

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

ACHTUNDZWANZIGSTER BAND.

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1911.

Inhalt.

	Seite
M. Buttenwieser Zur Geschichte des böotischen Dialekts	1
A. Thomson Beiträge zur Kasuslehre II	107
H. Meltzer Nochmals das reine Perfekt	120
N. van Wijk Germanische Etymologien	121
A. Leskien Zur litauischen Wortkunde	134
A. Leskien Über kirchenslavisches (altrussisches) <i>serša</i> "Hornis" .	137
W. Frhr. v. d. Osten-Sacken Etymologien	139
J. Charpentier Avestische Etymologien	153
J. Charpentier Beiträge zur alt- und mittelindischen Wortkunde.	
I. Teil	157
W. Havers Wortgeschichtliches	189
G. Iljinskij Aksl. <i>ješa</i> "utinam"	202
T. Michelson Note on Old Russian <i>kronuti</i> , Pāli <i>khipāti</i>	203
T. Michelson The alleged Asokan word <i>lukṣa-</i>	204
N. van Wijk Zu IF. 24, 236 ff.	204
W. Wundt Sprachwissenschaft und Völkerpsychologie	205
E. Fraenkel Grammatisches und Syntaktisches	219
E. Rodenbusch Präsens in perfektischer Bedeutung.	252
K. Brugmann Wortgeschichtliche Miscellen.	285
E. Hermann Die Länge geschlossener Endsilbe im Griechischen .	298
E. Schwyzer Haplogie im Satzzusammenhang	300
O. Rutz Neues über den Zusammenhang zwischen Dichtung und	
Stimmqualität. Mit zwei Tafeln	301
K. Brugmann Griechische und lateinische Etymologien	354
K. Brugmann Lateinisch <i>fuēre, fuērunt, fuērunt</i>	379
A. Leskien Zu den litauischen Personennamen IF. 26, 325	390
A. Walde Odium und der Betrieb der lateinischen Etymologie. .	396
W. Frhr. v. d. Osten-Sacken Die Ausbreitungstendenzen der Ab-	
strakta auf lit. <i>-estis, -astis</i> , lett. <i>-ests, -asts, -estība, astība</i> . .	407
W. Frhr. v. d. Osten-Sacken Die Bedeutungssphäre der Eigen-	
schaftsabstrakta auf slav. <i>-oba</i>	416
H. Hirt Sachregister	425
H. Hirt Wortregister	428

Zur Geschichte des böotischen Dialekts.

I. Teil.

Zwei lokale Differenzen innerhalb des böotischen Dialekts.

An einer berühmten Stelle der Odyssee (τ 172 ff.) sind die ethnographischen Verhältnisse der Insel Kreta mit den Versen geschildert:

Κρήτη τις γὰρ ἔστι, μέσῳ ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ
καλὴ καὶ πείρα, περίρρυτος· ἐν δ' ἀνθρώποι
πολλοί, ἀπειρέσιοι, καὶ ἐννήκοντα πόλεις,
ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσαι, μεμιγμένα.

Mit ähnlichen Worten hätte der alte homerische Dichter das Völkergemenge Böotiens charakterisieren können, das durch den vielbeachteten Aufsatz von Wilamowitz 'Oropos und die Graer' im Hermes 21 (1886) 91 ff. entwirrt wurde¹⁾, soweit dieses mit Hilfe der antiken Tradition und mit historischen Rückschlüssen möglich war. Durch Wilamowitz erst sind die Kämpfe, die von Theben aus mit Plataeae²⁾, Thespieae, Koronea und Tanagra, bis in die historische Zeit hinein geführt wurden, und über die wir durch Herodot³⁾ und Thukydides unterrichtet sind, ins rechte Licht gerückt worden. Wir dürfen in diesen Kämpfen nicht mehr einen Abfall von den Stammesgenossen erkennen, vielmehr sind es die letzten Versuche der vorböotischen Bevölkerung, ihre Unabhängigkeit zu wahren.

Nicht auf einen Schlag ist die Eroberung des Landes durch die Böoter erfolgt, sondern erst nach jahrhundertelangem Ringen

1) Vgl. auch Cauer Real-Enc. 3, 631 ff.; Boiotia.

2) Vgl. Thukyd. 3, 61: ἡμεῖς δὲ (Θηβαῖοι) αὐτοῖς διάφοροι ἐγενόμεθα πρῶτον ὅτι ἡμῶν κτισάντων Πλάταιαν ὕστερον τῆς ἄλλης Βοιωτίας καὶ ἄλλα χωρία μετ' αὐτῆς, ἃ εὐμείκτους ἀνθρώπους ἐξελάσαντες ἐσχόμεν, οὐκ ἤξιον οὗτοι, ὥσπερ ἐτάχθη τὸ πρῶτον, ἡγεμονεύεσθαι ὑφ' ἡμῶν, ἔξω δὲ τῶν ἄλλων Βοιωτῶν παραβαίνοντες τὰ πάτρια, ἐπειδὴ προσηναγκάζοντο προσεχώρησαν πρὸς Ἀθηναίους, καὶ μετ' αὐτῶν πολλὰ ἡμᾶς ἐβλαπτον, ἀνθ' ὧν καὶ ἀντέπαχον.

3) Herod. 5, 79: οὐκ ὦν ἀγχιτα ἡμέων οἰκέουσι Ταναγραῖοι τε καὶ Κορωναῖοι καὶ Θεσπιέες· καὶ οὗτοί γε ἅμα ἡμῖν αἰὶ μαχόμενοι προθύμως συνδιαφέρουσι τὸν πόλεμον.

hat sie ihren Abschluß gefunden. Die Bewohner, auf die die eindringenden Böoter stießen, bildeten keine einheitliche Masse, sondern waren in eine Unzahl kleiner Stämme gespalten, "bei denen das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit nicht über den engen Stammesbegriff hinausreichte". Die Tradition hat noch vielfach die Namen dieser alten Stammessplitter gewahrt. Wir begegnen den Namen der Aonen, Ektener, Kadmeer, Temniker, Graer und anderer, die in der historischen Zeit keinen festen Platz mehr haben. Die Eroberung des Landes erfolgte vom Norden auf dem Wege, der von Lebadea nach Theben führt. Ein Teil des Gebietes erlag den eindringenden Böotern, ein anderer, so vor allem Orchomenos, wehrte sich lange. Wilamowitz sieht in den sagenhaften Kämpfen zwischen Minyern und Kadmeern den mythischen Reflex der von den eingewanderten Böotern aus Theben mit den eingeborenen Orchomeniern geführten Kriege. Zu Euripides Herakles v. 61 sagt Wilamowitz: "Die Suprematie des böotischen Theben ist durch den Untergang des orchomenischen Reiches der Minyer begründet, wahrscheinlich erst im 7. Jahrh." "Daß Orchomenos sich lange gewehrt hat, weiß jeder. Es ist ein besonders empfindlicher Mangel unserer Kenntnis . . ., daß die Zeit seines Falles nicht relativ fixiert ist" (Hermes 21, 110).

Doch vor dem Falle von Orchomenos waren schon Tanagra und Plataeae den Böotern erlegen. Einen gewissen Anhalt für die relative Chronologie in der Eroberung der einzelnen Städte durch die Böoter gewähren die homerischen Gedichte. Aus Δ 383 und K 287 ergibt sich, daß einst der Asopos die Grenze der thebanischen Mark gebildet hat. Damals muß Plataeae noch von Theben unabhängig gewesen sein. Aber nach der Unterwerfung Plataeae behauptete noch Orchomenos seine Selbständigkeit. Dies dürfen wir jedenfalls aus dem Schiffskataloge B 494 ff., dessen Abfassung allgemein ins 8. Jahrh. gesetzt wird, erschließen, da in diesem v. 511 die Streitmacht der Orchomenier getrennt von der der übrigen Böoter aufgeführt wird, während Plataeae v. 504 schon zu Böotien gerechnet wird¹⁾. Leider können wir den Fall von Orchomenos nicht genau bestimmen, doch

1) Daher kann ich Wilamowitz nicht zustimmen, wenn er schreibt: "Die Bewegung findet ihren Abschluß mit der Eroberung von Plataeae und Oropos. Damit kommen wir in historische Zeiten bis ins 6. Jahrh. hinunter".

werden wir nicht allzusehr fehlgehen, wenn wir ihn mit Wilamowitz ins 7. Jahrh. setzen.

Wer die Geschichte der Besiedelung Böotiens überblickt, wie sie hier im Anschluß an Wilamowitz in großen Zügen entwickelt ist, dem wird sich unwiderstehlich die Frage aufdrängen: Sollte der Satz, den jüngst erst Solmsen für Thessalien mit glücklichem Erfolge zur Geltung gebracht hat, daß "Sprachgeschichte mit Stammes- und Siedelungsgeschichte in innigstem Zusammenhange steht", sich nicht auch in Böotien durchführen lassen, derart, daß in der Sprache der Gegenden, die später den Böotern zufielen, sich getreuer die äolische Färbung des Dialekts widerspiegelt, während in den Teilen, in denen die Böoter zuerst eindrangen, die Böotisierung in stärkerem Maße erfolgt ist¹⁾?

Wer mit dieser Voraussetzung an die Sprache unserer böotischen Inschriften, die durch Sadée²⁾ einer umfassenden Betrachtung unterzogen wurde, herantritt, wird enttäuscht gestehen müssen, daß der böotische Dialekt als eine einheitliche Masse erscheint, ohne daß entsprechend den verschiedenen ethnographischen Verhältnissen sich im Dialekt der einzelnen Gegenden lokale Differenzen absondern lassen. Die Gründe hierfür sind nicht allzuschwer zu erkennen.

Hätten wir in Böotien aus verschiedenen Teilen des Landes Inschriften von ähnlich hohem Alter wie die Sotairosinschrift für Thessalien, so würden uns zweifelsohne in Böotien ähnliche Differenzen wie zwischen Thessaliotis und Pelasgiotis entgegen treten, liegen doch die geschichtlichen Verhältnisse in beiden Landschaften ähnlich. So aber setzen unsere Inschriften in Böotien — einige alte Vasenaufschriften ausgenommen — erst in der Zeit ein, wo die politischen Einheitsbewegungen zu einer Nivellierung der lokalen Dialekte geführt haben.

Im engsten Zusammenhang hiermit steht etwas anderes. Schon Larfeld (*De dialecti Boeoticae mutationibus* S. 12) hat die Frage aufgeworfen, ob die Wandlungen, die der böotische Dialekt durchgemacht hat, gleichzeitig in allen Städten Böotiens aufgetreten sind. Larfeld beantwortet diese Frage bejahend, indem er auf das gleichmäßige Verhalten der Laute, die einem Wandel

1) Vgl. auch Thumbs (*Handbuch der griech. Dialekte*, S. 217) mit meinen Ausführungen übereinstimmende Äußerung.

2) *De Boeotiae titulorum dialecto*. Diss. Halle 1904 (vollständig in den *Dissert. Halenses* 16, 143 ff.).

unterworfen sind, in gleichzeitigen Inschriften aus verschiedenen Teilen des Landes hinweist. Es versteht sich von selbst, daß wir nur die Zeit des Auftretens in der schriftlichen Fixierung aus den Inschriften feststellen können. Dahinter aber verbirgt sich ein lautlicher Vorgang, der größtenteils schon abgeschlossen war, als die Schrift nachhinkte. Während nun der lautliche Prozeß von einem Zentrum aus verschieden stark sich ausbreitete und in verschiedener Zeit sich durchsetzte, zeigt die schriftliche Fixierung für uns entsprechend der verhältnismäßig jungen Periode unserer Inschriften eine überall gleichmäßige Gestaltung. Diese graphische Gleichmäßigkeit in der Verwendung von alter und neuer Schreibung, deren Verhältnis in gleichaltrigen Inschriften verschiedener Städte ein fast konstantes ist, neben der in der Intensität verschiedenen und in der zeitlichen Folge sich abhebenden Behandlung, wie sie den natürlichen Lebensbedingungen der gesprochenen Sprache entspricht, weist auf den regulierenden Einfluß einer Kanzlei hin, deren Schreibweise überall maßgebend wurde. Die Annahme liegt nahe, diesen Einfluß der Kanzlei des κοινὸν τῶν Βοιωτῶν zuzuschreiben. So ist es denn leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß in der gesprochenen Sprache manche lokale Differenz auf Grund der ethnographischen Verschiedenheit noch fortlebte, die in der offiziellen böotischen Schreibweise verdeckt wurde. Allein, wenn diese Gleichmäßigkeit für die Beurteilung im Großen und Ganzen unzweifelhaft ist, so hat sich doch eine wichtige lokale Differenz erhalten. Sie betrifft den Wandel von ϵ zu ι vor Vokalen.

Über den Übergang von ϵ in ι vor Vokalen in den griechischen Mundarten hat Solmsen in einem Aufsatz in KZ. 32, 513 ff. gehandelt. Solmsen kommt für Böotien (S. 553) zu dem Ergebnis, daß es sich hier um eine starke Verschiebung des ϵ auf der Linie nach ι hin handelt. Der Übergang des ϵ in ι ist erst nach Schwund des intervokalischen F eingetreten, da dieses sonst den Übergang aufgehalten haben würde, also etwa im 5. Jahrh.

Sadée hat das inschriftliche Material für Böotien, das sich seit der Untersuchung von Solmsen noch beträchtlich vermehrt hat, einer genauen Prüfung unterzogen (S. 220 ff.) und kommt zu dem Ergebnis, daß der Wandel von ϵ zu ι schon im 5. Jahrh. einsetzte, wie sich aus dem Nebeneinander der ϵ -, $\epsilon\iota$ - und ι -Schreibungen in den archaischen Inschriften ergibt. Der Wandel

ergriff alle Städte Böotiens und setzte sich allmählich durch. In den Inschriften ionischer Schrift lassen sich zwei Gruppen von Ausnahmen erkennen, die die *ε*-Schreibung zeigen. Die Eigennamen auf -έας (um sie von den Namen auf -ίας zu unterscheiden), und θεός mit seinen Ableitungen, bei dem, wie immer bei Sakralbegriffen, die alte Schreibung länger fortgeführt wird.

Da Sadée neben den archaischen Belegen bei der Untersuchung der *ε*- und *ι*-Schreibungen ionischer Schrift sich auf Tanagra und Theben beschränkte, ist ihm das Wesentlichste entgangen. Wer sämtliche Städte Böotiens zur Untersuchung heranzieht, dem ergibt sich die beachtenswerte Tatsache, daß die Städte Böotiens in zwei Gruppen zerfallen. Die eine, welche die Städte Plataeae, Thespieae, Thisbe, Chorsiai umfaßt, wahrt das *ε*, die andere, zu der Tanagra, Theben, Orchomenos, Koronea, Lebadea, Haliartos und Chaeronea gehören, wandelt das *ε* in *ι* vor Vokalen. Dieses Ergebnis ist um so bedeutsamer, als die *ε*-Gruppe einem geographisch fest abgegrenztem Gebiet angehört. Es ist der Südwesten Böotiens, der in der Behandlung des *ε* vor Vokalen eine Ausnahmestellung einnimmt, das Gebiet, das von dem übrigen Bötien durch Ausläufer des Helikon und Kithäron getrennt ist.

Zur Bestätigung meiner Behauptung lege ich das gesamte Material aus den einzelnen Städten Böotiens, nach Stämmen geordnet, vor. Die Belege, bei denen keine nähere Zeitangabe gemacht ist, gehören alle dem Zeitraum von 250—200 an.

Die bloßen Zahlenangaben beziehen sich auf die Nummern des Corpus Inscriptionum Graecarum Graeciae Septentrionalis Vol. I = IGVII.

I. εc-Stämme.

A. Personennamen.

Thisbe 2223 Δαμοκράτεος.

Plataeae 1664 Ἀριστοφάνεος III saecⁱⁿ.

Thespieae 1722 Φιλοκράτεος. 1726 Διοφάνε[ος¹). 1730 Ἀριστοφάνεα. 1737 Πραξιτέλεος. 1741 Ἐπικράτεος (2 mal). 1742 Αντιγένεος, Ἐπικούδεος, Ἐχεσθένεος. 1744 Καλλικράτεος, Zeit?, 1747 Κλεεσθένεος III saecⁱⁿ. 1750 Δαμοτέλεος, Θεοφάνεος. 1752 Σωκράτεος, Πραξιφάνεος, Εὐάρεος, Φίλλεος. 1753 Ὀνακράτεος

1) ist zwar Tarentiner. Aber da die Endungen stets böotisiert werden, so ist die Form für die Lautgebung des böotischen Dialektes auch beweisend.

und Ο]νασικράτεος. 1755 Καλλικράτεος und Ἀριστοφάνεος. 1756 II saec. Z 1 Καλλικράτεος, Z 6 Ἀριστοκρ[ά]τεος, Z 17 Ἀντιγένεος. 1780 II saecⁱⁿ. Καλλικράτεος, Μνασιγένεος. 1833 Ἀρισ[το]μένεος. BCH. 19, 375 IV saec^f. Z 11 Ξενοκράτεος. BCH. 21, 559 Z 50 Θεοφάνεος.

Tanagra 505 Φύλλιος. 520 Ἑρμαγένιος. 522 Μενεκράτιος.

Theben 2420 Z 12 Ξενοκράτιος. Z 31 Δαϊκράτιος. Z 30 Τιμόλλιος.

Theben? 2464. Zeit? Ἐπιτέλεος!

Theben? 2466 III saec^{p. m.} Καλλικράτεος!

Akraiphiai 2714 Θιοτέλιος. II saecⁱⁿ. 2715 . . . κράτιος, Ε[πι]κούδιος. 2716 Φίλλιος. BCH. 23, 93, Πραξιλλιος. 2720₁₉, Ἀντιγένιος. 2724c Ἀντικράτιος, Καλλισθένιος. 2724d Ἀριστοκράτιος, Τειλεφάνιος.

Korai 2787 Z 8 Πτω[ί]λλιος, Ἀριστοκράτιος. 2789 Z 7 Ἐπωφέλιος.

Hyettos 2809 III saecⁱⁿ. Ἀριστοκράτιος, Κλισθένιος. 2810 Z 3 Καλλιχάριος. Z 10 Ξενοκράτιος. ₄ Πουθογένιος. 2811 Καλλικράτιος. 2812₁₂ Ἐπιχάριος. ₁₄ Ἀν[τ]ι[κρ]άτιος. ₁₄ Ἀντιγένιος. ₁₆ Τιμοκράτιος. 2813 Κλισθένιος, Πολιουχάριος. 2814 Ξενοκράτιος. 2816 Κλισθένιος, Θιαγένιος, Ξενοκράτιος. 2817 Σωκράτιος. 2818 Ἰθιούλλιος. 2818 Μενεκράτιος, Πολιουχάριος und 2819 Π. 2820, 2828, 2830 Καλλιχάριος. 2821 Πουθογένιος. 2822/3, 2827 Ἀντικράτιος. 2822 Ἰθιο[ύ]λλιος Hyettus. 2823 Πολιουχάριος, Σωκράτιος, Τιμογένιος. 2826 Πουθογένιος Κεφάλιος Hyettus.

Haliartos 2849 II saecⁱⁿ. Ξενοκράτιος.

Lebadea 3066 Τιμόλλιος[c. 3080 II saec. Σωκράτιος.

Orchomenos 3170 Ἀντιγένιος. 3172₁₅₆ u. 3210 Πολυκράτιος. 3172₁₆₆ Πραξιτέλιος. 3172₉₅ Ἐπιτέλιος. 3171₂₃ Δαμοτέλιος. 3176 Πωτάλλιος, Σωκ[ρ]άτιος. 3180₂₅ Πολυοκράτιος. Z 35 Τέλλιος. Z 70 Μενεκράτιος. Z 70 Καλλισθένιος. 3191 Φιλοκράτιος, Ἀντιχάριος Πραξιλλιος. 3193 u. 3199 Δορκίλλιος. 3195 D I saecⁱⁿ. Z 3 Εὐάριος, 7 Σωκράτιος. 17 Ἀσκληπιογένιος. 3200 u. 3201 II saecⁱⁿ. Ἀντιγένιος, Σουκράτιος₄. 3200 Σωκράτιος₃. Πουθίλλιος₅ II saecⁱⁿ. 3203 II saecⁱⁿ. Ἐπιχάριος, Δορκίλλιος. 3207 III saec^f. Πραξιτέλιος, Μελάνιος. 3210 II saecⁱⁿ. Πολυκράτιος, Ἀλκισθένιος. 3179 III saec^f. Z 2 Πολυκράτιος. 8 Καλλιμέλιος. ₃₀ Ἀριστοφάνιος. Καλλικράτιος₄₀, aber Ἀντιφάνεος₃₀! Z 34 Ἀντικράτεος! Z 36 Ἀριστοτέλεος!

Chaeronea II saec. 3304 Ἀλεξικράτιος. 3309 Καλλικράτιος. 3365 Ἀντιγένιος. 3329 Ἀναξικράτιος.

B. Appellative 'εε'-Stämme.

- a) antevokalisches ε gewährt: Thespieae BCH. 21, 557₅ *ἑ-τέων* III saec^f. REG. 10, 29₂₄ *ἑ[τ]εα* III saec^f.
 b) antevokalisches ε in ι gewandelt: Tanagra REG. 12, 71₁₂ *ἑτία*, *ἑτίων* III saec^f.
Hyettos 2817 III saec^f, *Lebadea* 3067/8 III saec^{p.m.} *ἑκατι*—*ἑτιεε*.

II. Wurzel ἐε.

- a) ε gewährt: *Plataeae* 1664 u. 1665 III saecⁱⁿ *ἐώcac*.
Thespieae 1721—1726, 1728, 1731, 1733 *ἐώcac*.
Thisbe 2223 u. 2224 *ἐώcac*.
Chorsiai 2383 II saec (=Wiener Stud. 24, 279) Z 8 *ἐώcac*,
 Z 18 *ἐώca*, Z 11 *ἐόντων*. 2385₈ *ἐώ[cac]*.
Oropos 4260 D *ἐώcac*.
 b) ε gewandelt: *Tanagra* *ἰώcac* 504—507, 511, 513, 514,
 517, 518, 519, 522—525, 529, REG. 12, 71 Z 14 *ἑι* Z 30 *ἑη*,
 Z 27 *ἑωνθι*.
Theben 2407 IV saec. *ἑ[ώ]cac*.
Koronea 2861 u. 2863 *ἰώcac*.
Lebadea 3081 II saec *παρίοντος*.
Haliartos 2849 II saecⁱⁿ. *ἰώ[cac]*.
Orchomenos 3166/7 *ἰώcac* u. 3172 Z 147 u. 158 *ἰώcac*.
 3172₁₁₅ *ἰωκάων*. BCH. 19, 161₈ *ἰόντας*. 3172 Z 50 in Z 99
παρίοντος.
Chaeronea 3309, 3317, 3377 II saec. *παρίοντος*. 3379
ἀπιόντος.
Oropos D 4259 *ἰόντος*. D 4261 *ἰώcac*.

III. Wurzel θεε.

- a) ε gewährt: *Thespieae* 1831 IV saec^{p.m.} *ἀνέθεαν* u. 4155
 IV saec. BCH. 19, 375 IV saec. *ἀνέθεαν*. BCH. 26, 296 *ἀνέθεαν*.
 arch. *Theben* BCH. 20, 242 = *ἑφ. ἀρχ.* 1896, 243 *ἀνέθεαν*.
Theben 2455 arch. *ἀνέθεαν*.
Theben? 2463 III saecⁱⁿ. *ἀνέθεαν*.
 b) ε in ι gewandelt: *Tanagra* 553 u. REG. XII 71, B 5. *ἀνέθιαν*
Akraiphiai 2723 IV saec^f *ἀνέθιαν*.
Lebadea 3087 III saec^m *ἀνέθιαν*.

IV. ἀδελφεός — ἰός.

a) ἀδελφεός.

Thespiac BCH. 21 Z 21 u. 25 ἀδελφεά S. 558. 558 Z 46 ἀδελφεός.

Akraiphiai Κοινή; 2777 Zeit? ἀδελφεή.

b) ἀδελφίος.

Korai 2795 (Zeit?) ἀδελφίον.

Chaeronea 3379 u. 3385 II saec. ἀδελφίος.

V. *Verba auf* έω.a) ε gewahrt: Chorsiai 2383 II saec. = Wien. Stud. 24, 279, Z 19 π[ο]ιέοντας, Z 15 εὐχ[ρ]εϊστέων, Z 17 τιμέωσα. Plataeae 1643₄ ἀγωνοθετέ[οντος. Theben? 2466 ἀναγεόμενος, Φιλαρχέοντες¹⁾).ε in i gewandelt: βοιωταρχιόντων Theben IV saec. = 2407/08, Lebadea 3088 III saec. = βοιωταρχιόντος. πολεμαρχιόντων Akraiphiai 2715—2720, 4127, 4137, BCH. 23, 193_{3 u. 4)}, 195₃, 197₁₈, 198₂₂, 199₁₂, 201₂. πολεμαρχιόντων Korai 2781—2789. πολεμαρχιόντων Hyettos 2809—2832. πολεμαρχιόντων Orchomenos 3174—3176, 3178—3180, 3185, 3198, 3199. λοχαρχιόντος 2781 Korai III saecⁱⁿ. ἱεραρχιόντων Orchomenos 3200, 3201, 3203, 3204; Akraiphiai 4156/7; Tanagra REG. 12, 71 B₁ u. B₁₉. Φιλαρχιόντος Lebadea 3087/88; Orchomenos 3206a. 329. ἵππαρχιόντος Lebadea 3087, 3088 ἵππαρχιόντος. στραταγίοντος Orchomenos 3206a. 329. 3195 Orchomenos I saecⁱⁿ. ἀγωνοθετίοντος. 3207 u. Plataeae 1673. θ[ι]οπροπίοντος 2420 Theben καβιραρχιόντων (3mal). 3210—3212 Orchomenos αὐλίοντος. 3211 χοραγίοντες. 2849 Haliartos παρεπιδαμίων.Orchomenos BCH. 19, 158₄ ποιόντα. 3198 II saecⁱⁿ. ἀδ[ι]κίοντα, Chaeronea 3392 II saec ἀδικίωνθη.

Chaeronea 3377 συνευδοκίοντος, 3301 συνευδοκίωντων. Lebadea 3080 u. 3081 οὐπερδίκιόνθω.

Theben 2418 ἀσεβίοντας IV saec^m.VI. *Verschiedene Wortklassen:*ι-Form: Tanagra REG. 12, 71₅ ἰαόντους.Theben 2420₁₆ τῷ νιωτέρῳ Z 36 ἐννία.Tanagra REG. 12, 71₁₂ νιωτέρως.ε-Form: Chorsiai 2383₉ ἀμέω[v II saec.

1) Dittenberger transskribiert 2466 irrthümlicherweise: Φιλαρχίοντες.

Durch das vorgelegte Material wird die in Böotien vorgenommene Dialektscheidung vollkommen bestätigt. Nur einige scheinbare Ausnahmen müssen noch erledigt werden.

Ohne weiteres fallen fort die ϵ -Schreibungen auf archaischen Inschriften in Städten, die in späterer Zeit den Wandel des antevokalischen ϵ durchgeführt haben: So in Theben BCH. 20, 242 ἀνέθεαν und 2455. Diese Schreibungen fallen vor den Lautwandel des ϵ zu ι , oder wenigstens vor dessen Durchdringen in der Orthographie¹⁾. Ohne weiteres klar ist ἀδελαφεῖ 2477 Akraiphiai. Es verdankt sein ϵ ebenso wie die Endung η der Κοινή. Wenn in der Ephebenliste aus Orchomenos 3179 Ἀντιφάνεος, Ἀντικράτεος, Ἀριστοτέλεος neben viermaligem -ιος bei Genitiven von $\epsilon\epsilon$ -Stämmen erscheint, so werden die Träger dieser Namen aus dem SW. Böotiens stammen.

Plataeae 1673 θιοπρ]οπίοντος erklärt sich daraus, daß es auf der Basis eines Dreifußes sich findet, der nicht von den Plataeern allein, sondern von allen böotischen Städten gemeinsam in dem Heiligtum des Ζεὺς Ἐλευθέριος in Plataeae geweiht war, wo dann die gemeinböotische Schreibung am Platze ist.

Theben 2464 bietet: Ἐπιτέλεος ἀρχοντος auf einem Steine, der dem Ζεὺς Ἐλευθέριος geweiht ist. Dittenberger zu 2464 schreibt: "Coniecercis lapidem Plataeis Thebas translatum esse", offenbar deshalb, weil die Existenz eines Heiligtums des Ζεὺς Ἐλευθέριος nur aus Plataeae bezeugt ist. Durch den Hinzutritt des neuen sprachlichen Arguments -εος statt des in Theben regelmäßigen -ιος — erlangt die Vermutung Dittenbergers über den plataeischen Ursprung von 2464 Sicherheit.

Theben 2466 bietet: Καλλικράτεος, Θεογίτων, [F]ιλαρχέοντες, ἀναγέμεν(ος). Die konstante Schreibung des antevokalischen ϵ bürgt dafür, daß dieser Stein nicht aus Theben stammt. Aus demselben Grunde vermute ich, daß 2463 mit ἀνέθεαν nicht nach Theben gehört. Die Annahme ist sehr naheliegend, da in das Museum von Theben, in dem sich dieser Stein jetzt befindet, von überall her Inschriften zusammengebracht wurden.

Nachdem wir aus den Inschriften den Tatbestand festgestellt haben, müssen wir die zugrunde liegenden sprachlichen Vorgänge zu beurteilen suchen. Schon von vornherein wird man vermuten dürfen, daß in der lebenden Sprache nicht so schroffe

1) Nach Herrn Prof. Thumb sind diese vielleicht durch Analogie von ἀνέθεμεν usw. veranlaßt.

Differenzen in der Artikulation des antevokalischen ϵ bestanden haben, wie es nach den Inschriften den Anschein hat, da es nicht gerade wahrscheinlich ist, daß in Plataeae und Thespieae reines ϵ , dagegen in dem kaum 20 km entfernten Theben reines ι gesprochen wurde. Diese Annahme läßt sich aber aus unseren Inschriften direkt erweisen.

Auf der alten Inschrift von Thespieae 1888, die nach der Vermutung von Kirchhoff die Namen der in der Schlacht bei Delion Gefallenen enthält (a. 424), erscheint das Zeichen τ , von dem Dittenberger im Commentar zu 1888 nachweist, daß es den Versuch darstellt, einen Übergangslaut zwischen ϵ und ι zu fixieren. 1888a₅ ἈρξικλῆEc. b₂ ΠολυκλῆEc. f₇ ΠροκλῆEc. i₁ Κλτε-
γένEc. 1943 ΠροκλῆEc Thesp.

Auch $\epsilon\iota$ erscheint im SW. als Ausdruck für ϵ . 1671 ἀνέθειαν (Plat.) Zeit? 1674 Μ[ιλι]χω τῷ Μενεσθένειος Gen. Plataeae III saec^f. REG. 10, 29 Thespieae Z 17. Κα[λλ]ιθεένειο[c] III saec^f. 1728 Διογένειν Πρωτογένειος, Κλεοφάνειν Κλεοφάνειος Thesp. III saec^f.

Aus diesen Beispielen geht klar hervor, daß das im SW. geschriebene ϵ vor Vokalen kein reines ϵ der Aussprache widergibt. Daß andererseits im übrigen Bötien wenigstens noch am Ende des 4. Jahrh. eine Spur der ursprünglichen ϵ -Qualität fortwirkte, dürfen wir aus der vereinzeltten Schreibung ἀνέθειαν in 2724 Akraiph. a. 312—304 entnehmen. Die Beispiele Ξ]ενοφάνειος in 2782₁₅ Kopai III saec^{p.m.} und Μενεκράτειος Kopai 2785₄ III saec^{p.m.} sind nicht beweiskräftig. Denn mit Sadée S. 222 kann man annehmen, daß die Steinmetzen fälschlicherweise die Schreibung der alten Patronymika -ειος auf die Genitive (statt -ιος) übertrugen. Man hat hiernach den festen Eindruck, daß der Wandel des vorvokalischen ϵ zu ι sich selbst in den Gegenden, wo die ι -Schreibung in unseren Inschriften erscheint, nur allmählich durchzusetzen vermochte. Der SW. Bötien dagegen, der in unseren Inschriften die ϵ -Schreibung zeigt, blieb zwar von dem Lautwandel nicht ganz unberührt, doch hat dieser dort an den Gebirgszügen des Helikon und Kithäron eine starke Dämpfung erfahren. Wir können das Produkt des Lautwandels im SW. graphisch mit ϵ^1 , dagegen im übrigen Bötien mit ι^e wiedergeben.

1) Studien zur Gesch. des griech. Alphabets ⁴ S. 141.

Fragen wir schließlich, ob und wie der Wandel von ϵ zu ι historisch zu verstehen sei. Da derselbe Wechsel auch in Thessalien erscheint, wo der Süden ϵ zu ι wandelt, so könnte man versucht sein, in beiden Landschaften diese Dialektdifferenz durch die Mischung des aeolischen Bevölkerungselementes mit dem westgriechischen zu erklären. Doch diese Übereinstimmung zwischen Böotien und Thessalien kann nicht in die Zeiten hinaufreichen, als noch Thessaler und Böoter vereint in der Ebene um Kierion wohnten, da in Böotien ebenso wie in Thessalien der Lautwandel des antevokalischen ϵ erst nach dem Ausfall des intervokalischen F — d. h. nicht vor dem 5. Jahrh. — erfolgt sein kann, weil sonst ein ϵ , welches von einem folgenden Vokal durch F getrennt war, nicht hätte in ι übergehen dürfen¹⁾.

Auch Solmsen hat es abgelehnt (Rhein. Mus. 58, 599 f. u. 606) die verschiedene Behandlung des antevokalischen ϵ in Thessalien auf Stammesunterschiede des aeolischen und westgriechischen zurückzuführen. Dennoch wird die verschiedene Stärke des Lautwandels durch das verschiedene ethnographische Verhältnis in Böotien, auf das ich oben hingewiesen habe, bedingt sein. Auf die Wichtigkeit des 'ethnographischen Substrats' hat jüngst erst Hirt in seinem Buche die 'Indogermanen'²⁾ hingewiesen und hervorgehoben, daß der ethnologische Untergrund auf Dialektspaltung und Dialektfärbung einen bedeutenden Einfluß ausübt. Man wird vermuten dürfen, daß diejenigen Teile Böotiens, die den Prozeß intensiver durchgeführt haben, durch stärkere Stammesmischung eine größere Geschmeidigkeit und Nachgiebigkeit ihrer Sprache erlangt haben, während die zähere Widerstandskraft des SW. Böotiens auf den geringeren Mischungsgrad der aeolischen und westgriechischen Elemente zurückzuführen ist.

Diese dialektische Eigentümlichkeit in der Behandlung des antevokalischen ϵ , die somit im letzten Grunde auch auf Stammesunterschiede zurückzuführen ist, wenn sie sich auch nicht mit den Bezeichnungen aeolisch und westgriechisch abmachen läßt, konnte längere Zeit gewahrt werden, da die beiden Gebiete,

1) Otto Hoffmann, *De mixt. Graec. ling. dial.* 19 f. und *Gr. Dial.* 2, 385 die Verschiebung des ϵ zu ι in die thessalisch-böotische Vorzeit verlegt, sieht sich zur Annahme genötigt, einige Jahrhunderte später, nach dem Schwunde des intervokalischen F, denselben Lautwandel zum zweiten Male einsetzen zu lassen.

2) Rasse, Volk und Sprache Bd. 1, 6 ff.

wie oben erwähnt, durch geographische Schranken, die zu einer Beschränkung des Verkehrs führten, voneinander getrennt blieben. Dennoch ist kaum anzunehmen, daß dieser Sprachunterschied auf die Dauer bestehen blieb und etwa noch im Jahre 250 fortwirkte. Bei der itazistischen Tendenz, die das ganze böotische Lautsystem durchzieht, halte ich es für sicher, daß auch im SW. Böotiens antevokalisches ϵ , das schon im Jahre 424 die Färbung von ϵ^i angenommen hat, sich zum i -Laut umgebildet hat, und daß Schreibungen, wie Ἀριστοκράτεος und ἑώεας in Thespieae, im 3. Jahrh. nicht phonetischer, sondern historischer Art sind.

Wie ist nun für die Zeit, in welcher die i -Aussprache ganz Böotien ergriffen hatte, zu erklären, daß in Thespieae und seinem Anhang, entgegen der wirklichen Aussprache, konstant die ϵ -Schreibung erscheint, während das übrige Böotien das phonetisch richtige i bietet?

Mit rein lautlichen Gründen erledigt man die Frage nicht; es wird hier vielmehr ein schriftsprachlicher Faktor als wirkend anerkannt werden müssen, der seinen Einfluß ausgeübt hat, ehe noch die Κοινή auf den böotischen Dialekt einwirken konnte. Der SW. Böotiens erhielt seine Aussprache des antevokalischen ϵ als ϵ^i bis in jene Zeiten, in denen sich die ersten Bestrebungen einer griechischen Einheitssprache geltend machten, während damals das übrige Böotien schon i^e oder i sprach. Thespieae, Plataeae usw. waren augenscheinlich bestrebt, ihre Schreibung nicht noch mehr von der allgemeinen griechischen, die das ϵ hatte, zu entfernen und machten in ihrer Schrift jenen Wandel, der sich in der Aussprache vollzog, nicht mehr mit.

Daß es an und für sich nichts Unnatürliches ist, wenn die Schriftgebung eines Dialekts, der in allen anderen Punkten an den Lautgesetzen des Dialekts festhält, in einem Punkte sich über die Volksmundart erhebt und graphischen Anschluß an eine schriftsprachliche Norm sucht, dafür glaube ich eine Bestätigung in einem Beispiele¹⁾ aus der Geschichte unserer neu-hochdeutschen Schriftsprache zu sehen. Es ist ein charakteristisches Merkmal des sogenannten 'Rauhen Alemannisch', zu dem auch das Schweizerische gehört, daß es gegenüber gemeinhochdeutschem k im Anlaute ch setzt. Z. B. $\chi ind = kind$, $\chi alt = kalt$. Während

1) Ich entnehme es dem trefflichen Buche Kluges 'Von Luther bis Lessing'⁴ S. 69f.

nun in fast allen Punkten die Schweizer Drucke der Reformationszeit mit der Schweizer Volkssprache sich decken, weichen merkwürdigerweise die Schweizer mundartlichen Drucke von den Gesetzen des Dialekts in der Behandlung der *k*-Laute ab. Und doch sind wir durch das ausdrückliche Zeugnis Gessners im 'Mithridates' unterrichtet, daß man in der Reformationszeit, wie noch heutzutage, im Anlaut *x* sprach: "Vulgus nostrum saepe *ch* profert, ubi alii plerique omnes *k* ab initio praesertim dictio-
num ut *chranck* pro *kranck*, *chrut* pro *krut*; scribendo tamen ut et alia quaedam linguae nostrae vitia emendamus, ut in omnibus linguis fieri solet¹⁾".

Wir sind also in Böotien zu einem ähnlichen Ergebnis in der Behandlung antevokalischen *ε* gekommen, wie es Solmsen in seinem erwähnten Aufsätze KZ. 32, 535 f. für Kreta nachgewiesen hat²⁾. Wie in Kreta der äußerste Osten der Insel, zu

1) Nachträglich sehe ich, daß es schon Larfeld aufgefallen ist, daß Thespieae in der Behandlung antevokalischen *ε* eine Ausnahmestellung einnimmt. Doch die Begründung, die er bei dem Material, das ihm im Jahre 1882 vorlag, geben konnte, ist jetzt unbefriedigend. S. 26 sagt er: "Tituli Thespienses annum 230 a. Chr. omnes fere non excedentes inter maximum numerum formarum e dialecto Attica petitarum *ε* semper suppeditant, quod in sermone hominum Atticae finibus tam propinquorum non mireris". Ihm selbst ist schon aufgefallen, daß *ε* schon in der Inschrift 237₂ = GIG. 1747₂ in Thespieae Κλεεθένεος erscheint, die Larfeld ins IV. saec. setzt, während sie jetzt Dittenberger in den Anfang des III. saec. verweist. Aber wir haben jetzt in Thespieae genügend Belege aus einer Zeit, wo Κοινή-Einfluß für Böotien in lautlicher Beziehung noch ausgeschlossen ist: BCH. 19, 375₁₁ IV. saec. Ξενοκράτεος, BCH. 19, 375 IV. saec. ἀνέθεαυ, 4155 IV. saecf. Θεοπίετες ἀνέθε[αυ] 1831 ἀνέθεαυ. Die Inschrift ist durch den Namen des athenischen Bildhauers Praxiteles mit Sicherheit um das Jahr 350 zu datieren. Andererseits macht es der Umstand, daß wir es mit einem geographisch zusammenhängenden Gebiete zu tun haben, unwahrscheinlich, daß es sich in Thespieae nur um einen Κοινή-Import ohne jeden lautlichen Hintergrund handelt. Theben beispielsweise war auch von Attika nicht viel weiter entfernt als Thespieae. Warum sollte gerade nur in Thespieae und den dazu gehörigen Städten die regelmäßig erscheinende *ε*-Schreibung von Attika aus beeinflusst worden sein?

2) Neuerdings ist der Übergang von *ε* zu *ι* in Kreta behandelt worden von Kieckers. Die lokalen Verschiedenheiten im Dialekte Kretas (Marburg 1908). Kieckers nimmt an (S. 6 ff. u. S. 83), daß auch Westkreta, mit der Stadt Polyrrhen, wie Ostkreta antevokalisches *ε* unverschoben läßt. Seine Annahme stützt sich jedoch nur auf 3 Belege aus einer Inschrift vom 3./2. Jahrh. (S. 14): Σωκράτεος, Στρατοκώδεος, Θεόδωρος. Sollte es nicht möglich sein, daß man in dieser spätdialektischen Zeit

dem die Städte Hierapytna, Oleros, Allaria, Itanos gehören, sich gegen die Hauptmasse absondert durch eine deutliche Dialektgrenze von Hierapytna nach dem gegenüberliegenden Golfe von Mirabella, so scheidet sich durch des Helikon — und Kithäron — Ausläufer der SW. Böotiens von dem übrigen Teile.

Aoristbildung der Praesentia auf -ζω.

Aus dem allgemeinen Nivellierungsprozeß der lokalen Dialekte Böotiens hat sich noch eine weitere Differenz bis in die Zeiten unserer Inschriften gehalten. Sie betrifft die Aoristbildung der Praesentia auf -ζω. Sadée führt aus, daß wir bei diesen in Böotien eine doppelte Bildung antreffen, auf -ξα und -ττα. Dabei hat er jedoch nicht beachtet, was Buck in der *Classical Philology* 1907 S. 251 vermutet, daß diese beiden Bildungsweisen lokal differenziert sind. Die Vermutung wird dadurch um so bemerkenswerter, als dort, wo -ξα-Beispiele vorkommen, diese die einzige Bildungsmöglichkeit darstellen und -ττα-Belege nicht vorkommen. Doch ist es bei der geringen Zahl der Belege nicht möglich, die Geltungsbereiche der beiden Bildungsweisen scharf abzugrenzen.

Ich führe zunächst die -ξα-Belege vor, dann die für -ττα, nach den einzelnen Städten geordnet.

I. ξα-Beispiele.

Thespieae 1737₂₁ III saec^f. ἐκοιζάμεθα. 1816 Zeit? ἱαρειά-
ξαα. BCH. 26, 292 Anfang der Kaiserzeit ἱερεάξαα für ἱαρειά-
ξαα. Koronea 2876 Zeit? Z 3 ἱαρειάξαα. Z 8 ἐπεσκεύαξε.
Tempel des Apollon Πῶιος bei Akraiphiai = 4137₅ II saecⁱⁿ.
ἐμέριξε. Theben 2440₂ I saec Σιοίσιππος; der Name setzt einen
Aorist ἐκοίξα voraus.

II. -ττα-Beispiele.

Theben 2406₃ κοιπτάμενοι = III saec^f. Kopai 2792 ὀριτ-
τ[ά]ντων Zeit? Lebadea ἐπαφίττα[το 3054 Zeit? 3083₂₂ καταδου-

das vorvokalische ε — besonders bei Eigennamen — in Anlehnung an die gemeingriechische Schreibung eingeführt hat, zumal da sich auch das Nebeneinander von ε und ι in den benachbarten Städten Kydonia und Aptera (die Belege sind jung) durch das Zusammenwirken des phonetischen und schriftsprachlichen Prinzips am leichtesten erklären lassen?

λίττασθῃ II saecⁱⁿ. Orchomenos 3169, κατασκευάτῃ III saec^{p.m.} 3172₇₂ ἐπὶ δέ κα κομίττε[ι]τῃ a. 222—200. Z 112 ἐπεπαφίττατο a. 222—200. Z 140 ἀπολογίττασθῃ a. 222—200. Z 151 κομίττ[η] a. 222—200. 3198₄ καταδουλίττασθῃ a. 222—200. 3200₁₀ καταδουλίττασθῃ II saecⁱⁿ, ebenso 3201₇, 3203₉. III saec^f. Tanagra REG. 12, 72, Z 23, 26, 32 ἀπιλογίττασθῃ, Z 13 κατασκευάτῃ.

Von den angeführten Beispielen scheidet das thebanische Σοῖξίππος als nicht beweiskräftig aus, da der Stein 2440 sich im Museum von Theben befindet, in das auch aus den Nachbarstädten viele Steine gebracht wurden. Auch dann, wenn sicher stünde, daß dieser Stein aus Theben selbst stamme, könnte dies für die Behandlungsweise der Gruppe δ + c in Theben nicht ausschlaggebend sein, da es sich hier um einen Personennamen handelt und es tagtäglich vorkam, daß Bürger der anderen böotischen Staaten in die Bundeshauptstadt zogen. Man hat demnach Theben, da uns das sichere Beispiel κομιτάμενοι vorliegt, in die -ττα-Gruppe zu rechnen.

Ferner erachte ich den Beleg ἐμέριζε 4137, der auf einer privaten Weihung eines Bürgers von Larymna sich befindet, als nicht beweiskräftig für den allgemeinen Sprachgebrauch von Akraiphiai, da die Möglichkeit naheliegt, daß derjenige, der die Votivtafel setzte, sich durch seinen heimischen ¹⁾ Sprachgebrauch beeinflussen ließ.

Es würde sich durch das Ausscheiden von Akraiphiai aus der Reihe der *-ζα'-Städte die Schwierigkeit heben, daß das Verbreitungsgebiet der -ζα-Bildung scheinbar ohne jeden geographischen Zusammenhang ist.

Wir werden vielmehr die Ausdehnung des *-ζα'-Gebietes uns von Koronea bis Thespieae — resp. bis Plataeae — zu denken haben.

Dieses Ergebnis ist um so beachtenswerter, als wir auch Thespieae unter den Städten sehen, die in der Überführung der Dentalstämme auf -ζω in die Gutturalklasse bei der Bildung des Aorists eine Ausnahmestellung einnehmen. Ob diese im Süden Böotiens auf Thespieae beschränkt war, oder ob sie auch auf die Städte ausgedehnt war, die mit Thespieae in der Behandlung des ε vor Vokalen Hand in Hand gingen, läßt sich bei dem gänzlichen Mangel an Beispielen nicht entscheiden. Doch da das

1) Für Larymna wird man nämlich den lokrischen Sprachgebrauch voraussetzen haben. In Lokris aber wird der Aorist der Verba auf -ζω durch Übertritt in die Gutturalklasse gebildet. Vgl. Allen De dialecto Locrensi S. 270 in Curtius Studien III. Vgl. Coll. 1478 Z 45/6 ψάφιζεν.

Beispiel 1816 $\iota\alpha\pi\epsilon\acute{\iota}\alpha\zeta\alpha$ aus Leuktra zwischen Thespieae und Plataeae stammt, liegt die Möglichkeit nahe, daß die $-\xi\alpha$ -Bildung sich auch auf Plataeae und die anderen Städte erstreckt, die mit Thespieae in der Behandlung des antevokalischen ϵ zusammengehen. Daß aber Koronea, welches bei $\epsilon > \iota$ gegen Thespieae steht, hier mit diesem zusammengeht, darf nicht Wunder nehmen, da nur in den seltensten Fällen die Geltungsbereiche zweier verschiedener Dialekt-eigentümlichkeiten zusammenfallen, und darf es um so weniger, als es sich hier um Eigenheiten ganz verschiedener Provenienz handelt. Denn während der Wandel von ϵ zu ι einen lautphysiologischen Prozeß darstellt, handelt es sich hierbei um einen psychologischen Faktor. Da nämlich bei vielen Guttural- und Dentalstämmen die Praesentien in gleicher Weise auf $-\zeta\omega$ endigten, so ist eine Verwirrung eingetreten, und beide Stammklassen gingen ineinander über, bis schließlich in den verschiedenen Dialekten Ausgleich nach verschiedenen Seiten hin erfolgte. Daß es sich in Böotien bei der verschiedenen Art der Regulierung um die beiden Elemente Aeolisch und Westgriechisch handelt, dürfte deshalb unwahrscheinlich sein, weil der $-\xi\alpha$ -Typus kein Alleinbesitz weder des Aeolischen noch des Westgriechischen zu sein scheint. Denn einerseits zeigt das Asiat.-Aeolische durchgehends $-cca$ -Formen, während andererseits das Arkadische und Kyprische auch $-\xi\alpha$ -Beispiele aufweist, und auch homerische Formen wie $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\zeta\alpha$ dem aeolischen Elemente in den homerischen Epen zuzuschreiben sind. Ferner zeigen auch die dorischen Mundarten den $-\xi\alpha$ -Typus. Es ist daher wahrscheinlich, daß das Durchdringen des $-\xi\alpha$ -Typus in Koronea, Thespieae und Akraiphiae gegenüber der $-\tau\tau\alpha$ -Formation im übrigen Böotien nicht der in Böotien erfolgten Stammesmischung der einheimischen aeolischen Bevölkerung mit den westgriechischen Eroberern zuzuschreiben ist, sondern daß wir es hierbei mit einer in historischer Zeit erfolgten Beeinflussung von jenseits der Grenze zu tun haben, derart, daß die ξ -Bildungsweise des im Westen angrenzenden Phokis die Aoristformation der Verba auf $-\zeta\omega$ in einem Teile Böotiens bestimmt hat.

II. Teil.

Die Rezeption der Koine im böotischen Dialekte.

Die griechische Sprachgeschichte¹⁾ zerfällt in zwei Perioden, deren Schnittpunkt in jener Epoche liegt, die für das gesamte

1) Vergleiche zum folgenden außer Thumbs 'Hellenismus', Schweizer Grammatik der Pergam. Inschr. S. 19 ff., Kretschmer Entstehung der Koine,

griechische Kulturleben einen Wendepunkt bedeutet, in der Zeit Alexanders des Großen. Gab es bis dahin einen dorischen, böotischen, thessalischen, aeolischen, attischen, ionischen Dialekt, aber keine einheitliche griechische Sprache, so begann sich jetzt eine über den lokalen Differenzen stehende gemeingriechische Sprache auszubilden, die den bezeichnenden Namen der Κοινή, d. h. der Sprache, die allen Griechen gemeinsam ist, erhielt. Daß der attische Dialekt die Grundlage der Κοινή abgeben mußte, war bei der Entwicklung, die die griechische Literaturgeschichte genommen hatte, eine selbstverständliche Tatsache. Doch, wenn auch die ersten Ansätze der Κοινή bis in die 1. Hälfte des 4. Jahrh. hinaufreichen, wo mit dem Siege der attischen Literatur über die einzige Rivalin, die ionische, der Schriftgebrauch der Gebildeten entschieden ist, so fällt doch die Ausbildung der Κοινή, als einer nicht nur die Gebildeten, sondern alle Schichten des Volkes ergreifenden Verkehrssprache, erst der Zeit nach Alexander dem Großen zu.

Der griechische Orient ist der Mutterboden, auf dem sich die neue Sprache entwickeln konnte. Wenn nach Paul unter den Bedingungen, welche auf die Schöpfung einer Gemeinsprache hinwirken, in erster Linie das Bedürfnis nach einem allgemein verständlichen Idiom in Betracht kommt¹⁾, so war dieses im Orient im vollsten Maße vorhanden. Aus allen Teilen Griechenlands waren in die neuen Kolonialgebiete Auswanderer zusammengeströmt, um in der Fremde ihr Glück zu versuchen. Hier in der Fremde bildete im Gegensatz zu den Barbaren der Zusammenschluß griechischer Elemente eine Vereinheitlichung heraus, der gegenüber die Stammesunterschiede ihre Bedeutung verloren. In demselben Maße mußten sich die dialektischen Unterschiede abschleifen; dies forderte der Verkehr der Griechen untereinander ebenso sehr wie der der Griechen mit den Barbaren. Denn in dem griechischen Neuland kamen Angehörige der verschiedensten Dialektgebiete zusammen, sodaß ein Verständnis oft völlig ausgeschlossen war. Wenn nun gar Griechen mit Barbaren verkehren wollten, machte sich in ganz besonderem Maße der Mangel einer gemeingriechischen Sprache, die auch

Beloch Griechische Geschichte 3, 409 f., Meister Berl. Phil. Wsch. 1901, Sp. 1427, Wendland Byz. Zeitschrift 11, 184, Mayser Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit.

1) Vgl. Paul² Prinzipien der Sprachgeschichte, S. 364.

die Fremden sich aneignen konnten, fühlbar. Daß man bei der Wahl nach einem allgemein verständlichen Idiom zum Attischen griff, war natürlich. Als Sprache der Bildung hatte das Attische längst die Stellung einer diplomatischen Verkehrssprache erlangt. Im Reiche Philipps dekretierte man attisch. Die Kanzleien der Diadochen knüpfen hieran an. Allerdings hatte diese Sprache durch Beimischung fremder Elemente — besonders ionischer — von der attischen Reinheit verloren, wenn auch die attische Grundlage unverkennbar blieb. Neben der allgemeinen griechischen Schriftsprache ging eine allgemeine Volkssprache einher, die überall verstanden wurde. Ihre Anfänge führt Thumb¹⁾ auf den ersten attischen Seebund zurück, in dem die Athener die politische und bald auch die geistige Führung übernahmen. Frühzeitig mußten sich die ionischen und aeolischen Städte Kleinasiens dazu bequemen, die Sprache ihrer attischen Herren anzunehmen. Doch auf dieses Attisch, das im ganzen Umkreis des aegaeischen Meeres als natürliche Verkehrssprache gesprochen wurde, wirkten in noch weit stärkerem Maße als auf das geschriebene Attisch die angestammten Dialekte ein. Als Alexander sein Weltreich gründete, bot sich ihm für dieses ohne weiteres das durch den Einfluß der anderen Dialekte gemilderte Attisch als Gemeinsprache, als Κοινή, dar.

Welche Dialekte sind aber neben dem Attischen auf die Entwicklung der Κοινή von Einfluß gewesen? In der Beantwortung dieser Frage gehen die Κοινή-Forscher weit auseinander. Am weitesten in der Absprechung altdialektischer Elemente gehen wohl W. Schmid und Hatzidakis, die den Anteil der nichtattischen Dialekte an der Κοινή möglichst beschränken. Thumb gibt besonders für den Wortschatz der Κοινή die Bedeutung des Ionischen zu. S. 209 sagt er: "Das ionische Element, das in Lauten und Flexion nur gelegentlich oder in örtlicher Begrenztheit durchbricht, spielt in dem Wortschatz des Hellenismus eine hervorragende Rolle". Der Einfluß des Ionischen wird von Wilamowitz betont in der Rezension von Cauers *Delectus inscriptionum Graecarum*²⁾ und ebenso von Wackernagel zuletzt in Hinnebergs 'Kultur der Gegenwart', S. 302. Die Ansicht über den bedeutenden Anteil der anderen Dialekte an der Bildung der Κοινή findet ihre schärfste Zuspitzung in dem Satze von Kretschmer: "die Κοινή

1) Hellenismus S. 234 ff.

2) Zeitschrift für Gymnasialwesen 38 (1884), S. 106 ff.

ist kein entstelltes Attisch, sondern eine bunte Mischung fast aller Dialekte”.

Diese Unklarheit über das Wesen der Κοινή ist zum Teil dadurch verschuldet, daß die einzelnen Forscher unter dem gleichen Namen nicht Gleiches verstehen. Mit Kretschmer glaube ich, daß man folgende vier Typen innerhalb der Κοινή zu unterscheiden hat:

1. Die Literatursprache als Idiom der rhetorischen, historischen und philosophischen fachwissenschaftlichen Prosa.
2. Die Sprache der volkstümlichen Literatur, die sich an literarisch nicht gebildete Kreise wendet.
3. Die Kanzleisprache, d. h. die Sprache der öffentlichen auf Steine oder Papyrus aufgezeichneten Urkunden.
4. Die Sprache privater Aufzeichnungen von literarisch weniger Gebildeten.

Diese vier Typen, die Kretschmer in dem Material unserer Überlieferung aus hellenistischer Zeit geschieden hat, spiegeln zwei in der Κοινή sich schroff gegenüberstehende Sprachidiome in kontinuierlicher Abstufung wider: die Schriftsprache und die gesprochene Sprache, die ‘καθομιλουμένη’.

Für die καθομιλουμένη besitzen wir keine reinen Quellen, sondern können sie nur aus unserem Material rekonstruieren, und zwar gewähren jene vier Typen hierfür eine verschiedene Ausbeute, je nachdem sie von der καθομιλουμένη beeinflusst sind ¹⁾. Am wenigsten von dieser beeinflusst ist die hellenistische Schriftsprache, soweit sie sich an literarisch gebildete Kreise wendet, da sie, wie auch Kretschmer zugibt, unter dem erdrückenden Einfluß der attischen Literatur steht. Gleichwohl ist auch die hellenistische Literatur in beschränktem Maße Quelle für die καθομιλουμένη. Zwar wollte der Gebildete attisch schreiben, doch, sollte es ohne Pedanterie geschehen, so konnte er die Sprache des Lebens nicht ganz verleugnen. Selbst die stilisierte Prosa eines Polybios weist deutliche Merkmale auf, die sie vom klassischen Attisch scheiden. Diese sie als hellenistisch charakterisierenden Züge verdankt sie aber gerade der allgemeinen Verkehrssprache. Doch die καθομιλουμένη-Elemente in der literarischen Prosa beschränken sich fast nur auf Wortbildung und Wortbedeutung, da hierin die natürliche Sprache sich am schwersten verleugnen läßt, während Schriftbild und Formen im allgemeinen die gleichen wie im Attischen sind. Am nächsten stehen der literarischen Κοινή die Urkunden der Kanzleien.

1) Vgl. auch Thumb, S. 8 f.

Durch den Vergleich mit den hellenistischen Urkunden ist Le-tronne, Jerusalem, Glaser u. a. der Nachweis gelungen, daß "der Stil des Polybios die in die schriftstellerische Sphäre gehobene Sprache der Kanzleien sei"¹⁾.

In je tiefere Bildungsschichten wir hinabsteigen, umso mehr tritt in den schriftlichen Aufzeichnungen das attische Element zugunsten der καθομιλουμένη zurück. Der immer noch nicht ausgetragene Streit über das Wesen der Κοινή, über den Anteil der verschiedenen Dialekte an ihr, zeigt sich also auf die καθομιλουμένη beschränkt.

Doch diese Frage, die noch eingehender Untersuchung bedarf, ist einerseits für die vorliegende Arbeit, die den Entwicklungsprozeß der Ersetzung des böotischen Dialekts durch die Κοινή zur Darstellung bringen will, von sekundärer Bedeutung. Infolgedessen darf sie die Κοινή als eine gegebene Größe hinnehmen und kann die genauere Analyse der dialektischen Provenienz der einzelnen Κοινή-Elemente der speziellen Κοινή-Erforschung überlassen.

Andererseits läßt sich auch eine Analyse der καθομιλουμένη von einem Gebiete aus wie Bötien gar nicht vornehmen, da uns dort fast keine privaten Aufzeichnungen von Ungebildeten, ähnlich den ägyptischen Papyri, welche die wesentlichste Quelle der καθομιλουμένη sind, vorliegen, sondern fast nur Urkunden der Kanzleien, die, wenn sie in Κοινή abgefaßt sind, weit mehr dem Einfluß der attischen Schriftsprache als der gesprochenen Κοινή unterliegen.

Die Κοινή selbst — sowohl die gesprochene als auch die literarische — ist in der letzten Zeit schon vielfach untersucht worden. Die Frage aber, die für die gesamte griechische Sprachgeschichte von größter Wichtigkeit ist, welche Stellung die alten Dialekte neben der Κοινή einnahmen, wie lange sie neben ihr fortlebten, und wie sie in ihr aufgingen, harret noch der Beantwortung. Da jetzt besonders durch Hatzidakis festgestellt worden ist, daß das heutige Neugriechisch — das Tsakonische ausgenommen, das ein Fortsetzer der alten lakonischen Mundart ist, — auf die Κοινή zurückgeht, so müssen die altgriechischen Dialekte einmal völlig von der Κοινή aufgesogen worden sein; sonst müßten sich deutliche altdialektische Reste im heutigen Neugriechischen nachweisen lassen. Auf einen terminus ante

1) Vgl. Norden: Kunstprosa 1, S. 153.

quem für das Verschwinden der alten Dialekte werden wir durch folgende Erwägung gebracht.

Da die charakteristischen Merkmale der heutigen neu-griechischen Dialekte sich in ihren Anfängen bis um das Jahr 500 zurückverfolgen lassen — wie Thumb S. 164 ff. zu erweisen sucht — so müssen die alten Dialekte damals erloschen gewesen sein, denn "sonst müßten wir eine deutliche Nachwirkung derselben in den neu sich bildenden Mundarten erwarten¹⁾".

Doch der Untergang der alten Dialekte kann bereits viel früher erfolgt sein. Und in der Tat glauben Thumb und Hatzidakis, daß er im allgemeinen schon um Christi Geburt herum erfolgt ist. Äußere Zeugnisse, die bei alten Schriftstellern für ein längeres Festhalten der Dialekte angeführt werden, lassen keine eindeutige Interpretation zu, da auch die Vertreter des früheren Untergangs der Dialekte sich mit diesen Zeugnissen abzufinden wissen.

Es wird daher von allen Κοινή-Forschern zugegeben, daß man in der Frage des Untergangs der alten Dialekte nur dadurch zu sicheren Ergebnissen gelangen kann, daß man auf Grund der Inschriften aus den verschiedenen Dialektgebieten untersucht, wie und wann das Absterben der einzelnen Dialekte erfolgt ist.

Doch will man auf Grund der Inschriften das Verschwinden eines Dialekts feststellen, so erhebt sich die prinzipielle Frage: Bietet die Sprache der Inschriften ein getreues Abbild des gesprochenen Idioms und in welchem Maße? Geht das Absterben der Dialekte in den Inschriften dem Schwinden der Dialekte im Volksmunde parallel, oder beweist das Zunehmen der Κοινή-inschriften nur das Vordringen der Κοινή im Schriftgebrauch, sodaß also die Wahl von Κοινή oder Dialekt nur von literarischen Tendenzen abhängig ist²⁾? Diese Fragen müssen hier skizziert werden. Sie lassen sich aber nicht durch aprioristische Erwägungen entscheiden, sondern finden nur durch genaue Einzeluntersuchung des inschriftlichen Materials ihre Beantwortung.

1) Vgl. Thumb S. 28.

2) Die Programmabhandlung von Paula Wahrmann: "Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus" war mir erst nach Abschluß meines Manuskripts zugänglich. Ich freue mich in der entscheidenden Frage der Verwertung der Inschriften für die Zustände der natürlichen Sprache mit der Verfasserin in weitgehendem Maße übereinstimmen zu können.

Erst nach Prüfung der Inschriften kann man die Frage beantworten: Entspricht der Prozeß der Ersetzung des Dialekts durch die Κοινή, wie er in den Inschriften sich abspielt, dem Gange der wirklichen und natürlichen Sprachentwicklung bei der Verdrängung eines Sprachtypus durch einen andern? Zu dieser prinzipiellen Frage, über das Verhältnis der Inschriften zur gesprochenen Sprache muß eine jede sprachgeschichtliche Untersuchung Stellung nehmen, da nur die unter diesem Gesichtspunkte gemachten Einzelbeobachtungen für die Lösung unseres Problems, der Frage nach dem Untergange der griechischen Dialekte in den einzelnen Landschaften, verwertet werden können.

Eine einzige Arbeit hat sich bis jetzt mit der Verdrängung der griechischen Dialekte durch die Κοινή befaßt. Die Königsberger Dissertation von J. Leitzsch: *Quatenus quandoque in dialectos aeolicas quae dicuntur vulgaris lingua irrepserit*. Doch hat diese Arbeit, da der Verfasser die Frage nach dem Verhältnis der Inschriften zur lebenden Sprache gar nicht aufgeworfen hat, wie Thumb mit Recht hervorhebt, nur den Charakter einer Materialsammlung. Ferner ist die Arbeit in der Anlage verfehlt, da die vorgeführten Formen keine Übersicht und keine festen Anschauungen gewinnen lassen. Eine schriftsprachliche Untersuchung läßt sich nicht in der Art von Leitzsch führen, so daß man, dem gewöhnlichen grammatikalischen Schema folgend, unter jedem Laut und jeder Form einerseits die dialektischen Belege, andererseits die eindringenden Formen der Κοινή gibt. Das einzige Resultat, das sich aus einer derartigen Arbeit ergibt, daß, je länger, je mehr der dialektische Typus vor dem schriftsprachlichen in den einzelnen Formen zurückweicht, stand schon von Anfang an fest und bedurfte keiner längeren Untersuchung mehr. Wir ersehen nur, daß ein Übergang vom Dialekt zur Schriftsprache sich einmal vollzogen hat. Wie aber der Übergang sich im einzelnen gestaltet hat, kommt bei einer solchen Art der Behandlung nicht zur Anschauung.

Der Umstand, daß eine Untersuchung über das Verhältnis von Schriftsprache und Dialekt auf dem Gebiete der griechischen Sprachgeschichte bisher noch nicht mit befriedigendem Erfolge geführt wurde¹⁾, wird es erklärlich erscheinen lassen, daß die

1) Thumb hat im 2. Kap. seiner 'Griechischen Sprache im Zeitalter des Hellenismus' untersucht, wie sich auf den Inschriften von Rhodos der Prozeß des Dialektschwundes darstellt. Aber diese auf ein paar Stich-

Methode und die Anlage der Arbeit etwas ausführlicher zur Erörterung kommen. Es ist ganz natürlich, daß bei Aufgaben, wo es sich um Prinzipien handelt, der Forscher über die engen Schranken seines eigenen Faches hinausgehen muß und sich dort Belehrung holen darf, wo analoge Verhältnisse, die sich besser übersehen lassen, und die besser untersucht sind, in Erscheinung treten.

Die Germanistik nun hat sich seit den letzten 20 Jahren der Untersuchung über das Eindringen der neuhochdeutschen Schriftsprache in den einzelnen deutschen Kanzleien mit besonderem Interesse zugewandt. Gerne gestehe ich, daß ich aus den Untersuchungen der Germanisten¹⁾, vor allem aus den Arbeiten Kluges, Behaghels, Scheels, Brandstetters und Burdachs für den Aufbau meiner Arbeit und für die richtige Einschätzung der einzelnen sprachlichen Erscheinungen reichen methodischen Gewinn gezogen habe. Die Germanisten sind in der glücklichen Lage, den Prozeß der Ersetzung des Dialekts durch die Schriftsprache im Gebrauche der Kanzlei in allen Etappen sich abspielen zu sehen, während wir bei der Lückenhaftigkeit unseres Materials und dem Mangel einer sicheren chronologischen Orientierung nur einzelne Trümmer haben, die wir in dem Bilde, das wir für den Gesamtverlauf der sprachlichen Ablösung durch Vergleich mit analogen Verhältnissen uns abstrahieren müssen, an die richtige Stelle anzuweisen haben, damit sie im Rahmen des Ganzen Zusammenhang und Verständnis erhalten.

proben aus Laut- und Formenlehre fundierte Untersuchung stellt natürlich noch keine erschöpfende Behandlung des Problems dar, so dankenswert an sich auch diese Zusammenstellungen sind, weil hier zum ersten Mal das Material unter den Gesichtspunkt gerückt ist: Wie verhält sich die Sprache der Inschriften zur gesprochenen Sprache?

1) Kluge Von Luther bis Lessing⁴; Kluge Über die Entstehung unserer Schriftsprache (Wissensch. Beihefte zur Zschr. d. allg. deutschen Sprachvereins 1894). Behagel Geschichte der deutschen Sprache; Behagel Schriftspr. u. Mundart. Scheel Jaspar von Gennep und die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Köln; Scheel Zur Geschichte der pommerischen Kanzleisprache im 16. Jahrh. Brandstetter Die Rezeption der neuhochdeutschen Schriftsprache in Luzern (Geschichtsfreund 46). Burdach Vom Mittelalter zur Reformation; Burdach Rezension von Br. Arndt "Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Breslauer Kanzlei" (Deutsche Literaturzeitung 1899 S. 60—68).

Das böotische Kanzleiwesen.

Da wir in Böotien den Übergang vom Dialekt zur Κοινή fast ausschließlich nur an Urkunden der böotischen Kanzleien untersuchen können, ist ein kurzes Eingehen auf das böotische Kanzleiwesen unerlässlich. Die Wichtigkeit der Kanzlei für die Verbreitung einer Schriftsprache leuchtet ohne weiteres ein.

Mag auch bei den Gebildeten die Schriftsprache als die Sprache der attischen Literatur früher Eingang gefunden haben und ebenso in der Handelswelt als die Sprache des Weltverkehrs, die breiten Massen des Volkes stehen weit mehr unter dem Banne der Kanzlei. Zwar hatte die attische Schriftsprache bei der unmittelbaren Nähe des attischen Gebietes schon frühe auf den böotischen Dialekt zersetzend gewirkt, und die Sprache der Kanzlei selber stellt uns namentlich im Wortschatze einen durch die Κοινή modifizierten böotischen Dialekt dar, doch war der Sieg der Κοινή in Böotien über den Dialekt erst in dem Augenblicke entschieden, als die Kanzlei, dem Zwange der Zeit folgend, den heimatlichen Dialekt zugunsten der allgemeinen Verkehrssprache aufgab.

Leider können wir die einzelnen Schreiber der Kanzlei in unseren Urkunden nicht als Persönlichkeiten fassen und auseinanderhalten, wie dieses bei Untersuchungen über die Sprache der deutschen Kanzleien¹⁾ oft geschieht, und es entgehen uns dadurch in dem Kampfe zwischen dem böotischen Dialekt und der Κοινή innerhalb der Kanzlei die Faktoren, die aus der Individualität der einzelnen Schreiber resultieren²⁾.

1) So hat Fr. Scholz *Geschichte der deutschen Schriftsprache* in Augsburg (*Acta Germanica* V, 2) die einzelnen Kanzleischreiber geschildert.

2) Alle agonistischen Verzeichnisse sind in Böotien seit dem 3. Jahrh. in Κοινή abgefaßt. Nur eine Siegerliste aus Orchomenos vom Anfang des 1. Jahrh. durchbricht diese Regel. Dittenberger bemerkt zu dieser Inschrift 3195: "Memorable est hunc unum inter illius aetatis laterculos Boeotica dialecto conceptum esse, ni fallor magistratus cuiusdam antiquitatem affectantis arbitrio". So wird die regelmäßige Entwicklung vom Dialekt zur Κοινή noch öfters gestört aus Gründen, die, da sie auf der Persönlichkeit des Schreibers beruhen, sich nicht mehr mit Sicherheit erkennen und in Rechnung setzen lassen. Unter den Freilassungen von Chaeronea ist öfters bei Urkunden aus demselben Jahre bald der Dialekt, bald die Κοινή angewandt (cf. 3312 K und 3314 D). Die Wahl zwischen Dialekt und Κοινή richtet sich nach der Bildung der einzelnen Schreiber, bzw. der Kontrahenten.

Darüber geben die Inschriften direkt nichts aus. Als Ersatz kann es gelten, wenigstens im allgemeinen etwas über die Kanzleibeamten zu erfahren, ihre soziale Stellung kennen zu lernen, da mit dieser meist die Bildung zusammenhängt, ferner zu wissen, welche Behörde die Ausfertigung der Urkunden zu überwachen hatte, da von all diesen Umständen die Sorgfalt der Ausführung und die sprachliche Korrektheit abhängig ist.

In Böotien ist freilich die Schlußformel selten, die die Aufzeichnung der Inschriften anordnet. Doch die Fälle, die vorliegen, zeigen deutlich, wer dafür zu sorgen hatte. Die Nikaretainsschrift 3172 enthält die Worte: Z 129 ff. δεδόχθη τῷ δάμῳ, τῷς πολεμάρχῳς, ἐπὶ καὶ τὸ ψάφισμα κούριον γένεϊται, ἀγγράφῃ ἐν στάλαν λιθίναν τὸ τε ψάφισμα οὔτο.

Ähnlich steht in dem Ehrendekret, das Akraiphiai an Larisa in Thessalien richtet 4131; Z 24 ff.: καὶ τοὺς πολεμάρχους [ἐπιμεληθῆ]ναι ἵνα ἀναγραφῇ εἰς στήλην λιθίνην, καὶ ἀναθεῖναι ἐν τῷ τεμένει τοῦ Ἀπόλλωνος τ[ο]ῦ Πτωί[ου], γράψαι δὲ τ[ο]ὺς πολεμάρχους καὶ τὴν πόλιν πρὸς τὴν πόλιν τῶν Λαρισαίων.

Also den vielbeschäftigten Polemarchen lag neben der Finanzverwaltung, dem Vorsitze in den Versammlungen, dem Schutze der freigelassenen Sklaven, auch die Aufgabe ob, für die Aufzeichnung der Volksbeschlüsse und deren Übermittlung an fremde Staaten zu sorgen¹). Sie hatten zu diesem Zwecke einen eigenen γραμματεὺς. Daß die Stellung des γραμματεὺς eine angesehene war, folgt schon daraus, daß der Name des γραμματεὺς zusammen mit denen der Polemarchen auf den Inschriften meist aufgezeichnet ist. Auch finden wir öfters ein und dieselbe Person in der Stellung des γραμματεὺς und einige Jahre später in der eines Polemarchen (vgl. 2823 zu 2818 und 2824 zu 2819).

Die Koinisierung des böotischen Formelwesens.

Das Eindringen der Κοινή beschränkt sich in Böotien ebenso wenig wie anderswo auf das Einströmen hellenistischer Wortformen und die Koinisierung des Wortschatzes. Vielmehr hat die Gesamtkomposition der Inschriften durch die Κοινή eine tiefgreifende Einwirkung erfahren. Das Formelwesen in den Ur-

1) Näheres über die Funktionen der Polemarchen siehe bei Limann, foederis Boeotici instituta S. 53 ff., ferner bei Foncart BCH. 4, 83 und Holleaux BCH. 14, 16.

kunden der griechischen Staaten und so auch Böotiens zeigt vom 4. Jahrh. an den Einfluß der attischen Kanzlei, wenn sie auch in Laut und Formen mit Zähigkeit den alten Dialekt wahren. "Den attischen Formeln ist in Wahrheit nur das kantonale Rücklein angezogen. Die Psephismen sind eigentlich aus dem Attischen übersetzt. Sie sind auch formell nur überprägtes Attisch". Diese Worte von Wilamowitz kennzeichnen am besten das Verhältnis der Formeln in den späten Dialektinschriften zum Attischen. Wer das im böotischen Dialekte abgefaßte Ehrendekret des Κάπων aus Chorsiai II saec. liest, braucht nur den böotischen Flitter in Laut und Formen, wie α für η, ι für ει, η für αι usw. abzustreifen, um den Eindruck einer vollkommen hellenistisch stilisierten Inschrift zu erhalten, die mit der Häufung der Ausdrücke wie ὅπως ὦν κὴ ἁ πόλις φήνειται εὐχάριστος ἔωσα κὴ τιμέωσα πάντας τὼς . . . ἀγαθόν τι ποιέοντας αὐτάν, δεδόχθῃ τῷ δάμῳ an den Schwulst der hellenistischen Psephismen in Kleinasien erinnert.

Für das Formelwesen Böotiens kommt aber neben dem Einfluß des Attischen auch der des achaeischen Bundes in Betracht.

Die größte Zahl unserer böotischen Volksbeschlüsse enthält die Erteilung der Proxenie an Fremde. Die Form dieser einheitlich redigierten Dekrete hat kein direktes Vorbild in den attischen Urkunden. Nun befindet sich unter den wenigen uns erhaltenen Urkunden des achaeischen Bundes ein Dekret, in dem die Proxenie den Geiseln der Böoter und Phoker verliehen wird. Dittenb. Syll.² 236. Die Form dieser Urkunden in der Art der Privilegienerteilung¹⁾, die αὐτοῖς καὶ ἐκγόνοις gilt, deckt sich vollkommen mit den böotischen Proxeniendekreten, von denen ich als Beispiel das Dekret 518 aus Tanagra herausgreife. δεδόχθῃ τῷ δάμῳ προζένως εἶμεν κὴ εὐεργέτας τὰς πόλιος Ταναγρῆων Φιλοκράτην Ζωῖλῳ αὐτῶς κὴ ἐκγόνας κὴ εἶμεν αὐτοῖς γὰς κὴ Φυκίας ἔπασιν κὴ Φισοτέλιαν κὴ Ἀσφάλιαν κὴ Ἀσουλίαν κὴ πολέμῳ κὴ ἱράνας ἰώσας κὴ κατὰ γὰν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ τὰ ἄλλα πάντα καθάπερ τὸς ἄλλος προζένους κὴ εὐεργέτης.

Diese Nachahmung des achaeischen Urkundenwesens in Böotien beruht auf der politischen Stellung, die der achaeische Bund im 3. Jahrh. dank seiner straffen inneren Organisation in Griechenland einnahm.

1) Cf. Z 10 ff. καὶ εἶμεν αὐτοῖς, ἀτέλειαν καὶ ἀσουλίαν καὶ πολέμου καὶ εἰρήνης καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν καὶ τὰλλα πάντα, ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις προζένοις (καὶ) εὐεργέταις δίδονται.

Dieser Einfluß der achäischen Kanzlei auf Böotien würde sein Gegenstück in rein politischer Hinsicht haben, wenn der Nachweis, den Liman¹⁾ zu führen versucht hat, richtig ist, daß die böotische Verfassung um das Jahr 245 eine Änderung erfahren habe im Anschluß an die achäische, indem die militärische Oberleitung des böotischen Bundes von den Böotarchen auf den ἀρχων des κοινόν überging, der damit ähnliche Amtsbefugnisse wie der Stratege des achäischen Bundes erhielt.

Die Koinisierung der Eigennamen.

Bei der Koinisierung nehmen die Eigennamen begreiflicherweise eine Ausnahmestellung ein gegenüber den anderen Elementen des Dialektes. Während wir in unseren Inschriften eine scharfe Trennung von Dialekt und Schriftsprache ohne nennenswerte Übergänge feststellen können, erstreckt sich die konsequente Durchführung der Κοινή zu keiner Zeit auf die Eigennamen. Diese Erscheinung steht auf derselben Stufe wie die bekannte Tatsache, daß in unsern deutschen Namen vielfach Schreibungen sich erhalten haben, die in der übrigen Sprache schon längst verschwunden sind. Die Eigennamen kommen demnach für die Frage, wann in Böotien die Κοινή durchgedrungen ist, gar nicht in Betracht. Man wird vielmehr jede Inschrift, die in anderen Worten als Personennamen die Κοινή zeigt, zur Κοινή zu rechnen haben.

Andrerseits macht sich bei den Namen schon frühzeitig, zur Zeit da in den Inschriften noch der reine Dialekt vorherrschte, das Bestreben geltend, die dialektische Form der Namen zugunsten der Gemeingriechischen aufzugeben.

Diese beiden Strömungen in der Behandlung der Eigennamen — einerseits frühe Umsetzung in die Form der Gemeinsprache, andererseits zähes Festhalten an der dialektischen Eigenheit — lassen sich in Böotien so gut wie überall, wo ein Volk seinen Dialekt aufgibt, erkennen. Doch will ich auf diese Tatsache hier nur im allgemeinen hingewiesen haben. Denn da die Koinisierung der Eigennamen eine andere Entwicklung nimmt als die übrigen Sprachelemente, so werde ich in der jetzt folgenden Einzeluntersuchung, in der ich das Auftreten der Κοινή in den böotischen Mischinschriften, nach grammatischen Kategorien geordnet, vorführe, die Eigennamen nicht mitberücksichtigen.

1) Foederis Boeotici instituta, S. 25 f.

A. Orthographie mit Lautlehre.

§ 1. Υ für ΟΥ (dial.) Sadée S. 214 ff.

In der epichorischen Schrift schrieben die Böoter in denselben Stämmen wie die Attiker 'υ'. Als aber in Böötien das ionische Alphabet rezipiert wurde, kam für denselben Laut neben der alten Bezeichnung υ auch die Schreibung ου¹⁾ auf, woraus, wie bekannt, einerseits folgt, daß das alte böotische υ nicht wie im Attischen 'ü', sondern 'u' gesprochen wurde, und andererseits, daß das ου für welches jetzt υ geschrieben wird, in den ü-Laut übergeführt war, den das Gemeingriechische eben mit υ bezeichnete.

Während des 4. Jahrhs. überwiegt die alte Schreibung 'υ'. Sie wich aber im Laufe des 3. Jahrhs. immer mehr gegen ου zurück. Wäre dieser Prozeß durch das Eingreifen der Κοινή nicht gestört worden, so wäre die alte υ-Schreibung in Böötien ganz erloschen. Dem Einwirken der Κοινή ist es aber zuzuschreiben, daß die Bewegung, die auf eine völlige Unterdrückung der alten υ-Schreibung hienzielte, unterbrochen wurde, und daß die alte υ-Schreibung, weil sie mit den Tendenzen der attischen Schriftgebung zusammentraf, neues Leben erhielt²⁾.

Bei den υ-ου-Schreibungen vor dem Ende des 3. Jahrhs. läßt es sich im einzelnen nicht entscheiden, welcher der beiden Faktoren für die Art der Schreibung maßgebend war, ob Erhaltung des Alten oder Beeinflussung durch die Κοινή. Bei den Beispielen vom Ende des 3. Jahrhs. an aber werden wir Eindringen der Κοινή erkennen dürfen.

Nachfolgende 'υ'-Schreibungen vom Ende des 3. Jahrhs. oder aus dem 2. Jahr. werden wir der Κοινή zuschreiben müssen:

Tanagra 519 δυοδεκάτη III saec^f. Thespieae 1719, συνέδ[ρ]υς (: συνναχθείας₆) III saec^f. 1725 ἀκυλίαν III saec^f. 1737 ὑπὲρ τῷ δάμω Z₃ u. Z₄. 17 συμβόλω. 1738 III saec^f. Z 6 ἀργυρίω. 1780 III saec^f. — II saecⁱⁿ. Z₂ τύχα. Z₂₀ ἀπ[ο]καρυξάτω. 1790₃ II saecⁱⁿ. τὸς συνθύτη. BCH. 25, 362₁ II saecⁱⁿ. τύχα. BCH. 21, III saec^f. Z 2 ὑπάρχι₈, ὑπογράφασθ u. Z 3, νυνφήων = Z 8 u. 13. νυνφήω = Z 14. REG. 10, 29, Z 5 ἀργυρίω Z 11 cὖν III saec^f. Chor-

1) bezw. (nach Dentalen, ν, λ und am Wortanfange) ιου. Vgl. Sadée S. 217.

2) Das Verhältnis der beiden Schreibweisen ist im einzelnen aus den statistischen Zusammenstellungen bei Larfeld, S. 34 ff. zu ersehen.

siai 2383 II saec. Z 8 π]υρῶν. Theben 2406₁₅ III saec^f. δύο. 2420₂₁ III saec^f. ἄλυσιν. BCH. 23, 588₂ III saec^f. πρόθυρον. Orchomenos 3172 III saec^f. Z 89 νῦ. Z 115 ὑπεραμεριάων. Z 124 ὑπεραμερίας u. 132. Z 135 κύτταρον. Z 154 μυρία. Z 163 ἐγγύω.

Das Verhältniß der dialektischen Schreibungen mit ou oder iou zu den Koivῆ-Bezeichnungen mit υ ist in 3172=43:7 (ohne die Eigennamen.)

Chaeronea 3305 II saec. κυνεδρίω. 3307 II saec. ὅος.

§ 2. OI für Υ (dial.) Sadée, S. 208ff.

Schon im 5. Jahrh. wandelte sich die Aussprache des Diphthongs OI gegen OI^e hin, wie aus den archaischen Schreibungen OE für gemeingriechisches OI hervorgeht. Nach der Rezeption des ionischen Alphabets schrieb man eine Zeitlang nur OI, weil dieses kein dem OE entsprechendes Zeichen besaß. Von der Mitte des 3. Jahrh. an aber erscheint daneben die Schreibung Υ, weil damals, wie schon gesagt, das ursprüngliche OI sich in der Aussprache zu *ü* fortentwickelt hatte. Die u-Schreibung für altes oi war eben dadurch ermöglicht, daß von der Mitte des 4. Jahrh. an das alte Zeichen υ in epichorischer Wertung = ou durch die der Koivῆ entlehnte Schreibung ou frei geworden war.

Wenn uns nun am Ende des 3. Jahrh. oder im 2. Jahrh. — wo die Aussprache sich von *ü* auf der Linie nach *i* zu fortentwickelt hatte, wie die ei-Schreibungen beweisen¹⁾ — oi-Schreibungen begegnen, so haben wir in ihnen den Einfluß der Koivῆ zu erkennen. Die Koivῆ hatte hierbei — wie bei υ für dial. ou — leichtes Spiel, weil im Dialekte die alte oi-Schreibung noch nicht ganz erloschen war und sie daher nur an diese Schreibungen anzusetzen brauchte. Doch, da die Koivῆ in Bötien zu wirken begann, bevor innerhalb des Dialekts die historische Schreibung oi völlig zurückgedrängt war, so ist es unmöglich, einen festen Zeitpunkt zu bestimmen, bis wie lange wir Nachwirken der alten Schreibung in oi zu erkennen, von wann an wir Einfluß der Koivῆ zu statuieren haben.

In der folgenden Liste habe ich als Koivῆ-Eindringlinge nur die oi-Schreibungen vom Ende des 3. Jahrh. an aufgeführt.

1) Vgl. Sadée S. 210 f.

Tanagra 504—509, a. 222—205 = Dittenb. ad 509. 504—507 τοῖς ἄλλοις προξένοις. 504, 505, 507 αὐτοῖς. 506 Φοικίας, 507/08 οἰκίας. Plataeae 1664 III saec^f. und Oropos 4260 III saec^f. τοῖς ἄλλοις προξένοις. Thespieae 1737₁₇ III saec^f. Z 16 τοῖς, Z 8 πουθοδώ[ρ]οι, Z 16 Ἀντιδώροι. BCH. 21, 553 = III saec^f. Z 9 αὐτοῖς, Z 8 τοῖς. 1780 II saecⁱⁿ. αὐτοῖς ἀνε[ρ]κλείτο[ις]. γενομένοις Εὐτύχο[ι], αὐτοῖς. Ἀσκληπιεῖοι. 1790 II saecⁱⁿ. τοῖ(ς). Thisbe 2224 III saec^f. αὐτοῖς. Theben 2420 III saec^f. ὀβολοὶ χάλκιοι (öfters). Orchomenos ἐγγόνιοις τοῖς ἄλλοις = 3166 III saec^f. 3172 III saec^f. Z 49 Βοιωτοῖ[ς], Z 53 πολέμαρχοι, Z 65 ἐν τῷ Ἀλαλκομενίοι. Z 77 τοῖς πολέμαρχυς, τοῖς ἐγγούοις, τοῖ. Z 84 τοῖς πολεμάρχοις τοῖς ἐγγούοις, τοῖ. 3180₄ III saec^f. Βοιωτοῖς, Ἐρχομενίοις. 3193 III saec^f. χάλκιοι ὀβολοὶ (öfters). BCH. 19, 161 Z 9 ὃν κα αὐτοὶ βέλων[τη].

Von den zusammengestellten Belegen muß besonders die Verbindung τοῖς ἄλλοις προξένοις 504, 505, 506, 507, 1664, 4260 hervorgehoben werden. Diese ist sicher Κοινή, weil Formel des rezipierten Proxenienformulars. Aber bei τοῖ δάμοι ist es wohl umgekehrt, denn dieses 506, 507, 508, 4260 BCH. 21, 553 Z 4 (sämtlich III saec^f.) ist alte Orthographie aus den epichorischen Dekreten und hat sich daher in der Zeit der υ-Schreibung weit länger in alter οι-Form als die sonstigen Verbindungen gehalten.

§ 3. ΑΙ für Η (dial.) Sadée S. 211 ff.

Der Diphthong ΑΙ verlor schon im 5. Jahrh. seine diphthongische Aussprache und ging in offenes *e* über, das im ionischen Alphabet durch das Zeichen Η wiedergegeben wurde.

Wenn uns daher in Inschriften ionischen Alphabets ΑΙ begegnet, so werden wir darin ein Eindringen der Κοινή zu erkennen haben.

Tanagra 505 III saec^f. καὶ. Thespieae 1780₁₁ II saecⁱⁿ. παρ-[ακατα]τίθεται. Z 16 ἐπι]μέλεσθαι. Theben 2406₁₁ III saec^f. δε-δόχθαι. 2407 u. 2408 a. 364/3 καὶ je 8 mal. Akraiphiai 2708 II saec^{p.m.}. δίκαια. 2724 III saecⁱⁿ. καὶ. Koronea 2876 III saec καὶ. Lebadea 3055₁₄ Zeit? καὶ. 3080₆ II saecⁱⁿ. καὶ. Chaeronea 3392 II saec. ἐπιμέλεσθαι. Oropos Dial. 4261 III saec^{p.m.}. Πλαταιεύς 4259 III saec^{p.m.}. 9 mal κῆ καὶ ἐγγόνως.

Man beachte, daß das hellenistische αι in der Partikel καὶ und bei 4 Verbalendungen, dagegen nur in 2 Vollwörtern δίκαια und Πλαταιεύς (dies in Oropos!) erscheint.

§ 4. H für EI (dial.) Sadée S. 202 ff.

Bei der itazistischen Tendenz des böotischen Lautsystems nahm schon frühzeitig urgriech. $\bar{\epsilon}$ im Böotischen eine geschlossene Aussprache an. Als dann die Böoter das ionische Alphabet aufnahmen, bemerkten sie, daß die Aussprache des urgriech. $\bar{\epsilon}$ sich nicht mit der des H deckte, welches Zeichen die Ionier zur Bezeichnung des urgriech. $\bar{\epsilon}$ umgeprägt hatten, hatte doch bei den Ionern η die Aussprache e^a , während bei den Böotern der etymologisch entsprechende Laut e^i gesprochen wurde¹⁾. Da nun die Böoter die phonetische Orthographie möglichst getreu durchzuführen suchten, wählten sie zur Bezeichnung des urgriech. $\bar{\epsilon}$ die Verbindung EI, zwischen deren Komponenten die Aussprache des urgriech. $\bar{\epsilon}$ im Böotischen lag. Die H-Schreibungen für urgriech. $\bar{\epsilon}$ sind demnach Beweise für den Einfluß der Κοινή. Ich führe in der folgenden Aufzählung der Übersicht halber die H-Schreibungen nach Stamm und Endung getrennt vor, wiewohl sich kein Unterschied in der Entwicklung ergibt:

η erscheint in der Endung:

Tanagra 510 III saec^{p.m.} Διογένην. 518 III saec^{p.m.} Φιλοκράτην, Θηραμένην, Ἀπολλοφάνην (sämtlich aus Antiochia). 526 Διοτείθην III saec^{p.m.} 529 Σωικράτης III saec^{p.m.} REG. 12, 71, Z 9, Κατασκευασθείη III saec^{f.} (:Z 18 κατασκευασθείει, Z 11 κουρωθείει.) REG. 12, 71₃₀ III saec^{f.} ἦ (Z 15 ἦι). Thespieae 1751 III saec^{p.m.} [ἦ]πποκλής. 1755 III saec. Ἀγ]αθοκλής neben Ἀρ]ιτοκλείς 1780₂₂ II saec^{in.} Καλλικράτης u. Καλλικράτην₁₃. Lebadea 3092 III saec^{m.} Θυμάδης.

η im Stamme:

Tanagra 523 III saec^{a.m.} μηνός, νομηνίη. REG. 12, 71, Z 1, III saec^{f.} ἐπιδή. Z 14 χρήσιμος, ἦ Fukía. Z 6 ἦ μεταφερόντος (:Z 6 εἶ ἐν). Z 17 u. Z 26 χρημάτων. (:Z 37 χρεϊμάτων.) Z 10 φήνητη²⁾. (:22 φήνειτη.) Z 22 ὄπη. Z 19 u. 31 μή. Thespieae 1737 III saec^{f.} μηνός, χρήματα. 1786 III saec. ? ἀνέθηκε. 1833 III saec^{f.} ?

1) Eine Parallelerscheinung findet sich im Attischen, der Übergang von η in ϵ (z. B. τεῖ βουλεῖ), der auf attischen Inschriften des 4. und 3. Jahrs. sehr häufig erscheint (vgl. Meisterhans-Schwyzer S. 39).

2) Also Κοινή - η im Stamme, epichor. η = α in der Endung.

ἐποίησε. Chorsiai 2383 II saec. Z 13 ἀφήκε. Theben 2406₁₆ ἡμιω-
βελίω III saec^{p.m.} Lebadea 3055 IV saec.? ₁₄θησαυρόc. ₂₂₅στα-
τήραc. Chaeronea 3309 II saec. μηνόc. 3314 ἀνατίθητι.

§ 5. EI für (dial.) I, Sadée S. 205 ff.

Sowohl der ursprüngliche Diphthong ei, als auch der Diphthong ei, der nach Ausfall von *s, v, j* durch einfaches Zusammenrücken der Vokale entstanden ist, gingen im Böotischen schon zur Zeit des epichorischen Alphabets in ι über. Dagegen erhielt sich das aus Ersatzdehnung oder durch Kontraktion entstandene hybride ei bis ans Ende des 3. Jahrhs., z. B. χείλιοι aus χεcλιοι; τρεῖc aus τρεjec. Wenn uns demnach in Inschriften ionischen Alphabets ei als ursprünglicher oder durch Ausfall von *s, v, j* entstandener Diphthong begegnet, so haben wir darin Einfluß der Κοινή zu verspüren.

ei im Stamme:

Tanagra 510 III saec^{p.m.} ἀcφάλειαν. Thespiae 1729 III saec^{p.m.} ἀcφάλειαν. 1737 III saec^{f.} ἀπολει[α]νάμεθα. Theben 2406 III saec^{f.} καταλειφθέντεc. 2409 Zeit? Ficoteλείαν. Oropos 4261 III saec^{f.} ἰcoteλείαν. Über δάνειον 3054, 3171/2 vgl. Wortschatz. Idg. Forsch. 28, S. 73 f.

ei in der Endung:

Thespiae REG. 10, 29₂₆ III saec^{f.} ἄρχει. Über τῇ πόλει 3173₅ und π[ρ]ορεί[c]ei BCH. 21, 554₂ vgl. Formenlehre S. 35.

§ 6. η für (dial.) α Sadée, S. 184.

Das hervorstechendste Merkmal der nicht ion-attischen Mundarten ist die Unterlassung des Umlautes von α zu η. Es ist daher begreiflich, daß in den Dialektinschriften kein α durch attisches η ersetzt sich findet, daß vielmehr dial. α umgekehrt in vereinzelten Überbleibseln in reinen Κοινή-Inschriften fortwirkt.

K. Tanagra 542 (Sullanische Zeit) ποιητάc, ἀυλητάc, καθαριτάc. K. Plataeae 1704 (Zeit?) Σωτηρίχα, χαῖρε ἀγαθά. K. Thespiae II saec. post Chr. 1773 καλπικτάc Z 9, Z 18 καθαριστάc neben ποιητήc=Z 7, 15, 22 und ὑποκριτήc Z 23 u. 26.

§ 7. πα für (dial.) πο, Sadée, S. 150.

Der γ-Vokal, der in allen griechischen Dialekten, mit Ausnahme der äolischen, als πα erscheint, nimmt im Böotischen bei

den Stämmen $\pi\rho\omicron\tau\acute{o}\varsigma$, $\epsilon\rho\omicron\tau\acute{o}\varsigma$, $\beta\rho\omicron\chi\acute{\upsilon}\varsigma$ die äolische Färbung $\rho\alpha$ an. Daher verdankt die Form $\pi\rho\alpha\tau\alpha\gamma\acute{\iota}\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ 3206 Orchomenos a. 329 der *Koinḗ* ihr Dasein. Es kann nicht wundernehmen, gerade in dieser Form schon so frühzeitig ein Einwirken der *Koinḗ* zu finden, enthält doch der Stein die Weihung der Ritter von Orchomenos, die sich an dem Feldzuge Alexanders des Großen beteiligten und die daher jahrelang wohl täglich den Namen $\pi\rho\alpha\tau\eta\gamma\acute{o}\varsigma$ zu hören bekamen.

§ 8. $\iota\rho\omicron\varsigma$ für (dial.) $\iota\alpha\rho\omicron\varsigma$, Sadée, S. 179.

Dem attischen $\iota\rho\omicron\varsigma$ entspricht im Böotischen $\iota\alpha\rho\omicron\varsigma$. Die dialektische Form wird, da das Wort der religiösen Sphäre angehört, mit großer Zähigkeit festgehalten. Nur in einer Freilassung aus Chaeronea 3360 D. II saec. ist die *Koinḗ*-Form eingedrungen: $\iota\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu$ $\tau\epsilon\acute{\iota}$ $\Sigma\alpha\rho\acute{\alpha}\pi\iota$. Umgekehrt zeigt sich in einer in *Koinḗ* abgefaßten Freilassung derselben Stadt 3357 II saec. das Fortwirken der dial. Form, $\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\acute{\iota}\theta\eta\iota$ $\iota\alpha\rho\acute{\alpha}\nu$ $\tau\acute{\omega}$ $\Sigma\epsilon\rho\acute{\alpha}\pi[\epsilon\iota]$.

§ 9. $\text{᾽}\text{Α}\rho\tau\epsilon\mu\iota\varsigma$ für $\text{᾽}\text{Α}\rho\tau\alpha\mu\iota\varsigma$ (dial.) Sadée, S. 179f.

Die Dialektform $\text{᾽}\text{Α}\rho\tau\alpha\mu\iota\varsigma$ wird in Dialektinschriften treu gewahrt. Nur in reinen *Koinḗ*-Inschriften erscheint die attische Form $\text{᾽}\text{Α}\rho\tau\epsilon\mu\iota\varsigma$.

§ 10. $-\nu\tau\omicron$ für dial. $-\nu\theta\omicron$, Sadée S. 162.

Das Böotische hat in folgenden Endungen θ an Stelle von attischem τ : $-\nu\theta\iota$, $-\nu\theta\omega$, $-\nu\theta\eta$ oder $-\alpha\theta\eta$ und $-\nu\theta\omicron$. In folgenden Schreibungen ist daher die Endung $-\nu\tau\omicron$ aus der *Koinḗ* geflossen: Thespieae 1750 III saec^{p. m.} $\acute{\alpha}\pi\epsilon\rho\acute{\gamma}\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\nu\tau\omicron$, Kopai 2781 III saec^{a. m.} $\acute{\alpha}\pi\epsilon\rho\acute{\gamma}\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\nu\tau\omicron$, Hyettos 2813, 2822, 2824 III saec^{f.} $\acute{\alpha}\pi\epsilon\rho\acute{\gamma}\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\nu\tau\omicron$, Lebadea 3068 III saec^{p. m.} $\text{F}\iota\kappa\alpha\tau\text{F}\acute{\epsilon}\tau\iota\epsilon\varsigma$ $\acute{\alpha}\pi\epsilon\rho\acute{\gamma}\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\nu\tau\omicron$, Thespieae BCH. 21, 553₁₂ III saec^{f.} $\acute{\epsilon}\mu\iota\varsigma\theta\acute{\omega}\varsigma\alpha\nu\tau\omicron$: $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\acute{\gamma}\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\nu\theta\omicron$.

§ 11. ζ für böot. $\delta\delta(\delta)$, Sadée S. 163.

Für attisches ζ schreiben die Böoter $\delta\delta$, das am Wortanfang durch einfaches δ ersetzt wird. Mit der *Koinḗ* drang die Schreibung ζ in Böotien ein, doch läßt sie sich nicht vor dem 2. Jahrh. nachweisen: Chaeronea 3303 II saec. $\acute{\delta}\varsigma$ $\kappa\alpha$ $\zeta\acute{\omega}\omega\nu\theta\iota$, Chaeronea 3314 II $\acute{\alpha}\varsigma$ $\kappa\alpha$ $\zeta\acute{\omega}\epsilon\iota$ und 3348, 3381 und 3386. Chaeronea 3315 $\acute{\alpha}\omega\varsigma$ $\kappa\alpha$ $\zeta\acute{\omega}\omega\nu\theta\iota$ II saec., Chaeronea 3377 $\acute{\epsilon}\tau\iota$ $\zeta\acute{\omega}\varsigma\alpha\varsigma$ II saec.

Die Form $\zeta\omega\omega\nu\theta\iota$ zeigt trotz der attischen Schreibung mit ζ eine böotische Bildung, da die entsprechende attische Form $\zeta\omega\alpha\nu$ lauten würde. Die ζ -Schreibung findet sich auch in Thespieae und Orchomenos. BCH. 25, 360₆ II saec. [$\acute{\alpha}\zeta$] κα $\zeta\omega\epsilon$ Thespieae BCH 19, 158₃ c. a. 200 ἄωε κα $\zeta\omega\epsilon\iota$ Orchomenos.

§ 12. c : ττ (dial.), Sadée S. 160f.

Idg. $t\check{z}$, $dh\check{z}$, $k\check{z}$ und $\chi\check{z}$ gehen im Gemeingriechischen in cc über, im Böotischen dementsprechend in ττ. Das Attische hat für den aus $k\check{z}$ und $\chi\check{z}$ hervorgehenden Laut ausschließlich ττ geschrieben; für die beiden anderen teils die Vereinfachung (von cc zu c durchgeführt (τόcoc aus *τοτιο vgl. lat. *toti-dem*, ai. *táti*; μέcoc aus *μεθιο vgl. lat. *medius*, ai. *madhya*) teils ebenfalls ττ geschrieben (μέλιττα κιττός aus *κιθιο), ohne daß ein Grund für die verschiedene Behandlungsweise ersichtlich wäre¹). Das aus ts entstandene cc wurde im Böotischen in derselben Weise wie das auf $t\check{z}$ und $dh\check{z}$ zurückgehende cc in ττ gewandelt. Im Attischen dagegen wird das aus τc hervorgegangene cc stets zu c vereinfacht (κοιιδάμενοι < att. κοικάμενοι, böot. κοιττάμενοι 2406₃).

Wenn demnach im Böotischen in Formen, die auf $t\check{z}$, $dh\check{z}$ oder ds zurückgehen, statt des erwarteten ττ ein c erscheint, so haben wir darin den Einfluß der Κοινή zu erkennen.

I. c aus δ + c.

Thespieae BCH. 21, 553₁₁ ἀπολογίασθη III saec^f. (aber böotische Endung!).

II. c aus $t\check{z}$ oder $dh\check{z}$.

Akraiphiai 2708₇ II saec^{p. m.} ὄκα, Oropos 4259₁₃ D III saec^{p. m.} ὄκα, Orchomenos 3170 III saec. Z 13 und 15 μέcov.

§ 13. v paragogikon, Sadée S. 189.

Daß das v paragogikon dem böotischen Dial. ursprünglich fremd ist, beweisen die von Sadée S. 189 angeführten Beispiele. Daher sind die Schreibungen mit "v" aus Theben vom Ende des 3. Jahrh.: 2471 Κάνθαρος ἐποίειν und 2420₃₅ ἄν ἔλαβεν πάρ der Κοινή zuzuschreiben.

1) Vgl. G. Meyer³, S. 368.

B. Flexion.

In geringem Maße zeigt sich die Flexion des Nomens durch die Κοινή beeinflusst.

I. *o*-Deklination.

Statt des böotischen Genetivs auf -ω und Dativs auf -οι finden sich att. Gen. auf -ου und Dat. auf -ω in folgenden Beispielen: Thespieae 1752 II saec^f. Z 3 Ὅμο]λωίχου, sonst erscheint in 1752 stets der dial. Genetiv. Thespieae 1756 II saec. Z 24 Σωτηρίχου. Theben 2408 IV saec^{a.m.} αὐτῷ. Lebadea 3055 IV saec.? Z 12 Πολεμάρχου, Z 13 ἐκ Κυτενίου und Τρεφωνίω. Lebadea 3081 II saec. Z 3 Φιλλῷ. Lebadea 3092 III saec^{m.} Z 3 Διονύω. Chaeronea 3301 II saec. Z 2 αὐτῷ. Oropos D 4259 III saec^{p.m.} Z 4 Ἀπολλόδωρον Φρουνίχου Ἀθανήον. Oropos D 4261 III saec^{p.m.} Z 6 αὐτῷ.

II. *s*-Deklination.

Thespieae 1756 II saec. Z 21 Παράμονος Εὐκλέους.

III. *i*-Deklination.

Orchomenos τῇ πόλει 3173₅ III saec^{p.m.} Thespieae π[ρ]ορ-
ρεί[ς]ει BCH. 21, 554₂ III saec^f. Man kann diese Formen ent-
weder als direkt aus der Κοινή entlehnte Flexionsformen oder
als rein orthographische Varianten (ει für ι) betrachten, eben-
so wie ἄρχει Thespieae REG. 10, 29₂₆. Diese letztere Annahme
scheint mir bei der Häufigkeit, mit der gegen Ende des 3. Jahrhs.
für dialektisches ι die attische Schreibung ει eintritt — vgl. S. 32
— die wahrscheinlichere zu sein.

IV. Dativ von Ζεύς. Sadée S. 229.

Da ι + ι im böotischen Dialekt zu ī kontrahiert wird, ent-
spricht att. Δί in archaischen böotischen Inschriften die Form
Δί = 2456, 2733 V saec. Von der Mitte des 3. Jahrhs. an er-
scheint die Κοινή-Form Δί:

Plataeae 1672 III saec^f. Thespieae 1814 III saec^{p.m.} Leba-
dea 3090 Zeit? Orchomenos 3169₄ III saec^f. Orchomenos 3206
bietet schon im Jahre 329 die Form Δί. Doch dieselbe In-
schrift enthält auch die Κοινή-Form στρατηγόντος (vgl. S. 33).

C. Präpositionen, Partikeln und Pronomina.

§ 1. μετά : πεδά, Sadée S. 199.

Im Böotischen hat πεδά die Funktion des attischen μετά übernommen. Doch daneben findet sich auch μετά in folgenden Belegen:

Orchomenos 3171₄₀ III saec^f ὁ ἐνιαυτός ὁ μετά Θύναρχον, Chaeronea 3391 II saec. ὅστις κα μετ' Εὐβοϊσκον ἄρχει. Psephisma des κοινὸν Βοιωτῶν in Magnesia Nr. 25₁₀ μετά πάσας σπουδὰς.

Ferner in Komposition: BCH. 25, 360₁₀ Thespieae II saec. μετοικέμεν. Tanagra REG. 12, 71₆ III saec^f μεταφερόντις. Günther¹⁾ S. 22 und 126 nimmt an, daß in Böotien πεδά neben μετά gebraucht wurde, und zwar habe πεδά die Bedeutung 'im Verein mit' cum Gen. und μετά cum. Akk. die von 'nach' gehabt. Diese Annahme von Günther erscheint mir sehr gezwungen. Außerdem scheitert die Scheidung, die Günther zwischen πεδά und μετά vorgenommen hat, an dem Beleg aus Magnesia, wo Günther mit der Fahrlässigkeit des Steinmetzen rechnet, der irrtümlich statt πεδά ein μετά gesetzt hat. Viel leichter erscheint es mir, jedes μετά dem böotischen Dialekt abzusprechen und μετά in unseren Inschriften der Κοινή zuzuweisen.

§ 2. Apokope der Präpositionen, Sadée S. 236 ff.²⁾

Joh. Schmidt hatte in dem nach seinem Tode veröffentlichten Aufsatz die Apokope der Präpositionen durch Proklise zu erklären versucht KZ. 38, 1 ff. Da die unbetonte Präposition mit ihrem Beziehungsworte eine Toneinheit bilde, so sei die unmittelbar vor dem Hochton stehende tieftönige Silbe unterdrückt worden. Schwierigkeiten bereitet der Schmidtsche Erklärungsversuch deshalb, weil derartige lautliche Veränderungen sonst im Griechischen in unbetonter Lage nicht vorkommen. Außerdem muß Schmidt die Regellosigkeit, mit der ein Teil der Präpositionen wie ἀνά, παρά ihren Vokal abwerfen, während die meisten anderen wie ἀπό, ὑπό, μετά ihn wahren, damit erklären, daß bei letzteren die Anastropheform in der Proklise wiederhergestellt wurde.

In der Durchführung der Apokope sind drei Dialektgruppen zu scheiden: Ionisch, Achäisch und Westgriechisch.

1) Die Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften.

2) Vgl. Günther a. a. O. S. 37 ff.

Für das Westgriechische stellt Kretschmer Glotta 1, 35 die Regel auf: Nur ἀνά und παρά erleiden durchweg Apokope, κατά und πορί nur bedingungsweise (vor τ, δ, θ), περί nur in manchen Dialekten, ἐπί thessalisch und böotisch vor Labial, die anderen Präpositionen kennen keine Apokope. Für das Böotische erweist sich diese Beobachtung aus den Zusammenstellungen bei Sadée S. 236 ff. als richtig. Warum haben nur ἀνά und παρά durchgehends den Vokal verloren? Kretschmer hat auch die Erklärung für die besonderen Verhältnisse dieser beiden Präpositionen zu geben gesucht in der Aufstellung folgenden Lautgesetzes: "Von zwei gleichen Vokalen in Nachbarsilben wird der eine unbetonte in der Nähe von Liquiden und Nasalen unterdrückt". Belege für dieses Gesetz erkennt er in dem Nebeneinander von Formen wie Βερενίκη : Φερνίκη.

Da in der Apokope von ἀνά und παρά der böotische Dialekt mit den westgriechischen zusammengeht, so können die Beispiele, in denen die Apokope nicht erscheint, nur der Κοινή entstammen.

I. ἀνά findet sich:

Tanagra REG. 12, 71₂₁ ἀνα[τιθεῖ]μεν III saec^f. Orchomenos BCH. 19, 157₂ τὰν ἀνάθεσιν III saec^f. In den Freilassungen von Chaeronea, die dem 2. Jahrh. angehören, findet sich fast regelmäßig ein Nebeneinander von ἀντίθεσι zu ἀνάθεσι. Die Belege aus den Dialekturkunden sind: 3303, 3304, 3317, 3329, 3346, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3356, 3365, 3377, 3379, 3385, 3386.

Diesen 16 Beispielen, in denen ἀντίθεσι neben ἀνάθεσι sich findet, stehen nur 3 gegenüber, in denen sowohl ἀνάθεσι als auch ἀνατίθεσι erscheint: 3314, 3339, 3360. In 3301 steht ἀνθεσι. Da ἀνά die dem Dialekte zukommende Form der Präposition ist¹⁾ — wofür auch das Kompositum ἐπάνθερος spricht, welches als Böotismus in der Κοινή-Inschrift von Oropos 3498 Z 21, 29 usw. sich findet —, so liegt die Vermutung nahe, daß ἀνάθεσι dem urwüchsigen böotischen Dialekt fremd war, und ein erst mit dem Freilassungsformular übernommener Terminus ist. Diese Annahme fügt sich in die Feststellung von Fraenkel ein (Griech. Denominative S. 225 ff.), daß die -μα- und -σις-Ableitungen, da sie in abstraktem Sinne gebraucht werden, in den Dialekten, die keine Literatur geschaffen haben, nur spärlich vertreten

1) Vgl. Günther a. a. O. S. 44f.

sind, und erst in der wissenschaftlichen Prosa der Jonier und durch diese in der Κοινή zu einem ausgedehnteren Gebrauche gelangen.

II. παρά findet sich:

Thespieae 1780 c. a. 200 παρα[μει]νάντεσι. BCH. 25, 360, II saec. παραμενέμεν παρὰ Καλλίποι. Chaeronea 3303 II saec. Z 3 παραμείνασαν, Z 6 παραχρέμα. 3377, 3315 II saec. παραμείνασαν. 3314, 3348 παραμείναντας. 3352 παραμείνασαν.

Auch hier zeigt sich in παραμένω wie oben in ἀνάθεσις das Unterbleiben der Apokope bei einem formelhaft gewordenen Element der Freilassungsurkunden. Daß in παραμένω nicht eine zufällige Beeinflussung durch die Κοινή-Schreibung vorliegt, wird durch die spezifisch böotische Flexion παραμεινάντεσι und παραμενέμεν erwiesen.

III. Κατά.

Κατά erleidet im Böotischen Apokope vor Dentalen. Da die Apokope meist vor dem τ des Artikels erscheint, so erklärt Kretschmer die Apokope bei κατά durch Dissimilation zweier ähnlicher Silben, ähnlich wie im Attischen aus ἡμμέδιμνον ἡμέδιμνον usw. geworden ist¹⁾.

Durch die Κοινή erscheint κατά auch vor Dentalen und zwar fast immer gegen den Dialekt in der Verbindung der Proxeniendekrete κῆ κατά γὰν κῆ κατά θάλατταν. Darin werden wir eine direkte Übernahme aus dem attischen Formelwesen erkennen dürfen. Die Dialektinschrift 4260 aus Oropos hat in der Verbindung Z 9 κῆ κατά γὰν κῆ κατ θάλατταν die ursprüngliche lautgesetzliche Verteilung bewahrt. Κατά vor Dentalen findet sich öfters in der Verbindung κατά τὸν νόμον: Chaeronea II saec. 3346, 3352, 3356, 3365 und Orchomenos BCH. 19, 157, III saec^f. Tanagra 517 III saec^{p-m}. κατά δὲ τὸν θεὸν Plataeae 1672 III saec^f. κατά τὰν μαντείαν. Plataeae 1674 III saec^f. κατά [τ]ᾶ[ν] μαντείαν. Über καταδουλιδδεσθῆ, das nie apokopiert wird, siehe Wortschatz unter δοῦλος Idg. Forsch. 28, S. 60 f.

§ 3. ἐξ (böot. ἐς).

In Böotien hat ἐξ seinen Guttural nicht nur vor Konsonanten infolge von Konsonantenhäufung verloren, wie in Thes-

1) Vgl. auch den Aufsatz von Solmsen: Vordorisches in Lakonien Rhein. Museum 62 (1907) 331 f.

salien, Arkadien, Kreta, sondern auch vor Vokalen z. B. ἐκείμην 2228₇ (Beispiele bei Sadée S. 236)¹⁾. Wenn also in den böotischen Dialektinschriften ἐξ erscheint, so haben wir darin nicht die ursprüngliche Dialektform zu erkennen, deren Existenz auch in Bötien aus Coll. I 1130 (arch.) Βοιώτιος ἐχ' Ὀρχομένω erschlossen wird, sondern Eindringen aus der Κοινή.

Häufig erscheint besonders ἐγγόνω in den Proxeniendekreten.

Thespieae 1721 III saec^{p. m.} ἐγγόνω. 1723, 1724, 1725 III saec^{p. m.} ἐγγόνω. 1727, 1731 III saec^{p. m.} ἐγγόνω. BCH. 25, 360₁₀ ἐγγόνων. Chorsiai 2383₁₀ ἐκ Ζ 21 ἐκ[όνω]²⁾. Theben 2408 IV saec. ? ἐγγόνω[i]c. 2409 Zeit ? ἐγγό[νω. Koronea 2858 Zeit ? ἐγγόνω, 2862 ἐκ[όνω, 2863 ἐγγόνω Zeit ? Orchomenos 3166 III saec^{f.} ἐγγόνω. 3168 III saec^{p. m.} ἐγγό[νω. Akraiphiai 4128 II saec^{in.} ἐγγόνω. BCH. 23, 93, Ζ 8, 13, 16, 19, 28 ἐγγόνω, III saec^{f.} 4128 ἐγγόνω. Tanagra 522 III saec^{a. m.} ἐγγόνω. REG. 12, 71₂₄ III saec^{f.} ἐκ τῶν ἐπανγελιάων. Akraiphiai BCH. 23, 93, Ζ 3 ἐξ ἐφήβων. Chaeronea 3313 II saec. ἐξ αὐτῶ. Orchomenos 3200₁₀, 3201₇, 3203₇, 3204₁₁ II saec. BCH. 19, 158 III saec^{f.} ἐξείμην.

§ 4. Böot. κα:att. ἄν (Sadée 181).

An Stelle der Partikel ἄν gebrauchen die Böoter κα. Attisches ἄν findet sich in keiner Dialektinschrift. Doch bietet Lebadea 3054 III saec^{f.} ἔττε καν δώσει, eine Form, die eine Kontamination von att. ἄν und böot. κα sein kann. Ähnlich findet sich in Tegea eine Vermischung von κε und ἄν. Vgl. Hoffmann, Gr. Dial. 1, Nr. 29, 30 u. S. 290.

§ 5. Böot. ᾠc:att. ἔωc (Sadée, S. 174.)

Attischem ἔωc entspricht im Böotischen ᾠc. Die Κοινή-Form ἔωc findet sich in einer Dialektinschrift aus Chaeronea 3343 II saec. ἔωc κα γαμέλει. Häufiger findet sich in Dialektinschriften vom Ende des 3. Jahrhs. an ᾠωc, das aus ᾠc und ἔωc kontaminiert ist.

Thisbe 2228 III saec^{f.} ᾠωc κα δώωνθι. Chaeronea 3315 II saec. ᾠωc κα ζώωνθι. 3386 II saec. und Orchomenos BCH. 19, 158₃, III saec^{f.} ᾠωc κα ζώει.

1) Einen Erklärungsversuch für diese böotische Umgestaltung von ἐξ auch vor Vokalen gibt Kretschmer Glotta I 49f.

2) Vgl. die Neupublizierung dieser Inschrift durch A. Gaheis in den Wiener Studien 24 (1902) 279.

§ 6. αἰ:εἰ (Sadée, S. 183.)

Für attisches εἰ verwenden die Böoter αἰ, das wie jedes 'αι' im Böotischen den Wandel zu η durchgemacht hat. Erst unter dem Einfluß der Κοινή erscheint εἰ in böotischen Dialektinschriften: Lebadea 3081 II saec. εἰ δέ κά τις ἀντιποεῖτη und Chaeronea 3377₁₀ II saec. εἰ δέ κα γεννάει.

§ 7. τοῖ (τυί):οῖδε (Sadée, S. 193.)

Als Artikel wahrten die Böoter die idg. Form τοῖ. Wie nun zur Bildung des Demonstrativpronomens die Attiker an den Artikel -δε anhängten (οῖδε), so bildeten die Böoter aus dem Artikel das Demonstrativpronomen durch das Demonstrativsuffix 'i'=τοῖ. Die Schreibung οἶ[δε] ἐς ἐγράφε[ν] ἐν [π]ελτοφόρας gehört demnach der Κοινή an = Chorsiai 2389 III saec.^f Die Zwitterbildung τύδε ἐνίκωσαν auf der Siegerliste von Orchomenos 3195=I saec. ist zusammenzustellen mit den Hyperböotismen ῥαψαφυδός, αὐλαφυδός etc. auf derselben Inschrift.

Koinisierung des böotischen Wortschatzes.

Im bisherigen haben wir das Eindringen attischer Formen nach den grammatischen Klassen zusammengestellt. Doch die Beeinflussung der Formen- und Lautlehre eines Dialektes steht nicht am Anfange der Entwicklung. Gerade bei einem Dialekte mit so zahlreichen Eigenheiten im Wortgebrauch, wie wir sie für den ursprünglichen böotischen Dialekt vorauszusetzen haben, (vgl. S. 42 f.) bildet der lexikalische Ausgleich, der einen einheitlichen Wortschatz schafft, die Grundbedingung für die schriftsprachliche Einigung, während Formenausgleich und phonetische Angleichung die späteren Stufen in der Entwicklung der Schriftsprache darstellen¹⁾. Ist einmal im Wortschatz eine Einigung

1) In ähnlicher Weise hat Kluge in einer Abhandlung "über die Entstehung unserer Schriftsprache" (Wiss. Beihefte zur Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins' 1894) drei Entwicklungsphasen geschieden: erst lexikalischer Ausgleich, dann grammatische Einigung, schließlich phonetische Einheitsbewegungen. In der Aussprache wirkt das Lautsystem des angestammten Dialekts am längsten und am nachhaltigsten auf die Schriftsprache ein. Auch im Altgriechischen werden analoge Verhältnisse geherrscht haben, wie Schweizer S. 31 vermutet: "Das zum Gemeingriechischen sich entwickelnde Attisch wurde in erster Linie von den Lautsystemen der alten Dialekte beeinflusst."

erzielt, so kann man sich trotz der Diskrepanzen in Laut und Formen schon zur Not verständigen. Für die richtige sprachgeschichtliche Einschätzung der böotischen Mischinschriften, die gerade in der Lautlehre eine Beeinflussung durch die Κοινή aufweisen, will ich schon jetzt darauf hinweisen, daß die Annahme der fremden Aussprache die letzte Stufe im schriftsprachlichen Prozesse bildet¹⁾.

Während die Laut- und Formenlehre des böotischen Dialekts schon von Sadée in trefflicher Weise gegeben ist, und so die Untersuchung ihrer Beeinflussung durch die Κοινή sehr erleichtert war, hat derselbe Gelehrte den Wortschatz und die Wortbildung des Dialekts nicht erschöpfend behandelt, wie denn auch Solmsen²⁾ in der Rezension der Arbeit Sadées erklärt, daß dem Wortschatz und der Wortbildung des Dialekts sich mehr abgewinnen lasse, als es bei Sadée geschehe.

Notwendigerweise muß man aber, um die Durchdringung des Wortschatzes durch die Κοινή festzustellen, vorher die Eigentümlichkeiten des böotischen Wortschatzes gegen den eingriechischen abgrenzen, da nur so die Κοινή-Elemente sich deutlich abheben. Die Untersuchung des böotischen Wortschatzes werde ich aber nicht auf die Fälle einschränken, in denen der Nachweis des Κοινή-Einflusses in unseren Dialektinschriften das Aufzeigen des böotischen Äquivalents für ein Κοινή-Wort unbedingt verlangt, sondern ich will den gesamten böotischen Wortschatz, in seiner Abweichung von dem attischen, nach den Inschriften darstellen, soweit er von Sadée nicht behandelt ist, um dessen Arbeit nach dieser Seite hin zu ergänzen.

Doch bevor wir den Wortschatz im Einzelnen untersuchen, müssen wir einige methodische Vorfragen erledigen. Wir müssen über die Grenzen unserer Erkenntnismöglichkeit in der Feststellung von Κοινή-Wörtern und in der Wiedergewinnung des altdialektischen Wortschatzes klar zu werden versuchen. Ferner müssen wir über die Indizien Aufschluß geben, auf Grund deren wir ein Wort einerseits als Bötismus, andererseits als Koinismus erklären.

Was zunächst den Nachweis der Κοινή-Elemente im Wortschatz unserer Dialektinschriften betrifft, so kann dieser bei dem Zustande unseres Materials nur in unvollkommener Weise ge-

1) Näheres darüber siehe S. 94f.

2) Berl. Phil. Wochenschr. XXIV (1904) Sp. 1000.

führt werden. In vielen Punkten kommen wir nicht über eine Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit hinaus. Denn, da wir aus der Zeit des unverfälschten böotischen Wortschatzes gar keine umfangreichen böotischen Inschriften haben, so ist die Möglichkeit nicht abzuweisen, daß in unseren Inschriften, die meist erst der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. angehören, Worte begegnen, die erst durch die Κοινή eingeführt wurden, ohne daß wir eine Handhabe hätten, ihren Κοινή-Charakter zu erweisen¹⁾. Bei manchen Wörtern begegnet uns die dialektische Form nur in eins bis zwei Beispielen, während in der überwiegenden Zahl der Fälle das Κοινή-Wort über das dialektische Herr geworden ist. Der Prozeß des Ausgleichs des Wortschatzes spielt sich im sprachlichen Leben derart ab, daß zunächst neben der eigenen Ausdrucksweise die fremde vereinzelt Eingang findet. Jene Macht des fremden Ausdrucks ist um so wirksamer, je häufiger und dauernder sie infolge regen Verkehrs zu wirken hat. Während aber zunächst der fremde Ausdruck nur gelegentlich in Anwendung kommt, wird im Laufe der Entwicklung das fremde Wort ebenso geläufig wie das einheimische. Beide gelten als gleichberechtigt, und schließlich weiß der gemeine Mann nicht mehr, was einheimisch, was eingeschleppt ist. Da es aber das Bestreben der Sprache ist, sich der in ihrer Bedeutung deckenden Synonyma zu erwehren, so entsteht zwischen dem Alten und Neuen ein Kampf ums Dasein, bei dem die einheimische Weise, sobald der schriftsprachliche Ausdruck ein Übergewicht erhält, verdrängt wird²⁾.

Die Möglichkeit, daß der böotische Wortschatz vor seiner Beeinflussung durch das Attische weit stärker von diesem abwich, als es unsere Inschriften jetzt erkennen lassen, wird uns durch ein interessantes Fragment bei Athenaeus 14, 621 f. nahegelegt. Dieses Fragment, das aus den Φοῖνικαὶ des Komikers

1) Die Beeinflussung des böotischen Wortschatzes durch den attischen reicht bis in den Anfang des 4. Jahrh. hinauf. Vgl. S. 43.

2) Vergleiche zu der Frage des Ausgleichs im Wortschatze bei der Berührung eines Volkes mit einem kulturell überlegenem; v. d. Gabelentz *Die Sprachwissenschaft* S. 236 f. u. 255 und den Aufsatz von Windisch "Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter". *Ber. d. k. sächs. Ges.* 1897 S. 101 ff. Windisch stellt S. 104 für die Fälle, in denen ein ganzes Volk seine Sprache wechselt, den Satz auf: "Nicht die erlernte fremde Sprache, sondern die eigene Sprache eines Volkes wird unter dem Einfluß der fremden Sprache zur Mischsprache."

Strattis (FCAI. S. 725 Kock) stammt, lehrt, wie sehr den Attikern des 5. und 4. Jahrhs. die Differenzen des Böotischen gegen das Attische gerade im Wortschatze auffielen.

Θηβαῖοι δὲ καὶ τὰ πολλὰ ἰδίως ὀνομάζειν ἐιωθότες ἐθέλοντας, ὅτι δὲ καινουργοῦσι κατὰ τὰς φωνὰς οἱ Θηβαῖοι, Στράτις ἐπιδείκνυσιν ἐν Φοινίccαις διὰ τούτων:

ἑυνίετ' οὐδὲν πᾶσα Θηβαίων πόλις. | οὐδὲν ποτ' ἄλλ'. οἱ
πρῶτα μὲν τὴν κηπίαν | ὀπιθοτίλαν, ὡς λέγουσ', ὀνομάζετε, | τὸν
ἄλεκτρούνα δ' ὀρτάλιχον, τὸν ἱατρὸν δὲ | κάκταν, βέφυραν τὴν γέ-
φυραν, τῦκα δὲ | τὰ κύκα, κωτιλάδας δὲ τὰς χελιδόνας, | τὴν ἔν-
θεσιν δ' ἄκολον, τὸ γελᾶν δὲ κριδδέμεν, | νεαπάττωτον δ' ἦν τι
νεοκάττωτον ἦ.

Doch die Differenzen im Wortschatze, die sich den Athenern des 5. Jahrhs. so deutlich aufdrängten, können wir nur in unvollkommener Weise und durch mühsame Untersuchung feststellen. Der Grund hierfür liegt in dem Zustande unseres Materials. Denn während wir für die Laut- und Formenlehre des böotischen Dialekts noch die Dialektinschriften vom Ende des 3. Jahrhs. als glaubwürdige Zeugen des alten Dialekts ansehen dürfen, ist der böotische Wortschatz seit dem 4. Jahr. in immer steigendem Maße 'koinisiert' worden. Im wesentlichen ist der lexikalische Ausgleich schon abgeschlossen in jener Zeit, in der unsere Inschriften einsetzen. Hätten wir in Böotien vom 5. oder 4. Jahr. an eine kontinuierliche Reihe von umfangreichen Inschriften, so könnten wir mit Leichtigkeit den altdialektischen Wortschatz rekonstruieren, und es wäre dann eine lockende Aufgabe, zu untersuchen, wie der Ausgleich im Wortschatz sich vollzogen hat. So aber können wir nur die letzten Ausläufer dieser Entwicklung verfolgen, gleichsam nur Überbleibsel des altdialektischen Wortschatzes, die sich in unsere Inschriften hinübergerettet haben. Die verschiedene Treue, mit der der Dialekt einerseits in den Lauten und Formen, andererseits im Wortschatze gewahrt wird, tritt am auffallendsten in den dialektischen Teilen der Nikareta-inschrift in Erscheinung. Während Laut- und Formenlehre den unverfälschten Dialekt zeigen, weist der Wortschatz starke Anleihen aus der Κοινή auf¹⁾.

Bei der Ermittlung des dialektischen Wortschatzes erhalten unsere Vermutungen über Bötismen oft Verstärkung durch Heranziehung der verwandten Mundarten. Gemäß dem Mischungs-

1) Vgl. die Analyse der Inschrift S. 81 f.

charakter des böotischen Dialekts aus westgriechischen und aeolischen Elementen müssen wir ähnlich wie bei der Formenanalyse, die Sadée vorgenommen hat, bald Anschluß suchen an die dorischen Landschaften Lokris, Phokis, Epirus, bald in Thesalien, Aeolis, Arkadien-Cypern und das homerische Epos. Doch wird gerade beim Wortschatze die ursprüngliche dialektische Verteilung am frühesten verschoben sein, da hier ohne Schwierigkeit Übertragung von einem Dialektgebiet zum anderen stattfindet, während an den Eigenheiten in Laut- und Formenlehre die Dialekte zäher festhalten.

Andrerseits ist auch bei der Feststellung der Κοινή-Wörter oft der Schluß kein mathematisch sicherer. Doch glaube ich, daß, wenn uns Worte in Dialektinschriften des 3. und 2. Jahrhs. begegnen, mit Bedeutungen, wie sie der Κοινή charakteristisch sind, wir sie mit großer Wahrscheinlichkeit als hellenistisch postulieren dürfen. Denn es ist kaum anzunehmen, daß der böotische Dialekt aus sich heraus dieselbe Entwicklung und Abnutzung der ursprünglichen Bedeutung hervorgebracht habe wie die Κοινή, da ein solcher Bedeutungswandel immer erst die Folge komplizierter und gesteigerter Kulturbedürfnisse ist, und eine solche Kulturhöhe Böotien aus eigener Kraft nie erreicht hat.

Wenn uns daher in unseren böotischen Dialektinschriften Worte begegnen mit einer Bildung oder Bedeutung, wie sie dem Attischen fremd sind, dagegen der Κοινή charakteristisch, so dürfen wir für sie Κοινή-Import vermuten.

Für die Feststellung des Κοινή-Ursprungs bietet oft die äußere Form eines Wortes ein sicheres Kriterium. Wenn in einem Worte Laute vorkommen, die den Lautgesetzen des böotischen Dialekts widersprechen, so ist Κοινή-Ursprung gesichert¹⁾.

Öfters kommt zu diesen rein formalen Gesichtspunkten ein sachlicher hinzu. Jedes Wort ist der Ausdruck eines Begriffes. Kommen aber neue Begriffe auf, so ist es ganz natürlich, daß sie mit einheimischen Sprachmitteln gebildet werden, wenn die betreffenden Begriffe im eigenen Lande aufgekommen sind. Wenn aber Begriffe in der Fremde ihre Ausprägung erhalten haben, so werden in der Regel mit den neuen Begriffen auch die Be-

1) So habe ich δοῦλος S. 58 ff., δάνειον S. 73 f., ἔφηρος S. 74 f., μετέγγρας S. 75 dem böotischen Dialekt abgesprochen.

zeichnungen für sie eingeführt¹⁾. In Ionien hatte der Handelsverkehr in der mit Alexander einsetzenden Epoche einen riesigen Aufschwung genommen. In innerer Wechselwirkung hierzu mußte der ionische Kaufmann auch das Bankwesen in einer Weise ausgestalten, die es den gesteigerten Anforderungen gerecht werden ließ. Jeder, der sich klar macht, wie die Sprachgeschichte die gesamte Kultur eines Volkes widerspiegelt, wird es begreiflich finden, daß der Einfluß ionischen Handels- und Geldwesens auf das Böotische in der Übertragung der ionischen Terminologie seinen sprachlichen Niederschlag gefunden hat. Wir werden daher gerade bei Begriffen des Verkehrs- und Handelswesens schon in Dialektinschriften starke Anleihen bei der Κοινή festzustellen haben. Wenn dieses zum Teil auch an der Art unserer Omellen liegt, da gerade die in diese Sphäre gehörende Terminologie inschriftliche Aufzeichnung gefunden hat, so beruht doch der Hauptgrund darin, daß auf diesen in der hellenistischen Zeit völlig umgestalteten Gebieten man ohne die von der Sprache des Hellenismus, der Κοινή, gebotenen sprachlichen Mittel sich nicht mehr schriftlich auszudrücken vermochte.

Die Behandlung des Wortschatzes führt, wie schon (oben S. 41) erwähnt, zu zwei Aufgaben, die voneinander begrifflich zu scheiden sind. Erst muß, soweit dies möglich ist, der Dialektwortschatz festgestellt werden, und erst dann kann untersucht werden, wie unter dem zersetzenden Einflusse der Κοινή der altdialektische Wortschatz modifiziert wird. Aber praktisch läßt sich diese scharfe Trennung der beiden Aufgaben nicht immer durchführen. Vielmehr empfiehlt es sich bei der Eruiierung eines dem Böotischen eigentümlichen Ausdrucks gleichzeitig auf das Κοινή-Wort hinzuweisen, das in Dialektinschriften als Ersatz für die altböotische Bezeichnung eintritt.

Bei der Darstellung der böotischen Wortlehre werde ich zuerst die dem Böotischen eigentümliche Phraseologie geben, sei es, daß attisch der betreffende Stamm fehlt, oder daß attisch bei gleichem Stamm die Wortbildung eine andere ist, oder daß attisch die Worte eine andere Bedeutung haben als im Böotischen. Im zweiten Hauptteil führe ich die der Κοινή charakteristischen Worte vor, die als Koinismen in unseren Dialektinschriften sich finden, und zwar zunächst die Κοινή-Worte mit inschriftlich

1) v. d. Gabelentz Die Sprachwissenschaft S. 228.

belegtem dialektischem Äquivalent, sodann Κοινή-Worte, die keinen völlig entsprechenden dialektischen Ausdruck neben sich haben. Auch hier scheide ich, wie oben, zwischen Wurzel-Wortbildungen und Bedeutungsdifferenzen.

Teil I.

Dialektworte, deren attisches Äquivalent sich nicht auf Dialektinschriften findet.

A. Wurzel-differenzen.

§ 1. θεοπροπέω.

In Böotien erscheint an zwei Stellen das aus Homer bekannte θεοπροπέω¹⁾. Plataeae 1673 θιοπρ]οπίοντος und Orchomenos 3207 θι[o]προπίοντος (beide Belege III saec^f). Die Bedeutung²⁾ ergibt sich aus der Etymologie des Wortes, die Leo Meyer KZ. 22, 57 ff. nachgewiesen hat. Dieser verknüpfte -πρόπος aus *πρόκος mit ai. *pras* 'fragen' — vgl. lat. *precor*, *proculus* —: θεοπρόπος ist also derjenige, der die Götter zu befragen hat. Von den griechischen Staaten wurden besondere Gesandte delegiert, um die Orakel zu befragen, für die sich die Ausdrücke θεοπρόποι und θεωροί finden. θεοπρόπος bzw. θεοπροπέω erscheint bei Homer A 109, B 322, β 184, Pindar Pyth. 4, 190 μάντις ὀρνίχεσσι καὶ κλαροῖς θεοπροπέων, Herodot 1, 19 48 67; 5, 79; 6, 57, 66 usw. Aeschylus Prom. 658 ὁ δ' ἔς τε Πυθὼ καὶ Δωδώνης πυκνοὺς θεοπρόπους ἔαλλεν, auf ionischen Inschriften z. B. Milet Ditt. Syll.² 660₃ IV saec. θεοπρόποι ἡρέθησαν, in Delphi Ditt. Syll.² 484₂ III saec. θεοπρόπος καὶ πρεσβευτάς. Dagegen scheint θεοπρόπος dem Attischen fremd zu sein³⁾, da es auf attischen Inschriften fehlt und erst bei

1) Der in diesem Worte erscheinende Stamm προπ- findet sich mit der dem Böotischen eigentümlichen Geminatio ziemlich häufig in böotischen Kurznamen. Orchom. 4149 Προππίδας. Hyettos 2813, 2825, 2829, 2816 Προππίδας. Orchom. 3206 Πρόππει.

2) Daß μάντις als Äquivalent ausgeschlossen ist, geht mit Sicherheit aus 3207 hervor, da dort ein θεοπρόπος neben einem besonderen μάντις erscheint.

3) Das zweimalige Auftreten des Namens Θεοπροπίς in Attika CIA. 2, 3460, 3785 besagt wenig, da bei der großen Fremdenbevölkerung Athens es naheliegender ist, in den Trägerinnen dieser Namen Ausländerinnen zu erkennen.

Schriftstellern aus hellenistischer¹⁾ Zeit uns entgegentritt. Das Attische verwendet zur Bezeichnung des Orakelbefragers $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\varsigma$ entstanden aus $\theta\epsilon\alpha\text{Fopoc}$ 'der die Schau wahr'. Dorisch und elisch lautet das Wort $\theta\epsilon\alpha\rho\acute{o}\varsigma$, äolisch $\theta\acute{\epsilon}\alpha\rho\omicron\varsigma$. In Böotien findet sich auf einem Proxeniendekret aus Oropos 'Εφ. ἀρχ. 1892, S. 35 no. 62, $\theta\epsilon\alpha\omega\rho\acute{\iota}\alpha\nu$ ²⁾. $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\varsigma$ hat eine mannigfaltige Bedeutungs-entwicklung durchgemacht. Es finden sich die Bedeutungen: a) Zuschauer, Betrachter, b) offizieller Festbesucher, c) Orakelbefrager, d) Festverkünder, e) Beamter³⁾. Die uns angehende Bedeutung 'Orakelbefrager' findet sich Plato Ep. 315 B, Thukyd. 5, 16 2, Soph. Oid. Kol. 414 ἀνδρῶν $\theta\epsilon\omega\rho\acute{\omega}\nu$ Δελφικῆς ἀφ' ἑτίας. Wie mir scheint, ist $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\varsigma$ in diesem Sinne ausschließlich attisch⁴⁾ und tritt dort für das fehlende $\theta\epsilon\sigma\pi\rho\acute{o}\pi\omicron\varsigma$ ein⁵⁾. Wenn $\theta\epsilon\sigma\pi\rho\acute{o}\pi\omicron\varsigma$, wie erwähnt, bei Schriftstellern aus hellenistischer Zeit und auf späten Inschriften z. B. auf einer Inschrift von Amisos Ditt. Orient. 530₁₂ aus dem 2. Jahrh. nach Chr. $\theta\epsilon\sigma\pi\rho\acute{o}\pi\omicron\iota$ ἦλθον erscheint, so erklärt sich dies daraus, daß $\theta\epsilon\sigma\pi\rho\acute{o}\pi\omicron\varsigma$ von der Κοινὴ rezipiert worden ist.

§ 2. $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\alpha\iota$.

In Böotien erscheint in folgenden Inschriften das Wort $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\alpha\iota$. Theben 2463 To[i] $\kappa\upsilon\nu[\theta\acute{\upsilon}] \tau\eta$ Ἀθανη . . . III saec. Ath. Mitteil. 1906 S. 434, οὗτον ἔθαψαν τὸ $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\eta$ τὸ Ἀριστ[ι]ατῆ κῆ Ἀφροδοσιατῆ. Tanagra 553 τοὶ $\kappa\upsilon\nu\theta[\acute{\upsilon}] \tau\eta$ und 689 $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\alpha\iota$ [i]. Thesp. 1785 τῶν $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\alpha\iota$, 1790 $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\eta$.

Die Bedeutung des Wortes als 'Kultgenossen' als 'einer Körperschaft, die sich den Kultus einer bestimmten Gottheit zur

1) So bei Dionys. Hal. A. R. 1, 24; 12, 12. Plutarch de defec. orac. 51, Nikias 13, Kimon 18, Fabius 18. Pausanias 9, 38 3, wenige Zeilen zuvor findet sich in derselben Bedeutung $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\iota$. Vgl. Poland De legat. Graec. publ. S. 23 f.

2) Die Dialektformen von $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\varsigma$ finden sich jetzt zusammengestellt bei Boesch $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\varsigma$, Zür. Diss. 1908, 52 f.

3) Vgl. Boesch, S. 4 ff.

4) Herodot beispielsweise kennt $\theta\epsilon\omega\rho\acute{\epsilon}\omega$ und $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\varsigma$ nur in den Bedeutungen besuchen und betrachten.

5) Poland S. 24 und im Anschluß an ihn Boesch S. 5 A 2 nehmen an, daß die das Orakel befragenden $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\iota$ nichts weiter als offizielle Festbesucher waren, die dann nebenbei das Orakel befragten. Wenn ich auch zugebe, daß die Bedeutung 'Orakelbefrager' für $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\varsigma$ auf diese Weise entstanden sein dürfte, so bin ich doch der Ansicht, daß schon im Attischen $\theta\epsilon\omega\rho\acute{o}\varsigma$ völlig selbständig in dem Sinne 'Orakelbefrager' gebraucht werden konnte.

Aufgabe gemacht hat', ergibt sich mit Sicherheit aus den Belegstellen. Das Wort $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\alpha\iota$ erscheint demnach in Böotien¹⁾ in seiner ursprünglichen Bedeutung. Es sind diejenigen, die 'zusammen opfern'.

Die Bezeichnung $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\alpha\iota$ für einen Kultusverein findet sich auch in Rhodos Insc. Graec. Ins. 1, 157₅: $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\alpha\iota$ 'Ροδιαστᾶι. Sonst findet sich als Bezeichnung für Verein: $\theta\iota\alpha\sigma\omega\tau\acute{\alpha}\iota$, $\epsilon\rho\alpha\nu\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\iota$, $\delta\rho\gamma\epsilon\acute{\omega}\nu\epsilon\varsigma$ usw. 'Am spätesten scheint das Wort $\kappa\acute{\upsilon}\nu\omicron\delta\omicron\varsigma$ zu der speziellen Bedeutung 'Verein' gelangt zu sein²⁾'. Dieses ist aber gerade das Wort, das in den böotischen Κοινή-Inschriften das dialektische $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\alpha\iota$ ablöst: Tanagra 688 ἡ $\kappa\acute{\upsilon}\nu\omicron\delta\omicron\varsigma$ τῶν Ἀθηναίων. Akraiphiai 2725₅ τῇ $\kappa\upsilon\nu[\acute{\omicron}]\delta\omega$ τῶν ἡρφαστῶν.

§ 3. κατόπται.

Wie in den ἀγωνάρχῳ so hat sich auch in dem Namen einer anderen Behörde, in den κατόπται, ein böotischer Ausdruck lange gehalten. Das Wort κατόπτας ist dem Attischen fremd, — Hesych umschreibt es durch κατάσκοπος: κατόπταν· κατάσκοπον — aber es ist auch ionisch. Daher findet es sich bei Herodot 3, 17 und 3, 21 und bei den Tragikern.

Die κατόπται sind die Behörde, bei denen die böotischen Beamten über die ihnen anvertrauten Gelder Rechenschaft abzulegen hatten (vgl. Gilbert Griech. Staatsaltert. 2, 62), entsprechen also den attischen λογισταί und εὔθυνοι oder anderwärts den ἐξετασταί. Sie finden sich: Orchom. 3172₁₄₂, 3173₃, 3171₅, Tanagra REG. 12, 71_{27, 32, 37}. Thesp. BCH. 21, 553, Akraiph. 4131₃₆ = Κοινή.

§ 4. ὑπερομηνία.

In Tanagra REG. 12, 71₁ erscheint οὐπερομεινία. Dieselbe Bildung findet sich in Thessalien (Larisa) IG. 9, 2 517 Z 40. τῶ ὑπερομειννία. Offenbar ist diese Bildung nach Analogie von νουμεινία geschaffen, wie auch διχομηνία nach νομηνία.

1) Während es hellenistisch in der Bedeutung von $\theta\epsilon\omega\pi\omicron\iota$ = Festgesandte verwendet wird. Vgl. Moeris s. v. $\theta\epsilon\omega\pi\omicron\iota$: $\theta\epsilon\omega\pi\omicron\iota$ οἱ τὰς $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha\varsigma$ ἀπάγοντες εἰς τὰ κοινὰ ἱερὰ καὶ τὰ μαντεῖα Ἀττικῶς. $\theta\epsilon\alpha\tau\alpha\iota$ ἢ $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\alpha\iota$ Ἑλληνικῶς. In diesem Sinne gebraucht in Hermione (Argolis) Coll. 3383₁₆. In welcher Bedeutung $\kappa\upsilon\nu\theta\acute{\upsilon}\tau\eta\varsigma$ CIA. 3, 3941 gebraucht ist, läßt sich bei dem trümmerhaften Zustande des Steines nicht mehr erkennen.

2) Ziebarth Das griechische Vereinswesen S. 136.

§ 5. böot. ὦν.

In Böotien wird ὦν statt att. οὖν gebraucht: Lebadea 3080, 3081, Chorsiai 2383₁₆, Tanagra REG. 12, 71₁₃. Att. οὖν steht allein gegenüber ion. dor. aeol. ὦν. Vgl. Hoffmann 3, 368 und 2, 375.

§ 6. böot. ἰθύς.

Aus BCH. 19, 161 Z 8 ἀνεπιθιούωνς ergibt sich, daß im Böotischen ἰθύς, ἰθιούνα, ἰθιούμεν für att. εὐθύς, εὐθυνα, εὐθύειν gebraucht werden¹⁾. Wie attisches οὖν, so steht auch att. εὐθύς isoliert gegenüber ion. dor. aeol. böot. ἰθύς (vgl. auch Herwerden Lex. suppl. S. 389).

Es ist zu bemerken, daß ἀνεπιθιούωνς nicht nur in der Stammform ἰθύς für att. εὐθύς, sondern auch in der Komponierung mit der Präposition ἐπί einen Bötismus darstellt. Denn att. ἀνεπεύθυνος gibt es nicht. Die Bedeutung, die hier ἀνεπιθιούωνς ἰόντας hat 'ohne straffällig zu sein', würde attisch durch ἀνυπευθονος ausgedrückt werden, da att. ἐπευθύειν nur die ursprüngliche Bedeutung 'jem. dahin lenken', nicht aber die übertragene 'jem. zurechtsetzen d. h. strafen' zukommt²⁾.

§ 7. ἔλεξε.

In den im Dialekt abgefaßten Volksbeschlüssen erscheint für den Antragsteller statt der attischen Formel ὁ δεῖνα εἶπε durchgehends ὁ δεῖνα ἔλεξε, vgl. Index S. 753. Außerdem Tanagra REG. 12, 71₁, Akraiphiai BCH. 23, 90 Z 2 u. 3 S. 93 Z 6. Die böotische Form ἔλεξε hat auch die Dekrete von Oropos beeinflusst. Es erscheint in den im eretrischen Dialekt abgefaßten Dekreten 4250 u. 4251 und in den Κοινή-Dekreten 4256 und 4257 (sonst wird in Oropos εἶπε gebraucht).

Den Gebrauch der Form ἔλεξε teilt Böotien mit Thesalien, vgl. Coll. 345₄₀ λέξα[ν]τος, 361 B 7 λέξαντο[c].

B. Wortbildungsdifferenzen des Böotischen gegenüber dem Attischen.

a) im Suffixe.

§ 1. ἱππότης : ἱππεύς.

Daß die Böoter nicht ἱππεύς, sondern ἱππότης gesagt hatten, geht aus folgenden Inschriften hervor. Thespieae 1747 III saecⁱⁿ.

1) Vgl. Dittenberger bei A. de Ridder BCH. 19, 164 Z 8.

2) Über die Bedeutung 'strafen' von att. εὐθύειν vgl. Wilamowitz Aus Kydathen 88 f.

ἐν τῷς ἱππότας. Lebadea 3087 III saec.^m. τοὶ ἱππότη. Thisbe BCH. 18, 534 III saec. τῶν ἱπποτάων. ἱππότης ist aus Homer bekannt (ἱππότα Νέστωρ). Doch läßt sich die Bildung ἱππότης bei Homer durch die Übereinstimmung mit dem Böotischen noch nicht sicher als Aeolismus charakterisieren, da ἱππότης sich auch im Ionischen z. B. Herodot 9, 49 und 9, 69 findet. Die Übereinstimmung des Böotischen mit dem Ionischen in der Form ἱππότης wird daraus zu erklären sein, daß beide Dialekte in ἱππότης den urgriechischen Zustand fortsetzen. ἱππότης wird als urgriechisch wahrscheinlich, wenn lat. eques, equitis auch in der Ableitung mit griech. ἱππότης übereinstimmt, wie man vermutet hat, ohne doch völlig zu überzeugen¹⁾.

§ 2. κεύον : κεύος.

In der Freilassung aus Thespieae BCH. 25, 360 II saec. heißt es von dem Freigelassenen λαβέτω τὰ κεύα τὰ κατὰ τὴν τέχνην "Er soll seine Arbeitsgeräte mitnehmen". Daraus ergibt sich vielleicht für Böotien ein Wort τὸ κεύον 'Gerät' entsprechend attischem τὸ κεύος. Doch kann, worauf mich Herr Prof. Thumb aufmerksam macht, τὸ κεύον auch hellenistisch sein, da im Neugriechischen viele Neutra ihre ursprüngliche Deklination verändert haben²⁾. Auch für das auf einer böotischen Fluchtafel Audollent Defixionum Tabellae 48a 16 sich findende ὁ ὅς ἐργος für att. τὸ ἐργον läßt es sich nicht sicher entscheiden, ob wir es mit einer speziellen böotischen Bildung oder mit einer hellenistischen Vulgärform zu tun haben, da die Erscheinung der Geschlechtsveränderung im Neugriechischen gegenüber dem Altgriechischen ziemlich häufig ist⁴⁾.

§ 3. Über böot. πύας gegenüber att. πόα vgl. Sadée S. 200.

§ 4. λίνινος⁵⁾.

In Tanagra REG. XII 72 B₉ und B₄₄ findet sich λίνινος. Dieses Wort, das eine böotische Sonderbildung zu sein scheint,

1) Vgl. Walde Latein. etym. Wörterbuch S. 195.

2) Vgl. Hatzidakis Einleitung in die neugriechische Gramm. S. 366 ff.

3) Das Genus geht aus dem dabeistehenden Adjektiv ὀνησιφόρος hervor.

4) Vgl. Hatzidakis a. a. O. S. 354 ff.

5) διοικισις. Die Inschrift 1719 aus Thespieae II saec.^m enthält den Beschluß, eine Behörde zu wählen, die, um künftigen Teuerungen vor-

ist mit dem Suffix -ino- abgeleitet, das bei vielen Adjektiven, die den Stoff, die Herkunft, die Art bezeichnen, erscheint, z. B. φήγ-ινο-ς, λά-ινο-ς, βύβλ-ινο-ς (vgl. Brugmann Grundriß 2, 146). λίνινος entspricht att. λινούς > λίνεος.

§ 5. καταδουρίζω = καταδουλόω.

Lebadea 3083, Orchomenos 3198—3201, 3203, 3204 findet sich die formelhafte Wendung: μεῖ ἐκείμην μεῖθενι καταδουλί-
τασθῇ. Sie zeigt uns eine dem Attischen, welches καταδουλόω
hat, unbekannte Wortbildung καταδουρίζω. Indessen habe ich
unter δοῦλος S. 60 f. die Vermutung ausgesprochen, daß diese
Bildung dem Böotischen ursprünglich fremd ist. καταδουλίζεσθαι
findet sich in Delphi Coll. 1701₇, 1713₇.

§ 6. ἀφεδριατεύειν = ἀφιδρύω.

In Böotien findet sich auf Weihinschriften von Dreifüßen
der Ausdruck ἀφεδριατεύειν 1672, 1795, 2724, 2724 a, b, c, d, e,
3207. Über das Wort haben gehandelt Dittenberger zu 1672
und Solmsen Berl. phil. Wochenschr. 1904 Sp. 1000. Das Wort
entspricht der Bedeutung nach att. ἀφιδρύω. Es ist abgeleitet
von ἀφεδριάτας und dieses von (episch) ἐδριάσθαι sich setzen,
dessen Aktiv ἐδρίαν der Sinn 'setzen' zukommt. Da ἐδριάσθαι
nur bei Homer, Hesiod und den alexandrinischen Nachahmern
Homers vorkommt, so schloß Solmsen aus der Beschränkung
der Form auf das Epos und Böotien, daß ἐδριατεύειν eine äolische
Bildung ist.

b) Wortbildungsdifferenzen des Böot. gegenüber dem Att. im
Präverb.

In der Behandlung der böotischen Wortbildung komme ich
zu denjenigen Substantiven und Verben, die sich von den attischen
durch das sogenannte Praeverbum unterscheiden, sei es daß das

zubeugen, für die Verwaltung des Getreides zu sorgen haben sollte: Z 9
εἰρεθέντας τὰν διφύκιον π[ο]ίεσθῃ. Es ergibt sich hieraus scheinbar, daß
das Böotische an Stelle von attischem διοίκησις 'Verwaltung' von διοκέω
eine von διοικίζω gebildete Ableitung διοίκις verwendet. Doch da η am
Ende des 3. Jahrh. in Böotien wie ι gesprochen wurde (vgl. Sadée S. 204),
so ist es unnötig, in διφύκις eine von att. διοίκησις verschiedene Bildung
zu erkennen. διφύκις unterscheidet sich von att. διοίκησις nur durch die
Schreibung.

böotische Wort ein Simplex¹⁾ ist, während das attische mit einer Präposition komponiert ist, oder umgekehrt²⁾, oder sei es, daß dasselbe präpositionale Kompositum in beiden Dialekten sich findet, aber in verschiedener Bedeutung. Denn es ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung im Leben der Sprache, daß, wenn die ursprüngliche Bedeutung eines Wortes verdunkelt ist, dieses leicht eine neue Bedeutung annimmt. Es wird sich zeigen, daß die ursprüngliche Bedeutung einer Präposition, die im Attischen verloren ist, sich in Böotien in der alten Bedeutung lebendig zeigt³⁾ und umgekehrt, daß in Attika das Praeverbum für die Bedeutung des Verbums mitbestimmend ist, während es im Böotischen verblaßt ist⁴⁾.

§ 1. Böot. πρόχωμα : att. χῶμα.

In Orchom. III saec.^{f.} findet sich neben τῷ χώματι Z 16 in Z 5 τὸ πρόχωμα. Wall, Damm heißt att. χῶμα oder πρόχωμα. Nur LXX Reges II 20₁₅ enthält ein Teil der Hdschr. ἐξέχεαν πρόχωμα πρὸς τὴν πόλιν. Ebenso schreiben in Strabon XIII S. 598 einige Hdschr. πρόχωμα. Doch an diesen beiden Stellen ist nach den übrigen Hdschr. πρόχωμα herzustellen (cf. Stephanus Thes. πρόχωμα). πρόχωμα in 3170₅ scheint demnach eine böotische Sonderbildung zu sein, wenn man nicht τὸ πρὸ χώματος[c ergänzen will.

§ 2. Böot. θείκα : att. διαθήκη.

Testament heißt attisch διαθήκη. Doch die Böoter gebrauchen nur das Simplex θείκα, wie aus 2 Belegen hervorgeht. Lebadea 3083 III saec.^{f.} ἐν τῇ θείκῃ γεγραμμένον Thespieae BCH. XXV 362₁₈ II saec.^{in.} ἐν τῇ θείκῃ κατέλιπε.

§ 3. Böot. ἐωνά : att. ὤνῃ.

In dem Proxeniendekret von Chaeronea 3287 II saec.^{in.} wird dem Proxenos γὰρ κῆ φυκίας ἐωνά erteilt. ἐωνά muß die Bedeutung haben: 'Das Recht zu kaufen'. ἐωνά tritt hier für den sonst üblichen Ausdruck ἔπασσις att. ἔγκτησις ein. Das Attische kennt nur ὤνῃ.

1) Vgl. böot. θήκη : att. διαθήκη, böot. τιθέναι : att. κατατιθέναι usw.

2) Vgl. böot. ἐωνά : att. ὤνῃ, böot. ἀνηγέομαι : att. ἡγέομαι.

3) Vgl. böot. ἀντιτυγχάνω.

4) Vgl. att. ἀποκηρύττω.

§ 4. ἀποκαρύττειν.

In Thespieae 1780₂₀ II saecⁱⁿ findet sich ἀποκαρύττειν in der Bedeutung 'ausrufen' ἀποκαρυζάτω ἐπὶ τῷ μνάματός. Das Attische verwendet für 'ausrufen' ἀνακηρύττω. ἀποκηρύττω hat im Attischen folgende Bedeutungen:

1. zum Verkaufe öffentlich ausbieten (besonders Güter von Geächteten). Vgl. Demosth. geg. Aristokr. § 201 ὥσπερ οἱ τὰ μικρὰ καὶ κομιδῇ φαῦλ' ἀποκηρύττοντες οὕτω πωλοῦσιν ἐπευωνίζοντες.
2. einen Sohn verstoßen, z. B. Platon Ges. 929 C ἐξέστω τῷ πατρὶ τὸν υἱὸν ἀποκηρύττειν.
3. ein öffentliches Verbot erlassen (durch einen Herold) vgl. Xenoph. Hell. 5, 2, 27: ἀποκεκήρυκται μηδένα μετὰ τοῦ στρατεύειν Θηβαίων ἐπ' Ὀλυμθίους.

Der Bedeutungsunterschied von ἀποκηρύττειν im Böot. und Att. scheint mir darin zu liegen, daß im Att. in allen Bedeutungsnuancen des Wortes die Bedeutung des Praeverbs ἀπό, das den Begriff der Entfernung und Scheidung bezeichnet, herausklingt, während im Böot. die Bedeutung von ἀπό völlig verblaßt ist. Einen ähnlichen Bedeutungswandel hat im Att. ἀπειπεῖν durchgemacht, wo ἀπό für die Bedeutung indifferent ist = heraussagen. Eine völlig analoge Gebrauchsanwendung von ἀποκαρύττω in Thesp. 1780₂₀ findet sich in Mantinea Syll. ² 840₅ οἱ ἀποκαρυχθέντες ἐλεύθεροι.

§ 5. ἀναγέομαι.

In 2466 hat bei τῶν ταραντίνων ἀναγεόμενος, ἀναγέομαι die Bedeutung 'anführen'. ἀναγέομαι fehlt dem Attischen. Pindar kennt ἀναγέομαι in der Bedeutung her erzählen, erwähnen: Nem. 10, 19 βραχὺ μοι στόμα πάντ' ἀναγῆσθ(αι). Isthm. 7, 56 ἐμοὶ δὲ μακρὸν πάσας ἀναγῆσθ' ἀρετάς. Bei Herodot 5, 4 findet sich ἀνηγεόμενοι τὰ ἀνθρωπῆα πάντα πάθεα. Doch wird hier von einigen Herausgebern in ἀπηγεόμενοι geändert.

§ 6. ἄλωμα.

Aufwendungen werden im Attischen durch ἀνάλωμα oder ἀνήλωμα bezeichnet. Im Böotischen tritt dafür durchgehends das Simplex ἄλωμα ein: Orchom. 3172 III saec^f. Z 140 κῆ τὸ ἄλωμα ἀπολογίτασθαι ποτὶ κατόπτασ. Tanag. REG. 12 72₃₂ III saec^f. κῆ τὸ ἄλωμα ἀπολογίτασθαι.

Bemerkenswert ist, daß ἄλωμα sich in mehreren in Κοινή abgefaßten Inschriften gehalten hat. So in der 'ἀπολογία' des Hipparchen Pompidas Theben 2426 II saec. Z 8 u. Z 14 ἄλωμα, Z 18 κεφαλὴ ἀλώματος, wo auch κεφαλὴ für att. κεφάλαιον Böotismus ist. In dem Ehrendekret Akraiphias¹⁾ für die Larissaeer = Κοινή 4131 Z 36 steht: καὶ ἀπολογίσασθαι τὸ ἄλωμα. In der Inschrift aus Oropos 4263 III saec^{p. m.} findet sich als Böotismus Z 29 τὸν δὲ ταμίαν τὸ ἄλωμα δοῦναι. Dagegen findet sich die Κοινή-Form ἀνήλωμα in dem Baukontrakt des Zeustempels zu Lebadea 3073 u. 3074.

§ 7. ἀντιτυγχάνω.

'Zufällig dabei sein' heißt attisch παρατυγχάνω. Diesem entspricht böotisches ἀντιτυγχάνω: Lebadea 3080, II saec^{im.} τὸ ἡ' ἀντιπουνχάνοντες. Orchomenos BCH. 19, 161, III saec^{f.} τὸν ἡ' ἀντιπουνχάνοντα. Bemerkenswert ist, daß dial. ἀντιτυγχάνω sich in der Κοινή-Inschrift 3085 Lebadea II saec^{im.} οἱ αἰ' ἀντιπουνχάνοντες gehalten hat. ἀντιτυγχάνω scheint das dorische — im weiteren Sinne des Wortes — Äquivalent für παρατυγχάνω zu sein. Es findet sich in Delphi Coll. 1778, 1865, 1918, 1975, 1979, 2010, 2041, 2069, 2126, 1409 A. Daneben kommt aber auch — wahrscheinlich aus der Κοινή — παρεντυγχάνω in Delphi vor. Außerdem in der alten argivischen Inschrift J. G. Peloponn. 1, 554 ἃ δὲ βωλὰ ποτελάτω ἀντιπυχόννα. Ferner erscheint es in der Inschrift von Gythium (an der Küste Lakoniens) bei Ditt. Syll.² 330₄₉ οἱ ἀντιπυχάνοντες ἐν πᾶσι τοῖς ἀγῶσιν. Im Attischen aber hat ἀντιτυγχάνω die Bedeutung 'dagegen erlangen' (= vicissim adipisci).

In dem dorischen ἀντιπυχάνω scheint das Praeverbum die ursprüngliche Bedeutung von ἀντί gewahrt zu haben. Denn diese ist nach Brugmann³ 436 f. und Kühner³ 453 f. 'angesichts, sich gegenüber', da -ἀντί mit *ai. anti* 'sich gegenüber, angesichts, vor sich, in der Nähe' zu verbinden ist²⁾. προικτάνθω τὸ ἡ' ἀντιπουνχάνοντες in unseren Inschriften bedeutet eigentlich: es sollen für den Freigelassenen eintreten 'die gerade angesichts d. h. in

1) Holleaux hatte die Inschrift nach 146 gesetzt. Ihm stimmte Dittenberger in der Anmerkung zu 4130 bei. Aber in REG. 10, 54 A 2 gibt Holleaux seine frühere Ansicht auf und weist 4130 u. 4131 vor das Jahr 171.

2) Vgl. auch Günther Die Präpositionen in den griech. Dialektinschriften, S. 70 ff.

der Nähe sind'. Diese ursprüngliche räumliche Bedeutung zeigt ἀντί auch sonst noch im Dorischen als reine Präposition. Nach Brugmann und Kühner führe ich an: Delphi Coll. 2607₄ ἀντί τοῦ χειροτεχνίου vor dem Atelier. Gortyn 2, 28 ἀντί μαιτύρων angesichts von Zeugen = vor Zeugen.

Im Attischen dagegen ist die räumlich-sinnliche Vorstellung sehr selten. Es lassen sich nur zwei Beispiele dafür anführen: Xenoph. Anab. 4, 7₆ τὸ χωρίον ἐστὶ δακὶ πίτυαι, ἀνθ' ὧν¹⁾ ἐπικότεc (= angesichts deren d. i. hinter welchen stehend) und CIA. 2, 835 ἀντί τοῦ Μινωταύρου = gegenüber dem Minotaurus. ἀντί dient im Attischen sonst nur zur Funktion der Stellvertretung und des Wechselverhältnisses = statt, anstatt, für. Die ursprünglich räumliche Bedeutung von ἀντί ist bei Homer und den Epikern durch ἄντα, ἀντία und ἐναντίον, bei den Attikern durch ἐναντίον übernommen. So hat im Attischen ἀντιτυγχάνω bei dem Bedeutungswandel von ἀντί die ursprünglich rein sinnliche Bedeutung seines Praeverbs aufgegeben, und die lokale Funktion von ἀντιτυγχάνω 'gerade angesichts sein' übernahm im Attischen παρατυγχάνειν 'gerade dabei sein'.

§ 8. Böot. τιθέναι : att. κατατιθέναι.

Wie das Böotische καθίστημι an Stelle von attischem ἵστημι verwendet für das Einsetzen einer Behörde usw., so bezeichnet es das Niederlegen einer Vertragsurkunde durch ὁμολογον τιθέναι statt attischem κατατιθέναι: 3171 Orchom. III saec^f. Z 31 κατὰ τὰς ὁμολογίας τὰς τεθείσας. 3172 Orchom. III saec^f. Z 128 κατὰ τὸ ὁμολογον τὸ τεθέν. 3172 Z 236 τὰν σύγγραφον τὰν τεθείσαν. Z 138 τῷ ὁμολόγῳ τῷ τεθέντος.

C. Bedeutungsdifferenzen des Böotischen gegenüber dem Attischen.

§ 1. τελεστήρια.

Eine von der allgemeingriechischen abweichende Bedeutung zeigt auch τελεστήρια BCH. 23, Theben III saec^f. S. 587. Während es im Attischen 'Dankopfer' bezeichnet, die man den Göttern für glücklichen Erfolg darbringt, vgl. Xenoph. Kyrop. 8, 33 δέχεσθε τὰδε καὶ τελεστήρια πολλῶν καλῶν πράξεων καὶ χαριστήρια, bedeuten sie hier, etwa attischem τέλη entsprechend, 'Weihgaben'.

1) Krüger zur Stelle schreibt ἀντίον.

§ 2. γράφειν.

Eine beachtenswerte Bedeutung hat γράφειν in Leba^{de}a 3055,6 IV saec.? γραφέμεν αὐτ[όν] ἐν τρία τάλαντα. γραφεσθαι bedeutet im Attischem jemand anklagen. Hellenistisch tritt in dieser Bedeutung das Aktivum γράφειν ein¹⁾. Hier aber bedeutet γράφειν 'verurteilen'. γράφειν ἐν τρία τάλαντα hieß wohl ursprünglich: jemandem ein Protokoll von 3 Talenten aufschreiben, und kam so zu der Bedeutung verurteilen.

§ 3. ἀρχά.

Eine besondere Bedeutung hat ἀρχά im Böotischen: Akraiphiai 4159 ἀρχά ἐπ[ι]. Akraiphiai BCH. 22, 244 IV saec. Ἀκρηφιεί[ς] Εἵ[ρη]σι Πτωίοι ἀρξάντων Εὐμάριος κτλ. Tanagra REG. 12, 71₁₂ III saec^f. ἀρχάν ἐλέσθη ἐν Φέτια τρία. Orchomenos 3170 III saec. ἁ σταθείσα ἀρχά ἐ[π]ὶ τὸν. Thespieae 4155 IV saec. ἄρχοντος ἐπὶ τὸ ἄγα[λμα]. REG. 10, 29₈ ἀρχά ἐ[π]ὶ τὰς γὰς ὠ[ν]ίας III saec^f. Thespieae BCH. 21, 557₉ III saec^f. Wiesenverpachtung. ἐνβάσῃ τὰν ἀρχάν, Z 12 ἀρχά.

Aus den angeführten Beispielen folgt, daß die Böoter mit ἄρχοντες und ἀρχά nicht nur eine verfassungsmäßige Behörde bezeichnen, sondern auch eine 'Kommission' zur Erledigung einer bestimmten Aufgabe, entsprechend attischem ἐπιστάται oder ἐπιμεληταί z. B. ἀγάλατος. Die Aufgabe, die der Kommission obliegt, wird mit ἐπὶ angeknüpft (vgl. Holleaux BCH. 14, S. 2 und BCH. 22, S. 245).

§ 4. πρόρρησις.

πρόρρησις bedeutet im Attischen: Vorhersagen, Weissagen, vgl. Hesych πρόρρησιν· πρόλεξιν, προφητεῖαν, ferner ebenso wie προαγόρευσις Bekanntmachung. In besonderer Bedeutung treffen wir das Wort in Böotien BCH. 21, 553₈ III saec^f. Thespieae. Dort bedeutet es 'Abmachung'. πρόρρησις aus προφρησις gehört zur Wurzel φεω sagen. Von dieser ist auch elisches φράτρα Coll. 1149, 1150, 1152, 1153, 1156 abgeleitet, das die dem böot. πρόρρησις entsprechende Bedeutung von 'Vertrag, Abkommen' hat. Auch Od. ε 393 hat das Wort die Bedeutung 'Abmachung' ἀλλ' ἄγε νῦν ῥήτηρην ποιησόμεθ'.

§ 5. ἐπάνθετα.

ἐπάνθετα bedeutet eigentlich das zu ἤδη ἀνακείμενα Hinzugefügte = 'Zugabe zu Weihungen'. Das Wort wird im Böotischen

1) Vgl. Moeris Γραψάμενος Ἀττικῶς ἑγράφας Ἑλληνικῶς.

gebraucht wie das attische ἐπέτεια ἐπεγέγοντο: Theben 2406 III saec^f. Tanagra REG. 12, 72 B Z 20 u. Z 28 III saec^f. Es findet sich mehrmals als Böotismus in den in Κοινή abgefaßten Inschriften von Oropos 3498, Z 21, 29, 44, 56 (vgl. B. Keil: Hermes 25, 602).

§ 6. ἄγων = ἀγορά.

Zu II. Ω 1 λῦτο δ' ἄγων bemerken die Schol. Townl: ἄγων] ἢ τὸ πλῆθος παρὰ δὲ Βοιωτοῖς ἄγων ἢ ἀγορά καὶ τὸν ἀγορανόμον ἀγωνάρχην καλοῦσιν καὶ ἀγωνίους θεοὺς Αἰσχύλος τοὺς ἀγοραίους. Dasselbe bezeugt mit ähnlichen Worten Eusthathios 1335 zur Stelle. Das Zeugnis des Grammatikers, daß bei den Böotern ἄγων im Sinne von ἀγορά und ἀγωνάρχης für ἀγορανόμος gebraucht werden, findet seine inschriftliche Bestätigung durch Thespieae 1817 III saec^{p. m.} τὸ ἀγωνάρχῳ und für Aeschylus durch Hiket. 189 (ed. Weil): πάγον προσίζειν τῶν δ' ἀγωνίων θεῶν und 242 πρὸς θεοῖς ἀγωνίοις, ebenso 332 und 355. Aesch. Agamemnon 513 τοὺς τ' ἀγωνίους θεοὺς πάντας προκαυδῶ. Hier interpretiert H. Weil ἀγωνίους θεοὺς ebenfalls als ἀγοραίους, während nach Hermann ἀγωνίοι θεοί 'illi sunt qui victoriam dederunt'. Doch bemerkt H. Weil gegen Hermann mit Recht: 'quae interpretatio (ἀγωνίοι = ἀγοραῖοι) si in Supplicibus recta est, non video cur hic repudietur'. Der Gebrauch von ἄγων für ἀγορά bei Aeschylus kann nach dem, was Wilamowitz zu λάτρης Herakles 823 (2^a, 180 f.) über westgriechische Wörter in der Tragödie auseinandergesetzt hat, nicht mehr auffallend erscheinen.

§ 7. τόμος.

τόμος begegnet uns öfters in den böotischen Wiesenverpachtungen Orchom. 3170 πρᾶτον τόμον etc. Das Wort hat hier die gewöhnliche Bedeutung 'der Teil des Grundstückes'. Dagegen 1793₃ τοῖς ἐμ[βά]ντε[ς] αὖ τὸ[ν] ἰα[ρ]ὸν τόμον bezeichnet τόμος das ganze Grundstück, das vermietet wird. Vgl. Dittenberger zu 1742.

§ 8. προστάταν νομιδέμεν.

Einen Rechtsbeistand nehmen heißt attisch προστάτην νέμειν. Diese Konstruktion findet sich auch Thespieae 1778 III saec^f ?, scheint aber aus Attika eingedrungen zu sein, da sich in Orchomenos BCH. 19, 161₃ III saec^f eine besondere Ausdrucksweise findet: προστάταν νομιδέμεν, die wohl die dem Dialekt ursprünglich eigene ist.

§ 9. κυλάν.

κυλάν kann in Böotien die spezielle Bedeutung 'befreien' haben. So in der Verbindung: κούριος ἔστω ὁ ἱερεὺς κῆ τὸ κοῦνεδρου κουλῶντες, die besagt, daß die Behörden befugt sein sollen, einen Freigelassenen, der widerrechtlich unterjocht wird, den Händen seines Unterdrückers zu entreißen, vgl. Lebeadea 3198—3202. Diesen Gebrauch von κυλάν teilt Böotien mit Delphi, vgl. Coll. 1696₆, 1761₈, 1832₂ etc.

Teil II.

Κοινή-Worte, die auf böotischen Dialektinschriften vorkommen.

A. Κοινή-Worte, deren *dialektisches Äquivalent* *inschriftlich belegt ist*.

a) Wurzeldifferenzen.

§ 1. δοῦλος : φυκέτας.

In den Freilassungen von Chaeronea findet sich zur Bezeichnung des Sklaven stets δοῦλος resp. δούλα. Derselbe Begriff findet in Orchomenos sein Äquivalent in dem Worte φυκέτας: 3198, 3199, c. a. 200, 3200, 3201 II saecⁱⁿ. und BCH. 19, 158₃, III saec^f. Dieses Nebeneinander von δοῦλος und φυκέτας legt die Annahme nahe, daß φυκέτας die altdialektische Bezeichnung für 'Sklave', dagegen δοῦλος aus der Κοινή entlehnt ist. Und diese Annahme läßt sich näher begründen.

Die Etymologie des Wortes δοῦλος haben die Sprachvergleicher vergebens zu ermitteln versucht, bis durch Legerlotz (Progr. Salzwedel 1882) über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Licht verbreitet wurde, dadurch, daß er auf folgende Glossen Hesychs hinwies: δωλοδομεῖς· οἰκογενεῖς. — δοῦλος· ἡ οἰκία ἢ τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τῶν γυναικῶν. — ἐνδούλω· ἐνδοθεν.

δοῦλος in der Bedeutung von οἰκία wird auch bestätigt durch eine andere Hesychglosse, die Fick BB. 28, 110 durch eine leichte Änderung wiederherstellte. δωλέννετος· ὑπόβλητος (ὑβλητος Hdschr.). Da ὑποβάλλεθαι 'ein Kind unterschieben' heißt, so ist δωλέννετος wörtlich 'ins Haus gebracht'. ἐννετος = Part. von ἐνήμι. Das νν ist äolisch. Auch bei Hipponax (Bergk⁴ PLG. 2, 486 frg. 74) ist ἐν κατωρικῇ δούλῳ¹⁾ überliefert in der Bedeutung 'im Hurenhause'.

1) Bergk hat δούλω durch δόμω wegkonjiziert, da er δοῦλος in der Bedeutung 'Haus' nicht kannte.

Damit ist die ursprüngliche Bedeutung von $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ als 'Haus' wohl sichergestellt. Doch eine sichere Zurückführung auf eine indogermanische Wurzel ist bisher noch nicht gelungen. Der Versuch von Lorentz IF. 4, 342 $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ mit got. *tauþjan* 'machen, bereiten' zusammenzubringen¹⁾, scheint mir deshalb verfehlt, weil die Etymologie statt von der Bedeutung 'Haus' von der übertragenen Bedeutung 'Sklave' ausgeht.

An Legerlotz hat Johansson IF. 3, 288 ff. angeknüpft. Er verbindet $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ mit ai. *dārās*, dessen weit auseinandergehende Bedeutungen 'das 7. astrologische Haus' und 'Gattin' er nicht durch zufälliges lautliches Zusammentreffen zweier ursprünglich getrennter Wurzeln erklärt, sondern zu vermitteln sucht, indem er die Bedeutung 'Gattin' von der Bedeutung 'Haus' ableitet. Für $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ und *dārās* statuiert er eine gemeinsame Wurzel *dōu* 'einhegen', die sich in der Ablautstufe *dū* im keltischen *dūnum* (z. B. *Lug-dūnum*) findet²⁾. Auf die Schwierigkeit, für $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ und *dārās* in seinen beiden Bedeutungen eine gemeinsame idg. W. *dōu* 'einhegen' zu postulieren, hat Wiedemann BB. 27, 217 hingewiesen. Da sich *dārās* 'Gattin' unmöglich von *dāraka* 'Knabe, Sohn, Tierjunges' trennen läßt, so leitet er *dārās* 'Gattin' von einer W. *dāu* (*dēu* oder *dōu*) 'saugen' ab, die auch nhd. *zullen* zugrunde liegen soll. Dagegen läßt er für *dārās* 'Haus' und $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ ($\delta\acute{\omega}\lambda\omicron\varsigma$) die Johanssonsche Ableitung von der idg. W. *dōu* gelten. Auch Herr Prof. Leumann hat mir die Unwahrscheinlichkeit $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ mit *dārās* 'Gattin' zusammenzustellen bestätigt. *dārās* 'Gattin' gehöre zur indogermanischen Wurzel der 'schinden', *dārās* bedeutet eigentlich 'die Schinderei', 'die Sorgen' (daher auch der Plural). Zu *dārās* 'Gattin' gehört als Deminutivum *dārakas* 'Kinder' eigentlich 'die kleinen Sorgen'. Diese Etymologie von *dārās*, bei der jeder Zusammenhang mit griech. $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ fällt, erscheint deshalb besonders bestechend, weil sie ganz in der Anschauung der Inder wurzelt. Daß in dem Verhältnis vom Gatten zur Gattin sich für den Inder der Begriff der Unterstützung, die der Gatte der Gattin zu gewähren hat, hervordrängt, zeigt sich auch in einem Synonymum zu *dārās* in *bhāryā*, das demselben Gedanken nur in einer etwas galanteren Form Ausdruck gibt: *bhāryā* 'Gattin'

1) sodaß $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ 'Arbeiter' bedeutet.

2) Auch bei Hesych $\epsilon\acute{\nu}\delta\acute{\upsilon}\lambda\omega$ · $\epsilon\acute{\nu}\delta\omicron\theta\epsilon\upsilon$ kann man direkt an die Ablautsstufe *dū* anknüpfen.

bedeutet eigentlich 'die zu erhaltende' und entsprechend *bhartṛ* 'Gatte' = der Erhalter. Aber neben der Unsicherheit der Etymologie machen bei *δοῦλος* die lautlichen Verhältnisse innerhalb des Griechischen Schwierigkeiten¹⁾. Das Verhältnis von dor. *δῶλος* gegenüber att.-ion. *δοῦλος* weist auf Ersatzdehnung oder Kontraktion hin. Da nun bei der Kontraktion oder der Ersatzdehnung eines *o*-Lautes das Böotische sich zum Dorischen stellt — es genügt hinzuweisen auf *τῶς*, *βωλά*, *ἔχωναν* = *Sadée* S. 227 u. 170 ff. —, so erwartet man im Böotischen *δῶλος*. Aus den lautlichen Schwierigkeiten, die das Böotische mit seinem *δοῦλος* entgegenstellt, sucht Johansson folgenden mühevollen Ausweg: Im Ionisch-Attischen sei *δοῦλος* und **δῶλος*, im Dorischen *δῶλος* und **δοῦλος* im Gebrauch gewesen. Diese Formen spiegeln für ihn ein indogermanisches Paradigma wieder: **dōwlos* : *dōwle*. Aus *dōwlos* entstand schon idg. *dōlos*, da indogermanisch die Langdiphthonge vereinfacht werden. Dieses findet sich in dor. *δῶλος* erhalten. Aus *dōwle* aber leitet sich ab ion. att. böot. *δοῦλος*. In einzeldialektischer Zeit ist in den einzelnen Dialekten der Ablaut innerhalb des Paradigmas beseitigt worden, und Ausgleich nach verschiedenen Seiten durchgeführt worden, indem im Dorischen die Form *δῶλος*, im Ionisch-Attischen, Böotischen *δοῦλος* verallgemeinert wurde.

Zur Hebung der Schwierigkeiten nimmt also Johansson zur Annahme eines Wurzel-Ablautes innerhalb der *o*-Deklination seine Zuflucht. Nun ist aber schon in indogermanischer Zeit die Stammabstufung der *o*-Deklination größtenteils beseitigt und hat in den einzelnen indogermanischen Sprachen fast gar keine Spuren hinterlassen. Auch G. Meyer Gr.³ 171 A erklärt, daß es Johansson nicht gelungen ist, die lautlichen Schwierigkeiten zu lösen.

Diese lösen sich aber, wenn wir *δοῦλος* aus dem böotischen Wortschatze streichen, wo dann nichts mehr hindert, die von Johansson verworfene Ersatzdehnung zur Erklärung heranzuziehen. *δοῦλος* scheidet aber tatsächlich für Böotien aus, da es erst durch die *Κοινή* eingeführt wurde. Es hat sein dialektisches Äquivalent in *Φυκέτας*, das in Orchomenos sich gehalten hat.

Aber eine Schwierigkeit erhebt sich noch: In Böotien findet sich öfters *καταδουλίττασθι* 3083. 3198—3201, 3203—3204. Der

1) Vgl. Johansson IF. 3, 231 f.

Koinḗ dürfen wir dieses Wort nicht zuschreiben; denn dann müßten wir καταδουλώσασθαι haben. καταδουλιζεσθαι kommt aber in Delphi und Phokis vor. Es liegt nun nahe, daß καταδουλιζεσθαι, das in den böotischen Freilassungen formelhaft verwendet wird, aus den Landschaften entlehnt wurde, wo diese Art der Freilassung durch Verkauf an den Gott zuerst aufkam. Diese Vermutung, daß καταδουλιζεσθαι nicht echt böotisch sei, finde ich bestätigt durch die äußere Form des Wortes. Schon Sadée S. 237 ist es aufgefallen, daß in diesem Worte stets die Apokope unterbleibt, die vor einem Dental nach den Gesetzen des Dialekts gefordert wird. Wir haben demnach καταδουλιζεσθαι aus dem Formular der Freilassungsurkunden von Delphi abzuleiten, ähnlich wie παραμένω S. 38.

§ 2. μάρτυς : ἴκτωρ.

In den Koinḗ-Inschriften wird für Zeuge stets μάρτυς gebraucht: Tanagra 582 (Kaiserzeit), Haliartos 2872, Lebadea 3085 und in dem Koinḗ-Teil A der Nikaretainschrift Z 40 μάρτυρες. Diesem Worte entspricht in Dialektinschriften ἴκτωρ: ἴκτορες Thespieae 1779 und 1780 III saec^f, ἴκτορες Lebadea 3080 u. 3081 II saecⁱⁿ, ἴκτορες Orchomenos 3173₁₃ u. 3172₈₉ III saec^f, ἴκτωρ Thespieae BCH. 25, 362₁₃ II saecⁱⁿ. Daher kann man mit Sicherheit behaupten, daß μάρτυρες in der Freilassung von Thespieae BCH. 25, 360 (Dialekt), die der französische Herausgeber wegen der Schrift dem 2. Jahrh. zuweist, aus der Koinḗ abzuleiten ist.

In derselben Inschrift finden sich noch andere Spuren der Koinḗ: παραμενέμεν, παρὰ Καλλίπποι, ζώε, ἐγγόνων.

ἴκτωρ findet sich auch bei Homer an zwei Stellen: Σ 501 ἄμφω δ' ἴέσθην ἐπὶ ἵκτορι πείραρ ἔλεσθαι und Ψ 486 ἵκτορα δ' Ἀτρείδην Ἀγαμέμνονα θέομεν ἄμφω. Daß aber nicht nur Ψ 486, wo dies selbstverständlich ist, sondern auch Σ 501 ἴκτωρ als Schiedsrichter, nicht als Zeuge aufzufassen ist, setzen Hoffmeister Zeitschr. für vergl. Rechtswissenschaft 2, 447 f. und Pappenheim Philol. Suppl. 2, 38 A mit Recht auseinander. Beiden Gelehrten drängte sich die Frage auf, warum die alten Erklärer¹⁾ lieber

1) Die Scholia Townl. zu Σ 501 unterdrücken die Erklärung als 'Schiedsrichter' ganz: ἄμφω δὲ μάρτυρα παρείχον τῶν λεγομένων καὶ ἐπὶ τούτῳ ἐτίθεντο τὸ πέρασ τῆς δίκης. Eustathios zur Stelle erwähnt die Bedeutung als Schiedsrichter beiläufig an zweiter Stelle. ἵκτωρ δὲ ἢ ὁ μάρτυς . . . ἢ ὁ κρίτης.

zur Deutung 'Zeuge' (μάρτυς) als 'Schiedsrichter' (κριτής, διαιτητής) griffen. Pappenheim nimmt an, die Scholiasten hätten Bedenken getragen, in jene Stellen der Ilias die abgeleitete Bedeutung 'Schiedsrichter' hineinzutragen, und wählten die ursprüngliche 'Zeuge'. Der Grund dürfte aber eher ein anderer sein.

Unsere Homerscholien gehen auf die Arbeiten der Alexandrinischen Grammatiker zurück. Diese zogen zur Festlegung der Bedeutung eines unbekannten homerischen Wortes diejenigen griechischen Dialekte heran, in denen das Wort noch im lebenden Gebrauche war. Daß auch der böotische Dialekt von den Alexandrinern zu diesem Zwecke studiert wurde, dafür legen schon Zeugnis ab die Schol. Townl. zu Ω 1 und Eustathios zur selben Stelle, wo bei der Bedeutung von ἄγων als ἀγορά auf das Böotische¹⁾ hingewiesen wird, ebenso Eustathios zu Od. ρ 222 wo ἄκολος als ἐνθεός ('Brocken') durch das Böotische erklärt wird.

ἵτωρ, dessen Sinn die Homerinterpreten aufklären wollten, fand sich im Böotischen wieder in der Bedeutung 'Zeuge'. So ist es leicht verständlich, daß die Grammatiker auch in Σ 501 bei ἵτωρ die Bedeutung 'Zeuge' vermuteten, obwohl nur diejenige von 'Schiedsrichter' zur Stelle paßt.

Durch das Zusammentreffen des Homerischen mit dem Böotischen wird es wahrscheinlich gemacht, daß ἵτωρ dem äolischen Wortschatze angehört.

Daß das Äolische hierin die Ausdrucksweise des Urgriechischen bewahrt hat, ist wegen der Übereinstimmung mit dem Gotischen anzunehmen. Dort lautet Zeuge *weitwōþs* abgeleitet von W. *wid* wissen. Die Form entspricht einem urgr. *Feið-Fwɪ-c. Daß im Griechischen der Zeuge ursprünglich 'der Wissener' hieß, darauf weisen Spuren auch im Attischen. Eustathios zu Σ 501 schreibt: ὅτι δὲ ἰδύους καὶ Δράκων καὶ Σόλων τοὺς μάρτυρας φησὶν, Αἴλιος Διονύσιος ἵτορεῖ. Dasselbe beweist das Aristophanesfragment aus den *Δαιταλείς* (bei Blaydes, Nr. 17, S. 108). Dort sucht der Vater seinen Sohn zu prüfen, ob er in den Homerischen Gedichten bewandert sei.

A. Πρὸς ταῦτα cὺ λέξων Ὀμηρείους γλῶττας, τί καλοῦσι κόρυμβα
... τί καλοῦς' ἀμενηνὰ κάρηνα.

Der Sohn seinerseits fragt seinen Bruder, der nach altväterlicher Einfachheit auf dem Lande auferzogen wurde, ob er juristisch

1) Vgl. S. 57.

gebildet sei wie er, um die veralteten Termini des Σολων zu verstehen:

Β ὁ μὲν οὖν τὸς ἐμὸς δ' οὗτος ἀδελφὸς φρασάτω, τί καλοῦσιν ἰδίους . . . τί καλοῦσιν ὀπιείην.

(Vgl. die Ausführungen von Blaydes zur Stelle.)

§ 3. θεσμός : νόμος .

Hirtzel hat in seinem Buche 'Themis, Dike und Verwandtes' das ursprüngliche Verhältniß von θεσμός und νόμος und die Bedeutungswandlung von νόμος aufzuzeigen versucht (S. 320—386) νόμος bedeutet ursprünglich das 'Eigentümliche, das jemandem zugeteilt ist'¹⁾, das Herkommen, die Sitte, die Gewohnheit. In dieser Bedeutung findet sich νόμος noch bei den Epikern (Hirtzel, S. 366.) Aber in dem alten Gebrauche, in dem 'aus alter Vergangenheit hergebrachten' liegt eine gewisse Verbindlichkeit für die Gegenwart. Diese leise Nötigung, die mit dem alten Gebrauche verknüpft ist, verstärkte sich in der Geschichte des Wortes νόμος 'zum Befehle, dem Zwangsgewalt zur Seite steht'. Die νόμοι wurden zum schroffen Gebot, dem alle sich beugen müssen. 'Aus den Sitten waren Gesetze geworden'²⁾. So rückt νόμος in die Bedeutung von 'Gesetz' ein, die ursprünglich nur dem θεσμός anhaftete, und drängte dieses im Gebrauche zurück³⁾. Daß in späterer Zeit νόμος sich völlig mit θεσμός deckt, geht auch aus Athenaeus hervor, der 12, 542 D. über Demetrius von Phaleron schreibt: καὶ ὁ τοῖς ἄλλοις τιθέμενος θεσμούς, Δημήτριος, καὶ τοὺς βίους τάττων ἀνομοθέτητον ἑαυτῷ τὸν βίον κατεσκεύαζεν.

1) Diese Etymologie für νόμος von νέμειν ist schon von Platon Ges. 4, 714 A gegeben und ihr schließen sich auch die Modernen an (vgl. Hirtzel, 378 A 2.)

2) Dagegen hat das von νόμος abgeleitete Wort νόμιμος die Bedeutung 'gebräuchlich' länger festgehalten. Die ursprüngliche Bedeutung von νόμος als 'Herkommen' wurde von ἔθος übernommen (Hirtzel, S. 378.) Vgl. auch Plato Symp. 182 A mit Demosth. Kranzr. 114. Während bei Plato noch νόμος sowohl die Gesetze als auch die Anschauungen des Volkes bezeichnet, wird bei Demosthenes zwischen νόμοι und ἤθη geschieden: οὕτω ταῦτ' οὐ μόνον ἐν τοῖς νόμοις ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς ὑμετέροις ἡθεσιν ὥριται. (Vgl. Hug zu Platos Symposion a. a. O.).

3) Ich glaube, daß diese Entwicklung sich gut in dem Verhältniß der θεσμοθέται zu den νομοφύλακες widerspiegelt. Das im Jahre 683 geschaffene Amt der θεσμοθέται bezeichnet 'Gesetz' noch mit θεσμός. Dagegen drückt die im Jahre 461 als Gegengewicht gegen den Areopag ins Leben gerufene Behörde der νομοφύλακες das Wort Gesetz in ihrem Namen durch νόμος aus.

Dasselbe bezeugt auch Harpokration ausdrücklich u. d. W. θεσμοθέται: καλοῦνται δὲ οὕτως, ὅτι τῶν νόμων τὴν ἐπιμέλειαν εἶχον. θεσμοὶ δὲ ἐκαλοῦντο οἱ νόμοι, ὡς προείπομεν¹⁾.

Diese Entwicklung, die νόμος im attischen Sprachgebrauch genommen hat, beeinflusste auch die anderen Dialekte, θεσμός zugunsten von νόμος zurückzudrängen. So können wir wahrscheinlich auch in den böotischen τεθμοφούλακες 3172 Z 178 eine erratische Form erkennen, die das dem Dialekte ursprünglich eigene τεθμός (= att. θεσμός) gewahrt hat, während sonst aus dem Attischen νόμος durchgedrungen ist. Meine Vermutung stützt sich darauf, daß auch bei Pindar in der Bedeutung 'Satzung' sich nicht νόμος, sondern τεθμός findet. Ol. 6, 69 τεθμόν μέγιστον ἀέθλων. Ol. 13, 41 Ποταῖδ' ἄν' οἱ τεθμοῖσιν. Außerdem bieten die achäischen Inschriften θεθμός im Sinne von νόμος. In der Xuthias-bronze J. G. A. 68 a Z 8 und b Z 11 findet sich κα(τ) τὸν θεθμόν, wo θεθμός zweifellos in der vollen Bedeutung von νόμος steht. Zu einem sicheren Schlusse reicht aber leider das böotische Material nicht aus.

§ 4. ἔγκτησις: ἔππασις.

In den dialektischen Proxeniendekreten wird dem πρόξενοσ als Privileg stets γὰρ καὶ φυκίας ἔππασις zugesichert. In betreff der Belege verweise ich auf den Index von Dittenberger S. 756. Daß ἔππασις mit att. ἔγκτησις identisch ist, bedarf nach den Erörterungen von Sadée S. 188 keiner Auseinandersetzung. In Plataeae 1664, 1665 erscheint für ἔππασις als orthographische Variante ἔμπασις. Die Nähe von Megara wird die Einführung der megarischen Schreibweise (vgl. CIGS. 7, 8, 14) in Plataeae veranlaßt haben. Sonst erscheint in Böotien stets ἔππασιν außer in Koronea (Proxeniendekret des κοινὸν Βοιωτῶν) 2866: ἔμπα[σιν und in dem böotischen Proxeniendekret des κοινὸν in Oropos 4261: ἔμπασιν (neben 4260 ἔππασιν). Der Grund dürfte bei letzterem vielleicht darin liegen, daß der Antragsteller ein Plataeer ist, so daß dieser Umstand die Ausfertigung des Dekretes beeinflusst

1) Vgl. auch B. Keil: Solonische Verfassung in Aristoteles Verfassungsgeschichte Athens S. 54, der zu (Kap. 7) νόμους ἔθηκεν ἄλλους (sc. Σόλων), τοῖς δὲ Δράκοντος θεσμοῖς ἐπαύσαντο χρώμενοι πλὴν τῶν φοινικῶν schreibt: 'Der stilistische Ausdruck ist bemerkenswert. Solons Gesetze heißen νόμοι, die älteren drakontischen θεσμοί. Aber Aristoteles gebraucht so auch von den Solonischen Gesetzen θεσμοί, wo ihnen jüngere Gesetze gegenübergestellt werden. Das relative Alter bestimmt den Ausdruck, im übrigen ist dieser nicht fest'.

hat. Möglicherweise trifft dieser Grund auch für 2866 zu; doch erlaubt die starke Beschädigung des Steines darüber keine Entscheidung. Das thebanische Proxeniendekret 2408a. 364/3 enthält die Κοινή-Form ἐγκτησιν. Dieselbe Inschrift hat noch andere Κοινή-Formen: θάλας[αν, αὐτῷ, καὶ, ἐγγόνιοις, Αἰτώνδαιο. Vgl. Sadée S. 212.

§ 5. διαγράφω : λιαίνω und Komposita.

Die Ausführung von Sadée S. 250 über λιαίνω, die sich auf die Dittenbergersche Erklärung von ἀπελειανάμεθα beschränkt, erschöpft die Geschichte des Wortes nicht. Blaß Rh. Mus. 36, 608 hat ἐκλιανάτω mit att. ἐκλειανάτω identifiziert. Doch in der Bedeutung ergibt sich ein Unterschied. Die Wörterbücher geben für att. (ἐκ)λειανώ die Bedeutungen 'glätten, polieren, glattreiben, abreiben' an. Daraus konnte sich leicht die Bedeutung 'Geschriebenes abreiben' d. h. durchstreichen, entwickeln, was im Böotischen, nicht aber im Attischen geschah¹⁾. Am nächsten der böotischen Bedeutung von ἐκλιανάτω = tilgen, kommt Herodot 4, 122 ἐστρατοπεδεύοντο τὰ ἐκ τῆς γῆς φυόμενα λεαίνοντες.

Von λιαίνω ist im Böotischen noch ein Kompositum διαλιαίνω : 3172₁₅₈ διαλιάνασθι gebildet, das das Attische nicht kennt. Im Attischen entspricht dem böot. ἐκλιανώ in der Bedeutung 'tilgen' ἐξαλείφω und in der speziellen Bedeutung 'Geschriebenes tilgen' διαγράφω. Daher wird in der Nikaretainschrift das neben ἐκλιανάτω = Z 73 und διαλιάνασθι erscheinende διαγράφειν Z 123, 134, 176 und 3173₅, dem Dittenberger im Kommentar zu 3173 die Bedeutung 'durchstreichen' nachweist, aus der Κοινή eingedrungen sein.

§ 6. τράπεζα : τρέπεδδα

Theben 2420₃₄ III saec^f erscheint τρεπεδ[δ]ίτας = Wechsler. Meister Ber. d. sächs. Ges. 1891 S. 11 weist auf die Zusammensetzung mit idg. *tre 'drei' hin. τρέπεδδα bezeichne ursprünglich den 3füßigen Tisch. Wie aber im Attischen τράπεζα — eigentlich der 4füßige Tisch — im allgemeinen für Tisch gebraucht wird, so konnte im Böotischen τρέπεδδα verallgemeinernd jeden Tisch bezeichnen. Da in der Nikaretainschrift neben Z 139 τρέπεδδα, Z 93 und 96 τράπεδδα erscheint, so glaubt Meister, daß τράπεδδα die aus der Κοινή eingedrungene Form

1) Nach Herrn Prof. Thumb könnte auch an die Bedeutungsentwicklung 'glätten, ausgleichen' gedacht werden.

sei, da es unwahrscheinlich sei, daß τρέπεδδα und τράπεδδα im Böotischen von alters her friedlich nebeneinander bestanden haben. τράπεδδα ist ein böotisiertes τράπεζα, wie umgekehrt in τρίπεζαν τὴν τράπεζαν Βοιωτοί bei Hesych τρίπεζα das ins Attische übertragene τρέπεδδα ist.

§ 7. ἦκω : ἴκω.

ποθίκω erscheint in den Freilassungen von Lebadea 3080, 3081, 3083. Daß ἴκω eine dorische Form ist, hat schon Ahrens de Graec. linguae dial. 2, 183 bemerkt. Wenn in den Freilassungen von Chaeronea aus dem 2. Jahrh. 3329 und 3349 ποθείκω erscheint, so haben wir hierin die Κοινή-Form ἦκω in böotischer Verkleidung¹⁾ zu erkennen.

b) Wortbildungsdifferenzen.

Bei der Feststellung der Κοινή-Worte, die auf böotischen Dialektinschriften sich finden, komme ich zu denjenigen Κοινή-Worten, die sich von den böotischen durch die Art der Wortbildung unterscheiden.

§ 1. γραμματεῦς und γραμματεύω : γραμματιστάς und γραμματίδδω.

‘Schreiber’ wird attisch durch γραμματεῦς ausgedrückt, während γραμματιστάς im Attischen den ‘Schulmeister’ bezeichnet, der die γράμματα διδάσκει vgl. Hesych γραμματιστής· γραμματοδιδάσκαλος. In dieser Bedeutung ist γραμματιστής gebraucht z. B. bei Xenophon Symp. 4, 27 und Platon Prot. 325 E und 326 C: οἱ γραμματισταὶ τοῖς μήπω δεινοῖς γράφειν τῶν παίδων ὑπογράψαντες γραμμὰς τῇ γραφίδι. Herodot dagegen verwendet γραμματιστής im Sinne von γραμματεῦς. Pollux 4, 19: Ἡρόδοτος (2, 28) μέντοι γραμματιστὴν τῶν ἐν Σαί ἱερῶν χρημάτων εἶρηκεν ἀντὶ γραμματέως. Vgl. auch Herodot 7, 100 ἀπέγραφον οἱ γραμματισταὶ und 8, 90 οἱ γραμματισταὶ ἀπέγραφον πατρόθεν τὸν τριήραρχον καὶ τὴν πόλιν. Da nun in Böotien in 3 Inschriften γραμματιστάς erscheint — während sonst γραμματεῦς gebraucht wird — : 1745, Thespieae γραμ[μα]τιστάς III saec^m?, Thespieae BCH. 21, 553 III saec^f. Z 5 γραμματιστά[v] und Z 12 γραμματιστάς und BCH. 19, 375 IV saec! (Weihung der Hierarchen in Thespieae) Z 9 γραμματιστάς, so glaube ich, daß in diesen Inschriften der dem Böotischen eigentümliche Ausdruck gewahrt, während γραμματεῦς

1) Vgl. τράπεδδα S. 65.

aus dem Attischen eingedrungen ist. Diese Vermutung erhält dadurch Verstärkung, daß γραμματιστάς auch in westgriechischen und dorischen Landschaften erscheint: Delphi 2502 Z 49 und 88 IV saec^m. γραμματιστάι. BCH. 26, 41. 64 IV saec. γραμματιστάι (sonst erscheint auch in Delphi γραμματεύς). Epirus 1334₆ IV. saec. Gen. γραμματιστά. Achaia 1613₂ γραμ]ματιστά, 1614₂₇ γραμματιστάν.

Außerdem wird die Bildung γραμματιστάς für Böotien wahrscheinlich gemacht durch das Verbum γραμματίζειν, wofür Belege Index S. 754. γραμματίζω bezeichnet im Attischen die Tätigkeit des γραμματιστάς d. h. des γράμματα διδάσκειν. So wird es auch im Ionischen bei Herodas 3, 24 gebraucht. Dagegen bezeichnet γραμματίζειν allgemein 'schreiben'.

Für γραμματίζειν ist γραμματεύς aus der Κοινή eingedrungen: 2827 Ephebenliste von Hyettos c. a. 200 und 3207 Weihung des κοινόν Βοιωτῶν III saec^f. Umgekehrt hat sich das dialektische γραμματίζω in der Κοινή-Inschrift aus Chaeronea 3294 II saec. gehalten: γραμ]ματίζοντος, aber in gemein-griechischer Form.

§ 2. ἀρχός: ἄρχων.

In Böotien steht zur Bezeichnung des ἄρχων in einigen Inschriften ἀρχός: Thesp. 1745 III saec^m? (in derselben Inschrift auch γραμματιστάς). Sonst findet sich ἀρχός nur in Chaeronea = II saec. 3301—3305, 3309, 3317, 3319, 3320, 3329, 3349/50, 3352, 3356, 3365, 3377, 3381, 3386, 3398. Man darf vermuten, daß in ἀρχός sich die echte böotische Form gehalten hat, während das in der überwiegenden Zahl der Fälle erscheinende ἄρχων die Κοινή-Form darstellt. In der Κοινή-Inschrift 3318 Chaer. hat sich die dialektische Form ἀρχός gehalten. ἀρχός erscheint auch in Lokris in der Naupaktosinschrift Coll. 1478₄₂, bei Homer und in der Inschrift aus dem Didymeion Syll. 2749, VI saec^m. Τειχιόκης ἀρχός.

§ 3. κεφαλά: κεφάλιον.

In Böotien wird κεφαλά und κεφάλιον für 'Summe' unterschiedslos gebracht. Wir haben folgende Belege: κεφαλά: Thespiæ 1737 III saec^f. Z 8 κεφαλά ὦν ἀνεγράψατο, Z 22 κεφαλά. κεφάλιον: 1737 Z 10 κ]εφαλῆω 1737 Z 16 τῷ κεφαλῆω. In REG. 10, 29, Z₂₇ Thesp. III saec^f scheint auch κεφάλ[η]ο[ν] gestanden zu haben. 1742 läßt κεφαλ[ά] keine Entscheidung treffen. Bei den Attikern erscheint für 'Geldsumme' nie κεφαλά. Da es unwahrscheinlich ist, daß im Böotischen κεφαλά und κεφάλιον

zur Bezeichnung derselben Sache von jeher nebeneinander bestanden habe, so kann man annehmen, daß κεφαλὰ der böotische alte Ausdruck ist, der im 3. Jahrh. durch att. κεφάλαιον ersetzt zu werden begann. Diese Vermutung erhält eine Bestätigung durch die Verhältnisse in Delphi. 2502 Z 119 IV saec^m. Hier erscheint κεφαλὰ neben κεφάλωμα = Z 18, 24, 67, 68, 122. Ebenda scheint κ]εφάλαιον 2503₁₄ IV saec^f aus der Κοινή eingedrungen zu sein.

Bemerkenswert ist, daß in dem Rechenschaftsbericht (ἀπολογία) des Hipparchen Pompidas, der in der Κοινή abgefaßt ist, Theben 2426 II saec. Z 17 das dialektische κεφαλή in gemeingriechischer Form sich gehalten hat. Diese Inschrift hat auch in ἄλωμα für att. ἀνάλωμα einen Bötismus gewahrt (o. S. 54).

§ 4. κοράσιον : κορίδιον.

In Bötien erscheint ein Nebeneinander von κοράσιον und κορίδιον. κοράσιον: 3325, 3328, 3331, 3332, 3353 Chaer. II saec. κορίδιον: Theben 2421₆ III saec^m, Tanagra III saec^f. REG. 12, 71₄₅, 46₁ 47₁. κορίδιον ist im Attischen üblich gewesen, dagegen wird κοράσιον als unattisch verpönt von Phrynich. Ecl. S. 73 (ed. Lobeck) κόριον ἢ κορίδιον ἢ κορίκη λέγουσι, τὸ δὲ κοράσιον παράλογον¹⁾. Ebenso Kock III S. 311 fr. 36.

παιδικάριον· κοράσιον δ'οὐ λέγεται ἀλλὰ καὶ κεκωμώδηκεν Φιλippiδης ὡς ξενικόν. Für den Ursprung von κοράσιον gibt das Schol. Townl. zu Il. Y 404 einen Anhalt: τὸ κοράσιον δ' μᾶλλον ἐστὶ Μακεδονικόν. Als nicht attisch ergibt sich κοράσιον schon durch die Wortform: κόρη entsteht aus κόρη. Daher muß 'κοράσιον aus einem anderen Dialekt entstanden sein' (vgl. Kretschmer KZ. 31, 288). Solmsen hat Rh. Museum 59, 503f. diesen Dialekt als nordwestgriechisch nachgewiesen, womit sich leicht die Bemerkung des Scholiasten vereinen läßt, der κοράσιον als Μακεδονικόν erklärte,

1) Dem widerspricht scheinbar Pollux 2, 17: τὸ γὰρ κοράσιον εἴρηται μὲν ἀλλὰ εὐτελές ὥσπερ καὶ τὸ κορίδιον. Von Kritikern ist daher die Echtheit dieser Stelle mit Rücksicht auf Phrynichus und Photius angezweifelt worden. Doch bemerkt Lobeck zu Phrynichus S. 74, das Wort εὐτελής habe bei Pollux keinen eindeutigen Sinn. Pollux wollte mit der Bezeichnung von κορίδιον als εὐτελής kein Urteil über die unattische Provenienz des Wortes abgeben, sondern nur aussagen: 'κορίδιον tantum in familiari sermone usurpatur de puellis inferioris sortis cum εὐτελισμῷ quodam, quem significat Pollux, quemque nos fere in indigena voce 'Mädel' significamus. Pollux habe also mit der Bezeichnung εὐτελής den Gebrauch von κορίδιον in einer cerni λέξις abgelehnt.

da das Nordwestgriechische viele Berührungspunkte mit dem Makedonischen hat¹⁾. Das Wort κοράσιον war auch in Delphi und in Tithora, in Phokis, gebräuchlich.

Ich glaube nun, daß auch in Böotien κοράσιον von jeher als westgriechisches Element üblich gewesen ist, während Solmsen a. a. O. anzunehmen scheint, daß es erst in hellenistischer Zeit in Böotien eingedrungen sei und sich an die Stelle von echt böotischem κόριλλα (und πάλλος) gesetzt habe²⁾. Doch κοράσιον und κόριλλα brauchen sich gegenseitig nicht auszuschließen. κόριλλα und πάλλος, die sich öfters in Tanagra auf Grabinschriften finden ohne Eigennamen, werden nach der ansprechenden Vermutung von Dittenberger zu 690 von 'Säuglingen' gebraucht, die noch keinen Namen erhalten haben. Daneben kann sehr wohl κοράσιον einen herangewachsenen Knaben oder ein herangewachsenes Mädchen bezeichnet haben. Für Entlehnung aus dem Attischen sehe ich aber κορίδιον an. Dieses ist auch in Delphi eingedrungen. κοράσιον hat sich als westgriechisches Element auch in der Κοινή durchgesetzt. Belege aus Ägypten siehe Solmsen S. 504.

§ 5. ποθόδωμα : πρόκοδοι (Sadée S. 180).

'Öffentliche Einkünfte' werden attisch als πρόκοδοι bezeichnet. Diesem Worte, das sich auch in Böotien in der Κοινή-Inschrift 2480 findet, steht böotisches ποθόδωμα gegenüber: 3172₁₆₂ ποθόδωμα findet sich auch in Epirus 1339₅. Wenn in Thespieae BCH. 19, 375₅ τὰς ποθόδωας ἀργυρίῳ III saec^f sich findet, so haben wir darin eine Zwitterbildung von böot. ποθόδωμα und att. πρόκοδος zu erkennen.

§ 6. ὁμόλογον : ὁμολογία.

In Böotien erscheint ὁμόλογον neben ὁμολογία:

a) 3171₃₂ καὶ τὰς ὁμολογίας τὰς τεθείας, 3171₃₇ ἀποδεδόανθι τῇ πόλι τὸ ἔχοντες τὰς ὁμολογίας.

b) 3172₃₃ τὸ ὁμόλογον πᾶρ Θιόφειστον, 3172₁₂₇ καὶ τὸ ὁμολογον τὸ πᾶρ Θιόφειστον, 3172₁₃₇ τὸ ἀντίγραφον τὸ ὁμολόγω, 3173₁₆ τὸ ὁμόλογον πᾶρ Ὀνάσιμον.

1) Darauf weist Solmsen in der Berl. Phil. Wochenschrift, 1907, Sp. 273 ff. hin bei der Rezension von Hoffmanns 'Makedonen'.

2) Dieses scheint mir wenigstens hervorzugehen aus der Bemerkung Solmsens S. 504: κοράσιον findet sich in Chaeronea gegen echt böotisches κόριλλα.

Das Verhältnis zwischen ὁμόλογον und ὁμολογία wird so zu erklären sein, daß ὁμόλογον die echte böotische Form ist, während ὁμολογία aus der Κοινή eingedrungen ist, gerade wie es in Delphi sein wird, wo ebenfalls ὁμόλογον neben ὁμολογία gebraucht wird: ὁμόλογον 1749₉, 1832₂₈, 2502₁₄₈; ὁμολογία 1975₆, 1979₄, 2041₄, 2049₄, 2126₄. Es ist zu vermuten, daß auch in Delphi ὁμολογία Κοινή-Wort ist.

§ 7. κύτταφος.

Da in dem in Κοινή abgefaßten Teile der Nikaretainschrift Z 36 κυτταφή erscheint, dagegen in dem böotischen Teile κύτταφος = Z 45, 66, 76, 81, 85 und 149 und ebenso 3171₆, so ergibt sich, daß 3172 Z 160 die Bildung cουντταφάν der Κοινή zuzuschreiben ist.

ἁ κύτταφος (oder κύτταφος)¹⁾ ist die dorisch-westgriechische Form für att.-ion. ἡ κυτταφή. Belegt ist diese Wortform von Trozan JG Pelop. 823₄₉: λευκώματος τὰς κυτταρόφοις. Hermione JG Pelop. 742₂: Σωδάμψ κύτταρον. JG Pelop. 1484, 159 B 140 Epidaurus χαρτίου εἰς τὰς κυτταρόφους. Messenien BCH. 21, 575₁₆: κατὰ τὰν [c]ύντταφον. Tegea 1222, 40: πὰρ τὰν κύτταφον. Delphi BCH. 26, 42₃₈: κατὰ τὰν κύτταρον. In der Inschrift 1904 bei Collitz c. a. 150 ist dagegen die Κοινή-Form durchgedrungen: Z 7 ἐν τῇ κυτταφᾷ Z 8 ἀπὸ τὰς κυτταφᾶς. Es erübrigt sich noch, gegen Dareste Stellung zu nehmen, der in den Recueil des inscriptions juridiques Grecques 1, 297 A₂ schreibt: 'les Grecs disaient κυτταφή et κύτταφος. Les Atheniens employaient l'une et l'autre forme: κυτταφή dans les plaidoyers de Démosthène, *syngraphus* dans l'Asinaria de Plaute, qui traduit l'Ὀναγός de Demophilos'. Dieser Versuch von Dareste, dem Attischen neben κυτταφή auch κύτταφος zuzuweisen, einzig und allein deshalb, weil in dem Original der Asinaria κύτταφος stand, dürfte verfehlt sein. Mit demselben Recht müßte dann Dareste aus Plautus Asinaria v. 10 folgern, daß die Attiker neben ὄνηγός auch ὄναγός gebrauchten. *syngraphus* findet sich Asinaria v. 746 und 802. Daher wird auch v. 238, wo die Hd Schr. *syngraphum* bieten, von den Herausgebern in *syngraphum* geändert. Außerdem erscheint in den Captivi v. 450 *syngraphum*. Auffallend²⁾

1) Vgl. B. Keil, Ath. Mitt. 1895, 52.

2) Weise 'Die griechischen Wörter im Latein' gibt darüber keinen Aufschluß.

bleibt freilich, wieso Plautus zu der dorischen Form *syngraphus* kommt¹⁾. Sicher hat sie Plautus seinem Original entnommen, das schon in seinem Titel Ὀναγόρ einen Dorismus aufweist.

§ 8. κύβολον : συμβόλαιον.

Dasselbe Verhältnis wie zwischen att. κεφάλαιον und böot. κεφαλὰ besteht zwischen att. συμβόλαιον und böot. κύβολον, das in der Bedeutung 'Abkommen' sich Thesp. 1737₁₅ III saec^f. findet. Pollux 8, 140 stellt die verschiedenen Bezeichnungen der Verträge im Attischen zusammen: Συγγραφή, συνάλλαγμα, συμβόλαιον, γραμματεῖον, συνθήκη ἔγγραφος, ὁμολογία ἔγγραφος. Σύμβολον dagegen bedeutet att. Kennzeichen, Wahrzeichen, tessera hospitalis und in der Bedeutung Abkommen beschränkt es Harpokration²⁾ s. v. auf Verträge zwischen verschiedenen Staaten zur Feststellung der Art und Weise der Rechtspflege bei Streitigkeiten zwischen den beiderseitigen Angehörigen. Die Streitigkeiten selbst hießen δίκαι ἀπὸ συμβόλων³⁾ z. B. Antiph. Περὶ τοῦ Ἡρωδ. φόνου § 78. τοὺς μὲν εἰς ἡπειρον ἰόντας καὶ δίκας ἀπὸ συμβόλων ὑμῖν δικάζομένους, ferner CIA. 2, 11₁₂. Dagegen findet sich bei Verträgen zwischen Privatpersonen κύβολον erst in hellenistischer Zeit⁴⁾ z. B. Appian b. c. II 554 τὰ δὲ τῷ Καίσαρι πεπραγμένα κυροῦν συμβόλῳ, doch schon συμβολοφύλαξ in der Rev. Laws vom J. 258a (Mayser Gram. der Ptolem. Pap. S. 467) für Privatverträge und so öfter in den Papyri.

Doch zu der Annahme, daß wir 1737₁₅ in κύβολον die echt böotische Form vor uns haben, veranlaßt mich der Sprachgebrauch

1) Daß wir *syngraphus* nicht als Verderbnis unserer Handschriften erklären können, ergibt sich deutlich aus Nonius p. 225 M., der ausdrücklich bezeugt, daß Plautus *Asinaria syngraphus* als Masculinum gebraucht im Gegensatz zu Cicero, der es als Femininum verwendet. Cicero kannte also das Wort aus der Sprache, Plautus nicht, daher er sich durch die Endung täuschen ließ. Bester Beweis dafür, daß ἔγγραφος in der Vorlage stand.

2) κύβολα· τὰς συνθήκας ἃς ἂν ἀλλήλαις αἱ πόλεις θέμεναι τάττωσι τοῖς πολίταις, ὥστε δίδοναι καὶ λαμβάνειν τὰ δίκαια, πολλάκις ἐν τῷ 7 Φιλίππων Δημοσθένους (§ 9—13), καὶ Ἰσαῖος ἐν τῷ κατ' Ἐλπαγόρου. Vgl. außer den von Harpokration erwähnten Stellen: Andok, κατὰ Ἀλκιβιάδ. 18. καὶ πρὸς μὲν τὰς ἄλλας πόλεις ἐν τοῖς συμβόλοις συντιθέμεθα μὴ ἐξεῖναι . . . δῆσαι τὸν ἐλεύθερον. — Vgl. jetzt Hitzig, Altgriech. Staatsverträge über Rechtshilfe, besonders S. 31 ff.

3) Vgl. Meyer-Lipsius Der attische Prozeß, S. 994 ff.

4) Vgl. Meyer-Lipsius a. a. O. S. 675 f.

in Delphi, da dort in Dialektinschriften κατὰ τὸ κύβολον gebraucht wird: 1684₇, 1731₉, 1745₄, 1770₄ etc., während κυμβόλαιον nur in der Κοινή-Inschrift 2522₈ erscheint. Wenn auch hier bei der verhältnismäßig späten Zeit der Belege — 2. Jahrh. — Κοινή-Einfluß für κύβολον nicht ausgeschlossen ist, so spricht doch das Nebeneinander der Formen, κύβολον auf Dialektinschriften und κυμβόλαιον auf der Κοινή-Inschrift, dafür, daß κύβολον dem delphischen Dialekt zukommt.

§ 9. böot. ἰctάναι : att. καθιστάναι.

Eine Behörde einsetzen heißt attisch ἀρχὴν καθιστάναι. Dagegen wird böotisch das Simplex verwandt: Orchomenos 3170₁ III saec^f. ἀσταθεία ἀρχά. Tanagra REG. 12, 71₁₆ III saec^f. σταcάνθω τιματάς ἔνδεκα ἄνδρας. Thespiae BCH. 21, 553₆ III saec^f. τὼς δὲ σταθέντας μισθῶσι τὼς πύ[ας. Daher wird Thesp. 1739₁₀ III saec^f. [ἐγγύως ἀξιο]χρείας καθιστάει eine Beeinflussung durch das Attische vorliegen.

§ 10. ἱαπειάδδω : ἱερατεύω.

Derselbe Unterschied wie zwischen böot. γραμματίδδω : γραμματεύω besteht zwischen ἱαπειάδδω : ἱερατεύω (vgl. Index 763) ἱερατεύω ist nicht attisch, sondern eine der Κοινή charakteristische Form¹⁾. Das im Attischen gebräuchliche Wort für 'Priester sein' ist ἱεράσμαι z. B. Thukyd. 2, 2: πεντήκοντα δυοῖν δέοντα ἔτη ἱερωμένῃς. Belege für das dial. ἱαπειάδδω, s. Index, S. 763. Bemerkenswert ist, daß in der Inschrift aus Thesp. BCH. 26, 292, die in die Zeit des Augustus fällt²⁾, sich noch die dialektische Bildung ἱερεάξαα (für ἱαπειάξαα) gehalten hat. In der Κοινή erscheinen ἱερατεύω und ἱερητεύω nebeneinander: vgl. Dittenb. Orient. ἱερατεύω: 90, 51, 530₅, 767₅, 556₈, 530₅. ἱερητεύω: 218₁₂₀ u. 121, 299₃ u. 5. Schweizer Pergam. Inschr. S. 39 f. sieht in ἱερητεύω wegen des η nach ρ einen Ionismus innerhalb der Κοινή, dagegen in ἱερατεύω eine nachträgliche Atticisierung³⁾. Auch die böotische Κοινή spiegelt das Nebeneinander von ἱερατεύω und ἱερητεύω wider. ἱερατεύω: 2727, 3216, 565, 1869, 3207. ἱερητεύω: 3097, 1834. ἱεριτεύειν in 3392 II saec. Chaer. ist natürlich nur itazistische Schreibung von ἱερητεύειν. Auch

1) Vgl. Schmid Atticismus 2, 118. 4, 182.

2) Vgl. S. 85 und Mayser Gram. d. Ptol. Pap., S. 463.

3) Während Thumb, S. 68, beide für alt und echt (mit urgriech. η bzw. α) hält, da sie durch nichtionische Dialektinschr. gut bezeugt seien.

in der dialektischen Weihung 3215 Orchemenos II (saec.?) ist die Κοινή-Bildung ἱαριτεύσας verwendet.

§ 11. πιθώ : πίθω.

Wie ποθόδωμα und παροδώτας 2852 ein böot. Verb ὀδώ erschließen lassen, so steht att. πείθω in Böotien πιθώ gegenüber: 3172 Z 57: ὁ ἐπίθωσαν, Z 117 ὁ ἐπίθωσε αὐτὸν ἅ πόλις; so ist 2383₁₃ τῶν πολιτῶν πιθόντων Chorsiai II saec. als att. πείθω in böot. Lautgebung aus der Κοινή eingedrungen.

§ 12. προτηνί : πρότερον.

προτηνί wird im Böotischen für πρότερον gebraucht. Die Belege vgl. bei Sadée, S. 200. πρότερον ist erst durch die Κοινή eingeführt. Es finden sich Thesp. BCH. 21, 553 Z 8 III saec^f neben π[ροτ]ηνί in Z 2 derselben Inschrift. Ferner hat das Ergt. aus Theben 2410 D Z 10 πρότερον.

*B. Κοινή-Worte auf böotischen Dialektinschriften,
die keinen gleichwertigen böotischen Ausdruck zur Seite haben.*

a) Der Stamm ist hellenistisch.

§ 1. δάνειον.

Das Wort δάνειον glaube ich dem böotischen Dialekt absprechen zu müssen. Es findet sich Lebadea 3054 III saec^f δανείω; Orchomenos 3171₃₁ III saec^f δάνειον; Orchomenos 3172 a. 220-200 Z 106 δανείων; Z 146 δάνειον. Chorsiai 2383 II saec. δανίω. Als nicht böotisch wird es verdächtigt dadurch, daß bei ihm außer in 2383¹⁾, das dem 2. Jahrh. angehört, stets die dem Dialekte widersprechende Schreibung mit ει angewandt wird. Dies muß um so mehr ins Gewicht fallen, als sich δάνειον mit irregulärem ει auch zweimal in der Nikaretainschrift findet, wo diese doch außer der υ- und οι-Schreibung²⁾ den unverfälschten böotischen Dialekt bietet. Außerdem muß es auffallen, daß in der Nikaretainschrift, die dadurch, daß der erste Teil in Κοινή, der andere in Dialekt abgefaßt ist, für die Erforschung des Wortschatzes die Dienste einer

1) Wenn 2383 δανίω mit böotischer Vokalisation steht, so ist das attische Lehnwort der dialektischen Schreibung angepaßt.

2) Diese dürfen aber nach S. 29 nicht als reine Κοινή-Elemente gefaßt werden, da sie an die alte dialektische Schreibung anknüpfen.

bilinguen Inschrift leistet, innerhalb von 35 Zeilen des Κοινή-Teiles fünfmal δάνειον und δανείζειν angewendet ist, während in 120 Zeilen des Dialektteiles sich nur zweimal δάνειον findet. Sonst ist δάνειον und δανείζειν gemieden, und für δάνειον tritt ἀργούριον oder χρείματα, für δανείζειν Z 57 u. 116 δ ἐπίθωσαν ein.

Selbstverständlich kannten die Böoter den Begriff des Darlehens, auch bevor sie das Wort δάνειον in ihre Sprache einführten. Allein dem urwüchsigen Dialekte fehlte die juristische Qualifizierung. Die Böoter bezeichneten ein Darlehen schlechthin als Geld, oder anvertrautes Geld (ἀ ἐπίθωσαν). Daß das Wort δάνειον überhaupt kein gemeingriechisches Wort ist, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß auch die im dorischen Dialekte abgefaßte Inschrift von Kalymna¹⁾, die eine Streitigkeit in betreff eines 'Darlehens' der Kalymner behandelt, das Wort δάνειον nicht kennt. Auch sie umschreibt δάνειον, und zwar durch Z 67 τὸ χρέος τὸ Ἰπποκράτει ὀφειλόμενον, Z 75 χρέος δ ὠφειλον Καλύμνιοι Ἰπποκράτει, Z 77 τὰ ὑπόλοιπα τῶν χρημάτων. Im Rechte von Gortyn, das im Abschnitt IX die Darlehensverhältnisse in Betracht zieht, wird Z 24 Darlehen ausgedrückt durch die Worte ἐνκ]οιστὰνς ὀπέλδον. ἐνκοιστὰ hängt nach Baunack Die Inschrift von Gortyn, S. 135, mit der Wurzel κί in κείμει zusammen und bedeutet eigentlich das niedergelegte, das anvertraute Gut.

§ 2. ἔφηρος.

Sadée, S. 204 nimmt an, daß ἔφηρος in Böotien aus der Κοινή eingedrungen ist, da ihm die häufige Schreibung mit η auffallend erscheint: Akraiphiai 2715 III saec^f. ἐ[η] ἐφήρων. ἐcc ἐφήρων 2716 c. a. 300 (vgl. Mnemos. 29, 281), 2718, 2719, 2720, 2721 c. a. 210. Akraiph. BCH. 23, III saec^f. S. 93, Z 3 ἐξ ἐφήρων, S. 193₉, 197₉ u. 7, 201₄ ἐφήρων, S. 196₂, 197₂₂, 199₅, 199₁₆ ἐφείρων. Wenn in den letztgenannten Fällen ebenso wie in Thespieae 1748 III saec^{p. m.} und 1756 II saec. die Schreibung ἔφειρος erscheint, so müssen wir hierin, wie in dem schon erwähnten δανίω 2383 den Versuch erblicken, den fremden Ausdruck der einheimischen Schreibung anzupassen. Die Annahme Sadées über den nicht böotischen Ursprung von ἔφηρος gewinnt für mich auch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß in manchen böotischen Städten bei den Ephehenlisten das Wort ἔφηρος umgangen wird²⁾; so in

1) Ditt. Syll.² 512. 2. oder 1. Jahrh.

2) Ein Verzeichnis der böotischen Ephehenformeln gibt Foucart BCH. 4, 87.

Orchomenos, das sich der Formel bedient: τὸν πρῶτον ἐστροτεύαθη 3174/5, 3178-3180 und Lebadea: τὸν ἀπεγράψανθο Φικατιφέτις 3067, 3068, 3072. Diese Verhältnisse legen die Annahme nahe, daß es den Böotern an einem dem attischen ἔφηβος entsprechenden Ausdruck fehlte, so daß sie bei der Übernahme oder Nachahmung der athenischen Institution der Ephebie dieses Wort in den verschiedenen Städten verschieden umschrieben.

Von besonderer Bedeutung erscheint mir der Umstand, daß in Thespieae, wo die jüngsten Ephebenlisten ἐφεΐβων bieten, die Inschrift 1747, die Dittenberger wegen der durchgehenden Anwendung der Patronymikaladjektive für die älteste der Thespischen Ephebenlisten erklärt, [ἐκ τῶν νε]ωτέρων¹⁾ enthält.

§ 3. μετέγγυος.

Die Nikaretainschrift enthält Z 65 ff. die Wendung: οὐγράφον δὲ γράψαθη τῷ ἀργουρίῳ . . . κὴ θέσθη μετέγγ[υ]ον παρ Φιπιάδαν. Κοινή-Ursprung ist zu vermuten wegen der äußeren Form, da es die Schreibung μέκος statt böot. μέτρος bietet. P. Mayer, Archiv für Papyrusforschung I, S. 97, hat darauf aufmerksam gemacht, daß μετέγγυος in unserer Inschrift in der Bedeutung des ptolemäischen συγγραφοφύλαξ¹⁾ oder συμβολοφύλαξ²⁾ gebraucht ist, während im allgemeinen μετέγγυος³⁾ ebenso wie μέκος und μεσίτης den Sequester bezeichnet, d. h. den Verwalter einer mit Beschlag belegten Sache. Daß μετέγγυος hier nicht in dem letzteren juristischen Sinne gebraucht ist, erklärt sich leicht daraus, daß bei einer durch den Handelsverkehr erfolgten Entlehnung eines Wortes öfters die strenge Definition aufgegeben wird. Das Wort hat die allgemeine Bedeutung der unparteiischen Mittelsperson angenommen, um so mehr, als das Wort selber zu dieser Übertragung Anhalt bietet.

b) Κοινή-Wortbildungen.

§ 1. Wortbildungen auf -μα.

Die Wortbildungen auf -μα sind im Attischen verhältnismäßig selten, dagegen ein charakteristisches Merkmal der Κοινή.

1) Der Stein ist unglücklicherweise an der entscheidenden Stelle abgebrochen, doch bietet sich keine andere Möglichkeit, als νεωτέρων zuergänzen.

2) Dieser bezeichnet denjenigen Zeugen, bei dem die Vertragsurkunde deponiert wird.

3) Vgl. Mitteis, Hermes 30, 616.

Dieser scheinen sie aus dem Ionischen zugeflossen zu sein. Vgl. Glaser, S. 58f., Thumb Hellenismus, S. 216f. Daher weise ich folgende Bildungen auf -μα in den böotischen Dialektinschriften, die Mayser unter den Κοινή-Eigenheiten aufführt, der Κοινή zu: συνάλλαγμα. 3172 Z 167, 170, 177 Mayser, S. 435. Das Wort findet sich im Attischen erst seit Demosthenes geg. Apaturos § 12 καὶ τῶν συναλλαγμάτων ἀφείμεν, geg. Onetor I § 21 συνάλλαγμα ποιούμενος. Dagegen findet sich συνάλλαγμα schon bei Hippokrates p. 19, 24 πρὸς ἡτρὸν οὐ μικρά συναλλάγματα τοῖσι νοσοῦσιν ἐστίν und scheint demnach ionischen Ursprungs zu sein.

λεύκωμα.

Thesp. 1739₁₁ ἐν τῷ λεύκωμῳ ἐςγράψι III saec.^f Der im Hellenismus ganz gewöhnliche Ausdruck λεύκωμα (vgl. Mayser S. 434) = weiß getünchte Wand findet sich nach Stephanus nur an 2 Stellen der attischen Literatur. Demosth. geg. Timokr. § 23 Lysias IX₆ γράψαντες εἰς λεύκωμα. Daher halte ich λεύκωμα in Thesp. 1739 für hellenistisch.

§ 2. Denominativbildungen.

Im Griechischen ist die Fähigkeit der Sprache weit ausgebildet, zwei (oder mehrere) Begriffe, die in irgend einem logischen Verhältnis zu einander stehen, zu einem Kompositum zu vereinigen. So entstehen Bildungen wie ἀχθοφόρος, κακομήχανος. Im Laufe der griechischen Sprachentwicklung stellte sich das Bedürfnis heraus, von diesen Komposita Denominativa zu bilden. Dieses geschah zumeist durch Ableitungen mit -έω z. B. ἀχθοφορέω, κακομηχανέω.

Ein großer Teil dieser Denominativa auf -έω wurde erst in hellenistischer Zeit gebildet. Wir sind daher berechtigt, Ableitungen, die das klassische Attisch nicht kennt, und die erst in Inschriften und Papyri des Hellenismus auftreten, auch dem böotischen Dialekte abzusprechen.

So halte ich für eingedrungen aus der Κοινή εὐχραιτίων = Chorsiai 2383₁₅ II saec., vgl. Mayser S. 461, Phrynichus S. 402: εὐχρηστῆν ἀπόρριπον, λέγε δὲ κιχράναι.

συνευδοκεῖν.

συνευδοκεῖν tritt in der Literatur erst mit Polybios auf. Es ist Ersatz für attisches συνεπαινεῖν. συνευδοκέω vgl. Kreta

II saec.^f Syll.² 514₄₆ συνευδοκίωντων Z 51 συνευδοκησάντων καὶ Κνωσίων; Delphi Coll. 1684₃, 1686₃, 1699₃, 1711₂, 1712₆, 1714₂, 1718₂, 2097₇, 2084₃ (Freilassungen).

Wie in den delphischen Freilassungen, so ist auch in den Freilassungen von Chaeronea II saec. συνευδοκέω aus der Κοινή eingedrungen: 3301 συνευδοκίωντων κῆ τῶν οἰῶν, 3309 συνευδο[κίων]τος, 3377 συνευδοκίωντος κῆ τῶν ιουῖω.

συνεπινεύω.

συνεπινεύω 'mit dazu nicken', durch 'Nicken einwilligen', findet sich in der Literatur erst bei Plutarch. Daher ist συνεπινευόντων αὐτῷ Νίκωνος κῆ Ἀπολλῶς in der Freilassung von Chaeronea 3385 II saec. aus der Κοινή zu erklären.

c. Κοινή-Bedeutungen.

Bei der Erörterung der Κοινή-Elemente im Wortschatze unserer Dialektinschriften komme ich zu denjenigen Wörtern, die ihren Ursprung aus der Κοινή durch eine Bedeutung, wie sie der Κοινή eigen ist, wahrscheinlich machen.

§ 1. διαγραφή-Zahlungsanweisung¹⁾.

διαγραφή wird in der Nikaretainschrift Z 92 und 138 in der Bedeutung 'Zahlungsanweisung durch eine Bank' gebraucht. Da das Attische διαγραφή nur in dem Sinne 'das Abzeichnen' oder 'durchstreichen' kennt, und erst bei Polybios 32, 13₇ τοῦ τραπέζιτου ποιοῦντος τὴν διαγραφὴν ἐκατέρω τῶν εἰκοσι καὶ πέντε ταλάντων, διαγραφή in der Bedeutung 'Zahlung durch Anweisung' sich findet²⁾, so ergibt sich, daß die 3172 Z 92 und Z 138 erscheinende Bedeutungsentwicklung von διαγραφή hellenistisch ist.

Das dem hellenistischen Gebrauche von διαγραφή entsprechende Verbum ist διαγράφειν. Suidas gibt folgende Definition des Wortes διαγράψαντος: τινὲς μὲν ἀντὶ τοῦ καταβαλόντος καὶ καταθέντος. ἔνιοι δὲ ἀντὶ τοῦ διὰ τραπέζης ἀριθμήσαντος ὡς λέγομεν ἐν τῇ συνηθείᾳ. Als Beleg für diesen Gebrauch von διαγράφειν διὰ τραπέζης führe ich an aus Inschriften Coll. 3707₅ Κοσ διαγραφόντω δὲ τοὶ ναποῖαι. Dagegen ist in der Nikareta-

1) Vgl. Pauly-Wiss. Real-Enc. 5, 312.

2) Über die mannigfache Bedeutung und Verwendung von διαγραφή vgl. jetzt Preisigke Girokontowesen im griechischen Ägypten (Index), wodurch die Erörterungen und Belege bei Wilcken Ostraka I, 89 f. und Gradenwitz Papyruskunde S. 139 ff. ergänzt und überholt sind.

inschrift das zu διαγραφά zugehörige Verbum παραγράφει Z 96: ἐπὶ τὰς Πιστοκλείος τραπέδδας Νικαρέτῃ παρεγράφει πὰρ Πολιουκρίτῳ . . . Die Bedeutung παραγράφει als 'anweisen' ist weder attisch noch, soweit ich sehe, hellenistisch. Denn attisch bedeutet es: 'danebenschreiben, hinzusetzen, vernichten, betrügen'. Hellenistisch wird es vom Veranlassen zu einer Steuer gesagt: vgl. Dittenb. Orient 669₅₄ ἐάν τι εὔρεθῶσι (nämlich die λογισταὶ) ψευδὲς ἢ παρὰ τὸ δέον παραγεγραφότες. Ebenso Z 51 u. 58. Daher vermute ich, daß παραγράφει der entsprechende böotische Ausdruck für hellenistisches διαγράφει ist.

In dieser Ansicht werde ich durch eine Hesychglosse: παραγράψαι· ὃ ἡμεῖς λέγομεν διαγράψαι καὶ τὸ ἐκ τραπέζης λαβόντα διὰ γραμμάτων τοῦ τραπέζιτου πικτύσασθαι bestärkt. Diese macht es wahrscheinlich, daß παραγράψαι die einem gewissen Dialekte eigentümliche Ausdrucksweise für gemeingriechisches διαγράψαι war. Man wird nicht fehlgehen, wenn man der Vorlage Hesychs — bezw. dem Archetypus des Hesych selber — παραγράψαι· <παρὰ τοῖς Βοιωτοῖς>, ὃ ἡμεῖς κτλ. zuschreibt und annimmt, daß später infolge von Haplographie παρὰ τοῖς Βοιωτοῖς ausgefallen ist. παραγράφει Νικαρέτῃ bedeutete eigentlich neben ihr (schon bestehendes) Conto schreiben, d. h. auf ihr Conto umschreiben. Mit dem ionischen Bankwesen fand aber der hellenistische Ausdruck διαγράφει, der uns in διαγραφά entgegentrat, in Böotien Eingang und verdrängte die böotische Bezeichnungsweise, von der sich in παρεγράφει eine Spur erhalten hat.

§ 2. λειτουργεῖν.

λειτουργεῖν hat im klassischen Attisch den Sinn 'öffentliche Leistungen für den Staat ausüben'. In der Κοινή aber hat das Wort die weitere Bedeutung von persönlichen Dienstleistungen namentlich religiöser Funktion erhalten. Belege siehe bei Mayser, S. 426 und in der dort verzeichneten Literatur. Die hellenistische Bedeutung von λειτουργεῖν findet sich auch in der dialektischen Freilassung von Lebadea 3083 Z 25. Ἀνδρικὸν δὲ λειτωργίμην ἐν τῆς θεοῖς τῶν θιῶν. Der Sinn kann nur sein: Andrikos solle bei den Götterfesten mit tätig sein. Eine ganz entsprechende Anwendung von λειτουργεῖν findet sich in der Mysterieninschrift von Andania. Z 74 τοὺς λειτουργήσαντες ἐν τε ταῖς θεσίαις¹); ferner Z 48, 97, 98, 115, 150.

1) Bemerkenswert im Wortschatz der Inschrift ist die Mischung von dorischen und Κοινή-Elementen, vgl. Glaser De ratione quae inter sermonem Polybii etc., S. 28 ff.

§ 3. ἀνατρέφομαι.

ἀνατρέφομαι ist in der Bedeutung des lat. *versari* auch dem Attischen nicht fremd, vgl. Xenoph. Oecon. 5, 13 ἐν τῇ γεωργίᾳ ἀνατρέφομαι, Anab. 2, 5₁₄ ὡς δεσπότης ἀνατρέφοιο. Doch mit einem Adverb verbunden findet sich ἀνατρέφομαι erst in hellenistischer Zeit, und zwar sehr häufig, vgl. Polyb. 1, 86₅ Ἀννίβαν ῥαθύμως καὶ κατατεθαρρηκότως ἀνατρεφόμενον; 25, 1₁₀ τοὺς ἀχαρίστως καὶ ἀσεβῶς ἀνεστραμμένους. Dittenb. Orient 323₅ ἀμέμπ-
τως καὶ ἀδεῶς ἀνατρεφόμενος. 322₈, 48₉. Mysterieninschrift von Andania Z 40 ἀπρεπῶς ἀνατρεφόμενον. Daher wird σεμνῶς ἀτρέφετη in dem Proxeniendekret von Haliart. 2849 II saecⁱⁿ. aus der Κοινῇ hervorgegangen sein.

Zur Syntax.

Zum Schluß will ich noch auf einige Eigenheiten der Konstruktion eingehen, in denen sich der böotische Dialekt vom attischen unterscheidet.

ἄρχειν.

‘Ein Termin beginnt’ wird attisch durch ἄρχειν mit intransitiver Konstruktion bezeichnet: Athen Syll.² 646₅₆ V saec. ἄρχειν τὸν χρόνον τῶν σπονδῶν τοῦ Μεταγαιτινῶνος μηνός = Gen. temporis. Athen Syll.² 937₄₂ IV saec^f. χρόνος ἄρχει τῆς μισθώ-
σεως ἄρχων ὁ μετὰ Κόροιβον ἄρχοντα.

Dagegen findet sich in Böotien ἄρχειν transitiv konstruiert mit einem Genetivobjekt: Thesp. REG. 10, 29₂₆ III saec^f. ἄρχει τῷ χρόνῳ ὁ ἐνιαυτός ἐπὶ Φίλωνος ἄρχοντος. Orchom. 3171₄₀ III saec^f. ἄρχι τῷ χρόνῳ ὁ ἐνιαυτός ὁ μετὰ Θύναρχον ἄρχοντα. Diese kausative¹⁾ Konstruktion von ἄρχειν = ‘der Termin läßt die Zeit beginnen’ scheint dorisch zu sein. Denn sie findet sich auch in Delphi: Syll.² 850₁₅ a. 173/2 ἄρχει τοῦ χρόνου μὴν Ποιτρόπιος ὁ ἐπ’ Αἰακίδα; Syll.² 849₄ ἄρξει δὲ τοῦ χρόνου μὴν ὁ Ἀπελλαῖος ὁ ἐπὶ Ξενοχάρεος; 847₁₀ a. 185/4 ἄρξει τῶν ὀκτῶ ἐτέων μὴν Ἰλαῖος. Ebenso in Kalymna Syll.² 594 III saec^f. od. II saecⁱⁿ. Z 26 τὰς δὲ ποθόδου ἀρξει μείς Μαχάνειος. 596₁₈ ἀρξει δὲ αὐτῷ τὰς ποθόδου [ἀφ’ οὗ ὁ πρ]ότερον ἱερὺς οὐκ ἐλάζετο.

Die böotische Konstruktion von ἄρχειν hat sich auch in dem in Κοινῇ abgefaßtem Amphiktionendekret, das sich auf die Ein-

1) Vielleicht läßt sich aber die Konstruktion so erklären, daß man τῷ χρόνῳ als Gen. partitivus faßt: ‘Es beginnt das Jahr von der Frist’.

richtung der ptoischen Spiele bezieht, CIGS. 4135₁₁, c. a. 180 τῆς δὲ ἐκεχειρίας καὶ τῆς ἀσφαλείας ἄρχειν τὴν πεντεκαίδεκάτην τοῦ Ἱπποδρομίου μηνός gehalten.

ἀφήμι χρέος.

‘Jemandem eine Zahlung erlassen’ wird gemeingriechisch ausgedrückt durch ἀφήμι χρέος τινί oder durch ἀφήμι τινά τινος, vgl. Dionys. A. R. 5, 69 ἀφεῖσθαι τῶν χρεῶν τοὺς μηδὲν κεκτημένους, 4, 1 ἀφεῖσθαι τῶν χρεῶν, Dittenb. Orient 1 (Brief Alexanders an die Prienser) Z 13 τῆς δὲ συντάξεως ἀφήμι τὴν Πριηνέωμ πόλιν. Pergamon Ditt. Syll.² 604₁₅ ἀφεῖσθω δὲ καὶ τῶν λητουργιῶν πασῶν. Olbia III saec. Ditt. Syll.² 227₁₃₅ ἀφῆκε πᾶσι πάντα (τὰ ὀφειλήματα). Daher neige ich zu der Annahme, in der Verbindung Chorsiai 2383 II saec. Z 14 ἀφῆκε τὰν πόλιν δραχ[μ]ὰς [π]εντακατίας eine speziell böotische Konstruktion zu erkennen. Bemerkenswert ist, daß die Konstruktion ἀφήμι τινά τι sich auch in einer Koινή-Inschrift findet BCH. 25, 368 A₂₃ Lebaea: ἀφῆκα δὲ τὰς πόλεις τὴν γινομένην αὐτῶν [εἰς] τὸν ἀγῶνα εἰσφορὰν πάσαν. Doch bei der frühen Zeit, 221—216, in die diese ‘ἀπολογία’ des Agonotheten Xenarchos¹⁾ fällt, ist es nicht verwunderlich, wenn eine böotische Sonderkonstruktion sich in einen Koινή-Text eingeschlichen hat.

Nachdem ich die Einwirkungen der Koινή auf Lautlehre, Formenbildung und Wortschatz des böotischen Dialekts, nach den grammatischen Kategorien geordnet, vorgeführt habe, wird es im Interesse der Übersichtlichkeit sein, größere Inschriften nach den Koινή-Elementen zu analysieren, um zu zeigen, welche Koινή-Erscheinungen in den einzelnen Schriftstücken nebeneinanderhergehen.

Ich wähle als Proben den Volksbeschluß aus Tanagra in betreff der Errichtung eines Tempels der Demeter und der Kora REG. 12, 71. III saec^f. und die Nikaretainschrift aus Orchomenos 3172 III saec^f.

REG. 12, 71.

I. η: εἰ vgl. S. 31 f.: Z 3 ἐπιδῆ, Z 6 ἡ μεταφερόντως, Z 14 ἡ Fukía (: Z 6 εἰ ἐν πόλιν) Z 19 u. 31 μῆ, Z 14 χρήσιμος, Z 17 u. 26 χρημάτων (: Z 37 χρεμάτων), Z 10 φήνητη (: Z 22 φήνειτη), Z 9 κατασκευασθείη (: Z 18 κατασκευασθείει u. Z 11 κουρωθείει), Z 30 ἦη (: Z 15 ἦει), Z 14 βηλομένη, Z 22 ὅπη.

1) Vgl. S. 88.

II. Αποκορε ἀνα[τιθεί]μεν vgl. S. 37. (: Z 40 ἐν ἀνγραφῇ u. Z 35 ἀνγράφῃ).

III. ἐκ τᾶν ἐπανγελιάων, Z 24.

u-Laut wird ου geschrieben, οι als υ nur αὐτοί = Z 40.

Böotismen im Wortschatze ¹⁾.

Z 1 οὔστερομεινίη (48), ἔλεξε (49), Z 8 ὦν (49), Z 13 στακάνθω τιματάς (72), Z 12 ἀρχάν ἐλέσθη ἐν Φέτια τρία (56), Z 27, 32, 37 κατόπτας (48), Z 23, 26, 32 ἄλωμα (53 f.), Z 28, 29 ἐπάνθετα, B₂₀ u. B₂₃ ἐπάνθετα (56 f.), Z B₉ u. B₄₄ λίνινον (50 f.), B₁₇ u. B₄₃ χιτῶνα παίλλω (69).

Koinismen im Wortschatze.

Z 18, 28, B₁₀ γουνηκῶν γουνήκες γουνηκίαν, Z 45, 46, 47 (vgl. Meister 1, 259) κορίδιον (68 f.).

Nikaretainschrift.

Lautlehre.

Inbetreff der u-Schreibungen verweise ich auf S. 29 und der οι: υ-Schreibungen auf S. 30. In Laut- und Formenlehre zeigt die Inschrift bis auf δάνειον Z 107 u. 146 und μετέγγ[υ]ον Z 69, (vgl. S. 73 f. u. S. 75) den reinen böotischen Dialekt.

Wortschatz.

Böotismen: Z 57 δ ἐπίθωσαν, 116 δ ἐπίθωσε (73), Z 44 ἄ σούγγραφος 76, 76, 84, 80, 120, 135, 148 σούγγραφον (70 f.). Z 128 τεθέν, 136 τεθείσαν, 137 τεθέντος (55), Z 139 τρεπέδδας (65 f.), Z 139 ἄλωμα (53 f.), Z 140 κατόπτας (48), Z 111, 143 ἔλεξε (49), Z 134 ὄνουμα²⁾, 96 παρεγγράφει (78), Z 88 Φίτορες, Z 165, 169, 172, 176 Φίτωρ (61 ff.), Z 75 ἐςλιανάτω, 159 διαλιάνας[θη] (65), Z 162 ποθοδωμάτων (69), 178 τεθμοφουλάκων (64), att. δάνειον = ἀργούριον oder χρείματα, Z 66 σούγγραφον δὲ γράψασθαι τῷ ἀργουρίῳ, Z 120 σούνγραφον, ἂν ἔδωκαν οὐπὲρ οὕτων τῶν χρεμάτων. Ferner ἀργούριον = δάνειον, Z 71, 78, 83 (73 f.), Z 92, 127, 137 ὁμόλογον (69 f.), Z 163, 167, 172, 175 τὰππάματα (64 f.).

1) Die in Klammern beigefügten Zahlen verweisen auf die Seiten, auf denen eine nähere Ausführung sich findet.

2) Vgl. Sadée S. 198.

Koinismen.

ἄρχοντος = Z 46, 60, 65, 75, 94, 98, 103, 125, 156, 157 (67), Z 69 μετέγγ[υ]ον (75), Z 93 διὰ τραπέδδας, 96 τραπέδδας (65 f.), Z 107 τῶν δανείων, 146 τὸ δάνειον (73 f.), Z 92 διαγραφά, 138 τὰν διαγραφὰν τῶν χρειάτων (77 f.), 160 τὰν συνγραφὰν (70 f.), Z 124 διαγράψασθῃ, 135 διαγράψαντος (65), Z 167, 170, 176 συνάλλαγμα (76), Z 135 γραμματεῖος, 178 γραμματεὺς (66 f.).

Zeit des Übergangs vom Dialekt zur Κοινή in Böotien.

Vergegenwärtigen wir uns zum Schlusse die Zeit des Eintretens Böotiens in die schriftsprachliche Bewegung.

Bei dem Zustande unseres Materials beschränkt sich diese Aufgabe im wesentlichen auf die Untersuchung, wann in den böotischen Kanzleien der Übergang vom Dialekt zur Κοινή sich vollzogen hat.

Schon oben S. 23 hatte ich auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die der Mangel einer sicheren Chronologie der Beobachtung des Prozesses der Ersetzung des Dialektes durch die Κοινή entgegenstellt. Wir haben nur wenige feste Punkte in der böotischen Chronologie. Von diesen wird auf die Masse der übrigen Inschriften geschlossen mit Argumenten, die die Sprache der Inschriften an die Hand gibt, speziell die Wahl von Dialekt und Κοινή. Doch bei dieser Art der Argumentation liegt die Gefahr einer *petitio principii* sehr nahe. Denn da die Zeit des Übergangs von Dialekt zur Κοινή erst bestimmt werden muß, so ist es gewagt, schon von vornherein mit diesem Indizium als mit einer gegebenen Größe zu rechnen.

Bei der Besprechung der Nikaretainschrift hatte Foucart BCH. 4, S. 24 aus der Tatsache, daß der in Thespieae ausgefertigte Teil A in Κοινή abgefaßt ist, gefolgert, daß in Thespieae die Dialekttexte vor das Ende des 3. Jahrh. zu datieren sind, da die Nikaretainschrift vor das Jahr 200 fällt. Dieser Satz Foucarts hat bei vielen Epigraphikern ein dogmatisches Ansehen erlangt. Immer wieder wird bei Datierungsbestimmungen böotischer Inschriften auf ihn, wie auf eine unwiderstößlich bewiesene Tatsache hingewiesen. Und doch ist der Satz Foucarts, so allgemein ausgesprochen, falsch. Vollgraff hat BCH. 25, 358 ff. zwei im Dialekt abgefaßte Sklavenfreilassungen aus Thespieae veröffentlicht, die er wegen der Schrift nicht vor das 2. Jahrh. setzt. Die im

Dialekt abgefaßte Weihung an die Musen aus 1797—1805 Thespieae fällt, wie Jamot BCH. 26, S. 138 aus dem Namen des Verfassers der Distischen Honestus, der sich auf der Inschrift BCH. 26, S. 153 aus der Zeit des Augustus findet, nachgewiesen hat, in den Beginn der Kaiserzeit. Es ergibt sich hieraus, daß, wenn die Zeit einer Κοινή-Inschrift bestimmt ist, es verkehrt wäre, vorschnell zu verallgemeinern und daraus zu schließen, alle Dialektinschriften aus derselben Stadt fallen vor das betreffende Datum. Umgekehrt, wenn eine Dialektinschrift chronologisch fixiert ist, so darf man diese Zeit nicht als terminus post quem für alle Κοινή-Inschriften ansehen¹⁾.

Vorschnellen Schlußfolgerungen gegenüber gilt es zu bedenken, daß die Entwicklung der Schriftsprache keinen einheitlichen Weg geht. Daher ergeben sich bei schriftsprachlichen Untersuchungen folgende methodische Forderungen.

I. Es ist nötig, die Herkunft der verschiedenen Schriftstücke zu prüfen.

II. Eine Scheidung nach den Adressaten vorzunehmen.

Diese beiden Gesichtspunkte sind für jede schriftsprachliche Untersuchung von größter Bedeutung, weil dadurch Kreise von verschiedener Entwicklung auseinander gehalten werden.

Bevor ich eine Übersicht über die Zeit des Eindringens der Κοινή in den einzelnen böotischen Inschriften gebe, muß ich zuvor das Verhalten der Steine von Oropos in der Wahl von Dialekt und Κοινή ausscheiden, da dieses Gebiet infolge seiner schwankenden politischen Zugehörigkeit — bald zu Böotien bald zu Athen — eine Sonderstellung einnimmt. B. Keil hat im Hermes 25, 599 anlässlich der Besprechung einer Inschrift aus Oropos — jetzt CIGS. 3498 — gezeigt, daß Oropos, welches ursprünglich im eretrischen Dialekt dekretierte, wie aus der Tempelordnung Hermes 21, 91 [= CIGS. 235] und jetzt auch aus den eretrisch abgefaßten Proxenedekreten 4250 und 4251 hervorgeht, in der Zeit seiner Angehörigkeit zum böotischen Bunde nur in Bundesangelegenheiten das Böotische verwandte, sonst aber

1) Die Inschrift CIGS. 3078 aus Lebadea hatte Dittenberger in die 2. Hälfte des 2. Jahrh. datiert. Die Inschrift hat Bezug auf die Basileia. Er gründete sein Urteil hauptsächlich darauf, daß die Κοινή verwendet ist, während sonst in Lebadea bis ins 2. Jahrh. der Dialekt gebraucht ist. Nun hat aber Vollgraff BCH. 25, 366 ff. durch Auffindung unveröffentlichter Teile unserer Inschrift, in denen A₁₉ βασιλεὺς Πτολεμαῖος Φιλοπάτωρ erwähnt ist, die Zeit der Inschrift auf 221—216 festgelegt.

die Κοινή, da nur das Proxeniodekret des Κοινὸν Βοιωτῶν aus Oropos 290 den böotischen Dialekt aufweist, während die auf derselben Stelle eingehauenen Proxeniodekrete der Kommune Oropos in Κοινή abgefaßt sind. Diese Auffassung wird durch die neu hinzugekommenen Funde bestätigt. Die Proxeniodekrete des Κοινὸν und 393 III saec^f. Βοιωτῶν 4259—4261 aus Oropos zeigen den böotischen Dialekt, während alle Dekrete der Kommune Oropos in Κοινή abgefaßt sind.

Um die Zeit des Übergangs vom Dialekt zur Κοινή zu veranschaulichen, führe ich die Inschriften der Übergangsepoche, soweit ihre Abfassungszeit sich ungefähr bestimmen läßt, vor mit Zeitangabe und der Hinzufügung, ob sie den Dialekt oder die Κοινή aufweisen. Ich ziehe es vor, in meiner Übersicht die Inschriften nicht nach Städten, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten zu ordnen, da es sich herausstellt, daß eine Verschiedenheit in dem Prozesse der Ablösung des Dialektes durch die Κοινή nicht so sehr durch die Örtlichkeit als durch sachliche Gesichtspunkte gemäß den oben aufgestellten Grundsätzen bedingt ist.

Was die Herkunft unserer Inschriften betrifft, so zerfallen sie zunächst in offizielle und private.

Zu den offiziellen Inschriften rechne ich auch die Sklavenfreilassungen. Diese meine Anschauung bedarf aber einer kurzen Begründung, da man zunächst an den Freilasser als Konzipienten der Freilassungsurkunde denken wird.

Unsere Freilassungsinschriften zeigen in den einzelnen Städten eine einheitliche Form der Abfassung. Diese in den Urkunden sich gleichbleibende Form läßt schon darauf schließen, daß nicht Privatpersonen, sondern Kanzleibeamte sie aufgesetzt haben.

Da in Chaeronea die Freilassungen sämtlich die Wendung enthalten τὴν ἀνάθεσιν ποιούμενος διὰ τοῦ συνεδρίου, so wird man dort den γραμματεὺς der βουλή als denjenigen zu betrachten haben, der die Urkunde aufgesetzt hat. Diese Auffassung wird auch durch Szanto vertreten, der in einem Artikel 'Freilassungstermine' in den Wiener Studien 24, 350 ff. schreibt:

“Man hat sich vorzustellen, daß der Herr des Sklaven in Begleitung seiner Zeugen vor dem Synhedrion erschien und dort zu Protokoll gab, daß er . . . seinen Sklaven freilasse. . . . Die erhaltenen Protokolle sind als Protokolle über eine vor dem Rate vorgenommene Handlung anzusehen. Diese Handlung mag in

den meisten Fällen sich auf eine mündliche Erklärung beschränkt haben, deren schriftliche Fixierung eben die wohl vom Magistrate verfaßte Urkunde ist."

In Orchomenos begegnet uns ein ἱερομνάμων BCH. 19, 157₁, ὁ δεῖνα ἱερομναμονεΐας Ἀρχ[λαποῖ. Damit ist der Kanzleibeamte des Asklepiostempels bezeichnet. 'Es gehörte mit zu den Funktionen des ἱερομνάμων, die Freilassungsurkunden zu registrieren' (vgl. A. de Ridder, BCH. 19, 158¹).

Ich komme jetzt zur Aufzählung der Inschriften:

A. Private Inschriften.

D²) Tanagra 557 Ehreninschrift I saecⁱⁿ.; 685—687 Grabinschriften, die von religiösen Genossenschaften gesetzt wurden. 'Aus der Schrift geht hervor, daß sie kaum älter als das 2. Jahrh. sind' (Dittenberger zu 685). D Thespieae 1788—1790 Weihung eines den Musen geheiligten Grundstückes durch Φιλέτηρος Ἀττάλω Περγαμεύς. Die Inschriften fallen vor 263³), vgl. Holleaux REG. 15, 302 ff. BCH. 26, 153 Weihung eines dem Hermes geheiligten Grundstückes durch denselben, vor 263. 292, Nr. 2. Weihung der Priesterin Ameinokrateia. Die Inschrift gehört dem I saec. post Christum an, wie Jamot a. a. O. nachweist. D Orchomenos 3210 u. 3211 Private Weihungen III saec^f. — K 3216 Private Weihung der Priesterin Ἰππαρέτα. Vergleiche damit die gleichaltrige Ehreninschrift 3223, die im Dialekt abgefaßt, derselben Ἰππαρέτα von der Stadt Orchomenos gesetzt wurde.

1) A. D. Keramopulos suchte in einem Artikel der Klio 1904, S. 18 ff. 'die eigenhändigen Unterschriften in den delphischen Freilassungsurkunden' nachzuweisen, daß der Freilasser zur Rechtsgültigkeit der Freilassung gesetzlich verpflichtet war, den Vertrag eigenhändig zu schreiben, oder, wenn er Analphabet war, einen andern ausdrücklich damit zu betrauen. Doch dieses Resultat steht in keinem Widerspruche zu den obigen Ausführungen. Nur für die Originalurkunden galt allenfalls auch in Böotien die Verpflichtung einer eigenhändigen Abfassung. Doch in unseren Inschriften liegen uns diese Originale nicht vor. Die schriftlichen Erklärungen der Freilasser werden vielmehr in den Archiven aufbewahrt worden sein. Im übrigen erscheint die von Keramopulos behandelte Form der Beurkundung erst im 1. Jahrh. v. Chr., tritt also auch aus chronologischen Gründen kaum in Vergleich zu jenen böotischen Urkunden; vgl. Calderini La manomissione e la condizione dei liberti in Grecia S. 264 f.

2) D = dialektische, K = Κοινή.

3) Dittenberger hatte die Inschriften in die 1. Hälfte des 2. Jahrh. gesetzt.

B. Offizielle Inschriften.

I. Inschriften des Κοινόν Βοιωτῶν.

D 1672—1674 (Plataeae) III saec^f und 3207 (Orchom.) III saec^f. Weihungen von Dreifüßen durch das Κοινόν. *D* 2858 — 2869 (Koronea) III saec^{p. m.} Proxeniedekrete des Κοινόν Βοιωτῶν. *D* 290, 383, 4259—4261 Proxeniedekrete des Κοινόν aus Oropos III saec^f. *D* Proxeniedekret des Κοινόν Βοιωτῶν (bei Heberdey-Wilhelm: Reisen in Kilikien, S. 113) für Eudemos aus Seleukeia c. a. 170¹). *D* Psephisma des Κοινόν τῶν Βοιωτῶν auf die Einladung der Magneten zur Beteiligung an dem Feste der Leukophryene bei Kern, Inschriften von Magnesia No. 25 II saec^{in. 1})

II. Inschriften der Städte Böotiens.

a) Die Staatsverwaltung betreffend.

1. Proxeniedekrete. *D* Tanagra 504—527 III saec^{p. m.}, 529 III saec^{p. m.}; 531/2 III saec^{p. m.}; *D* Plataeae 1664—1665 III saec^{p. m.}; *D* Thespieae 1721—1731 III saec^{p. m.}; *D* Thisbe 2223 und 2224 III saec^f; *D* Chorsiai 2383 II saec., vgl. Gaheis Wiener Studien 24, 279. 2385—2388 III saec^{p. m.}; *D* Akraiphiai 2708 nach 146, *D* 4127/8 II saec^{in.} BCH. 23, 95 III saec^f und S. 93 No. 2, 3, 4, 5, 6, 7 III saec^f; *D* Haliartos 2848—2849 III saec^f bis II saec^{in.}; *D* Orchomenos 3166—3168 III saec^f; *D* Chaeronea 3287 III saec^f—II saec^{in.};

2. Ephebenlisten. *D* Thespieae 1748—1753 III saec^{p. m.}; *D* Chorsiai 2389—2390 III saec^{p. m.}; *D* Akraiphiai 2714—2721 III saec^{p. m.}; BCH. 23, 93 No. 1, BCH. 23, 193 III saec^f; *D* Kopai 2782—2789 III saec^{p. m.}; *D* Hyettos 2810—2832 III saec^{p. m.}; *D* Lebadea 3065—3068 III saec^{p. m.}; *D* Orchomenos 3174 III saec^{p. m.} 3178—3185 III saec^f. — *K* Chaeronea 3294 II saec. Die Zeit ist gesichert durch die Erwähnung des Archon Dexippos, der sich auch in den Freilassungsurkunden findet.

3. Wiesenverpachtungen. *D* 1739 Thespieae Volksbeschluß über Verpachtung der dem Herakles geweihten Grundstücke III saec^f; *D* 1740—1742 Thespieae Verzeichnis der Pächter

1) Ich habe diese Urkunden für die statistischen Untersuchungen über das Einwirken der Κοινή auf die böotischen Dialektinschriften nicht benutzt, da es sich nicht ermitteln läßt, inwieweit die Κοινή-Erscheinungen den böotischen Schreibern der Urkunden, und inwieweit sie erst den fremden Steinmetzen auf Rechnung zu setzen sind.

III saec^f; *D* REG. 10, 29 Thespieae Volksbeschluß über Landankauf aus den Einkünften der von König Ptolemaeus gemachten Stiftung III saec^f; *D* BCH. 21, 553 III saec^f. Thespieae Wiesenverpachtung; *D* 3170 III saec^f. Orchomenos Grundstückverpachtung.

3. Finanzverwaltung. *D* Thespieae 1737—38 Rechenschaftsberichte der Thespischen ταμίαι III saec^f. — *K* Theben 2426 Rechenschaftsbericht des Hipparchen Pompidas II saec^{p. m.} Dittenberger hat dieses Datum aus dem Schriftcharakter gefolgert. — *D* Lebadea 3054 III saec^{p. m.} Volksbeschluß über die Tilgung einer Anleihe. *D* Orchomenos 3171, 3172 B—H, 3173 = Volksbeschlüsse über die Tilgung von Anleihen der Stadt Orchomenos III saec^f. Dagegen ist 3172 A in Κοινή abgefaßt. Vergleiche jedoch S. 92.

b) Inschriften, die das Verhältnis des Staates zum Kultus betreffen.

1. Volksbeschlüsse. *D* Tanagra REG. 12, 71 III saec^f. Volksbeschluß über die Errichtung eines Tempels der Demeter. *D* Orchomenos 3169 III saec^f. Volksbeschluß über die Anlegung einer Quelle beim Tempel des Zeus Meilichios.

2. Weihungen. *D* 1797—1805 Thespieae Weihung der Thespier an die Musen. Die Inschriften finden sich vollständiger publiziert BCH. 26, 130 ff. durch Jamot, der ihre Zeit als die des Augustus bestimmt hat. *D* 2420 Theben III saec^f. Beiträge der Thebaner zum Kabirenheiligtum. In die gleiche Zeit fällt *K* 2477 Theben Stiftung der Thebaner für die Kabiren aus freiwilligen Beiträgen. III saec^f; *D* BCH 23, 588 Theben III saec^f. Weihung eines πρόθυρον durch die Thebaner an die Kabiren. *D* Orchomenos 3193 III saec^f. Liste freiwilliger Beiträge für einen Tempel (?).

c) Sklavenfreilassungen.

D Thespieae 1778—1780 III saec^f. BCH. 25, 360 und 362. Der Herausgeber schließt aus der Schrift, daß sie in das 2. Jahrh. fallen. *D* Thisbe 2229 III saec^{p. m.}. *D* Lebadea 3080—3083 III saec^f. — *K* 3084—3085 II saec.? *D* Orchomenos 3198, 3199 III saec^f; 3200, 3201, 3203, 3204 II saec^{m.}. Die in Κοινή abgefaßte Urkunde 3202 ist gleichzeitig mit den anderen, da sie sich alle auf demselben Steine befinden. *D* BCH 19, 157 und 161

Orchomenos III saec^f. Von den Freilassungen aus Chaeronea, 3301—3406, die sämtlich in das 2. Jahrh. fallen, sind unter Weglassung der Inschriftfragmente 34 im Dialekt und 40 in der Κοινή abgefaßt.

d) Inschriften, die sich auf die Spiele beziehen.

K 540 etwas älter als *K* 541—543 I Tanagra saecⁱⁿ. Siegerlisten. *K* 1766 Plataeae I saecⁱⁿ. Siegerliste. *K* 1760/61 Thespieae I saecⁱⁿ. Siegerliste.

K Thespieae BCH. 19, 315 Artistendekret III saec^{p. m.} Über das Datum der Reorganisation der Museia hat zuletzt Jamot REG. 15, 353 ff. gehandelt. *K* Thespieae BCH. XIX 332—34 Nr. 6 u. 7 Siegerlisten der Museia. Ihre Zeit bestimmt sich durch das Archontat des Lykinos in Nr. 6, Z 7, das Holleaux REG. 13, 187 ff. in die Jahre zwischen 215 und 203 setzt¹⁾.

K Lebedea [3078] = BCH. 25, 368/9 A Siegerliste III saec^{p. m.} Der Stein enthält noch ebenfalls in Κοινή: die Abrechnung des Agonotheten Xenarchos, der die Spiele geleitet hatte A. Ferner die Liste der Abgesandten der böotischen Städte B in Κοινή! Schließlich C die Berufung des Agonotheten Platon gegen eine Buße, die ihm erlassen werden soll, wenn er eine neue Abrechnung vorlegt. Der Schluß von C enthält diese neue Abrechnung in Κοινή!²⁾

D Orchomenos 3195 I saecⁱⁿ. Siegerliste. *K* 3196 u. 3197 I saecⁱⁿ. Siegerlisten.

Um das Verhältnis der Dialekt- und Κοινή-Inschriften der Übergangszeit, soweit sie chronologisch fixiert werden können, besser zu überschauen, vergleiche man folgende Tabelle, in der die Inschriften nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet sind.

Fassen wir die Resultate, die sich aus den obigen Zusammenstellungen ergeben, zusammen.

Bei den Privatschriften wird man keinen gesetzmäßigen Verlauf des schriftsprachlichen Prozesses, der sich in eine kurze

1) Die Inschrift Nr. 7, die nur wenige Jahre jünger sein kann als Nr. 6, ist von Dittenberger in CIGS. 1762 veröffentlicht. Dittenberger hatte sie wegen der Ähnlichkeit im Inhalt und in der Sprache (Κοινή!) mit 1760 u. 1761 in das 2. Jahrh. gesetzt.

2) Die Zeit der Inschrift bestimmt sich auf 221—216 durch den König Ptolemaeus Philopator, der A 19 als Sieger aufgeführt ist.

	Privat- Inschriften	Öffentliche Inschriften							Spiele
		Koivóv- Inschriften	Proxenie- Inschriften	Wiesen- verpachtungen	Ephebenlisten	Finanz- verwaltungs- Inschriften	Kultus- angelegen- heiten	Freilassungen	
III saec ⁱⁿ .	4 D	—	—	—	—	—	—	—	—
III saec ^m .	—	12 D	44 D	—	53 D	1 D	—	1 D	4 K
III saec ^f .	2 D	8 D	14 D	7 D	10 D	5 D	5 D + 1 K	11 D	2 K
II saec.	3 D	2 D	6 D	—	1 K	1 K	—	40 D: 43 K	—
I saec.	1 D	—	—	—	—	—	—	1 D: 10 K	—
I saec. post	1 D	—	—	—	—	—	1 D	—	—

Formel zusammenfassen ließe, erwarten dürfen. Denn hier ist ein variabler Faktor, der Bildungsgrad der Person, die die Urkunde abfaßt, im Spiele. Einerseits wird die Schriftsprache von gebildeten Privatpersonen schon zu einer Zeit geschrieben, in der der Dialekt noch die offizielle Redeweise des Staates ist, z. B. die beiden Hipparetaurkunden 3216 und 3223, in der die von Hippareta selbst abgefaßte 3216 die Koivή zeigt, während die von der Stadt Orchomenos der Hipp. gesetzte Ehreninschrift 3223 sich des Dialekts bedient. Andererseits ist die Inschrift der Ameinokrateia BCH. 26, 292 Nr. 2 aus dem 1. Jahrh. n. Chr. im Dialekt geschrieben, nachdem die Kanzlei in Thespieae schon mindestens zwei Jahrhunderte vorher zur Koivή übergegangen ist. Wenn in den Inschriften der religiösen Genossenschaften in Tanagra 685—687 verhältnismäßig lange — sicherlich 2 Jahrh. — der Dialekt gewahrt wird, so gilt auch hierbei der Grund, den Dittenberger für die Wahrung der altertümlichen Konstruktion ἐπὶ Λυκάωνι in 685 angibt: 'Consentaneum est societates religionis causa institutas aliquanto tenaciores fuisse antiqui moris quam homines privatos'.

Unter den offiziellen Urkunden ist das Verhalten der Aktenstücke des Koivόν Βοιωτῶν dadurch bemerkenswert, daß bei ihnen keine einzige in Koivή abgefaßt ist. Selbst in den Urkunden an auswärtige Adressaten, in dem Volksbeschlusse an die Magneten und in dem Proxeniendekret für Endemous aus Seleukeia, wird zu einer Zeit, in der die Einzelstaaten teilweise schon im internen Verkehr — vgl. die Siegerlisten und 2477 III saec^f. — zur Koivή übergegangen waren, noch am Dialekte festgehalten. Und doch hätte man in diesen nach außen gerichteten Urkunden am ehesten

Anbequemung an die Gemeinsprache erwarten sollen. Die Gründe für dieses starre Festhalten des Bundes am Dialekte sind vielleicht politischer Natur.

Der neue böotische Bund zeigte nicht die straffe Geschlossenheit, die den böotischen Einheitsstaat des Epaminondas, in dem Theben die Herrschaft führte, auszeichnete. Der Bund war durch starke Parteiungen zerrissen, und es machten sich mehrere die Bundeseinheit gefährdende Tendenzen geltend¹⁾. Diesen Bestrebungen gegenüber hatte die Bundesleitung das größte Interesse, die Idee des Einheitsstaates zu betonen und dieser panböotischen Idee auch äußerlich durch den die einzelnen Bundesglieder einigenden nationalen böotischen Dialekt Ausdruck zu verleihen.

Die Amtssprache der städtischen Kanzleien ist bis in die Mitte des 3. Jahrhs. auf allen Gebieten das Böotische. In der inneren Staatsverwaltung hat sich sicherlich bis zum Ende des 3. Jahrhs. in allen Städten der Dialekt gehalten. Daher sind sämtliche Proxeniendekrete, Ephebenlisten, Wiesenverpachtungen, Rechenschaftsablagen der Beamten, Anleihen der Städte²⁾ bis zum Ende des 3. Jahrhs. im Dialekt abgefaßt. Der Umschwung tritt mit dem 2. Jahrhr. ein. An Dialektinschriften, die dieser Gruppe angehören, haben wir aus dem 2. Jahrhr. das Proxeniendekret des Κάπυν 2383 aus Chorsiai und das Proxeniendekret 2708 aus Ακραίφθιαι, das nach Dittenberger, da es die Proxenie einem Kopaeer erteilt, in die Zeit nach der Auflösung des böotischen Bundes durch die Römer fällt. An Κοινή-Inschriften, die mit ziemlicher Sicherheit in das 2. Jahrhr. fallen, haben wir die Ephebenliste aus Chaeronea 3294 unter dem Archontate des Dexippos, aus dem mehrere Freilassungen stammen, und die Rechnungsablage des Hipparchen Pompidas 2426 aus Theben.

Damit, daß man Schriftstücke, die sich auf rein böotische Angelegenheiten beziehen, und in denen man keine Rücksicht auf Fremde zu nehmen hatte, nicht mehr in der Landessprache ausstellte, war der Bruch mit der Vergangenheit vollzogen, und der entscheidende Schritt nach vorwärts getan.

War die Entwicklung auch im wesentlichen am Ende des 2. Jahrhs. mit dem Siege der Κοινή abgeschlossen, so beweist

1) Über die politischen Verhältnisse Böotiens zur Zeit des neuen böotischen Bundes, vgl. Niese Geschichte der griechisch-makedonischen Staaten 1, 556 und 2, 210.

2) Über 3172 A vgl. S. 92.

die dialektische Weihung der Thespier 1797—1805, daß der Dialekt in gewissen Fällen noch in der Zeit des Augustus als amtliche Sprache verwendet werden konnte. Es werden ebenso wie bei dieser Weihung speziell mit dem Kultus zusammenhängende Aufzeichnungen sein, in denen der Dialekt länger gewahrt wurde. Aus dem Rahmen dieser Entwicklung würde die Weihung der Thebaner 2477, die schon am Ende des 3. Jahrhs. die Κοινή aufweist, herausfallen. Gerade bei einer Weihinschrift sollte man ein so frühes Aufgeben des angestammten Dialektes nicht erwarten. Die Datierung stützt sich auf die Erwähnung des Priesters Σαρίας Ἰκονυκέτου, der sich auch 2420 = III saec.^f findet. Sollte nicht vielleicht der Priester Σαρίας in 2477 ein gleichnamiger Enkel des in 2420 erwähnten sein?

Eine Sonderstellung nehmen unter den offiziellen Urkunden diejenigen ein, die sich auf die Festspiele beziehen. Denn diese werden schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhs. in Κοινή ausgestellt. In diese Zeit nämlich fallen das Artistendekret BCH. 19, 315, die Siegerlisten der Mouseia BCH. 19, 333 Nr. 6 u. 7. Ebenso ist in dieser Zeit aus Lebadea das Verzeichnis der Festgesandten BCH. 25, 369 B und die Siegerliste A in Κοινή abgefaßt. Diese Ausnahmestellung der Festinschriften erklärt sich aus dem internationalen Charakter, den die Spiele hatten. Aus Zuvorkommenheit gegen die fremden Gäste publizierte man in der allgemeinen Verkehrssprache (vgl. Jamot BCH. 19, 349). Es ist bemerkenswert, daß auch die Rechenschaftablagen der Agonotheten, die eigentlich rein interne Angelegenheiten sind, in Lebadea die Κοινή zeigen.

Die Freilassungsinschriften des 2. Jahrhs. sind teils im Dialekt, teils in Κοινή abgefaßt. Nach den oben gegebenen Auseinandersetzungen, daß diese Urkunden vom Magistrate fixiert sind, ist es nicht angängig, die Wahl zwischen Dialekt und Κοινή auf den Freilasser zurückzuführen. Vielmehr veranschaulicht das Schwanken dieser Urkunden zwischen beiden Sprachformen, daß die Ablösung des Dialekts durch die Κοινή in der Kanzlei des Rates im 2. Jahrh. erfolgt ist. Demnach werden die in Κοινή abgefaßten Freilassungsurkunden die späteren sein.

Das Resultat, das sich aus unseren Erörterungen ergibt, und das ich zum Schluß noch einmal ausdrücklich betonen möchte, ist, daß die Rezeption der Κοινή in den Kanzleien der einzelnen böotischen Städte im wesentlichen eine gleichmäßige

ist, und daß der Zeitpunkt, in der die Κοινή sich in den Inschriften einstellt, nicht so sehr von der Stadt, in der die Inschrift ausgestellt ist, abhängt als von ihrem Zwecke. Siegerlisten werden schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. ebenso gut in Lebadea wie in Thespieae in Κοινή abgefaßt, und andererseits ist eine religiöse Weihung in Thespieae, das man allgemein für die in der schriftsprachlichen Entwicklung fortgeschrittenste Stadt hält¹⁾, noch in der Zeit des Augustus im Dialekt geschrieben.

Doch bei der Annahme eines ziemlich gleichzeitigen Eindringens der Κοινή in die einzelnen Städte Böotiens ergibt sich eine Schwierigkeit. Der in Thespieae abgefaßte Teil A der Nikaretainschrift ist in Κοινή geschrieben, während die in Orchomenos ausgefertigten Teile den Dialekt aufweisen. Diesen Umstand macht Foucart BCH. 4, S. 24 — und darin folgen ihm viele — zum Stützpunkt seiner Behauptung, daß nicht alle Städte Böotiens gleichzeitig den Dialekt aufgegeben haben, Orchomenos habe den Dialekt länger gewahrt als Thespieae. Doch aus Thespieae stammt nicht nur der Κοινή-Teil 6 (= A), sondern auch die im Dialekt geschriebenen Teile 4, 5, 7, 8²⁾. Warum zeigen denn nicht auch diese die Κοινή? Die Abfassung dieser in Thespieae gleichzeitig ausgestellten Stücke in verschiedenen Dialekten erkläre ich mir dadurch, daß 6 = A eine Privaturkunde ist. Es ist der von Nikareta persönlich aufgesetzte Kontrakt³⁾. So erklärt es sich auch einfacher, daß der Registriervermerk des γραμματεὺς zu der von Nikareta ausgestellten Urkunde A Z 45 ἀκούγγραφος παρ Φιφιάδαν Τιμοκλείος im böotischen Dialekt hinzugefügt wurde, als wenn man mit Meister (s. u. Anm. 2) annehmen muß, daß die Urkunde A von einem γραμματεὺς attisch aufgesetzt wurde, und der letzte Satz von einem anderen Schreiber, der nicht attisch schreiben konnte, im böotischen Dialekt hinzugefügt sei.

Die vorangehenden Einzeluntersuchungen ermöglichen es, wie ich glaube, die prinzipielle Frage, auf die jede schriftsprachliche Untersuchung hinauskommen muß, und die sich gerade in

1) Vgl. Foucart BCH. 4, 24.

2) Vgl. Meister Ber. der Sächs. Akad. 1891, S. 10.

3) Nikareta wird zu den sozial hochstehenden Kreisen in Thespieae zu rechnen sein; es ist daher nicht verwunderlich, daß Nikareta das Attische, die Sprache der allgemeinen Bildung schon zu einer Zeit schrieb, in der die Kanzleien ihrer Heimat sich noch des böotischen Dialektes bedienten.

Böotien besonders stark hervordrängt, zu beantworten. Entspricht das Bild der Sprachentwicklung, welches uns die Inschriften in den Zwischenstufen zwischen reinem Dialekt und reiner Κοινή darbieten, dem Zustande, den wir bei einer natürlichen durch die lebende Sprache bedingten Entwicklung zu erwarten haben?

Die Entwicklung, die zur Verdrängung des Dialekts durch die Schriftsprache führt, spielt sich in der lebenden Volkssprache derart ab, daß in einem gewissen Zeitpunkt schriftsprachliches Sprachgut in den Dialekt einzuströmen beginnt. Es mischen sich Dialekt und Schriftsprache. Der Dialekt verliert beständig an Terrain, bis schließlich nichts mehr von ihm übrig bleibt. Dabei dringt nicht das gesamte schriftsprachliche Sprachmaterial auf einmal in den Dialekt ein, sondern unter diesem Datum stellt sich diese, unter einem anderen Datum eine andere Spracherscheinung ein. Wir erhalten also in der gesprochenen Sprache von der ersten Beeinflussung im Wortschatz bis zur völligen Aufgabe des Dialekts eine unendlich große Zahl von Entwicklungsreihen. Wie nun stellt sich in den böotischen Inschriften der Übergang vom Dialekt zur Κοινή dar, gemessen an dieser postulierten Norm einer organischen Entwicklung? Bieten uns unsere Inschriften einen harmonischen Übergang vom Dialekt zur Κοινή? Diese Frage muß für Böotien mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden. Für die Art und Weise der Rezeption der Κοινή in den böotischen Inschriften ist die scharfe Trennung zwischen Κοινή und Dialektinschriften charakteristisch. Der plötzliche Abbruch und der gewaltsame Übergang erhellt am besten aus dem Wesen unserer böotischen Mischinschriften.

Schweizer, S. 25 hat die Inschriftensprache der Übergangsperiode zwischen Dialekt und Κοινή in 4 Gruppen geteilt:

1. rein altdialektisch, 2. vorwiegend altdialektisch mit einzelnen Spuren der Κοινή, 3. vorwiegend Κοινή mit einzelnen Spuren der alten Dialekte, 4. reine Κοινή. Die Gruppe 3 kommt für Böotien fast völlig in Wegfall¹⁾.

Die Entscheidung in der aufgeworfenen grundlegenden Frage wird demnach von der Stellung abhängen, die man zu der Gruppe 2 unserer böotischen Inschriften einnimmt.

Über die Provenienz und infolgedessen auch über die sprachgeschichtliche Verwendung jener Mischtexte sind Thumb und Schweizer verschiedener Ansicht. Thumb will die Mischtexte, die

1) Zur Erklärung dieser Tatsache vgl. S. 105 f.

teils den Dialekt mit eingesprengten attischen Formen, teils eine attische Grundlage mit eingesprengten Dialektformen darbieten, als Abbild der lebenden Sprache betrachtet wissen. Schweizer dagegen erklärt das Entstehen der Gruppe 2 so, daß man die Absicht hatte, im Dialekt zu schreiben, dabei aber unwillkürlich von der allgemeinen Schriftsprache beeinflusst wurde. Umgekehrt liege das Verhältnis in der 3. Gruppe. Man wollte die Literatursprache schreiben, ließ aber unwillkürlich dialektische Formen mit einfließen. Es folge aber daraus nicht, daß der Dialekt im Schwinden war, und nur noch wenige Formen desselben existierten, sondern daß der Dialekt noch so lebendig war, daß man unwillkürlich beim Schreiben der Schriftsprache sich Dialektformen zuschulden kommen ließ.

Die Auffassung Schweizers über die Entstehung der Mischtexte scheint mir für Böotien die einzig durchführbare zu sein.

Überblicken wir einmal die oben gegebenen statistischen Zusammenstellungen nach den Erscheinungen, die unsere Mischinschriften charakterisieren.

Die überwiegende Zahl der Κοινή-Elemente fällt in die Lautlehre, während die Flexion sich fast unberührt durch die Κοινή zeigt. Ich halte es nun für ausgeschlossen, daß das Eindringen der Κοινή in Böotien so stark gerade die Aussprache modifiziert haben sollte, daß die Κοινή-Schreibungen in unseren Inschriften Mischungen darstellen, die sich in der gesprochenen Volkssprache vollzogen haben, während das Flexionssystem, wie es in den Inschriften sich unberührt zeigt, auch in der Sprache des Lebens durch die Κοινή unbeeinflusst war. Denn bei einer natürlichen Entwicklung liegt das umgekehrte Verhältnis vor: 'Die Formenlehre einer fremden Sprache wird zuerst und am leichtesten erlernt' (Schweizer, S. 32). Wir müßten also, wenn zur Zeit unserer Mischinschriften der böotische Dialekt in der natürlichen Volkssprache durch die Κοινή zersetzt zu werden begonnen hätte, gerade in der Formenlehre Κοινή-Elemente nachweisen können. Diese Entwicklungsfolge zeigt sich auch bei der Entstehung unserer neuhochdeutschen Gemeinsprache. Denn, wie Kluge (Über die Entstehung unserer Schriftsprache, S. 2) sagt, können wir bei ihrem Entwicklungsgange drei Stufen unterscheiden, die sich zeitlich gegeneinander abheben, auch wenn sie ineinander übergreifen: erst lexikalischer Ausgleich, dann grammatische Einigung, schließlich phonetische Einheitsbewegungen.

In der neuhochdeutschen Schriftsprache charakterisiert die phonetische Einheitsbewegung erst das 19. Jahrhundert, während der grammatische Ausgleich in die Periode von Luther bis Lessing fällt.

Es würde also gegen jede Erfahrung sprechen, wollte man die inschriftlichen Verhältnisse auf das Konto der natürlichen Volkssprache setzen und annehmen, die Aussprache des Dialekts, die sonst von einem schriftsprachlichen Ausgleich zuletzt berührt wird, habe in Böotien bei dem Eindringen der Κοινή die ersten Konzessionen zugunsten des Attischen gemacht.

Hatten wir schon aus allgemeinen Betrachtungen über das Verhältnis von Lautstand zum Flexionssystem bei der Ablösung eines Sprachtypus durch einen anderen es ablehnen müssen, in den böotischen Mischinschriften ein getreues Abbild der gesprochenen Rede zu erkennen, so werden unsere Behauptungen noch an Beweiskraft gewinnen, wenn wir die Κοινή-Elemente, die auf eine Veränderung des böotischen Lautstandes hinweisen, einzeln ins Auge fassen.

Das Eindringen der Κοινή haben wir festgestellt in Erscheinungen aus dem Gebiete der Lautlehre an Schreibungen, in denen die böotische Apokope der Präpositionen aufgegeben ist, an Schreibungen mit att. ζ an Stelle von böot. δδ oder δ, an der Schreibung mit att. υ an Stelle von böot. ου¹⁾, vor allem aber an der Verdrängung derjenigen böotischen Schreibungen, die zum sogenannten Itazismus zu rechnen sind. So begegnet in Mischinschriften neben böot. η ein att. α, neben böot. ει att. η, neben böot. ι att. ε, neben böot. υ att. οι.

Nun ist das Hauptkennzeichen der gesprochenen Κοινή gerade die Hinneigung zum Itazismus. Die Monophthongierung von α und οι, erwiesen durch Verwechslung mit ε bzw. υ, ist, wie Witkowsky *Prodromus grammicae Papyrorum* S. 4 hervorgehoben hat, in Ägypten schon aus dem 2. Jahrh. vor Chr. belegt und kann in der lebendigen Sprache sogar schon früher eingetreten sein. η hatte in der Κοινή eine zwiefache Aussprache, eine offene und eine geschlossene. Später aber wurde in der Κοινή die offene Aussprache des η durch die geschlossene verdrängt, wie es sich aus dem Neugriechischen ergibt, wo η die Lautstufe von ι erreicht hat.

1) Vereinzelte Erscheinungen, wie πα für πο, -ντο für -νθο, c für ττ, ziehe ich hier nicht in Betracht, da diese in ihrer Vereinzelung ohne jede Beweiskraft sind.

Mag man nun mit Kretschmer annehmen, daß der Itazismus eine direkte Beeinflussung der Κοινή durch den böotischen Dialekt darstelle, oder richtiger darin mit Wackernagel eine alte Tendenz griechischer Lautgebung erkennen, die am frühesten in Böotien, sukzessive in anderen Landschaften, durchgeführt wurde, jedenfalls ist es undenkbar, daß Böotien im Zeitalter der Κοινή seine itazistische Aussprache zugunsten der altattischen aufgeben haben sollte. Denn diese Annahme müßte man machen, wollte man in den attischen Schreibungen unserer Mischinschriften einen Ausfluß der in Böotien rezipierten attischen Aussprache erkennen. Die Unmöglichkeit einer solchen Annahme ergibt sich aber, wenn man bedenkt, daß in Attika selbst jene Schreibungen, die in Böotien ein Zeichen eindringender Κοινή sind, teilweise den ihnen ursprünglich zugrunde liegenden phonetischen Wert verloren haben und ihre Aussprache in der Richtung nach *i* zu verschoben haben. Denn für den Übergang des durch *ei* bezeichneten langen geschlossenen *ē*-Lautes in den einfachen *i*-Laut lassen sich schon aus dem 3. u. 2. Jahrh. vereinzelt Beispiele in den attischen Inschriften anführen¹⁾. Der Abschluß dieses Lautprozesses fällt um das Jahr 100 v. Chr. Die Monophthongierung von *αι* und *οι* und die geschlossene Artikulation von *η* sind in Attika allerdings erst im 2. Jahrh. n. Chr.²⁾ durchgedrungen. Doch werden diese Laute schon um 200 — der Zeit der attischen Schreibung unserer böotischen Mischtexte — in Attika nicht mehr ihre volle Kraft gehabt haben³⁾.

Betrachten wir nun die übrigen, nicht unter den Itazismus fallenden, attischen Schreibungen auf den böotischen Mischinschriften.

Wenn auf den böotischen Dialektinschriften des 2. Jahrh. an Stelle von früherem *δδ* oder *δ* attisches *ζ* eintritt, so liegt auch hierin kein Grund zur Annahme vor, daß der böotische Dialekt beeinflusst durch das Attische seine Aussprache geändert habe. Vielmehr stellen diese *ζ*-Schreibungen eine rein orthographische Neuerung der böotischen Kanzleien dar, die

1) Vgl. Meisterhans³ S. 48, Mayser S. 87.

2) Vgl. Kretschmer S. 7 f. Über *αι* zu *ä* vgl. auch Meisterhans³ S. 34, Mayser S. 107 und über *οι* zu *ü* Meisterhans³ S. 58 f., Mayser S. 110.

3) Vgl. E. Schwyzer Die Vulgärsprache der attischen Fluchtafeln Neue Jahrbücher 5, 244 ff. S. 251 f. handelt über die wirkliche Aussprache des attischen Vokalismus.

durch den Wandel von ζ in der attischen Aussprache, in der Richtung von böot. δ, begünstigt wurde. Denn im Attischen begann seit dem Jahre 340 der ursprüngliche Doppelkonsonant ζ = ζδ in die weiche Spirans überzugehen, wie dies aus mehrfachen Verwechslungen von ζ mit c vor μ und stimmhaften Konsonanten hervorgeht¹⁾. Dadurch näherte sich att. ζ in seiner Aussprache böot. δ, dessen phonetischer Wert der 'einer interdentalen weichen Spirans δ gewesen ist. So wird es erklärlich, wie δ und ζ mit einander abwechseln konnten'²⁾.

Schließlich werden wir auch bei υ, das auf böotischen Mischinschriften für dial. ου erscheint, die Wahrung der υ-Aussprache annehmen dürfen. Denn mit Recht bemerkt Thumb: 'Es ist ganz natürlich, daß in Lakonien, Böotien, Pamphylien und Kypem — deren Dialekte die urgriechische υ-Aussprache des υ gewahrt haben — die Κοινή die gleiche Aussprache übernahm, ja sogar gelegentlich über benachbarte Gebiete verbreitete.'

Die vorstehenden Erörterungen ergeben, daß, wenn für irgend eine griechische Landschaft die Annahme Schweizers (S. 31) gilt, 'daß das zum Gemeingriechischen sich entwickelnde Attisch von den Lautsystemen der alten Dialekte beeinflußt wurde', dieses für Böotien zutreffen muß, das, in seinem Dialekte der allgemeinen griechischen Lautentwicklung um Jahrhunderte voraneilend, das Ziel des griechischen Lautsystems zur Entfaltung brachte.

Hat sich so für Böotien die Annahme Thumbs als unmöglich erwiesen, daß die Mischtexte mit ihren eingesprengten attischen Formen als Abbild der lebenden Sprache zu betrachten sind, so bleibt für die Entstehung der attischen Schreibungen nur noch der Erklärungsversuch Schweizers übrig. Die attischen Schreibungen erklären sich so, daß man die Absicht hatte, im Dialekt zu

1) Vgl. Meisterhans³ S. 92; Mayser S. 209.

2) Vgl. Meister S. 263. Entsprechend haben auch β und γ in Böotien spirantische Wertung. Vgl. 3170 und BCH. 21, 554 ff. εῦδομος (Sadée S. 233) und ἀγeloχα = Et. Magn. 9, 34, ἰών = ἐρῶ (Meister S. 262). — Böotien nähert sich auch hierin wie in seinem Vokalsystem dem neugriechischen Lautstand. 'Denn neugriechisch ist δ das weiche englische *th* wie in *this*', Blass³ Aussprache S. 97. Ähnlich scheint auch im Elischen ein spirantisches δ vorzuliegen, denn manche der alten olympischen Inschriften setzen für δ ein ζ, welches doch nur dies bedeuten kann: Ζέ, Ζίκαα, Ὀλονπιδζων. Blass³ S. 110. Auch Solmsen vertritt in dem kürzlich erschienenen Aufsatz 'Odysseus und Penelope' KZ. 42 (1909) S. 215 ff. die Ansicht, daß δ in Böotien spirantische Geltung gehabt hat.

schreiben, dabei aber unwillkürlich von der allgemeinen Schriftsprache beeinflusst wurde. Diese Ansicht Schweizers gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir uns an das erinnern, was wir über das böotische Kanzleiwesen ermittelt haben (S. 24 f.) Wir sahen, daß die γραμματεῖς, denen die Ausfertigung der Urkunden oblag, eine sozial hohe Stellung einnahmen, wir dürfen daher schon frühzeitig bei ihnen eine Kenntnis der allgemeinen Schriftsprache vermuten. Andererseits stellten wir fest, daß zur Zeit unserer Mischinschriften (ungefähr 250—150) sich in den böotischen Städten zwei Kanzleisprachen nebeneinander im Gebrauche hielten, der Dialekt und die Κοινή. Denn beispielsweise die auf die Spiele bezüglichen Schriftstücke wurden schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. in Κοινή ausgefertigt. Daher können wir annehmen, daß dieselben γραμματεῖς nicht nur als Privatleute, sondern auch in amtlicher Eigenschaft, bald im Dialekt, bald in der Κοινή zu beurkunden hatten. Trotz dieses Nebeneinanderhergehens von Dialekt und Κοινή ist es leicht erklärlich, daß beim Schreiben böotischer Texte keine Verwirrung in der Formenlehre eintrat. Denn die Formen beider Dialekte waren auch in der Aussprache verschieden genug, um ohne Vermischung neben einander herzugehen. Andererseits ist aber durch den schriftlichen Gebrauch des Attischen in die böotische Orthographie¹⁾ Verwirrung gebracht worden. Denn durch den schriftlichen Gebrauch des Attischen entstanden in Böotien Verhältnisse, wie wir sie ähnlich noch heutzutage beobachten können. Leute, die von einer alten Orthographie zu einer neuen übergehen, fallen beim Schreiben der neuen Orthographie oft unwillkürlich in die alte zurück. Der Grad, mit dem in den einzelnen Schriftstücken die böotische Orthographie sich frei von Attizismen hält, hängt von der Sorgfalt ab, mit der das Schriftstück abgefaßt ist. Denn es liegt auf der Hand, daß eine für den Staat bedeutsame Urkunde, wie es beispielsweise die Nikaretainschrift für Orchomenos ist²⁾, von der Kanzlei auch in der Orthographie mit größerer Sorgfalt ausgestellt wird, als irgend eine Wiesenverpachtung oder gar eine Sklavenfreilassung.

Als Resultat der bisherigen Ausführungen ergibt sich, daß in Laut- und Formenlehre unserer Dialektinschriften sich kaum

1) Denn nach den obigen Ausführungen handelt es sich bei den attischen Schreibungen in Dialektinschriften um orthographische Verschiedenheiten ohne lautlichen Hintergrund.

2) Vgl. über diese Inschrift S. 81 f.

ein Einwirken der gesprochenen Κοινή zeigt. Denn die Κοινή-schreibungen in den Mischinschriften legen nur für die Aufnahme der 'Schrift'koine, die auf der Grundlage des Attischen aufgebaut ist, Zeugnis ab, beweisen aber nichts für eine Mischung des Dialekts mit der gesprochenen Κοινή. Und doch ist anzunehmen, daß in den Formen des natürlichen böotischen Dialekts nicht mehr die strenge Wahrung des böotischen Flexionssystems um das Jahr 200 geherrscht hat, wie es nach unsern Dialektinschriften den Anschein haben könnte. Der Abstand, der zwischen dem reinen Böotisch unserer Dialektinschriften und dem geschwächten Böotisch, wie wir es für die böotische Volkssprache — in der Zeit von 250—150 — vermuten müssen, liegt, wird durch folgendes zu erklären sein. Die böotischen Kanzleien hatten nicht die Absicht, die Volkssprache, wie sie wirklich gesprochen wurde, wiederzugeben. Sie schreiben vielmehr einen konventionellen böotischen Dialekt, der in Lauten und Formen nicht der gesprochenen, durch die Κοινή beeinflussten Sprache, sondern einer vergangenen Sprachperiode des rein auf sich selbst gestellten Dialekts folgt.

Ganz anders liegt beim Wortschatze das Verhältnis der Sprache der Inschriften zur gesprochenen Rede. Während uns in der Laut- und Formenlehre des böotischen Dialekts durch die amtliche Regulierung die natürlichen Verhältnisse verdeckt werden, spiegelt uns der Wortschatz der Inschriften weit getreuer die lebendige Sprache wieder. Der Grund dieser Verschiedenheit leuchtet ohne weiteres ein. Mit verhältnismäßiger Leichtigkeit gelang es den Schreibern, in der äußeren Form den reinen Dialekt zu wahren und sich von einem Mischtypus freizuhalten, wie er wohl in der Umgangssprache herrschte. Nicht so leicht ließ sich die innere Sprachform meistern. In Wortwahl und Wortbedeutung, die sich nicht wie die Formenlehre auf einfache Regeln bringen ließ, war der Einfluß der Verkehrssprache, die dieselben Schreiber oft neben dem Dialekt anwenden mußten, nicht abzuwehren. Es war vollkommen unmöglich geworden, den neugeschaffenen Verhältnissen gegenüber mit den sprachlichen Mitteln des heimischen Dialekts auszukommen.

Die Einzeluntersuchung des Wortschatzes wird die Richtigkeit meiner Behauptung (S. 43) dargetan haben, daß der lexikalische Ausgleich in der Zeit unserer Inschriften im wesentlichen schon abgeschlossen ist. Nur wenige Besonderheiten der böotischen

Phrasologie haben sich gehalten. So κατόπται, ἀγωνάρχῃ, ἔππαις, ἵστωρ. Doch diese Worte gehören der staatsrechtlichen bzw. juristischen Sphäre an, und es ist leicht verständlich, daß bei diesen Worten ebenso wie bei θεοπροπέω, welches ein Ausdruck des Kultus ist, die alte Bezeichnung sich länger gehalten hat. ἐκλιάνω und φυκέτας trafen wir im Untergehen, ersteres durch att. διαγράφω, letzteres durch gemeingr. δοῦλος ersetzt werden. Länger haben sich böotische Besonderheiten in der Wortbildung und in der Wortbedeutung gehalten. Bei ersterem erinnere ich an ὁμόλογον, κεφαλὰ, γραμματιῶδω, ἱαριᾶδδω, θήκη, ἀντιτυγχανώ etc., bei letzterem an τελεστήρια, συνθύται, ἀρχά etc. Diese verschiedene Lebensdauer bei den verschiedenen Elementen des Wortschatzes ist leicht erklärlich. Denn es ist ganz naturgemäß, daß zunächst solche Dialektismen aufgegeben werden, die ein Verstehen bei Leuten aus anderen Dialektgebieten unmöglich machen würden. Dieses ist der Fall bei Besonderheiten des Wurzelmaterials¹⁾.

Nach Erledigung der Einzelheiten ist es ermöglicht, die Stellung der Kanzleisprache in der Zeit, als sich im Schriftgebrauch die Κοινὴ durchgesetzt hatte, zur natürlichen Umgangssprache zu erschließen. Bei dem Eindringen der Κοινὴ in die böotischen Inschriften hat sich uns als hervorstechendstes Merkmal ergeben, daß nach einigen Attizismen rein orthographischer Natur unvermittelt die reine Κοινὴ erscheint. Von der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. herrscht mit wenigen Ausnahmen in den Inschriften der durchgehende Gebrauch der Κοινὴ. Daß aber in der Zeit, in der der allgemeine Schriftgebrauch sich für die Κοινὴ entschieden hat, der alte Dialekt noch nicht abgestorben war, dafür haben wir in der Weihung an die Musen 1797—1805 und in der Ameinokrateiainschrift BCH. 26, 292, Nr. 2, die beide aus Thespieae stammend noch im 1. Jahrh. nach Chr. den Dialekt zeigen, urkundliche Beweise²⁾.

1) Vgl. βανά. Dieses als Böotismus durch Korinna 21 und Hesych bezeugte Wort ist in unseren Inschriften durch γυνή ersetzt. Vgl. Lebadea 3082 γουνηκί und Tanagra REG. 12, 71, Z 18, 28, B₁₀.

2) Daß wir es bei diesen beiden Dialektinschriften mit einem Archaisieren ohne Fortbestehen des Dialekts zu tun haben, halte ich für ausgeschlossen. Denn die Leute, die 'sich ein philologisches Vergnügen mit dem Archaisieren bereiteten', waren Gelehrte (vgl. Schweizer, S. 26). Diese Neigung dürfen wir aber bei der Ameinokrateia, einer gewöhnlichen Priesterin aus dem böotischen Volke, nicht voraussetzen. Außerdem begegnet uns in den Inschriften kein Hyperböotismus, der uns die Vermutung eines

Ich bin der Ansicht, daß diesen Inschriften für die allgemeine Geschichte der griechischen Dialekte in der Zeit der Κοινή einige Bedeutung zukommt. Denn sie zeigen uns, daß die alten Dialekte noch Jahrhunderte lang nach dem Verschwinden aus unseren Inschriften lebendig waren. Es ergibt sich also, daß in Bötien der Dialekt neben der Κοινή eine ähnliche Rolle spielte, wie die Dialekte in den deutschen Landschaften neben der Schriftsprache.

Wenn wir beispielsweise hier in Straßburg auf die Straßen hinaustreten, so hören wir die einheimische Bevölkerung ihr 'Elsässer-Ditsch' sprechen. Dagegen bedienen sich dieselben Leute, die den Dialekt als Umgangssprache gebrauchten, im schriftlichen Verkehr des Hochdeutschen. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Bötien. Die Κοινή erlangte seit dem 2. Jahrh. die Stellung der normalen Sprache selbst für die gleichgültigsten Aufzeichnungen. Am auffallendsten spiegelt sich wohl der Umschwung im Schriftgebrauch in den böotischen Fluchtafeln wieder: Audolent, Defixionum Tabellae Nr. 81—86, die dem 2. Jahrh. v. Chr. angehören. Wir dürfen diese Aufzeichnungen, die eine nur noch leicht böotisch gefärbte Κοινή zeigen, nicht als unbefangene Zeugen der böotischen Umgangssprache ansehen und annehmen, daß schon damals der böotische Dialekt bis auf wenige Spuren durch die hellenistische Gemeinsprache zersetzt war. Dieses widerstrebt der Tatsache, daß noch zu Beginn des Jahrhunderts der Dialekt die allgemein übliche Schriftsprache war. Meiner Ansicht nach beweist das Erscheinen der Κοινή auf den Fluchtafeln nur das eine, daß im Schriftgebrauch die Κοινή völlig durchgedrungen war. Bei dieser Wertung der Fluchtafeln erklären sich die Bötismen dadurch, daß die Konzipienten zwar die Absicht hatten, Κοινή zu schreiben, sich aber unwillkürlich

Archaisierens nahelegte. Dagegen tritt uns in der Form ἱεπεδῆα eine Bildung entgegen, die wir oben S. 14 ff. als eine spezielle Eigentümlichkeit Thespiaes erkannt haben, mit ein Argument, daß der Dialekt der Inschrift noch an die Sprache des Lebens anknüpfen konnte. Daß die Ameinokrateia-Inschrift ἱεπεδῆα an Stelle von echt böotischem ἱαπεδῆα bietet, darf uns in dieser Zeit nicht wundernehmen. Denn in dem Ersatz der Dialektform ἱαπόρ durch die Κοινή-Form ἱεπόρ (vgl. oben S. 33) und in dem Eintreten von -εα- für -ια- (vgl. Schweizer, S. 56. Meisterhans, S. 35, 14) zeigt sich gerade der Einfluß der natürlichen Sprache, die notwendigerweise damals schon stark durch die Κοινή zersetzt war. Auch Jamot, der Herausgeber dieser Inschriften, folgert BCH. 26, 137f. und 307, 5 aus ihnen, daß der böotische Dialekt, wenigstens in gewissen Fällen, noch in einer viel jüngeren Zeit im Gebrauch war, als man gewöhnlich annimmt.

Dialektformen zuschulden kommen ließen. Obwohl im allgemeinen die Fluchtafeln Proben der Umgangssprache darstellen, wie sie nicht einmal die ägyptischen Papyri bieten, so sind sie es doch nur soweit, als in ihnen die gesprochene Κοινή, die καθομιλουμένη, sich am natürlichsten gibt. Die Dialektformen aber begegnen deshalb so selten auf diesen Täfelchen, weil man den Dialekt gar nicht schreiben wollte. Mit voller Deutlichkeit führen uns diese paar böotischen Fluchtafeln vor Augen, wie sehr der Anschluß der Kanzlei an die allgemeine Verkehrssprache bestimmend auf den privaten Schriftgebrauch in Böotien eingewirkt hat. Das Vermeiden des Dialekts selbst in diesen gleichgültigen Aufzeichnungen ist das schlagendste Zeugnis für die uneingeschränkte Herrschaft der Κοινή im schriftlichen Verkehre.

Infolge dieser Tendenz, ausschließlich die Κοινή zu literarischen Zwecken zu benutzen, ist es uns in Böotien versagt, das Absterben des Dialekts an Hand der Inschriften zu verfolgen.

Wenn wir den Übergang vom Dialekt zur Κοινή, wie er sich auf den böotischen Inschriften vollzieht, mit dem Übergang, wie er auf den asiatisch-äolischen und rhodischen Inschriften, an denen Thumb das Absterben der alten Dialekte illustriert hatte, abläuft, vergleichen, so ergibt sich hierin ein durchgreifender Unterschied.

Während in Böotien ein unvermittelter Übergang von Dialekt zu Κοινή-Inschriften erfolgt, zeigen die Inschriften von Rhodos nach den Untersuchungen von Thumb einen regelmäßigen Gang der Entwicklung vom Dialekt zur Κοινή ohne jede Willkür. Auch in den Inschriften der asiatischen Aeolis will Thumb, auf Grund der Materialsammlung von Leitzsch, bei den Zwischenstufen zwischen reinem Dialekt und reiner Κοινή den Zustand erkennen, den man bei einer natürlichen, durch die lebende Sprache bedingten Entwicklung zu erwarten hat¹⁾.

1) In letzter Stunde ging mir durch die Freundlichkeit des Herrn Prof. Thumb die Arbeit von E. Kieckers zu: 'Das Eindringen der Κοινή in Kreta (Idg. Forsch. 27 (1910) S. 72 ff.). Der Verfasser hat nach dem Muster von Thumbs Skizze über das Eindringen der Κοινή auf Rhodos (Hellenismus S. 42 ff.) das Verhältnis der Abnahme der Dialekt- und der Zunahme der Κοινή-Formen in eingehenden Tabellen veranschaulicht, ferner die Frage nach einer spezifisch kretischen Κοινή erörtert, in der

Die Frage, die sich uns aufdrängt, warum der Prozeß der Ablösung des Dialekts durch die Κοινή auf den Inschriften von Böotien so ganz anders als in den zum Vergleich herangezogenen Landschaften abgelaufen ist, findet in dem Wesen des böotischen Dialekts ihre Beantwortung.

Mußten die Aeolis und Rhodos auch manche bedeutsame Eigenheiten der eindringenden Gemeinsprache zum Opfer bringen, so war doch die Grundlage bei beiden Sprachtypen im großen und ganzen die gleiche. Daher konnte der Ausgleich, der sich durch allmähliches Aufgeben der einzelnen Besonderheiten in der gesprochenen Sprache vollzog, auch in der geschriebenen sich widerspiegeln, ohne daß man befürchten mußte das reinste 'Messingisch' zu schreiben.

In Böotien dagegen war es beinahe eine ganz neue Sprache, die rezipiert werden mußte, und die daher jedem Kompromiß widerstrebte.

So wird denn verständlich einerseits für Böotien die scharfe Trennung von Koine- und Dialektinschriften, und das Fehlen von Mischurkunden. Andererseits für die Aeolis und Rhodos eine allmähliche Entwicklung, wo lange Zeit altes und neues Sprachgut nebeneinander hergehen. Dieser durchgreifende Unterschied in der verschiedenen Art des Eindringens der Κοινή bei den Inschriften von Böotien gegenüber denen von Rhodos und der

die Gegensätze der lokalen Dialekte Kretas einen Ausgleich gefunden hatten. Aus den statistischen Zusammenstellungen ergibt sich, daß in Kreta ähnlich wie auf Rhodos und in der Aeolis bei den meisten einzelnen Erscheinungen der Prozeß der Dialektnivellierung gesetzmäßig verläuft. Aus meinen bisherigen Darlegungen könnte man vielleicht den Eindruck gewinnen, daß zwischen meiner Auffassung über die Verwertung der Inschriften für die Zustände der natürlichen Sprache und der von Thumb ein tiefgehender prinzipieller Gegensatz bestehe. Dem gegenüber will ich bemerken, daß ich aus Besprechungen mit Herrn Prof. Thumb die Überzeugung gewonnen habe, daß meine Anschauung in der strittigen Frage der seinigen weit näher steht, als ich mir selbst bewußt war. Herr Prof. Thumb betonte, daß er nicht überall in den Inschriften ein Spiegelbild der natürlichen Sprache erkenne, sondern nur da, wo, wie in Rhodos, in der Aeolis und jetzt auf Kreta, die Abnahme der Dialekt- und die Zunahme der hellenistischen Formen eine kontinuierliche Gesetzmäßigkeit aufweise. Für Böotien gestehe er auch zu, daß die gesprochene Sprache und der Schriftgebrauch eine getrennte Entwicklung durchgemacht haben. Vgl. Thumb *Hellenismus* S. 52, wo sich der Verfasser dagegen verwahrt, als ob er immer und überall die Inschriften als Zeugen der gesprochenen Sprache anrufen wolle.

Aeolis findet analoge Verhältnisse in dem verschiedenen Aufkommen der neuhochdeutschen Schriftsprache bei den einzelnen deutschen Kanzleien.

Vergleicht man den Übergang vom Dialekt zur Schriftsprache in den Kanzleien von Hamburg¹⁾ und Stettin²⁾ mit dem Übergang, wie er sich etwa in Köln³⁾ oder Luzern⁴⁾ vollzogen hat, so bemerkt man einen tiefgehenden Unterschied. In Köln und Luzern zeigen die Urkunden einen allmählichen Übergang vom Dialekt zum Hochdeutschen. In Hamburg und Stettin dagegen hat die Einigung nicht in geradliniger Entwicklung stattgefunden, sondern es standen sich zwei geschlossene Sprachzustände gegenüber, von denen der eine den andern gewaltsam verdrängte. Der Unterschied in der Art und Weise der Aufnahme des Hochdeutschen in den Kanzleien des Nordens und Südens wird verständlich durch das verschiedene Verhältnis der Dialekte zur Schriftsprache. Hamburg und Stettin liegen auf niederdeutschem Sprachgebiet und sind vom Hochdeutschen durch eine Kluft getrennt, wie sie gewaltiger nicht gedacht werden kann, durch die zweite Lautverschiebung. Böotien würde sich in der Art der Ablösung des Dialekts durch die Schriftsprache in den Inschriften zu Hamburg und Stettin stellen, während Rhodos und die asiatische Aeolis ihre Gegenbilder in Luzern und Köln finden.

Ich verweile noch bei dem niederdeutschen Sprachgebiete, weil hier, wo die Ablösung des Dialektes durch die Schriftsprache in den Kanzleien in ähnlicher Weise erfolgt ist, wie wir es für Böotien beobachten konnten, das Verhältnis der Kanzleisprache zur natürlichen Sprache in der Übergangszeit vom Dialekt zum Hochdeutschen, dank des reichhaltigen Materials an Aufzeichnungen, die der Umgangssprache nahestehen, neben den Urkunden der Kanzleien, in seiner Entwicklung klarer zu überblicken ist, als in Böotien, wo jene Quellen versagen. Wie uns in Böotien in Dialektinschriften unverfälschter böotischer Form in Laut- und Formenlehre starke Anleihen aus dem Κοινή-Wortschatz begegnen — am auffallendsten tritt uns dieses in der

1) Vgl. Beese Die nhd. Schriftsprache in Hamburg während des 16. und 17. Jahrh.

2) Vgl. W. Scheel Zur Geschichte der Pommerischen Kanzleisprache während des 16. Jahrh.

3) Vgl. W. Scheel Jaspar v. Gennep und die Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Köln.

4) Vgl. Brandstetter Die Rezeption der nhd. Schriftsprache in Luzern.

Nikaretainschrift entgegen —, so beobachten wir in alten Drucken des niederdeutschen Sprachgebiets ein leidlich korrektes Niederdeutsch; das jedoch schon frühzeitig von hochdeutschen Lehnworten durchsetzt ist.

Auf niederdeutschem Boden können wir ferner in denselben Städten, die in ihren Kanzleien einen plötzlichen Übergang vom Dialekt zum Hochdeutschen zeigen, jenes 'Messingisch' mit Händen greifen, 'durch das unstreitig in der Umgangssprache der endgültige Übergang zum reinen Schriftdeutsch vorbereitet und angebahnt wurde'²⁾. Notwendigerweise muß auch die böotische καθουλουμένη vor ihrem Aufgehen in die Κοινή sich einmal in dem Zustande jenes Zwitterjargons befunden haben, der böotisches und Κοινή-Sprachgut in buntem, regellosem Gemisch enthielt. Aber leider fehlen in Bötien uns, wie ich schon oben S. 20 bemerkt habe, jene der gesprochenen Rede nahestehenden privaten Aufzeichnungen Ungebildeter, an denen wir, wie auf deutschem Sprachgebiete, die Entwicklung der gesprochenen Rede kontrollieren könnten³⁾.

Die starke Verschiedenheit zwischen dem böotischen Dialekt und der Κοινή bedingt auch das fast gänzliche Fehlen von Inschriften, die vorwiegend die Κοινή mit einzelnen Spuren des böotischen Dialekts zeigen (Gruppe 3 bei Schweizer S. 25). Die Tatsache, daß die Schreiber beim Schreiben der Κοινή so selten in den alten Dialekt zurückfielen, beruht auf einem psychologischen Satz von allgemeiner Geltung, den wir auch an deutschen Verhältnissen beobachten können. Auf Gebieten, wo ein niederdeutscher Dialekt gesprochen wird, ist ein reineres Hochdeutsch viel häufiger anzutreffen als sonst in Deutschland. Denn es ist weit leichter, eine Sprache rein und unvermischt anzuwenden, wenn sie von der bereits uns geläufigen sich scharf und deutlich abhebt, als wenn Abweichungen von derselben nur wenig zahlreich und nur wenig in die Augen fallend sind⁴⁾. Daher

1) Vgl. Kluge⁴ Von Luther bis Lessing, S. 106 und 109.

2) Kluge⁴ Von Luther bis Lessing, S. 108.

3) Kluge⁴ S. 107 verweist auf die Biographie des Magdeburgischen Ratsherrn Georg Torquatus (um 1530), die 'in einem furchtbaren Mischmasch von Meissnisch und Niederdeutsch geschrieben ist'. S. 108 gibt Kluge zur Illustrierung der Mischverhältnisse, wie sie auf niederdeutschem Sprachgebiete vor dem Übergange zum Hochdeutschen geherrscht haben, eine Probe aus einer antireformatorischen Flugschrift von Goslar 1521.

4) Vgl. Behaghel³ Die deutsche Sprache, S. 66.

die merkwürdige Tatsache, daß zu einer Zeit, in der der Dialekt noch hinreichend Verwendung fand, die Schreiber beim Aufsetzen von Koivῆ-Inschriften fast gar nicht vom Dialekt beeinflußt wurden.

Ergänzung von CIGS. 1780_{17 u. 18}.

1780₁₇₋₁₈ hatte H. Keil [δι|έ]θει gelesen. Dazu bemerkt Dittenberger: "Lollingii testimonio iam plane constat, praepositionem ἀπό non διά fuisse. Quale verbum fuerit, sane non assequor".

Ich schlage nun die Ergänzung vor: καθά Εὐτυχος ἀπογράφει oder ἀπέγραφεν. Diese Ergänzung fügt sich ohne Schwierigkeit in die erhaltenen Buchstaben ΑΓ|'ΘΕΙ ein. Die Schwierigkeit in der Lesung ist dadurch entstanden, daß auf dem Steine der senkrechte Strich des Φ bis auf einen Punkt verlöscht war.

ἀπογράφει für echt böotisches ἀπογράφι oder ἀπέγραφευ, was ebenso leicht zu ergänzen ist und dem Sinne wohl besser entspricht als das Präsens ἀπογράφει, darf in unserer Inschrift aus dem Anfang des 2. Jahrhs., die mehrere Spuren attischer Orthographie zeigt: Τύχα₂ [αὐ]τοῖς, γενομένοις, πρ[ακατα]τίθεται₁₁ [ἐπι]μέλει₁₆ nicht verwundern. Daß auch in Böotien ἀπογράφειν im Sinne von γράφειν gebraucht wird, geht aus 3171 Z 43 und Z 47 hervor.

Durch die Ergänzung von ἀπέγραφεν wird auch dem Sinne nach die Lücke befriedigend ausgefüllt. Daß die Ergänzung in der Richtung eines Begriffes, der "anordnen" bedeutet, zu suchen sei, hatte auch H. Keil erkannt, wie seine Ergänzung διέθει beweist. Durch die Lesung καθά Εὐτυχος ἀπέγραφεν kommt die Bezugnahme auf eine schriftliche Erklärung des Freilassers hinein¹). Daß zuweilen eine schriftliche Eingabe der Partei vorlag, wissen wir aus der Inschrift aus Chaeronea 3372. Szanto, der in seinem oben erwähnten Artikel "Freilassungstermine" auf den Gebrauch einer schriftlichen Eingabe bei Freilassungen hinweist, führt auch Amphissa Syll.² 844 an.

1) Vergleiche dazu auch den S. 85 erwähnten Aufsatz von A. D. Keramopullos.

Beiträge zur Kasuslehre.

II.

Der Gen. bei Massenbezeichnungen besonders im Russischen.

Meine Erklärung des Gen.-Akk. im vorigen Aufsatz gründete sich auf der Bedeutungsähnlichkeit des Gen. und Akk. im Urslavischen. Die Berührungspunkte dieser Kasus sind schon aus Delbrück Vgl. Synt. 1, 308ff., ersichtlich. Dazu will ich hier einiges über gewisse typische Gebrauchsweisen des Gen. im Slavischen hinzufügen, was zur Ergänzung und Modifizierung der bisherigen Ansichten beitragen könnte. Ich werde dabei von dem Russischen als einer lebenden Sprache ausgehen, weil Bedeutungen sich unmittelbar nur im Sprachgefühl beobachten lassen. Eine solche Betrachtungsweise kann auch zum Verständnis des urindogerm. Gen. beitragen, da derselbe sich nur in gewissen baltischslavischen Sprachen, darunter im Russischen, bis zur Neuzeit verhältnismäßig gut erhalten hat.

Mit gewissem Rückhalt kann man im allgemeinen wohl behaupten, daß der indogerm. Gen. dann gebraucht wurde, wenn der Verbalbegriff den Objektbegriff nicht vollständig bewältigte, sondern irgend wie beschränkt auf ihn bezogen wurde. S. Delbrück Vgl. Synt. 1, 308, 187; Brugmann K. vgl. Gr. 417, 434. Die Tatsachen nötigen zur Annahme, daß das durch den Gen. bezeichnete Verhältnis ursprünglich entweder durch die Bedeutung des Verbums oder durch die Bedeutung des Objekts bedingt war. Im ersten Falle stellte man sich die Handlung so vor, daß ihr nur das durch den Gen. bezeichnete Verhältnis zum Objekt entsprach, z. B. bei Verben des Wahrnehmens, Suchens, Verlangens usw. Im zweiten Falle ließ die Objektsvorstellung selbst nur ein solches Verhältnis zur Handlung zu, z. B. bei Stoffnamen, wenn sie in einer gewissen Bedeutung gebraucht wurden.

Der freie Gebrauch der beiden direkten Objektskasus zur Bezeichnung verschiedener Verhältnisse des Verbums zum Objekt war wohl schon zur Zeit der Sprachtrennung zum Teil eingeschränkt, da der Gen. schon eine vielseitige Bedeutung hatte und daher seine Bedeutungsverschiedenheit gegenüber

dem Akk. nicht immer klar empfunden wurde. Daher konnte er teils schon damals, hauptsächlich aber später in den Einzelsprachen eine rein äußerliche Assoziation mit bestimmten Verben eingehen. Unter diesen Verhältnissen konnte natürlich leicht Vermischung mit dem Akk. eintreten, wobei der Gen. allmählich durch den gebräuchlicheren und bestimmteren Objektskasus, den Akk., verdrängt werden konnte, wie es zum größten Teil im Lateinischen und Deutschen, und vollständig z. B. im Ossetischen geschah.

Im Folgenden will ich die Fälle betrachten, in welchen der Gen. durch die Qualität der Objektsvorstellung bedingt war.

Der Gen. als Objektkasus war seit der indogerm. Urzeit bei den Stoffnamen gebräuchlich. Hier haben wir den typischsten und wohl ursprünglichsten sogenannten Gen. partitivus vor uns. Beispiele z. B. bei Delbrück Vgl. Syntax I, S. 314ff., wo allerdings auch Gegenstandsbezeichnungen angeführt sind. Neben dem Gen. war hier stets auch der Akk. gebräuchlich. Wodurch erklärt sich nun dieser Genetivgebrauch und durch welche Merkmale in der realen Bedeutung wurden die beiden Kasus hier auseinander gehalten?

Die Dinge der Außenwelt, wie Hund, Baum, Haus usw., lenken die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich durch ihre äußere Gestalt und Eigenschaften und Vorgänge, die mit der Form zusammenhängen. Bei einer solchen Anschauung erscheinen die Dinge als im Raume begrenzte Einheiten, aus Bestandteilen bestehend usw., kurz als 'Gegenstände'. Zu ihren Eigenschaften gehört außer Größe, Farbe, Schwere, Form usw. auch der Stoff oder die Masse, aus der sie bestehen. Aber ein 'steinernes' gehört ebensowenig zu den wesentlichen Bestandteilen des Gegenstandsbegriffes 'Haus', wie ein 'hohes, weißes' etc.

Aber zum Beispiel 'Wasser, Milch, Lehm' interessierten den Menschen als Substanz, Stoff oder Masse mit ihren Eigenschaften. Wir stellen uns die Substanz als eine ununterbrochene Masse vor mit gewissen Merkmalen wie Farbe, Geruch, Geschmack, Härte, diese oder jene Verwendbarkeit usw. Wenn die Masse räumlich begrenzt erscheint und selbst gewöhnlich eine bestimmte Form hat, so betrachten wir doch diese Merkmale als zufällig, weil sie vom subjektiven Standpunkt aus unwesentlich sind, und der Begriff der Einheit oder des Ganzen bleibt unvereinbar mit dem reinen Substanzbegriff.

In dem Maße, wie die Substanzen mit ihren verschiedenen Substanzeigenschaften verschiedenen Bedürfnissen des Menschen entsprachen, wurden sie in verschiedene Gattungen unterschieden und mit Namen bezeichnet, wie 'Holz, Stein, Milch', unbekümmert um die äußere Gestalt, in welcher sie auftraten. Z. B. die Verwendung sehr harter Steine zu Schneideinstrumenten nötigte den Feuerstein von den übrigen Steinen auszuscheiden, während z. B. 'Fluß, See, Regen' usw. von dem stofflichen Blickpunkte aus immer nur als 'Wasser' erschien.

Ein Stück 'Lehm, Seife' bleibt 'Lehm' usw., d. h. gewisse Quantität Substanz, und man sagt daher nicht 'zwei Lehme', sondern 'zwei Stück Lehm'. Aber obgleich man ein Haus 'aus Stein' hat, kann ein jedes Stück von einem Steine als Gegenstand betrachtet werden, sogar mit individuellen Merkmalen, wie Rand, Mitte usw., und zwei solche Stücke werden auch als 'zwei Steine', d. h. als zwei Gegenstände aufgefaßt. Kleine Flüssigkeitsteile, wie 'Tropfen, Träne', werden als Gegenstände aufgefaßt ('zwei Tränen'), während z. B. 'Seife', die in ihrem Äußeren, in der sie gewöhnlich wahrgenommen wird, mehr Einförmigkeit zeigt, als z. B. alles das, was man mit 'Tier' bezeichnet, gewöhnlich nur als Substanz aufgefaßt und benannt wird, weil sie den Menschen nur als solche interessiert. Daher sagt man nicht: 'zwei Seifen', 'zwei Wasser'.

Die Merkmale der Einheit und Mehrheit fehlen also den reinen Substanzvorstellungen. Daher verhalten sich die Stoffnamen eigentlich indifferent zum grammatischen Numerus und können ihn nur zur Bezeichnung verschiedener Stoffgattungen benutzen, wie 'Weine, Fette'. Aber unter dem Einfluß der pluralischen Gegenstandsbegriffe bekommen auch die Stoffbegriffe zuweilen einen Anstrich von Pluralität, wobei sie dann leicht in Gegenstandsbegriffe übergehen. So haben wir es bei Wörtern wie *aquae* 'Heilquelle' oder *aera* 'Erzstücke' schon mit Gegenstandsbezeichnungen zu tun. Anders Delbrück Vgl. Syntax I, S. 148ff. Nicht selten bezeichnet dasselbe Wort Gegenstand und Substanz, wie z. B. Stein, Fisch, Brot, russ. *dévevo* 'Baum' und 'Holz'. Zuweilen werden Wörter nur teilweise in der Bedeutung der anderen Kategorie gebraucht. So bedeutet das russ. *l'és* 'Wald' und 'Baumaterial' und wird in der ersten, der Gegenstandsbedeutung, natürlich auch im Plural usw. gebraucht, z. B. *méždu dvumjá lésámi* 'zwischen zwei Wäldern'.

Aber man sagt nicht 'er kaufte zwei Wälder', sondern etwa 'er kaufte Wald (in zwei Parzellen)', *on kupít lěsu*, da man hier die Holzmasse im Auge hat.

Die Eigenart der Stoffvorstellungen wird noch durch folgende sprachlichen Fakta illustriert. Die räumliche Begrenzung der Stoffmasse kann nur durch absolute Begriffe, nie relativ zum ganzen Stoff bestimmt werden. Dazu benutzt man verschiedene natürliche oder künstliche Situationen, in welchen die Stoffe begrenzt wahrgenommen werden. Man sagt russ. *kusók chlěba* 'ein Stück Brot', eigentlich 'Bissen', von *kusát* 'beißen', wie auch frz. *morceau* von lat. *mordere*; mit erweiterter Bedeutung ebenso: *kusók dčreva* 'un morceau de bois'. Ferner: *glotók vodý* 'ein Schluck Wasser' (*glotát* 'schlucken'), 'ein Topf Wasser, ein Tropfen Wein, ein Pfund Brot' (die Gewichtsbestimmungen werden psychisch in Größenbestimmungen umgesetzt) usw. Aber nirgends sagt man: 'ein halbes Wasser, zwei Butter' usw.

In einem *daj mně kusók chlěba* 'gib mir ein Stück Brot' ist das Verhältnis von *daj* zu *chlěba* ganz dasselbe, wie in *daj mně chlěba*, zu dem man nachträglich *kusók* hinzufügt, d. h. der Gen. ist das Bestimmte, der Nom. das Bestimmende, und der Sinn ist ganz wie im Deutschen. 'Ein Pfund Brot' ist kein 'Brotpfund'. Im Deutschen hat das hier zur Beseitigung der Genetivform des Stoffnamens geführt. Aber auch in den slavischen Sprachen hat man ähnliche Ansätze zur Beseitigung des Widerspruchs zwischen der Bedeutung und dem grammatischen Systemzwang gemacht, indem man das bestimmende Wort okkasionell in eine attributiv-appositionelle Stellung zum bestimmten Worte setzte, obgleich diese Verbindung nicht allgemeine Verbreitung erlangt hat. So finden wir im Altrussischen Konstruktionen wie: *na bóčku na rožě* 'für ein Faß Roggen', wörtlich 'für Faß für Roggen'; *vódu měru* 'ein Maß Wasser', wörtlich 'Wasser ein Maß'; *sz púdomz médomz* 'mit einem Pud Honig'; *kz tomú čánu zelenú vinú* 'zu diesem Bottich (mit) grünem Wein'; *oblítz vedrómoz vodóju* 'mit einem Eimer Wasser begießen'; *áli čárož zelenýmz vinómz obnosíli tebjá* 'oder hat man dich mit dem Becher — grünen Wein umgangen?' (Potebnja, *Jzz zapisokz po russkoj grammatikě* III, 245).

Beachtenswert ist noch folgende grammatische Differenzierung der Stoffnamen im Russischen. Bei vielen maskulinen

Stoffnamen wird die Genetivendung *-u* statt *-a* gebraucht, wenn sie den rein stofflichen Begriff bezeichnen. Diese Endung war ursprünglich den *u*-Stämmen eigen, wurde dort allmählich durch *-a* ersetzt und bekam schließlich bei Stoffnamen eine speziellere Bedeutung, wird aber zuweilen auch sonst gebraucht, besonders in der Volkssprache. Man sagt: *kupí sácharu*, *kerosínu*, *sýru*, *tabakú* usw. 'kauf Zucker, Petroleum, Käse, Tabak'; *funt sácharu* 'ein Pfund Zucker', *butýlka mjódu* 'eine Flasche Met'. Aber in anderer Bedeutung nur: *cvět sáchara* 'die Farbe des Zuckers', *vměsto sýra* 'statt Käse', *prigotovlénije mjóda* 'die Bereitung des Mets'.

Die stoffliche Auffassung der Dinge im Gegensatz zur gegenständlichen war zweifellos dem indogerm. Urvolke eigen. Davon zeugen lexikalische und grammatische Tatsachen. Werfen wir nun die Frage auf, welcher von den beiden direkten Objektkasus bei reinen Substanzbegriffen gebraucht wurde, so ist es klar, daß dies nur der Gen. sein konnte, da beim Akk. der Verbalbegriff das Objekt ganz oder vollständig trifft, dieses Verhältnis bei den reinen Substanzvorstellungen aber nicht zulässig war, weil sie kein Ganzes darstellten. In russ. *výpej vody* 'trink Wasser', *daj mně chléba* 'gib mir Brot', *kupí sýru* 'kauf Käse' usw. beobachtet man die räumliche Verschwommenheit der Maße in der Objektsvorstellung. Daher ist auch der technische Name 'Genetivus partitivus' unglücklich gewählt und die üblichen Erklärungen desselben, wonach er 'einen Teil' oder 'das Ganze, wovon man den Teil nimmt' bezeichnen soll, bei Stoffnamen und gewöhnlich ganz falsch. Wo kein Ganzes ist, ist kein Teil. Gerade darum und gerade dann steht der Gen. bei Stoffnamen, weil und wenn die Merkmale der räumlichen Begrenzung fehlen.

Aber da die Substanzen in der Wirklichkeit gewöhnlich als räumlich begrenzt wahrgenommen werden, so können die Merkmale der räumlichen Begrenzung natürlich auch in unseren Vorstellungen existieren. Stellen wir uns etwas, was sonst als Stoff aufgefaßt wird, räumlich begrenzt, also mit Gegenstandsmerkmalen vor, so wird im Russischen, und so viel ich sehe, auch in den anderen Sprachen, die den ursprünglichen Gebrauch des Gen. noch teilweise erhalten haben, der Akk., nicht der Gen. gebraucht. Und so muß es wohl schon im Indogerm. gewesen sein, da bei diesen psychischen Bedingungen die Akkusativbedeutung passend ist.

Natürlich muß man nicht aus dem Auge lassen, daß nur gewisse Verba, wie essen, geben, bringen usw., beide Kasus bei den Stoffnamen zulassen. Verba, die überhaupt nur mit dem Gen. verbunden werden, haben ihn auch hier. Und Verba, deren Bedeutung nur eine gegenständliche Vorstellung des Objektes zulassen, werden auch nur mit dem Akk. der Substanzbezeichnungen verbunden, z. B. *podymí chléb* 'hebe das Brot auf', *včera on toptát chléb nogami* 'gestern trat er Brot mit den Füßen', *ja vížu vódu* 'ich sehe Wasser', ferner Verba mit der Bedeutung: anzünden, verderben, verlieren, verschwenden usw.

Um den Gebrauch des Gen. resp. Akk. bei Stoffnamen im Russischen zu bestimmen, muß ich mehrere Bedeutungskategorien auseinanderhalten und einzeln besprechen. Die Abhängigkeit des Objektskasus von denselben ist nicht auf das Russische oder Slavische beschränkt und reicht wenigstens teilweise in die indogerm. Ursprache.

Bei bestimmter konkreter Bedeutung wird der Stoffname im Russischen stets nur im Akk. gebraucht, was leicht erklärlich ist. Man stellt sich dabei eine bekannte räumlich begrenzte Masse vor. Eine solche Stoffvorstellung unterscheidet sich von einer Gegenstandsvorstellung nur dadurch, daß man bei ersterer hauptsächlich den Inhalt im Auge hat. Zu den Verbalbegriffen steht sie aber in denselben Verhältnissen, wie die Gegenstandsvorstellungen, da der Verbalbegriff auf die Stoffvorstellung als Ganzes bezogen werden kann. Dabei kann das Verbum konkrete oder abstrakte Bedeutung haben. Z. B. *prinesí syr i chléb iz stolóvoj* 'bringe den Käse und das Brot aus dem Speisezimmer', *ja výpju vódu* 'ich werde das Wasser austrinken', *on posejet étu pšenícu* 'er wird diesen Weizen säen', *oná kupítu vínó zděs'* 'sie kaufte den (bestimmten) Wein hier', *étu glínu perestavlíjút s města na město* 'diesen Lehm stellt man bald hierhin, bald dorthin'. Vgl. litauisch *atnėszk vandenį* = russ. *prinesí vódu* 'bringe das (bestimmte) Wasser her'.

Diese Stoffvorstellungen entsprechen den bestimmten konkreten Gegenstandsvorstellungen, aber nicht nur der Begriff der Individualität, sondern auch der Einheit bleibt ihnen fremd, wie überhaupt allen Stoffbegriffen. Daher sagt man nicht 'diese zwei Wasser', statt 'das Wasser in den zwei Flaschen'.

Bei rein stofflicher Vorstellung, also einer unbegrenzten Masse, wird im Russischen nur der Gen. bei Stoffnamen ge-

braucht. Eine solche Vorstellung entspricht der unbestimmten konkreten Bedeutung der Gegenstandsnamen. Man muß dabei aber einen gewissen Unterschied im Auge haben, der durch die Natur dieser zweierlei Anschauungsarten bedingt ist. Man sagt z. B.: *daj mně étoj pšenicy* 'gib mir diesen (von diesem) Weizen', *jěš étoj vetčiný* 'iß diesen (von diesem) Schinken' und hat dabei eine bestimmte konkrete Masse im Auge, die aber doch als Objekt in solchen Sätzen räumlich unbestimmt aufgefaßt wird, so daß gar nicht gesagt ist, daß man etwa nur einen Teil und nicht das ganze vorliegende Schinkenstück aufessen soll. Das konkrete Stück erscheint nur als eine näher bestimmte, eingeschränkere Masse, die man essen soll, ähnlich wie sie in anderer Art eingeschränkt erscheint, z. B. in: 'iß solchen Schinken', 'trink diesen (= diese Gattung) Wein'. Die Bedeutung ist dieselbe, wie im Deutschen 'iß (diesen) Schinken', nur daß die Eigenschaften des Schinkens als einer eßbaren Masse durch den russischen Ausdruck stärker erregt werden.

Der Gen. bei Stoffnamen scheint nur bei Verben mit mehr oder weniger konkreter Bedeutung vorzukommen. Beispiele: *daj mně ikrý, vodý* 'gib mir Kaviar, Wasser', während *daj mně ikrá, vódu* mit dem Akk. bezeichnet: gib mir den (bestimmten) Kaviar, das Wasser' (z. B. in der Flasche); *posěju pšenicy* 'ich werde Weizen aussäen' (*posěju pšenicu* 'ich werde den Weizen aussäen'); *výpit viná* 'er trank (etwas) Wein' (*výpit vinó* 'trank den Wein aus'); *on prinjós krupý* 'er brachte Grütze' (*prinjós krupú* 'brachte die nötige oder versprochene usw. Grütze'); *prisláli sýru, glíny* 'man hat Käse, Lehm geschickt' usw.

Aber z. B. 'Brot, Kuchen', werden im praktischen Leben oft gegenständlich betrachtet und daher sind die Wörter 'Brot, Kuchen' auch Gegenstandsbezeichnungen. Daher sagt man nicht nur: *oná pristáta nam chléba, pirogá* 'sie schickte uns Brot, Kuchen' (stofflich) und: *oná pristáta nam chleb, pirog* im Sinne 'das bestimmte Brot' (stofflich), sondern im letzten Beispiel auch im Sinne 'ein Brot', oder 'das Brot' und wohl immer 'einen Kuchen, den Kuchen' (gegenständlich) ganz wie im Deutschen. Daher auch *dva chléba* 'zwei Brote', *pirogí* 'die Kuchen'.

Lehrreich ist die Verwendung gewisser Gegenstandsnamen zur Bezeichnung stofflicher Begriffe. Man sagt: *daj mně jábloka* 'gib mir (vom) Apfel', *pojěť díjní* 'er aß Melone', *pojěš kuricy* 'iß (vom) Huhn'. Aber man muß sich hüten, etwas von dem,

was das Wort 'von' bedeutet, hier zu dem Genetivverhältnis hinzuzudenken. Das Verhältnis ist hier dasselbe, wie im Deutschen 'er aß Brot', und 'von' soll hier hauptsächlich die Stoffvorstellung selbst charakterisieren helfen.

Bei abstrakter Bedeutung steht der Stoffname als Objekt stets im Akk. Dabei ist die Verbalbedeutung auch abstrakt. Auf das Alter dieses Akk. weist auch das Litauische: *szerėzy vĳnq ė naujūs rykūs reĳkia pilti* = russ. *vinó metodóje nádobno vlivát' v mēchi nóvyje* 'jungen Wein muß man in neue Bälge gießen'; *syr i másto ja pakuju zdes'* 'Käse und Butter kaufe ich (gewöhnlich) hier'; *v étom ujėzdė sėjut pšenicu, rož, svekloricu* 'in diesem Kreise säet man (überhaupt) Weizen, Roggen, Zuckerrüben'; *ja pit by pivo i vinó* 'ich würde (beständig) Bier und Wein trinken'. Der Akk. hier könnte dadurch erklärt werden, daß in dem psychischen Inhalt des stofflichen Abstraktbegriffs ein Unterschied von den Gegenstandsbegriffen nicht zum Vorschein zu kommen scheint. Der Stoff wird abstrakt besten Falls nur ganz oberflächlich in einem oder einigen seiner Merkmale als Gattung im Unterschiede von anderen Dingen vorgestellt. Gewöhnlich macht wohl das Bedeutungsgefühl den ganzen Bedeutungsinhalt aus. Daher kann hier, wie bei 'Schönheit, Leiden' usw., der das Objekt im allgemeinen begleitende Akk. gebraucht werden.

Nun kommen noch Gebrauchsarten des stofflichen Objekts, wo die Bedeutungsunterschiede weniger klar sind. Man sagt nur mit dem Akk.: *on pĳot ċaj* 'er trinkt (eben) Tee', *on pīt ċaj* 'er trank Tee', *on budet pīt ċaj* 'er wird Tee trinken', *onđ peklá chlėb* 'sie backte Brot', *kipjatīt vodu* 'kochte Wasser', *būdet prinosīt nam molokó* 'wird uns Milch (z. B. jeden Morgen) bringen'. Die dauernde Handlung muß hier wohl eher abstrakt aufgefaßt werden, obgleich sie zeitlich bestimmt ist, da man hier ausdrückt: ist mit Teetrinken, mit Wasserkochen beschäftigt. Aber das Objekt scheint doch nicht nur abstrakte Bestimmung, die den Stoff nur als Gattung im Unterschiede von anderen Stoffen bezeichnet, zu sein. Besonders in Fällen wie *v kúchnė pekūt nam sevódnja chlėb* 'in der Küche backt man uns heute Brot' muß man doch eher ein unbestimmtes konkretes Objekt annehmen. Im Litauischen sagt man daher mit dem Gen. *asz vālgau dūnos* 'ich esse Brot', aber im Russischen ist *on jest chlėba* oder *on jėt chlėba* 'er aß Brot' mit dem Gen. wenigstens jetzt ungebräuchlich. Das historische

Verhältnis dieser Konstruktionen ist mir unbekannt. Der litauische Gen. könnte doch altererbte sein. Zur Aufklärung dieser Fälle sind genauere Untersuchungen der baltischslavischen Sprachen von Eingeborenen erforderlich.

Noch schwieriger ist die Erklärung, wenn neben einem solchen Obj. im Akk. das Verb konkret ist, was übrigens selten vorkommt: *pódali vinó i vetčínú* 'man legte Wein und Schinken vor', *étimi vjódrami ont prinesitt nam vódu* 'mit diesen Eimern werden sie uns Wasser bringen'. Öfter kommt dieser Akk. bei Aufzählungen vor: *kupí syr, vetčínú i ikrú* 'kaufe Käse, Schinken und Kaviar', z. B. auf die Frage, was man kaufen soll. Bei Aufzählungen scheint hier der Stoff als Gattung bezeichnet zu werden, andererseits versteht man hier leicht etwas bestimmtes Konkretes. Aber man muß hier doch zuweilen ein unbestimmtes konkretes Objekt annehmen. Jedenfalls ist hier der Gen. viel gebräuchlicher und ruft eine viel regere Vorstellung eines konkreten Stoffes mit etwaigen Geschmackgefühlen hervor. Es ist möglich, daß diese Fälle Neubildungen nach den anderen genannten Klassen mit dem Akk. sind. Oft ist man geneigt, sie als Sprachfehler aufzufassen.

So kann man also bei allen Verben, deren Bedeutung mit der Genetiv- und Akkusativbedeutung bei Stoffnamen vereinbar ist, je nach dem Sinne sagen: *kupí kerosín i bumágu* 'kauf das Petroleum und das Papier' (von dem wir gesprochen haben), oder 'kauf Petroleum und Papier' (als Gattung bezeichnet); für das letztere viel gebräuchlicher und reger den Stoff bezeichnend: *kupí kerosínu i bumági*; daneben abstrakt: *on pokupǎjet zděs' kerosín i bumágu* 'er kauft hier Petroleum und Papier'.

Buslajew (Istoričeskaja gramm. russ. jaz., Sintaksisъ 254) Miklosich (Vgl. Syntax d. slav. Spr. 488) und andere haben die wichtige Beobachtung gemacht, daß der Gen. bei dem perfektiven, der Akk. bei dem imperfektiven Verbum zu stehen pflegt. Delbrück sucht dieses so zu erklären (Vgl. Syntax I, 318), daß "die aoristisch-momentane Handlung geeignet ist, einen Gegenstand zu streifen, die präsentisch-dauernde aber, ihn in seiner Totalität zu erfassen". Aber der Gen. resp. Akk. hängt hier nicht von der Aktionsart des Verbums, sondern von der Auffassung des Objekts und dem durch sie bedingten Verhältnis des Objekts zum Verbalbegriff ab. Das perfektive Verbum hat gewöhnlich konkrete Bedeutung, und dann hat das Objekt auch bestimmte oder unbestimmte konkrete Bedeutung und steht also im ersten

Fälle im Akk., im zweiten im Gen. (abgesehen von den seltenen zuletzt betrachteten Fällen). Tatsächlich haben in den meisten Sätzen die Stoffnamen als Objekt unbestimmte konkrete Bedeutung (man spricht öfter: 'bring mir Wasser, Zucker', als 'das Wasser, den Zucker' usw.) und dadurch erklärt sich das häufige Zusammentreffen der Perfektivität des Verbums mit dem Gen. Andererseits hat das imperfektive Verbum mehr oder weniger abstrakte Bedeutung, besonders aber das iterative Verbum, und beim abstrakten Verbum steht das Objekt im Akk. Auf diese Weise stehen sich gewöhnlich gegenüber: *on rězat chlēb* 'er schnitt Brot', *on rězat étot chlēb* 'er schnitt dieses Brot' und *on narězat chlēba* etwa 'er schnitt Brot fertig'; *on p̣jot čaj* 'er trinkt (gewöhnlich oder eben) Tee' und *on výpit čaju* 'er trank (etwas) Tee (aus)', daneben natürlich auch: *on výpil svoj čaj* 'er trank seinen Tee aus'.

Da die imperfektiven Verben durch Zusammensetzung mit Präpositionen perfektive Bedeutung bekommen, so ändert sich danach auch ihre Kasusreaktion: *oná kippjaṭí vodu* — *vskippjaṭí vody* 'wird Wasser aufkochen' (seltener *vskippjaṭí vodu* im Sinne 'das bestimmte Wasser' oder 'Wasser im Unterschiede von etwas anderem'). Ebenso: *jět chlēb* — *sjet chlēba* 'aß Brot' (*sjel chlēb* 'aß das Brot auf'); *varíla kášu* 'kochte Brei' — *navaríla káši* 'kochte Brei fertig' usw.

Der Gen. bei Stoffnamen war nach dem Zeugnisse der anderen slavischen Sprachen in ähnlicher Bedeutung schon im Urslavischen gebräuchlich und stammt aus der indogerm. Ursprache. Auch in dieser wird der Gen. nicht bei Stoffnamen im allgemeinen gebraucht worden sein, sondern nur dann, wenn sie eine reine Substanzvorstellung, d. h. eine unbestimmte konkrete (räumlich unbegrenzte) Masse bezeichneten.

Begriffe, wie 'aufheben, zerreiben, sehen' usw. erfordern eine gegenständliche Objektvorstellung, der daher immer durch den Akk. bezeichnet wird. Daher wird der Gen. bei Stoffnamen allgemein von gewissen Verben wie 'essen, trinken, nehmen, kaufen' abhängig gemacht. Diese Verba unterscheiden sich aber von den obigen nur dadurch, daß ihre Bedeutung mit der rein stofflichen Objektsauffassung vereinbar ist. Aber nicht besondere Merkmale dieser Verbalbegriffe, sondern die Eigentümlichkeit der stofflichen Objektvorstellung bedingte das durch den Gen. bezeichnete Verhältnis zum Verbalbegriff.

Außer den slavischen und den baltischen Sprachen, in denen sich der Gen. bei Stoffnamen gut erhalten hat, hat sich dieser Gen. mehr oder weniger auch in der altindischen, avestischen, griechischen, gotischen, althochdeutschen Sprache erhalten (Delbrück Vgl. Syntax I, 314, 316; Brugmann K. vgl. Gr. 436). Z. B. lit. *dūk man dūnos* 'gieb mir Brot', *atnėszk vandėnīs* 'bring Wasser her', neben *atnėszk vāndenj* 'bring das Wasser her'. Im Griechischen entsprechen zwar dem Sinne nach πάσσε δ' ἅλός = russ. *posýpat sólī*, πῖε οἶνον = russ. *pej vinó*; aber ein flüchtiger Überblick der hierhergehörigen Fälle bei Homer und im Altindischen machte auf mich den Eindruck, daß in diesen Sprachen der frühere Bedeutungsunterschied zwischen dem Gen. und Akk. bei Stoffnamen fast ganz verwischt ist, daß man hier aber doch einen früheren Zustand voraussetzen muß, der dem slavischen sehr ähnlich war.

Auf ähnliche Weise, wie die Stoffe, kann auch eine Menge Einzeldinge, besonders kleiner, die oft zusammen wahrgenommen werden, kollektiv als eine ununterbrochene unbegrenzte Masse aufgefaßt werden, wie 'Sand, Weizen, Gestein'. Die Einzeldinge, wie 'Sandkorn', erregten weniger Interesse, haben daher sekundäre Benennungen. Daher sagt man bei unbestimmter konkreter Bedeutung mit dem Gen.: *privezli peskú, pšenícý* 'man hat Sand, Weizen gebracht'. Ich glaube, daß diese Anschauung sich ursprünglich bei Stoffen entwickelt hat und von hier aus auf eine Vielheit von Einzeldingen übertragen wurde.

Aber auch große Gegenstände oder überhaupt solche, die oft individuell vorgestellt und benannt werden, werden nicht selten in Gesamtheit als eine ununterbrochene Masse aufgefaßt und benannt, wenn sie oft zusammen sind und so das Interesse erwecken. Z. B. russ. *naród* 'Volk', *lés* 'Wald'. Daher sagt man: *on kupit lėsu* 'er kaufte Wald', *mnógo naródu* 'viel Volk' (mit der Endung -u; daneben aber nur: *u naróda* 'beim Volk', *granica lėsa* 'die Grenze des Waldes').

Eine solche stoffliche Anschauung wurde auch auf solche Einzeldinge übertragen, die hauptsächlich nur in unseren Vorstellungen durch irgend ein geistiges Band zu einer Masse zusammengefaßt werden, wie Familie, Sippe. So entstanden die altrussischen Kollektiva wie *gospodú* 'Herrschaft', *bratjja* 'Brüderschaft' usw., die im Altrussischen als Singulare, jetzt als Plurale aufgefaßt und dekliniert werden. Andere, wie *babjó* 'Weiber-

volk', *voron'j* 'Krähenschwarm' haben sich als singularische Kollektiva erhalten.

Wenn für einen solchen Massenbegriff die Sprache keine besondere Kollektivbezeichnung geschaffen hatte, so konnte man ihn nur mittelst des Plurals der Benennung der die Masse komponierenden Einzeldinge bezeichnen. Bei räumlich unbegrenzter Vorstellung mußte eine solche Masse als Objekt natürlich durch den Gen. bezeichnet werden, also durch den Gen. Plur. Daher sagt man im Russischen: *prišlite stůl'jev* 'schickt (uns) Stühle'; *kupí bul'árov, koléc, papírůs, ogurcův, jáblok* 'kauf Stecknadel, Ringe, Zigaretten, Gurken, Äpfel'; *pošli pér'jev, vílok* 'schick Federn, Gabeln'; *privozili nožěj, kníg, sel'jódok, perčátok, cvětův* 'man brachte Messer, Bücher, Heringe, Handschuhe, Blumen'; *pristáli derév'jev, rubášek* 'man hat (uns) Bäume, Hemde geschickt'; *prinosi pirožkův, svečěj, kart* 'bringe Kuchen, Lichte, Karten; altruss. *sobráli vlastěj i bojár* 'man versammelte Mächtige und Bojaren'. Daher liest man bei Tolstoj: 'der Schuster wollte Schaffelle (*ovčín* = Gen.) kaufen'. 'Ich kaufe mir Schaffelle' (ebenso *ovčín*) ... 'Er wollte die Schaffelle (*ovčiny* = Akk.) auf Schuld nehmen' (die er kaufen wollte, bestimmt konkret).

Große Gegenstände, die man nicht oder vielleicht nur selten in Gesamtheit als Masse betrachtet, lassen auch diesen Gen. nicht zu. So sagt man nicht: *kupí domův* 'kaufe Häuser', sondern nur: *kupí domá*. Aber eine solche Vielheit bekommt doch einen Anstrich von Masse, z. B. in dem Ausdruck: *u negó mnógo domův* 'er hat viel Häuser' im Vergleich mit: *mnógije domá* 'viele Häuser'.

Eine solche Masse von Einzeldingen wird bei unbestimmter konkreter Bedeutung, ganz wie eine Stoffmasse, außer den slavischen Sprachen z. B. auch im Litauischen mit dem Gen. als Objekt bezeichnet: *žmoniū ativadinti* 'Leute herrufen'; *tasaĩ dukterũ turėjo* 'il avait des filles'; *parnėsz gražiũ žodaczu ir gailiũ aszaraczu* 'er wird schöne Wörtlein und bittere Tränlein bringen'.

Ähnliche Vorstellungen einer Masse von Einzeldingen muß man auch für die indogerm. Ursprache ansetzen, in der ebenso der Gen. Sing. gebraucht wurde, wenn die Masse durch ein Kollektivwort unbestimmt konkret als Objekt bezeichnet wurde, widrigenfalls der Gen. Plur. gebraucht wurde. Hierher gehören z. B. altind. *dádad usríyānām* 'er möge Kühe geben', griech. Hom. τυρῶν αἰνυμένους '(von) den Käsen nehmend' (Brugmann K. vgl. Gramm. 436 und weitere Beispiele bei Delbrück Vgl. Syntax I, 314 ff., vgl. 147 ff.).

Natürlich ist auch in der Vorstellung einer kollektivistischen Masse von Einzeldingen, die durch den Gen. Plur. der Benennung derselben bezeichnet wird, ebensowenig von einem 'Teil' oder einem 'partitiven Charakter' zu verspüren, wie bei dem Gen. Sing. der Kollektivbezeichnungen oder der Stoffnamen. Sonst hätte man hier den Ablativ gebraucht. Überall erscheinen die räumlichen Grenzen unbestimmt zerfließen. Daher sind auch hier termini wie 'Ganzes', 'Teil', 'Gesamtheit', 'Gen. partit.' unpassend, und eben dieses macht die Bedeutungseigentümlichkeit der Massenbezeichnung im Gen. aus.

In der Objektstellung hatte also die Vorstellung einer unbestimmten (räumlich unbegrenzten) Stoff- oder Kollektivmasse im Gegensatz zur gegenständlichen Vorstellung an der Genetivform einen sprachlichen Ausdruck erhalten. Daher konnte dieser Gen. seitens der realen Bedeutung auch dann hervorgerufen werden, wenn die unbestimmte Massenbezeichnung Subjekt des Satzes war. So erklärt sich der Gen. als Subjekt z. B. in den russischen Ausdrücken wie: *nabrálos' vodý, naródu* 'es sammelte sich Wasser, Volk an'; *jest' molodcív* 'es gibt tüchtige Kerls'; *chlěba svoegó za novinú perechodito* 'eigenes Brot (vom eigenen Felde) reichte bis über die Neuernte aus'; kleinruss.: *naródu jak dim idé* 'es kommt Volks wie Rauch'; serbisch: *kad ima chljeba nema soli* 'wenn es Brot gibt, gibt es kein Salz'.

Bei dem Subjektsgenetiv mußte natürlich das Verb der Form nach unpersönlich werden. Die Bedeutungsdivergenz ist im Russischen leicht ersichtlich, wenn man *nabrálos' vodý, najěchato gostěj* 'es kamen Gäste angefahren' mit *nabrálas' vodá* '(das) Wasser sammelte sich an', *najěchali gósti* '(die) Gäste kamen angefahren' vergleicht. Der Gen. bezeichnet genauer eine unbestimmte (kollektive) Masse, während der Nom. eine bestimmtere Masse oder Vielheit von bestimmteren Einzeldingen bezeichnet. Das unbestimmte massenartige Subjekt im litt. *zmoniū pàs manę ateis* 'Leute werden zu mir kommen', oder griech. ἔπιπτον ἐκατέρωθεν 'es fielen von beiden Teilen' läßt sich nur durch den Gen. genauer charakterisieren, eben so wie im Avestischen *urvarangm uzuxšyēiti* 'Pflanzen wachsen hervor' (Delbrück Vgl. Synt. I, 332).

Eigenschaften und Tätigkeiten, die durch abstrakte Nomina bezeichnet werden, erhalten durch ihre Funktion im Satz einen Anstrich von Gegenständlichkeit. Aber diese Vorstellungen können eben so einen Anstrich von Massenvorstellung be-

kommen, der sie eher gleichen, und daher sagt man im Russischen mit dem Gen.: *pošli nam věry, naděždy, sčástija* 'gib uns Glauben, Hoffnung, Glück'; *daj Bog zdoróvja* 'gebe Gott Gesundheit'. Von der stofflichen Auffassung solcher Begriffe zeugt auch der Umstand, daß bei ihnen nicht selten die Genetivendung -u vorkommt (s. oben): *u negó mnógo dólgu* 'er hat viel Schulden', *so stráchu* 'vor Furcht', *oni pribávilí šagu* 'sie fügten Schritt hinzu, gingen schneller'. Daneben aber nur mit -a: *ispolnénije dotja* 'die Pflichterfüllung', *u strácha glazí veliki* 'Furcht hat große Augen'.

Odessa.

Alexander Thomson.

Nochmals das reine Perfekt.

Unter denen, die im intensiven Gebrauch des Perfekts den Ausgangspunkt für seine übrigen Anwendungen erblicken, ist noch besonders zu nennen G. Herbig IF. 6, 210. Ferner finde ich in dem nicht minder durch scharfsinnige Analysen der dem Sprechen zugrundeliegenden seelischen Vorgänge wie durch verblüffende Beherrschung der sprachwissenschaftlichen Literatur ausgezeichneten Buche von Jac. van Ginneken *Principes de linguistique psychologique*, Paris 1907, eine willkommene Bestätigung meiner Anschauungen über das Verhältnis des auf Vorhandlung beruhenden Perfekttyps zu dem nicht auf Vorhandlung beruhenden. Nachdem er in § 477 das reduplizierte Präsens und Perfekt im Zusammenhang mit den übrigen hierher gehörigen Erscheinungen betrachtet hat, geht er in § 706 daran, für die Bedeutungen des letzteren eine entwicklungsgeschichtliche Ableitung zu versuchen. Es scheint mir geraten, die eigenartigen Ausführungen des Verfassers möglichst mit dessen eigenen Worten anzuführen:

(S. 509): "Je ne sais pas si j'ai eu la main heureuse, mais la plupart de ceux que j'ai cités me semblaient très pittoresques (malerisch) ...: Ils ont presque toujours en soi un éclat de fraîcheur (einen Schimmer von Frische), de vie nouvelle, quelque chose de hardi (Kühnheit) dans le teint et de piquant sur la langue ... tantôt c'est le contraste du grand et du petit, du dur et du (S. 510) doux mélangés ensemble qui frappe ... , mais toujours et encore le fait dessiné se dresse devant nous comme quelque chose de vif qui nous surprend ou nous déçoit, mais

qu'en tout cas sollicite fortement notre attention. Eh bien, *l'apperception immédiate d'une chose qui attire vivement l'attention, parce qu'elle se trouve différente de celles qu'on connaissait par une expérience antérieure*, ne pourrait-elle pas être la signification la plus ancienne du parfait indoeuropéen? Mit fortschreitender Reflexion sei allmählich das Bewußtsein zum Durchbruch gekommen, daß die unerwarteten Wahrnehmungen auf sie verursachende Vorhandlungen zurückgehen und so habe sich herausgebildet der Begriff *d'un état constitué dans le passé*. In einer Anmerkung wird noch darauf hingewiesen, daß schon Ph. Wegener in seinen Untersuchungen S. 14 dieser Erklärung nahe gekommen sei. Jedenfalls scheint mir durch diese Darlegungen soviel bewiesen zu sein, daß nicht bloß auf dem von uns eingeschlagenen syntaxhistorischen, sondern auch auf dem sprachpsychologischen Wege ein Verständnis der in Frage stehenden Erscheinung zu gewinnen ist.

Stuttgart.

Hans Meltzer.

Germanische Etymologien¹⁾.

15. Mhd. *rāz*, *rāze*.

Ich weiß nicht, ob schon jemand mhd. *rāz*, *rāze* 'Scheiterhaufen' mit dem gleichbedeutenden abg. aruss. *krada* verknüpft hat; auf jeden Fall liegt diese Etymologie ganz nahe: germ. **hrēta*-, **hrēto*-(*n*-) aus idg. **qrēdo*-, **qrēdā*- und urslav. **krada*- aus idg. **qrōdā*- sind bei einer so vollkommenen Übereinstimmung der Bedeutungen nicht voneinander zu trennen.

Die Bedeutung 'Scheiterhaufen' ist eine Spezialisierung der allgemeineren 'Holzstoß', diese Bedeutung aber ist noch nicht die älteste erreichbare: sie geht auf 'Gewebe, Flechtarbeit' zurück. Das nahm bereits Kluge⁶ s. v. *ross*² für mhd. *rāz* an, und Schrader Reallex. 81 hat sich ihm angeschlossen. Durch die Kombination mit abg. *krada* wird bloß die Spezialisierung der Bedeutung 'Gewebe' zu 'Holzstoß' in die indogerm. Periode verlegt, im übrigen bleibt die Ansicht Kluges unverändert. Auch die bei diesem zu findende Verknüpfung von mhd. *rāz*, *rāze* 'Scheiterhaufen' mit mhd. *rāz*, *rāze*, aonfr. *rāta*, mnl. *rāte* 'Wabe' darf natürlich ebensogut aufrecht erhalten werden, wenn

1) S. IF. 24, 230 ff.

wir abg. *krada* heranziehen. Sogar gestattet diese außergermanische Ableitung von einer Basis *qrēd-*, *qrōd-* uns, eine Wurzel von dieser Gestalt mit der Bedeutung 'weben, flechten' für die idg. Grundsprache anzunehmen. Selbstverständlich kann diese, die in ihrer ursprünglichen Gestalt *gerēd-*, *gerōd-* gewesen sein wird, als eine formantische Variante von der synonymen Wurzel *gerēt-* betrachtet werden, worüber vgl. Hirt Ablaut 78 f., Walde s. v. *crassus*. Das germ. **hrēta-* macht auch für diese Wurzel *ē*-Vokalismus wahrscheinlich, also *gerēt-* und nicht *gerāt-*: lat. *crassus*, *crātis* werden ja *rā* aus idg. **rā* und nicht aus *rā* haben.

Von der Basis *qrēd-* kommen noch einige germ. Nomina und zwar die mnl. mit *rāte* gleichbedeutenden Wörter *rēte* aus **hrētō(n)-* und *rōte*, noch dialektisch *rōte*, aus **hruti-* woneben eventuell **hrutō(n)-* angenommen werden kann.

Auch germ. **hrōsta-*, as. *hrōst*, schott. *roost* 'Dachgesperre', ags. *hrōst*, ndl. *roest* 'Hühnerstange, Hühnerleiter' hat wohl ursprünglich die Bedeutung 'Lattenwerk, Holzgewebe' gehabt. Es kann also als idg. **qrōt-s-to-* zu *gerēt-* oder als **qrōd-s-to-* zu *gerēd-* gestellt werden. Gewöhnlich wird es mit got. an. *hrōt* 'Dach' verknüpft (vgl. u. a. Feist Et. Wb. der got. Sprache 144 f., Uhlenbeck, Tijdschr. voor ndl. taal-en letterkunde 25, 277 ff., wo die jüngeren Etymologien dieser Wörter besprochen werden) und allerdings könnte auch dieses ursprünglich 'Gewebe' bedeutet haben. Weil aber die Bedeutung 'Dach' auch anders entstanden sein kann und nichts darauf hinweist, daß eben bei diesem Namen des Daches von 'Gewebe' auszugehen sei, gebe ich der von Lidén Nord. Stud. tillegn. A. Noreen 432 ff. herrührenden Verknüpfung mit iran. **srāda-*, pers. *sarā(y)* 'Palast' den Vorzug. Um so wahrscheinlicher wird diese Etymologie noch dadurch, daß neben germ. **hrōta-* ein synonymes **hrōfa-* bestanden hat, woraus an. *hrōf* 'Dach, worunter Schiffe gebaut werden', ags. afries. *hrōf* 'Dach', mnd. *rōf*, mnl. *roef* 'Schutzdach, Decke, speziell auf dem Hinterdecke eines Schiffes' hervorgegangen sind: dieses **hrōfa-* aber, das Zupitza IF. A. 13, 51 und im Anschluß an ihn Pedersen Vgl. Gramm. der kelt. Sprachen 1, 92 nicht bloß mit ir. *cro* 'Gehäge, Verschlag, Stall, Hütte', bret. *kraou*, *krao* 'Stall', sondern auch mit abg. *stropŭ* 'Dach, Boden' verknüpfen, hat nach dieser sehr ansprechenden Etymologie idg. **k* gehabt, und es gehört wohl als idg. **krāpo-* — neben welcher Form die kelt. und slav. Wörter ein **krāpo-* voraussetzen — zu einer Basis **krāp-*, die als

eine formantische Variante von *krād-* (wovon **krādo-*, iran. **srāda-*, germ. **hrōta-*) verständlich ist. Leider ist die nicht verlängerte Basis *kēr(ā)-* nicht nachweisbar; wir könnten zwar ai. *čaraṇā-* 'schirmend, schützend', *čārman-* 'Schirm, Schutzdach, Decke, Obhut' heranziehen, wozu dann auch noch *čārīra-* 'fester Bestandteil des Körpers, Knochengerüst, Leib, Körper' gestellt werden dürfte. Leider aber können diese Wörter auch wenn wir von idg. *kēl-* ausgehen, auf eine befriedigende Weise gedeutet werden; vgl. u. a. Uhlenbeck s. v. *čaraṇās*. Die Bedeutungen von idg. **krāpo-*, **krādo-* 'Dach, Gehäge, Haus' würden aber sehr gut zu derjenigen der ai. Wurzel *čar-* 'decken, schützen' stimmen.

16. Ahd. *hrēf*, *rēf*.

Für ahd. *hrēf*, *rēf* 'Leib, Mutterleib, Unterleib', aonfr. *rēf* 'venter', mnd. *rif* (*rēf*) 'Leib, Leichnam, Gerippe', afries. (*h*)*rif* (in *in-rif* 'Eingeweide'), ags. *hrif* 'Bauch, Körperhöhlung' geht man gewöhnlich von einer idg. Grundform mit *e* aus; vgl. u. a. Zupitza Gutturale 53, Uhlenbeck s. v. *kīp*, Walde s. v. *corpus*, Lidén Arm. stud. 22 f. Wegen des Vokalismus des germ. Wortes müssen wir aber unbedingt von idg. *i* ausgehen, wie es Sievers Zum ags. Vokalismus 33, Trautmann Germanische Lautgesetze 13 schon getan haben. Vgl. auch Falk-Torp im Fickschen Wörterbuch⁴ III, 103, die zwar als Stichwort *hrefaz*, *hrefiz* geben, als ihre persönliche Meinung aber hinzufügen, daß die germ. Grundform vielmehr **hrifa-* gewesen sei. Eine befriedigende Etymologie findet man aber bei ihnen nicht. Sie zerlegen **hrifa-* idg. **gripo-* in **gri-po-*, in *-po-* erblicken sie ein formantisches Element und in *gri-* eine idg. Basis *gri-* 'schneiden', welche auch dem germ. Worte **hraiwa-* 'Leiche', dem ir. *crí* 'Leib' und dem lett. *krija* 'Baumrinde' zugrunde liegen soll.

Das sieht nicht sehr wahrscheinlich aus. Eher möchte ich germ. **hrifa-*, idg. **gripo-* mit lit. *krypsti*, *krypti* 'sich drehen', *į-krypaĩ* Adv. 'mit halber Wendung, schräg', *kreipiù*, *kreipti* 'drehen, wenden', *kraipaũ*, *kraipýti* iter. 'ds.' verknüpfen, wozu auch an. *hreifi* 'Handwurzel' gestellt worden ist. Die ursprüngliche Bedeutung der Basis wird 'beugen, drehen' gewesen sein. Zur Vergleichung möchte ich gr. *γῖον* 'Glieder, Arm, Bein', *μητρὸς γῖον* 'Mutterschoß' heranziehen, das zu der weitverbreiteten idg. Basis *gū-* 'krumm sein' bzw. 'krümmen, beugen'

gehört, worüber Lidén Arm. Stud. 111—122 ausführlich gehandelt hat.

Von derselben Basis *grip-*, wozu germ. **hrifa-* gehört, kann auch das bereits erwähnte ir. *cri* 'Leib' hergeleitet werden. Ebensogut wie aus **grepi-* (vgl. Fick-Stokes⁴ 97) könnte es aus **gripī-* entstanden sein.

17. Mnd. mnl. *micken*, awfries. *mitza*.

Das Zeitwort mnd. *micken* 'das Auge auf etwas richten, zielen, beachten', mnl. *micken* 'die Augen oder den Geist auf etwas richten, beachten, beabsichtigen, sich entschließen', awfries. *mitza* 'beachten' kann germ. *mikk-* aus idg. *mig-n-* oder *migh-n-* haben, und das ist sogar sehr wahrscheinlich, denn eine solche Formation würde sowohl was die Wurzel als was das *n*-Formans betrifft, genau mit urslav. **mognati* 'mit den Augen winken' (serb. *na-magnuti* 'einem winken', poln. *mgnąć* 'blinzeln, flimmern' usw.) übereinstimmen. Eine große Anzahl hierhergehöriger Formen aus den balt. und slav. Sprachen findet man bei Kern IF. 4, 110.

Wenn diese Kombination richtig ist — woran ich nicht zweifle —, ist die Grundbedeutung von idg. *mig-* oder *migh-* 'mit dem Auge winken' gewesen; wir dürfen also nicht mit Kern a. a. O. 109 von einer Grundbedeutung 'dunkel sein, im Dunkeln sein' ausgehen, und dieses *mig-*, *migh-* hat mit der Wortsippe von ai. *meghd-s* 'Wolke' (vgl. a. a. O. 108f.) nichts zu tun. Was Kern sonst von den Wurzeln *migh-* und *migh-* sagt, bleibt natürlich, auch wenn wir *mig(h)-* 'mit dem Auge winken' als nicht hierhergehörig ausscheiden, unerschüttert.

Franck hat in seinem ndl. etym. Wb. ndl. *mikken* zu lat. *micāre* 'sich zuckend oder zitternd hin und her bewegen, zappeln usw.' gestellt. Auch das wäre möglich. Weil wir aber eine auf überraschende Weise übereinstimmende Formation im Slav. finden, wenn wir von *mig-n-* oder *migh-n-* ausgehen, möchte ich dieser Deutung den Vorzug geben. Allerdings ist es sehr wohl möglich, daß *mig-* oder *migh-* und *miq-*, wovon Lidén IF. 19, 333f. außer lat. *micāre* noch osorb. *mikać* 'zwinkern', nsorb. *miknuś* 'schimmern' (im Anschluß an Uhlenbeck PBB. 26, 304) und die iran. Sippe von balūči *mičāč* 'Augenwimper' abgeleitet hat, von einer älteren Basis *mī-* stammen.

Schon Lidén hat a. a. O. 334 lat. *micāre* usw. und slav. **mognati* miteinander verglichen. Vielleicht hätte er sich dazu

entschlossen für die beiden Basen *miq-* und *mig-* oder *migh-* eine und dieselbe Grundbedeutung 'zucken' oder speziell 'mit dem Auge winken' anzunehmen, wenn er statt des ndl. *mikken* 'mucksen, visieren, micken, zielen' die älteren mnd. mnl. afries. Verba mit ihren älteren Bedeutungen herangezogen hätte¹⁾.

18. *Pflegen*.

Über *pflegen* habe ich bereits IF. 23, 372 ff. geschrieben. Dort habe ich die Meinung ausgesprochen, daß vielleicht der urwestgermanische Anlaut *pl-* über *tl-* auf idg. *dl-* zurückgehen könnte, eine befriedigende Etymologie habe ich aber nicht geben können; denn gegen die Verknüpfung mit den von mir herangezogenen kelt. Formen ir. *dligim* usw. spricht derselbe Umstand, der auch gegen andere Etymologien von *pflegen* angeführt werden kann: daß afries. *ple*, *pli* 'Gefahr', ags. *pleoh* 'Gefahr, Risiko', *pléon* 'wagen', mnl. *plien* 'pflegen' eine Basis mit *q* oder *k* voraussetzen. Wenn wir das *h* von **pleha-*, **plehanan* durch analogische Umgestaltung erklären wollen, geht das nicht so glatt, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Formen mit *h* von *pflegen* zu trennen seien: mnl. *plien* und *pleghen* kommen in gleicher Bedeutung nebeneinander vor und die Grundbedeutung 'die Verantwortung für etwas auf sich nehmen', die wir für frühahd. *pflegan* und as. *plēgan* annehmen müssen, ist nicht weit von der Bedeutung 'wagen, sich der Gefahr aussetzen', die ags. *plēon* hat, entfernt. Die Bedeutungen und Formen lassen sich wohl am einfachsten erklären, wenn wir von **plēhan*, **plah*, **plāzum*, **pluzan* (oder **plēzan*) mit der Bedeutung 'in Gefahr sein, sich der Gefahr aussetzen' ausgehen. Die Umgestaltung von **plēhan* zu **plēzan* ist sehr begreiflich, ebenso wie diejenige von *gheploghen*, *ghepleghen* zu *gheploen*, *gheplien* in Mittelniederl. (vgl. IF. 23, 374), und die Bedeutung 'sich der Gefahr aussetzen' kann sich zu 'Risiko, Verantwortung auf sich nehmen' und weiter zu 'sorgen für, sich kümmern um' entwickelt haben.

1) Die Bedeutung 'mucksen' hat das Wort gar nicht. Im Südniederländischen besteht ein Ausdruck *niet durven mikken*, gewöhnlich *niet durven kikken noch mikken* 'es nicht wagen, einen Laut hören zu lassen oder sich zu rühren'. Hier steht aber das Wort entweder bloß als Reimwort zu *kikken* und in diesem Falle hat es keine eigene Bedeutung, oder wir müssen von der Bedeutung 'zucken' oder 'blinzeln' ausgehen; vgl. auch nnd. *mikken* 'grollen, den Mund zum Weinen verziehen' (Berghaus 2, 564).

Wie ist nun aber germ. **pleha-* 'Gefahr', **plehanan* 'in Gefahr sein' zu erklären? Ich glaube, daß auch wenn wir von diesen Formen mit dem scharfen Spiranten ausgehen, eine Etymologie möglich ist, und zwar eine, wobei *pl-* aus *dl-* hergeleitet wird. Ich möchte idg. *dle-k-* oder *dle-q-* zu lat. *dolus* 'List, Täuschung', osk. *dolom*, *dolud* 'dolum, dolo', gr. δόλος 'List', an. *tdl* 'Betrug', ahd. *zāla* 'Nachstellung, Gefährdung' stellen. Die Begriffe 'Betrug, List, Nachstellung, Gefahr' sind, wie aus Zusammenstellungen wie got. *ferja* 'Nachsteller', hd. *gefahr*, lat. *periculum* 'Versuch, Gefahr' hervorgeht und wie ein jeder es auch ohne solche Beispiele fühlt, nahe verwandt, und was die Gestalt der verlängerten Basis anbetrifft, möchte ich auf idg. *ple-k-* (wovon gr. πλέκω, lat. *flecto* 'flechte', *plico* 'falte', ahd. *flēhtan* 'flechten', abg. *plesti* 'ds.') neben *pel-* (wovon alb. *pal'e* 'Falte', gr. διπλόος, lat. *duplus* 'zweifach', russ. *pelená* 'Windel' und die erweiterte Basis *pel-t-*, worüber vgl. u. a. Falk-Torp in Fick⁴ III, 238, Feist Et. Wb. d. got. Spr. 75) hinweisen.

Es kommt mir nicht unmöglich vor, daß die Basis *dle-k-* (bzw. *dle-q-*) auch in einem andern Sprachzweig vorliegt, und zwar in dem italischen. Nach meiner Ansicht stimmt die Sippe von *lacio* 'locke' semantisch besser zu derjenigen von *dolus* als zu *laqueus* und seinen Verwandten; vgl. Paul. Fest. *laciit decipiendo inducit*. *Lax enim fraus est* und *laciit inducit in fraudem*, — und auch formell liegt es näher, das *c* nicht aus *qu* herzuleiten. Was das lat. *a* statt *e* betrifft, es ist nicht auffälliger als dasjenige von lat. *rapio* 'raffe, ergreife hastig, raube', das nicht von gr. ἐρέπτουμαι 'rupfe, reiße ab, fresse', lit. *aprepti*, *aprepėti* 'fassen, ergreifen' usw. (s. Walde s. v.) getrennt werden darf. Wenn sowohl ags. *pleoh* und *pléon* wie lat. *lacio* alt sein sollten, hätten von der Basis *dlek-(q)* im Idg. ein Nomen **dléko-* (*q*) 'Gefahr, Nachstellung, List' und zwei Verba **dlékō* (*q*) 'bin in Gefahr' und **dlékjō* (*q*) 'bringe in Gefahr, induco in fraudem' bestanden.

19. *Pfriem*.

Neben germ. **preuman-*, worauf mhd. *pfrieme*, mnd. *prēme*, mnl. *prieme* 'Pfriem' zurückgehen, hat ein Stamm **preuna-* bestanden, der in mnd. *prēn* (auch *prēne*, das, wenn es ein altes Wort sein sollte, germ. **preunan-* voraussetzt) 'Pfriem', ags. *préon* 'Pfriem, Nadel', an. *prjónn* 'Stricknadel' vorliegt. Hierbei das Verbum **priunian*, mnd. *prünen* (*ū*) 'schlecht, grob und eilig

zusammennähen; den Schweinen einen Ring durch die Nase ziehen (Schlesw.).'

Falk-Torp haben Etym. Ordb. 2, 73 s. v. *pren* die Formen mit *m* durch eine ähnliche Assimilation erklären wollen als ahd. *piligrīm* 'Pilger' und *pfrūma* 'Pflaume'. Obgleich diese Wörter dadurch, daß sie in allen germ. Sprachen, wo sie entlehnt worden sind, *m* haben, nicht auf eine Linie mit *pfriem* gestellt werden dürfen, wäre eine ähnliche Assimilation auch auf beschränkterem Gebiete gewiß möglich. Nötig ist aber die Annahme nicht und gegen dieselbe spricht noch der Umstand, daß augenscheinlich das Nomen mit *m* ein schwacher, dasjenige mit *n* ein starker Stamm gewesen ist.

Vielleicht möchte jemand das Nebeneinander von **preuman-* und **preuna-* so erklären, daß er **preuna-*, idg. **breuno-* aus **breumno-* herleitete und in **breu-mon-* und **breu-mno-* Bildungen mit verwandten Formantien erblickte: ebensogut aber können wir von **breu-mon-* und **breu-no-* ausgehen. Eine dritte formantische Variante könnte noch im Worte *pryel* vorliegen, das der Clever Teuthonista (1477) als Synonym von *mort-pryem* auführt und durch 'sica' übersetzt: es setzt ein urgerm. **preula-* voraus.

Eine Ableitung von derselben Wurzel *breu-*, die etwa 'scharf sein, zugespitzt sein' oder vielmehr 'stechen, stoßen' bedeutet haben wird, möchte ich in serbokroat.-ksl. *brutō* 'clavus', bulg. *brut* 'eiserner Nagel' erblicken, die Berneker Etym. Wtb. 90 unter dem Stichwort *brutō* anführt, ohne eine befriedigende Etymologie geben zu können.

Weiter könnte man aus der Wurzel *breu-*, *brū-* die längere *breu-q-*, *brū-q-* herleiten, wozu die bei Leskien Ablaut 31 (293) aufgeführte Sippe von lit. *brukù*, *brūkti* 'einzwängen' gehört; an die Bedeutung der germ. Wörter erinnert lett. *brauklis*, *braukts* 'hölzernes Messer zum Flachsreinigen'. Ich gestehe aber gerne, daß diese Kombination sehr unsicher ist, aber soviel ich weiß ist bisher keine bessere Etymologie für die baltische Sippe gegeben worden.

Berneker stellt Etym. Wtb. 93 russ. *brykdt'* 'ausschlagen', poln. *brykać* 'übermütig sein, toben; ausschlagen', dial. 'davonfliegen von nicht getroffenen Vögeln', *bryknać* 'davonlaufen' zu balt. *bruk-*. Die Bedeutung dieser slav. Wörter gestattet ebensogut die Annahme, daß die ganze Sippe jung und lautnach-

ahmend sei: vgl. die russ. Interjektion (beim Ausschlagen) *bryk*. Andererseits aber gibt die ebenfalls von Berneker herangezogene ablautende Form russ. *brukát* 'mit den Hinterfüßen ausschlagen, mit den Hörnern stoßen, einen Stoß mit der Faust versetzen', die kaum von *brykát* usw. getrennt werden darf, der Herleitung sowohl der slav. wie der balt. Wörter von einer Basis *breuq-* 'eine stechende, stoßende, schlagende Bewegung machen' eine gewisse Stütze. Berneker macht noch besonders auf die lit. Interjektionen *bríáukszt*, *brúkszt* bei 'werfen, schnell hineinfahren, über — hinfahren' aufmerksam; Beispiele des Gebrauches gibt Leskien IF. 13, 188.

Weiter könnte noch zu der von mir aus *breu-q-* hergeleiteten Basis *breuq-* das griech. Zeitwort βρῦκω 'ich beiße' gehören. Wenn lat. *broccus* 'mit hervorstehenden Zähnen, raffzähmig' richtig hiermit verknüpft wird (vgl. Walde s. v., Boisacq s. v. βρῦκω), brauchen wir bei dieser Etymologie kein umbrosamn. *b* aus *g*^z anzunehmen.

20. Germanische Verwandte von slav. *breda*.

Zu gemeinslav. *breda*, *brešti* 'waten', lit. *brėdù*, *brėšti* 'ds.' stellt Berneker, Slav. etym. Wtb. 83 folgende russ.-poln. Wortsippe: russ. *bred* 'Irrereden, Phantasieren', *brédni* Plur. 'Albernheit, Faselei', *brédit* 'Unsinn schwatzen, phantasieren'; dial. *bredá* 'Schwätzer, Narr'; wruss. *bredná* 'Lüge', *brédzié* 'lügen'; poln. *bredzié* 'schwatzen, plappern', *brednia* 'Geschwätz'; dial. *breda*, *bryda* 'Lüge; schwatzhafter Mensch', *bredny* 'irre'; *u-brdać sobie co* 'sich etwas einbilden'; apoln. *brzedzié*, wohl 'schwatzen'. Gewiß ist diese Zusammenstellung richtig. Wörter wie russ. *brodít* 'langsam gehen, schleichen; umherschweifen', *s-uma-s-brod* 'Wahnwitziger' ('der aus dem Verstand gegangen ist') zeigen, wie die Bedeutungen ineinander übergehen können. Einer ähnlichen Bedeutungsentwicklung begegnen wir bei lett. *bradát* 'waten; mit den Füßen treten; Verkehrtes, Albernnes sprechen'.

Sichere Verwandte außerhalb des Balt.-Slav. sind nicht bekannt: die Verknüpfung mit alb. *breθ* 'hüpfen', Prät. *broða* ist eine unsichere, aber nicht unmögliche Hypothese, die auch möglich bleibt, wenn wir, wie ich vorschlagen möchte, von idg. *brēd-* anstatt *bhrēd-* ausgehen. Ich setze *brēd-* an, weil wir dann eine große Anzahl germanischer Wörter heranziehen können. Zuerst erwähne ich eine Gruppe von Wörtern, die nicht die

ursprüngliche sinnliche Bedeutung, sondern eine sekundäre Bedeutung haben, welche sich mit derjenigen der oben zitierten slav. Wörter nahe berührt.

In erster Linie möchte ich mnd. mnl. *prāten* 'reden, schwatzen' heranziehen, wofür wir angesichts des ostndl. (geldr.) *prātŋ*, westf. *prāteln* eine Grundform mit wgerm. *ā*, germ. *ē* und nicht mit *ǣ* annehmen müssen. Dieselbe Bedeutung hat das erst seit dem 15. Jhrh. vorkommende engl. *to prate*. Mit Schwundstufenvokalismus gehört mnd. *proten*, *protelen*, mnl. *proten* 'schwatzen, plaudern', mnl. *protelen* 'murren, brummen' hierher.

Andere Wörter schließen sich semantisch an poln. dial. *breda*, *bryda* 'Lüge', wruss. *brednú* 'ds.', *brédzić* 'lügen' an: an. *pretrr* 'Kniff, Betrug', *prettugr*, *prettótr* 'listig, betrügerisch', ags. *prætt* 'Kniff, Betrug', *prættig* 'listig, betrügerisch', mnl. *perte* 'Kniff' (aus *pratte*, welche Form Kiliaen, ± 1600, neben *perte* erwähnt). Mnd. *pratte* bedeutet 'Trotz, Eigensinn', welche Bedeutung uns an poln. *u-brdać sobie co* 'sich etwas einbilden' erinnert. Wenn wir noch mehr Formen heranziehen, begegnen wir einer solchen Menge von untereinander verwandten Bedeutungen, daß wir kaum bestimmen können, welche die Grundbedeutung gewesen ist. Zuerst erwähne ich engl. *pretty*, das im Wörterbuche von Murray aus ags. *prættig* hergeleitet wird, obgleich darauf hingewiesen wird, daß der Vokalismus und die Geschichte des Wortes nicht ganz klar sind: die Bedeutung soll sich von 'deceitful, tricky' über 'cunning, clever, skilful, admirable, pleasing, nice' zu 'pretty' entwickelt haben. Mnl. *pertich* bedeutet 'munter, fix', Kiliaen verzeichnet ein flämisches *pertigh* 'argutulus, fallax', in den jetzigen fläm. und Antwerper Dialekten kommt *pertig* mit denselben Bedeutungen 'eigensinnig, trotzig, launisch' vor, die mnd. *prattich* hat. Außerdem bedeutet es in Antwerpen 'in schlechter Laune', in Flandern 'hübsch, schön, anmutig, fix, munter'. Weiter erwähne ich noch das mnd. Zeitwort *pratten* 'trotzen, reizbar sein, maulen', das Kiliaen auch als niederländisches Wort verzeichnet, mit der Übersetzung 'ferocire, tollere animos, superbire'. Hieran schließt sich das ebenda erwähnte Adj. *prat* 'fastosus, feroculus, arrogans, audaculus' an, das im jetzigen Niederländischen noch existiert. Das ebenfalls hierhergehörige ndl. Subst. *pret* bedeutet 'Vergnügen'.

Natürlich will ich nicht behaupten, daß die übertragenen Bedeutungen der von der idg. Basis *bred-*, *brod-* gebildeten

Wörter alle oder größtenteils auf die idg. Periode zurückgehen. Jedenfalls aber wird die Wurzel *bred-*, *brod-* schon früh eine solche Bedeutung gehabt haben, die bei den Ableitungen von derselben solch eine reiche Fülle von Bedeutungen hervorrufen konnte. Es liegt hier ein ähnlicher Fall vor wie bei der von Lidén Armenische Studien 83 ff. besprochenen idg. Basis *ers-*, wozu u. a. as. *irri*, ags. *ierre* 'zornig', ai. *irasyā* 'Übelwollen', *īrṣyati* 'ist eifersüchtig', av. *ərəši-* 'Neid', arm. *heṛ* 'Zorn, Neid, Unwille; Streit, Zank, Hader' und — mit einer an russ. *brodit'* 'umherschweifen' erinnernden Bedeutung — got. *airzeis* 'πλανώμενος', ahd. *irri* 'verirrt; unsicher, schwankend', ags. *ierre* 'verirrt', lat. *errāre* 'irren' gehören. Von derselben Wurzel stammt auch arm. *eṛam* 'sieden, wallen, vom Wasser; in unruhiger Bewegung sein, von Meer und Wind; von Gewürm wimmeln, kribbeln; entflammen, sich entzünden; blitzen'; vom Gemüt: 'leidenschaftlich erregt sein, eifrig werden oder sein; zornig werden, zürnen'; die Zusammensetzung *zeṛam* hat außer vielen anderen Bedeutungen auch diejenige von 'sich umherbewegen, schwimmen', die von 'umherirren' wenig verschieden ist. Die Grundbedeutung von idg. *ers-* war 'in unruhiger Bewegung sein'. Welche Bedeutungen sich daraus schon in der indogerm. Zeit entwickelt haben, läßt sich nicht nachweisen, und es hat keinen Zweck, einen solchen Nachweis zu versuchen. Es versteht sich aber von selber, daß sich bei Wörtern, die von einer Basis mit dieser Bedeutung gebildet worden sind, sehr rasch neue Bedeutungen herausbilden können, sobald sie in bezug auf verschiedene Gegenstände, in bezug auf körperliche oder geistige Bewegungen gebraucht werden.

Ein schönes Beispiel das zu zeigen ist ein verhältnismäßig junges, erst aus dem Mnd. und Mnl. bekanntes Wort, das sehr rasch eine weite Gebrauchs- und Bedeutungssphäre bekommen hat. Mnd. *bīster* bedeutet 'umherirrend, vom rechten Wege abweichend, ins Wilde gehend', in übertragener Bedeutung 'verwildert, verwirrt, verkommen, unzüchtig; elend, schlecht'. Im jüngeren Ndd., im Ndl. und in anderen Sprachen, worin das Wort entlehnt worden ist, hat sich die Anzahl der Bedeutungen noch vermehrt. Ursprünglich bedeutete es 'aufgeregt umherlaufend', denn es gehört zur Sippe von ahd. *bīson* 'umherrennen, wie von Bremsen geplagtes Vieh' (vgl. Kluge ⁷ s. v. *Biese*, Weigand ⁵ s. v. *biesen*); die Wurzel *bīs-* ist alt — sie geht auf idg. *bhīs-* zurück,

wovon auch ai. *bhiṣāyate* 'schreckt, schüchtert ein' gebildet ist (vgl. u. a. Uhlenbeck s. v.); 'aufgeregt umherlaufen' ist, wie aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, nicht die älteste Bedeutung der idg. Wurzel: um die Bedeutungen von mnd. *bīster* zu erklären, dürfen und können wir aber von keinen älteren Wurzelbedeutungen ausgehen.

Eine Bedeutung 'umherlaufen, umherirren' müssen wir auch für germ. *pret-*, *prat-*, idg. *bred-*, *brod-* annehmen. Ob es die älteste Bedeutung der Wurzel ist, läßt sich kaum bestimmen. Nötig ist das natürlich nicht. Die slav.-balt. Bedeutung 'waten' hat sich vielleicht aus 'durch etwas hindurch zu kommen versuchen' entwickelt. In diesem Falle aber wäre es kaum zu entscheiden, ob diese Bedeutung auf 'umhergehen' zurückgeht oder ob letztere umgekehrt aus 'sich einen Weg durch etwas suchen' hervorgegangen ist. Ich bin auf den Gedanken gekommen, daß idg. *bred-* etwa 'durch etwas hindurch zu kommen suchen' oder 'sich oder etwas anderes durch eine dichte Masse hindurcharbeiten' bedeutet hat, weil ich meinte, auf diese Weise mit slav. **breda* auch ein germ. Wort mit einer konkreten Bedeutung verknüpfen zu können, und zwar das ndl., außerhalb der dialektischen Sprache kaum bekannte Verbum *portelen* 'den Käse pressen, kneten'. Es ist wohl eine Ableitung von **porten*, womit das in einem mnl. Glossar vorkommende *perten* 'colostrare' identisch sein kann: denn aus der Lautgruppe *re* (und *ri*) entwickelte sich, wenn Metathesis eintrat, in einigen Dialekten *or*, in anderen *er*, *ar*; vgl. ndl. *barsten*, dialektisch und mnl. auch *borsten*, *bersten*, aus **brestan*, *persen*, dialektisch und mnl. auch *parsen*, *porsen*, aus *pressen*.

Eventuell könnte man auch noch westf. *prött*, *prütt* 'Kaffeedrost', ndl. *prut* 'ds.', fries. *prot* 'dicker Brei' heranziehen. Von einer Basis, die '(sich) durch eine dicke Masse hindurcharbeiten' bedeutet, kann ein Nomen gebildet worden sein, das eine dicke Masse bezeichnet; vgl. das lit. Subst. *bradà*, das nicht bloß 'das Waten', sondern auch 'die Pfütze' bedeutet.

21. Raden.

Der Pflanzennamen *raden*, ahd. *rāto* 'lolium, zizania', as. *rādo* 'ds.', ndl. *raai* 'galeopsis ladanum', germ. **rēdan-*, wozu mit andern Formans die von Weyhe PBrB. 30, 61 erwähnten ags. Formen *redisnae* (Ep.), *raedinne* (Corp.) 'bacidones' gehören, könnte vielleicht von der idg. Basis *eredh-* 'wachsen, entstehen' gebildet

sein, wozu abg. *rasti* (**ordh-tēi*) 'wachsen', *rodŭ* 'Geburt, Geschlecht', vermutlich auch ai. *ṛdhyati*, *ṛdhāti*, *ṛdhnóti*, *ṛṇádđhi* 'gedeiht, gelingt, macht gelingen, bringt zustande' und arm. *ordi* 'Sohn' gehören. Vgl. Pedersen KZ. 39, 360, dessen weitere Verknüpfung mit ai. *rādhnóti* 'bringt zustande', an. *ráða* 'raten', got. *rodjan* 'reden' mir allzu problematisch vorkommt.

Was die Bedeutung des germ. **rēdan-* usw. betrifft vgl. die zahlreichen slav. Namen von Pflanzen und Kräutern, die von der Wurzel idg. *bhū-*, slav. *by-* gebildet worden sind. Eine große Anzahl findet man bei Berneker Et. Wb. 112f.

Ob wir neben *eredh-* auch *erēdh-* anzunehmen haben, läßt sich kaum entscheiden. Die germ. Formen könnten auch *vrddhi*-Vokalismus haben. Eventuell könnte man germ. **rēdan-* auf eine ähnliche Weise beurteilen wie ai. *ṛājan-* 'Herrscher, Beherrscher', das sowohl wenn wir es für eine indisch-iran. Bildung halten als wenn wir es auf idg. **rēgen-* zurückführen, als eine Ableitung vom Wurzelnomen **rēg-* aufgefaßt werden muß. Vgl. Brugmann Grundr. II², 1, 295f.

Eine langvokalische Basis wäre wahrscheinlich, wenn zu derselben Basis auch das germ. **rōdō(n)-*, ahd. *ruota* 'Rute, Gerte, Stange, Meßstange', as. *rōda* 'Stange, Kreuz', afries. *rōde* 'Galgen', ags. *ród* 'Kreuz', an. *róða* (in *hjaln-róða*) 'Stange' gehörte, das ursprünglich die Bedeutung 'Ast, Zweig, Pflanzstengel' gehabt haben kann: im Mnl. kommt *roede* in dieser Bedeutung sehr oft vor und Verdam erwähnt in seinem Mnl. Wb. dieselbe sogar an erster Stelle.

Wenn wir germ. **rōdō(n)-* zur idg. Basis *erēdh-* 'wachsen' stellen, wird auch die Verknüpfung von lat. *rāmus* 'Ast, Zweig' aus **rādh-mo-s* mit diesem germ. Worte wahrscheinlicher, als sie bisher war: jetzt können wir bei dieser Kombination in *rāmus* eine semantisch und formantisch vollständig klare primäre Ableitung erblicken. Durch den abweichenden Vokalismus des lat. Wortes wird diese Etymologie nicht widerlegt; vgl. z. B. got. *slepan*: lat. *lābē*, germ. *stē*, wgerm. *stā*:- lat. *stā*-, urgr. *στα*-. Evtl. könnten wir auch eine Grundform **rēdh-mos* annehmen. Ich gestehe aber, daß die u. a. von Walde angenommene Verwandtschaft von *rāmus* mit *rādīx* (*wr-*) auch möglich ist.

22. Ahd. *rāmēn*.

Ahd. *rāmēn* 'nach etwas trachten, streben, zielen', mnd. mnl. *rāmen* 'zielen auf, ins Auge fassen, zu treffen, zu erreichen

suchen; treffen, erreichen; mutmaßen; beschließen, bestimmen⁷ wird gewöhnlich zur idg. Wurzel *rē-* gestellt, worüber vgl. Walde s. v. *reor*. Diese Etymologie findet man u. a. bei Walde a. a. O. und bei Falk-Torp in Ficks Vgl. Wtb. ⁴III, 331.

Da müßte das *m* also formantisch sein. Nun gibt es aber, soviel wir wissen, eine erweiterte Wurzel *rē-m-* sonst in keinem Sprachzweige. Auch möchte ich nicht, wie Falk-Torp und offenbar auch Walde es tun, von einem germ. Substantiv **rē-ma-*, idg. **rē-mo-* mit einem stammbildenden Suffixe *-mo-* ausgehen, denn 1. kommt ein Nomen *rām* erst im Mhd. und Mnd. vor, während das Zeitwort *rāmēn* im Ahd. gar nicht selten ist, 2. hätten wir neben **rē-mo-* ablautendes **rō-mo-* anzunehmen, um eine befriedigende Erklärung für as. *rōmon* 'streben' zu gewinnen, worin Holthausen As. Elementarb. 14 richtig eine mit ahd. *rāmēn* ablautende Form erblickt. Es kommt mir aber vor, daß wir bei der Rekonstruktion dieser Nomina **rē-mo-* und **rō-mo-*, deren Existenz sonst durch nichts wahrscheinlich gemacht wird, jeden Boden unter den Füßen verlieren.

Auf festerem Boden stehen wir, wenn wir für ahd. *rāmēn*, as. *rōmon* von der idg. Basis *rem-* 'stützen' ausgehen, wozu ahd. *rama* 'Stütze, Säule', ir. *fo-rimim* 'setze, lege', lit. *remù, reñti* 'stützen' gehören. Wegen der Bedeutung vgl. lat. *nitor* 'stütze mich, stemme mich, klettere, strebe'. Ein intransitives 'stütze mich' ist wohl auch die Grundbedeutung der allgemein zu dieser Sippe gestellten Zeitwörter lit. *rìmtu, rìmti* 'ruhig werden', ai. *rámate* 'steht still, ruht, ergötzt sich', woran sich weiter got. *rimis* 'Ruhe', griech. ῥῆμα 'ruhig, sanft, leise' anschließen.

Eine ähnliche Formation wie ahd. *rāmēn* ist ahd. *frāgēn*, as. *frāgon* 'fragen'. Das selber im Aussterben begriffene as. *rōmon* könnte vielleicht von einem schon vorhistorisch untergegangenen Wurzelnommen germ. **rōma-* hergeleitet werden.

Im Awfries. kommt *rammia, ramia* 'überlegen, beschließen, anstiften' vor. Ich glaube nicht, daß wir hierin eine dritte Ablautform **ramōn* (für älteres *-ēn*) erblicken müssen. Vielmehr möchte ich dieses *rammia, ramia* mit Van Helten IF. 7, 332 f. als eine durch friesische Vokalkürzung entstandene, dem ahd. *rāmēn* entsprechende Form betrachten.

Haag.

N. van Wijk.

Zur litauischen Wortkunde.

1. *tatokas*, preußisches *tallokinikis*.

Im Archiv für sl. Phil. 20, 486 hatte Brückner das preußische Wort auf eine Entlehnung aus dem Polnischen zurückgeführt: "Das Scharwerk, zu welchem der freie Grundbesitzer und Bauer verpflichtet war (z. B. sechs Tage heuen u. ä.) hieß poln. (masovisch) *ttoka*". Da das Wort im preuß. Vokabular mit 'vri^{er}' (in der Wortreihe, wo es steht, als 'freier Mann' aufzufassen) erklärt wird, wäre der Bedeutungsübergang: *tallokinikis* der zu einer *ttoka* verpflichtete freie Bauer, danach 'Freier' überhaupt. Brückner macht sich selbst den Einwand, daß eine Prutenisierung des slav. Wortes ein **talkinikis* erwarten ließe, wie *waldirico* 'Ritter' aus poln. *włodyka* umgebildet ist. Die Berufung auf preuß. *salowis* 'Nachtigall' hebt die Schwierigkeit nicht, denn dies kann nicht aus dem poln. *stowik* entlehnt sein, sondern nur aus dem russ. *solovėj*. Nun läßt zwar Trautmann Die altpreuß. Sprachdenkmäler S. 445, das preuß. *tallokinikis* eine Ableitung eines aus dem russ. *tolóka* entlehnten Wortes sein, das lit. *talkà* lautet. Beide Wörter bedeuten eine Gesellschaft von Nachbarn oder Freunden, die auf Bitte eines Bauern ihm freundschaftlicher Weise bei einer Arbeit, Hausbau, Ernte u. a., helfen. Einer, der daran teilnimmt, heißt russ. *toločínin*, lit. *talkiniñkas*; wie dies lit. Wort wäre denn auch das preußische gebildet. Allein wie soll dabei die Bedeutung 'ein freier Mann' herauskommen? Sehr weit hergeholt wäre es, wenn die freiwillige Beteiligung an einer solchen Arbeitsgenossenschaft, die gar keine dauernde Einrichtung ist, zur Grundlage der Benennung freier Leute geworden wäre. In der neueren litauischen Literatur findet man *talkiniñkas* in der ganz natürlichen Bedeutungsentwicklung 'Helfershelfer, Bundesgenosse'.

Ich hatte Bild. der Nom. 514 vermutet, der Verfasser des Vokabulars habe das Wort falsch eingereiht, es sei *vri^{er}* nicht als homo liber, sondern als *vri^{er}* (procus) zu verstehen, und erinnert an das lit. *talokas*, worauf schon früher Bezzenberger GGA. 1874, S. 1249 hingewiesen hatte. Dies Wort hatte ich damals nur aus Szyrwid's Dict. notiert: "Dorosla corká. Matura virgo(ginis), nubilis filia. *Tatokas*". Es war mir etwas verdächtig,

weil es als Maskulinum eine weibliche Person bezeichnet. Das Wort ist aber noch weiter nachweisbar. Es steht bei Mielcke DLWb. unter 'vollwachsen' (S. 520a): 'vollwachsen, užaugęs, usi, partic. 2. Talókas, ka, Subst. mob.'. Vielleicht hat Nesselmann, (Wb. S. 88a: "talokas, a erwachsen, mannbar. *Taloka merga*, ein mannbares, heiratsfähiges Mädchen") das Wort daher, behandelt es aber, jedenfalls gegen die Angabe Szyruids und Mielckes, als Adjektiv. Wiederholt kommt das Wort bei Bretkun vor, Postilla II, 509: (es ist die Rede davon, was der Mensch nach seiner Geburt alles durchzumachen hat, dann heißt es) *uszaugintas* (*kaczei wargei*) *ikki iaunikaicziu alba taloku tur sunkei dirpti* "erwachsen (wenn auch nütlich) bis zu Jünglingen oder *taloku* muß er schwer arbeiten"; *talokas* oder *taloka* (das Genus ist aus dem Gen. plur. nicht zu erkennen) kann als Gegensatz gegen *jaunikaitis* nur 'junges, erwachsenes Mädchen' bedeuten. Ferner in Bretkuns handschriftlicher Bibelübersetzung (1590 vollendet) liest man: *talok?* (j Abbreviatur für -as), im Text übergeschrieben über *merga*, 1. Mos. 24. 14; *graszumi taloku* Randglosse zu *graszi merga* 24. 16; *taloks* Randglosse zu *merga* 24. 28; *taloką* übergeschrieben über *merga* 24. 57. An allen Stellen ist von einem erwachsenen, mannbaren Mädchen, der Rebekka, die Rede (Luther hat überall 'Dirne'). Vielleicht kommt das Wort bei Bretkun noch öfter vor; ich habe die Handschrift nur kurze Zeit in Händen gehabt und nicht weit hinein lesen können. Jedenfalls steht *talokas* als litauisches Wort in Form (Mask. bei feminaler Beziehung) und Bedeutung fest. Daß es kein Scherzwort ist, wie Kurschat LWb., der das ihm unbekannte Wort einklammert — er hat es aus Nesselmann — und mit 'groß, lümmelhaft, mannbar' übersetzt, ergeben die oben angeführten Stellen. Nun heißt litauisch *mėrginti-s* mit einem Mädchen (*mergà*) im Brautverhältnis stehen, *su-si-mėrginti su* . . . in ein solches Verhältnis treten mit . . . (s. Kurschat LWb.); *mėrgininkas* (ich habe die Betonung so in der Erinnerung, will sie aber nicht für sicher ausgeben, Kurschat verzeichnet es nicht) 'einer, der sich mit Mädchen abgibt', jetzt etwas verächtlich 'Mädchenjäger, Courmacher' (wie *mergiszius*). Denkt man sich von *talokas* eine gleiche Bildung, so wäre sie **talokininkas*, und das könnte ganz wohl bedeuten = einer, der sich um ein erwachsenes Mädchen (*talokas*) zu tun macht, also auch 'Freier' (*procus*). So dürfte meine Vermutung Bild. d. N. a. a. O. doch vielleicht haltbar sein.

Woher Nesselmann seine Nebenformen *telokas*, *talekas* hat, weiß ich nicht. Das lettische *tel'aks* (palatales *l'*), an das Bezzenberger GGA. a. O. erinnert, daneben *tal'unika* 'ein roher Mensch' (Ulmann LeWb.) hat schwerlich etwas mit dem lit. Wort zu tun.

2. *tj̃m̃ bālñelis*.

Was in diesem der litauischen Dainasprache sehr geläufigen Ausdruck die nähere Bestimmung *tj̃m̃* zu *bālnas*, *bālñelis* (Sattel) eigentlich bedeutet, ist unklar. Es wird vom Volke und seinen Liedersängern offenbar nicht mehr verstanden. Das zeigt u. a. die sehr veränderliche Gestalt dieser Formel. Neben *tj̃m̃* (Gen. pl.) b. gibt es: *tj̃mo* (Gen. sg.) *bālnas* (Fortunatov-Miller Lit. Nar. P. Nr. 34, Str. 6); *tj̃mas bālnas*, z. B. Juškevič, Liet. Dainos Nr. 466, Str. 4), wo also *tj̃mas* als Adjektiv behandelt ist, vgl. dazu *tj̃moje bālnūžie* (= *tj̃mojo bālnūžio*) Gen. sg. (Leskien-Brugmann Lit. Volksl. u. M. S. 32, Nr. 48, Str. 1); mit dem wirklichen Adjektiv *tym̃inis bālnūželis* z. B. Juškevič, Liet. svodb. dainos Nr. 75, Str. 3 und öfter; das Deminutiv dieses Adjektivs wieder halb substantivisch geworden: *bālnūželis tym̃iñelis*, ebenda Nr. 1042, Str. 4, *bālnūželis m̃ānu* (= *m̃āno*), *tym̃iñelis m̃ānu* Jušk. Liet. dainos Nr. 988, Str. 6, vgl. dazu auch *tym̃elis bālñelis* Jušk. Svodb. dainos Nr. 253, Str. 2, Lesk.-Brugm. S. 123, Nr. 49, Str. 4, wo als Varianten angegeben sind *tym̃inis* und *tym̃inio*, dies Gen. sg. wie von einem nicht vorhandenen Subst. *tym̃inis*. Endlich wird *tj̃mas* als 'Sattel' gebraucht, z. B. *žirg̃ėlj̃i tym̃ū bālñojau* Jušk. Svodb. rēda, S. 80, ebenso Svodb. dainos Nr. 277, Str. 2.

Die Angaben über die Bedeutung sind sehr schwankend. Nesselmann Wb. S. 165a gibt an: "nach M(ielcke) soll es einen Sattel von braunem Leder bedeuten" (ich finde die Stelle bei M. nicht; Kurschat LDWb. hat es wieder aus Nesselmann); Schleicher Glossar s. v.: "*tj̃mas*, nur mit *bālnas* verbunden und nur der Dainasprache eigen, jetzt überall unverständlich. Da auch *tym̃ū bālnas* vorkommt, so scheint es wohl ursprünglich entweder *tj̃mas* Fleck oder wahrscheinlicher *tj̃mas* Safran (Ness.) zu sein und *tym̃ū bālnas* also entweder einen gefleckten oder safrangelben Sattel zu bedeuten." *Tym̃as* 'Safran' gibt Nesselmann aus handschriftlichen Wörterbüchern an; bei Lalis, Liet. ir angl. kalbų žodynas, ist *tymo bālnas* übersetzt mit "saddle made of saffron leather", also aus safrangefärbtem Leder, wohl nur geraten, nicht aus lebendigem Gebrauch übernommen. Bezzen-

berger BB. 23, 313 gibt eine ihm von Jurkschat mitgeteilte Erklärung: "mit Ziernägeln bunt, bzw. in Form von Figuren beschlagener Sattel"; bei Fortunatov-Miller a. a. O. Nr. 14, Str. 6 wird *tymenis* (= *tyminis*) *balnuželis* übersetzt mit *crětnoje sědlyško* = buntes Sättelchen. Ich glaube, daß 'bunt, gefleckt' die richtige Übersetzung ist und daß *tjmy* der Gen. pl. zu dem bekannten *tjmai* 'Masern' (Krankheit) ist, Nesselmann gibt dazu auch den Singular *tjmas* 'Maserfleck' an; die Zusammensetzung *tjmnězei*, durch Assimilation *tjnězei*, heißt eigentlich 'Masernkrätze' (*nězaĩ* Krätze). *Tjmas* wird die allgemeine Bedeutung 'Fleck' gehabt haben und ist in dieser bewahrt in der Formel *tjmy balnas*, später ist *tjmai* beschränkt auf eine Flecken mit sich bringende Krankheit, so daß man *tjmy balnas* nicht mehr damit verbinden konnte und die Bedeutung vergaß, wobei dann allerlei oben angegebene Umbildungen der Form vor sich gingen. Schleicher hatte recht, wenn er als eigentliche Bedeutung vermutete 'gefleckter Sattel'. Ob es ein Wort *tjmas* = Safran gegeben hat, könnte erst durch Untersuchung der Quellen Nesselmanns entschieden werden. Erinnern möchte ich noch an *timinēliu mēdis* bei Mielcke DLWb. 'Korkholz' (Kurschats *timinēliu mēdis* ist daraus entnommen). Wenn es *tyminēlis* zu lesen ist, könnte der Kork benannt sein nach der porösen, fleckigen Oberfläche.

Leipzig.

A. Leskien.

Über kirchenslavisches (altrussisches) *serša* 'Hornis'.

Im Rocznik sławistyczny II, 4 kommt Zubatý auf die Nominativformen der slavischen *n*-Stämme zu sprechen. Er findet außer den bekannten Formen auf *-y-* und *-en-* (*kamy*, *kamena*) auch eine auf *-a* = idg. *-ō*. Ob es zutrifft, daß diese Nominativform anzusetzen ist bei den Partizipien präs. auf *-a*, die in verschiedenen älteren slavischen Sprachen vorkommen, will ich hier nicht untersuchen. Zubatý führt aber auch ein Substantiv an, ein kirchenslavisch-russisches *serša*, auf das er schon einmal früher im ASPH. 15, 502 hingewiesen hatte, mit Verweisung auf das in Miklosichs Lex. Pal. stehende *srōša*. Die Kenntnis des Wortes stammt wohl in beiden Fällen aus Miklosichs Wörterbuch. Ich möchte darauf hinweisen, daß das Wort sehr zweifelhaft ist. Bei Miklosich steht: "*srōša* [das ist nur die von

ihm altslovenisierte Lautgestalt] f. *срѣзъ vespa serša* op. 2. 2. 266; *serša trutz* (recte *trudъ*) *pšelino jasto* antch." Aus der Art des Zitierens könnte man schließen, das Wort käme zweimal vor; es ist aber ein *ἅπαξ λεγόμενον*, und zwar aus einer und derselben Stelle des slav. Pandectes Antiochi. In einer Handschrift aus dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrh. lautet die betreffende Stelle, mitgeteilt in Opisanie slavj. rukopisej mosk. sinodal'noj biblioteki II. 2 S. 266: "*serša trutz trudъ bčelino jasto*". Miklosich gibt das, obwohl er s. v. *trutz* dieselbe Stelle zitiert, nicht so wieder, da er *trudъ* ausläßt und meint, *trutz* sei ein Versehen für *trudъ* (doch s. u.). In einer älteren, und zwar der ältesten bekannten Handschrift desselben Werkes, die ins 11. Jahrhundert gesetzt wird, lautet der Satz, angeführt bei Sreznevskij, Materialy dl'a slov. drevne-russk. jazyka s. v. *trutz*: *trutz trudъ bčelino jasto* (ή *срѣκη* [spätere Form für *срѣзъ*, neugr. *срѣка*] τοὺς πόνους τῶν μελισσῶν ἐκθίει). Da ist *trutz* = *trutzъ*, eigentlich 'Drohne', die Übersetzung von *срѣκη*, ein *serša* gar nicht vorhanden. Daneben führt Sreznevskij noch aus einer zweiten Redaktion des Pandektes (ohne Angabe der Zeit dieser Handschrift) den Satz in der Form an: *serša trutz pšelino jasto*. Wenn Miklosich diese Fassung vor sich gehabt hat, erklärt sich seine Bemerkung 'recte *trudъ*'. Die Sache wird also so liegen: die älteste Version des griechischen Textes gab *срѣκη* durch *trutz* 'Drohne' wieder. Ein späterer Redaktor setzte, genauer nach dem griechischen Texte, dem *trutz* als erklärende Glosse ein Wort hinzu, das 'Wespe' bedeutet. In allen slavischen Sprachen herrscht dafür die Form, die abg. *sršenz* lauten würde, auch russisch *šeršen'*. Ich pflege in solchen Fällen die Wahrscheinlichkeiten abzuwägen. Bei meiner Anschauung von der Sicherheit solcher in späten Handschriften stehender *ἅπαξ λεγόμενα* kommt es mir viel wahrscheinlicher vor, daß in dem *serša* (*serša*) ein Fehler vorliegt, vielleicht eine falsch gelesene Abbréviation für *sršenz*, als daß es eine Nominativform *serša* gegeben habe. Hätte urslavisch ein solcher Nominativ bestanden, so würde er, da er notwendig als Femininum empfunden werden mußte — Miklosich faßt ihn ja auch so auf — und in die so sehr zahlreichen *α*-Feminina eingerückt war, doch wahrscheinlich in irgend einer Mundart oder in mehreren fortgelebt haben.

Leipzig.

A. Leskien.

Etymologien.

1. Lit. *briaunà*, lett. *brauna*, *brauņa*.

Lit. *briaunà* 'stumpfe Kante', z. B. 'Messerrücken; Rand eines Topfes; Schiffskiel'; (Juškevič, betont *-iáu-*) 'Dachfirst, Ofensims, beinerner Messergriff'; lett. *brauna*, *brauņa* "die beim Häuten (z. B. der Schlangen) oder Auskriechen aus Hüllen (z. B. der Insekten) oder Eiern nachgelassene Haut, Hülle oder Schale; der Helm, mit dem einige Kinder geboren werden; Schuppe, Schorf, Schelfer; Eingeweide" hat Leskien, Ablaut 293 verbunden mit lit. *briaũjũs briaũtis* 'sich mit roher Gewalt vordrängen'. Da später für die baltischen Nomina von einigen Forschern solche Deutungen vorgeschlagen worden sind, die eine Trennung voneinander und auch vom Verbum im Gefolge haben, dürfte es lohnen, auf ihre semasiologischen Verhältnisse etwas näher einzugehen und auch ihre außerbaltischen Beziehungen zu untersuchen. Es wird sich daraus ergeben, daß alle Bedeutungen der Substantiva sich auf die Vorstellung des 'Herausdringens aus einem geschlossenen Raume' zurückführen lassen, die auch bei *briaũtis* sehr gut ursprünglich vorgelegen haben kann. Dabei muß natürlich das Verbum aus der z. B. auch von Berneker Et. Wb. 88 vertretenen Verbindung mit der eine 'unruhige, wallende' Bewegung zum Ausdrucke bringenden Sippe von ahd. *briuwan* 'brauen', ir. *bruith* 'Kochen', lat. *defrūtum* 'Most, Mostsaft' gelöst werden; auch auf die von Johansson, IF. 19, 118 für die lit. Worte vorgeschlagene Verbindung mit ai. *bhārvati* 'zernagt', griech. *παρώ* 'pflüge' mit Bedeutungsentwicklung von 'scharf, spitzig sein', zu 'emporragend, hervortretend, sich erhebend sein' können wir leicht verzichten; vgl. zur Sippe des 'Spitzseins' S. 141f. Ich sehe vielmehr in *briaũtis* im Anschlusse an die bei Fick Vgl. Wb.⁴ 3, 281f. (wo übrigens auch eine Reihe nicht hergehöriger Wörter mit herangezogen wird), ausgesprochene Vermutung einen Repräsentanten der unerweiterten Wurzel zu mhd. *briegen* 'hervorbrechen, aufschwellen (von Knospen und ausschlagenden Zweigen), *broz* 'Keim, Knospe', aisl. *briōta* trs. 'brechen', refl. *briōtask* 'sich aus etwas herauszubringen, zu befreien suchen, sich sträuben, ankämpfen gegen etwas', ags. *brēotan*, *brýsan* 'zerbrechen, zermalmen', engl. *browse* 'neuer Ausschlag, Triebe', nhd.

brūsen 'neue Schößlinge treiben', ir. *brūim* 'zerbreche, zerschlage', kluss. *brost* 'knospe', serb. *bŕst* 'jüngere Sprossen', *bŕstina* 'Laub'.

In lett. *brauna*, *braunia* sehen Wiedemann BB. 27, 245 und Berneker 91 die eines konsonantischen Auslauts entbehrende Wurzelgestalt zu lit. *braũkti* 'streichen, wischen, scharren', ksl. *br̃sñkti* 'schaben, rasieren'. Eine solche liegt, abgesehen von unsicheren Spuren im Germanischen (aisl. *br̃yna* 'wetzen', vgl. Wiedemann a. a. O. 234) wahrscheinlich vor in dem von Berneker nicht erwähnten bulg. *brũlŭ*, part. *brũlũl* 'Früchte vom Baume abstreifen', das schon Miklosich Et. Wb. 22 mit *brũsz* ds. verbunden hat; allerdings ist -l- auch auf -ksl- zurückführbar, und näherer Zusammenhang mit lit. *brũkszm̃is*, *brũkszñis* 'Strich, Streifen', *brukszis* 'Strich, Linie', *brũkszmas* (Juškevič) 'Fahrt' (vgl. lett. *braukt* 'streichen, fahren') möglich. Außerdem könnten mit Rücksicht auf die Bedeutung in russ. *brus* 'Wetzstein; vierkantig behauener Balken', *brusit* 'vierkantig behauen' (= bg. *brũsz* s. oben, serb. *brũsim* *brũsiti* 'wetzen' usw.) auch noch abg. *br̃ṽrno* 'Balken', aisl. *br̃ũ*, gall. *br̃va* 'Brücke' (das Nähere über diese s. bei Berneker 92) hergezogen werden. — Im lettischen Nomen aber kommt nicht ein beliebiges 'Streichen, Streifen' zum Ausdrucke, sondern, soweit es sich um einen Vorgang handelt, ein naturgesetzmäßiges 'Sichentledigen' eines Körpers von einem anderen mit ihm auf natürliche Weise eng verwachsenen, sei es, daß er ihn ganz umgeben hat, oder auch nur an ihm anhaftete; bei der Bedeutung 'Helm oder Bälglein am Kopf, mit dem einige Kinder geboren werden' handelt es sich um einen am Körper haften gebliebenen Rest der ehemaligen Hülle; in der von Wiedemann und Berneker nicht erklärten Bedeutung 'Eingeweide' aber, die bei der bisherigen Deutung ganz isoliert dastand, müssen wir eine Begriffsverschiebung von 'Hüllensprenger', d. h. 'beweglicher Hülleninhalt' zu 'unbeweglicher Hülleninhalt' sehen. Da das Nomen ursprünglich wohl ein Nomen act. war, können wir als letzt erreichbare Bedeutung etwa 'Herauskriechen aus einer Hülle' ansetzen, wobei es sich wohl um den tierischen Werdeprozeß gehandelt haben wird.

Das Gemeinsame der weitauseinandergehenden Bedeutungen von lit. *briaunũ* ist 'Hervorragung', was natürlich nicht nur in vertikalem Sinne verstanden zu werden braucht. Zunächst dürfte das Wort für die emporragenden Teile solcher Dinge verwandt worden sein, die man sich als 'herausdringend (aus dem Erd-

boden), wachsend, werdend, im Bau befindlich (Haus, Dach) vorstellte, deren äußerste Spitze zugleich das Ziel und der Endpunkt des Werdeprozesses war. Später wurde der Ausdruck auch auf solche Dinge übertragen, die man als 'fertige' apperzepte, und zwar wurde es für denjenigen Teil verwandt, der, wenn der Gegenstand in seiner natürlichen Lage oder in Funktion befindlich ist, am höchsten hervorragt, am weitesten entfernt ist, gewissermaßen den Abschluß gegen die Außenwelt bildet und in diametralem Gegensatz zum eigentlichen Begriffsinhalte des Dinges steht. Wiedemanns BB. 27, 233 f. Zurückführung von *bríannà* nebst aisl. *brán* 'Rand' (s. unten) auf eine Wurzel für 'spitz sein' befriedigt semasiologisch nicht; denn das Wort bezeichnet nicht nur einen 'spitzen' First, sondern auch eine 'stumpfe' Kante. Außerdem ist die Existenz der von Wiedemann nach Perssons (Zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation 152 f.) Vorgänge angenommenen *u*-Erweiterung der Wurzel **bher*- 'spitz sein, schneiden, mit einem scharfen Instrument bearbeiten' keineswegs nachgewiesen. Es ist interessant, daß Wiedemann keinen einzigen von Perssons Repräsentanten dieser Wurzelgestalt namhaft macht, dagegen für die von ihm im Verlaufe desselben Aufsatzes 227 f., 234, 244 f. behandelten Perssonschen Worte (mhd. *briegen*, ags. *brýsan*, ksl. *br̥snąti*, *br̥selz*, lit. *braũkti* und deren Anhang) diese Auffassung nicht verwertet. Aus eigenem Antriebe führt er nur noch das lautlich mehrdeutige lett. *brūds* 'Dachfirst' an, das wegen seiner uncharakteristischen Bedeutung für semasiologische Rückschlüsse nicht zu verwerthen ist; vgl. zu diesem Worte jetzt Petersson IE. 24, 274. — Was nun die von Persson nach der Bedeutungsrichtung des 'Spitzseins' angeführten Worte betrifft, so ist für ai. *bhārvati* 'kaut, verzehrt' die Grundbedeutung unklar; Verwandte dazu s. bei Walde Lat. Et. Wb. 235. Bei ags. *bryttian*, aisl. *brytia* 'Fleisch in Stücke schneiden und austeilen', liegt wegen aisl. *brīða*, das auch 'Ringe brechen und verteilen' bedeuten kann, der Schwerpunkt im 'Zerstückeln' überhaupt, ohne Rücksicht auf die dabei gebrauchten 'scharfen' Instrumente; und es dürfte ursprünglich für das 'Bröckeln, Zerbröckeln' des Brotes angewandt worden sein, vgl. das verwandte ahd. *brōsma* 'Brosame, Krume, Bröckchen'. Nicht leugnen läßt sich allerdings eine Bedeutungsverwandtschaft mit lat. *forāre*, ahd. *borōn* 'bohren' bei ksl. *br̥snąti*, lit. *braũkti*, zu denen noch ksl. *br̥zda* 'Zaum', lit.

bruzduklas ds., ags. *brord* 'Stachel' (vgl. Berneker 92f.) hinzugefügt werden könnten. Es ist aber durch nichts an die Hand gegeben, daß wir für diese Worte von einem allgemeinen Begriffe 'spitz sein, schneiden' auszugehen haben; die Grundlage wird vielmehr eher eine bestimmte wirtschaftliche Verrichtung gewesen sein; vgl. auch S. 146 ff.

Das Verhältnis von lett. *brauna* zu lit. *briaunà* werden wir uns nun so vorzustellen haben, daß ersteres auf die ältere, letzteres auf eine jüngere, jetzt allerdings auch nicht mehr vorhandene Bedeutung des Verbums zurückgeht. Als das der o-Stufe angehörige, aber durch Ablaut vom Verbum unterschiedene ursprüngliche Verbalabstraktum sich durch Übergang in konkrete Bedeutung bei gleichzeitigem getreueren Festhalten des Begriffsinhaltes der Wurzel zu isolieren anfang, wurde es als eigentliches Nomen act. durch eine mit *brīduti* im Vokalismus genau übereinstimmende Bildung ersetzt.

Bei Anknüpfungen außerhalb des Baltischen ist also hauptsächlich das Lettische zu berücksichtigen; eine einzelne lit. Bedeutung wie 'Rand' herauszunehmen, hat m. E. wenig Zweck, und auf das Anklingen der im Keltischen isolierten ir. *brāach*, *brāar* 'Rand' (vgl. Fick Vgl. Wb.⁴ 2, 187) ist kein Gewicht zu legen.

Dem selben Vorstellungskreise, wie lett. *brauna* gehören an und stehen ihm auch in der Form nahe: ai. *bhrānā-s* 'Leibesfrucht, Embryo, Kind, Knabe', mhd. *brāne* 'vulva'. Mit diesem kann identisch sein aisl. *brān* 'Rand, Bergrand, Kante', d. h. ursprünglich 'der beim Herausdringen beiseite geschobene Hüllenteil, der bei dieser Beiseiteschiebung entstehende erhöhte Rand'; vgl. auch Osthoff MU. 4, 215; Fick KZ. 20, 178. In diesem Falle wäre aisl. *brān* 'Augenbraue' nur scheinbar eine Erweiterung von **brā* = ags. *brā*, ai. *bhrā-ṣ* ds., tatsächlich aber dasselbe Wort, wie das obengenannte *brān* und aus Etymologisierungsbedürfnis geschaffener jüngerer Ersatz für **brā*, zunächst wohl im Kompositum *auga-brān*, genau wie nhd. dial. *augenbrame*, d. h. 'Augenrand' an Stelle von *augenbraue* getreten ist (Weigand Dt. Wb.⁵, 113).

Die bei Berneker 95f. und auch sonst verzeichnete sehr verlockende Zusammenstellung von ai. *bhrānā-s* mit kymr. *bru* 'uterus, venter', ir. *brā*, Gen. *bronn* 'Leib, Bauch', dessen urkeltische Form von Thurneysen Hdb. d. Altir. 203 als **brusu*, Gen. **brusnos* angesetzt wird, und mit russ. *brúcho*, poln. *brzuch*, *brzucho*, čech. *břich*, *břicho* 'Bauch' ließe sich sehr wohl mit meiner

oben vorgetragenen Deutung des ai. Wortes vereinigen, sobald wir annehmen, daß die im Kymrischen vorliegende Bedeutung 'uterus' die ursprüngliche war. Doch muß bemerkt werden, daß sowohl das keltische, als auch das slavische Wort formal isoliert dastehen und wegen ihrer prägnanten Bedeutung eigentlich nur dann etymologisiert werden können, wenn irgendwo genaue Entsprechungen mit sichtbarer Verwandtschaft gefunden werden. Der Nebebegriff des 'Schwellens', den diese Worte haben, braucht durchaus nicht der ursprüngliche zu sein, wie auch bei den von Berneker angeführten germanischen Worten. Die ziemlich allgemein angenommene Wurzel **bhrēu-s-* 'schwellen' beruht vielleicht überhaupt nur auf Abstraktion aus solchen Worten, genau, wie man z. B. im Neuhochdeutschen aus *beule*, *bauch*, *bausch* ein **beu-*, **bau-* 'schwellen' erschließen könnte. Der Ansatz der in Frage stehenden Wurzel gründet sich nur auf Nomina mit engumgrenzter Bedeutung ('Brust, Beule, Bauch' usw.), deren Ableitungen zwar zu einer allgemeinen Bedeutung 'schwellen' führen (vgl. mhd. *brüstern* 'aufschwellen' von einem unbekannten Nomen, das wohl irgendwie mit den Worten für 'Brust' (s. unten) zusammenhängt und nhd. *brauschen* 'aufschwellen' zu *brausche* 'Beule'), die aber selbst ebensogut nach anderen Eigenschaften benannt sein können, vgl. die Erklärungsversuche für nhd. *bröschchen*, aisl. *brjösk* 'Knorpel' bei Weigand, Dt. Wb. ⁵, 292; Falk und Torp Norw.-Dän. Et. Wb., dt. Bearb. 103, 108. Die bei Fick Vgl. Wb. ⁴ 3, 282 ausgesprochene Vermutung, daß 'schwellen' auf 'hervorbrechen' zurückgehe, dürfte auf einige der Worte gut passen, z. B. auf got. *brusts* 'Brust', nhd. *braus-hahn*, denen die Vorstellung des 'Hervorragens, Emporragens' anhaftet. Doch brauchen durchaus nicht alle diese Worte einheitlichen Ursprungs zu sein. Das S. 140 erwähnte nhd. *brüsen* 'neue Schößlinge treiben' ist vielleicht zu seiner Bedeutung 'sich bauschen' gekommen durch Einfluß des Reimwortes mhd. *büsen*, nhd. *bausen* 'aufschwellen, hervorstehen, schwelgen'. Ähnliche Reimwortverhältnisse liegen vor in: 1) mhd. *brüsch* 'Beule': *büsch* ds. (in der Bedeutung 'Schlag' vielleicht postverbal zu *büschen* 'schwellen machen, schlagen'); 2) got. *brusts*, aisl. *brjöst* 'Brust', ir. *brúasach* (**broustākos*) 'pectosus' (Stokes BB. 29, 170 f.): älter nhd. *bausten* 'anschwellen', aisl. *beysti* 'Schinken', ir. *búas* (**bousto-*?) 'Bauch' (Fick Vgl. Wb. ⁴ 3, 276); 3) nhd. dial. *briest*, *briesch(t)*, *briester*, aisl. *ā-brystur* 'Biestmilch', ahd. *biost*, ags. *bēost* ds., das zu norw. dial. *budda* aus **buzdōn-* ds.,

wetterausisch *biese*, *beise* 'melken' gehört (vgl. Fick a. a. O., Kluge, Et. Wb.⁶ 43). Einen etwas anders gearteten Fall, wie er übrigens bei einem oder dem anderen dieser Worte auch vorgelegen haben kann, sehe ich in russ. *brúchnut* 'anschwellen, weichen, quellen', sloven. *za-brúhniti* 'anschwellen, aufdinsen' (Šuman Arch. sl. Ph. 30, 301 f.), das, da ein sekundäres Adjektiv 'bauchig' fehlt, kaum ein Denominativ sein kann. Es dürfte dagegen eine Umbildung von russ. *búchnut* 'anschwellen, quellen', sloven. *búhnem*, *búhniti*, serb. *nà-buhnuti* 'anschwellen, anlaufen' in Anlehnung an russ. *brúcho* 'Bauch' usw. sein. Die Bedeutung 'anschwellen, sich bauschen' ist übrigens auch bei den Worten mit *b*-Anlaut ohne *-r-* kaum die ursprüngliche, aber doch jedenfalls eine organisch entwickelte, entweder aus 'blasen' oder aus 'üppig sein', vgl. mhd. *bās* 'Aufgeblasenheit, schwellende Fülle', aisl. *busil-kinna* 'Frau mit dicken, (d. h. aufgeblasenen) Backen', norw. dial. *baus* 'übermütig, hitzig, heftig', schwed. dial. *bös*, 'wild, verwegen'; sloven. *búhor* 'Wasserblase', bulg. *búhnoł* 'prächtigt' (Berneker 37 f.).

Von Wörtern mit *n*-Formans, die mit balt. *br(i)auna*, ai. *bhrūná-s* usw. verbindbar sind, gibt es im Slavischen nur höchst unsichere Spuren. Auf einem **brāna* könnte beruhen čech. (alt) *brnka* 'Nachgeburt'; anders Berneker 95. Verwickelt sind die Verhältnisse bei russ. *bronět*, *brunět*, *brynět*, *brenět* 1) 'weißlich, gelb, grau schimmern, sich röten'; 2) 'reifen, anschwellen, dick werden', *bron*, *bruñ* 'reife Haferähre'; čech. *broněti* 'rot werden (von Pflaumen), reifen (von Getreide)'; sloven. *bruněti* 'bräunlich werden, reifen'; vgl. Berneker 87. Zugrunde liegt natürlich für einen Teil der Formen ksl. *bronz* 'weiß, bunt', poln. dial. *brony* 'braun'. Abgesehen von der lautlichen Mannigfaltigkeit kommt für uns die Frage in Betracht, ob der Bedeutungswandel von 'gelblich, rötlich werden' zu 'reifen' ein rein organischer ist, oder ob hier Worte mit Beziehung auf die pflanzliche Fruchtbarkeit mitgewirkt haben, die, wenn ihr ursprünglicher Vokal *-u-* oder *-y-* war, mit unseren Worten für tierische Fruchtbarkeit ohne weiteres verbunden werden könnten. Für die zweite Eventualität spräche der Umstand, daß das Farbadjektiv *bronz* hauptsächlich von Pferden und anderen Tieren gebraucht wird, nicht aber von reifen Pflanzen. Ein altes Pflanzenwort ist vielleicht kluss. *brúnika* 'Knospe, Kätzchen an Pflanzen', vgl. aber orob. *brunka* 'Ruchgras, Braungras', das auf mindestens volksetymologischen Zusammenhang mit dem Lehnwort *bruny* 'braun' weist.

Was den Vokalismus der Worte anbetrifft, so glaube ich nicht, daß Berneker recht hat, wenn er neben *bronz* noch drei echt slavische Farbadjektiva **brunz*, **brynz*, **brenz* annimmt. Das -u- wird vielmehr auf Anlehnung an das aus mhd. *brün* 'glänzend, braun' entlehnte russ. dial. *brúnyj* 'rot', sloven. *brün* 'braun, rötlich, falb' (vgl. Berneker 89) beruhen, wie es besonders im Slovenischen, wo auch die Bedeutung 'braun werden' vorliegt, klar zutage tritt; fürs Russische eine andere Erklärung anzunehmen, erscheint mir überflüssig. Statt **brenz* wäre eher **bronz* anzusetzen wegen serb. *brnja* 'Ziege mit einer Blesse auf der Nase', *brnjast* 'mit einer Blesse versehen', čech. *brna* 'schwarze Kuh'. Doch dürfte russ. *breněť*, kluss. *brenity* 'falb werden' auf Verwechslung mit dem gleichlautenden Wort für 'summen, tönen' beruhen, veranlaßt durch das Vorhandensein eines *bruněť* auch in dieser Bedeutung, das wohl im Zusammenhang mit *brunčat* 'klirren, klappern, klimpern', *brúnka* 'Balalaika (Musikinstrument)', sloven. *brúnkati* 'brummen', *brúnda* 'Maultrommel', čech. *brunčeti*, *brunditi* 'schnurren', vielleicht auch mit serb. *brújīm brújati* 'summen' steht. Auch *bryněť* kann 'summen, tönen' bedeuten und wurde ursprünglich wohl nur dafür gebraucht, wie noch jetzt kluss. *brynity*.

2. Südslavisch **bržknęti*, **bržkati*, **bržcati*.

Unter dem Stichworte *brkaję* führt Berneker 108 eine Reihe von Ausdrücken der verschiedensten Bedeutungen an, deren Verwandtschaft untereinander und Zugehörigkeit zu einer Wurzel der Form **brk-* durchaus nicht für alle feststeht. Während z. B. osorb. *borkač* 'murren, brummen' für čech. *brčadlo* 'Brummkreisel', sloven. *brklja* 'brummendes Spielzeug', und kasch. *obarkniaty* 'toll' für čech. *brklý* 'verrückt', serb. *brkām brkati* 'in Unordnung bringen', *brka* 'Verwirrung', bulg. *brkotija* 'Unordnung, Unruhe', die ursprüngliche Lautfolge Vokal + r sichern, so gibt es doch im Südslavischen einige in ihrer jetzigen Gestalt mit obigen lautlich mehr oder weniger übereinstimmende Worte, deren Bedeutungen in ganz andere Verbände weisen, und deren Stammsilbe einst **bržk-*, **bržc-* gelautet haben muß.

1) Serb. *bržknući* 'hinwerfen, wegwerfen', *bržcām bržcati* 'werfen' gehören zu russ. dial. *brokát* 'werfen', dessen Herleitung aus 'beim Schaben abfallen lassen' und Zusammenhang mit lit. *braukiti* *braukti* 'streichen, wischen, scharren'; dial. (Juškevič) 'Flachs,

Hanf brechen' Berneker 90 f. plausibel gemacht hat. Formal steht *brĕknuĭ* am nächsten dem lett. *brāku bruk* 'abschelfern, abbröckeln (von Farbe), abfallen, abnehmen', lit. (*pervas*) *nu-brūnka* '(die Farbe) geht ab'. Juškevič bietet auch ein transitives *brukū brūkti* 'brechen, schwingen (Flachs, Hanf)', das aber wohl auf dialektischer Vermischung mit *brūkti* 'einzwängen' beruhen wird, wie umgekehrt *ī-braūkti* 'hineinstreichen, hineinscharren' in seinem Dialekt auch für 'einzwängen' gebraucht wird. Aus dem Slovenischen gehört hierher *brĕka* 'Verworfenes, Sache von geringem Werte'; falls es nicht ein Postverbal zu einem dem serb. Worte entsprechenden Verbum ist, vgl. hierzu lett. *bruĕka* 'Zerlumpter', *bruĕku* adv. 'abgerissener Weise', lit. *nū-bruku* 'Gen.-Plur. 'Flachsabgänge' (Leskien Nomina 226 f.). Undeutliche Spuren von Hergehörigem lassen sich vielleicht auch sonst finden, z. B. in sloven. *brĕkam brĕkati* 'scharren, kratzen; Nüsse enthülsen', das dem lit. Transitivverbum nahesteht, resp. auf eine ältere Bedeutungsnuance 'durch Schaben, Abstreifen, Bohren, einen Gegenstand säubern' zurückgehen kann. Eine s-Erweiterung entsprechend lit. *brūk-sz-mis*, *brūk-sz-nis* 'Strich, Streifen' usw. (S. 140) kann vorliegen in kluss. *bróchnuty* 'wuchtig werfen', refl. 'hinabfallen'; doch vom heutigen Standpunkt gehört es zu *brósĭty* 'wegwerfen, werfen', russ. *brósit*, *brósít* ds. und bildet gegenüber russ. *brosnút* einen der häufigen Fälle mit dem 'sekundären' -ch-, dessen Entwicklungsgeschichte noch dunkel ist¹).

2) Zu sloven. *brĕknem brĕkniti*, *brĕkam brĕkati*, *brĕcati brĕniti* 'mit den Füßen stoßen, ausschlagen, mit den Fingern weg-schnellen', *brĕklĭaj* 'Schneller, Stieber', *brĕ* ds., 'Stoß mit dem Fuß' gehören als ehemalige Iterativa russ. *brykát* 'mit den Hinterfüßen ausschlagen', kluss. *brykáty* 'mutwillig herumspringen, übermütig werden', poln. *brykać* 'ausschlagen, toben, davonfliegen, übermütig sein', deren Vokal auch in das Inchoativverbum russ. *bryknút* 'ausschlagen', kluss. *brýknuty* 'aufspringen', poln. *bryknać* 'davonlaufen' gedungen ist.

1) Einige Fälle lassen sich durch besondere Stammbildung oder Ablautstufen erklären. So stelle ich kluss. *čĭchaty*, *čĭchraty* 'reiben, kratzen', sloven. *čehati*, *čehlĭati* 'sanft kratzen', čech. *čechrati* 'riffeln, zupfen', neben abg. *česq česati* 'kämmen, abstreifen' (Berneker 152) zum reduplizierten *qe-qs- in preuß. *kexti* 'Zopfhaar', vgl. auch griech. ξέω aus *qse-sō 'schabe, glätte'. Und poln. *żachać się*, russ. *užachátsja*, *užachnútsja* (Sobolevskij Arch. f. sl. Phil. 26, 560) neben abg.-gemslav. *žasngti se*, *užasati se* 'erschrecken' können für ablautendes *dzĕch- (entsprechend got. *usgaisjan* 'erschrecken') stehen mit *ža- aus analogischem *džĕ-, wie in *žals* (Verf. IF. 24, 242).

Der von Berneker 93 vermutete Zusammenhang dieser Worte mit der baltischen Sippe des 'Streichens' (s. oben sub. 1), wobei auf die Vorstellung des 'Entwischens, Entgleitens' zurückzugehen wäre, ist mir nicht sehr wahrscheinlich. Allerdings scheinen die Verhältnisse bei lit. *maukiti maũkti* 'glatt, gleitend, streifen', *mũkti* 'entwischen, eilen', lett. *mũku mukt* 'sich abstreifen, in einen Sumpf einsinken, fliehen' eine Parallele zu bieten. Doch haftet diesen Worten von alters her der Begriff des 'Gleitens, Schlüpfens' an (vgl. Walde Lat. Et. Wb. 133), der bei *braũkti* nur bis zu einem gewissen Grade entwickelt ist und ursprünglich ganz fehlte. Zu der Zeit, als die baltischen Inchoativa entstanden, lag bei den zugehörigen transitiven Verben der Schwerpunkt nicht in der Gleitbewegung, sondern im konkreten Inhalt einer nützlichen Tätigkeit (. . 'bearbeiten, säubern, in Ordnung bringen'; vgl. lit. *brauktuvas* 'Streichwerkzeug beim Flachs', lett. *bruzeklis* 'Sensenstreichholz'), während bei den Worten des Ausschlagens, Wegschnellens, Entspringens' gerade die heftige Bewegung die Hauptsache ist.

Wenn die Grundbedeutung 'springen' war, können wir griech. *βροῦκος, βρεῦκος, βρούκος* 'Heuschrecke' und mit anderer Wurzelerweiterung *βροῦχος* ds. anknüpfen; Beispiele für den Bedeutungswandel 'Springer' zu 'Heuschrecke' s. bei Schrader, Reallexikon 369. Griech. *βρούκω* 'beiße', lat. *broccus* 'raffzählig' (Walde 71 f.) bleiben aber besser beiseite.

Parallelsippen mit (s)pr-Anlaut werden S. 149 erwähnt; vgl. besonders wegen der Bedeutung kluss. *prĩhaty, prĩhnuty* 'sich emporschnellen', *prũhaty, prũhnuty* 'ausschnellen, werfen'. Wenn der dort vermutete Zusammenhang der Worte des 'Springens' mit denen des 'Schnaubens' richtig ist, dürfen wir entfernte Verwandtschaft von **breu-q-* mit mnd. *prũsten* 'schnauben, pfauchen, keuchen', ndl. *proesten* (älter *pruysten*) 'niesen' annehmen. Auch griech. *βρυχάσθαι* 'brülle' läßt sich heranziehen; vgl. wegen des Wechsels der Tierlautbezeichnungen: ai. *bũkkati* 'bellt', russ. *bučat'* 'summen', sloven. *bũkati* 'brüllen, grunzen', mhd. *pfũchen* 'pfauchen' (Berneker 98 f.).

3) Die auch von Gerov Rěčnik na Bũlgarskija Ezik von *bũrkam* 'vermische, verwirre' getrennten bulg. *bũrkam* 'stecke hinein', z. B. 'die Hand in die Tasche', *bũrkno* 'fahre mit der Hand wohin' habe ich schon IF. 23, 380 zu lit. *brukũ brukti* 'in eine enge Spalte einzwängen, mit Gewalt einfügen' gestellt, füge hier

zu den dort genannten balt.-slav. Worten noch ksl. *brēcēks* 'Beutel', *brēcēks platēns* 'Leinengewand' hinzu. Die für *brūkti* von Wiedemann, BB. 27, 231 übernommene Verbindung mit lat. *farcio* 'stopfe' gebe ich im Anschlusse an Berneker 90 auf, gebe aber Wiedemann nach wie vor in der Trennung des Wortes von der Sippe des 'Streichens' recht. Zu ksl. *bruts* 'Nagel, Keil', das auch Berneker mit *brūkti*, zugleich aber auch mit *braūkti* 'streichen', lett. *braukts* 'hölzernes Messer zum Flachsreinigen' zu verbinden geneigt ist, paßt in der Bedeutung vorzüglich lit. *bruñklis*, *brunklys* 'Knebel' (Walde 208). Es besteht kein allzugroßer semasiologischer Zusammenhang zwischen Arbeitswerkzeugen und Befestigungsinstrumenten.

Bulg. *bǎrkam*, lit. *brukù*, zu dem Kurschat Lit.-Dt.-Wb. nur das éine Kompositum *ĩ-brukù* anführt, halte ich für Angehörige einer erweiterten Wurzel zu lit. *bridutis* 'sich mit roher Gewalt vordrängen' (*jis bridujas ĩ vidũ* 'er sucht mit Gewalt hineinzudringen', vgl. auch *bráunas par tvorą* 'dringt durch den Zaun', bei Juškevič); daraus abstrahiert das Aktiv 'einzwängen'. Die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel 'herausdringen aus einem geschlossenen Raume' ist besser erhalten in einem Teile der von Berneker 89 sub *brukajo* angeführten Worte, über die ich ein anderes Mal noch einiges sagen werde, sowie in čech. *brouči* n. (Kollektiv **bručje* zu einem **bručs* oder **bruks*) 'das Grün an den Pflanzen', *bručiti se* 'hervorkeimen', bulg. *brúk*, *brúka* 'Fruchtknollen, Hitzbläschen, Schorf'. Die semasiologischen Verhältnisse sind dieselben wie bei lit. *spr(i)áudžu spr(i)áusti* 'in einen engen Zwischenraum klemmen, drängen', lett. *sprāstu sprādu sprāst* 'eingeklemmt werden', lit. *sprindulas*, lett. *sprāds*, *sprāslis* 'Knebel', die trotz der Zweifel von Siebs (KZ. 37, 303 f.) zu lit. *spr(i)ústu spr(i)údau spr(i)ústi* 'aus einer Klemme herausdringen', lett. *spraujūs sprautēs* 'hervordringen (z. B. von der Saat)', ags. *sprūtan*, mhd. *spriezen* 'sprießen, emporwachsen' gehören; vgl. zu der Sippe Brugmann IF. 1, 177.

3. Griech. φρυάττομαι.

Griech. φρυάττομαι 'schnaube und brause, stampfe mit den Füßen, springe wild umher, werde übermütig' bezeichnet hauptsächlich das Gebaren eines wilden, munteren Pferdes oder anderen Tieres, durch Übertragung auch eines Menschen, und zwar bringt es sowohl die heftige Bewegung, als auch die dabei

hörbaren tierischen Laute zum Ausdrucke. Das zugrunde liegende Nomen *φρυακ- muß das betreffende Tier selbst bezeichnet haben. Die Gesamtvorstellung war dabei etwa 'der schnaubende, mit Schaum bedeckte ... Springer'.

In einer Reihe von Sprachen gibt es Worte mit uridg. (s)pr-Anlaut, die teils 'schnauben, schäumen', teils 'springen' bedeuten. Auf den gleichen Anlaut läßt sich in diesem Falle auch griech. φρ- zurückführen; denn *φρύακ- (zur Betonung vgl. φρύαγμα 'heftiges Schnauben und Springen, unbändiges Gebaren eines mutwilligen Tieres') kann nach Sommers (Griech. Lautstudien 45 ff.) Gesetz lautlich auf *πρύακ- zurückgehen. Wer dieses Gesetz nicht anerkennt, kann auch Beeinflussung durch ποιφύσσω, φύσῶ 'blase, schnaube' annehmen.

Die Bedeutung 'schnauben, schäumen' liegt vor in aisl. *frūsa, frýsa* 'prusten, schnauben', schwed. *frusta* ds., bulg.-ksl. *prychanje* 'das Schnauben', bulg. *prīham* 'schnaube', *prīham* 'niese', sloven. *prīham prīhati* 'schnauben' und mit anderem Determinativ ai. *próthati* 'prustet, schnaubt, bläst', ags. *ā-frēoðan* 'schäumen, geifern', aisl. *fraud* n., *froða* f. 'Schaum' (Miklosich Et. Wb. 266; Fick Vgl. Wb.⁴ 3, 248 f.). Ansprechend werden mit diesen Worten verbunden ai. *pruṣṇóti* 'spritzt', russ. *prýskat'*, serb. *prškām prškati* 'spritzen', lit. *prausiù prāusti* 'waschen'. Das von Uhlenbeck Et. Wb. ai. Spr. 181, Leskien Ablaut 305 zu letzterem gestellte lit. *prusnà*, plur. *prūsnos* 'Maul, dicke Lippen (des Rindes)' hat wohl zunächst das 'Pfauchen, Schnauben, das Ausstoßen von Lauten mit den Lippen' bedeutet, nicht direkt das 'Spritzen'; vgl. ai. *prothá-s*, *prothá-m* 'Nüstern beim Pferde, Schnauze' zu *próthati*; weitere Beispiele s. bei Wood IE. 18, 33 f.

Für die Bedeutung 'springen, munter sein' sind anzuführen: ai. *práivate, plávate* 'springt, hüpf', *pláva-s* 'Frosch', ahd. *frāo, frō* 'schnell, froh', aisl. *frār* 'hurtig, flink', russ. *prýgat'* 'springen', lit. *sprāgstu sprāgti* 'entspringen, entweichen', lett. *sprāku sprukt* ds., *spruksts* 'Springer, Leichtfüßiger; munteres Pferd; beweglicher, kurzweiliger Mensch' usw., vgl. Osthoff Et. Parerga 336 ff.

Beachtenswert ist ferner eine Reihe von Ausdrücken für 'Frosch' und 'Kröte', die in etymologischen Werken teils mit der einen, teils mit der anderen Sippe verbunden werden, was semasiologisch beides möglich ist. Wenn wir die morphologische Stammgestalt dieser Wörter betrachten, so ergibt es sich, daß

einige, wie ai. *plāva-s*, aisl. *frauka* Akk. Plur., ags. *frocca*, *frogga* 'Frosch' besser zu der Sippe des 'Springens' passen, andere aber, wie ahd. *frosc*, aisl. *froskr* 'Frosch', griech. *φρόνη*, *φρόνως* 'Kröte' (Sommer a. a. O. 69 ff.) sich enger an slav. **przsk-*, **prysk-*, lit. *prusnà* anschließen. Bei anorw. *fraudā* Gen. Plur. 'Frosch', mengl. *frūde* 'Kröte' kann sowohl an ai. *plutā-s*- 'gesprungen, springend, geflogen', als auch an ai. *próthate* gedacht werden. Zu der Zeit, als diese Worte noch funktionelle Verbalnomina waren, wird ihnen teils die Vorstellung der 'heftigen Bewegung', teils diejenige des 'Schäumens, des schleimigen Aussehens' innegewohnt haben, doch dürfte schon früh, wenn die Nomina ag. der beiden Gruppen als Epitheta für Tiere gebraucht wurden, ein Gefühl der gegenseitigen Zusammengehörigkeit sich geltend gemacht und eine Bedeutungsspezialisierung nach derselben Richtung hin hervorgerufen haben.

Es besteht übrigens, soweit ich sehe, kein Hindernis, die beiden Sippen miteinander zu vereinigen. In beiden Fällen liegt das Agens der Handlung in denselben Tieren während desselben Momentes; es wird nur von verschiedenen Gesichtspunkten aus angeschaut.

Auf einer Linie mit den Froschausdrücken steht auch griech. **φρούακ-*. Ich bringe es in näheren Zusammenhang mit *frosc*, *φρόνη*, und nehme als älteste Bedeutung 'Schnauber' an. Als es zum Tierausdrucke spezialisiert wurde, konnte es nur für ein solches Tier verwandt werden, das sich gleichzeitig in heftiger Bewegung befand; daraus erklärt sich ohne weiteres die Bedeutungsmanigfaltigkeit des abgeleiteten Verbums *φρούακμαι*.

4. Griech. *φρούρω*, ir. *bruighim*, lat. *frīgo*.

Es ist verständlich, daß man daran Anstoß nimmt, griech. *φρούρω* 'röste, dörre, brate', ir. *bruighim* 'röste' und lat. *frīgo* 'röste, dörre' trotz der Abweichungen im Vokalismus von einander und von ai. *bhyjjāti* 'röstet', lat. *fer(c)tum* 'Opferfladen', ir. *bairgen* 'Brot' (Walde 219) zu trennen. Daneben ist es aber auch verlockend, das griech.-kelt. -*ā-* zu der Sippe von lat. *ferveo* 'siede, walle', *defrūtum* 'Mostsaft', ir. *berbaim* 'koche', *bruith* 'kochen', aisl. *braud* 'Brot' (Walde 169 f., 219) in Beziehung zu setzen. Auch für lat. -*i-* liegt Bezugnahme auf ahd. *brīo* 'Brei', ags. *brūw* ds., *brīwan* 'Essen bereiten', aisl. *brīme* 'Feuer', norw. *brim* n. 'Kruste, Bodensatz einer eingekochten Flüssigkeit' (die Formen nach Fick Vgl. Wb. 43, 280;

Walde 71, wo jedoch die Auffassung eine andere ist) nahe, vgl. Weigand Dt. Wb.⁵ 283. Doch sind die Verhältnisse der letztgenannten Worte überhaupt noch unklar.

Walde erklärt sich 245f. gegen die von Persson angenommenen Wurzelerweiterungen **bhr-ī-g-*, **bhr-ū-g-* wegen der ähnlichen Vokalverhältnisse bei lat. *frigo* 'quietsche' (von Kindern), *frigulo* 'schreie' (von der Dohle), griech. *φρυγίλος* 'ein Vogel', poln. *bargiel* 'Bergmeise', russ. *berglez* 'junger Stieglitz'. Es ist ihm darin Recht zu geben, daß für die eine Gruppe nur eine solche Erklärung gegeben werden darf, die auch auf die andere anwendbar ist. Er hat aber übersehen, daß sich beide mit Leichtigkeit etymologisch vereinigen lassen. Genau dasselbe semasiologische Verhältnis liegt nämlich im Slavischen in der mit aisl. *huerr* 'Siedekessel, heiße Quelle', ir. *coire* 'Siedekessel, caldarium' (Verfasser IF. 22, 319 f.)¹⁾ verwandten Sippe von abg. *skvra skvrēti* 'schmelzen' (Miklosich Et. Wb. 305; Torbiörnsson Gemeinslavische Liquidametathese II, 80 f.) vor, wobei mit Rücksicht auf die germanisch-keltischen Worte als die ältere Bedeutung 'prasseln, mit Geräusch schmelzen' u. dgl. anzunehmen ist. Vgl. sloven. *cvrēm cvrēti* 'braten, prägeln, rösten', *cvrēm cvrēti* 'kröschchen, kreischen, prägeln, zwitschern, zirpen', serb. *cvrknem cvrknuti* 'zischen (von auf Feuer gegossenem Wasser), zwitschern, knarren (von Türen)', weißruss. *skverúša skverčša* 'durchdringend schreien', ksl. *skvorac* 'Star'. Daneben werden von altersher anklingende Lautnachahmungen existiert haben, z. B. serb. *čvrčati* neben *cvrčati* 'zwitschern, zirpen' (Berneker 164), čech. *cvrkati* 'zirpen, schwirren' statt des zu erwartenden **kvrkati*, durch deren Einfluß sich wohl allerhand lautliche Unregelmäßigkeiten auch in die auf die Speisebereitung bezüglichen Wörter eingeschlichen haben; vgl. z. B. serb. *čvārīti* 'mit Geräusch schmelzen', russ. *škvārit'* 'braten, backen', čech. *škvāriti* 'kröschchen, prägeln, schmoren, braten'.

Was nun die unserer Betrachtung unterliegende Sippe betrifft, so dürfte die Bedeutung in ai. *bhr̥jjāti* der ursprünglichen näherstehen, als diejenige in *bhr̥jaga-s*, *bhr̥jagā* 'eine schwarze Bienenart; der gabelschwänzige Würger', lat. *fringulio* 'zwitschre, lispel', *fringilla* 'Fink, Sperling'; doch haben jedenfalls schon

1) Trotz Berneker 146 glaube ich aus der Übereinstimmung des Germanischen und Keltischen schließen zu dürfen, daß diese Worte nicht 'Schüssel, Schale', sondern 'das Sieden, Siedeort, Siedekessel' bedeutet haben.

in der Ursprache sporadische Übertragungen auf Tierstimmen stattgefunden, die namentlich in den Formen mit Nasalinfix durchdrangen; auch können jederzeit unkontrollierbare Vermischungen mit ähnlich klingenden lautmachenden Wörtern eingetreten sein.

Das mit ziemlicher Sicherheit zu erschließende Nasalpräsens **bhr̥ngō* mußte im Lat. lautgesetzlich zu **fringo* werden; aus diesem konnte das *-i-* in die nasallosen außerpräsentischen Formen dringen und schließlich zu diesen ein neues Präsens *frigo* gebildet werden.

Griech.-kelt. **bhr̥ā-g(ē)ō* betrachte ich als eine Kontamination eines Präsens **bhr̥uō* oder **bhr̥ūō* 'siede, walle, koche, braue, brate, backe' und **bhr̥gō* oder **bhergō* 'praßle, knistre, dörre, röste, backe, krösche, kreische, zwitschre', die beide einen ziemlich umfangreichen Bedeutungskreis auszufüllen hatten. Wenn man nun speziell diejenige Art der Speisezubereitung oder Feuerverwendung bezeichnen wollte, die beiden Wörtern gemeinsam war, so konnte es leicht passieren, daß einem beide gleichzeitig einfielen. Außerdem kann noch das anklingende griech. φώγω 'röste, brate'¹⁾ mitgewirkt haben.

Am schwierigsten zu erklären ist lat. *frigo*. Es kann durch Einfluß eines Präsens von **bherg-* vielleicht schon in lateinischer Zeit aus **fr̥io* oder **fr̥ivō* (zu ags. *brīwan*) entstanden sein; wir wissen aber nicht, ob ein primäres Präsens letzterer Art überhaupt je existiert hat; daher ist es vielleicht besser, an jüngere Umgestaltung eines **fr̥ūgo* durch *frigo* zu denken. Das griech. φρυγίλος zeigt uns, daß die Bedeutungsspaltung in älterer Zeit nicht so unbedingt im Anschlusse an die äußere Gestalt der Wörter durchgeführt worden ist; und so könnten auch lat. **fr̥ūgo* und *frigo* noch lange in gewissen Verwendungen Synonyma gewesen sein, die sich beeinflussen konnten.

Leipzig.

W. Frhr. v. d. Osten-Sacken.

1) Bernekers 38 sonst ansprechende Verbindung von φώγω mit slav. **bažiti* 'streben, sich sehnen, wünschen, begehren' wird erschwert durch das von ihm nicht erwähnte poln. *nabażyć się* 'sich aufblähen', das nicht gut auf 'verschmachten' zurückführbar ist, sondern, wie ich schon IF. 22, 312 bemerkt habe, an čech. *naběhnouti*, *nabíhati* 'anlaufen, anschwellen' erinnert, also auf Zusammenhang mit abg. *běžati* 'laufen' hinweist. Oder sollte das poln. Wort von dem sonstigen **bažiti* zu trennen sein?

Avestische Etymologien.

1. Av. *zrvan-*, *zrūn-* 'Zeit'.

Av. *zrvan-* m. bedeutet nach Air. Wb. 1703f. deutlich 'Zeit', und zwar sowohl 'Zeitpunkt, bestimmte Zeit', z. B. *frāθwarštām paiti zrvānām* Yt. 13, 56 als auch 'Zeitabschnitt', in *ā rapiθwinām zrvānām* 'um die Mittagszeit' Y. 9, 11. Yt. 8, 28, und 'Zeitdauer' z. B. *čvantām zrvānām* V. 2, 19 oder *čvantām drājō¹⁾* *zrvānām* V. 6, 1 oder *zrūne akarane* 'in der unbegrenzten Zeit' V. 19, 9. Die Bedeutung bietet also keine Schwierigkeiten, die Etymologie scheint aber noch lange nicht klar zu sein²⁾.

Wir finden teils — und zwar öfters — Formen eines unthematischen Stammes *zr-v-an-*, *zr-ā-n-* in Akk. Sing. *zrvānām* und Dat. Sing. *zrūne* (Yt. 5, 129), teils aber auch einen thematischen Stamm *zrūna-* in Lok. Sing. *zrūne* (V. 19, 9). Daneben kommen auch folgende Formen vor: der Gen. Sing. *zrvānahe* (Yt. 72, 10. V. 19, 3) aus einer offenbar völlig unursprünglichen thematischen Bildung *zrvāna-* und der wunderliche unthematische Gen. Sing. *zrū* (Yt. 8, 11), geschrieben *zru* in N. 12. Diese Form leitet Bartholomae a. a. O. fragend aus **zruns* zu **zrū*, was *zrū* geschrieben wäre, ab — ob mit Recht mag dahin gestellt sein. In Betracht von *hū*, Gen. Sing. zu *hvar-* n. 'Sonne', was wohl am ehesten wirklich für **hū* zu **sān-s* steht³⁾, könnte die Erklärung richtig sein; ebensowohl könnte man aber an die Parallele denken, die Yt. 14, 15 *hū kahrpa varāzahe . . . aršnō* 'in der Gestalt eines Ebers' bietet. *hū* steht nämlich hier für **huvō*, **hvō*, und ebenso könnte ja *zrū* einem kürzeren Stamme **zrū-* gehören und eigentlich = **zr(u)vō* sein. Vergl. übrigens zu dieser Frage GIPh. I: 1, § 268, 45; Air. Wb. 1817 und die dort zitierte Literatur.

Wäre nun wirklich die Erklärung die zutreffende, daß der Gen. Sing. *zrū* für **zrvō* stände, so hätten wir einen festen

1) Akk. Sing. 'an Länge', also 'wieviel Zeit an Länge' = 'wie lange Zeit', s. Air. Wb. 774 (Hübschmann Zur Casusl. 202).

2) An Verbindung mit *χρόνος* (aus **χρFovoc*, WZKM. 9, 292) ist überhaupt nicht zu denken, vgl. Ai. Wb. 1704 n. Und m. E. ebensowenig an Anschluß zur Sippe von *τέπων*, *γρᾶς* usw. (woran Prellwitz Et. Wb.² 515 zu denken scheint).

3) Die Erklärung in GIPh. I: 1, § 268, 45 ist hinfällig.

Ausgangspunkt für die Entwicklungsgeschichte des Wortes gewonnen. Dann würde nämlich das Verhältnis zwischen **zrū-* und den -*n*-Stamm *zrūn-*, *zrūna-* dasselbe sein wie z. B. zwischen ai. *drūna-* 'Bogen' und griech. *δρῦς* 'Baum', zwischen griech. äol. *χελύνα* 'Schildkröte' und *χέλυς* dss., zwischen lat. *tribūnus*, *lacūna*, *pecūnia* zu *tribus*, *lacus*, *pecu* usw., zwischen aisl. *brún* 'Augenbraue' und ai. *bhrū-* dss. usw.¹⁾ Für ai. *bhrūná-* 'Embryo', ir. *brú*, Gen. Sing. *bronn* 'Leib, Bauch', ist keine unmittelbare Bildung **bhrū-* vorzusetzen und ebensowenig für ai. *sthúnā* 'Pfosten, Säule', av. *stūna-*, *stunā* 'Säule' ein **st(h)ā-*, sondern diese Formen knüpfen unmittelbar an die 'Wurzeln' **bhrēu-*²⁾ und **st(h)ā-u-*. Ebenso setze ich für *zrūn-*, *zrūna-*, *zrvan-* und **zrū-* demnächst eine 'Wurzel' **zrāv-*, **zrū-*, d. h. indog. **ǵ(h)r-ēu-*, **ǵ(h)r-ū-* an.

Es fragt sich nun, wo man für jene 'Wurzel' weitere Anknüpfung suchen darf. Die Bedeutung 'Zeit' kann ja von verschiedenen Ausgangspunkten hergeleitet werden: so bedeutet z. B. ai. *velā* 'Zeit', eigentlich wohl 'Fluß' zu 'Flußzeit' zu 'Zeit'³⁾; aber öfters ist es teils die Bedeutung 'teilen, zerschneiden', teils die von 'gehen, sich bewegen', aus denen die Zeitbenennungen entstanden sind. So gehört wohl ai. *kālā-* 'Zeit, Zeitpunkt, Schicksal, Tod' usw. mit *kalā* 'Teil' usw. zusammen (Persson KZ. 33, 287); lat. *tempus* 'Zeitraum, Zeitpunkt' ist wohl eher mit Kretschmer KZ. 36, 264 ff.; Einl. S. 411; Walde Et. Wb.⁴ 620 (anders ² 770) zu einer Wurzel **tem-p-* 'schneiden, teilen' zu beziehen, als mit Brugmann SB. 1897, S. 23 zu **ten-* (woraus die Erweiterung **tem-p-*) 'spannen' zu führen; germ. **tī-dī-* 'Zeit'⁴⁾, **tī-man-* 'Stunde' gehört zu ai. *dāyate* 'teilt, zerteilt, zerstört', griech. *δαίωμα* 'teile' usw. (Fick Wb.³ 3, 114; Lidén a. a. O.) usw. Mehrere Beispiele findet man bei Persson KZ. 33, 287 f., Wurzelerweiterung SS. 109, 115 und Lidén PBrB. 15, 511 gesammelt. Ein Wort für 'Zeit', das offenbar mit einer 'gehen' bedeutenden Wurzel zusammenhängt, ist av. *yār-* 'Jahr', griech. *ῥα* 'Jahreszeit, Tageszeit, Stunde, rechte Zeit', *ῥος* 'Zeit, Jahr', got. *jēr* 'Jahr' usw.; das Wort **ǵē-r-*, **ǵō-r-* hängt nämlich sicher mit ai. *yāti* 'geht',

1) Siehe Brugmann Grdr.² 2: 1, S. 279 f.

2) Vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 208 (nach Osthoff MU. IV, 87 ff.; anders ibid. V, 135).

3) Johansson IF. 3, 250 f., Verf. IF. 28 (unten).

4) Zunächst zu arm. *tī* 'Alter, Jahr, Zeit', Lidén Arm. Stud. S. 91 ff.

av. *yā-* 'gehen', lit. *jóti* 'reiten' u. a. zusammen. Einen mit dem -*r*-Stamme wechselnden -*n*-Stamm finden wir in ai. *yā-n-a-* m. n. 'Bahn, Gang, Vehikel', lat. *jānuā* 'Türe, Haustüre', einen -*s*-Stamm wahrscheinlich in av. *yāh-* n. 'Krise, Entscheidung, Wendepunkt, Schlußwerk'¹⁾ aus **yā^s-s-*, eigentlich nur 'Gang' (Verf. bei Reichelt Awest. Elementarbuch S. 482). Weiter scheint lat. *annus* 'Jahr', got. *aþn* dss. zu av. *átati* 'geht, wandert' zu gehören (Lit. bei Walde Et. Wb.¹ 33, ² 45). Eine ähnliche Bedeutung suche ich auch für die Wurzel **ghr-ǵu-*, **ghr-ǵ-*, die ich oben für *zrvan-*, *zrān-* angesetzt habe.

In griech. *χράω*, nur im Imperf. *ἔχραον* aus **ἔχραF-on* belegt, sehe ich nun einen Beleg für jene Wurzel: es scheint mir offenbar, daß an Stellen wie z. B. Od. 5, 396 *κυγερός δέ οἱ ἔχραε δαίμων*, ibid. 10, 64 *τίς τοι κακὸς ἔχραε δαίμων* und noch mehr ibid. 21, 69 *μνηστῆρες . . . οἱ τὸδε δῶμα | ἔχραετ' ἐσθίμεν καὶ πινέμεν* eine ursprüngliche Bedeutung 'gehen, kommen' zu 'heftig gehen, anstürmen, überfallen' hervorleuchtet²⁾. Weiter finden wir *ἐπιχράω* nur in *ἐπέχραον*, z. B. Il. 16, 312 *ὥς δὲ λύκοι ἄρνεσσιν ἐπέχραον . . .* oder Od. 2, 50 *μητέρι μοι μνηστῆρες ἐπέχραον* in der Bedeutung 'anstürmen, überfallen'. Hierher gehört ferner *ἐξαχρηῆς* aus *ἔχρηF-ης* 'attacking violently, furious, raging', von Winden Il. 5, 525 oder Kriegern, ebd. 12, 347 usw. Wir haben also hier im Griechischen Wörter mit dem Wurzelement **χρᾶF-* und unzweifelhaft mit der Bedeutung 'gehen'; es ist wohl also am ehesten eine Wurzel **ghr-ǵu-*, **ghr-ǵ-*, **ghr-ǵ-* anzusetzen.

Zu *ἔχραον* bezog schon Döderlein Hom. Gloss. 1, 257 lat. *in-gruo* 'stürze heftig herein, breche herein' und *con-gruo* 'falle zusammen, treffe zusammen', worin ihm Schulze KZ. 29, 241, Hirt BB. 24, 282 beistimmen — m. E. mit vollem Recht. Nur darf man, soviel ich verstehe, nicht, wie wohl bisher allgemein getan worden ist³⁾, annehmen, daß die Wörter etwas mit *ruo* 'stürze', *ruina* 'Fall, Sturz, Trümmer' zu tun haben, und

1) Siehe Geldner BB. 14, 24; Bartholomae Ai. Wb. 1291.

2) *χραύει* in Il. 5, 136 ff. *ὥς τε λέοντα | ὅν ῥά τε ποιμὴν ἄγρῳ ἐπ' εἰροκόποις δῖεσσιν | χραυεὶ μὲν τ' αὐλῆς ὑπεράλμενον οὐδὲ δαμάσσει*; das Prellwitz Et. Wb.² S. 513 zunächst mit *ἔχραον* vereinigte, gehört natürlich zu aeol. *χραύω* 'kritzte, verwunde' usw. (s. bei Prellwitz a. a. O.), Wörter, die nicht im entferntesten Grade mit *ἔχραον* verwandt sind. Vgl. Walde Lat. et. Wb.¹ 534.

3) Pott WZWB. 1, 744 u. a. (s. zuletzt Walde Et. Wb.¹ 534).

ebensowenig mit lit. *griūti* 'zusammenfallen, in Trümmer fallen', *griduti* 'niederbrechen' zu tun haben. Es ist für *in-gruo*, *con-gruo* m. E. diese selbe Wurzel **ghr-ǵ-* 'gehen, in heftiger Bewegung sein' anzusetzen, die ich oben in griech. ἔχραον und av. *zrvan-*, *zrūn-* habe sehen wollen; *con-gruo* ist somit eigentlich 'zusammengehen, zusammentreffen', *in-gruo* wiederum 'sich auf etwas losstürzen, auf etwas losgehen'.

Unbedingt zu verwerfen scheint mir aber die Zusammenstellung, die Falk-Torp Et. Wb. (deutsche Aufl.) S. 352 bieten: sie bringen mit ἔχραον das ahd. *in-grāen* 'grauen, schaudern', schwed. *grufva sig* 'fürchten, sich jammern, sich beklagen' usw. zusammen. Es scheint mir hier nicht möglich, den Bedeutungswandel, den jene Verfasser bieten, gutzuheißen.

Ohne zu versuchen, weiteren Verwandten nachzuspüren, bleibe ich dabei, av. *zrvan-*, *zrūn-* 'Zeit' mit griech. ἔχραον 'überfiel, bedrängte' und lat. *con-gruo*, *in-gruo* unter einer Wurzel 'gehen, heftig gehen, eilen' zu vereinen.

2. Av. *anaidyā* 'Bann, Interdikt'.

Durch Bartholomae's Ausführungen in IF. 19, Beiheft S. 109 ff. halte ich es für völlig bewiesen, daß *anaidyā* in Vd. 6, 1 wirklich 'Bann, Interdikt' bedeutet; die von Scheffelowitz ZDMG. 57, 126 ff., 59, 691 vorgetragenen Gründe für eine Bedeutung 'Wasserlosigkeit, Nichtbewässerung' haben sich als ganz und gar hinfällig erwiesen.

Die Etymologie des Wortes ist aber nicht klar. Johansson WZKM. 19, 235 denkt an Verbindung mit *ad-* 'sagen' in *paiti-āḍa-* 'Antwort' usw. Ich habe auch diese Auffassung gehabt und den Vorschlag genauer geprüft. Mich dünkt es aber schwierig, die Bildung des Wortes zu erklären, wenn man von jener Auffassung ausgeht; denn es könnte dann nur in *anaidyā* eine Zusammensetzung mit der Pröp. *ana^o* vorliegen, was aber verschiedene Schwierigkeiten zu bereiten scheint¹⁾. Ich ziehe deswegen jetzt eine andere Auffassung des Wortes vor.

Johansson IF. 3, 201 f., 8, 180 ff. hat für päli *andhati* 'geht', ai. *ádhran-* m. 'weg', griech. ἤνθον 'kam', ἐνήνοθε, ἐπενήνοθε 'kam hervor', vulg.-lat. *andāre* 'gehen' und airl. *ondurr* 'Schneeschuh' eine Wurzel **andh-*, **ndh-* 'gehen' aufgestellt, die wie

1) Vgl. über *ana^o*, daß im Iranischen in apers. *anā* vorliegt, Brugmann-Delbrück Grdr. 3, 737 f.; Brugmann Gr. Gr.³ 436.

bekannt auch in g. *adva-*, jav. *aḍvan-* m. 'Weg, Bahn' vorliegt. Hierher ziehe ich auch *anaidyā*; 'Bann, Interdikt' scheint mir nämlich aus einer älteren Bedeutung, etwa 'Nichtbetretung' herzuleiten zu sein. Ich denke mir nämlich zu einem av. **and-*, **andaiti* 'geht' eine gerundivische Bildung **aidya-* aus **nḍh-ṛó-* 'zu dem man gehen darf, was man betreten darf, zugänglich'. Dazu bildete man ferner ein *an-aidya-* 'was nicht betreten werden darf', wozu fem. *an-aidyā*, nämlich *zā* 'Erde', also 'Grundstück, Boden, der nicht betreten werden darf'. Daraus löste sich später das Wort *anaidyā* 'Bann, Interdikt' aus.

Upsala.

Jarl Charpentier.

Beiträge zur alt- und mittelindischen Wortkunde.

1. Ai. *çmaçānā-* und mi. *susāṇa-*.

Ai. *çmaçānā-* n. bedeutet: 1) Leichenstätte (für Verbrennen und Begräbnis). — 2) Manenopfer. — 3) *brahmarandhra*, d. h. eine auf dem Scheitel angenommene Öffnung, durch welche die Seele nach dem Tode entfliehen soll¹⁾. [Weiteres über *brahmarandhra* s. bei R. Schmidt. Fakire und Fakirtum, S. 172 und 177, wo *brahmarandhra* neben *çmaçāna* als synonym von *suṣumnā* dargestellt wird (nach der Theorie des Haṭhayoga)].

Was die etymologische Erklärung des Wortes betrifft, hat J. Schmidt Krit. d. Sonantentheorie, S. 88 Anm., dem Uhlenbeck Ai. Et. Wb. 317 b f. folgt, das Wort zusammen mit *çmaçā* in RV. 10, 105, 1 als 'Steinlager' gedeutet und als aus *çma-*: *çma-*

1) Bei Böhlingk aus Ind. Stud. 15, 383 zitiert. Es steht dort in einem Verse aus der 20. Erzählung der *Simhāsanadvātrīṃṣikā*, der so lautet: *svasthaḥ padmāsanastho guḍavadanam adhaḥ saṃnikuṇḥyo 'rāhvaṃ uccāir āpīḍyā 'pānaraṇḍhram kramajitam anilaṃ prāpaçaktyā niruddham | ekībḥṭaṃ suṣumnāvivaram upagataṃ brahmarandhre'tha nītvā nikṣipyā 'kāçakoṣe Çivasamarasatāṃ yāti yaḥ ko'pi dhanyaḥ*. Der Vers enthält offenbar die anatomischen Anschauungen des Haṭhayoga; so ist wohl *apānaraṇḍhra-* hier nicht wie in Hemac. *Pañcīṣṭap.* 2, 388 'After', da nach Böhlingk *guḍavadana-* hier diese Bedeutung hat. Was aber *apānaraṇḍhra-* bedeutet, verstehe ich nicht ganz. *suṣumnāvivara* wiederum ist wohl 'die obere Rachenhöhle' (Schmidt a. a. S. 177), die nach den Anschauungen des Yoga das obere Ende des *suṣumnā* bildet. *Çivasamarasatā* übersetzt Böhlingk 'der Zustand, wo man gleiche Gefühle mit Çiva hat'. Es steckt

‘Stein’ und *çā-*, *çānā-* ‘Lager’: *çēte* ‘liegt’ zusammengesetzt erklärt¹⁾. Was zuerst *çmaçā* betrifft, wird es von Sāyaṇa mit *kulyā* ‘Bach, Rinne’ erklärt; ‘Steinlager’ liegt hier jedenfalls fern, und weder die Übersetzung Grassmanns noch die Ludwigs scheint mir mit dem Sinn der Stelle recht zu werden. Freilich weiß ich selbst nichts zur Erklärung des rätselhaften Satzes

āva (ā dva) çmaçā rudhad vāh

beizusteuern. Nur wäre es möglich, daß Sāyaṇa, wenn er das Wort mit *kulyā* ‘Bach’ glossiert, irgend eine ältere Erklärung mißverstanden hat. Schon in MBh. 1, 5868 haben wir ja *kulya-* n. Sing. in der Bedeutung ‘Aufbewahrungsort der Knochen eines verbrannten Leichnams’ belegt; ein solches Wort würde natürlich ganz ausgezeichnet als Erklärung von *çmaçānā-* passen. Somit wäre es vielleicht möglich, daß wir für *çmaçā* absolut dieselbe Bedeutung wie für *çmaçānā-* ansetzen müssen²⁾. Daß aber *çmaçā* möglicherweise ‘Grube, Loch’ bedeuten konnte, scheint daraus hervorzugehen, daß Yāska Nir. 3, 5 *çmaçāna-* = *garta-* setzt. Über *garta-* an jener Stelle vergl. Lüders GA. Phil.-hist. Cl. NF. IX : 2, 134. Da aber Yāska hier *garta-* mit *sabhāsthānū* erklärt, muß das wohl eher eine Erklärung zu dem Worte *gartārūh-* (RV. 1, 18, 7) sein; nach Durga z. St. ist ja *gartārūh-* ein Weib, das sich immer in den Spielhäusern aufhält, und *sabhāsthānu* ist ja gerade der technische Ausdruck für ein solches Individuum schon in Vāj. S. XXX 18 und Tāitt. Br. III 4, 1, 16, wo es sowohl Mahidhara als Sāyaṇa als einen Menschen, der sich vom Spielhaus nicht bringen läßt, erklären (vergl. Lüders a. a. O. S. 40 Anm. 3—4).

Daß also *çmaçā* kaum oder überhaupt nicht mit ‘Steinlager’ zu übersetzen ist, halte ich für ausgemacht. Es fragt

aber auch hier wohl ein schlechter Witz: *rasatā* bedeutet ‘flüssiger Zustand’, *rasa-* aber auch ‘Quecksilber’; ebenso bedeutet *çiva* in der tantristischen Literatur ‘Quecksilber’. Vgl. über die Gleichsetzung von diesem Metalle mit Çiva; Sarvadarçanasamgraha bei Deussen Gesch. d. Phil. I: 3, 336 ff.; Praphulla Chandra Rāy A History of Hindu Chemistry 1, 70 ff., wo für jene Gleichsetzung die Entstehungszeit zwischen 1100—1200 n. Chr. gesetzt wird. Aus jener Zeit könnte wohl auch der Vers in Simhās. stammen.

1) So schon Weber Ind. Stud. 1, 189 und Ludwig Der Rig Veda 5, 211.

2) Vielleicht stand es in irgendwelcher Erklärung, die Sāyaṇa benutzte, *çmaçā kulyāni*; ich meine *çmaçā* könnte ebensowohl Plural von einem Neutrum **çmaçā-* sein. Wir hätten dann in *çmaçā* . . . *rudhad* ein Beispiel von Nom. Plur. mit Verbum im Sing.

sich aber weiter, ob sich eine solche ursprüngliche Bedeutung für *çmaçāṇā-* ansetzen läßt. In der späteren Literatur, wo *çmaçāṇā-* überhaupt als 'Leichenstätte, Friedhof' zu deuten ist, hören wir gar nichts von einer Steinlegung oder Pflasterung; anders verhält es sich aber in der Ritual-Literatur, die man bei Caland Die altindischen Toten- und Bestattungsgebräuche, S. 141—162 zusammengestellt findet. Hier ist *çmaçāṇā-* wirklich eine Art Grabdenkmal, das über den verbrannten Knochen errichtet wird¹⁾. Jedoch sprechen, wie mir scheint, wichtige Gründe gegen die übliche Herleitung des Wortes: das Grabdenkmal wird — ebenso wie der Feueraltar — immer aus Ziegeln (*iṣṭaka*) gemacht; *iṣṭaka-* wiederum kann wohl ganz unmöglich mit *açman-* 'Fels, Stein' gleichgesetzt werden. Ebenso wird immer als technischer Ausdruck für das Herstellen des *çmaçāṇā-* das Wort *citi-* 'schichten' gebraucht; daß dieses Wort mit *°çāṇa-* identisch sein könnte, scheint mir schlechthin unmöglich zu sein. Wenn also *çmaçāṇā-* wirklich 'Steinlager' bedeuten sollte, was es m. E. nicht tut, kann es, soviel ich verstehe, unmöglich das aus Ziegeln geschichtete Grabdenkmal, von dem die Ritualbücher sprechen, bezeichnen. Es scheint mir deswegen nötig, eine andere Erklärung für das Wort zu suchen.

Dabei hat m. E. schon Yāska das Richtige getroffen, wenn er Nir. 3, 5 so sagt: *çmaçāṇaṁ çmaçayanaṁ çma çarīraṁ*²⁾ . . . *çmaçru loma çmaṇi çrītaṁ bhavati*. Hier steht, wie so oft in der indischen Tradition, Richtiges und Grundfalsches neben einander: die Etymologie von *çmaçru-*, die Yāska hier bietet, wird ja durch den Vergleich des Wortes mit verschiedenen europäischen Worten für 'Bart' und 'Kinn' als ganz unmöglich hingestellt, wofür ja auch eigentlich keine Beweise gegeben zu werden brauchen. Die Erklärung von *çmaçāṇā-* wiederum

1) Ob sich *çmaçāṇā-* auch als Leichenstätte überhaupt in der ältesten Literatur findet, weiß ich nicht. Jedoch kenne ich keine Stelle, wo das Wort z. B. von den Plätzen gebraucht ist, wo kleine Kinder oder Asketen beerdigt werden. Im Vorübergehen trage ich, weil es Caland a. a. O. S. 93 ff. nicht benutzt hat, folgende Stelle aus Mallinātha zu Ragh. 8, 25 nach: *anagnim vidhim ity atra Çāunakah: "sarvasaṅganivṛttasya dhyānayogaratasya ca | na tasya dahanam kāryam nāiva piṇḍodakakriyā || nīdadhīyāt praṇavenāiva bile bhikṣoḥ kalevaram | prokṣaṇam khaṇanam cāiva sarvaṁ tenāiva kārayet" ||*

2) Die bekannte Erklärung von *çarīra* (auch Nir. 2, 16 zu RV. 1, 32, 10) braucht nicht hier erwähnt zu werden.

ist, soviel ich verstehe, ganz richtig. Daß *°çāná-* 'Lager' bedeuten soll, wird ja auch von jenen Forschern angenommen, die das Wort als 'Steinlager' gedeutet haben, und braucht also nicht weiter ausgeführt zu werden¹⁾. *°çāná-* ist wohl ein **kō(ɹ)-no-*, während wir in *çayana-*, *ā-çayāna-*, griech. ὠ-κεανός damit wechselnde Formen **kōṛa-no-*, **kōṛā-no-* finden. In dem von Yāska angeführten Worte *çman-* 'Leichnam, Körper' aber sehe ich nicht, wie es z. B. die Herausgeber des Petersburger Wörterbuches tun, ein von einem gelehrten Grammatiker ad hoc aufgefundenes Wort, das nur zur Erklärung von *çmaçāná-* und *çmāçru-* dienen sollte, sondern ein wirkliches Wort, das leider anderswo nicht belegt ist. Gerade der Umstand, daß Yāska das Wort für die Erklärung zweier ihrer Bedeutung nach so grundverschiedenen Wörter wie *çmaçāná-* und *çmāçru-* gebraucht hat, scheint mir ein starkes Zeugnis für die wirkliche Existenz des Wortes zu geben. Es gab also im Indischen ein Wort *çman-* 'Körper, Leichnam' usw. aus idg. **km-en-*; davon haben wir nur in der Überlieferung bewahrt die Erwähnung des Wortes bei Yāska und die Stammform **km-ŋ-* (oder Zusammensetzungsform **km-o-*) in *çma-çāná-* 'Leichenstätte', eigentlich also 'Leichenlager', eine ursprüngliche Bedeutung, die ja für *çmaçāná-* überaus passend ist²⁾.

Jener Stamm *çman-* aus **km-en-* aber fügt sich ganz gut zu Worten aus europäischen Sprachen, bei denen wir eine ähnliche Bedeutung vorfinden. Dabei finden sich besonders im Germanischen genaue Entsprechungen sowohl in Bedeutung wie Form: Wir finden ein gemeingerm. **haman-* in ahd. *hamo* 'Haut, Hülle, Decke, Fangnetz', *lihkin-amo* 'Leichnam, Leib, Körper', schwed. *hamn* 'Haut, Körper, Gestalt, Gespenst' usw.; daneben ein **hamu-* in ais. *hamr* 'äußere Bekleidung, Schutzgeist', schwed. *ham* 'Haut, Balg, Gestalt, Gespenst' usw. Dieses germ. **haman-*

1) Joh. Schmidt a. a. O. nahm an, daß wir in *°çāná-* dieselbe Vokalstufe erblicken mochten wie in gr. κῶμη 'Dorf', indem er auch dieses Wort zu **kēi-* 'liegen' usw. führte. Nach Hirt BB. 24, 286 und Walde Et. Wb.¹ 123; ²164 gehören aber die Wörter nicht zusammen. [Zu Waldes Artikel *civis* trage ich nach, daß ags. *hæman* 'coire' zusammen mit aschw. *hæfda* 'stuprare' aus **hāmniðōn* von Brate Äldre vestmannalagens ljudiära, Stockholm 1887, S. 51 f. ansprechend zu ai. *kāma-* 'Liebe' usw. gestellt worden ist. Vgl. dazu Noreen Aschw. Gr. § 226, Anm.]

2) Zur Bedeutung vgl. auch pkt. *kaḍasī śmaśānam* Deśin. 2, 6 aus *kaḍa-* = *kaṭa-* 'Leichnam' und *śī* zu **kēi-* 'liegen', s. Pischel Pkt. Gr. § 238.

hat schon Delbrück KZ. 17, 238 mit griech. $\kappa\omega\mu\alpha$ 'Leichnam, Körper, Leib' (bei Han. nur 'Leichnam') zusammengestellt, jedoch mit einer Motivierung, die nicht dem jetzigen Stand der Wissenschaft genug tun kann¹⁾. Delbrücks Gedanke ist aber äußerst bestechend und wurde von Johansson in KZ. 30, 430 f. aufgenommen und in anderer Form vorgebracht. Johansson nimmt an, daß wir eine ursprüngliche Flexion $*\kappa\omega\mu\alpha$, Gen. $*\kappa\mu\alpha\nu\acute{o}\varsigma$ ²⁾ (aus $*\acute{s}\acute{k}\acute{o}m\upsilon$, Gen. $*\acute{s}\acute{k}m-\eta-n\acute{o}s$) anzusetzen haben. Durch gegenseitige Einwirkung der Form hätte sich aus diesen ein Paradigma $\kappa\omega\mu\alpha$ (nach den Kasus mit *k*-losen Formen) Gen. $*\mu\alpha\nu\acute{o}\varsigma$ (oder $*\mu\alpha\tau\acute{o}\varsigma$) entwickelt, was dann regelrecht zu $\kappa\omega\mu\alpha$, $\kappa\omega\mu\alpha\tau\acute{o}\varsigma$ umgebildet wurde. Ich bin gar nicht abgeneigt, einer solchen Erklärung beizustimmen, da mir jene etymologische Anknüpfung für $\kappa\omega\mu\alpha$ die einzige wirklich ansprechende zu sein scheint. Somit finden sich, glaube ich, auf drei Gebieten — im Indischen, Griechischen und Germanischen — in Stammbildung und Bedeutung fast ganz identische Wörter für 'Körper' und 'Leichnam'. Die Sippe aber, unter welche man $*haman-$ (und $\kappa\omega\mu\alpha$, ind. $\acute{s}man-$) einführt, ist wie bekannt $*(s)\acute{k}em-$, $*(s)\acute{k}om-$ 'bedecken, verhüllen', eine Wurzel, die in manchen Sprachzweigen reichliche Vertreter hat; wir finden — um eine kurze Übersicht über die Wortsippe zu geben — etwa folgendes:

Ind. $\acute{s}am\acute{i}$ f. 'Prosopis spicigera³⁾'; Hülsenfrucht', $\acute{s}\acute{a}m\upsilon\lambda\acute{a}$ -, $\acute{s}\acute{a}m\acute{u}l\acute{a}$ - 'wollenes Hemd'.

Griech. $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\theta\rho\nu$ 'Stubendecke, Dach, Haus' (nach Johansson KZ. 30, 428 ff. auch $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\theta\rho\nu$) — $\kappa\omega\mu\alpha$ 'Leichnam, Körper'.

Lat. *camisia* 'Hemd' (gall. Wort), *camur* 'gewölbt'.

Germ. $*haman-$ und $*hama-$ 'Hülle, Balg, Körper, Leichnam, Nachgeburt, Gespenst' — got. *himins*; ahd. *himil* 'Himmel' — ahd. *hemidi* 'Hemd' — aisl. *hams* 'Schlangenbalg' usw.

Wir finden also überall eine Grundbedeutung 'verhüllen, bedecken'; daß übrigens der Körper als 'Hülle' (wohl des

1) Delbrück stellte die Wörter zur Wurzel $*sku-$ 'bedecken' und erklärte $\kappa\omega\mu\alpha$ aus $*\acute{s}\omega\mu\alpha$ aus $*\kappa\omega\mu\alpha$. — Andere Erklärungen von $\kappa\omega\mu\alpha$ geben Wackernagel KZ. 30, 298 f. (: $\acute{s}\acute{\eta}\pi\omega$) und Prellwitz Et. Wb.² S. 446 (aus $*\acute{t}\mu\acute{o}m\eta-$ 'Anschwellung, Gefäß'), beide m. E. verfehlt.

2) Oder $*\kappa\mu\alpha\tau\acute{o}\varsigma$ aus $*\acute{s}\acute{k}m-\eta-t\acute{o}s$.

3) Nach Rājan. 8, 33; Bhāvapra. 1, 236 nicht Prosopis, sondern Mimosa Suma.

Knochengengerüstes) bezeichnet wird, ist nicht merkwürdig. Das Gleiche finden wir in vielen anderen Wortsippen wieder¹⁾.

Der Erklärung des Yāska folgend und sie nach den Prinzipien der modernen Sprachwissenschaft entwickelnd, glaube ich also für *çmaçānā-* in der Bedeutung 'Leichenstätte, Grabdenkmal' eine passende etymologische Anknüpfung gefunden zu haben²⁾.

Ich komme dann weiter zu *çmaçānā-* in der Bedeutung 'Manenopfer'; über dieses Wort handelt das Çat. Br. XIII 8, 1, 1, wo es heißt: *athāsmāi çmaçānaṁ kurvanti | gṛhān vā prajñānaṁ vā | yo vāi kaṣṭha mriyate sa çavaḥ tasmāitad annaṁ karoti tasmāchavānaṁ çavānaṁ ha vāi tac chmaçānaṁ ity ācakṣate paroḁṣaṁ | çmaçā u hāiva nāma pītṛṇāṁ attāras te hāmuṣmiṁ loke 'kṛtaçmaçānasya sādhuḁkṛtyāṁ upadambhayanti tebhya etad annaṁ karoti tasmāc chmaçānaṁ | çmaçānaṁ ha vāi tac chmaçānaṁ ity ācakṣate paroḁṣaṁ || 1 ||* Eggeling SBE. 44, 421f. gibt die Stelle folgendermaßen wieder: "They now prepare a burial-place (*çmaçāna*) for him (to serve him), either as a house or as a monument; for when any one dies, he is a corpse (*çava*), and for that (corpse) food (*anna*) is thereby prepared, hence '*çavāna*', for, indeed, '*çavāna*' is what is mystically called '*çmaçāna*'. But '*çmaçāḥ*' also are called the eaters amongst the Fathers, and the, indeed, destroy in yonder world the good deeds of him who has had no sepulchre prepared for him: it is for them that he prepares that food, whence it is '*çmaçāna*', for '*çmaçāna*' is what is mystically called '*çmaçāna*'. Die Stelle scheint ganz schwierig, da sich hier wahrscheinlich uralte Vorstellung von den grausenhaften Toten mit späteren mystischen Wortspekulationen vermischt hat. Nur so viel scheint mir von vornherein deutlich zu sein, daß der Verfasser jenes Abschnitts des Çat. Br. wirklich ein Wort *çmaçānā-* in der Bedeutung 'Leichenschmaus, Manenopfer' kannte, das er scharf von *çmaçānā-* 'Leichenstätte' unterschied und in seiner Weise zu erklären suchte.

1) So habe ich — wie ich glaube mit Recht — lit. *kūnas* 'Leib, Fleisch' in MO. 1907—1908, S. 23 f. als zur Wurzel **(s)keu-*, **(s)ku-* 'bedecken' gehörig erklärt. Ai. *çārīra-* 'Leib, Körper' gehört vielleicht zu **kel-* 'bedecken'. [Arm. *šatit* 'rohes Fleisch von lebenden und toten Körpern', das Fr. Müller WZKM. 10, 277 mit *çārīra-* vereinte, gehört wohl des Anlauts wegen kaum hierher. Vgl. Hübschmann Arm. Gr. 1, S. 479.]

2) Seitdem die obigen Zeilen niedergeschrieben und eingesandt waren, publizierte Johansson IF. 25, 225 ff. dieselbe Erklärung des Wortes *çmaçāna*. Da sich aber unsere Untersuchungen in ganz verschiedenen Bahnen bewegen, habe ich die meinige unverändert abgedruckt.

Wenn ich mir die Stelle zurechtzulegen suche, scheint es mir zuerst, daß es in diesem Abschnitt nicht die Errichtung des Grabmals, sondern die Zubereitung des Manenopfers (*çmaçāná-*) ist, die den vornehmsten Platz einnimmt. In allen oder fast allen Volksreligionen wird man wohl den Brauch finden, daß die Nachlebenden aus Furcht, der Tote (oder die Toten) möchte als Vampyr zurückkehren und das Blut der Lebenden sich zu Speise machen, dem Toten Speise und Opfer darbringen. Eine ähnliche Vorstellung liegt wohl auch hier vor; 'die Esser unter den Vätern' (*pítṛṇām attārah*) ist wohl einfach ein milderer Ausdruck für jene fleischfressenden und blutsaugenden Verstorbenen, die dem Leben der Lebenden nachstellen. Es heißt von ihnen — wohl auch euphemistisch — daß sie in der anderen Welt 'die guten Handlungen jenes Menschen, der *akṛtaçmaçāna* ist, vernichten'. Eggeling deutet die Worte als sich auf den Toten beziehend und übersetzt: 'who has had no sepulchre erected for him'. Ich beziehe es wiederum auf den Lebenden und meine, es sollte heißen etwa: 'who has prepared no meal (for them¹⁾)'. Diese Esser unter den Vätern, die die Existenz des Lebenden bedrohen, falls er ihnen kein Opfer bringt, nennt unser Text *çmaçāh*, ein Wort, das wohl nicht freie Erfindung des Verfassers ist, sondern wirklich existierte.

Irgend eine Möglichkeit, dieses *çmaçāná-* 'Manenopfer' mit *çmaçāná-* 'Leichenstätte' zu identifizieren, sehe ich nicht. Ich glaube, wir haben es hier mit einem anderen Worte zu tun: ich sehe darin wiederum das von Yāska überlieferte *çman-* 'Leichnam', das oben mit ziemlicher Sicherheit als mit germ. **haman-* und griech. *cōμα* verwandt hingestellt wurde. Wenn wir aber bedenken, daß z. B. aisl. *hamr* nicht nur 'Körper' usw. bedeutet, sondern auch 'Gespenst, der verstorbene Körper als zurückkehrend gedacht' ist²⁾, daß schwed. *hamn* im allgemeinen 'Gespenst' ist (z. B. in Redensarten wie *blek som en hamn* 'blaß wie ein Gespenst' usw.), dann fällt es wohl nicht besonders schwierig, zu glauben, daß auch das ai. *çman-* nicht nur 'Leichnam, der Verstorbene, starre Körper' bedeutete, sondern auch die Bedeutung 'Gespenst, *preta*' haben konnte. So fasse ich es

1) 'The eaters amongst the Fathers'.

2) An die bei Falk-Torp (deutsche Ausgabe) S. 376 skizzierte Entstehung dieses Bedeutungswandels zu glauben, fällt mir ein wenig schwer. Jedoch getraue ich mir nicht, über diese Sachen zu urteilen.

hier und sehe in *çmaçāná*- 'Manenopfer' ein Wort, das ursprünglich etwa 'Totenbewirtung, Gespensterschmaus' bedeutete. Denn dieses *çāná*- fasse ich als ein zu ai. *çiçāti* 'teilt mit, bewirtet' gehöriges Substantiv; somit erhält es die Bedeutung 'Bewirtung, Schmaus', was ja ganz gut paßt¹⁾. Für diese Erklärung von *çmaçāná*- als 'Totenbewirtung' nun finde ich eine ganz schlagende Parallele in der von Osthoff Et. Par. 1, 66 ff. dargestellten Deutung von lat. *silicernium* 'Leichenmahl' als aus *sili* = *silentes* 'die Toten' und *-cernium* zu lit. *szermenys* 'Leichenschmaus'²⁾ entstanden. Dann, obwohl Varro bei Non. 1, 235 erklärt, daß *silicernium* eine Mahlzeit war, die die Verwandten am Grabdenkmal einnahmen, scheint eine andere Tradition besser zu sein, die sich bei Donatus zu Ter. Ad. IV 2, 48 findet, wo es in der Erklärung von *silicernium* heißt: *coena quae infertur Diis Manibus, quod eam silentes cernant id est umbrae possideant; vel quod qui haec inferant cernant tantum, neque degustent; nam de his quae libantur inferis, quisquis comederit aut biberit, funestatur*. Ethnographische und religionsgeschichtliche Parallelen scheinen bestimmt dafür zu zeugen, daß es sich nicht um eine Mahlzeit der Lebenden, sondern der Toten handelt³⁾. So spricht Serv. zu Verg. Aen. 5, 92 von einem *silicernium*; im Text aber handelt es sich um ein Grabopfer, das eine aus dem Tumulus hervorkriechende Schlange (ein Seelentier) auffrißt. Hier tritt ganz deutlich die eigentliche Bedeutung des Wortes vor. So haben wir m. E. in *silicernium* eine ganz gute Parallele zum ai. *çmaçāná*- 'Manenopfer'.

Schließlich kommt, wie schon oben kurz erwähnt wurde, *çmaçāná*- in der Bedeutung *brahmarandhra*- oder *suṣumnā* vor. Von diesen beiden Wörtern bezeichnet *suṣumnā* den mittleren

1) Mit Osthoff Et. Par. 1, 7, Anm. 1 trenne ich ganz entschieden *çiçāti* 'bewirte' von *çiçāti* 'wetzt, schärft' und stimme ganz und gar der von Osthoff vorgeschlagenen Etymologie (: ai. *açnāti* 'ißt'; gr. κῶμος 'Festschmaus'; lt. *cibus* 'Speise' usw.) bei. Daß man immer noch eine Gleichsetzung der beiden Verba *çiçāti* befürworten kann, scheint mir einfach unfaßbar.

2) So schon fragend Fick 1⁴, 422. — An die von Ehrlich Z. idg. Sprg. S. 71 f. gegebene Erklärung glaube ich nicht.

3) Vgl. Preller-Jordan Röm. Myth. 2, 96, Schiller und Voigt Röm. Altertümer (Müllers Handb. 4: 2) S. 319. Die Stelle bei Paul. Diac. 295, 2 M.: *silicernium est genus farciminis, quo fletu (letum al. codd.) familia purgabatur. Dictum autem silicernium, quia cuius nomine ea res instituebatur, is iam silentium cerneret. Caecilius: 'credidi silicernium eius me esse esurum'* ist mir überhaupt nicht ganz klar.

Kanal, der vom Herzen ausgeht und zum Kopfe führt. Später wird sein Ursprung, entsprechend der veränderten Anschauung, in die Nabelgegend versetzt; sein Kopfende ist die obere Rachenhöhle, seine Fortsetzung nach unten ist die Trachea und weiterhin — nach Ansicht der Yogins — die Aorta abdominalis¹⁾. Wiederum ist *brahmarandhra* 'die Öffnung', durch welche Brahman, resp. der Ātman, in den Körper gelangt; eine der Schädelnähte²⁾. Es ist entweder die Sutura frontalis oder, nach anderen Angaben, die Vorderhauptfontanelle. Daneben werden aber *suṣumnā* und *brahmarandhra* als identisch bezeichnet und deswegen also *ḥmaṣāna* sowohl gleich *suṣumnā* als auch gleich *brahmarandhra* gesetzt³⁾.

Es scheint nun eine ganz alte Vorstellung zu sein, daß der Asket, der *yogin*, durch Aufgeben des Ein- und Ausatmens allmählich dazu kommt, den Atem im Herzen⁴⁾ zu konzentrieren, wovon er dann die *suṣumnā* entlang nach dem Kopf gelangt und, die Schädelnaht (*brahmarandhra*) durchbrechend, sich mit dem *ākāṣa* vermischt, wobei auch die Seele sich mit Brahman (Ṣiva, Viṣṇu) vereinigt. Im letzten Stadium des Lebens ist also die ganze Lebenskraft des *yogin* im Kopfe konzentriert, bis der Atem endlich die Schädelnaht sprengt; die übrigen Glieder und der Rumpf sind allmählich starr und abgestorben geworden⁵⁾.

1) R. Schmidt Fakire und Fakirtum S. 177.

2) R. Schmidt a. a. S. 172.

3) Andere Namen der *suṣumnā* (bei R. Schmidt S. 177) sind *agnī*, wofür man Yogaṣikhā Upaniṣad (Deussen Upan. S. 666 ff.) vergleiche; die Vorstellung, daß die Seele als Flamme durch die *suṣumnā* zum Kopf gelangt, ist wohl ganz alt (s. unten); *madhyamārga* = der mittlere Kanal; *brahmanāḍī* = die Brahmaader; *ḡambhavī* wohl = die dem Ṣiva gehörige; *mahāpatha* entweder nur = der große Weg oder = der Weg zur Versenkung in Ṣiva's Wesen (s. BR. s. v.); *paścima* und *paścimapathin* wohl = der letzte (Weg), nämli. des Atems; endlich *ḡnyapadavī* entweder = der Weg nach dem Nichtdasein oder = der Weg in den Luftraum (vgl. den Vers aus Siṃhās. 20 zitiert hier oben S. 157: *anīlam . . . nīkṣipyāṭkāḡakoḡe* usw.). Das Wort *suṣumnā* selbst hängt wohl am nächsten mit *suṣumnd-* 'ein best. Sonnenstrahl' zusammen. Schon Chānd. Up. 8, 6, 1 ff. (Deussen Upan. S. 193) enthält ja nämlich einen Versuch zur Identifikation des Systems der Sonnenstrahlen mit dem Adersystem.

4) Oder nach späterer Anschauung in der Nabelgegend. So z. B. in der Kṣurikā-Up. bei Deussen Upan. S. 633 ff. (vgl. bes. Nr. 7—8).

5) Um es für die Seele leichter zu machen, aus dem Kopfe zu entfliehen, spaltete man (und tut noch so) vor der Beerdigung den Kopf eines *yogin*, s. Caland Toten- und Best.-Gebräuche S. 95.

Schon in Chând. Up. VIII, 6, 6 heißt es so:

çatam cāikā ca hṛdayasya nāḍyaḥ tāsām mūrdhānam ubhinikṣṛtāikā. tayordhvam āyann amṛtatvam eti viṣvaññ anyāḥ utkramaṇe bhavanti.

Obwohl die *suṣumnā* hier nicht mit Namen genannt wird, ist sie offenbar beabsichtigt¹⁾. Einen Beweis für das Alter jener Anschauungen geben übrigens auch die buddhistischen Berichte über die Askese Buddha's²⁾. So heißt es schon im Majjh. Nik. 1, 241, nachdem andere Folgen der übermäßigen Askese geschildert worden sind: *tassa mayham Aggivessana etad ahosi: yan nūnāham appānakam yeva jhānam jhāyeyyan-ti. so kho aham Aggivessana mukhato ca nāsato ca kaṇṇato ca assāsa-passāse uparundhim. tassa mayham Aggivessana mukhato . . . assāsapassāsesu uparuddhesu adhimattā vātā muddhānam ūhananti. seyyathā pi Aggivessana balavā puriso tinhena sikharena muddhānam ubhinikṣṛtāyā evam-eva kho me Aggivessana mukhato . . . uparuddhesu adhimattā . . . ūhananti.* Es scheint offenbar, daß wir in dem übermächtigen Luftstrom, der den Kopf zu zerreiben droht, den in der Theorie des yoga in der Herz- oder Nabelgegend konzentrierten Atem wiedererkennen dürfen — den Atem, der dann der *suṣumnā* entlang nach dem Kopf geht und die Schädelnaht durchbricht. Noch deutlicher heißt es in Mahāv. ed. Senart II 124, 15 ff.: *tasya me bhikṣava etad abhūsi: yan nūnāham bhūyasyā mātrayā āsphānakam³⁾ dhyāyeyam. sa khalu aham bhikṣavaḥ mukhato ca nāsikāçrotrēhi ca ubhayato ca kaṇṇaço-(125, 1)travivarāntarehi āçvāsapraçvāsān uparundhe. tasya me bhikṣavaḥ mukhato . . . āçvāsapraçvāsā orudhvā ūrdhvam çīrṣakapālam vātā praharensuḥ samuttarensuḥ. sayyathāpi nāma bhikṣavaḥ goghātako vā tīkṣṇena govikartanena gāvīye çīrṣakapālam dāleya sampradāleya chindeya parikartaye samparikartaye: evam-eva mukhato . . . samūhensuḥ⁴⁾.* Ebenso heißt es in Lalit. 1, 251, 21 ff. Lefmann: *tasya me bhikṣava etad abhūt: yanvham bhūya āsphānakam dhyānam dhyāyeyam iti. tato me bhikṣavo mukhanāsikāçrotrāny uparuddhāni* (252, 1)

1) Vgl. Caland a. a. O.; Deussen Upan. S. 188 u. 633.

2) Vgl. die treffliche Arbeit von J. Dutoit Die duṣkaracaryā des Bodhisattva, Straßburg 1905.

3) Siehe über dieses Wort Dutoit a. a. O. S. 98f.

4) So Senart nach B *samūhetsuḥ*; C hat *samuttejetsuḥ* = *samuttej-ensuḥ* (*tij-* + *ud* = "anstacheln, anfeuern"; *sam-tejayati* "stachelt an, feuert an, reizt" Bālar. 146, 9).

cābhāvan. teṣūparuddheṣu vāyur ūrdhvaṁ ciraḥkapālam upanihanti sma. tadyathāpi nāma bhikṣavaḥ puruṣaḥ kuṇḍayā caktiyā ciraḥkapālam upahanyād evam eva me bhikṣavo mukhaṇāsikā crotreṣūparaddheṣu ācīvāsapraçvāsā ūrdhaṁ ciraḥkapālam upaniḥnanti sma. Die Gleichungen von dem Messer, dem Speer, womit der Kopf zerrieben oder gespalten wird, in den buddhistischen Texten, erinnern an das Messer (*kṣurikā*), womit der *yogin* nach der *Kṣurikā Upaniṣad*¹⁾ eine Lebensfunktion nach der anderen abschneidet, bis endlich Seele und Atem durch die Schädelnaht entflieht.

Wenn es also durch die zusammenstimmenden Zeugnisse der Chāndogya-Upaniṣad und des Majjhima-Nikāya deutlich feststeht, daß die Lehre von dem Entfliehen des Atems und der Seele, die Theorie von *suṣumnā* und *brahmarandhra* ganz alt, ja vielleicht sogar in der spätvedischen Zeit geläufig war, ist es selbstverständlich, daß auch Wörter wie *suṣumnā* usw. ganz alt sind, wenn sie auch verhältnismäßig spät in die Literatur hineingekommen sind. Somit muß wohl auch *çmaçāna* = *suṣumnā*, *brahmarandhra* eine ganz alte Benennung sein; aus den übrigen Bedeutungen des Wortes 'Leichenstätte, Grabdenkmal' und 'Manenopfer' die Bedeutungen *suṣumnā* und *brahmarandhra* herzuleiten, wird wohl nicht möglich sein. Das Wort muß schon entstanden sein, als noch das Wort *çman-* in den Sprachen lebend war; dann bietet sich aber auch m. E. ein Weg zur Erklärung. Wenn es mir oben gelungen ist, dem Yāska folgend das Wort *çman-* 'Körper, Leichnam' als ein wirkliches Wort, keine bloße grammatische Konstruktion festzustellen, wenn es weiter gelungen ist, in *çmaçāna-* 'Manenopfer' eine Bedeutung 'hingeschiedener Leib, Gespenst' zu konstatieren, dann liegt auch die Vermutung nahe, daß *çman-* in der Zeit, da es noch in der indischen Sprache fortlebte, über 'Körper' zu 'Person' zu 'selbst' die Bedeutung 'quinta essentia des Körpers, Seele' erlangt hat²⁾. Dann wird aber *çmaçāna-* = 'Sitz, Lager der Seele'; die *suṣumnā* aber ist ja gerade der Weg, den entlang der Hauch, die Seele, hinaufsteigt, um nach dem *brahmarandhra* zu gelangen. Daß jenes Organ (: die *suṣumnā*) als 'Sitz der Seele' bezeichnet werden konnte, wäre ganz natürlich³⁾. Ich sehe keine andere Möglichkeit zur Erklärung von

1) Deussen Upan. S. 633—636.

2) Vgl. die Bedeutungsentwicklung von *śarīra*.

3) Man vergleiche die Äußerungen über *suṣumnā* in *Kṣurikā-Up.* Nr. 9 u. 17 (Deussen Upan. S. 635).

çmaçāná- und glaube auch, daß der Erklärung, die ich versucht habe, eine ziemlich große Wahrscheinlichkeit innewohnt.

Bisher ist der Versuch gemacht worden, das Wort *çmaçāná-* in seinen verschiedenen Bedeutungen zu erklären, wobei ich geglaubt habe, nach Vorgang des Yāska ein Wort *çman-* konstatieren zu können. Für jenes Wort habe ich folgende Bedeutungen angesetzt: 1) 'Leib, Körper'¹⁾ und 'Leichnam' — 2) 'hingeschiedener Körper, Gespenst', wofür sich eine gute Parallele in verwandten germanischen Worten vorfindet — 3) 'Seele'. Die verschiedenen Bedeutungen scheinen sich gut zu einander zu fügen; an der Existenz des Wortes *çman-* zu zweifeln, gibt es m. E. demnach keinen Grund. Da also das Wort im Altindischen soweit als möglich erledigt worden ist, gehe ich jetzt zum Mittelindischen über; m. E. wird man auch dort eine Stütze für die jeweilige Existenz von *çman-* 'Körper' finden.

Im Mittelindischen finden wir teils Formen, die direkt aus dem ai. *çmaçāná-* erklärt werden können, nämlich M. Ç. *masāṇa-* 'Leichenstätte', Mg. *maçāṇa-* dss.; über jene Wörter habe ich überhaupt nichts zu bemerken. Teils aber findet sich in päli *susāṇa-* 'Leichenstätte' und in AMg. JM. *susāṇa-* dss.²⁾, eine Form, worüber es notwendig ist, sich ein wenig weitläufiger zu äußern.

Für Pischel Pkt. Gr. S. 58 besteht kein Zweifel darüber, daß die Prākṛit-Sprachen einen Wandel von *a* zu *u* in der Nähe von Labialen kennen³⁾. So erklärt er natürlich auch *susāṇa-* aus **çmuçāṇa-* aus *çmaçāná-*; aber zwischen den beiden im Alt- und Mittelindischen belegten Formen läßt sich m. E. keine solche Brücke schlagen, denn es scheint offenbar, daß ein Wandel *a* zu *u* lautlich nicht begründet werden kann. Die Beispiele, die für jenen Lautwandel ins Feld geführt worden sind, lassen sich

1) Nach Yāska.

2) Belege der Wörter bei Pischel Pkt. Gr. S. 88; vgl. auch Franke P. u. Skt. S. 110. Es können dazugefügt werden z. B. Ausg. Erz. S. 36, 15. 23; Äup. 5, § 38 (var. I.); Nāyādh. 2, 14 (an der letztgenannten Stelle übersetzt Dr. Hüttemann in seiner mir freundlichst zur Verfügung gestellten Kollation *susāṇa* mit 'Bergschlucht'; es heißt aber im Text *susāṇesu ya girikandaralayānuvatthāṇesu*, weswegen ich keinen Grund für jene Übersetzung sehe).

3) Dem widersprechen übrigens die Beispiele *chunamī*, *cu* bei Franke P. u. Skt. S. 110, wo *u* auch nicht in der Nähe von Labialen vorkommt.

wohl alle entweder durch Analogiebildung, Assimilation oder als überhaupt nicht hierher gehörig erklären. So ist wohl AMg. JM. *paṇuvisāṃ*, *paṇuvisā* = *pañcaviṃśati*, das auch sonst unklar ist, nach *cauvisāṃ*, *cauvvisāṃ* gebildet. AMg. M. *vōcchaṃ* aus **vucchaṃ* = *vakṣyāmi* und AMg. JM. M. *vōttuṃ* = *vaktum* verdanken wohl einer Form **ruk*, aus *ruk-* und *uk-* entstanden, ihr Dasein. Das liegt jedenfalls hier viel näher als an Übergang von *a* zu *u* zu denken.

Formen wie AMg. JM. *kammunā* = *karmanā*¹⁾ und AMg. *dhammunā* = *dharmanā* geben auch für jenen Lautwandel keine Stütze. Denn obwohl man dafür in der Literatur keine Belege hat, kann man wohl kaum davon kommen, ohne zuzugeben, daß sich irgendwo in der sprachlichen Entwicklung Formen wie **karmṇā*, **dharmṇā* vorfanden. Und als Vokaleinschub in solchen Formen kann *u* im Mittelindischen sehr gut begriffen werden.

AMg. *ummuggā* = **ummagnā* 'auftauchen' neben *ummaggā* beruht wohl einfach auf Assimilation des *a* an dem anlautenden *u*.

AMg. *vōjjha-* ist wohl **vōdhya-*, nicht *vahya-*.

Ap. *vuñai* (Hc. IV, 392)²⁾ = **vrajñāti* und M. *uppei*, *uppiā* = *arpayati*, *arpita-* enthalten wohl Schwachstufe der Wurzel (*vṛj-*, *r-*), nicht wie im Altindischen Vollstufe (*vraj-*, *ar-*).

AMg. *pāuraṇa-*, pāli *pāvuraṇa-*, *pāpuraṇa-* sind von Johanson IF. 25, 209 ff. genügend erklärt worden.

puḍhama-, *paḍhuma-*, *puḍhuma-* = *prathama-* in verschiedenen Dialekten³⁾ erlauben wohl kaum an Suffixwechsel (-*uma*- statt -*ama*-) zu denken, woraus dann später durch Assimilation das erste *u* entstanden wäre (*puḍhama* wäre Kreuzbildung), weil ein Suffix -*uma*- nicht gut beglaubigt ist⁴⁾. Eher muß man wohl an rein äußerliche Einwirkung von Wörtern wie *puḍhavi* usw. auf den ersten Vokal denken, wonach dann auch der Suffixvokal verändert worden ist. Oder sollen wir wirklich in *puḍhama*- eine andere Vokalstufe (etwa **pṛthomo*) zugrunde legen? Jedenfalls hat m. E. das erste *u* auf das zweite Einfluß geübt, und jenes erste *u* ist nicht lautgesetzlich aus *a* entstanden.

1) Vgl. Pischel Pkt. Gr. S. 284f.

2) Vgl. Pischel Pkt. Gr. S. 345.

3) Das nähere bei Pischel Pkt. Gr. S. 88.

4) *Kuthuma-*, nom. pr. (woraus *Kuthumin-*, Name eines Lehrers einer Sāmavedaschule), ist wohl kaum für sprachliche Zwecke zu verwerten.

M. *pulaai*, *puloei* neben *paloei* soll nach Pischel = *pralo-kayati* sein. Daß *puloei* von *paloei* beeinflusst worden ist, scheint ganz klar zu sein, ob aber wirklich *pulaai* etwas mit diesem Worte zu tun hat, ist m. E. äußerst zweifelhaft. Es soll dann nicht nur das *u*, sondern auch das erste *a* von *pulaai* (: ai. **pu^xlayati*) erklärt werden. Möglicherweise bedeutet das Wort eigentlich 'weit ausschauen, einen weiten Ausblick haben' und gehört zu ai. *pula-* 'ausgedehnt, weit' lex. und *pul-* : *mahattve*, *ucchritāu*, Dh. 20, 11. 32, 61.

Von den bei Franke P. u. Skt. S. 110 verzeichneten Beispielen steht wohl *cu* 'aber' (statt *ca*) unter dem Einfluß von *tu*¹⁾; wie immer *munisa* 'Mensch' und *kṣune* neben *chunamī*²⁾ (Lok. Sing.) neben ai. *kṣaṇa-* zu erklären sind, bilden sie wohl kaum zureichende Stütze für die Annahme eines Lautwandels *a* zu *u*.

Schließlich hat Pischel Pkt. Gr. § 105, S. 88f. eine Reihe von Beispielen gesammelt, in denen 'nomina auf -a zu u-Stämmen geworden sind'. Es ist aber wohl offenbar, daß es sich hier in den meisten Fällen um ursprünglichen Stammwechsel handelt und ganz und gar nicht um einen lautlichen Übergang³⁾. Was *ajjū* 'Schwiegermutter' betrifft, ist es wohl von *çvaçrā-* 'Schwiegermutter' beeinflusst worden.

Ich halte es deswegen für unberechtigt, in Prākṛit und Pāli einen Lautwandel *a* zu *u* anzunehmen und kann deswegen nicht p. *susāna-*, pkt. *susāna-* als aus *çmaçānā-* entstanden betrachten. Vielmehr sehe ich in *susāna-* eine andere mit *çmaçānā-* gleichbedeutende Zusammensetzung, die noch eine Stütze für die Annahme eines einst lebenden Wortes *çman-* bildet. Es fragt sich aber, was für ein Wort wir in *su-* suchen dürfen (*ṣāna-* ist ja = ai. *ṣanā-*). Dabei erhalten wir m. E. in ai. *çava-çayana-* 'Leichenstätte' deutliche Leitung; *su^o* in *susāna-* muß irgend ein mit *çāva-* m. n. 'Leichnam' verwandtes Wort enthalten⁴⁾. An ein Wort *su-* = ai. **çū-* 'Leichnam' zu denken, geht aber nicht ganz gut. Wenn man aber, wie ich glaube mit Recht, *çāva-* 'Leichnam' zu *çvāyati* 'schwillt an' gestellt hat⁵⁾, bekommen

1) Nachdem dies niedergeschrieben worden ist, finde ich eine ziemlich ähnliche Auffassung von *cu* bei Michelsen IF. 23, 256 ff.

2) Es liegt nahe, bei *chuna-* an ein sinnverwandtes, aber etymologisch unverwandtes Wort zu denken, das dann *kṣaṇa-* beeinflusst haben kann.

3) So haben wir ja in Skt. z. B. *oḡu-* neben *oḡa-* usw.

4) *susāna-* würde also einem ai. **çuçāna-* entsprechen.

5) Vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. S. 306 a.

wir vielleicht weitere Erklärung: zu *çvāyati* gehört nämlich *çūná-* 'geschwollen, aufgedunsen'¹⁾; eine verwandte Bildung haben wir auch in gall. *cuno-* 'hoch'²⁾. Ich glaube mich also berechtigt, neben *çūná-* 'aufgedunsen' auch ein ai. **çuna-* 'aufgedunsener Körper' = 'Leichnam' anzunehmen; dies würde pkt. **suna-*, p. **suna-* geben, und gerade ein solches Wort suche ich in pkt. *susāna-*, p. *susāna-*: es ist ein ai. **çuna-çāná-* 'Leichenstätte', das durch Haplologie zu ai. **çu-çāná-* = mir. *susāna-*, *susāna-* geworden ist. In jener Weise, glaube ich, läßt sich das Wort ziemlich einwandfrei erklären.

Die Haplologie ist ja eine ganz gut bekannte und studierte Erscheinung in dem Leben der Sprachen. Jedoch wird sie wohl eine weit größere Ausdehnung gehabt haben, als man bisher geneigt gewesen ist anzunehmen; doch darüber ist weder hier der Platz zu sprechen, noch fühle ich mich für eine solche Auseinandersetzung bereit. Nur möchte ich einige wenige, bisher nicht, oder mindestens nicht hinreichend beachtete Beispiele anführen:

ātapattra- n. 'Sonnenschirm', *ātapattraka-* n. dss., *ātapattrāyati* 'einen Sonnenschirm darstellen' muß wohl aus **ātapattra-* erklärt werden (*ātapá-* m. 'Glut, Hitze, Sonnenhitze, Sonnenschein').

tāpiñja- 1) m. 'Xanthocymus pictorius'³⁾ Rājan. 9, 99. — 2) n. 'Schwefelkies' ib. 13, 84 ist wohl eigentlich **tāpa-piñja-*⁴⁾ (*piñja-* muß wohl etwa = *piñjara-* 'gelb' sein, obwohl ich eine solche Bedeutung des Wortes bei BR. nicht finde).

çāvira- 'stark, mächtig' stellt man mit gr. Κούρη· ἢ Ἀθηνᾶ Hes., gall. Καύρα, ir. *caur* 'Riese' und dann weiter mit *çāra-* 'Held' zusammen. Uhlenbeck Ai. Et. Wb. S. 306^a bemerkt aber ganz richtig: "man erwartet **çāvira-*". M. E. ist aber das Wort aus **çāva-vīra-*, eigentlich 'kräftige Männer besitzend', entstanden⁵⁾.

1) Wozu *çūnatva-* 'Aufgeschwollenheit': *çūnākṣa-* 'geschwollene Augen habend' Pat. zu Pāṇ. 3, 1, 7.

2) Und mittelbar in ai. *hūnn* 'Tierjunges', das auch hierher gehört, vgl. Persson BB. 17, 282.

3) Auch *tāpiccha-* und *tāpiñcha-*.

4) Vgl. *çaspiñjara-* 'gelblich schirmend wie junger Rasen' VS. 16, 17, 58 (TS. *saṣpiñjara-*) aus **çaspa-piñjara-*, s. Wackernagel Ai. Gr. 1, 226.

5) Die Silben haben ähnliche Vokale wie **tāpa-piñja-* und **çaspa-piñjara-*; es scheint, als ob in solchen Fällen die Silbe mit *-i*-Vokal im allgemeinen erhalten wurde.

AMg. JM. *Karakandu*, AMg. *Karakante* Aup. S. § 76 n. pr. eines Königs in Kālīnga, eines der vier paccakabuddha's¹⁾; dem gegenüber steht päli *Karaṇḍu* in jāt. 408 (Fausbøll 3, 375 ff.). Der Name, den die jainistische Tradition gebraucht, muß wohl ursprünglicher sein, und im Pāli liegt also wohl ein Fall von Haplogenie vor.

kuluñcā- 'Ausrauer' (des Haares); für *luñcā-* vgl. *a-luñcā-* 'der einen nicht rupft und zupft' Bhar. Nāṭyaṣ. 34, 102, *keṣa-luñcaka-* 'der sich die Haare ausgerupft hat' = 'jaina-Mönch', *keṣa-luñcana-* dss. Harṣac. 204, 6. Was ist jetzt *ku°*? M. E. nicht das in Zusammensetzungen gebräuchliche deteriorisierende *ku°*, was hier keinen Sinn geben würde, sondern das Wort lautete eigentlich **kaca-luñcā-* 'Ausrauer des Haares', woraus dann mit Haplogenie ein **ka[ca]-luñcā-* entstanden ist. Jenes **kaluñcā-* nun wurde in *kuluñcā-* umgebildet, teils durch Assimilation an das *-u-* in *luñcā-*, teils weil *ka°* und *ku°* wohl ursprünglich in derselben Art benutzt wurden, *ku°* aber *ka°* verdrängt hat.

karkoṭa-, *karkoṭaka-*²⁾ n. pr. eines Schlangendämons; unter dem Namen der Schlangen, die MBh. 1, 1546 ff. aufgezählt werden, sind mehrere nur Farbenbezeichnungen wie *Nīla*, *Piñ-jaraka* usw. Somit sehe ich in *karkoṭa* das Wort *karka-* 'weiß' und erkläre es aus *karka-koṭa-* 'weiße Schlange' (*koṭa-* = 'Schlange', eigentlich 'Krümmung' zu *kuṭ-*).

priyāṅgu- 1) 'Fennich', *Panicum italicum* — 2) *Azlaia odorata*, Rājan. 12, 44 — 3) 'schwarzer Senf', *Sinapis ramosa*, MBh. XIII, 5970; KSS. XLVII, 109. Daneben steht *kaṅgu-*, *kaṅgū-* 'Fennich'; somit sehe ich in *priyāṅgu-* ein mi. **p(r)iya-yaṅgu-* mit Haplogenie³⁾.

In Nāyādh. XVI, 285 steht *Sahassambanāo ujjānāo*, ib. 289 *Sahassambavane ujjāne*; *Sahassambavana-* ist auch an anderen Stellen der Nāyādh., Uvās. usw. belegt; daneben stand aber wohl eine Form *Sahassambana-*, **Sahassamvana-* mit Haplogenie aus **Sahassamvavana-*.

Diesen und anderen Beispielen möchte ich jetzt auch *susāṇa-* anschließen.

1) Vgl. weiter Verf. Stud. z. ind. Erzähllungslit. 1, Upsala 1908, S. 152 ff.

2) Vgl. auch *kakkola-*, Name verschiedener Pflanzen, Uhlenbeck Ai. et. Wb. S. 38 a.

3) *priya-* in Pflanzennamen haben wir in *priyajīva-* 'calosanthos indica' Rājan. 9, 27; *priyāmbu-* 'Mangobaum' ibid. 11, 11; *priyasamdeça-* 'michelia campaka' usw.

Zum Schluß fasse ich noch einmal das hier oben Entwickelte kurz zusammen: es gibt für 'Leichenstätte' zwei Wörter, die beide Komposita und in ihrem letzten Gliede identisch sind, ai. *çmaçāṇā-* und mi. *susāṇa-*, *susāna-*. Im ersten Gliede sind sie aber ganz verschieden und nicht, wie Pischel meint, durch lautliche Regeln unter eine Grundform zu bringen. *çmaçāṇā-*, das sowohl 'Leichenstätte' wie auch 'Manenopfer' und 'Schädelnaht', *brahmarandhra* oder *suṣumnā* bedeutet, enthält ein von Yāska Nir. 3, 5 überliefertes Wort *çman-* 'Körper, Leichnam', später auch 'Gespenst' und 'Seele'. *Susāna-*, *susāṇa* wiederum, das in ai. *çavaçayana-* 'Leichenstätte' eine ausgezeichnete Parallele hat, ist aus **suṇa-sāna-* (: ai. **çuna-çāṇā-*) durch Haplologie entstanden und enthält ein Wort **suṇa-* (: ai. **çuna-*) 'Leichnam', das am nächsten mit ai. *çāṇā-* 'aufgedunsen' verwandt ist und somit auch mittelbar mit *çāva-* 'Leichnam' zusammenhängt.

[Auf dem mittelindischen Sprachgebiete liegen, wie ich nachträglich sehe, noch zwei Formen vor, die hier kurz erwähnt werden müssen. In Deśm. 8, 45 finden wir *somāṇa-* n. = *śma-śānam*; diese Form ist m. E. so entstanden: *śmaśāna-* wurde zu **sumasāṇa-* zu **somasāṇa-*, dann mit Haplologie zu **somanā-*, was dann unter Einwirkung von *susāṇa-* und *masāṇa-* zu *somāṇa-* umgebildet wurde. Schwieriger zu beurteilen ist das bei Hc. 2, 86 erwähnte *śyāṇa-* n. = *śmaśāna-*; lautlich kann es natürlich nicht mit *śmaśāna-* zusammenhängen; es muß wohl irgend eine durch Einwirkung seitens der gleichbedeutenden Worte entstandene Umbildung eines mit *śayana-* 'Ruheplatz, Lager' ziemlich gleichlautenden Wortes sein. Das Wort bedeutete entweder nur 'Lager', oder es ist aus einer Zusammensetzung wie das oben angeführte *śava-śayana-* ausgelöst worden.

Das oben Ausgeführte kann jedoch durch diese beiden Formen nicht beeinflusst werden.]

2. Pāli *Rāhula*.

Zu den bekanntesten Stellen des Pāli-Kanons gehört wohl die Geschichte der Nidāna-Kathā über die Geburt des Rāhula, des einzigen Sohnes Buddhas; es heißt dort S. 60, 20 ff.: *tasmīm samaye 'Rāhulamātā puttam vijātā' ti sutvā Suddhodanamahārājā 'puttassa me tuṭṭhiṃ nivedethā' ti sāsanaṃ pāhīni. Bodhisatto taṃ sutvā 'Rāhulo jāto, bandhanaṃ jātan' ti āha. Rājā 'kiṃ me putto avacā' ti pucchitvā taṃ vacanaṃ sutvā 'ito paṭṭhāya me nattu*

Rāhulakumāro yeva nāmaṃ hotū' ti. Über die — wie Pischel m. E. ganz richtig bemerkt¹⁾ — “vielleicht historischen Worte” des Buddha: ‘*Rāhulo jāto, bandhanam jātam*’ hat sich bei europäischen Gelehrten eine, wie ich glaube, nicht glückliche Meinung gebildet. Man hat nämlich geglaubt, in dem sonst unbekannten Namen *Rāhula* stecke irgend ein Wort, das mit *bandhanam* gleichbedeutend wäre; Buddha hätte also etwa gesagt: “ein Hindernis ist geboren, ein Band ist geboren”, und der alte König Suddhodana, als er dies hörte, geäußert: “von jetzt ab soll mein Enkel ‘Prinz Hindernis’ heißen”.

Nun ist es freilich in der indischen Erzählliteratur, und besonders in der Jātakasammlung nicht ganz ungewöhnlich, daß Kinder nach irgend einem solchen unbedeutenden Ereignis ihre Namen erhalten, und an Parallelen aus anderen Gebieten wird kaum Mangel sein. Sobald wir aber daran festhalten — und m. E. muß man es tun — daß *Rāhula* und seine Mutter, wie sie nun auch hieß, wirkliche historische Personen gewesen sind²⁾, muß die Stütze, die man sonst aus solchen Parallelen entnehmen könnte, bedenklich schwach erscheinen. Unmöglich wäre ja die Sache immerhin bei weitem nicht, jedoch scheint es mir, daß die unten vorgetragene Erklärung natürlicher sein wird.

Schon dem späteren Buddhismus muß bei dem Namen *Rāhula* der Anklang an *Rāhu*, dem Namen des den Mond verschlingenden Dämons, lebendig gewesen sein; und jene Vorstellung hat wohl auch die europäischen Forscher beherrscht, wenn sie *Rāhula* als ‘Hindernis’ auffaßten. Rhys Davids BBS. S. 79 übersetzt: “an impediment has come into being, a bond has come into being”; ebenso Henry Clarke Warren Buddhism in transl. S. 59 “an impediment (*rāhula*) has been born, a fetter has been born”. Dagegen hat Oldenberg Buddha⁵ S. 124: “*Rāhula* ist mir geboren, eine Fessel ist mir geschmiedet” und Pischel a. a. S. 21: “ein *Rāhula* ist geboren, eine Fessel ist geboren”; die beiden deutschen Forscher weisen aber auf die bei den nördlichen Buddhisten entstandene Anknüpfung an *Rāhu* hin; darin liegt wohl ein Fingerzeig, daß sie, wenn sie auch die geläufige Anschauung über das Wort nicht teilen, eine solche Möglichkeit nicht als ganz ausgeschlossen hinstellen wollen.

1) Leben und Lehre des Buddha S. 21.

2) Vgl. die feinsinnigen Bemerkungen bei Hermann Oldenberg Buddha⁵ S. 121 f.

Die Auffassung, daß *Rāhula* wirklich 'Fessel, Hindernis' bedeuten sollte, wird aber nicht nur durch den oben erhobenen Einwand bestritten; viel mehr bedeutet der Umstand, daß sich bis jetzt keine Wurzel, kein Wort, das eine solche Bedeutung beweisen konnte, aufweisen hat lassen. Es gibt überhaupt auf dem ganzen indischen Sprachgebiet, so weit wir es jetzt überblicken können, kein einziges mit *Rāhula* verwandtes Wort, das 'Fessel' oder 'Hindernis, Impediment' bedeuten kann; die bisherige lexikalische Durchforschung des Mittelindischen hat keine Erklärung des Wortes gegeben. Wenn es sich aber so verhält, dann wäre es m. E. Hyperkonservatismus an der geläufigen Übersetzung und Erklärung des Wortes festhalten zu wollen. Es scheint mir völlig berechtigt, nach einer neuen und besser begründeten Etymologie Umschau zu halten.

Vergegenwärtigen wir uns zuerst ein wenig die Situation in der Nidānakathā: die Gemahlin des Prinzen Siddhattha — Bhaddakaccā, Gopā oder Yaçodharā, wie sie immer hieß — hat einen Sohn geboren, gerade in demselben Augenblick, als der Gemahl eine Ausfahrt im Wagen machen soll. Das fröhliche Ereignis wird zuerst dem Oberhaupt der Familie, dem alten Suddhodana, erzählt; dieser sendet sofort einen Boten zum Prinzen um ihm über die Geburt seines Sohnes Kunde zu geben. Als Prinz Siddhattha, bei dem schon Gedanken an der Weltflucht rege waren, dies hört, spricht er: "*Rāhula* ist geboren, ein Band¹⁾ ist (somit auch) geboren". Dies wird dem Großvater erzählt und er sagt: "von diesem Tage an soll mein Enkel Prinz *Rāhula* heißen". Nur der gezwungenen Interpretation kann es gelingen, *Rāhula* als 'Fessel' zu deuten.

Wenn es sich nun Jahr für Jahr immer deutlich zeigt, daß der Buddhismus viel tiefer und innerlicher mit der vorbuddhistischen, brahmanischen Kultur und Lehre zusammenhängt²⁾, muß man wohl auch vermuten, daß das tägliche Leben auch im Palast des Suddhodana zu Kapilavatthu sich einigermaßen nach den Vorschriften der *sūtra*-Literatur gerichtet hat³⁾. Überblickt man aber die Vorschriften der Ritual-

1) (Das mich an das häusliche Leben fesselt.)

2) Noch mehr Beweise dafür hat ja neuerdings E. Windisch in seiner trefflichen Abhandlung 'Buddhas Geburt und die Lehre von der Seelenwanderung' (SA. phil.-hist. Cl. XXVI: 2) an den Tag gebracht.

3) Vgl. auch Hillebrandt Ritualliteratur (GIAPh. III, 2) S. 18.

literatur über das *nāmadheya*, wie sie bei Hillebrandt a. a. O. S. 46 ff. kurz zusammengestellt sind, lassen sich m. E. daraus wichtige Schlüsse ziehen. Danach erhielt der Knabe zwei Namen, ein '*guhyaṃ nāma*', von dem nur Vater und Mutter wußten, und einen Rufnamen; von keinen der beiden kann hier eigentlich die Rede sein, da ja der Rufname erst am zehnten oder zwölften Tage nach der Geburt gegeben wurde. Es soll aber nach dem gewissermaßen vornehmsten *sūtra*, dem des Ācvalāyaṇa I 15, 8 (*abhivādanīyaṃ ca samikṣata tan mātāpitarāu vidyatām ā upanayanāt*) auch ein Begrüßungsname gegeben werden¹⁾, den aber die Eltern bis zur Einführung beim *guru* geheim halten sollen. Demnach kann wohl kein Zweifel darüber walten, daß wir in der Äußerung des Buddha '*Rāhulo jāto*' usw. eine wirkliche Namengebung zu sehen haben. Nur darin weicht die Schilderung von den Vorschriften der *sūtra*-Literatur ab, daß der Name nicht heimlich gehalten, sondern sofort dem Knaben beigelegt wird. Wir wissen aber, daß die Vorschriften über das *nāmadheya* in den *sūtren* verschiedener Schulen ziemlich scharf von einander abweichen²⁾, und somit liegt auch kein Grund vor darüber zu zweifeln, daß vielleicht in den Ländern und bei der Klasse von Menschen, unter denen Buddha lebte, über deren Verhältnisse wir nicht in allen Fällen so genau unterrichtet sind, ein solches Verfahren, wie es die Nidānakathā uns schildert, gebräuchlich war.

Wenn nun aber *Rāhula* vom Anfang an ein wirklicher Name war, fragt man sich, in welchen etymologischen Zusammenhang es gestellt werden soll. Man könnte ja an einen sogenannten *nakṣatra*-Namen denken, und dabei wäre ja die Ableitung aus *Rāhu* nicht gerade unmöglich. Es ist aber kaum glaubhaft, daß man ein Kind mit einem Namen benennen sollte, der doch eigentlich ein wenig ominös wäre, denn *Rāhu* ist ja eine böse Macht, sogar ein Unhold. Somit ziehe ich eine andere Auffassung vor, die auch durch eine andere Tatsache gestützt wird.

In seiner Kritik über Minayeff's *Recherches sur le Bouddhisme* hat Oldenberg ZDMG. 52, 634 ff. auch über Aṣoka's In-

1) Vgl. Manu 2, 122: *abhivādāt paraṃ vipro jyāyāṃsam abhivādāyaṃ | 'asāu nāmāham asmīti' svaṃ nāma parikīrtayet ||* Siehe auch die Parallelstellen, die Bühler SBE. 25, 52 gesammelt hat.

2) Besonders weicht Ācvalāyaṇa hier in vielen Fällen von den übrigen ab.

schrift von Bairāt gesprochen. Es ist dabei bewiesen worden, daß der Ausdruck jener Inschrift *Lāghulovāde* sich auf ein gewisses *Rāhulovāda* innerhalb des Pāli-Kanons bezieht¹⁾; wir finden also hier eine Māgadhi-Form des Namens, die *Lāghula* lautet. Damit bekommen wir einen ziemlich sicheren Beweis dafür, daß das *h* in der Pāli-Form aus *gh* entstanden ist, denn der Wandel von ursprünglichem *h* zu *gh* scheint nur in der Nähe von Nasalen vorhanden zu sein²⁾, und es gibt keine Stütze dafür, eine ursprüngliche Form **Rāmhula* (vgl. *s̥ha-* — *sin̥ha-*) vorauszusetzen. Wir kommen also zu einer Form **Rāghula-*, die wohl als ursprünglich bezeichnet werden muß.

Die Familie der Sākya in Kapilavatthu gehörte — oder behauptete mindestens, daß es der Fall sei — der alten 'Sonnendynastie', der *Aditya*-Familie, deren Begründer *Iksvāku* (p. *Okkāka* — für die Endung vgl. pkt. *Ikkhāga* — wohl aus einer Nebenform **Ukṣvāka-* oder dgl.) war. In SN. 423 heißt es ausdrücklich, daß die Familie Buddhas zum *Adityagotra* gehörte; *Ādiccabandhu* heißt Buddha SN. 540. 915. 1128. Jener Dynastie gehörte aber auch als eines der berühmtesten Mitglieder *Raghu*, einer der Vorfahren des großen Rāma. Es war also wohl ein Familienname, wie auch andere vornehme Leute jener Zeit alte berühmte Namen führten — so der König Prasenajit (Pasenadi) von Kosala. Ich halte deswegen *Rāhula-* (aus **Rāghula-*) für eine verddhiisierte Bildung aus *Raghu*³⁾, also etwa 'der (kleine) Raghusohn, Raghuabkömmling'; das *-lo*-Suffix braucht nicht besonders erklärt zu werden — es ist ja gerade in Kose- und Kurznamen völlig berechtigt. Man vergleiche nur die Beispiele bei Brugmann Grdr.²: 1, 376 f. Es finden sich dort aber keine Beispiele für solche Bildungen mit verlängerter Stammsilbe; deren wird es wohl auch wenige geben. Außer dem hier oben behandelten *Rāhula-* finde ich nur *Kosala-* n. pr. eines Volkes, mi. für *Kāuśala-*, Ableitung wohl aus *Kuśa-*; eine Verlängerung liegt wohl auch vor in dem Namen *Sivali* (jāt. 538), *Sivala devī*⁴⁾

1) Vgl. Oldenberg Vinaya Piṭaka 1, 40 Anm. 1. — Das *Rāhulovāda* ist Majjh. Nik. 61.

2) Pischel Pkt. Gr. § 267.

3) Wie *Raghu-* zu erklären ist, weiß ich nicht. Eine Etymologie versuchte, wie bekannt, schon Kālidāsa Ragh. 3, 21 (vgl. Mallinātha zur Stelle), indem er es mit *lañgh-* 'hüpfen, springen, gehen' verknüpfte!

4) Cunningham Stūpa of Bharhut Pl. 44, 2; Beal Acad. 1874, S. 516; Franke P. u. Skt. P. 16.

(Inscription auf dem Stūpa von Bharhut in Beziehung zu *Siva*-, *Śiva*-¹⁾). Andere Beispiele finden sich bei Brugmann a. a. O.; ich trage noch einige nach.

Wir finden in pkt. *Buddhila*- (Ausg. Erz. von Jacobi) deutliche Ableitung aus *Buddha*; in Divyāvad. S. 523 ff. steht *Simhala*- neben *Simha*-; *Pakṣila*-, bein. des Vātsyāyana, wozu man *Pakṣisvāmin*-, bein. des Garuḍa, vergleiche. Daneben findet sich auch der Kurzname in der Komposition in der Form *Pakṣilasvāmin*-, bein. des Vātsyāyana; *Guttīla*-, Name eines Gandharva in jāt. 2, 248 ff., wohl = skt. **Guptīla*; *Rebhila*-, n. pr. eines Rezitators in Mṛch. zu *rebhā*- m. 'Rezitator, Schwätzer'. Weiter das mir unverständliche *Tulvala*- in Kāç. zu P.

Jenen Beispielen nun möchte ich auch das oben behandelte *Rāhula* anschließen. Ich glaube, es wird nach dieser Erklärung besser gedeutet sein, als es früher war, da man es als 'Band, Fessel' deutete. Denn freilich war ja die Geburt des Sohnes ein Hindernis, eine Fessel für den der Weltflucht nachstrebenden Vater, deswegen mußte doch der Sohn nicht notwendig so benannt werden.

3. Ai. (mi.) *kṛeta*-.

Kṛeta-, wohl sicher ein mi. Wort, das ins Ai. aufgenommen worden ist, hat nach B. 2, 141 folgende Bedeutungen: 1. m. n. a) 'ein von Landbewohnern bewohntes Dorf' (halb so groß wie *pura* nach Hemādri (Bibl. Ind.) 1, 288, 8) — b) 'Schild' — c) 'Jagd' lex. — d) am Ende eines Kompositums als Ausdruck eines Tadels. *muni*²⁾ Bālar. 37, 17 usw. — 2. m. a) 'Schleim, Phlegma' Car. 4, 4 — 6) 'Rotz' lex. — c) 'Pferd' lex. — d) 'die Keule Balarāmas' lex. — 3. n. 'Gras' lex. — 4. adj. a) 'niedrig, gemein' Bhar. Nāṭyaç. 34, 109 — b) 'bewaffnet' lex.

Es darf wohl von vornherein als sicher gelten, daß man für alle jene Bedeutungen unmöglich eine gemeinsame Grundbedeutung voraussetzen kann; es müssen hier verschiedene Wörter, die lautlich gleich waren, zusammengefallen sein. Ich fange mit dem Wort an, das sich m. E. am leichtesten ausscheiden und erklären läßt.

1. *kṛeta*- m. a) 'Schleim, Phlegma' Car. 4, 4 — b) 'Rotz' lex. Dazu gehört nun zuerst das bei B. a. a. O. aufgenommene *kṛetapinda*- 'ein Klumpen Schleim', so u. a. 'etwas ganz Unnützes',

1) Man vergleiche *çivāla*- lex. für *çāivāla*-.

pakvakhetaṇḍa- dss. Lalit. S. 302, 9 ed. R. M.; weiter *khetabhūta*- Car. 4, 6 = *samkledabhūta*- Yājñ. 3, 75, synonyme von *kalala*-, etwa 'geronnene, schleimige Masse', Bez. des Fötus nach einer Nacht¹⁾. Weiter gehört aber dazu mi. *kheḍa(y)a*- nach Hc. 2, 6 = *kṣveṭa*-²⁾, was nach derselben Stelle *viṣaparyāyah* ist, vgl. ai. *kṣveda*- 'Gift'. Wir müssen also als Grundform der Worte etwa **ksu-ēi-to-* oder **ksu-ēi-do-* ansetzen³⁾, was zunächst wohl 'Flüssigkeit, flüssige Masse' bedeutet hat. Ein verwandtes Wort wird sich dann in av. *xšvīd*- m. 'Milch' oder 'flüssige Nahrung' im allgemeinen (Air. Wb. 562) finden; über dieses Wort haben Lidén IF. 19, 321 f., und Johansson WZKM. 19, 237. geschrieben. Johansson hält das Wort für verwandt mit ai. *kṣīrā*- 'Milch' unter Ansatz von Wurzelwechselungen **ks-i-* und **kṣ-i-* aus einer ursprünglichen Base **ksu-i-*; auf diese Hypothese komme ich unten zurück. Lidén wiederum setzt *xšv*- als aus **su-* entstanden an und erklärt das Wort als verwandt mit lit. *svėstas*⁴⁾ 'Butter', le. *svė'sts*, *svė'ksts* dss. aus **sueid-to*-. Die Etymologie mag richtig sein — die Bedeutungen 'Milch' und 'Butter' liegen einander ja ganz nahe — darin hat aber Lidén m. E. unrecht, daß er av. *xšv*- aus **su-* herleitet; es soll freilich gar nicht hier verneint werden, daß *xšv*- so entstehen konnte, in diesem Beispiel aber ist es nicht so, denn das indische *kṣv*- zeigt unzweifelhaft, daß av. *xšv*- altererbt ist. Dagegen kann ja das litt. *sv*- sehr gut aus **kṣu-* erklärt werden; denn obwohl ich keine Beispiele für einen solchen Lautwandel kenne, scheint es doch kaum zweifelhaft, daß *k*- in einer solchen Verbindung im Litt. schwinden mußte.

M. E. kann man also mit völliger Sicherheit eine Wurzel **kṣu-ēi-d*-, **ksu-ī-d*-⁵⁾ 'feucht, klebrig sein' ansetzen, von welcher wir bis jetzt folgende Bildungen kennen gelernt haben:

1) Siehe Windisch SA. (phil.-hist. Cl.) XXVI: 2, S. 88.

2) Anders jetzt Pischel Pkt. Gr. S. 214, wenn ich die Stelle richtig verstehe.

3) Bei den Lexikographen findet sich auch *khaṭa*- m. 'Schleim, Phlegma', was wohl am ehesten aus einer Gleichung *kheṭa*- 'Gras': *kheṭa*- 'Schleim' = *khaṭa*- 'Gras': x zu erklären ist.

4) Näheres über dieses Wort bei Bezzenberger Lit. Forsch. S. 180.

5) Bei Lexx. kommt eine Wurzel *kṣvid*- (pr. *kṣvedate*: *snehānumocanayoḥ*) 'schwitzen, ausschwitzen' vor; ob diese hierher gehört, scheint mir höchst unsicher. Kretschmer KZ. 31, 419 stellt sowohl ai. *kṣvid*- wie av. *xšvīd*- zur Wurzel **suejā*-, **syā*- 'schwitzen', was wohl für *kṣvid*- zutreffen

Ai. *kṣveda-*, *kṣveta-* (Hc. II 6) 'Gift'; mi. *kheta-* 'schleimige geronnene Masse; Rotz', *kheḍa(y)a-* 'Gift'.

Av. *xšvīd-* 'milch; flüssige Nahrung'.

Litt. *svēstas* 'Butter'; le. *svē'sts*, *svē'ksts* dss. Bis dahin scheint mir alles ziemlich klar zu sein. Es ist aber deutlich, daß eine Anlautsgruppe **ksy-* nur unter gewissen Umständen bewahrt bleiben konnte; in anderen Stellungen mußte **ksy-* in irgend einer Weise vereinfacht werden. Entweder kann man daran denken, daß *-s-* in der Nähe von anderen Sibilanten schwand und die Lautgruppe in **ky-* resultierte; oder wir erhalten durch Schwund von *-y-* ein **ks-*; ob auch *k-* schwinden und nur **sy-* zurückbleiben konnte, ist ja unsicher, scheint mir jedoch von vornherein nicht unannehmbar.

Anlautendes **ks-* aus **ksy-* wollte, wie oben kurz erwähnt wurde, Johansson WZRM. 19, 237¹⁾ in ai. *kṣīrā-* (schon ved.) 'Milch' erblicken; in Betracht des soeben Auseinandergesetzten scheint mir dies gar nicht unannehmbar. Auch die Bedeutungen passen ganz gut zu einander: *kṣīrā-* (m.) n. ist 'Milch' — 'Milchsaft von Pflanzen' — 'Harz von Pinus longifolia' lex. — 'Wasser' lex., vgl. av. *xšvīd-* 'Milch, Flüssigkeit', ai. *kṣveta-* 'Gift', *kheta-* 'flüssige Masse'²⁾. Ich sehe somit überhaupt kein Hindernis, dafür, auch ai. *kṣīrā-* (p. *khīra-*) dieser Sippe anzureihen.

Die Anlautsgruppe **ky-* scheint schlechter begründet zu sein; auf dem arischen Gebiet weiß ich sie mindestens nicht zu belegen. Auch in anderen Sprachen scheint sich nichts Hierhergehöriges zu finden, wenn nicht gr. πιδύω hierher zu stellen wäre. πιδύω (gleichbedeutend πιδάω Arist. Meteor. I 13, 10; Anecd. Oxon. 2, 249) ist verhältnismäßig spät belegt (Nic. Th. 302; Plut. Aem. 14) und bedeutet "to gush forth"³⁾; das späte Auf-

wird (vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. S. 73 a). Av. *xšvīd-* aber gehört m. E. nicht hierher, da alle anderen Worte, die von jener Wurzel abgeleitet werden können, die Bedeutung 'Schweiß, Schwitzen' zeigen.

1) Dagegen IF. 19, 322 Anm. 1.

2) Bedeutungsparallelen finden sich in ai. *viśā-* 'Gift' — lat. *vīrus* 'Schleim, Saft, Gift' — ir. *fí* 'Gift' — cymr. *gwy* 'Flüssigkeit, Fluß', *gwyar* 'Blut'; ai. *sóma-* 'Somatrank', *sūra* 'Liqueur, Brantwein' — ir. *suth* 'Milch' — ags. *seaw* 'Saft' — lit. *sulà* 'Birkensaft'; alb. *gak* 'Blut' — lit. *sakāi* 'Harz' — ab. *sokz* 'Saft' (die Zugehörigkeit von griech. ὀρός 'Saft' scheint nicht völlig sicher zu sein) usw.

3) ἐκπιδύεται konjiziert Schütz in Aesch. Pers. 815 statt ἐκπαυδεύεται (schol. αὔξεται).

treten des Verbuns beweist ja doch nichts für das Alter des Wortes: wir haben nämlich schon bei Homer verwandte Wörter. In Il. 11, 183 heißt es:

Ἴδης ἐν κορυφῇ καθέζετο πιδήεσσης

πιδήεις ist also 'quellenreich', was sonst bei Homer immer πολυ-πίδαξ¹⁾ (Il. 8, 47; 14, 283; 20, 218 usw.) heißt. Das Wort πίδαξ 'Quelle' finden wir in Il. 16, 825; es heißt dort (823—825):

ὡς δ' ὅτε σὺν ἀκάμαντα λέων ἐβίησατο χάρμη,
ὡ τ' ὄρεος κορυφῇ μέγα φρονέοντε μάχεσθον
πίδακος ἄμφ' ὀλίγης· ἐθέλουσι δὲ πῖμεν ἄμφω.

Da es sich hier auch um ὄρεος κορυφῇ handelt, scheint es mit Bestimmtheit hervorzugehen, daß πίδαξ speziell die kleine Bergquelle, den kleinen Bergbach bezeichnet im Gegensatz zu πηγὴ 'Strom, rinnendes Wasser', πηγαὶ ποταμῶν Il. 20, 9; Od. 6, 124, κρήνη und κουνός 'well, spring, fountain, fons, well-head' (von welchem die πηγαὶ herausströmen) und φρέαρ 'an artificial well (Hom.); a tank, cistern' (nachhom.)²⁾. Nachhomerisch finden wir weiter: πίδακτις (βοτάνη) 'growing at or about the springs' Hipp. Epist. 1278, 12, πίδακός 'gushing' Eur. Andr. 116, πίδακώδης 'full of springs' Plut. und πιδυλὶς· πίδακόεσσα Hesych. Nun hat Prellwitz Et. Wb.¹ S. 250 f., ² S. 368 diese Wörter zu πῖων 'fett', πῖαρ, πῖον 'Fett, Speck'; germ. **feita*- 'Fett' usw., d. h. zur Wurzel **pōi-*, **pēi-*, **pī-* 'strotzen, schwellen, fett sein' gestellt; mir scheinen aber die Bedeutungen ziemlich weit auseinander zu gehen. Deswegen möchte ich eher griech. πῖδ- aus **kū-i-d-* erklären und mit **kṣu-i-d-* 'Flüssigkeit' usw. zusammenstellen, wobei ich besonders auf die gemeinsame -*d*-Erweiterung hinweise³⁾.

1) Auch Epithet von Ἴδης.

2) Für die Gegensätze zwischen κρήνη und φρέαρ vergleiche man Hdt. 4, 120 und besonders Thuc. 2, 48. κ. ὡς οἱ Πελοποννήσιοι φάρμακα ἐσβεβλήκοιεν ἐς τὰ φρέατα· κρῆναι γὰρ οὕτω ἦσαν αὐτόθι.

3) Es fragt sich schließlich, ob wir auch einen Anlaut **sk-* ansetzen dürfen. Dabei möchte ich als auf eine Möglichkeit auf das noch unerklärte av. *xvīda-* hinzeigen. Das Wort kommt in Yt. 9, 30 vor: *yaθa azūni pṛṣana aṣṭa.aurvantō . . . zaiṇyāvaraṣ paṣca xvīdahe* 'daß ich dem A. eine (siegreiche) Schlacht liefere . . . hinter Z. H^v.' (Ai. Wb. 1662, vgl. auch 1880). Das Wort muß irgend eine Ortsbezeichnung enthalten (unmöglich Darmsteter AMG. 22, 439); nach Geldner 3 Yt. S. 117 Anm. 2 soll es gerade ein Fluß oder ein See sein. Dann würde es heißen: 'hinter dem Z.-see' oder dgl., was für *xvīda-* sehr gut passen würde. Das ist jedoch alles nur vage Vermutung.

Weiter scheint es mir aber deutlich zu sein, daß eine Wurzel **ksu-ei-(d)-*, **ksu-ĩ-(d)-*, die wir in den oben angeführten Worten gefunden haben, kaum eine 'einfache' Wurzel — wenn ich es so ausdrücken darf — sein kann. Wenn man das deutlich erweiternde *-d-*, das sich in *ksĩrá-* nicht findet, außer Rechnung läßt, muß man wohl weiter zugeben, daß auch in *-ei-*, *-ĩ-* eine Wurzelerweiterung vorliegt. Man hätte also einen Wurzelstamm **ksu-*, der wohl eine 'einfache' Wurzel **kseu-*, **ksũ-* voraussetzt.

Nun finden sich in der Tat auf dem arischen Sprachgebiete Wörter, die unzweifelhaft eine ursprüngliche Wurzel **kseu-d-*, **ksu-d-* voraussetzen, wo wir also dieselbe Wurzelerweiterung wie in **ksu-ei-d-*, **ksu-ĩ-d-* vorfinden. Es sind dies ai. *kṣódas-* n. 'bewegtes Wasser, Fluß, Wassermasse, Strom' RV. VI 17, 12; VII 95, 1 usw. Damit formell und auch der Bedeutung nach identisch.

jav. *xšaodah-* n. 'Fluß, Strömung, Wasserschwall' (Ai. Wb. 542). Weiter gehören hierher:

jav. *xšudra-*, *ašudra-* 1. adj. 'flüssig' — 2. n. 'Flüssigkeit', wie 'Wein' N. 61, besonders aber 'Samen, semen virile' (Ai. Wb. 555); j. g. *xšusta-* adj. (aus **ksud-to-*) 'flüssig, breiflüssig, erweicht, geschmolzen' (von Lehm V. 2, 31; von Metall Y. 51, 9) und j. *fara-xšaostra-* n. 'Vorwärtsfließen' (Ai. Wb. 977).

Diese Wörter nun haben Geldner 3 Yt. S. 42 und Hübschmann ZDMG. 38, 431 f. völlig richtig zusammengestellt; Hübschmann schied m. E. ganz richtig davon ai. *kṣud-* 'zerstampfen, zermalmen' (wozu natürlich *kṣudrá-* 'klein, winzig'), das von einer anderen Wurzel **kseud-* 'ausgehen muß¹⁾'. Einen entschiedenen Rückschritt gegen Hübschmann bezeichnet die Behandlung der Sippe durch Pedersen IF. 5, 60 f., der mehrere, unter einander unverwandte Worte und Wortgruppen zusammengeworfen hat. So zieht er die hier angeführten Worte zu ai. *kṣudrá-* 'klein', griech. *ψυδρός*, *ψεῦδος*, ab. *chudŭ* usw.²⁾. Daß *kṣudrá-* mit *chudŭ* verwandt sein kann, ist ja sehr wohl möglich; ebenso gehören wohl diese Worte zu *kṣud-* 'zerstampfen'. Dagegen haben wohl *ψυδρός* und *ψεῦδος* ihrer Be-

1) Geldner Gloss. zu RV. S. 51 scheint an Verwandtschaft von *kṣódas-* mit *kṣud-* zu denken.

2) Gegen Pedersen äußern sich Bartholomae Air. Wb. 555 und Uhlenbeck Ai. et. Wb. S. 71 b.

deutung wegen nichts mit *kṣudrā-* zu tun, wie sie auch sonst zu erklären sind¹⁾).

Ob schließlich Hübschmann ZDMG. 38, 432 mit Recht np. *ṣustan* 'waschen' zu *kṣódas-* usw. stellt, vermag ich nicht zu beurteilen. In den europäischen Sprachen finde ich nichts, was hier seinen Platz haben könnte. So bleibe ich bei dem oben Gesagten stehen.

2. *kheta-* m. n. 'ein von Landbewohnern bewohntes Dorf'²⁾, *khetaka-* m. n. 'Dörfchen, Weiler' VP., Hemādri haben natürlich mit dem soeben behandelten *kheta-* nichts zu tun. Daß aber das Wort mittellindischen Ursprungs ist, kann wohl kaum zweifelhaft sein. Ich fasse es als *khēta-* aus **khētta-* auf und sehe darin einfach ai. *kṣētra-* n. 'Grundbesitz, Grund und Boden, Feld, Ort, Gegend, Platz' usw. Nun ist ja *kṣētra-* in den Präkrit-Sprachen, soviel ich weiß, nur in der Form *khetta-* belegt; unzweifelhaft ist aber, wenn auch in wenigen Beispielen vorkommend, ein Wandel von *-tr-* zu *-tt-* innerhalb gewisser Dialekte, besonders Mahārāṣṭrī und Apabhraṃṣa, beide wichtige Literatursprachen. Daß sich in einem solchen Dialekte die Form **khētta-* vorgefunden haben kann, ist wohl kaum zu verneinen³⁾).

Nun ist es wohl eine bekannte Tatsache, daß Menschen von verschiedenen Klassen, besonders aber Mönche, Asketen usw. mit fruchtbaren oder unfruchtbaren Feldern verglichen werden, wobei *kṣētra-* fast immer für 'Feld' gebraucht wird. Man vergleiche z. B. jāṭ. 497 g. 4 ff., Uttar. 12, 14—15, Jacobi Ausg. Erz. S. 61, 20 usw. Daraus könnte man wohl auch Komposita bilden wie **muni-kṣētra-* usw., die entweder gute oder schlechte Bedeutung hatten. Aus einem solchen Sprachgebrauch erkläre ich die Ausdrücke *muni-kheta-* usw. in Bālar. 37, 17 usw. Und weiter ist wohl auch das adj. *kheta-* 'niedrig, gemein' aus einer solchen Zusammensetzung entstanden.

1) Vgl. dazu Curtius⁵ S. 530, Fick GGA. 1894 S. 248, Prellwitz Et. Wb.² S. 518, Walde Lat. et. Wb.⁴ S. 591.

2) Siehe oben S. 178.

3) Man könnte auch an die Möglichkeit denken, daß neben *kṣētra-* eine Form **kṣeta-* bestanden hätte, die *kheta-* gegeben haben könnte. Da sich aber nirgends Spuren einer solchen Form finden lassen, ist eine solche Vermutung wohl beiseite zu lassen.

4) Dabei mag wohl die Bedeutung, die *kṣētra-* in der Philosophie erhalten hat, mitwirkend gewesen sein.

3. *kheta-* m. n. 'Jagd' lex. gehört zunächst zu *ā-kheta-* m. 'Jagd', *ā-khetaka-* m. 1) 'Jagd' — 2) 'Jäger', *ā-khetika-* m. 1) 'Jäger' — 2) 'Jagdhund' lex. Es gehört wohl weiter hierher pkt. *khedaga-* 'Hirschfänger'¹⁾, Jacobi Ausg. Erz. S. 7, 30; 67, 4. Ich führe diese Worte zur Wurzel *khīt-*, *khetati* : *trāse*, *uttrāsane* Dhp. 9, 15, die offenbar identisch ist mit *kit-*, *ketati* : *gatāu* Dhp. 9, 32 und *trāse*, *bhayabhīsayoh* ibid. 9, 14. Der Übergang von *k-* in *kh-* (*-k-*) ist im Mittelindischen gut belegt²⁾, ohne daß man noch eine genügende Erklärung dafür vorgebracht hätte. Weder die Nachbarschaft von Zischlauten, wie es Wackernagel Ai. gr. § 230 f. und Pischel Pkt. gr. S. 147 (§ 205) annehmen, noch die Nachbarschaft von *s* oder *r*, wie Jacobi Ausg. Erz. S. 28, nach Lassen Inst. S. 197 f., 251, noch minder die Gründe, die Trenckner P. M. S. 58 Anm. 6 geltend gemacht hat³⁾, können für die Aspiration im allgemeinen (auch *t*, *t* und *p* werden ja öfters aspiriert) eine Erklärung geben. Der Grund wird wohl, ganz allgemein genommen, eine Neigung zur Aspiration, die ja auch z. B. das Armenische und die germanischen Sprachen zeigen, sein. Daß nicht überall Aspiration eingetreten ist, mag wohl zum Teil auf dialektischen Verschiedenheiten, meistens aber auf Einwirkung seitens des Altindischen beruhen.

Was nun wiederum *kit-* betrifft, scheint es mir zunächst ein ai. **kit-* vorauszusetzen. Die Bedeutungen 'gehen' und 'erschrecken, verfolgen, jagen' gehen wohl auf eine ursprüngliche Bedeutung 'beweglich sein' und 'antreiben' zurück. Ich möchte nun glauben, daß jenes **ki-t-* zu den wenigen Beispielen gehört, wo wir *k-* vor *i*-Vokal statt *c-* antreffen, ohne daß der *i*-Vokal me. Ursprungs (: aus *r* entstanden) ist. Dann stelle ich die Wurzel zu griech. *kiw* 'gehe', *kivēw* 'setze in Bewegung', *kívouai* 'bewege mich', *ὄνο-κivότιος* 'Eselstreiber'; lat. *citus* 'beweglich, schnell' usw.⁴⁾, die wohl im Indischen auch in *céstatī* 'regt sich, treibt' vorliegt (Uhlenbeck Ai. Et. Wb. S. 93 a).

1) Hierher vielleicht als Kurznamen-Bildung *khetā-* in der Bedeutung 'bewaffnet' lex.

2) Siehe Pischel Phil. gr. S. 147 f.

3) Dagegen mit Recht Pischel Phil. gr. S. 149 Anm.

4) Vgl. Walde Lat. et. Wb.¹ S. 119 m. Litt. und Brugmann IF. 6, 94 (nichts Neues bringt Feist Et. Wb. d. got. Spr. S. 125).

4. *kheta-* n. 'Gras'¹⁾ lex. gehört wahrscheinlich nicht zu dem unter Nr. 2 oben behandelten *kheta-*, sondern ist wohl aus **khēṭṭa-* = **khitta-*. Ich ziehe es zu *khata-* m. 'Gras' lex., *khadaṃ tṛṇaṃ* Deçm. 2, 67, *khaddaṃ gmacru* ib. 2, 66 und *khattam tīmanam* ib. 2, 67. Also wohl **khit-* aus **k(h)ṣt-* oder, falls die Worte ein ai. -r- enthalten, **k(h)ṛt-* (oder **k(h)ṛd-*), das in verschiedenen Entwicklungen — als -a- und -i-, vgl. Pischel Pkt. Gr. S. 52 — vorliegt. Dann können die Wörter zu griech. κάρδαμον 'a kind of cress, nasturtium' gehören; dieses Wort zieht Prellwitz Et. Wb.² S. 209 zu ai. *kardama-* 'Bodensatz, Schlamm, Schmutz' usw., wahrscheinlich mit unrecht³⁾). Jedoch ist natürlich die hier vorgeschlagene Etymologie nur sehr hypothetisch.

5. *kheta-* m. n. 'Schild', auch *khēṭaka-* dss. bei Hemādri, p. *khēṭaka-* 'shield' Ab. 392 hat Uhlenbeck Ai. Et. Wb. S. 75 b zu got. *skildus* 'Schild'³⁾ gestellt, eine Zusammenstellung, die er selbst als ganz unsicher bezeichnet. M. E. ist sie schlechthin aufzugeben; ich erkläre *khēṭa-* am liebsten aus **khēṭṭa-* aus **khitta-* = ai. **kṛtta-* und ziehe es zu *kṛtti-* 'Fell, Haut', *carman-* 'Haut'; lat. *corium* 'Haut, Fell, Leder', *cortex* 'Rinde', *scortum* 'Fell, Leder'; gall.-lat. *parma* 'ein kurzer, runder Schild'⁴⁾; ahd. *scerm*, *scirm* 'Schild, Bedeckung' usw. Das von mir angesetzte **kṛtta-* stellt sich ja *kṛtti-* unmittelbar zur Seite.

6. *kheta-* m. 'Pferd' lex. weiß ich nicht zu erklären. Ob hier irgend ein mit den im Vorausgehenden behandelten Worten unverwandtes *kheta-* vorliegt, weiß ich nicht.

Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß sich ein völlig unverwandtes Wort *khe'ta-* m. 'Planet' — bein. Rāhus

1) Man könnte vermuten, daß *kheta-* als Name von der Keule Balarāma's mit *kheta* 'Gras' zusammenhinge. Das könnte aus der berühmten Geschichte im Māusalaparvan des MBh., wo sich Riedgräser in Keulen verwandelten, entstanden sein.

2) In seinen Stud. z. ai. u. vgl. Sprachgesch. S. 49 vereinte Lidén ai. *kardama-* mit griech. καρδάκις 'naß, feucht'. Jene sicher verfehltete Zusammenstellung hat er ebd. S. 93 zurückgenommen. Ob die an der letzten Stelle gegebene Erklärung glücklicher ist, getraue ich mir nicht zu entscheiden.

3) Über *skildus* vgl. Kögel IF. 4, 319; Zupitza Gutt. S. 151; Bartholomae Stud. 2, 58, Ai. Wb. 467; Jusli IF. Anz. 17, 123 ff.; Uhlenbeck Tijdschr. 25, 294.

4) Siehe über diese Wörter zuletzt Johansson Comm. phil. in hon. J. Paulson S. 134 ff.

lex. findet, das = *khecara-* ist. Nachdem was mir Cand. phil. H. Smith mitgeteilt hat, bedeutet dies *khē'ta-* auch *vidyādhara* bei Lakṣmīvallabha, Jacobi Ausg. Erz. S. 51, 38. 41.

4. Pkt. *osukkai*.

Hc. IV 104 lautet: *tijer osukkah* 'für *tij-* kann das Wurzel-substitut *osukka-* eintreten'. Wir haben also ein Verbum *osukkai* 'schärft, wetzt' anzusetzen; literarisch ist das Wort, soviel ich weiß, noch nicht belegt. Etymologische Erklärungen des Wortes kenne ich auch nicht.

Ich setze für *osukkai* ein ai. **ava-çuknāti* an und ziehe die Wurzel *çuk-* zu verschiedenen Worten, die 'spitz, scharf' bedeuten: ai. *çūka-* m. n. 'Granne des Getreides; Insektenstachel; giftiges Insekt, das als Aphrodisiacum gebraucht wird'¹⁾; av. *sūkā-* 'Nadel', Bartholomae Ai. Wb. 1582; np. *sōzan* 'Nadel' usw. Die ganze Wortgruppe ist zuletzt von Lidén Arm. Stud. S. 78ff. behandelt worden, der ai. *çūla-* m. n., *çulā-* f. 'Spieß, Bratspieß, Pfahl' usw., arm. *slakh* (-a- st.) 'Spieß, Lanze, Dolch' heranzieht; daß dies ganz richtig ist, bezweifle ich überhaupt nicht. Ob dagegen nir. gäl. *cúil* f. 'a corner, nook; a couch, any retired place', cymr. *cil* 'a corner, a recess, retreat' hierher gehören, wie es Lidén will, scheint mir äußerst zweifelhaft; die Bedeutung scheint am ehesten 'Versteck, Lager' usw. zu sein, und so hat wohl Zupitza Gutt. S. 153 ganz richtig aisl. *skiól* 'Obdach', afrs. *skul* 'Versteck' usw. herangezogen²⁾.

Da wir also in Indien ein **çuk-* belegt finden³⁾, sehe ich kein Hindernis dafür, auch ein **çuk-* 'spitz, scharf' anzusetzen, was dann in pkt. *osukkai* 'schärft, wetzt' bewahrt geblieben ist.

1) Vgl. Kāmasūtra S. 368.

2) Lat. *culex* 'Mücke, Schnake', wozu nach Fick-Stokes Vgl. Wb. II⁴ 95 auch air. *cúil* 'culex' gehört, hat Lidén vielleicht mit Recht hierher gezogen. Vgl. besonders die Bedeutung von ai. *çūka-* (s. oben). (Persson IF. 26, 61 zieht *culex* zu ai. *kaṇabha-*, *kaṇaka-* 'Stechfliege', was natürlich verfehlt ist, da jene Wörter zu *kaṇa-* 'Korn, ein wenig, Atom' gehören). Ob wiederum lat. *cuneus* 'Keil', wie Lidén es will, hierher gehört, bleibt zweifelhaft in Betracht dessen, was Wiedemann BB. 27, 198f. angeführt hat.

3) Ob auch **çuk-* existiert, bleibt zweifelhaft; *çuka* als Namen verschiedener Pflanzen ist vielleicht eigentlich 'stachelig' und von *çuka-* 'Papagei' zu scheiden. Das letztgenannte Wort gehört wohl als *çu-ka-* zu den bei Lidén AfslPh. 28, 364, Arm. Stud. S. 80ff. behandelten Vogelnamen (arm. *sag* 'Gans'; lat. *cavannus* 'ulula'; asl. *sova* 'Eule' usw.).

5. Pkt. *abbhuttai*.

Das bei Hc. IV, 14 (*snāker*¹⁾ *abbhuttah* 'für *snā-* kann das Wurzelsubstitut *abbhutta-* eintreten') überlieferte *abbhuttai* 'badet'²⁾ mag hier nur seiner Bildung wegen erwähnt werden. Literarische Belege des Wortes sind mir nicht bekannt.

abbhuttai wäre offenbar rein formell ein ai. **abhy-uttati*, wenn überhaupt eine solche Bildung möglich wäre. D. h. das Verbum ist aus einem part. **abhy-utta-* 'benetzt, gebadet' zu *abhy-unatti* 'benetzt' gebildet; nun ist freilich **abhy-utta-* nicht im Ai. belegt, ebensowenig wie **utta-*, das nur bei Gramm. vorkommt — statt dessen gebraucht man ja *unna-* 'benetzt, naß'. Dagegen sind belegt: *īpotta-* 'benetzt', *ny-utta-* 'eingetaucht, benetzt' und *vy-utta-* 'beträufelt, benetzt'³⁾ — *utta-* ist also ganz gut bezeugt. Von einem nicht belegten **abhy-utta-* aus ist also das pkt. *abbhuttai* gebildet⁴⁾.

Ein völlig gleichartiges Beispiel findet sich nun in Ap. *ohatṭhai* 'geht verloren' Hc. IV 419, 6 aus *ohatṭha-* = ai. **apabhraṣṭa-* (*ohatṭhai* also formell = ai. **apabhraṣṭati*), s. Pischel GA. phil. hist. Cl. NF. V: 4 S. 32⁵⁾. Weitere Beispiele dieser wunderlichen Verbalbildung lassen sich wohl bei Hemacandra finden; ich führe hier einige an, ohne für meine Deutungen absolute Sicherheit zu beanspruchen. Ich möchte z. B. vermuten, daß *palhatṭhai*, das Hc. IV 26 als Substitut für *vi-ric-* erwähnt, eigentlich aus *palhatṭha-*, das ich = **pra-hrasta* ⁶⁾ setzen möchte, entstanden sei ⁷⁾. Es kann aus einem Dialekt stammen, wo *l* für *r* ein-

1) So nach Pischel Hc. 2, 133 mit der Hdschr. A statt des im Text eingesetzten *snāter* zu lesen.

2) Bei Hc. 4, 152 steht ein *abbhuttai* als Substitut für *pra-dīp-*; es muß jedoch wohl ein anderes Wort sein. Vgl. dazu Weber ZDMG. 28, 414.

3) Dagegen *sam-unna* 'benetzt, naß gemacht', Spr. 6863.

4) Zur Erklärung der hier besprochenen Erscheinungen vgl. Johansson KZ. 32, 434 ff.

5) Vgl. auch *avahatṭhabhāsā*, *avahatṭhaka* bei Pischel Phil. Gr. § 28.

6) **hrasta-* = ai. *hrasita-* 'weniger geworden'; die Bedeutung 'entleert' (*virikta-*) könnte daraus entstehen.

7) Etwas anderes ist wohl *palhatṭhai*, das nach 4, 200 als Substitut für *pary-as-* 'wirf umher' usw. gebraucht werden kann. Belege bei Pischel Hc. 2, 153; dazu aus dem Pāli *pallatṭhikā* (*pary-astikā*) 'sitting on the ground, squatting' Pāt. 21 und *tipallatṭha* (*miga*) 'in drei verschiedenen Stellungen ruhend' Jāt. 1, 163; zur Erklärung siehe Johansson KZ. 32, 454 f. Über *palhatṭhai* in beiden Bedeutungen siehe Pischel Pkt. Gr. § 285 m. litt.; § 330.

getreten ist. In IV 91 schreibt Hemacandra für *muc-* sieben Wurzelsubstitute vor¹⁾, unter denen sich auch ein *ussikkai* findet; das Wort gehört m. E. zu *sarj-*, *srj-* 'entlassen', kann aber nicht etwa aus **srjñāti* erklärt werden, was etwa **siññai* hätte geben müssen. Man muß wohl in Analogie mit *raj-*: *rakta-* neben *sarj-*: *srsta-* auch ein *sarj-*: **srkta-* ansetzen; jenes **srkta-* nur wäre ja pkt. *sitta-*. Nun stehen nebeneinander z. B. *mutta-* aus *mukta-* und *mukka-* aus **mukna-*; so bildete man neben **sitta-* auch ein **sikka-*, woraus man **sikkai* in **ut-sikkai*, *us-sikkai* bildete. Nach Hc. II 2 wird ferner skt. *rugná-* in pkt. zu *lukka-*; das ist ja natürlich nicht richtig, denn *rugná-* mußte wohl *rugga-* geben²⁾; *lukka-* verdankt vielmehr seine Existenz einer ähnlichen Analogiebildung wie das soeben behandelte **sikka-*. Jedenfalls ist aber *lukka-* eine partizipiale Bildung, aus welcher man die Verba *lukkai*, *ulukkai*, *nilukkai* gebildet hat, die nach Hc. IV, 116 unter den Substituten für *tud-* vorkommen³⁾. Eine ziemlich alte Bildung liegt m. E. in *galatthai* vor, das nach Hc. IV 143 für *kṣip-* substituiert werden kann; es gehört m. E. zu *glah-* 'würfeln'⁴⁾ und setzt ein ursprüngliches **glabh-ta-* zu **glap-tha-* zu pkt. **g(a)lattha-* vor. Nur zufällig ist wohl der Anklang an *allatthai*, das in IV 144 als Substitut für *ut-kṣip-* angeführt wird; denn ich sehe überhaupt keine Möglichkeit, die beiden Formen zu vereinigen. *Allatthai* ist wahrscheinlich auch eine derartige Bildung, wovon sich ganz gewiß eine große Menge findet; ich habe hier oben nur einige zu erörtern versucht, die mir besonders durchsichtig zu sein schienen.

(Fortsetzung folgt.)

Upsala.

Jarl Charpentier.

1) IV, 91 lautet: *muces* (B *muce*, b *muceḥ*) *chaddārahadamellassik-kareava nilluñcha-dhamsūḍāḥ*. — In IV, 144 steht *ussikkai* auch als Substitut für *ut-kṣip-*.

2) Vgl. *lagga-* zu *lagná-* usw.

3) Vgl. Johansson KZ. 32, 460.

4) *glah-* ist schon nach Pāṇ. III 3, 70 mit *grah-* identisch; vgl. weiter Lüders GA. phil.-hist. Cl. n. F. IX: 2, 26 ff.

Wortgeschichtliches.

Lat. *est sub alapa* (Petron. Cen. Trim. c. 38).

Im Gastmahl des Trimalchio Cap. 38 erzählt der Tischnachbar des Encolpios von einem durch den Fund eines Schatzes zu unerwartetem Reichtum gelangten Freigelassenen: *thesaurum invenit. ego nemini invideo, si quid deus dedit. est tamen sub alapa et non vult sibi male. itaque proxime cum hoc titulo proscripisit: "C. Pompeius Diogenes ex kalendis Juliis cenaculum locat; ipse enim domum emit"*. Daß der Freigelassene *sub alapa* est, wird also damit begründet, daß er durch ein protziges Plakat aller Welt kund getan habe, er sei jetzt glücklicher Hausbesitzer und könne daher sein bisheriges Dachstübchen an weniger bemittelte Sterbliche vermieten. Heraeus, der in der Festschrift für J. Vahlen (Berlin 1900) S. 429 zuletzt über diese Stelle gehandelt hat — vgl. auch seine Abhandlung: Die Sprache des Petron und die Glossen (Leipzig 1899) S. 31 A⁵ — stimmt mit Friedländer darin überein, daß obige Worte nach dem Zusammenhange nur besagen können: "ich beneide niemanden, doch er ist aufgeblasen und gönnt sich das Beste". Er bringt die Wendung *est sup alapa* in Verbindung mit dem volkstümlichen Verbum *alapari* 'prahlen', über das Roensch im Rh. Mus. Bd. 34 (1879) S. 632 = *Collectanea philologa* herausg. von C. Wagener (Bremen 1891) S. 25 gehandelt hat. Statt *est sub alapa* vermutet Heraeus ein *est subalapo*; das Substantiv *alapo* verhalte sich zu *alapari* wie *nugo* zu *nugari*; *est tamen subalapo* hieße demnach: "aber er ist doch etwas prahlerisch".

Vielleicht läßt sich die Redensart aber auch ohne Änderung des *alapa* in *alapo* verstehen. Ich habe KZ. 43, 229 zu zeigen versucht, daß griech. τὸ ῥάπισμα 'die Ohrfeige' auch gebraucht wurde zur Bezeichnung der geistigen Minderwertigkeit, die nach griechischem Volksglauben durch einen Dämonenschlag gegen den Kopf verursacht wurde¹⁾. Ähnlich dürfte es sich mit lat.

1) Daß die Griechen den Kopf, d. h. das Gehirn als Sitz des Verstandes betrachteten, folgt aus Stellen wie Aristoph. Nub. 1276: τὸν ἐγκέφαλον ὡς περ σεσεῖσθαι μοι δοκεῖς und Artemidor. I, 35 p. 36, 8: καὶ γὰρ ἡ κεφαλὴ ὡς εἰπεῖν οἶκός ἐστι τῶν αἰσθήσεων, vgl. E. Windisch Ber. der Kgl. Sächs. Ges. d. W. 1891, 186 und Weicker Der Seelenvogel S. 30. Daß

alapa 'die Ohrfeige' verhalten. Auch in Rom herrschte der Aberglaube, daß der von einer mala manus empfangene Schlag dem Menschen den Verstand verrücken könne, vgl. außer *fatuus* 'blödsinnig, albern', eigentlich 'geschlagen' (IF. 25, 376) die Gespenstergeschichte bei Petron. Cap. 63, wo erzählt wird, daß ein baro phreneticus periit, weil ihn eine mala manus getroffen hatte. Die Wendung est sub alapa kann daher entweder heißen "er steht unter dem Eindrücke einer von einer mala manus empfangenen Ohrfeige", d. h. "er ist verrückt", oder, worauf mich Herr Prof. Thurneysen aufmerksam machte, "er befindet sich unter der zum Schlage erhobenen mala manus" d. h. sie droht ihn jeden Augenblick zu treffen. Im letzteren Falle besagt die Wendung est sub alapa soviel wie "er ist drauf und dran, verrückt zu werden", "er ist halb übergeschnappt", vgl. das bei Herodot gebräuchliche ὑπομαργότερος (Stein zu III 29, 2). Dem Sinne unserer Stelle ist die letztere Auffassung m. E. angemessener; wenn es also von dem Freigelassenen, der das protzige Mietsplakat ausgehängt hat, heißt: est . . . sub alapa et non vult sibi male, so können wir das kurz übersetzen mit "er ist ein eitler Geck"; der seltene Ausdruck 'non vult sibi male' ist wohl gleichbedeutend mit der Wendung sibi placens 'selbstgefällig, eingebildet', über die Heraeus Die Sprache des Petron und die Glossen S. 32 gehandelt hat. Ob das Verbum *alapari* 'prahlen' auch mit unserer Wendung zusammenhängt, wage ich nicht zu entscheiden.

Griech. θέλλειν¹⁾).

Ich habe bereits IF. 25, 392 kurz angedeutet, daß ich 'schlagen' für die Grundbedeutung dieses Verbums halte. Ich will das hier nach der semasiologischen und formellen Seite hin näher zu begründen versuchen. In Betracht kommt vor allem der Sprachgebrauch Homers; in nachhomerischer Zeit begegnet das Verbum verhältnismäßig selten, und es hat sich hier keine bemerkenswerte neue Bedeutungsschattierung ent-

die Römer ebenso dachten, zeigt das Adjektiv *cerebrosus* 'toll, verrückt'. Wenn wir daneben Ausdrücke wie *excors* 'einfältig, dumm', *vecors* 'verrückt' finden, so gehen diese auf die wohl ältere volkstümliche Ansicht zurück, daß das Herz der Sitz des Verstandes sei, vgl. Windisch a. a. O. S. 178 u. 155 f.

1) [Die neuerdings von H. Ehrlich Zur indogermanischen Sprachgeschichte (Königsberg 1910) S. 29 gegebene Deutung dieses Wortes hat mich nicht überzeugt. KN.]

wickelt. Bei Homer schimmert obige Grundbedeutung noch durch, wenn es von Hermes heißt ε 47: εἴλετο δὲ ῥάβδον, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει | ὣν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνῶντας ἐγείρει = Ω 343, ähnlich ω 3; vgl. ferner N 435: τὸν τόθ' ὑπ' Ἰδομενῆϊ Ποσειδάων ἐδάμασσαν | θέλξας ὅσσε φαινὰ, πέδησε δὲ παῖδιμα γυῖα: Poseidon schlägt hier den Alkathoos mit Blindheit und lähmt ihm die Knie, so daß er der Lanze des heranstürmenden Idomeneus zum Opfer fällt. Daß diese Blendung und Lähmung des Alkathoos durch Poseidon nach griechischer Anschauung durch einen Schlag mit dessen Zauberstab verursacht wurde, wird fast zur Gewißheit erhoben durch die Verse ib. 59f.: ἧ καὶ κρηπανίῳ γαιήοχος ἐννοσίγαιος | ἀμφοτέρω κεκοπῶς πλῆσεν μένεος κρατεροῖο, | γυῖα δ' ἔθηκεν ἐλαφρά, πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεῖν. Wie hier Poseidon durch einen Schlag mit dem Zauberstabe (κρηπανίῳ V. 59) die Glieder der beiden Aias gelenkig und geschmeidig macht, so wird er umgekehrt N 435f. durch einen gleichen Schlag mit dem κρηπάνιον die Glieder des Alkathoos gelähmt und ihn mit Blindheit geschlagen haben. Aber nicht nur einzelne Körperteile, wie Augen, Füße, Arme, erfuhren nach griechischem Glauben durch einen Schlag mit der Zauberrute eine Veränderung nach der guten oder schlechten Seite, auch der ganze Körper des Menschen konnte durch einen solchen Schlag verwandelt werden. So heißt es κ 238 von den Verwandlungen der Gefährten des Odysseus durch Kirke: ῥάβδῳ πεπληγυῖα κατὰ κυφοῖσιν ἐέργνυ, vgl. ib. 293: ὁππότε κεν Κίρκη σ' ἐλάσῃ περιμήκει ῥάβδῳ, ib. 319. Desgleichen heißt es von der Verwandlung des Odysseus durch Athene π 456: ῥάβδῳ πεπληγυῖα πάλιν ποίησε γέροντα, vgl. auch ν 429: ὣς ἄρα μιν φαμένη ῥάβδῳ ἐπεμάσσαι' Ἀθήνη, ähnlich π 172. Berücksichtigt man diese Stellen, so ist leicht verständlich, daß θέλγειν 'schlagen' die Bedeutung annahm 'durch einen Schlag mit dem Zauberstab verwandeln'. Sie schimmert noch durch an Stellen wie κ 326: θαυμά μ' ἔχει ὥς οὐ τι πινὼν τὰδε φάρμακ' ἐθέλχῃς, d. h. ich wundere mich, daß du trotz des Genusses des Zaubertrankes nicht endgültig durch den Schlag mit der Zauberrute, den ich dir soeben gegeben habe, verwandelt worden bist; ebenso ib. 213: ἀμφὶ δέ μιν λύκοι ἦσαν ὀρέστεροι ἢ δὲ λέοντες | τοὺς αὐτῇ κατέθελξεν, ἐπεὶ κακὰ φάρμακ' ἔδωκεν 'die sie durch den Schlag mit der Zauberrute (aus Menschen in Tiere) verwandelt hatte, nachdem sie ihnen den Zaubertrank

gereicht hatte'. Zwei Faktoren wirkten nämlich bei den Verwandlungen der Kirke mit: Der Zaubertrank und der Schlag mit der Zauberrute. Letzterem kam gegenüber dem Zaubertrank die größere Bedeutung zu; das folgt einmal aus κ 236, wo es heißt, daß Kirke den Gefährten des Odysseus den Zaubertrank nur gereicht habe ἵνα πάγχυ λαθοίαιτο πατρίδος αἴης, sodann aus dem Umstande, daß bei den Verwandlungen des Odysseus durch Athene ν 429, π 172, 456 (vgl. oben S. 191) ausschließlich von dem Schläge mit der ῥάβδος die Rede ist. Diese speziellere Bedeutung von θέλγειν 'durch einen Schlag mit dem Zauberstabe verwandeln' wird indessen früh verblaßt sein, es entwickelte sich aus ihr die allgemeine Bedeutung 'verwandeln, bezaubern', wie sie z. B. vorliegt κ 318: αὐτὰρ ἐπεὶ δῶκέν τε καὶ ἔκπιον, οὐ δέ μ' ἔθελεξε, | ῥάβδῳ πεπληγυῖα ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν, ib. 291.

Unmittelbar aus der Grundbedeutung 'schlagen' ergibt sich θέλγειν in der Bedeutung 'schwächen, schädigen' mit Beziehung auf den Geist des Menschen gesagt; vgl. für diese Bedeutungsentwicklung IF. 25, 375 f. und KZ. 43, 227 f., wo die den Griechen eigene Auffassung besprochen wurde, daß durch den Schlag eines übernatürlichen Wesens der Geist des Menschen Schaden leidet. Die aus Homer hierher gehörigen Stellen zerfallen in zwei Gruppen, je nachdem sich die Schwächung auf den Willen, den Mut, oder auf den Verstand des Menschen erstreckt.

ad 1). O 322: τοῖσι δὲ θυμὸν | ἐν κτήθεσσιν ἔθελεξε, λάθοντο δὲ θούριδος ἄλκις: Subjekt ist Apollo, vgl. ib. 326: ἐν γὰρ Ἀπόλλων | ἦκε φόβον. ib. 594: Διὸς δ' ἐτέλειον ἐφετμάς, | ὃ σφίσι αἶν ἐγείρει μένος μέγα, θέλγε δὲ θυμὸν | Ἀργείων. M 255 αὐτὰρ Ἀχαιῶν | θέλγε νόον, Τρωσὶν δὲ καὶ Ἑκτορι κῦδος ὄπαζεν: Subjekt ist Zeus; π 298: τοὺς δὲ κ' ἔπειτα | Παλλὰς Ἀθηναίη θέλξει καὶ μητίετα Ζεὺς: Hier kann man auch an eine Schwächung der physischen Kraft denken.

ad 2). Erstreckt sich das θέλγειν auf den Verstand des Menschen, so ergibt sich die Bedeutung 'täuschen, betören': Φ 276: μήτηρ, ἣ με ψεύδεσσιν ἔθελγεν. ib. 604: δόλῳ δ' ἄρ' ἔθελγεν Ἀπόλλων. α 57: μαλακοῖσι καὶ αἰμυλίοις λόγοις | θέλγει: Subjekt ist die Nymphe Kalypso. γ 264; π 195: ἀλλὰ με δαίμων | θέλγει; ε 387; c 282. Hierher auch wohl μ 40: Σειρήνας . . . αἶ ῥά τε πάντας | ἀνθρώπους θέλγουσιν, d. h. 'die ihnen die ruhige, ver-

nünftige Überlegung rauben'; ib. 44: Σειρῆνες λιγυρῇ θέλγουσιν ἀοιδῇ 'versetzen (die Zuhörer) durch ihren Gesang in einen wonnetrunkenen Zustand'; c 212: ἔρω δ' ἄρα θυμὸν ἔελχθεν 'sie wurden liebetrunken'. Aus den zuletzt angeführten Beispielen wird ohne weiteres klar, wie θέλγειν 'betören, die ruhige Besinnung rauben, berauschen' schließlich auch die Bedeutung 'ergötzen, entzücken' annehmen konnte¹⁾. Sie liegt bei Homer vor in ρ 514: θέλγοιτό κέ τοι φίλον ἦτορ 'seine Erzählung würde dir das Herz entzücken', ib. 521. Hymn. Apoll. 161: ὕμνον ἀείδουσιν, θέλγουσι δὲ φύλ' ἀνθρώπων. Hymn. Cer. 37. Hierher auch θελκτήριον in α 337, θ 509 und Ξ 215²⁾.

Es muß nun auffallen, daß unter 26 der angeführten Stellen sich 19 befinden, wo das Subjekt des θέλγειν ein übernatürliches Wesen ist: Hermes, Poseidon, Kirke, Apollo, Zeus, Athene, die Nymphe Kalypso, ein δαίμων (π 195), die Sirenen, sowie die Personifikationen der Liebe (c 212) und der Hoffnung (Hymn. Cer. 37); vgl. auch Soph. Trach. 355: ὥς . . . Ἔρως . . . νιν | μόνος θεῶν θέλξειεν αἰχμάσαι τάδε, Eur. Hipp. 1274: θέλγει δ' Ἔρως, Iph. Aul. 142: μήθ' ὕπνῳ θελχθῆς, Rhes. 554. Von den übrig bleibenden 7 homerischen Stellen, an denen kein übernatürliches Wesen Subjekt des θέλγειν ist, entfällt nur eine auf die ältere Ilias (Φ 276), und an drei dieser sieben Stellen liegt die nachweislich jüngere Bedeutung 'ergötzen, entzücken' vor (ρ 521, 514, Hymn. Apoll. 161). Das dürfte nicht zugunsten der von Thumb IFA. 11, 23 vorgeschlagenen Verbindung des θέλγειν mit lit. *žvilgėti* 'sehen', *žvalgyti* 'wonach schauen, spähen' sprechen; denn der böse Blick spielt doch vornehmlich beim Verkehr der Menschen untereinander eine Rolle. Nehmen wir dagegen für θέλγειν die Grundbedeutung 'schlagen' an, so paßt obiges Ergebnis gut zu dem bei den Griechen weitverbreiteten Aberglauben, daß der Mensch durch den Schlag eines übernatürlichen Wesens an Leib und Seele Schaden leidet; man vgl. außer der oben S. 192 zitierten Literatur noch J. Tambornino

1) Man vgl. für diesen Bedeutungsübergang z. B. die synonyme Verwendung von ai. *mōha-* 'Verwirrung, Betäubung, Ohnmacht' und *rati-* 'Liebesgenuß' u. S. 197, Anm. 1.

2) In der Ilias findet sich also θέλγειν 'ergötzen' noch nicht, was auch dafür spricht, daß diese Bedeutung auf einer jüngeren Entwicklung beruht.

De antiquorum daemonismo¹⁾. Gießen 1909 (= Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten hrsg. von R. Wünsch und L. Deubner, 7. Band, Heft 3) S. 72 A¹.

Ich habe IF. 25, 391f. auch den Namen der Τελχίνας mit θέλω zu verbinden gesucht. Diese Verknüpfung gewinnt jetzt an Wahrscheinlichkeit, nachdem Prellwitz unter Aufgabe seiner früheren Etymologie (BB. 15, 148f.) unabhängig von mir für Τελχίνας eine Wz. *telegē* 'schmetternd schlagen' angenommen hat, vgl. KZ. 42 (1909), 385f. In dem Ansatz der Wurzelform möchte ich aber Prellwitz nicht folgen; ich glaube, daß sich griech. θέλω und Τελχίνας gut vereinigen lassen unter Annahme einer Wurzeldublette **dhelgh-*, **dhelg-* 'schlagen', vgl. über den Wechsel von Media aspirata und Media im Wurzelauslaut Brugmann Grundr. I² 633f., Osthoff IF. 4, 290, Thumb KZ. 36, 183, anders Hoffmann Die Makedonen S. 240.

Die Wurzel **dhelgh-* 'schlagen' ist besonders im Germanischen weitverbreitet: ags. *dolȝ*, *dolh*, afries. *dolg*, ahd. *tolc* (s. Graff Ahd. Sprachschatz 5, 420), mnd. *dolk* 'Wunde, Schmarre' sowie das mundartliche *dalgen*, *talken* 'prügeln, schlagen' hat bereits Ehrismann PBrB. 20, 60 auf eine idg. Wz. *dhelgh-* (oder *dhelk-*) 'schlagen' zurückgeführt. Für den Bedeutungswandel von 'Schlag' zu 'Wunde' vgl. KZ. 43, 231 und Ehrismann a. a. O. S. 61. Aber auch got. *dulgs* 'Schuld' gehört zu unserer Wurzel; denn die Bedeutung 'Schuld' hat sich wohl erst entwickelt aus der älteren Bedeutung 'Wergeld für eine Verwundung'. So hat schon J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache S. 903 gelehrt unter Hinweis auf die ähnliche Bedeutungsentwicklung von got. *skal* 'ich habe getötet, verwundet und bin zu Wergeld verpflichtet'. Daß diese Grimm'sche Erklärung wieder zu ihrem Rechte kommen muß, hat R. Meringer IF. 18, 229f. nachgewiesen.

Griech. ἀεληγῆς.

Um der Etymologie dieses noch im jüngsten etymologischen Wörterbuch von Boisacq mit einem Fragezeichen versehenen Wortes näher zu kommen, ist eine Berücksichtigung aller seiner Bedeutungen unerlässlich. Gerade die Bedeutung, die m. E. als

1) Hier finden sich auch S. 82 unter der Überschrift: Aegrotus verberibus mulcatur griechische Belege für die von mir IF. 25, 384f. erwähnte volkstümliche Anschauung, daß Krankheit durch einen Schlag geheilt wird.

die älteste gelten muß, ist bisher nicht beachtet worden; sie wird uns überliefert durch Hesych's Glosse: παρεμφάρατος· ἀεληγής, πέπερος. Da das im CGL. 6, 202 zur Erklärung von lat. *cerritus* angeführte παρεμφάρατος = 'verrückt, wahnsinnig' ist (vgl. IF. 25, 375) wird auch ἀεληγής diese Bedeutung gehabt haben. Sie läßt sich, wenngleich nur in dürftigen Resten, auch in der Literatur noch nachweisen. So steht z. B. nichts im Wege, in der Schilderung, die die *Penia* bei Aristophanes *Plut.* 559f. von den Leuten im Gefolge des *Plutos* gibt: παρὰ τῷ μὲν γὰρ ποδαγρῶντες | καὶ γαστρώδεις καὶ παχύκνημοι καὶ πίνονές εἰσιν ἀεληγῶς die letzten Worte zu übersetzen 'und sie sind wahnsinnig dick'. Der deutsche Sprachgebrauch stimmt hier mit dem griechischen vollkommen überein; in beiden Sprachen werden Wörter von der Bedeutung 'wahnsinnig' gebraucht, um einen außergewöhnlich hohen Grad einer Sache zu bezeichnen, vgl. Ausdrücke wie 'ich habe einen wahnsinnigen Durst', 'es ist eine blödsinnige Hitze' usw.; denselben Bedeutungswandel hat franz. *déirant* durchgemacht, vgl. Grimm Wb. Bd. 13, Sp. 680, 3. Wie übrigens unser 'wahnsinnig' als Synonymum von 'außerordentlich' nur bei burschikoser Ausdrucksweise gebraucht wird, so scheint auch griech. ἀεληγής in diesem Sinne besonders in der Umgangssprache üblich gewesen zu sein, vgl. die unten aus der attischen Komödie zitierten Stellen (S. 201). Aus der späteren Gräzität mag für ἀεληγής 'verrückt, irrsinnig' angeführt werden Philostr. *Ap. Ty.* p. 139, 10f. K.: Διαλεγομένου δὲ αὐτοῦ περὶ τοῦ σπένδειν παρέτυχε μὲν τῷ λόγῳ μειράκιον τῶν ἀβρῶν οὕτως ἀεληγὲς νομιζόμενον, ὡς γενέσθαι ποτὲ καὶ ἀμαξίων ἄγμα: Der junge Mann, von dem hier die Rede ist, machte sich nicht nur durch seine weichliche Kleidung lächerlich (vgl. p. 140, 14f.), sondern er hatte auch die auf keine normale Veranlagung weisende Gewohnheit, daß er ἐγέλα... ἐφ' οἷς οὐδεὶς ἕτερος καὶ μετέβαλλεν ἐς τὸ κλάειν αἰτίαν οὐκ ἔχον, διελέγετό τε πρὸς ἑαυτὸν καὶ ἦδε (p. 139, 24f.). Man kann also obige Stelle mit ἀεληγὲς übersetzen 'der für so närrisch und verrückt gehalten wurde, daß er manchmal der Gegenstand von Spottliedern war, die bei Umzügen vom Wagen herab auf ihn gesungen wurden'. Dieser Knabe unterbrach nun in Athen die Ansprache des *Apollonios* durch ein wüstes Gelächter. *Apollonios* sieht ihn an und sagt zu ihm: "οὐδὲν" ἔφη "ταῦτα ὑβρίζεις, ἀλλ' ὁ δαίμων, ὃς ἐλαύνει σε οὐκ εἰδότα" (p. 139, 21f.). Dann fügt der Schriftsteller hinzu:

ἐλελήθει δὲ ἄρα δαιμονῶν τὸ μεράκιον. Nachdem Apollonios den Dämon aus dem Knaben ausgetrieben hat, heißt es p. 140, 12f.: ἀσελγὲς τε οὐκέτι ἐφαίνετο (scil. τὸ μεράκιον), οὐδὲ ἄτακτον βλέπον, ἀλλ' ἐπανήλθεν ἐς τὴν ἑαυτοῦ φύσιν d. h. 'man sah dem Knaben jetzt nichts mehr von Besessenheit an, sein Blick war nicht mehr verwirrt, und seine frühere Natur kehrte wieder zurück'. Die Bedeutung 'von einem Dämon besessen', die ἀσελγής dieser Stelle zufolge hatte, ist nun nach griechischer Anschauung bloß eine leise Schattierung der Bedeutung 'wahnsinnig, verrückt'. Wie nach antiker Auffassung μανία und ἐπιληψία ziemlich gleich waren (vgl. die KZ. 43, 228 A¹ angeführten treffenden Worte Dieterichs), so wurde auch zwischen Wahnsinn und Besessenheit kein großer Unterschied empfunden, δαιμονᾶν heißt sowohl 'besessen sein' als 'verrückt sein' vgl. Xen. Mem. I, 1, 9.

Auch in der aus 'verrückt' abgeschwächten Bedeutung 'dumm, beschränkt, tölpelhaft' begegnet uns ἀσελγής, vgl. Eupolis Frgm. 244, 2 K. (Bd. I S. 323): τοῦτ' ἔστι σοι | τὸ κῶμ' ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικὸν καὶ σφόδρα | ψυχρόν. Daß hier ἀσελγὲς diese Bedeutung haben wird, folgt aus seiner engen Verbindung mit Μεγαρικόν. Megara galt in Attika als ein 'gerngroßes dummstolzes Krähwinkel'; 'ein tölpelhafter Spaß, eine dummstolze Aufspielerei' hieß megarisch (von Wilamowitz Hermes 9, 327). Es dürfte also nicht mit von Wilamowitz a. a. O. S. 328 zu übersetzen sein: 'das ist ein frecher megarischer erztölpelhafter Spaß', sondern: 'das ist ein dummer megarischer erztölpelhafter Spaß'. Für ἀσελγής 'dumm, beschränkt' vgl. auch Et. M. 152, 42, wo das Wort mit ὁ εὐαπάτητος καὶ σκοτεινὸς κατὰ τὸν νοῦν erklärt wird.

Hesych wird also Recht haben, wenn er ἀσελγής als Synonymum von παρεμφάρακτος anführt. Ich werde unten S. 199 ff. durch die Etymologie des Wortes ἀσελγής nachzuweisen versuchen, daß wir die Bedeutung 'wahnsinnig, verrückt' als die ursprüngliche ansehen können. Aus ihr lassen sich alle übrigen Bedeutungen des Wortes unschwer herleiten. Ganz gewöhnlich ist ἀσελγής zur Bezeichnung eines Wollüstlings, vgl. die Geschichte bei Philostr. Apoll. Ty. p. 11, 19 K, wo ein Wüstling dem Apollonius einen unsittlichen Antrag macht: ἔλεγε δὲ ταῦτα ὑποθρύπτων ἑαυτὸν καὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ὑγραίνων καὶ τί γὰρ οὐχ ἑλίπτων τῶν οὕτως ἀσελγῶν τε καὶ ἐπιρρήτων; ὁ δὲ ταυρηδὸν ὑποβλέψας αὐτὸν 'μαίνῃ' ἔφη 'ὦ κάθαρμα'. Die Antwort 'μαίνῃ',

die hier Apollonius dem Wüstling gibt, erklärt den Bedeutungsübergang von ἀσελγής 'wahnsinnig' zu 'liebestoll, wollüstig'¹⁾, vgl. auch ib. p. 35, 29: μὴ ἡττάσθαι ἀφροδισίων, ἀλλ' ἀπέχεσθαι καὶ κρείττω φαίνεσθαι τῆς λύττης ταύτης. Der ἀσελγής obiger Erzählung mit seinen infolge unnatürlicher Lust schwimmenden Augen (τοὺς ὀρθαλοὺς ὑγραίνων) unterscheidet sich in der Tat nicht viel von dem ἀσελγὲς μεράκιον der oben S. 196 erwähnten Geschichte Philistr. p. 140, 12, wo der verstörte Blick (ἄτακτον βλέπον) eine Folge der Besessenheit ist. Von einer erotischen μανία wurden der Sage nach auch die beiden Töchter des Proitos befallen, von denen eine Ἐλέγη hieß: sie wurden durch den Zorn der Kypris mannstoll und ἔδραμον γυμναὶ μαίνόμεναι (Aelian v. h. III, 42). Eine ähnliche Geschichte wußte man von der Ἐλεγγίς, der Tochter des Neleus, zu erzählen, die eigentlich Πειρώ hieß, vgl. Et. M. S. 152f. und H. Usener Altgriech. Versbau S. 114. Die Namen dieser mannstollen Weiber, Ἐλέγη und Ἐλεγγίς, sind zu verbinden mit dem Verbum ἐλεγαίνειν, vgl. Solmsen KZ. 35, 473. ἐλεγαίνειν war nun sowohl ein Synonymum von παραφρονεῖν als von ἀκολασταίνειν, vgl. Et. M. 327, 6: ἐλεγαίνειν· τὸ παραφρονεῖν· τινὲς τῶν παλαιῶν καὶ τὸ ὁπωσδήποτε ἀκολασταίνειν, ib. 327, 14 und Suidas s. v. ἐλεγεῖν. Es vereinigte also dieselben Bedeutungen in sich wie ἀσελγαίνειν, weshalb beide Verben auch geradezu identifiziert wurden, vgl. Et. M. 152, 51: ἐλεγαίνειν οὖν ἔστι τὸ ἀσελγαίνειν.

Nachdem der Schritt von 'wahnsinnig' zu 'liebestoll, wollüstig' einmal gemacht war, wurde nicht nur der ἀκρατὴς τῶν ἀφροδισίων²⁾ (Xen. Mem. I, 2, 2) mit ἀσελγής bezeichnet, sondern der lasterhafte, gemeine Mensch überhaupt, z. B. Philostr. Apoll. Ty. p. 161, 4 K.: ἦδε δὲ ἐν καπηλείῳ . . . διάζωμα ἔχων γυμνός,

1) Hierher gehören auch Bildungen wie ἀνδρομανής, γυναικομανής. Parallelen zu dem oben erwähnten Bedeutungsübergang liefern bekanntlich die verschiedensten Sprachen, so ist z. B. ai. *mōha-* 'Verwirrung, Betäubung, Ohnmacht' Synonymum von *rati-* 'Liebesgenuß, Wollust', vgl. auch Winternitz 'The Indian Antiquary' March 1899, S. 81. Desgleichen finden sich Ausdrücke von der Bedeutung 'wahnsinnig' zur Bezeichnung anderer Leidenschaften, z. B. Herod. VIII, 125: φθόνῳ καταμαργέων; über den Gebrauch von μαίνομαι zum Ausdruck großer Freude vgl. Kock Zu Arist. Ran. 751.

2) Die Bemerkung des Thomas Magister (Ecloga voc. Att. 10, 10): ἀσελγὴς ἐπὶ ἀρκενικοῦ, ἐπὶ δὲ θηλυκοῦ οὐκέτι trifft nicht überall zu, vgl. Alciphr. Ep. III, 33, 1 (ed. Schepers): Ἐξηγόρευσα Μνησιλόχῳ τῷ Παιανιεῖ τὴν τῆς γαμετῆς ἀσελγειαν, mehr Stellen bei Lobeck, Phrynichus S. 184 Anm.

ὥσπερ τῶν καπήλων οἱ ἀσελγέστατοι, ib. p. 163, 7: ἐπειδὴ πάσης ὠμότητος τε καὶ ἀσελγείας διδάσκαλος ἦν τῷ Νέρωνι, p. 188, 4; 190, 6; 281, 29; VS. 120, 11.

Es kann schließlich alles was ein ἀνὴρ κύφρων¹⁾ καὶ δίκαιος nicht tut, mit ἀσελγῆς bezeichnet werden, vgl. Isocr. Παναθ. 224: τὸ δὲ μηδὲν τῶν αὐτῶν συμβαίνειν τοῖς ὀρθῶς καὶ δικαίως πράττουσι καὶ τοῖς ἀσελγῶς τε καὶ κακῶς, τίνι τῶν ὀρθῶς λογιζομένων οὐκ ἂν εἰκότως ταῦτα γίνεσθαι δόξειεν; vgl. auch L. Schmidt Die Ethik der alten Griechen 1, 356. Bei den Rednern ist ἀσέλγεια häufig Synonymum von αἰκία, παροιμία oder ὕβρις (Bekker Anecd. Gr. 1, 217, 10), z. B. Demosth. Mid. § 1: Τὴν μὲν ἀσέλγειαν, ᾧ ἄνδρες δικασταί, καὶ τὴν ὕβριν, ἥ πρὸς ἅπαντας αἰεὶ χρῆται Μειδίας. Das Adverb ἀσελγῶς hat oft die Bedeutung 'unverschämt, rücksichtslos', ist also Synonymum von θρασύς, mit dem es mehrfach verbunden erscheint, z. B. Isocr. π. τ. Ζευγ. 22. Λοιδοροῦσι δὲ λίαν ἀσελγῶς καὶ θρασύς. Hyper. 3, 29. An anderen Stellen bedeutet es 'protzenhaft, luxuriös', vgl. Isocr. Ἀρεοπ. 53: οὐδὲ γὰρ τὰ περὶ τὰς θεωρίας . . . ἀσελγῶς οὐδ' ὑπερηφάνως ἀλλὰ νοῦν ἔχοντως ἐποιοῦν. Dem entsprechend begegnet das Substantiv ἀσέλγεια als Synonymum von πολυτέλεια, z. B. bei Aisch. 3, 170 (p. 249, 21, ed.² Blass), vgl. Bekker Anecd. Gr. 1, 451, 5. Diese Bedeutung läßt sich bequem aus der Bedeutung 'dumm, tölpelhaft' (vgl. oben S. 196) herleiten. Die Begriffe 'dumm' und 'stolz' gehen ja oft in einander über, vgl. H. Paul Dtsch. Wb.¹ S. 161 unter 'Geck' und franz. *fou* aus lat. *foliis* 'lederner Schlauch, Windbeutel'.

Diese mannigfache Bedeutungsschattierung von griech. ἀσελγῆς, ἀσέλγεια usw. hat eine treffende Parallele an mhd. *unzuht*; dies bezeichnet nach Benecke-Zarncke Mhd. Wb. 3, 940 'ein Betragen, das der *zuht* zuwider läuft, Gewalttätigkeit, Übermut, Ungezogenheit, Verstoß gegen den Anstand', z. B. Iwein 37: der unzuht sult ir mich verkunnen = 'eine solche gemeine Roheit dürft ihr mir nicht zutrauen' (vgl. die oben aus Philostr. Apoll. Ty., p. 163, 7 angeführte Stelle, wo ἀσέλγεια Synonymum von ὠμότης ist); Parz. 763, 7: da rezeigt diu rehte unzuht | von dem ringe ir snellen fluht, d. h. 'es

1) Vgl. Et. M. S. 152, 38: Σελγοί, ἔθνος κυφρονέστατον. ἀσελγεῖς οὖν ἐντεθεόν, οἱ μὴ κύφρονες. So erklärt sich auch wohl, daß der Scholiast zu Aristoph. Plut. 560 den Ausdruck πίνονές εἰσιν ἀσελγῶς (vgl. oben S. 195) umschreibt mit ἀκυφρόνως λιπαροί.

kam in der Gesellschaft nichts vor, was gegen Schicklichkeit und Etikette verstoßen hätte', mehr Stellen bei Benecke-Zarncke a. a. O. Auch das mhd. Adjektiv *unkiusche* kann zur Erläuterung von ἀσελγής herangezogen werden. Beide Wörter bezeichnen den, der dem blinden Trieb der Leidenschaft, nicht vernünftiger Überlegung folgt; die *unkiuschen* sind 'die Bösen, die Frevler', vgl. Parz. 465, 30: zer helle uns nam diu hœhste hant | mit der gotlichen minne: | die unkiuschen liez er dinne (Benecke-Zarncke a. a. O. 1, 822). Dem ἀσελγῶς entsprechend hat das Adverb *unkiusche* die Bedeutung 'vermessen, unverschämt, frech', z. B. Parz. 465, 16: daz er unkiusche spricht. Desgleichen wird das mhd. Adjektiv und Substantiv *kiusche* keineswegs, wie nhd. 'keusch' und 'Keuschheit', mit ausschließlicher Beziehung auf den Geschlechtstrieb gebraucht, Parz. 425, 15, 20 und 28 bezeichnet es z. B. die Enthaltksamkeit von Wein und Fleisch, vgl. Benecke-Zarncke a. a. O., 1, 823. Der Gang der Bedeutungsentwicklung ist dagegen bei griech. ἀσελγής und mhd. *unzuht*, *unkiusche* gerade entgegengesetzt. ἀσελγής 'wollüstig, unkeusch' hat eine Erweiterung des Bedeutungsumfanges erfahren, so daß es schließlich alles das bezeichnen kann, was mit der σωφροσύνη nicht in Einklang steht; dagegen ist bei mhd. *unzuht*, *unkiusche* im Laufe der Zeit eine solche Verengung des Bedeutungsumfanges eingetreten, daß diese Worte heute nur noch mit Beziehung auf den Geschlechtstrieb gebraucht werden.

Wie steht es nun mit der Etymologie des griechischen Wortes? Im Et. M. S. 152, 40 heißt es hierüber: Ἀσελγής: Παρὰ τὸ θέλω, τὸ ἀπατῶ καὶ σκοτίζω, θελήγς. Καὶ μετὰ τοῦ ἐπιτακικοῦ Α, ἀθελήγς, καὶ ἀσελήγς, ὁ εὐαπάτητος καὶ σκοτεινὸς κατὰ τὸν νοῦν. Clemm, der sich in C. St. S. 96 zuerst an der Etymologie des Wortes versuchte, hat dieser Notiz keinen Wert beigemessen, m. E. aber mit Unrecht. Auch mir war, ehe ich das Et. M. eingesehen, der Gedanke gekommen, ἀσελγής mit θέλω zu verbinden. Es ist bekannt, daß im Lakonischen θ spirantische Aussprache hatte. In den spartanischen Partien der Lysistrate des Aristophanes begegnen Schreibungen wie Ἀσανάν (980), παρσένε (1263), ἀραώς (1300), vgl. das vollständige Verzeichnis bei R. Meister Dorer und Achäer (Leipzig 1904) S. 26 f. Ebenso zeigen die Alkmanischen Gedichte, sowie die vereinzelt Proben des spartanischen Dialekts bei Thucydides (V, 77, 4), Xenophon

(Hell. IV 4, 10) und anderen Schriftstellern das spirantische *c* für *θ*, vgl. Meister a. a. O. S. 29 f. u. 33, der auch (S. 27 f.) den Nachweis geführt hat, daß dieses *c* für *θ* schon von den betreffenden Schriftstellern selbst geschrieben und nicht erst durch spätere Grammatiker in den Text gebracht wurde. Die Tatsache, daß die älteren spartanischen Inschriften den Wandel von *θ* in *c* nicht erkennen lassen, erklärt Meister a. a. O. S. 25 f. Die spirantische Aussprache des *θ* war nun aber keineswegs auf Lakonien beschränkt. Mit Recht hat neuerdings Solmsen KZ. 42, 217 betont, „daß . . . die dentale Aspirata *θ*, wenn nicht alles täuscht, in sehr vielen Landschaften mit westgriechischem¹⁾ Bevölkerungszusatz frühzeitig zur tonlosen Spirans *̰* (oder zur tonlosen aspirierten Spirans *̰h*) geworden ist“, vgl. die von Solmsen a. a. O. S. 217 f. aus den in Betracht kommenden Landschaften angeführten inschriftlichen Belege. Ich vermute nun, daß att. ἀεληρίς aus einem der Dialekte, in denen *θ* spirantisch ausgesprochen wurde, entlehnt ist, und zwar dürfte, wenn man nicht Lakonien als die Heimat des Wortes betrachten will, in erster Linie Böotien als Quelle in Betracht kommen. Daß *θ* in Böotien spirantisch ausgesprochen wurde, wird nahegelegt 1) durch die Schreibung -*ct*- statt -*cθ*-, z. B. καταδουλίστα*ct*η in Orchomenos (Thumb Handbuch der griech. Dialekte § 236, 13 b, Solmsen KZ. 42, 218). Diese Schreibweise, die uns zeigt, daß *θ* in anderer Stellung als hinter *c* spirantisch klang, drang als Böotismus ins Attische, vgl. βόλε*ct*ε in Z. 5 des von A. Wilhelm Österr. Jahreshefte 7, 103 f. behandelten ‘ältesten attischen Briefes’ (Solmsen Beiträge zur griech. Wortforschung S. 191 A¹, KZ. 42, 220 f.). 2) durch die Schreibung (vei τὼ) ciw in dem Schwur des böotischen Fisch- und Geflügelhändlers bei Aristoph. Ach. 905. 3) Durch den entsprechenden Wandel der intervokalischen dentalen Media (*δ*) in die tönende Spirans (*̰*), vgl. den Nachweis bei Solmsen KZ. 42, 215 f. ἀεληρίς käme dann als weiterer Böotismus zu den von Solmsen Rh. Mus. 59, 498 und Anm. 1, Beiträge zur griech. Wortforschung S. 191 A¹ aufgezählten; vgl. auch Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.³ S. 66, 11 über die Verwechslung von Ωl mit Ol in Schreibungen wie ἐν τοῖ δήμοι. Man könnte auch an Korinth und Megara als Quelle der Entlehnung denken; denn nach W. Schulzes Ausführungen in den Gött. gel. Anz.

1) Vgl. über diese Bezeichnung Thumb Ilberg-Gerth's Neue Jahrbücher 15 (1905), S. 386 A.

1896 S. 245 kann es nicht bezweifelt werden, daß die aus diesen Städten nach Athen strömenden Hetären die attische Umgangssprache vielfach beeinflußt haben. Für Korinth müssen wir auch mit spirantischer Aussprache von δ und θ rechnen (vgl. Solmsen KZ. 42, 218), dagegen sind die bei G. Meyer Griech. Gr.³ 352 und Brugmann Griech. Gr.³ 106 genannten megarischen Schreibungen Αἰγόστενα Αἰγοστενῖτα[ι] IG. VII, 1, 6. 5, aus deren -στ- für -cθ- man auf eine spirantische Aussprache des θ im Megarischen schließen könnte, wohl nicht beweiskräftig, vgl. Meister Dorer und Achäer S. 60, Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. S. 106. Daß ἀελγής wegen seines fremdartigen Lautgepräges und seines Fehlens in der älteren Literatur fremder Herkunft sei, hat übrigens auch schon Immisch Verhandlungen der 40. Phil.-Versammlung zu Görlitz S. 384 nachdrücklich hervorgehoben; er hält aber Phrygien für die Heimat des Wortes. Wie das ebenfalls aus Böotien stammende καταδίδημι (vgl. E. Schwyzer N. J. für Phil. 5 (1900) 258) wird auch ἀελγής zuerst in den niederen Schichten des athenischen Volkes Aufnahme gefunden haben. Das beweist sein verhältnismäßig häufiges Vorkommen bei den attischen Komödiendichtern: Eupolis hat es dreimal, Frgm. 159, 15 K. (Bd. I S. 301): κῶμμα γὰρ εἶπ' ἀελγές, Frgm. 320 K. (Bd. I S. 344): ὥσπερ ἀνέμου ῥαίφνης ἀεργοῦς γενομένου, Frgm. 244, 2 K. (Bd. I S. 323): τοῦτ' ἔστι σοι | τὸ κῶμμ' ἀελγές. Ferner kennen wir es aus Pherekrates Frgm. 176 K. (Bd. I S. 198): οἶον αὖ τὸ πνίγος, ὥς ἀελγές, aus Plato Frgm. 210 K. (Bd. I S. 659): κριὸς ἀελγό-κρω, und aus Aristophanes Plut. 560 (vgl. oben S. 195), vgl. auch Vesp. 61: οὔτ' αὖθις ἐναεργαινόμενος Εὐριπίδης. Die Frage, ob das c in ἀελγής und ciw (Arist. Ach. 905) die Aussprache eines reinen s wiedergibt, oder ob es nur ein ungenauer graphischer Ausdruck des Spiranten β ist, dürfte wohl im letzteren Sinne zu entscheiden sein, wie denn auch Solmsen KZ. 42, 217 nur für Lakonien die Weiterentwicklung des aus θ entstandenen β zu s annimmt, vgl. auch van Leeuwens Anm. zu Arist. Ach. 905: "Sonum . . . ab ipsius lingua alienum comicus ita ut poterat scripto reddidit".

Wenn nun ἀελγής gleich *ἀθελγής ist, wenn ferner θέλγω, wie oben (S. 190 ff.) zu zeigen versucht wurde, ursprünglich 'schlagen' bedeutete, so ergibt sich für ἀελγής als Grundbedeutung 'geschlagen'. Im anlautenden ἀ- steckt die Schwundstufe der Präposition ἐν, die mit Vorliebe bei Verben mit dem Sinne 'schlagen',

prägnant 'durch einen Schlag verwirren', auftritt, vgl. z. B. das von Hesych mit ἀσελγής erklärte παρ-εμ-φάρακτος (IF. 25, 375) und KZ. 43, 242. Über die Bildung der Adjektiva auf -ης vgl. die Ausführungen von E. Schwyzer in den *Mélanges de Linguistique offerts à M. Ferd. de Saussure* (Paris 1908) S. 251f. Wie ἀσελγής 'geschlagen' die oben zum Ausgangspunkt gewählte Bedeutung 'wahnsinnig, verrückt' annehmen konnte, bedarf nach dem oben S. 189f. und S. 192 Gesagten keiner weiteren Auseinandersetzung¹⁾.

Straßburg i. E., Juli 1910.

W. Havers.

Aksl. *ješa* 'utinam'.

Zu denjenigen slavischen Partikeln, deren Ursprung noch ganz dunkel ist, gehört die Konjunktion *ješa* 'utinam'. Sie ist nur in den aksl. Denkmälern gebräuchlich, und die ältesten Belegstellen bietet der Codex Suprasliensis vom 11. Jahrh. Im Gegensatz zur Mehrzahl der anderen Partikeln zeichnet sich die Bedeutung von *ješa* durch große Beständigkeit aus, indem sie niemals die semasiologischen Grenzen des gr. καὶ ὄφελον, εἴθε überschreitet. Beispiele bieten Miklosich LP² 1161 und Vondrák. Vgl. Gr. 2, 302.

Mir sind zwei Etymologien dieser Partikel bekannt. Vondrák stellt sie l. c. zu slav. *ašutě*, resp. *ješutě*, *ošutě* 'frustra', gibt aber leider keine Erklärung weder für die Endung -utě in den soeben

1) Das von Hesych zur Erklärung von παρεμφάρακτος neben ἀσελγής angeführte πέρπερος wird von Walde Lat. et. Wb. S. 463 im Anschluß an Prellwitz als ein Lehnwort aus lat. *perperam* aufgefaßt. Ich glaube nicht, daß das richtig ist, vgl. auch Fritzsche C. St. 6, 294. πέρπερος bezeichnet einen einfältigen Windbeutel, einen eitlen Geck, einen dummen Schwätzer, der seinen Mitmenschen etwas vorzuschwindeln pflegt. Eine Entlehnung aus lat. *perperam* wäre hier nur möglich, wenn dieses lateinische Wort ein Synonym von *falso* 'in trügerischer Absicht' wäre; es heißt aber 'der Sache unangemessen, unrichtig, unrecht' (vgl. Schmalfeld Lat. Synonymik 499f.). Ich glaube, daß πέρπερος mit παρεμφάρακτος, παράπληκτος, παρακεκοµένος usw. (vgl. IF. 25, 377) auf dieselbe semasiologische Grundlage zurückgeht, es bezeichnet den, der einen "Tisch" hat, wie unsere volkstümliche Bezeichnung lautet (IF. 25, 376). Aus der Bedeutung 'Geck' konnte sich die Bedeutung 'eitler Schwätzer' leicht ergeben, vgl. C. Gl. Lat. II 562, 18: παρακεκοµένος subinsanus cerritus garriosus, ib. V 616, 34: cerritus est insanus vel loquax. Im Ablaut steht das Wort mit griech. πηρός 'gelähmt', d. h. 'vom Schlage getroffen', vgl. die Verbindung von ἐμπηρός 'gelähmt' mit ἀπόπληκτος bei Herod. I 167.

angeführten Formen, noch auch für die Bedeutungsentwicklung von 'frustra' zu 'utinam'. Mir ist jedenfalls Beides sehr rätselhaft.

Nicht glücklicher ist die Etymologie von Berneker Et. Wb. 206: er hält *ješa* für eine Zusammensetzung der Partikel *e-* mit *-ša*, einer Form vom Pronomen *k̑jo-* 'dieser'. Ihre ursprüngliche Bedeutung wäre: 'in diesem Falle, so'. Aber abgesehen davon, daß diese Erklärung semasiologisch sehr gekünstelt ist, ist sie auch aus dem Grunde wenig glaublich, daß sie sich auf Formen eines Pronomens beruft, das in der indogermanischen Ursprache wohl nur wenig gebräuchlich war, im Slavischen aber ganz unbekannt ist. Übrigens muß bemerkt werden, daß Berneker selbst seine Erklärung als 'nicht sicher' bezeichnet.

Indessen gibt es noch eine Möglichkeit *ješa* zu erklären, eine Möglichkeit, die wenigstens in semasiologischer Hinsicht allen Ansprüchen gerecht wird. Man darf annehmen, daß *ješa* eine erstarrte Optativform von *jesm̥* ist. In diesem Falle hätte sich aus der Bedeutung 'wäre' in Ausrufungssätzen (ganz wie in diesem deutschen Worte) die Bedeutung 'utinam' entwickelt.

Die Lautgesetze erlauben es, aksl. *ješa* aus der idg. Form der 3. Pers. sing. optativi des Verbums **esmi* — **s̑jēt* (vgl. ai. *syāt*, gr. εἴη, alat. *siet*, Brugmann KVGr. § 726) herzuleiten. Idg. **s̑jēt* konnte allerdings im Slavischen nur zu **ša* werden, aber wie im Griechischen der anlautende Vokal auch auf den Optativ (εἴη) übertragen wurde, so konnte auch im Urslavischen unter dem Einfluß von *jesm̥* **ša* zu *ješa* umgebildet werden. Die Ähnlichkeit der griechischen und der slavischen Form kann zufällig sein. Man kann aber auch annehmen, daß die Übertragung des *e-* auf den Optativ schon in der idg. Ursprache (dialektisch) stattgefunden hat.

Diese Partikel ist also ebenso ein isolierter morphologischer Archaismus, wie die bekannte aksl. Perfektform *vědě* (vgl. gr. οἶδα), nur daß *vědě*, im Gegensatz zu *ješa*, noch nicht im Altkirchenslavischen zu einer Partikel erstarrt ist. In einigen anderen Slavinen ist dies geschehen: russ. *věd̑* und čech. *věď*.

Něžin.

G. Iljinskij.

Note on Old Russian *kr̥nuti*, Pāli *kiṇāti*.

In IF. 23, 127 ff. I tried to show that Pāli *kiṇāti* and its phonetic correspondents in the Prākṛit dialects agree with Old

Russian *kr̥nuti* regarding the vocalism of the first syllable as opposed to Sanskrit *kr̥ṇāti*. It should be pointed out that at approximately the same time¹⁾ Meillet made the very same suggestion in the *Mémoires de la Société de Linguistique* vol. 14, p. 347; but his reference to Arnold's *Vedic Metre* p. 131 escaped me.

The Harvard Club
New York City.

Truman Michelson.

The alleged Asokan word *lukṣa-*.

Wackernagel, *Ai. Gr.* 1, § 184, cites an alleged Asokan word *lukṣa-* to illustrate the interchange of *uṛ* and *ru*, *uḷ* and *lu*; Brugmann, presumably relying on the authority of Wackernagel, *Grundriss*, 1², 260 cites the same word (*lukṣa-* in his transcription) for the same purpose. To prevent this error from being perpetuated, I would point out that the word is non-existent. We have Kālsi and Jaugada *lukhāni*, Dhāuli *l(u)khāni*, Mansehra *ru[cha]*¹⁾; the *kh* and *ch* being merely graphic for *kḥ* and *cḥ* respectively.

The Harvard Club
New York City.

Truman Michelson.

Zu IF. 24, 236ff.

Van Helten macht mich darauf aufmerksam, daß ndl. *flauw*, ndd. *flau* nicht mit an. *flár* 'falsch, betrügerisch' identisch sein kann. Erstens ist die Herleitung dieser Bedeutung aus 'elend' zu unsicher, zweitens muß *flár* mit dem synonymen ags. *fláh*, das ich leider übersehen hatte, auf **flaiha-* zurückgehen. Wenn meine Etymologie also richtig ist, gilt sie bloß für ndl. *flauw*, ndd. *flau*. Wenn aber diese Form kein Äquivalent in anderen Sprachen hat, wird es weniger sicher, daß sie ein ursprünglich germ. Wort sei.

Haag.

N. van Wijk.

1) I am unable to determine the actual priority of his or my article. But that is a matter of supremely small importance. What is important is that we both should have come to the same conclusion entirely independent of each other.

2) The Mansehra text is somewhat damaged in the passage in which *ru[cha]* is found; it is possible (but not certain) that we should restore *ruchani*.

Sprachwissenschaft und Völkerpsychologie.

In einer beim Stiftungsfeste der Münchener Hochschule am 15. Juni 1910 gehaltenen und in der Oktobernummer der 'Süddeutschen Monatshefte' des gleichen Jahres abgedruckten Rede hat Hermann Paul die Völkerpsychologie einer kritischen Erörterung unterzogen. Dem Leser der 'Prinzipien der Sprachgeschichte' bieten Pauls Darlegungen nichts wesentlich neues. Aber es ist dankenswert, daß er in knapper Form die Einwände, die er gegen Begriff und Aufgabe der Völkerpsychologie zu erheben hat, zusammenfaßt und die ihn leitenden Gesichtspunkte in ihrer vollen Allgemeinheit zum Ausdruck bringt. Dies erleichtert es auch demjenigen, der einen von Paul abweichenden Standpunkt einnimmt, sich mit dessen Anschauungen auseinander zu setzen. Und dazu ist, wie man wohl zugeben wird, umsomehr Anlaß geboten, als diese Verurteilung der völkerpsychologischen Bestrebungen bei einem besonders feierlichen Anlaß in die Öffentlichkeit getreten ist. So wird man es denn gerechtfertigt finden, wenn ich im folgenden versuche, die Gesichtspunkte, von denen Paul ausgeht, meinerseits einer kurzen kritischen Beleuchtung zu unterziehen.

Es sind, soviel ich sehen kann, wesentlich zwei Argumente, die Paul gegen das Existenzrecht der Völkerpsychologie ins Feld führt. Erstens erklärt er, der Begriff der 'Volksseele', auf den sich die Völkerpsychologie gründe, sei ein unmöglicher Begriff. Es gebe eine Einzelseele, aber keine Volksseele, eine Wissenschaft von dieser sei daher innerlich unmöglich. Zweitens behauptet er, in den verschiedenen Darstellungen der Völkerpsychologie von Lazarus und Steinthal an bis heute seien 'Gesetze' dieser Volksseele, deren Ermittlung doch die Hauptaufgabe einer solchen Völkerpsychologie sein müsse, nicht aufzufinden.

Nun ist das Argument, auf das Paul den Satz stützt, es gebe nur eine Individualpsychologie, und es könne dem eigensten Wesen der Psychologie gemäß keine Völkerpsychologie geben, anscheinend ein außerordentlich einfaches. Alles seelische Leben setzt nach ihm einen "unmittelbaren Zusammenhang zwischen seelischen Zuständen und Vorgängen" voraus. Ein solcher findet aber nur in der Einzelseele statt. Nach außen kann diese nur mittelst ihres Körpers, auf fremde Seelen also nur indirekt

wirken. Gibt es keine unmittelbare Einwirkung einer Seele auf die andere, so gibt es auch keine unmittelbare Erkenntnis fremden Seelenlebens. Was in den Seelen anderer Individuen vor sich geht, können wir nur aus unserem eigenen Seelenleben erschließen und müssen wir demnach als demselben gleichartig voraussetzen.

Ist auf solche Weise alle psychologische Erkenntnis auf die individuelle Seele beschränkt, so muß schließlich auch alles was sich im gemeinsamen Leben ereignet aus dem individuellen Seelenleben abzuleiten sein. Denn fänden sich in jenem andere Elemente als in diesem, so würden solche für uns ganz unbegreiflich bleiben. Dies scheint Paul so einleuchtend zu sein, daß er meint, man müsse sich fast schämen es auszusprechen, und vollends von irgend welchen metaphysischen Voraussetzungen über das Wesen der Seele seien diese Sätze ganz unabhängig (a. a. O. S. 364 f.). Doch es ist längst kein Geheimnis mehr, daß diejenige Metaphysik, die sich offen als solche bekennt, bei weitem nicht die schlimmste ist, sondern daß man am meisten vor jener auf seiner Hut sein muß, die sich hinter angeblich allgemein anerkannten Tatsachen verbirgt. Nun besteht der unmittelbare Zusammenhang der Zustände und Vorgänge der Einzelseele nach Paul darin, daß die einzelnen seelischen Erlebnisse, die Vorstellungen, die Gefühle, die Assoziationen, ohne irgend welche physische Zwischenvorgänge aneinander gebunden sind. Woher hat aber Paul die Kenntnis, daß dem wirklich so ist? Natürlich aus irgend einer Psychologie, und alles spricht dafür, daß es die Herbartsche Psychologie ist, auf die er seine Überzeugung gründet. Denn ich kenne unter den heute noch einigermaßen kursfähigen psychologischen Systemen kein anderes, dem die Seele als eine bloß äußerlich mit dem Körper verbundene, in ihrem eigenen Leben aber von diesem im wesentlichen unabhängige metaphysische Substanz gilt. Für diese Herbartsche Seele sind in der Tat die Vorstellungsbildungen, die Assoziationen usw. rein innerliche Erlebnisse der Seele, und sie stehen als solche in einem 'unmittelbaren', nirgends durch körperliche Zwischenvorgänge vermittelten Zusammenhang. Daß diese Herbartsche Psychologie ein metaphysisches Hypothesengebäude ist, und daß der unmittelbare Zusammenhang, den sie voraussetzt, nirgends wirklich existiert, ist aber heute eine ziemlich allgemeine Überzeugung der Psychologen. Alles was unserem

Seelenleben angehört, ist, so viel wir wissen, an physische Vermittlungen gebunden, von den einfachen zeitlichen und räumlichen Vorstellungen an bis zu den verwickeltsten Assoziationen und Apperzeptionen. Auch wenn wir den psychologischen Gesetzen einen eigenartigen, von dem der physischen verschiedenen Inhalt zuschreiben, so meinen wir damit doch nicht im mindesten, diese Gesetze könnten jemals ohne physische Zwischenvorgänge verwirklicht werden. Der "Zusammenhang der Zustände und Vorgänge in der Einzelseele" ist also tatsächlich gerade so gut physisch vermittelt wie der Zusammenhang der Individuen in der menschlichen Gesellschaft. Allerdings ist dieser Zusammenhang ein anderer hier und dort. Niemand hat aber auch behauptet, daß er derselbe sei. Vielmehr gilt uns der Gedanke einer der Einzelseele analogen 'Volksseele', deren Individuen den Vorstellungen im einzelnen Bewußtsein entsprechen sollen, als eine Fiktion, die sich für die Völkerpsychologie ebenso unbrauchbar erwiesen hat, wie es die Herbartische Seelensubstanz für die individuelle Psychologie ist. In Wahrheit hat es eben jene wie diese, wie wir heute ihre Aufgabe ansehen, mit Tatsachen und nicht mit Fiktionen zu tun, und da es Tatsachen gibt, die an die menschliche Gemeinschaft gebunden sind und nur aus den besonderen Bedingungen, die aus dem Zusammenleben des Menschen mit seinesgleichen hervorgehen, psychologisch begriffen werden können, so ist es einleuchtend, daß hier die individuelle Psychologie einer Ergänzung bedarf, die eben diese gemeinsamen geistigen Erzeugnisse und ihre Entwicklung zur Aufgabe hat. Gewiß hat auch die Geschichte dabei ein gewichtiges Wort mitzureden. Aber psychologische Interpretation ist etwas anderes als historische Darstellung, und so wichtig es ist, daß sich jene auf diese stützt, so wenig kann wiederum diese der Mithilfe jener entbehren. Doch die Deduktion, durch die Paul die Unmöglichkeit einer Völkerpsychologie beweisen will, stützt sich nicht bloß auf eine metaphysische Voraussetzung, sondern er bedient sich dabei auch eines 'Saltus in concludendo'. Aus der unbestreitbaren und nie bestrittenen Gleichartigkeit des menschlichen Seelenlebens schließt er, daß auch der Inhalt desselben bei allen menschlichen Individuen, welcher Rasse oder Nation sie angehören, der gleiche sein müsse; und aus dieser Übereinstimmung der Individuen wird dann weiterhin deduziert, daß die Individuen als solche die

Schöpfer aller Erzeugnisse gemeinsamer Kultur seien, während der Gemeinschaft selbst, d. h. den durch die Wechselwirkung der Individuen erweckten geistigen Kräften kein wesentlicher Anteil an diesen Erzeugnissen zukomme. Zuerst werden also den gemeinsamen 'Elementen' des Seelenlebens dessen Inhalte substituiert, und dann wird daraus, daß diese angeblich bei allen Individuen übereinstimmen, geschlossen, die Individuen seien die alleinigen Urheber jener Inhalte. So wird aus der selbstverständlichen Tatsache, daß wir keine völkerpsychologische Erscheinung erklären können, ohne eine allgemeine Gleichartigkeit der psychischen Anlagen vorauszusetzen und demnach unsere eigene psychologische Erfahrung zu Rate zu ziehen, die Folgerung gezogen, es gebe überhaupt keine völkerpsychologischen Tatsachen, die nicht zugleich Tatsachen der individuellen Psychologie sind. Hier hat offenbar der Psychologe und Kulturhistoriker mit dem Dialektiker die Rollen getauscht. Oder sollte Paul wirklich meinen, solche Erscheinungen wie der sogenannte 'Totemismus', die 'Exogamie' und ähnliche seien aus den Tatsachen des individuellen Bewußtseins ohne weiteres abzuleiten? Oder sollten etwa hier irgend welche 'Prinzipien der Geschichte' an die Stelle der psychologischen Interpretation treten, während es doch psychische Motive gewesen sein müssen, die diese an vielen Orten unabhängig entstandenen Erscheinungen hervorbrachten? In der Tat sind ja auch alle Hypothesen, die bis jetzt über diese schwierigen Probleme aufgestellt worden sind, im letzten Grunde psychologischer Art.

Aber Paul bestreitet der Völkerpsychologie nicht bloß im Hinblick auf den zweifelhaften Begriff der 'Volksseele' a priori die Existenzberechtigung, er findet dies Ergebnis logischer Überlegung auch a posteriori dadurch bestätigt, daß es ihr nach seiner Meinung bis dahin nicht gelungen ist, irgend welche 'Gesetze' zu finden. Nun hängt freilich dieses empirische mit dem vorigen logischen Argument enger zusammen, als es auf den ersten Blick scheint. Denn es liegt auch ihm jene falsche Analogie der Volksseele mit der Einzelseele zugrunde, und es entpuppt sich daher dieser Einwurf bei näherem Zusehen doch wieder mehr als ein logischer denn als ein tatsächlicher. Die Individualpsychologie hat, so lautet etwa der Schluß, die Gesetze der Einzelseele zu ermitteln, folglich muß die Völkerpsychologie, wenn es eine solche überhaupt gibt, die Gesetze der Volksseele

feststellen. Solche Gesetze sind aber nicht gefunden worden, also gibt es keine Völkerpsychologie. Paul weist jedoch hier der Völkerpsychologie eine Aufgabe zu, die sich wenigstens die heutige Völkerpsychologie überhaupt nicht gestellt hat. Sie soll nach ihm den Erscheinungen des gemeinsamen Lebens in Sprache, Mythos, Sitte usw. gesetzgebend gegenüber treten oder für diese Gebiete Gesetze auffinden, die bis dahin unbekannt waren. Dessen hat sich aber die Völkerpsychologie der Gegenwart niemals anheischig gemacht, und wo sie sich überhaupt des Ausdrucks 'Gesetz' bedient, da geschieht dies in einer Weise, die vielmehr ein solches Ansinnen ausdrücklich ablehnt. Eine "Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte" habe ich mein Werk über Völkerpsychologie auf seinem Titel genannt. Das sagt doch mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß die objektiv in der Sprache, dem Mythos, der Sitte uns entgegentretenden Gesetze hier psychologisch untersucht, nicht im geringsten aber, daß diese Gesetze selbst erst gefunden oder gar von oben herab auf Grund irgend welcher apriorischer Überlegungen diktiert werden sollen. Daß es z. B. Gesetze des Lautwandels gibt, oder daß die Entwicklung der Wortformen einer Sprache und ihre Syntax gewissen Gesetzen folgen, endlich daß bei der Entstehung solcher Gesetze psychologische Motive mindestens eine mitwirkende Rolle spielen, wird Paul schwerlich leugnen wollen. Ich bin also geneigt, diesen Einwand auf ein Mißverständnis zurückzuführen, das in Pauls Auffassung der Psychologie seinen Grund hat. Die Psychologie Herbarts war ja auf Gesetzen aufgebaut, die nicht den Tatsachen selbst entnommen, sondern auf Grund gewisser metaphysischer Voraussetzungen gewonnen wurden. Wenn die Völkerpsychologie die Tendenz hätte, für die Volksseele ähnliche Gesetze zu finden, wie sie Herbart's 'Mechanik der Vorstellungen' für die individuelle Psychologie aufgestellt hat, so würde daher jener Vorwurf gerechtfertigt sein. Aber einen solchen Versuch macht sie nicht. Vielmehr sucht sie die in den Erscheinungen des gemeinsamen Lebens objektiv hervortretenden Gesetze auf der Grundlage gewisser allgemein gültiger psychischer Motive, die sie dem individuellen Seelenleben entnimmt, und der besonderen Bedingungen, unter denen diese Motive auf den verschiedenen Stufen der Kultur wirken, psychologisch zu interpretieren. Die Voraussetzung, zu der sie dabei überall durch die Tatsachen

selbst geführt wird, ist die, daß Erscheinungen, wie Sprache, Mythos, Sitte, von Anfang an nur in einer menschlichen Gemeinschaft vorkommen, und daß eben darum die individuelle Psychologie ebenso wenig die in ihnen gegebenen psychologischen Aufgaben zu lösen vermag, wie ein einzelnes Individuum für sich allein jemals diese Produkte des gemeinsamen Lebens hervorbringen würde¹⁾. So kann denn auch die Tatsache, daß bei keinem dieser Erzeugnisse der Gemeinschaft die Hilfe der individuellen Psychologie zu entbehren ist, keineswegs bedeuten, es gebe überhaupt keine psychologischen Gesetze, die an die menschliche Gemeinschaft als solche gebunden sind. Vielmehr wird man zu diesen spezifisch völkerpsychologischen Gesetzen im objektiven Sinne in allererster Linie das Gesetz rechnen dürfen, daß, soweit wir den Menschen in seiner Entwicklung zurückverfolgen können, er nach dem bekannten aristotelischen Ausdruck ein ζῷον πολιτικόν gewesen ist, d. h. daß alle Erzeugnisse seines geistigen Lebens an dieses Leben in der Gemeinschaft gebunden sind. Daneben gibt es aber auf allen Gebieten eine nicht unbedeutende Zahl allgemeiner Tatsachen, denen man die Bedeutung empirischer Gesetze wird beilegen müssen. So nennt ja die Sprachwissenschaft selbst gewisse regelmäßige Veränderungen der Sprachlaute 'Lautgesetze', und wenn man z. B. beobachtet, daß innerhalb des Gebietes der afrikanischen Bantusprachen ähnliche Erscheinungen des Lautwandels vorkommen, wie sie nach Grimms Gesetz der Lautverschiebungen innerhalb der germanischen Sprachen stattgefunden haben, so ist die Vermutung gerechtfertigt, den Einflüssen, die solche Veränderungen bedingen, komme eine allgemeinere, über den geschichtlichen Horizont des einzelnen Volkes hinausgehende Bedeutung zu²⁾. Noch mehr gilt das von den beim Kontakt der

1) In seiner Rede über Völkerpsychologie bemerkt Paul, es sei ein 'merkwürdiger Widerspruch', daß ich die Aufgabe der Völkerpsychologie auf alle geistigen Erzeugnisse der menschlichen Gemeinschaft ausgedehnt und dann trotzdem auf Sprache, Mythos und Sitte 'eingeschränkt' habe (a. a. O. S. 365). In der Methodenlehre seines Grundrisses der germanischen Philologie (I² S. 156) sagt er, es habe "seine Berechtigung, die Erforschung gerade dieser drei Gebiete in eine besonders nahe Beziehung zur Psychologie zu setzen, insofern sie einerseits einer psychologischen Basierung bedürfen, anderseits umgekehrt der Psychologie wertvolles Material zur Bearbeitung liefern". Dieses frühere Urteil scheint mir richtiger als das spätere zu sein.

2) C. Meinhof Die moderne Sprachforschung in Afrika, 1910, S. 58ff.

Laute eintretenden Assimilationen und Dissimilationen, den sogenannten Analogiebildungen und manchen den Gebieten des Bedeutungswandels und der Syntax zugehörnden Erscheinungen; und ähnliches begegnet uns in Mythos, Kultus und Sitte. So haben sich die Motive der die Leichenbestattung umgebenden Bräuche, so die Anschauungen, die dem Opferkultus zugrunde liegen, innerhalb weit von einander abliegender Kulturgebiete in so auffallender Übereinstimmung geändert, daß wir, wenn irgendwo in den Erscheinungen des geistigen Lebens, hier von einer durchgehenden und nur selten von andern Einflüssen übertönten Gesetzmäßigkeit reden können¹). Wenn also Paul hier keine Gesetze gefunden hat, so beweist das zwar, daß er sie nicht gesehen hat, es beweist aber nicht, daß sie nicht existieren.

Nun möchte freilich auch Paul gewisser Leitsätze von allgemeinem Charakter bei der Interpretation der Erscheinungen, die in den Bereich der von ihm sogenannten 'Kulturwissenschaften' fallen, nicht entraten. Aber da diese letzteren historische Wissenschaften sind, so sollen auch jene für sie maßgebenden allgemeinen Sätze nicht psychologische Gesetze, sondern 'historische Prinzipien' sein. Nun bekenne ich offen: so mannigfache psychologische Belehrung ich trotz meines abweichenden Standpunktes Pauls 'Prinzipien der Sprachgeschichte' verdanke, davon, was er unter seinen 'Prinzipien' versteht, habe ich mir nie eine deutliche Vorstellung machen können. Seine Ausführungen über diesen Punkt lauten sehr unbestimmt. Am ehesten findet man eine Art Definition des Begriffs in der Methodenlehre des 'Grundrisses'. Da heißt es, die 'Prinzipienwissenschaft' habe der Methodenlehre eine Summe von Möglichkeiten des Geschehens an die Hand zu geben, zu der man greifen könne, wenn es sich um die Ergänzung des Gegebenen handle (I², S. 168); und kurz zuvor wird bemerkt, der Grad der Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Annahme müsse, ebenso wie ihre Möglichkeit, auf Grund analoger Fälle bestimmt werden, die man früher beobachtet habe. Nun verstand man bis dahin unter einem Prinzip einen Satz, der sich gleichzeitig durch seine Allgemeinheit wie durch die strenge Ausnahmslosigkeit seiner Geltung auszeichnet. In diesem Sinne gelten z. B. in der Mecha-

1) Völkerpsychologie, Mythos und Religion I² S. 150 ff., III S. 667 ff.

nik das sogenannte Trägheitsgesetz und der Satz vom Kräfteparallelogramm als Prinzipien. Sätze dagegen, die eine bloße Möglichkeit ausdrücken, und über deren Wahrscheinlichkeit die Analogie mit andern Erfahrungen entscheidet, pflegt man Hypothesen und nicht Prinzipien zu nennen. In der Tat reduzieren sich, so viel ich sehen kann, die Paulschen Prinzipien im wesentlichen auf den einen Satz: die Sprache ist im letzten Grunde eine individuelle Schöpfung. Ihm könnten etwa noch die Korollarsätze beigefügt werden: die ursprüngliche Form der Sprache ist die Individualsprache; jede Gemeinsprache ist durch das Zusammenfließen vieler Individualsprachen entstanden; jede Veränderung der Sprache hat einen lokal und individuell beschränkten Ausgangspunkt. Diese Sätze sind aber offenbar Hypothesen, und zwar, wie ich glaube, sehr unwahrscheinliche Hypothesen; jedenfalls kann die Frage, ob sie Geltung haben oder nicht, nur auf Grund der Erfahrung beantwortet werden.

In der Tat hat es nun auch nicht an Versuchen gefehlt, empirische Belege für diese Hypothesen beizubringen. Doch legt man solchen singulären Beispielen offenbar nur deshalb ein Gewicht bei, weil man die Voraussetzung, die sie beweisen sollen, a priori für selbstverständlich, also für ein eigentlich keines Beweises bedürftiges Axiom hält. Insofern ist es bezeichnend, daß unter allen Gebieten der Philologie die Sprachwissenschaft diesen Individualismus in seiner extremsten Form ausgebildet hat. In der Kultur-, Mythen- und Sittengeschichte begnügt man sich in der Regel mit einem Kulturzentrum, von dem alle Entwicklung ausgegangen sei. Nur die Linguisten sind gelegentlich so weit gegangen, jede Neubildung oder Wandlung in der Sprache auf ein einziges Individuum zu beschränken. So bemerkt B. Delbrück aus Anlaß einer Erörterung über die Entstehung von Sprachmischungen: "Ehe zwei Stämme vorhanden sind, deren Sprachen sich mischen, muß jeder von ihnen auf einem andern Wege zu einer einheitlichen Lautgebung gekommen sein. Unter diesem andern Wege aber kann man sich, so viel ich sehe, nur vorstellen, daß eine Neuerung bei einem Einzelnen beginnt, und sich von ihm aus in immer weitere und weitere Kreise fortsetzt. Den hauptsächlichsten Grund, warum die Mehreren die Wenigen nachahmen, darf man aber wohl in dem persönlichen Einfluß der Wenigen suchen"¹⁾. So

1) B. Delbrück Grundfragen der Sprachforschung, 1901, S. 98.

weit geht nun freilich Paul nicht. Er betont ausdrücklich, daß größere Wandlungen der Sprache voraussichtlich von der Vielheit Einzelner ausgehen. Aber von prinzipieller Bedeutung ist dieser Unterschied nicht, und es ist daher nicht zu verwundern, daß Sprachforscher, die eine klare Stellungnahme bevorzugen, mehr dem extremen Individualismus Delbrücks sich zuneigen, als dem gemäßigteren Pauls ¹⁾. Auch für diesen ist die Gemeinschaft eine Summe von Individuen, nichts weiter. Was in ihr geschieht, das hat in den mit den gleichen seelischen Kräften ausgestatteten Individuen seine Quelle. Wenn ein Individuum auf ein anderes einwirkt, so ist das nichts wesentlich anderes, als wenn ein sonstiger äußerer Reiz eine Sinneswahrnehmung hervorruft. Daß Sprache, Mythos, Sitte Schöpfungen der Gemeinschaft als solcher sind, und daß bei ihrer Entwicklung in allen wesentlichen Beziehungen die Gemeinschaft den Einzelnen bestimmt, nicht oder nur in sekundärer Weise der Einzelne die Gemeinschaft, diese Tatsache kommt bei ihm nicht zur Geltung. Die Begründung seiner Anschauung besteht aber lediglich in einem Beweis aus Beispielen oder, logisch ausgedrückt, in einer Induktion von wenigen Fällen auf alle Fälle, bei der die entgegenstehenden Instanzen unbeachtet bleiben. So breiten sich sprachliche Änderungen oder Neubildungen gelegentlich von einem bestimmten Punkt über ein größeres Territorium aus, dialektische Eigenheiten können in die Literatursprache übergehen, in einzelnen Fällen kann sogar ein Einzelner willkürlich ein Wort erfinden. Niemand bestreitet das. Aber daß dies der regelmäßige Lauf der Entwicklung sei, wird damit nicht im mindesten bewiesen. Denn allen diesen Fällen stehen andere gegenüber, in denen allem Anscheine nach der Prozeß den umgekehrten Verlauf genommen hat. Eine Gemeinsprache scheidet sich in einzelne Dialekte, und aus dem einzelnen Dialekt sondern sich wieder verschiedene Sprechweisen aus, die sich mit steigender Kultur gegenüber dem gemeinsamen Idiom immer charakteristischer gestalten; endlich den seltenen Fällen, in denen ein Einzelner eine Neuerung bewirkt, steht die erdrückende Zahl der andern Fälle gegenüber, in denen er selbst aus der gemeinsamen Sprache schöpft. Stellt man aber im Hinblick auf diese einander entgegengesetzten Strömungen, die hier wie überall

1) So z. B. Hugo Schuchardt Sprachgeschichtliche Werte. Festschrift zur Philologenversammlung in Graz, 1910.

das geistige Leben durchfluten, die Frage so, wie sie von Rechts wegen gestellt werden muß: was ist in diesem Widerspiel der Kräfte das Primäre? dann kann kein Zweifel sein, daß im Ganzen genommen das Gemeinsame das Erste, und daß die Differenzierung und Individualisierung das Spätere ist. Man müßte die ganze Entwicklung der Kultur auf den Kopf stellen oder der Sprache eine wunderbare Ausnahmestellung unter den Erzeugnissen des menschlichen Geistes anweisen, um das Gegenteil anzunehmen. Wo daher trotzdem der Versuch gemacht wird, auf solche Erscheinungen offenkundiger Differenzierung die individualistische Hypothese anzuwenden, da müssen willkürliche Konstruktionen aushelfen, die auf Schritt und Tritt mit den wirklichen Tatsachen in Widerspruch geraten. So behauptet z. B. Paul, die Dialektspaltung bedeute überall nichts anderes als "das Hinauswachsen der individuellen Verschiedenheiten über ein gewisses Maß". Von einem Individuum oder einer beschränkten Anzahl von Individuen aus sollen sich also gewisse Eigenarten ihrer Individualsprachen allmählich ausgebreitet haben¹⁾. Daß man sich den Vorgang allenfalls so konstruieren kann, will ich nicht leugnen. Aber daß er wirklich in dieser Weise stattgefunden hat, dafür besteht, wenn man die Bedingungen ins Auge faßt, unter denen solche Sprachspaltungen ursprünglich eintreten, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Die dialektische Differenzierung ist, wie uns die Verhältnisse der heutigen primitiven Völker lehren, auf das engste an die Spaltung der Stämme selbst und in ihren weitergreifenden Folgen an die Wanderungen der Stämme gebunden. Eine Horde Zusammenlebender hat eine einzige Sprache, innerhalb deren die individuellen Unterschiede ebenso verschwinden, wie die Unterschiede der Sitte und des Kultus. Wird die Horde größer, so spaltet sie sich, ein Teil wandert aus, sucht entfernte Jagdgründe auf und beginnt unter den veränderten Bedingungen eine neue selbständige Entwicklung. Die Spuren solcher Vorgänge begegnen uns heute noch deutlich ausgeprägt bei zahlreichen australischen und amerikanischen Stämmen, und wir werden sicherlich nicht irre gehen, wenn wir uns die frühesten Sprach- und Dialektscheidungen der heutigen Kulturvölker im allgemeinen dem ähnlich denken. Aber der Vorgang der Umbildung einer in dieser Weise mitgebrachten Sprache kann nicht wohl ein wesentlich anderer sein als der

1) Paul Prinzipien der Sprachgeschichte⁴, S. 38.

des Ursprungs der Sprache überhaupt. So wenig diese von einem Einzelnen oder von einer beschränkten Anzahl von Individuen erfunden ist, ebensowenig sind jene Umwandlungen aus der Ausbreitung von Individualsprachen hervorgegangen, sondern die Gemeinschaft selber hat die neue Sprache geschaffen. Auch hier verallgemeinert daher die Hypothese der Individualsprache vereinzelter Erscheinungen einer späten Kultur, um sie dann in eine beliebig vergangene Zeit zu projizieren. So wiederholt sich hier die gleiche Umkehrung der Geschichte, mit der einst der Individualismus und Rationalismus der Aufklärung operierte. Die selbständige Persönlichkeit steht nicht da, wo wir sie auf Grund unserer anthropologischen und soziologischen Erkenntnis sehen müssen, am Ende, sondern am Anfang der Geschichte.

Doch — darin trennt sich diese neue immerhin von der alten rationalistischen Gesellschaftstheorie — Paul sucht diese Umkehrung durch Analogien zu stützen, die der modernen naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre entnommen sind. Wie in der organischen Natur Arten, Gattungen, Klassen nichts anderes sind als "Zusammenfassungen des menschlichen Verstandes die je nach Willkür verschieden ausfallen können", so hat im letzten Grunde jedes Individuum seine eigene Sprache, und es ist darum bis zu einem gewissen Grade willkürlich, wenn wir eine Anzahl solcher Individualsprachen zu einer Dialektgruppe verbinden. Demnach soll aber auch jede Änderung oder Neubildung der Sprache zunächst ein individuelles Geschehen sein, während es von hinzutretenden Umständen abhängt, ob sich ein solches auf andere Individuen ausbreitet oder nicht. Ferner entstehen, wie uns die Darwinsche Theorie lehrt, neue Varietäten dadurch, daß sich ursprünglich zufällige individuelle Abweichungen, irgendwie durch den Kampf ums Dasein begünstigt, steigern und ständig werden. Ganz analog soll daher innerhalb der menschlichen Gesellschaft das Usuelle überall aus dem ursprünglich Okkasionellen entstanden sein¹⁾. Die aus einem bestimmten Anlaß zum ersten Mal vollführte Handlung eines Einzelnen wird unter günstigen Umständen zur Gewohnheit, die Gewohnheit breitet sich auf andere aus, sie wird zum Brauch. Gleicherweise habe in der Sprache jede Änderung oder Neubildung einen individuellen Ausgangspunkt. Zwischen der un-

1) Paul Prinzipien der Sprachgeschichte⁴, S. 37 ff.

endlichen Menge individueller Sprechweisen vollziehen sich aber durch Austausch und Nachahmung allmählich Angleichungen. So wird was ursprünglich eine individuelle Abänderung war in die allgemeine Sprache aufgenommen, und aus dieser können sich dann wieder durch weitere individuelle Abänderungen Dialekte differenzieren ¹⁾.

So sehr nun unter diesen beiden Analogien der Hinweis auf das Vorbild, das die moderne Entwicklungstheorie durch die Auflösung der starren Speziesbegriffe gegeben hat, auf den ersten Blick imponieren mag, so dürfte diese Analogie doch beim Lichte besehen nur in dem einen Punkte zutreffen, in dem es solcher Analogien überhaupt nicht bedarf: darin nämlich, daß in unserer Erfahrung das Konkrete, das Einzelne allein existiert, und daß abstrakte Begriffe keine realen Dinge sind. Sobald man über diesen Punkt hinausgeht, versagt aber die Analogie. Oder wo fände sich etwa in der Tierwelt ein Beispiel dafür, daß Individuen völlig stammesfremden Ursprungs sich mischen, oder daß ein Individuum dem andern durch Nachahmung ähnlich wird? In der Tat, diese Analogie geht in Stücke, wo man sie anfaßt. Physische Objekte und psychische oder psychologische Funktionen gleichen sich eben in nichts, ausgenommen darin, daß beide nur in der Form konkreter Erscheinungen vorkommen. Dagegen läßt sich vermöge dieser allgemeinsten Analogie nicht das Geringste darüber aussagen, wie irgend eine Veränderung in den zahlreichen Individualsprachen, aus denen sich eine Gemeinsprache zusammensetzt, eingetreten ist. Hier ist nur dies gewiß, daß die Nachahmung, die, möge auch ihr Einfluß überschätzt worden sein, bei der Sprache jedenfalls nicht auszuschließen ist, bei den Variationen und Mutationen innerhalb der organischen Natur keine Rolle spielt.

Nicht anders verhält es sich mit dem Argument, daß das Usuelle überall aus irgend einmal zufällig oder willkürlich entstandenen Handlungen hervorgegangen sei. Gewiß ist ja ein 'Usus' nicht plötzlich vom Himmel gefallen. Er wird stets aus einzelnen zunächst ausnahmsweise geschehenden Handlungen hervorgegangen sein. Aber damit ist nicht gesagt, daß diese überall auf einzelne selbständig handelnde Individuen zurückgehen. Wer so schließt, der substituiert zunächst dem Okkasionellen das Individuelle und dann weiterhin dem Individuellen die einzelnen

1) Paul Prinzipien der Sprachgeschichte ⁴, S. 75 ff.

Individuen. Nun ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß Gewohnheiten und sogar willkürliche Einfälle Einzelner usuell werden können. Aber als die Regel läßt sich das in keiner Weise hinstellen, und es kommt vor allem auf das Gebiet von Lebenserscheinungen an, ob es wahrscheinlich ist oder nicht. Das Gebiet, wo die individuelle Entstehung die größte Rolle spielt, ist zweifellos die Mode. Eine Kleidermode kann von einem einzelnen Schneider oder von einer in Sachen der äußeren Repräsentation maßgebenden Persönlichkeit erfunden werden, und vielleicht ist das sogar der häufigste Weg ihrer Entstehung. Im allgemeinen ist eben die Mode eine Sache der Erfindung, und jede Erfindung geht auf einen Erfinder zurück. Es gibt aber auf der andern Seite Gebiete, wo die Erfindung keine nennenswerte Rolle spielt, und wo demzufolge auch eine solche individuelle Entstehung nur ausnahmsweise vorkommen dürfte. Ein solches ist in erster Linie die Sprache, die in dieser Beziehung in der Tat von allen geistigen Erzeugnissen der Menschheit am ehesten an die Entwicklung organischer Naturformen erinnert. Die Vermutung, gewisse Veränderungen der Sprache von allgemein gültigem Charakter, wie z. B. der reguläre Lautwandel, die Assimilationen und Dissimilationen, die sogenannten Analogiebildungen u. a. seien bei zahlreichen Individuen gleichzeitig und unabhängig eingetreten, liegt aber hier um so näher, je mehr solche Erscheinungen nicht nur auf Einflüsse, denen alle Mitglieder einer Gemeinschaft gleichförmig unterworfen waren, sondern vor allem auch auf Wechselwirkungen zwischen den Individuen hinweisen, die das Dasein der Gemeinschaft bereits voraussetzen. Nun ist im Hinblick darauf, daß der Mensch, soweit wir seine Existenz zurückverfolgen können, nur in Gemeinschaft gelebt hat, und daß Erzeugnisse, wie Sprache, Mythos und Sitte nur innerhalb einer Gemeinschaft möglich sind, die Annahme des individuellen Ursprungs innerhalb dieser Gebiete im allgemeinen nur da gestattet, wo ein solcher direkt nachzuweisen oder vermöge der besonderen Bedingungen des Falls wahrscheinlich ist.

Schließlich sollte man bei allen diesen Erörterungen eins nicht vergessen. Daß die Sprache so wenig wie Sitte und Recht ein abgesondertes Dasein führen, sondern daß diese untrennbar aneinander gebundene Äußerungen des gemeinsamen Lebens sind, dieser Gedanke ist heute ebenso wahr geblieben, wie zur

Zeit, da die rechtshistorische Schule ihn verkündete und Jakob Grimm ihn zum Leitstern seiner über alle Teile der deutschen Vergangenheit sich erstreckenden Arbeiten machte. Wer behauptet, die gemeinsame Sprache sei aus einer Anzahl von Individualsprachen zusammengefloßen, der muß wohl oder übel auch zu den Fiktionen des alten Rationalismus von dem einsam lebenden Urmenschen zurückkehren, der durch Vertrag mit seinesgleichen eine Rechtsordnung gestiftet, einen Staat gegründet und schließlich zum Schutz dieser Güter auch noch eine gemeinsame Gottesverehrung eingeführt habe. Die individualistische Gesellschaftstheorie eines Thomas Hobbes hatte diese Konsequenz nicht zu scheuen. Sie sah sich in der Frage des Ursprungs der Kultur einer Aufgabe gegenüber, die damals im wesentlichen überhaupt nur durch willkürliche Konstruktionen zu lösen war. Heute sind doch die Verhältnisse, und das nicht zum geringsten Teil durch die Mitarbeit der Philologie, andere geworden. Für die Sprache allein kann man zwar zur Not noch dieses konstruktive Verfahren beibehalten, weil sie das älteste und jedenfalls das der Erforschung ihres Ursprungs unzugänglichste Produkt des gemeinsamen Lebens ist. Aber auch hier ist das nur möglich, wenn man unter dem Schutz der weitgehenden Arbeitsteilung unserer Tage die Sprachwissenschaft als ein Reich für sich betrachtet, das nach eigenen historischen 'Prinzipien' regiert werde, und in dem man sich um sonstige Kulturgeschichte so wenig wie um Psychologie zu kümmern brauche. Daß jedoch die individualistische Theorie schon an denjenigen Erscheinungen der Sprachgeschichte selbst scheitert, die in jene weiteren Gebiete des gemeinsamen Lebens hinüberreichen, hat F. Kauffmann treffend an einigen Beispielen erörtert. Vergleicht man in der deutschen Sprache die ursprüngliche Bedeutung solcher Wörter, die sich auf das Verhältnis der Individuen innerhalb der Gemeinschaft beziehen, wie *gemein* und *geheim*, *Geselle* und *Genosse* usw., so trifft man nicht bloß auf das auch sonst zu beobachtende Verblässen einer einst sinnlich lebendigeren Bedeutung, sondern überall zugleich auf einen Bedeutungswandel in dem Sinne, daß der Begriff, der einst eine festere Gebundenheit der Glieder einer Gemeinschaft ausdrückte, einem loseren und freieren Verhältnis der Personen zu einander den Platz geräumt hat. In der Geschichte der menschlichen Gesellschaft ist eben das erste nicht das Individuum, sondern die Gemeinschaft. Aus der Horde,

der Sippe löst sich durch fortschreitende Individualisierung die selbständige Einzelpersönlichkeit, in geradem Gegensatze zu der von Paul im wesentlichen festgehaltenen Konstruktion des alten Naturrechts, nach der sich die Individuen, halb durch die Not, halb durch eine vernünftige Überlegung veranlaßt, zu einer Gemeinschaft verbanden¹⁾).

Leipzig, November 1910.

W. Wundt.

Grammatisches und Syntaktisches.

I. Zur Verblassung der einem Worte ursprünglich innewohnenden Spezialbedeutung.

G. Meyer Curt. Stud. 8, 123 und W. Schulze Qu. ep. 311ff., Anm. 4 haben zahlreiche Beispiele für die Erscheinung gegeben, daß ein Wort in den idg. Sprachen öfters des ihm ursprünglich anhaftenden speziellen Sinnes entkleidet wird; so bleibt häufig nur der allgemeine Begriff erhalten, und der Ausdruck kann auch Verbindungen oder Zusammensetzungen mit solchen Elementen eingehen, die nur mit seiner Gattung, nicht aber mit der ihm innewohnenden Spezies im Einklange stehen. So heißt ai. *gopā-*, *gopā-*, *gopati-* bereits im Rigveda nicht nur 'Kuhhirt', sondern ganz allgemein 'Hüter', 'Hirt', 'Beschützer' und tritt daher auch mit *aśvānām* verbunden auf, ähnlich wie schon Homer an ἵπποι βοουκόλοντο (Υ 221), die nachepische Literatur an ἵπποβουκόλος (Eur. Phön. 28, nach Pollux 7, 185 auch Sophokles fr. 954 N. ²⁾) keinerlei Anstoß nimmt. Edwin Fay IF. 26, 32 zeigt, daß ebenso ai. *gaviš-*, *gavišā-*, *gāvišti-*, *gavēšana-* meist nicht von dem Begehren, Verlangen nach Rindern, sondern von der Begierde, Inbrunst, Leidenschaft schlechtweg im Gebrauche sind; daher existiert auch der Eigenname *Dharmagaveša-* 'der nach dem Gesetze Trachtende'. Hom. νέκταρ ἑοινοχόει, griech. οἰκοδομεῖν τεῖχος, lat. *aedificare navem*

1) Vgl. F. Kauffmann Altdutsche Genossenschaften, in 'Wörter und Sachen', kulturhistorische Zeitschrift, Band II, 1910, S. 9ff. Der Titel 'Wörter und Sachen', den sich diese neue Zeitschrift beigelegt hat, darf wohl neben anderem als ein erfreuliches Zeugnis dafür betrachtet werden, daß auch die Sprachwissenschaft das Bedürfnis empfindet, aus der Isolierung herauszutreten, die sie sich eine zeitlang unter dem Drang der gerade auf diesem Gebiet so weit fortgeschrittenen Arbeitsteilung auferlegt hatte.

und vieles andere, das die genannten Forscher eingehend behandelt haben, genügt es, in diesem Zusammenhange nur flüchtig zu streifen. Den Sprachgebrauch der griech. Tragödie haben Schneidewin-Nauck zu Soph. Trach. 760 ff. erläutert. Aus der großen Zahl weiterer, z. T. noch nicht genügend gewürdiger Beispiele hebe ich noch ein paar heraus. Bei Soph. Oed. rex 371 lesen wir in 'zeugmatischer' Weise τυφλὸς τὰ τ' ὦτα τὸν τε νοῦν τὰ τ' ὄμματ' εἶ, d. h. τυφλός hat seinen Begriff von 'blind', zu 'ἀμβλύς', 'hebes', 'stumpf, schwach auf sämtlichen physischen und geistigen Gebieten' erweitert, weshalb denn auch Hesych bemerkt: τυφλός· τίθεται καὶ ἀντὶ τοῦ κωφός, s. Solmsen Glotta 2, 76. Nach Osthoffs überzeugender Darlegung KZ. 26, 326 ist μνάσθαι Denominativum von γυνή, böot. βανά. Wegen seiner von dem Grundwort abweichenden Gestalt war schon in epischer Zeit der Zusammenhang mit γυνή ein lockerer geworden; obwohl Denominativa auf -άν kein anorganisches -c- anzunehmen pflegen, sagte man, weil man sich des denominativen Charakters von μνάσθαι nicht mehr recht bewußt war, schon damals μνηστήρ, μνηστύς, μνηστός, πολύμνηστος, als ob das Verbum primär wäre (vgl. Solmsen KZ. 29, 103). Trotzdem aber scheut sich der epische Dichter, gleichsam als letzter Rest des ursprünglichen Zustandes, von μνάσθαι solche Objekte abhängen zu lassen, die seiner etymologischen Beschaffenheit widersprechen; während er es nur mit Personenbezeichnungen wie γυναῖκα, θύγατρα verbindet, gestatten sich erst Pindar und Herodot, für die eben μνάσθαι nur noch eine antiquierte, aus dem Epos erborgte Vokabel war, zu dem Verbum Abstrakta wie ἀρχήν, βασιλείαν, φιλοτιμίαν als Objekte hinzuzusetzen. Auch ἀδελφεός, ἀδελφός, eigentlich 'aus demselben Mutterleibe geboren', 'Bruder mütterlicherseits' hat seinen Sinn schon recht früh zu 'Bruder' schlechthin erweitert. In dieser allgemeinen Bedeutung kennt es schon sehr häufig die Ilias; wiederum ziehen die letzte Konsequenz erst die nachhomerischen Autoren, die nicht nur nicht vor der eigentlich pleonastischen Verbindung ἀδελφός ὁμομήτριος zurückschrecken, sondern sogar von einem ἀδελφός ὁμοπάτριος reden, obwohl dies, vom etymologischen Standpunkte aus, eine contradictio in adiecto ist (Kretschmer Glotta 2, 203 ff.). Ein besonders markantes Beispiel für Verblässung des Artbegriffs, die im Gefolge einer sachlichen Veränderung eingetreten ist, dürfte ἀργυρίε sein. Dies Nomen heißt zwar meist, seiner Herkunft genau ent-

sprechend, 'vas argenteum'; gelegentlich aber kann es ein Gefäß ohne Rücksicht auf die Materie, aus der es hergestellt ist, bezeichnen; daher findet sich sogar die Verbindung χρυσαῖ ἀργυρίδες, vgl. Anaxilas 2, 275, fr. 40 K. = Athen 11, 784a ἀργυρὶς εἶδος ποτηρίου, οὐ μόνον ἐξ ἀργύρου. Ἀναξίλας· 'καὶ πίνειν ἐξ ἀργυρίδων χρυσῶν'. Hier ist also dasselbe eingetreten wie bei πυξίς, das bekanntlich ins Lateinische und von da aus in die meisten modernen Kultursprachen übergegangen ist, und bei dem der Zusammenhang mit πύξος 'Buchsbäum' sehr frühzeitig unbeachtet gelassen worden ist. So konnten schon die Griechen von πυξίδες ἀργυραῖ, χαλκαῖ usw. sprechen wie wir im Deutschen von silbernen, ehernen usw. Büchsen. Vgl. noch Quintilian 8, 6, 35 *acetabula quidquid habent et pyxides cuiuscumque materiae sunt*. Auch *acetabulum* bedeutet ja nicht nur 'Essiggefäß', sondern jede Pfanne (vgl. Thes. l. Lat. 1, 378). Andere ähnliche Fälle aus dem Griechischen bespricht Lobeck technol. 346 ff., vgl. aus den germanischen Sprachen z. B. ags. *brycgian*, mnd. *bruggen* 'mit Steinen pflastern', ein Sinn, der sich ebenfalls erst bei fortschreitender Technik aus dem älteren 'mit Bohlen belegen' entwickelt hat (Meringer Wörter und Sachen 1, 189 ff.)¹⁾, nhd. *Wachstreichhölzchen*, *Stahlfeder* u. a. m. (Solmsen Beitr. zur griech. Wortforschung 7, Anm. 1; s. noch Osthoff Etym. Parerga 1, 102 ff.).

Besteht Debrunners Auknüpfung des hesychischen δρυμάττει καὶ δρυμάζει· τὸ τύπτειν ξύλοις an δρυμός, δρυς (IE. 21, 225, GGA. 1910, 7) zu Recht, so braucht auch in diesem Falle δρυμάττει im Sinne 'geschlechtlich mit einer Frau verkehren', 'Hurerei treiben' (fr. com. adesp. 3, 575, fr. 986 K. = Pollux 5, 93, Hesych s. v. δρυμάζειν und ἀδρύμακτον²⁾) keineswegs ein gänzlich von dem ersteren verschiedenes Verbum zu sein, wie Debrunner meint, sondern δρυμάττει kann seiner Abstammung zum Trotz mit der Zeit den ganz allgemeinen Sinn 'stoßen', 'schlagen' angenommen haben; von da aber ist zu βινεῖν nur ein kleiner Schritt, vgl. die angeführte Polluxstelle: τὰ τεθρυλημένα, ἃ δὴ παίζουσιν οἱ κωμικοί, ληκεῖν, δρυμάττειν, φλάν (eben-

1) Vgl. noch nhd. *stēnbrügge* 'Steinpflaster' sowie das aus dem Deutschen stammende poln. *bruk* 'Pflaster', 'Straßenpflaster', woraus weiter lit. *brūkas* 'Steinpflaster', 'Steinbrücke' (Meringer a. O. 191, Berneker Etym. Wb. d. slav. Spr. 89, Brückner Slav. Fremdwörter im Litauischen 74).

2) δρυμάζειν· κυρίως μὲν σπαράζειν· χρωῖνται δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ συνέχει καὶ προκομίζει(ν). ἀδρύμακτον· καθαρόν.

falls ursprünglich nur 'schlagen', 'stoßen') sowie W. Schulze KZ. 42, 130 über das auch im obszönen Sinne verwandte κροεῖν, διακροεῖν; dazu jetzt Endzelin KZ. 44, 68 über οἴφειν = lit. *jáibotis*.

Das von Wackernagel GGA. 1902, 757 erwähnte osnabrück. *Vorsuccessor* läßt eine doppelte Auffassung zu; entweder ist der Begriff des Hintergliedes durch den Vortritt der dem *sub* widersprechenden Präposition in sein Gegenteil verwandelt worden. Analoge Beispiele für diese Erscheinung gibt ja Wackernagel in dem genannten Aufsatz nicht wenige (vgl. jetzt auch Johansson IF. 25, 213 ff. über die negierende Wirkung von Präfixen). Oder aber, bei *Successor* hat man, als man es mit *vor* komponierte, nicht mehr an den besonderen Begriff der Nachfolge im Amte gedacht, sondern nur auf die Zugehörigkeit des Worts zu den Behördebezeichnungen im allgemeinen Gewicht gelegt.

Auch αἰμωδεῖν, αἰμωδιᾶν τοὺς ὀδόντας (Solmsen Beiträge zur griech. Wortforschung 28) kann zu einer Zeit entstanden sein, als der Zusammenhang der Verba mit ὀδών¹⁾ dem Sprechenden nicht mehr ganz gegenwärtig war. In diesem Falle würde es mit ἀδελφός ὁμομήτριος, τῷ τῶν παιδίων παιδαγωγῷ Theophr. char. 27, 13 vergleichbar sein. Andererseits aber kann die Verbindung auch ein hohes Alter besitzen; liebte es doch, wie zahlreiche Beispiele aus verschiedenen idg. Sprachen beweisen, wohl schon die Ursprache, das Hinterglied eines Kompositums oder das einem abgeleiteten Adjektiv zugrunde liegende Substantiv, resp. ein Synonymum desselben in scheinbar pleonastischer Weise zu wiederholen, zu einem Verbum den Kasus eines von diesem abgeleiteten Nomens hinzuzufügen usw., um den Ausdruck prägnanter und nachhaltiger zu gestalten²⁾, z. B. αἰπόλος³⁾ αἰγῶν, αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν (Λ 679, ξ 101 neben συὼν

1) In dieser Form, nicht als ὀδοός, setze ich nach Solmsens Vorgehen den Nom. Sing. an.

2) Auch diese Erscheinung beruht im Grunde auf demselben Prinzip wie die oben behandelte Verblässung des ursprünglichen Sinns eines Worts. Nur ist die pleonastische Verstärkung ihrem Typus nach z. T. erheblich älter als diese.

3) Über αἰπόλος aus *αἰγ-πόλος mit Wegfall des Endkonsonanten des ersten Gliedes, als ob es sich um den absoluten Auslaut handelt, s. Ehrlich bei Brugmann IF. 17, 7 ff. Nach Brugmann IF. 22, 175 beruht auch das hom. γυναιμανής höchstwahrscheinlich auf *γυναικ-μανής. Bereits W. Schulze Qu. ep. 173 ff. nimmt ebenso von hom. πάναγρος, παναιόλος, πάναιθος, πανόπιος usw. an, daß sie aus παντ- etc. entstanden sind. Die

κυβόσια), ποδάνιπτρα ποδῶν τ 343 usw. (Lobeck paralip. 536 ff., W. Schulze Qu. ep. 509 ff., Stolz Wien. Stud. 25, 230. 255), ai. *gopatīṃ gōṇām, gotraṃ gavām, dhiyā dhīwantāḥ* (Bollensen ZDMG. 22, 605 ff., Pischel ved. Stud. 1, 10 ff., Wackernagel altind. Gramm. 2, 1, 34), *kṣumāti* (= **pśumāti*) *paśvāḥ* (Bloomfield IF. 25, 188) usw.¹⁾ Mit lit. *degtė dėga* 'es brennt lichterloh' habe ich KZ. 42, 125, Anm. 3 *στάδην ἐκτῶτες* 'steif dastehend' Plat. com. I 636, fr. 130, 2 K. verglichen²⁾. Ähnlich sagt Plautus Amphitr. 276 *ita statim stant signa* 'so fest stehen die Gestirne'. Im Griechischen und Lateinischen ist also die Verstärkung durch einen zum Adverb erstarrten Akkusativ, im Litauischen dagegen durch einen Lokativ ausgedrückt³⁾. Ein ursprünglicher Akkusativ

nachhomerischen παντόπτης, πανταρχής betrachtet er mit Recht als spätere, nur durch Zufall mit den zu postulierenden Grundformen übereinstimmende Neuerungen nach dem Paradigma von πάς.

1) Aus dem Lateinischen nenne ich z. B. *Romanae fidicen lyrae* Horaz carm. IV 3, 23 mit derselben Struktur und dem gleichen Synonymenwechsel wie τὸν εὐδαιμονίας βοροῖς ὀλοδοῖαν Eur. Bacch. 572 (Chor). Vgl. noch *ōdiūsus* = *ōdium ōsus*, eigentlich 'übelriechend' (vgl. späteres *ōdōrem ōlēre*), daher 'widerwärtig', 'unangenehm' (Skutsch Glotta 2, 230 ff., besonders 237. 239 ff., der den Zusammenhang von *ōdium*, *ōdī* mit *ōlēre*, *ōdor*, *ōζειν*, *ōδωδα* usw. erkannt hat). Das alte Partizip *ōsus*, das später zu einem Suffixe geworden ist und die allgemeine Bedeutung 'reich an etwas', 'darüber in hohem Maße verfügend' angenommen hat, liefert ebenso wie griech. -ώδης (Wackernagel Dehnungsgesetz 44 ff.) einen neuen Beleg für Abflachung des ursprünglichen Sinnesgehalts.

2) Für 'etwas leicht ertragen' sagt Hippokrates sehr häufig nicht εὖ, sondern εὐφόρως φέρειν (περὶ διαίτ. ὁξ. 29 = I 124 Kühl.; ibd. 34 = I 125 Kühl., an der letzten Stelle εὐφωρότερον φέρουσιν neben δυσφωρότερον φέρουσιν, usw.).

3) Über die lateinischen Adverbia auf *-tim*, die alte Akkusative sonst fast ganz ausgestorbener Abstrakta auf *-ti-* sind, also ursprünglich nur bei Verben berechtigt waren und nachher erst auf Nominalstämme ausgedehnt worden sind, s. Funck ALL. 7, 485 ff.; 8, 77 ff.; *partim*, Akkusativ des wegen seiner übertragenen Bedeutung nicht mehr als Abstraktum empfundenen und daher nicht durch einen *-tīon*-St. ersetzten *-ti*-Stammes *pars*, ist bekanntlich in adverbialer Erstarrung genau wie die übrigen ursprünglichen Akkusative auf *-tim* zu allen Zeiten im Lateinischen erhalten geblieben; außerhalb dieser Gebrauchsweise hat dagegen *partem* mit der von den konsonantischen Stämmen erborgten Endung das ältere *partim* schon sehr früh zu verdrängen begonnen; vgl. jetzt von Rozwadowski IF. 25, 42 ff. 45, Anm. 2, der noch erwähnt *temperi* (adv.): *tempori* (Dat.; ausgeglichen nach *tempus*); poln. *na czele* 'an der Spitze' (präpositioneller Ausdruck): *na czole* 'an der Stirn' (d. h. in wörtlichem Sinn; daher dem Nom. *czoto* angeglichen) u. v. a.

eines Verbalnomens dient der Verstärkung auch in κραγον κεκράζεται Aristoph. equ. 487 'wird lautes Geschrei erheben'. κραγον ist ganz Adverb geworden; es verhält sich zu κράζειν genau wie ἐμπελαδόν Hes. op. 734: πελάζειν usw. (Verf. KZ. 42, 259, Johanna Richter Ursprung und analogische Ausbreitung der Verba auf -άζω, Leipzig 1909, 47). Es ist müßig, zu derartigen Adverbien einen Nominativus sg. anzusetzen, da sie meist schon in vorhistorischer Zeit erstarrt sind. Die antiken und modernen Grammatiker konnten daher mit κραγον meist nicht fertig werden, weil sie sich bemühten, ein fertiges Paradigma aufzustellen. Nach schol. Aristoph. equ. 487 betonten Aristarch und Herodian (vgl. 1, 140, 5 sq.; 2, 20, 18 Ltz.) κραγον auf der letzten Silbe unter Ansatz eines Nom. sg. κραγός = ὁ κραυγατικός. Arkadius 47, 3 (nach wahrscheinlicher Konjekture Meinekes com. fr. II, p. 544, vgl. auch Lobeck rhem. 280, adn. 17, paralip. 506) unterscheidet ein Nomen agentis κραγός 'schreiend' von einem Nomen actionis κράγος 'Geschrei', vgl. auch Hesych κραγόν· κραυγήν, wofür κράγον· κραυγήν herzustellen ist nach κράγον· βό[ήθ]ημα. Tatsächlich gibt es in historischer Zeit nur den adverbiellen Akkusativ, der wie die Adverbia auf -δόν auf der ultima zu betonen ist; also ist Aristarchs und Herodians Akzentangabe richtig, die Bedeutung dagegen nach einer vorgefaßten Theorie ad hoc konstruiert. κραγόν κεκράζεται harmoniert daher genau mit umbr. *subocau suboco*, das W. Schulze KZ. 28, 273 ff. richtig gedeutet hat. Nach Schulze ist *subocau* 1. sg. praes. = 'invoco', 'supplico', *suboco* aus **subocauim* kontrahiert. Während in der Regel im Oskisch-Umbrischen die an das Verbalthema tretenden adverbiellen Akkusative auf -*uim* Infinitivfunktion angenommen haben, ist *suboco* genau wie das aristophaneische κραγόν eine das ihm zugrunde liegende, mit ihm verbundene Verbum verstärkende adverbielle Nebenbestimmung geworden; also ist *subocau suboco* s. v. a. 'flehe inständig an'.

Noch in einem weiteren Falle gewinnen wir bei Aristophanes nach Vollzug einer ganz geringfügigen, durch einen antiken Grammatiker an die Hand gegebenen Textänderung einen auf die Wurzel des regierenden Verbs zurückgehenden adverbiellen Akkusativ auf -όν, der ebenfalls nur zur Verstärkung der Haupthandlung verwandt worden ist. Plut. 1061 sagt die Alte zum Jüngling ταλάντα' ἀνδρῶν, οὐχ ὑγιαίνειν μὲν δοκέει, | πλυνόν με

ποιῶν ἐν τοσούτοις ἀνδράσιν. Der Jüngling erwidert ὄναιο μεντᾶν, εἴ τις ἐκπλύνειέ σε. Nach dem Scholiasten soll πλυνον Adjektiv sein und ἄτιμον, ἐφύβριτον, καταπεπλυμένην ὀνειδεῖν καὶ μυκτηρισμοῖς bedeuten; er schreibt für dieses Adjektiv, das übrigens, was schwer glaublich ist, zweier Endungen sein müßte, Barytone vor im Gegensatze zum Subst. πλυνός 'Waschwanne', 'Waschtrog' (vgl. Hesych πλυνοί· πύλοι, ἐν αἷς τὰς ἐσθῆτας ἔπλυνον, ἢ βόθροι, ὅπου πλύνουσι, in dieser letzten Bedeutung 'Waschgrube' X 153, Z 40. 86). Da πλύνειν bei Aristophanes die übertragene Bedeutung 'ausschimpfen', 'schelten' hat, so lese ich πλυνόν με πλύνων unter Vergleich von Phryn. in Bekker anecd. 58, 27 ff. πλύνον (l. πλυνόν, vgl. oben über κραγόν) πλύνεσθαι· σημαίνει μὲν τὴν ὕβριν, μετενήκεται δὲ ἀπὸ τῶν πλυνομένων ἱματίων καὶ πατουμένων· καὶ γὰρ οὖροις καὶ τοῖς ἄλλοις ταῦτα ῥύπτεται, καὶ πλυνόμενα ὑπεριβρίζεται καὶ πατούμενα, vgl. auch fr. com. adesp. III 535, fr. 715 K. = Hesych s. v. πλυνόν καταπλυντήριζε καὶ πλυνθήσεται· Ἀττικοὶ ἐπὶ τῶν λοιδοριῶν λέγουσι. πλυνόν με πλύνων, das von den Schreibern aus Unkenntnis der Konstruktion in πλυνόν με ποιῶν korrumpiert worden ist, ist wie ἐκπλύνειέ σε, womit der Jüngling diesen Ausdruck der Alten aufnimmt, nur ein verstärktes πλύνειν. Bezeichnenderweise ist πλύνειν hier durch seine übertragene Bedeutung ein mit κράζειν sinnverwandtes Verbum geworden.

Nun erklärt sich auch die Entstehung der Adverbia auf -δόν, -δην. Da vielfach vokalisch endende Wurzeln zugleich um einen Dental erweitert vorkommen (Verf. KZ. 42, 255 ff. und jetzt Jacobsohn Hermes 45, 101 ff., dem ich in allem wesentlichen beistimme), z. B. κλα- neben κλαδ-, πελα- : πελάζειν, πᾶ- : πᾶδ-¹⁾), cχα- : cχαδ- u. s. f., so sind Adverbia wie ἐμπελαδόν, ἐπισπάδην im Grunde als ἐμπελαδ-όν, ἐπισπάδ-ην (vgl. κραγ-όν,

1) Jacobsohn a. O. 104 ff. scheut sich, eine neben πᾶ- (so setzt er richtig die Wurzel an) existierende Dentalerweiterung anzuerkennen, wie mir scheint, mit Unrecht. Läßt man selbst πᾶδων, πᾶδι außer acht, da sie sich auch in πᾶδων, πᾶδιε usw. zerlegen lassen können, so geht doch das Bestehen einer Nebenform πᾶδ- aus den zahlreichen Kompositen auf -πᾶς hervor; also werden wir auf πᾶδ- auch πᾶδόμενος, πᾶδαστο, πᾶθέντος (schon Hom.), ἔσπασμαι (vom 5. Jahrh. ab) zurückzuführen haben, und das in thesi bei Homer stehende πᾶδασθε hört auf, Jacobsohns Regel über die Behandlung der äolischen Doppelkonsonanz im Epos zu widersprechen. Nach πᾶ- : -πᾶς schuf man dann auch zu τᾶ- und βᾶ- Nomina auf -τᾶς und -βᾶς hinzu.

πλυν-όν) zu fassen. Indem man sie aber auf die nackten Wurzeln πελα- (vgl. πελά-της) und πσᾶ- bezog, gewann man ein Suffix -δόν, -δην, welches man nun auch bei solchen ein- und zweisilbigen Wurzeln anwandte, neben denen keine Dentalerweiterung begegnet. Funktionell haben die Adverbia auf -όν (und die aus ihnen hervorgegangenen auf -δόν) große Ähnlichkeit mit den indischen Absolutiven auf -am; nur kommen diese meist komponiert vor (s. indes Bartholomae IF. 12, 141 f., 144) und tragen, wenn auch nicht durchgängig, den Ton auf der gunierten oder vṛddhierten Wurzelsilbe, vgl. Delbrück Altind. Syntax 401 ff., Speyer Sanscrit-Syntax 299 ff., Gädicke Akkusativ im Veda 166 ff., Pischel ved. Stud. 1, 37 ff., besonders 39¹). Daß ein solches Absolutivum ebenfalls die durch das Verbum, von dem es stammt, ausgedrückte Haupthandlung verstärken kann, lehrt eine Stelle wie RV. 10, 165, 5 *ṛcā kapótām nudata pranódam* 'mit dem Liede jagt die Taube fort' (eigentlich 'verjagt sie unter Fortjagen'), ähnlich aus der nachvedischen Literatur *videvám divyamānā jātyā āsate* (Śatapathabr.) 'die Geschlechtsgegnossen pflegen sich weidlich am Liebesspiel', klass. *jivagrāham agrāhiṣam* 'ich fing ihn lebend', *paśumāram amārayat* 'er tötete ihn wie ein Opfertier'. Statt *nudata pranódam* hätte an sich *pranudata*, statt *videvám divyamānāh vidīvyamānāh* usw. genügt; der hier zutage tretende Pleonasmus erinnert an das S. 223, Anm. 2 erwähnte hippokrateische εὐφόρως φέρειν, vgl. ferner aus dem Griechischen noch Beispiele wie λ 222 ψυχὴ δ' ἦύτ' ὄνειρος ἀποπταμένη πεπότηται (: ibd. 208 τρίς δέ μοι ἐκ χειρῶν κικῆι εἴκελον ἦ καὶ ὄνειρῳ | ἔπτατο, die Seele von Odysseus' Mutter), A 126 λαοὺς δ' οὐδὲ ἔοικε παλῖλλογα (es genügte πάλιν) ταῦτ' ἐπαγείρειν, Aristoph. pax 1072 (Hexam.), Men. Sam. 152 ἐξώλης ἀπόλοιτο, Men. III, 45, fr. 154, 1 K. = Athen. 13, 559e ἐξώλης ἀπόλοιθ' ὅστις ποτὲ | ὁ πρῶτος ἦν γήμας (: Eubul. II 205, fr. 116, 2 K. = Athen. ibd. b κακὸς | κακῶς ἀπόλοιθ', ὅστις γυναῖκα δεύτερος | ἔγημε, Aristophon II, 277, fr. 5, 1 K. = Athen. ibd. c. d κακὸς κακῶς ἀπόλοιθ' [γένειθ' A: em. Jacobs] ὁ γήμας δεύτερος | θνητῶν), Eur. Med. 277 πανώλης ἡ τάλαιν' ἀπόλλυμαι (: Aristoph.

1) Den oskisch-umbrischen zu Verben gehörigen, in der Regel, wenn auch, wie wir oben gesehen haben, nicht immer Infinitivfunktion erfüllenden Akkusativen auf -úm, ähneln diese Adverbia auf -am darin, daß ihr Sinn zwischen Absolutivum und Infinitiv schwankt (s. besonders Gädicke a. a. O. und Wolff KZ. 40, 71 ff.).

ran. 587 πρόρριζος αὐτὸς — κάκιςτ' ἀπολοίμην¹⁾). Bei Homer (namentlich in der Odyssee) kommt sehr oft das Adverb ἀγχιμόλον vor, das sich fast nur in Verbindung mit ἦλθεν, -ον usw. findet.²⁾ Daß ἄγχι — ἐλθεῖν an sich die gleichen Dienste geleistet hätte und durch das mit ἄγχι zusammengesetzte 'Absolutivum' von μολεῖν lediglich die Handlung des näher Herankommens schärfer zum Ausdruck gebracht worden ist, zeigen Λ 362, Υ 449 ἄγχι | ἦλθε κακόν, vgl. auch Ψ 447 τάχα δέ σφισιν ἄγχι γέγοντο. Auch von ἐπικλησις 'Beiname' zeigt sich bei Homer, Hymn. Hom. Apoll. 386, Hes. theogon. 207 nur der adverbial gebrauchte Akkusativ ἐπικλησιν. Noch dazu tritt dieser im Epos so gut wie immer in der Konstruktion ἐπικλησιν καλεῖν oder κυκλήσκειν τινά auf. Auch Herodot hat nur ἐπικλησιν, ebenfalls bloß in adverbialer Funktion: I 19. 114; IV 181, an der letzten Stelle ἐπικλησιν δὲ αὕτη ἡ κρήνη καλέεται ἡλίου. Neben ἐπικλησιν existiert auch ἐπικλήν, gebildet und zu betonen wie ὀμοκλή (vgl. über den Akzent des letzteren Herodian 1, 318, 11 Ltz., über seine formale Beschaffenheit Jacobsohn Philol. 67, 514, KZ. 42, 159 ff.). Andere Formen als ἐπικλήν sind nicht belegt; auch hat ἐπικλήν sehr oft adverbialen Charakter und wird mit λέγειν oder καλεῖν verbunden; z. B. Plat. Tim. 58d ἀέρος τὸ μὲν εὐαγέστατον ἐπικλήν αἰθὴρ καλούμενος, ὃ δὲ θολερώτατος ὁμίχλη τε καὶ σκότος, 66b ζέειν τε καὶ ζύμωσιν ἐπικλήν λεχθῆναι, Philob. 48c ἔστιν δὴ πονηρία μὲν τις τὸ κεφάλαιον, ἕξεώς τινος ἐπικλήν λεγομένη. Wirklicher Objektsakkusativ ist ἐπικλήν nur in der noch dazu überaus seltenen Verbindung mit ἔχειν: Plat. Tim. 38c ἄστρο

1) Das Partizip ist Simplex, das Verbum der Haupthandlung komponiert bei Aristoph. Ach. 177 δεῖ γὰρ με φεύγοντ' ἐκφυγεῖν (schleunigst entfliehen) Ἀχαρνέας.

2) ρ 260 f. heißt es sogar ἀγχιμόλον — στήτην ἐρχομένω, während 336 von Odysseus gesagt wird ἀγχιμόλον δὲ μετ' αὐτὸν (d. i. Eumäus) ἐδύετο δώματ' Ὀδυσσεύς "nach ihm in die Nähe kommend (ihm unmittelbar auf dem Fuße folgend) trat Odysseus in das Haus". Ω 352 ist die einzige Stelle, an der sich nicht der adverbialle Akkusativ, sondern ein zu ἀγχιμόλον neugebildetes ἔξ ἀγχιμόλοιο findet: τὸν δ' ἔξ ἀγχιμόλοιο ἰδὼν ἐφράσσατο κῆρυξ | Ἑρμείαν, doch heißt es wenigstens 346, daß Hermes αἶψα δ' ἄρα Τροίην τε καὶ Ἑλλήσποντον ἵκανε. Mit ἀγχιμόλον: ἔξ ἀγχιμόλοιο vgl. lit. *tolì* 'fern', alter Lokativ wie das Adv. *pamaži* 'langsam'. (vgl. alit. *diewiep* 'bei Gott', *ghrieki, cziesi* u. a., Leskien Dekl. 47, Bezenberger Beitr. zur Gesch. d. lit. Spr. 133), Kompar. *toliaūs, toljñ* 'in die Ferne': *isz tólo* 'von fern'. Ein Nomen **tólas*, sei es Subst. oder Adjektiv, ist ebensowenig gebräuchlich wie ein *ἀγχιμόλος 'in die Nähe kommend'.

ἐπικλὴν ἔχοντα πλανητά, IG. 14, 1018, 6 (Epigramm vom Jahre 370 n. Chr.) δῶρον Ἀπόλλωνος [τοῦνομ'] ἔχων ἐπικλὴν, d. i. Apollōdōrus (vgl. dazu W. Schulze qu. ep. 1, Anm. 3). ἐπικλην, ἐπικλὴν sind lehrreich für die Beurteilung von κλήδην, das nur in einem Homerverse, im Sinne 'mit Namen', mit κικλήσκειν verbunden auftritt: I 11 κλήδην εἰς ἀγορὴν κικλήσκειν ἄνδρα ἕκαστον; ähnlich heißt es δ 278 ἐκ δ' ὀνομακλήδην Δαναῶν ὀνόμαζες ἀρίστους (vgl. auch X 415, μ 250). ὀνομακλήδην ist in der Weise entstanden, daß ὄνομα καλεῖν (τινα) als ein Wortkomplex gefaßt wurde; nach κλήδην: καλεῖν schuf man dann auch ὀνομακλήδην: ὄνομα καλεῖν, vgl. νουνεχόντως, πλεονέκτης u. v. a. bei Pokrowskij IF. 26, 100 ff., s. auch W. Schulze Qu. ep. 20, Bögel Jahrb. für cl. Phil., 28. Suppl., 71 ff. 120, Stolz Wien. Stud. 25, 226 ff., Solmsen Beitr. zur griech. Wortforschung 159, Anm. 1 und weiter unten.

II. Behandlung von ersten Kompositionsgliedern als selbständige Nomina.

Bei Hippokrates περὶ διαίτ. ὀξ. (νόθ.) 48 (I 170 Kühl.) schwankt die Überlieferung zwischen κρηφαγίη κρεῶν βοείων, wie die meisten Hss., und κρηφαγίη βοείων κρεῶν, wie MV haben. Die verschiedene Stellung von κρεῶν, resp. βοείων in den codd. beweist, daß eins dieser beiden Nomina erst als Glossem in den Text eingedrungen ist. Da βοείων für den Sinn unentbehrlich ist, kann κρεῶν nur als ein solches gefaßt werden. Wir kommen somit für den Archetypus auf die Lesart κρηφαγίη βοείων, die die Schreiber der Hss. aus 'Deutlichkeitsrücksichten' durch den Zusatz von κρεῶν erweiterten, das sie teils vor, teils nach βοείων einschwärzten. Die Versuchung hierzu lag noch um so näher, als sonst in diesen Kapiteln von Hippokrates κρέας stets zu Adjektiven mit der Bedeutung 'von einem Tiere stammend' hinzugesetzt worden ist; daher heißt es gleich in der Fortsetzung desselben Kapitels ὑπὸ βοείων κρεῶν, 52 (I 172 Kühl.) κρέα ὕια σαρκώδεα. 49 (I 170 Kühl.) αἷγια δὲ κρέα ὅσα τε ἐν βοείοις ἐνὶ κακὰ πάντ' ἔχει — καὶ φουωδέστερα καὶ ἐρευματώδεα καὶ χολέρην ποιεῖ ist bereits αἷγια mit κρέα verbunden; infolgedessen konnte es hinter βοείοις ohne Schaden des Sinns wegbleiben, und auch die Schreiber nahmen daran keinerlei Anstoß. Ebenso war ὕια δὲ βέλτιστα τῶν κρεῶν πάντων 50 (I 171 Kühl.) für jeden ohne weiteres verständlich,

da der Ausdruck 'Fleisch' im Genetivus partitivus stand, also hinter ὕεα vollkommen überflüssig war. Auch sonst überwiegt bei derartigen Adjektiven zur Bezeichnung des von einem bestimmten Tiere herrührenden Fleisches die Verbindung mit κρέας, z. B. κρεῶν βοείων Hdt. II 168, κρεῶν βοείων καὶ χηνέων II 37, μηλείων κρεῶν I 119, ὕεα κρέα Hekataüs bei Athen 4, 148f usw., wenn auch Ellipsen, besonders nach ἐσθίειν (Ξ 80 ἐσθίει — χοίρεα u. s. f.), wo sich ja die Ergänzung des Begriffs 'Fleisch' ohne weiteres aus dem Verbum des Essens ergibt, keineswegs ausgeschlossen sind. In dem von uns als ursprüngliche Lesart erwiesenen κρηφαγῆ βοείων ist aber das Subst. κρέας gar nicht einmal fortgelassen, sondern es steckt in dem ersten Gliede des Kompositums κρηφαγῆ; βοείων bezieht sich daher auf den aus diesem Anfangsgliede zu entnehmenden gen. pl. κρεῶν, und die Redensart κρηφαγῆ βοείων steht somit auf derselben Linie wie ai. *śiśnacchedanam savṛṣaṇasya* 'penis excisio cum testiculis coniuncti', *bhāryāsataṃ sadṛśīnām* 'hundert ähnliche Gemahlinnen', *ubhayaṃ eva pādābhivādanam* 'Begrüßung beider Füße', namentlich *ārvato māṃsabhikṣām* 'Bitte um Fleisch des Rosses' (weitere altindische Beispiele bei Wackernagel Altind. Gramm. 2, 1, 31 ff.).

Genau vergleichbar sind auch diejenigen Fälle, in denen ein possessives Adjektiv so behandelt wird, als ob an seiner Stelle der besitzanzeigende Genetiv des ihm zugrunde liegenden Substantivs stände (vgl. auch Wackernagel Mél. Saussure 137 f.):

B 54 Νεκτορέη (= Νέκτορος) παρὰ νῆϊ Πυλοϊγενέος βασιλῆος, E 741 Γοργεῖη (= Γοργεύς) κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου, bei voraufgehendem Pron. poss. z. B. Γ 180 δαῖρ αὐτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος, lat. *sua ipsius manu, suo solius periculo*, mhd. *mīn selbes swert*, abg. *drōžite nakazanie moje, otca vašego* 'haltet mein, eures Vaters Gebot'.

Von Wichtigkeit sind hierbei namentlich die Verhältnisse in den äolischen Dialekten und in den slavischen Sprachen. Solmsen Berl. philol. Wochenschr. 1904, 999 ff., Rh. Mus. 59, 485, Anm. 1 und Meister IF. 25, 315 ff., Anm. 1 haben gezeigt, daß in den ersteren stets Attribute oder Appositionen zu den possessiven oder patronymischen Adjektiven in den Genetiv treten: Thisbe (böot.) class. review 4, 383 = Harvard studies 2, 89 ff. Γοργίνιος ἐμὸς ὁ κότυλος καλὸς κ[αλ]ῶ, wo Γοργίνιος als völlig gleichwertig mit Γοργίνω angesehen und daher mit dem Attribut κ[αλ]ῶ ausgestattet wird. Damit hängt es zusammen, daß bei

Stammbäumen der Vater in der Regel durch ein patronymisches Adjektiv, der Großvater dagegen ausnahmslos durch den zu diesem Adjektiv hinzutretenden Genetiv ausgedrückt wird, eine Rede-weise, die, wie Meister a. O. gezeigt hat, auch im Phrygischen anzutreffen ist:

Cebren (äol.) Coll. 307 (Solmsen inscr. sel.² 4) = Bechtel *Äolica* 68 (vorionisches Alphabet) $\varsigma[\tau\acute{\alpha}\lambda\lambda]a \pi\acute{\iota} \Sigma\thetaενείαι \xi\mu\mu\iota \tau\omicron$ $\text{Νικιαίδι} \tau\omicron$ $\text{Γαυκί}\delta[\nu\omicron\varsigma]$ ¹⁾, ibd. Fabricius Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1894, 914ff. $\Delta\iota\omicron\kappa\lambdaείδα \thetaέ\kappa\alpha\nu \tau\omicron$ $\text{Φιλεί}\omicron\nu \tau(\delta) \text{Βολ}(\lambda)\acute{\iota}δα$, vielleicht auch böot. $\acute{\epsilon}\phi. \acute{\alpha}\rho\chi.$ 1896, 244 $\text{Καλ}(\lambda)\acute{\iota}α\acute{\iota}α \xi\mu\iota$ (sc. $\kappa\acute{\upsilon}\lambda\iota\varsigma$) $\tau\omicron$ $\text{Κέν-τρ}\omicron\nu\omicron\varsigma$ (doch kann $\kappa\acute{\epsilon}\nu\tau\rho\omicron\nu\omicron\varsigma$ auch Appellativum = $\mu\alpha\varsigma\tau\iota\gamma\acute{\iota}\alpha\varsigma$ sein; in diesem Falle würde das Beispiel unter dieselbe Kategorie wie die thisbäische Inschrift fallen)²⁾, phryg. $\text{Βαβα Μεμε-}\tau\alpha\iota$ (adi.) $\text{Προιτα}\tau\omicron\varsigma$ (gen.).

Den analogen Gebrauch der slavischen Sprachen behandeln Delbrück Grundriß 3, 441 ff., besonders 443 ff., Anm. 1, Miklosich Vgl. slav. Gramm. 4, 13 ff., Vondrák 2, 326 ff.; vgl. z. B. abg. *u domu Davidově, otroka svojego* $\acute{\epsilon}\nu \tau\acute{\omega} \omicron\iota\kappa\omega \Delta\alpha\upsilon\acute{\iota}\delta$, $\tau\omicron\upsilon$ $\text{παιδ}\acute{\omicron}\varsigma$ $\alpha\acute{\upsilon}\tau\omicron\upsilon$, *u imę gospodnjej, stvorisšaago nebo i zemjā* 'in nomine domini, qui creavit caelum et terram', serb. *pleme Isusa Hrista, sina Davida Avraamova sina* (also umgekehrt wie im Griechischen),

1) Ich nehme im Anschlusse an Bechtel *Äol.* 68 an, daß hinter $\text{Γαυκί}\omicron$ auf dem Steine noch etwas gestanden hat, füge aber hinter Γ kein λ ein, da sich * $\text{Γα}\acute{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ sehr gut in der von Solmsen vorgeschlagenen Weise verteidigen läßt. Siehe über das von Solmsen mit * $\text{Γα}\acute{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ verglichene $\text{Φα}\acute{\iota}\kappa\omicron\varsigma$ Solmsen KZ. 37, 598, Rh. Mus. 59, 502 ff., IF. 26, 108.

2) Ich erinnere auch an die Weise, in der *Ödipus* bei Soph. *Öd. rex* 267f. den Stammbaum des *Laius*, von dem er noch nicht weiß, daß er sein eigener Vater ist, zurückverfolgt: $\tau\acute{\omega} \text{Λαβδακί}\omega \text{παιδ}\acute{\iota} \text{Πολυδ}\acute{\omega}\rho\omicron\upsilon \tau\epsilon \kappa\alpha\acute{\iota} | \tau\omicron\upsilon \text{πρό}\varsigma\theta\epsilon \text{Κάδμου} \tau\omicron\upsilon \text{πά}\lambda\alpha\iota \tau' \text{Ἀγρήνο}\rho\omicron\varsigma$. Also, um *Laius* als Sohn des *Labdakus* zu bezeichnen, setzt er $\text{πα}\acute{\iota}\varsigma$ in Verbindung mit dem patronymischen Adjektiv, genau entsprechend den hom. $\text{Καπανή}\omicron\varsigma \text{υἱ}\acute{\omicron}\varsigma$, $\text{Νηληϊ}\omega \text{υἱ}\acute{\omicron}\varsigma$, $\text{Ποιδάντι}\omicron\nu \text{υἱ}\acute{\omicron}\nu$ (vgl. Fick BB. 26, 119), *Larisa* IG. 9, 2, 638, 1 f. (3. Jahrh. v. Chr.) $\text{Πουτά}\lambda\alpha \text{Πουταλεία κό}\rho\alpha$, Τιτυρεία γυνά , *Mytilene* IG. 12, 2, 81, 2. 4. 8 usw. = Bechtel *Äol.* 18 $\text{Γυγν}\omega\tau\epsilon\acute{\iota}\omega$, $\text{Ἑρμυνακτεῖ}\omega$, $\text{Ἡροῖδ}\acute{\alpha}\omega$ etc. $\text{παῖ}\delta\iota$, *Eresus* 535, 1 $\text{Ἀφαιστικ Θεοδωρεία γύν[α]}$, die entfernteren Vorfahren des *Laius* werden dagegen durch den Genetiv ausgedrückt. Auch sonst lieben die griechischen Schriftsteller, besonders die Dichter, den Wechsel zwischen adjektivischem und anders geartetem Attribut im selben Satze (von Wilamowitz *Eur. Her.* 2³ 58. 240 ff.): *Emped. fr.* 61, 3 f. $\text{Diels} \mu\epsilon\mu\epsilon\iota\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha \tau\eta \mu\acute{\epsilon}\nu \acute{\alpha}\pi' \acute{\alpha}\nu\delta\rho\omega\nu, \tau\eta \delta\acute{\epsilon} \gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota\kappa\omicron\phi\omicron\upsilon\eta$, *Eur. Herc. f.* 225 f. $\text{ποντίων καθαμάτων χέρου} \tau' \acute{\alpha}\mu\omicron\iota\beta\acute{\alpha}\varsigma$, *Ion* 1238 f. (Chor) $\tau\acute{\iota}\nu\alpha \text{φυγάν} \text{πετρόεσσαν} \eta | \chi\theta\omicron\nu\omicron\varsigma \acute{\upsilon}\pi\omicron \kappa\omicron\tau\omicron\iota\omega\nu \mu\upsilon\chi\omega\nu | \text{πορευθῶ}$; usw.

besonders oberserb. *čorno ho plesakove hrivy* 'die Mähne der schwarzen Blesse', *žotto ho knadžove perko* 'des Goldammers Feder'.

Öfters begegnet uns auch im Griechischen der Fall, daß der in einem possessiven Adjektiv enthaltene Besitzer im weiteren Verlaufe der Erzählung durch ein Pronomen wiederaufgenommen wird, als ob vorher statt des Adjektivs der Genetiv des zugrunde liegenden Substantivs angewandt worden wäre (vgl. E. Bruhn Anhang zu Soph. 10, von Wilamowitz Eur. Her. 2² 66): Soph. El. 267 ὅταν θρόνοισι Αἴγισθον ἐνθακοῦντ' ἰδῶ | τοῖσιν πατρώοις (= πατρός), εἰσὶδῶ δ' ἐσθήματα | φοροῦντ' ἐκείνῳ ταῦτ' αἰ παρ' ἐστῖον | σπένδοντα λοιβάς, ἐνθ' ἐκείνον ὤλεσεν, Eur. Herc. f. 262 ἐμοῦ γὰρ ζῶντος οὐ κτενείσποτε | τοὺς Ἡρακλείους (= Ἡρακλέους) παῖδας· οὐ τοσόνδε γῆς | ἔνερθ' ἐκείνος κρύπτεται λιπῶν τέκνα, Soph. Od. Col. 730 f. τῆς ἐμῆς ἐπεισόδου, | ὃν μὴτ' ὀκνεῖτε μὴτ' ἀφῆτ' ἔπος κακόν, Thuc. 2, 45 γυναικείας (= γυναικῶν) ἀρετῆς, ὅσαι νῦν ἐν χρεΐᾳ ἔσονται, Xen. Cyr. 5, 2, 15 οἰκία — ἡ ὑμετέρα —, οἱ γὰρ οἰκία μὲν χρῆσθε γῇ τε καὶ οὐρανῷ κτλ.

Dem κρηφαγίη βοείων und den zum Vergleich angeführten indischen Beispielen ist aber besonders ähnlich der im Griechischen und Sanskrit zu beobachtende Sprachgebrauch, auf Kompositionsglieder zurückzuweisen, als ob sie selbständige Worte wären (vgl. für das Griechische auch Kaibel zu Soph. El. S. 166, für das Sanskrit Wackernagel Altind. Gramm. 2 1, 32 ff.):

! 383 αἱ θ' (Theben) ἐκατόμυλοί εἰσι, διηκόσιοι δ' ἄν' ἐκάστας (πύλας) | ἄνδρες ἐξοιχνεῦσι cὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσιν, Äsch. Pers. 12 f. (Choranap.) πᾶσα γὰρ ἰσχὺς Ἰακίατογενῆς | ὥχῳ κε, νέον δ' ἄνδρα βαῦζει (nämlich Ἀκία), Soph. El. 589 f. καὶ παιδοποιεῖς, τοὺς δὲ πρόσθεν εὐσεβεῖς | καὶ εὐσεβῶν βλαστόντας (παῖδας) ἐκβαλοῦς' ἔχεις, ai. *gurukule cirakālam uṣi-tvā* — *tenāmiṇātah* 'im Hause eines Guru lange gewohnt habend . . . durch den ermächtigt', *madbhāgyadoṣo 'yam, yāham* — 'es ist meines Schicksals Schuld, die ich —, *pañcameniv* — *tābhī rājānam parigrhya* 'im Besitze von fünf Geschossen —; mit diesen den König umringend' (Aitareya Brāhm.) usw.

III. Fälle von patronymischem Genetiv statt des zu erwartenden Adjektivs in den äolischen Dialekten.

Abgesehen von der im vorhergehenden besprochenen Bezeichnung des Großvaters durch den Genetiv kommen im Äolischen

noch folgende Ausnahmen von der Regel über den Gebrauch der patronymischen Adjektiva vor:

Auf der von Hepding *Ath. Mitt.* 32, 303 ff., Nr. 22 publizierten, mindestens dem fünften Jahrhundert angehörenden, zu Pergamon gefundenen Inschrift steht nach dem von Bechtel *Äol.* 70 benutzten Abklatsche [Π]οτοίδασι Ἀνδρομέδεσς . . . ΟΛΕΙΟ. Ο ist das letzte Zeichen. Ist die Inschrift wirklich äolisch, was mir nicht nur aus den von Hepding und Bechtel geltend gemachten sachlichen Gründen, sondern vor allem wegen Ποτοίδασι (: Ποσειδασι¹) *Alc. fr.* 26, 1 Bgk.⁴, s. indes über eine Erklärungsmöglichkeit des eventuell äolischen Ποτοίδασι Jacobsohn *KZ.* 42, 282 mit Anm. 1) keineswegs ausgemacht erscheint, so erklärt sich hier der Genetiv statt des patronymischen Adjektivs daraus, daß der Vatersname des Andromedes auf -ειος endet (vgl. z. B. Φίλειος Παγκλῆος Epidaurus *IG.* 4, 894 III 9 aus dem Jahre 146 v. Chr.), also selbst ursprünglich der Klasse der Patronymika angehört hat. Bereits Bœckh zu *CIG.* 1574 hat beobachtet, daß im Böotischen Namen auf -δας, die gleichfalls alte Patronymika waren und erst nachträglich Individualnamen geworden sind, aus demselben Grunde keine patronymischen Adjektiva bilden, sondern zur Bezeichnung der Abstammung stets in den Genetiv treten. Larfeld *Syll. inscr. Boeot.* XIII (vgl. auch Solmsen *Rh. Mus.* 59, 497) hat diesen Nachweis auch auf die böotischen Namen auf -ιος ausgedehnt; daher Θεοκκῷ Ἐρμαίῳ Theben *IG.* 7, 2465, 1 (vielleicht noch 4. Jahrh. v. Chr.). Auch die asiatischen Äoler können daher in der ältesten Zeit in einem gewissen Umfange die Ableitung patronymischer Adjektiva von Eigennamen auf -ιος, -ειος gescheut haben. Später kann diese Besonderheit weggefallen sein; daher ας Μ[αλ]οῖτιος Mytilene *IG.* 12, 2, 96, 7 = Bechtel *Äol.* 22, [Κρα]τίδας Βάκχιος *ibid.* 9, τρώενος Βάκχειος Myrina Bechtel *Äol.* 57²). Mit Recht erklärt Bechtel

1) Ποτίδασι, das Grammatiker äolisch nennen, ist natürlich, wenn auf die Notiz überhaupt etwas zu geben ist, wie Meister *Dial.* 1, 124 und Solmsen *Rh. Mus.* 58, 619, Anm. 1 mit Recht annehmen, nicht asiatisch-äolisch, sondern vielmehr böotisch (vgl. jetzt außer dem von Solmsen a. O. und Sadée *De Boet. tit. dial.* 40 Zusammengestellten noch Ποτῖδάων Korinna Berl. *Klassikertexte* 5, fr. 2, 26. 76, also wie sonst bei Korinna [fr. 1, 1 Bgk.⁴ = fr. 6, 1 Crönert]).

2) Ἀγέμορτος Βακχίῳ auf der erst der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christus entstammenden Inschrift von Eresus *IG.* 12, 2, 529, 10 setzt natürlich nicht den alten Sprachgebrauch fort, sondern beruht auf dem Einflusse der Koine.

M[αλ]οῖκιος als 'Sohn des M[αλ]ο(ε)ῖκιος' (vgl. Ἀπόλλων Μαλόεις), Βάκχιος als 'Sohn des Βάκχιος' (nicht etwa des Βάκχος!); aber den scheinbaren Gleichklang dieser Patronymika mit den ihnen zugrunde liegenden Eigennamen scheint er mir nicht richtig aufzufassen. Ich halte vielmehr M[αλ]οῖκιος und Βάκχιος, Βάκχειος für gleichwertig mit M[αλ]ο(ε)ῖκ(ῖ)(ε)ιος, Βάκχ(ῖ)ειος¹⁾, vgl. Ἀρχίππα Ἀθαναεῖα Mytilene IG. 12, 2, 101, 1, Ἡράειος 'Sohn des Heräus' Eresus 526a 37 (vgl. d 20). Das -ι- vor folgendem Vokale ist, wie so häufig in den äolischen Dialekten, halbvokalisiert geworden und hat sich den vorhergehenden Konsonanten assimiliert, vgl. besonders χρυσ(ῖ)οτέρα Sappho fr. 123 (vielleicht χρύς(ῖ)οicin, Λύδ(ῖ)αν fr. 85, 1. 3), ὅττ(ῖ)ω fr. 13, 1/2, κῶττ(ῖ) ἔμψ fr. 1, 17, inschriftlich Βρῆς(ῖ)ον Βρής(ῖ)ω Mytilene IG. 12, 2, 484, 2 (Kaiserzeit), thess. Διονύς(ῖ)οι Phalanna IG. 9, 2, 1228, 74, γυμνασκαρχεῖαντα Larisa ibd. 620, 3 usw. (W. Schulze GGA. 1897, 879, IG. 9, 2, p. 337). Bemerkenswert ist namentlich Δαμ(μ)άτρειος²⁾ 'Sohn des Demetrius' Cierion IG. 9, 2, 258, 3 (um 168 v. Chr.), Larisa 517, 79: Δαμματρίειος, -α Larisa 553, 11. 33 (vgl. auch Solmsen Rh. Mus. 58, 612), vielleicht auch, wenn richtig gelesen, Ἀπολλούνειος 'Sohn des Apollonius' Pherä 414 b, 2: Ἀπολλουνίειος Larisa 512, 6. 26/27. Auch das Böotische leitet gelegentlich von Eigennamen auf -ιος patronymische Adjektiva ab, wenn es dieselben auch bei den Namen auf -δας konsequent meidet (Larfeld a. O.); daher Διωνιούσιο[c] 'Sohn des Dionysios'³⁾ Anthedon IG. 7, 4174, 1, Διωνύκιος Theben 2429, 1 (Ende des 4. oder An-

1) Daß ich M[αλ]οῖκιος, Βάκχιος nicht als Bildungen auf -ιος aus -ι-ιος ansehe, liegt daran, daß Äolisch und Thessalisch in der Zeit, aus der uns Inschriften vorliegen, auch von -ο- und konsonantischen Stämmen nicht Patronymika auf -ιος, sondern auf -ειος bilden, die sich zu den alten auf -ιος (Κρόνιος, Τελαμώνιος usw.) verhalten wie δοῦλιος : δούλιος, lat. -eius : -us usw. (W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 434 ff.).

2) Vgl. auch den Monatsnamen Δέματρος in Alos IG. 9, 2, 109 b, 47 (178—146 v. Chr.). Über die böotischen Eigennamen Ἀφροδῖς, Δαματρος, -α, Καφῖς s. Solmsen Rh. Mus. 59, 492 ff.

3) Διωνιούσιος, Διωνύκιος dürften wohl nicht wie die oben genannten äol. M[αλ]οῖκιος, Βάκχιος, Βάκχειος zu deuten, sondern als -ιος (= -ι-ιος) zu fassen sein. Nimmt man selbst an, daß im Böotischen wie im Thessalisch-Äolischen der Typus -ιος bei -ο- und konsonantischen Stämmen schon sehr früh den gleichalten Parallelfformationen auf -ειος gewichen ist, so war doch -ει- im Böotischen schon zu Ende des fünften Jahrhunderts bei monophthongischem -ι- angekommen, so daß man dort schwerlich mit einer den äolischen Bildungen analogen Erklärung zu rechnen hat.

fang des 3. Jahrh. v. Chr., auch sonst stets patronymische Adjektiva bis auf den auch hier stets von Namen auf -δᾶς gebrauchten Genetiv), Orchomenus 3206, 6 (329 v. Chr.; stets patronymische Adjektiva bis auf Τελέσταο 11, wohl Versehen des Konzipienten oder gar Steinmetzen wegen des zu recht bestehenden Σαώνδαο 13, Larfeld a. O. XIII). Solmsen hat Rh. Mus. 59, 496, Anm. 1 angenommen, daß das Thessalische in der ältesten Zeit wie das Böotische von den Namen auf -δᾶς keine Adjektiva auf -δαῖος abgeleitet habe; erst nachträglich sei in diesem Dialekte auch bei derartigen Eigennamen die sonst übliche Gebrauchsweise durchgedrungen; daher Larisa IG. 9, 2, 517, 25 Τιμουνίδα Τιμουνιδαῖοι, 49 Ἐπικράτεις Ἐπικρατίδαῖος (aus Krannon), Pharsalus 234 II 102 Θεόφιλος Ἐπικρατίδαῖος usw. (vgl. auch Mytilene IG. 12, 2, 81, 8 = Bechtel Äol. 18 Ἡροῖδάω π[αίδι], Antandrus Fabricius Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1894, 905, 4 = Bechtel Äol. 65 Φαέννης Ἡροῖδαος aus dem ersten Jahrhundert v. Chr.). Solmsen stützt sich hierbei auf die jetzt IG. 9, 2, 1236 publizierte archaische Inschrift aus Phalanna, wo man früher (besonders Coll. 370 = Hoffmann Dial. 2, 8) las: . . . c Ὀρετᾶ[δ]α ὀνέθεκε τὰ Θέμιςτι, Kern aber nach Hiller Ὀρετᾶ[ι]α schreibt; das fragliche Zeichen erscheint auf dem Abklatsche bei Kern in der Form \perp (darüber ist der Stein verscheuert); diese aber sieht viel eher nach einem etwas schräg geratenen Δ als nach ι aus, das auf der Inschrift nur die Form ι , resp. (bei der Endung von Θέμιςτι) \angle besitzt. So scheint mir doch Ὀρετᾶ[δ]α allein richtig zu sein, zumal der sprachliche Anstoß, wenn wir uns zu Solmsens durchaus plausibler Ansicht über die Namen auf -δᾶς im Thessalischen bekennen, ohne weiteres wegfällt.

Die zweite Ausnahme von der Regel über die patronymischen Adjektiva bildet Μιλᾶκία Καλ(λ)ικρέτῃ Kebren Bechtel Äol. 69 (ebenfalls 5. Jahrh.). Sie beweist, daß es auch im Asiatisch-Äolischen wie im Böotischen möglich gewesen ist, den Vater einer Frau nicht nur durch ein patronymisches Adjektiv, sondern daneben schon sehr früh im Gegensatze zu der bei Männern üblichen Gepflogenheit durch den Genetiv auszudrücken. Für das Böotische hat diesen Tatbestand bereits Th. Reinach Revue des études grecques 12, 89 ff. festgestellt¹⁾. Sadée De Boet. tit.

1) Auf Seite B der von Reinach a. O. publizierten tanagräischen Inschrift (um 250 v. Chr.) wird das patronymische Verhältnis bei Männern stets durch ein Adjektiv, bei Frauen dagegen ausnahmslos durch den

dial. 18ff. wendet dieses Erklärungsprinzip auf die altböotische Inschrift IG. 7, 3467 an: Μογέα δίδοσι τῷ γυναικὶ δόρον Εὐχάρῃ τεύτρῆτιφάντῳ κότυλον ὅς χ' ἄδαν πίε. Zwar will Solmsen Rh. Mus. 59, 496 den Genetiv auf der Inschrift statt des patronymischen Adjektivs den westgriechischen Eigentümlichkeiten des böotischen Dialekts zuschreiben. Da wir aber jetzt auch auf asiatisch-äolischem Gebiete einem genau übereinstimmenden Falle begegnet sind, so halte ich diese Deutung keineswegs für zwingend, wenn ich auch zugebe, daß die Inschrift im übrigen eine Reihe von westgriechischen Zügen aufweist (Μογέα als asigmat. Nom. sing. masc., τεύτρῆτιφάντῳ mit nicht assibiliertem -τι-, während Homer B 502 u. a.¹⁾ den böotischen Flecken in äolischer Weise Εὐτρησις nennen); dagegen mag die thessalische Sotärusinschrift, die den Stammbaum von Männern durch Genetive bezeichnet (Solmsen Rh. Mus. 58, 604 ff.), diesen Sprachgebrauch in der Tat dem in der Thessaliotis besonders starken westgriechischen Einschlage verdanken.

Schwierigkeiten bereitet nur die Erklärung der dritten Ausnahme auf asiatisch-äolischem Gebiete. Auf einer mytilenäischen Vase IG. 12, 2, 268 = Bechtel Äolica 28 lesen wir Φαέστας κάλος, ὥς φασι ὁ γράψαις, Ὡρεσθένῃ. Interpunktion und Analyse von Ὡρεσθένῃ = ὁ Ἀρεσθένῃ 'Sohn des Agesthenes' hat Bechtel zweifellos richtig gegeben. Wir haben wohl anzunehmen, daß gelegentlich im Asiatisch-Äolischen (vgl. die oben berührten Abweichungen des Böotischen bei Namen auf -ac ohne vorhergehendes -δ-) die Genetivkonstruktion, die unter gewissen Umständen berechtigt war, die ihr gezogenen Grenzen überschritten hat. Jedenfalls ist diese Ausnahme nur dann einigermaßen entschuldbar, wenn es auch auf asiatisch-äolischem Gebiete Fälle mit obligatorischer oder erlaubter Anwendung des Genetivs zum Ausdrucke der Vaterschaft gegeben hat; sie bestätigt daher nur die im vorhergehenden für diesen Dialekt aufgestellten Gesetze.

Genetiv bezeichnet. Die einzige Abweichung bei den Männern ist B 28 Φρούωνος Τιμίναο. Hier handelt es sich aber um einen Namen auf -ac, und wir haben schon auf S. 234 bei Gelegenheit von Τελέστας beobachtet, daß hier und da auch Namen auf -ac ohne vorhergehendes -δ- nach Analogie derer auf -δac bei Angabe der Herkunft behandelt werden.

1) Von alten Schriftstellern jetzt auch Theopomp Hellen. 11, 3.

IV. οὐδέ nach dem Komparativ im Sinne von ἤ.

A 169 f. sagt Achilleus, erbittert und aufgebracht, zu Agamemnon:

νῦν δ' εἴμι Φθίηνδ', ἐπεὶ ἦ πολὺ φέρτερόν ἐστιν | Φοῖκαδ' ἴμεν
 cūν νηυσὶ κορωνίσιν, οὐδέ c' οἴω | ἐνθάδ' ἄτιμος ἑὼν ἄφενος
 καὶ πλοῦτον ἀφέξειν (ἀφύξειν libri: em. Christ).

Die richtige Heilung der in dieser Form anstößigen Überlieferung rührt von W. Schulze Qu. ep. 311, Anm. 3 her, der für c' οἴω coi οἶω, für ἄτιμος ἑὼν vielmehr ἄτιμον ἐόντ'(α) schreibt. Achill sagt darnach, er gedenke, in die Heimat zurückzukehren, da er dies für ersprießlicher halte, als Agamemnon allein Hab und Gut zu mehren, selbst aber verachtet zu werden. Daß coi οἶω, das die Änderung ἄτιμον ἐόντ'(α) ohne weiteres in sich schließt, in den Zusammenhang bedeutend besser paßt als c' οἴω, geht aus den vorhergehenden Versen hervor, in denen sich Achilleus darüber beklagt, daß Agamemnon stets den Löwenanteil der Beute erhalte, während er selbst, den bei den Kämpfen die Hauptanstrengung treffe, mit ganz geringem Lohne vorliebnehmen müsse. Dazu kommt, daß die Lesart coi οἶω statt c' οἴω keinerlei Korrektur, sondern nur eine richtige Ausdeutung der Tradition enthält. Es ist sehr gut möglich, daß bereits im Homertexte ΣΟΙΩΙ gestanden hat, obwohl coi οἶω gelesen werden mußte; daß die Dative auf -οι elisionsfähig sind, beweist namentlich μ' οἶω N 481, δ 367, und daß häufig ohne Rücksicht auf das Versmaß Vokal vor folgendem Vokal bald ausgeschrieben, bald unterdrückt wird, lehren metrische Inschriften, die in derartigen Dingen ganz willkürlich verfahren; mit dem coi οἶω gesprochenen ΣΟΙΩΙ berührt sich aufs engste die Schreibung des cicerischen Epigramms IG. 9, 2, 270, 1 μνᾶμ' ἐμὶ Πυριάδα (gesprochen Πυρριάδαο), ἡδὲ οὐκ ἠ[πί]στατο φεύγην (vgl. Fick BB. 26, 120 ff., der dort noch andere ähnliche Fälle bespricht, Solmsen Rh. Mus. 58, 601). Daß übrigens bereits den Alexandrinern der Text in der 'überlieferten' Form Schwierigkeiten bereitete, beweist deutlich Aristonikus z. St., der nach schol. A in c' οἴω das c' als cé faßte ¹⁾ und über ἄτιμος ἑὼν eine der Grammatik widersprechende Exegese vortrug: ὅτι πτωχεὶ ἐνῆλλαται· ἀντὶ γὰρ γενικῆς κέχρηται ὀνομαστικῇ, ἀντὶ τοῦ οὐχ ὑπονοῶ δὲ ἐνθάδε σε ἐμοῦ ὄντος ἀτίμου πλουτίζειν.

Daß οὐδέ hinter φέρτερον bei richtiger Ausdeutung der

1) Dagegen schol. T richtig οὐδέ coi τὸ τέλειον.

Überlieferung dem Sinne nach einem η nach dem Komparative gleichkomme, hat ebenfalls W. Schulze gesehen. Wir treffen daher auch im Griechischen eine genau zu anderen idg. Sprachen stimmende Umschreibung der Komparativpartikel durch die Negation (verbunden mit Adversativpartikel) an¹). Auch im Sanskrit wird, wie zuletzt Pischel KZ. 42, 167 ff. auseinander gesetzt hat, sehr häufig *na*, *na tu*, *na punar* nach Komparativen oder Ausdrücken, die ihnen dem Sinne nach gleichkommen, besonders *varam* und *śreyas*, den indischen Korrelaten des griechischen $\phi\acute{\epsilon}\rho\tau\epsilon\rho\nu$, im Sinne des deutschen 'als' angewandt. Den Homer-verseen ähneln in jeder Hinsicht Sätze wie *mṛtyur mama śreyān na punah śīlaviplavah* 'für mich ist der Tod besser als Verlust der Tugend', *mṛtam śreyo na jīvitam* 'der Tod ist besser als das Leben'. Auch die slavobaltischen Sprachen bieten Vergleichbares (s. für das Litauische Schleicher Gramm. 330. 334, Kurschat § 1529 ff. 1606, für das Slavische Miklosich Vgl. slav. Grammatik 4, 258 ff., Vondrák 2, 336 ff.). Im Litauischen kann bekanntlich *nekaĩp* der vergleichenden Gegenüberstellung dienen, z. B. *tėras cĩs senėsnis nekaĩp sumĩs* 'der Vater ist immer älter als (eigentlich 'nicht [so alt] wie') der Sohn', *szĩandėn skaudžiaũ szāla nekaĩp vākar* 'heute friert es heftiger als gestern' usw. Weggelassen zu werden pflegt die Negation vor dem *kaĩp*, wie es erklärlich ist, wenn der Komparativ oder seine Bestimmungen selbst schon negiert sind; z. B. *asz szĩā nāktĩ ne saldžiaũ mėgójau kaĩp tũ* 'ich habe diese Nacht nicht süßer geschlafen (sondern ebenso) als du'. 'Priusquam' drückt man im Litauischen durch *pĩrĩm nekaĩp* aus. In alten Schriften steht statt dessen *pĩrĩm neĩg*. Dieses *neĩg* enthält die Verstärkungspartikel *gi* (vgl. alit. *neĩgi*, *neĩgu* Bezzenberger Beitr. zur Gesch. d. lit. Spr. 41); das zwischen der Negation und ihr eingeschobene *n* ist entstanden nach der Proportion *kadā : kadāngĩ = nē : neĩg(i)*. Bei *kadā : kadāngĩ* (vgl. auch preuß. *kaden*) ist bekanntlich der Wechsel zwischen nasalloser und nasaliert Form uralte, wie ai. *tadā : tadānĩm*; *ĩdā : idānĩm* usw. beweisen (Mahlow $\tilde{A}\tilde{E}\tilde{O}$ 66). In den slavischen Sprachen wird 'als' nach Komparativen ebenfalls häufig durch die Negation *ne* oder verstärkt durch *neže*, das sich dem ursprünglichen Sinne nach genau mit $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$ deckt, *nego (-gø)*, das

1) Vgl. noch ev. Matth. 5, 29 $\sigma\upsilon\mu\phi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ — $\acute{\iota}\nu\alpha$ $\acute{\alpha}\pi\acute{o}\lambda\eta\tau\alpha\iota$ — $\kappa\alpha\iota$ $\mu\eta$ — $\beta\lambda\eta\theta\eta\iota$ mit Andoc. De myst. 125 $\theta\epsilon\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ — $\lambda\upsilon\sigma\iota\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\iota\nu$ η $\zeta\eta\nu$, ev. Luc. 17, 2 $\lambda\upsilon\sigma\iota\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\iota$ — $\epsilon\acute{\iota}$ — η $\acute{\iota}\nu\alpha$ —.

zu lit. *neñg(i)* stimmt, bezeichnet. *neželi*, *negoli* erklären sich aus Kontamination von *neže*, *nego* mit *li*, das wie griech. ἤfé, ἥ nicht nur 'oder', sondern auch 'als' nach Komparativen bedeutet. Pischel erwähnt a. O. 168, daß *na* auch nach Positiven, die durch den Zusammenhang komparativischen Sinn erhalten, in der Bedeutung 'als' vorkommt, so besonders nach *išta*- 'erwünscht', 'beliebt', 'angenehm', vgl. *sa tāsām išta evāsīn na tathā te nijāh sutāh* (Mahābhārata) 'er war ihnen lieber als ihre eigenen Söhne'. Die Nichtanwendung des Komparativs von *išta*- vergleicht sich mit griech. βούλεσθαι, δέχεσθαι, αἰρεῖσθαι, die oft schon allein den Sinn des Lieberwollens, Vorziehens ohne Hinzufügung von μάλλον, resp. ohne Zusammensetzung mit den Vorrang bezeichnenden Präpositionen wie πρό usw. haben können; daher können diese Verben auch ohne weitere Verstärkung mit ἥ oder Gen. comp. verknüpft werden: A 112 f. πολὺ βούλομαι αὐτήν (die Chryseis) | οἶκοι ἔχειν (als Lösegeld für sie empfangen)· καὶ γὰρ ῥά Κλυταιμῆστρης προβέβουλα, ibd. 117 βούλομ' ἐγὼ λαὸν κόον ἔμμεναι ἢ ἀπολέσθαι, λ 489 f. βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἔων θητευέμεν ἄλλω, | ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρῳ, ᾧ μὴ βίοςτος πολὺς εἴη, | ἢ πᾶσιν νεκύεσσι καταφθιμένοισιν ἀνάσσειν, Soph. Phil. 1100 (Chor) τοῦ λῆγονος δαίμονος εἴλου τὸ κάκιον αἰνεῖν, Dem. II 22, p. 24 τὴν τῆς ἡμετέρας πόλεως τύχην ἂν ἐλοίμην — ἢ τὴν ἐκείνου, [Lys.] II (ἐπιτάφ.), 62 θάνατον μετ' ἐλευθερίας αἰρούμενοι ἢ βίον μετὰ δουλείας, Xen. Ages. IV 5 ὅστις ἡρέιτο — μειονεκτεῖν ἢ — πλεόν ἔχειν, Plat. Phileb. 63 b μὴν οὐκ ἂν δέξαισθε οἰκεῖν μετὰ φρονήσεως πάσης ἢ χωρὶς τοῦ φρονεῖν;

Auch im Slavischen findet sich Analoges, vgl. serbokroat. *volim to nego ovo* 'ich will das lieber als jenes', ebenso in den baltischen Sprachen: alit. *velmies numirens nei givas* 'ich will lieber tot als lebendig sein' (Bezzenger Beitr. zur Gesch. d. lit. Spr. 198). Im heutigen Litauisch ist das alte athematische *velmies*, *pavelmi*, *pavelt* zugunsten des aus kleinruss. *velyty*, *po-velyty* entlehnten *vėlyti* 'anraten', 'erlauben', 'gönnen', *pavėlyti* 'erlauben', 'befehlen', aufgegeben worden (Brückner Slav. Fremdwörter im Litauischen 152, Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 4 ff. 7, Anm. 1). Dessen reflexive Form fungiert heute oft im Sinne 'malle', z. B. *àsž vėlyjūs mĩrės, nekaĩp tokiū budū gyvėnės* 'ich möchte lieber sterben als auf solche Weise leben', *vėlyjūs menkaĩ, nekaĩp szlektaĩ* 'lieber wenig als schlecht' usw. Im Altindischen kommt auch *rocate* mit folgendem *na* in der Bedeutung 'gefällt mir besser als —' vor, wie *maranam mama*

rocate na dāridryam 'Tod gefällt mir besser als Armut'. Auch sonst ist, wie Pischel zeigt, *na* sehr oft durch 'lieber als —', 'potius quam —' zu übersetzen. Die Entstehung dieser Bedeutung aus dem ursprünglichen rein negativen Sinne 'nicht', 'aber nicht' veranschaulicht besonders gut ein Vergleich der Mahābhārataverse:

*caled dhi Himavāñ śailo, medinī śatadhā phalet,
dyauh patec ca sanakṣātrā, na me moghaṁ vaco bhavet*

'lieber soll der Berg Himavant ins Wanken geraten, die Erde in hundert Stücke zerbersten und der Himmel mitsamt den Gestirnen herniederfallen als mein Wort vergeblich sein'
mit Shakespeare Hamlet A. 2, S. 2, wo Hamlet zu Ophelia sagt:

*doubt thou, the stars are fire, doubt that the sun doth move,
doubt truth to be a liar; but never doubt, I love!*

Auch hier könnten wir für *but never* ein *rather than* u. dgl. einsetzen und die Stelle wiedergeben:

'Zweifle lieber daran, daß die Sterne Feuer sind, — als daß du je an meiner Liebe irre wirst.'

Zum Schlusse noch ein mit οὐδέ, *na(tu)*, *neže*, *nego* usw. nach Komparativen verwandter 'Konstruktionswechsel'. Gelegentlich wird im Griechischen eine durch πότερον u. ä. eingeleitete Doppelfrage, besonders wenn sie durch eine ablehnende Antwort oder durch einen Einwand unterbrochen wird, nicht durch disjunktives ἢ, sondern durch adversatives ἀλλά fortgesetzt. Die Doppelfrage wird also scheinbar nicht zu Ende geführt, da das dem πότερον für gewöhnlich entsprechende Korrelat fallen gelassen wird (vgl. E. Bruhn Anh. zu Soph. 124, Kaibel zu Soph. El. S. 157 ff.):

Äsch. Agam. 274f. πότερα δ' ὀνείρων φάσματ' εὐπιθήσεται; — | ἀλλ' ἢ ἢ ἢ ἐπιάνεν τις ἄπτερος φάτις; Soph. El. 535f. πότερον Ἀργείων ἔρεϊς; | — ἀλλ' ἂντ' ἀδελφοῦ δῆτα Μενέλεω κτανὼν | τᾶμ' οὐκ ἔμελλε τῶνδέ μοι δώσειν δίκην; Auch bei Xen. Anab. V 8, 4 πότερον ἦτουν τί σε καὶ ἐπεὶ μοι οὐκ ἐδίδους ἔπαιον; ἀλλ' ἀπήτουν; ἀλλὰ περὶ παιδικῶν μαχόμενος; ἀλλὰ μεθύων ἐπαρώνησα; hat man sich vor sämtlichen ἀλλὰ eine ablehnende Gebärde des Gefragten zu denken.

V. Spuren des heimatlichen Dialekts in den hippokratischen Schriften.

Zu Coll. 5295 und in seinem Buche Kontr. bei Homer 135 weist Bechtel darauf hin, daß die Flexion οὔατα usw. ziemlich

häufig in den hippokratischen Schriften anzutreffen ist. Er schließt daraus, daß sie dem Ionischen neben ὦτα (Hdt. III 69 oft. 73. 154, Herodas III 53; VI 16, ὦτων Hdt. III 157, ὦcí Anacreon fr. XXI 4 Bgk.⁴, Herodas III 32 usw.) eigentümlich gewesen sei. Auch Homer bilde ja οὔατα (sehr oft) neben ὦciv μ 200, ἄμφωτος χ 10. Doch beweist Homer zunächst für den ionischen Ursprung von οὔατα gar nichts. Wie W. Schulze Qu. ep. 61 gezeigt hat, sind bei ihm die diphthongischen Formen das Normale und Reguläre, die mit ω anlautenden dagegen nur ganz sporadisch und Zeichen eines verhältnismäßig jungen Ursprungs der Stellen, an denen sie auftreten. Homer sagt ebenfalls stets ἀκούῃ (unrichtig beurteilt von Bechtel); dies stimmt zu lesb. ἀκούα Sappho fr. II 12 Bgk.⁴ und steht dem ionisch-attischen ἀκοή in genau derselben Weise gegenüber wie hom. οὔατα dem ionisch-attischen ὦτα (über das Verhältnis der Formen zu einander und die Gründe ihrer verschiedenen Gestalt s. Solmsen IF. Anz. 6, 154; 15, 224 ff., der das Gesetz über die Vertretung von -u-Diphthong + -c- vor Vokalen in den griechischen Mundarten richtig erkannt und formuliert hat). Da ἀκούα dem Äolischen und Homer gemeinsam ist, halte ich auch οὔατα für einen Äolismus des Homertextes. Balbillas ὦατα Coll. 321, 9 = Hoffmann Dial. 2, 175 fällt demgegenüber als Kunstbildung natürlich nicht in die Wagschale. οὔατα : ὦτα = hom. äol. δεύομαι, ἐπίδευς (Gdf. *δευc-, cf. δυc-, W. Schulze Qu. ep. 62) : ion.-att. δέομαι; äol. αὔωc : hom. ion. ῥῥωc, att. ἔωc usw. (Solmsen a. O.). Die von mir erschlossene äolische Herkunft von οὔατα wird vielleicht durch den Namen des Kymäers Οὐατίας Nikolaus Damasc. FHG. 3, 387, Nr. 53 bestätigt; daß derselbe aus einer epischen Vorlage in dieser Form übernommen worden sei, wie Fick BB. 26, 128 annimmt, will mir nicht einleuchten. Der Satyrname Ὀφατίης der chalcidischen Amphora Coll. 5295 = Kretschmer Vaseninschr. 64, Nr. 4, dessen -f- Bechtel als Vertreter eines -u- faßt, würde, die Richtigkeit dieser mir fraglich erscheinenden Ansicht zugegeben¹), nichts für die ionische Herkunft von οὔατ- beweisen; denn diese chalcidischen Vasen zeigen bekanntlich eine Mischung von ionischen und unionischen Elementen, z. T. sogar in einem und demselben Worte (vgl. besonders Γαυφόνης mit unionistischem α

1) Möglich wäre z. B. auch die Umschreibung Ὀφατίης, vgl. ὦφαθ' (überl. ὦτα θ' : Bergk) ἐταίρων Alkm. fr. 41, 1 Bgk.⁴ (über die Form W. Schulze Qu. ep. 38, Anm. 1, unrichtig Bechtel a. O. 135 ff., Anm. 3).

und ionischem η sowie F als Übergangslaut nach υ vor Vokal Coll. 5294 = Kretschmer 62, Nr. 2). Mithin bleibt die Theorie des ionischen Charakters des Stammes $\omicron\upsilon\alpha\tau$ - allein auf Hippokrates angewiesen, und daß auch dessen Sprachgebrauch in diesem Falle nicht beweiskräftig ist, geht schlagend aus den weiteren Belegen dieser Flexion in den griechischen Dialekten hervor. $\omicron\upsilon\alpha\tau$ findet sich noch auf einer Inschrift von Kos Coll. 3636, 62 = Ditt. syll.² 616 (Ende des 4. oder Anfang des 3. Jahrhs. v. Chr.) und bei Epicharm fr. 21, 4 Kaib. Also auch ein Teil des dorischen Sprachgebiets (Kos und Syrakus-Korinth) kennt $\omicron\upsilon\alpha\tau$, während ein anderer ωFata (Alkman, s. o.) und $\tilde{\alpha}\tau\alpha$ ($\tilde{\alpha}\tau\alpha$ [$\tilde{\alpha}\tau\alpha$ cod.]· $\tilde{\omega}\tau\alpha$. $\tau\alpha\pi\alpha\nu\tau\iota\upsilon\omicron\iota$ Hesych = Kaibel Gloss. Ital. 206, 79) aufweist. ωFata wird durch Alkman dem spartanischen Dialekte zugewiesen; es beruht, wie W. Schulze Qu. ep. 38, Anm. 1 gezeigt hat, auf älterem $*\omega\check{\upsilon}\text{c-}\alpha\tau\alpha$ mit Verallgemeinerung der eigentlich nur dem Nom. Sing. zukommenden Dehnstufe. Genau so gebildet ist $\xi\chi\omega\beta\acute{\alpha}\delta\iota\alpha$ · $\acute{\epsilon}\nu\acute{\omega}\tau\iota\alpha$. $\Lambda\acute{\alpha}\kappa\omega\nu\epsilon\varsigma$ Hesych (vgl. auch att. $\acute{\epsilon}\nu\acute{\omega}\delta\iota\alpha$ aus $*\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon\text{c-}\iota\delta\iota\alpha$, Meisterhans³ 65 mit adn. 558; 79 mit adn. 677). Auch hier zeigt sich wieder auf lakonischem Gebiete die analogische Übertragung des hochstufigen Vokalismus. Das tarent. $\tilde{\alpha}\tau\alpha$ ist aus $*\alpha\check{\upsilon}\text{c-}\alpha\tau\alpha$ entstanden, also von der alten, in lat. *auris*, lit. *ausis*, got. *auso* enthaltenen Tiefstufe ausgegangen, die sich zu dem nach Analogie der Dehnstufe umgestalteten $\omicron\upsilon\alpha\tau\alpha$ verhält wie lat. *dātus* ($V\bar{a}d\bar{o}$ -) zu griech. $\delta\omicron\tau\acute{o}\varsigma$. Da $\tilde{\alpha}\tau\alpha$ in Tarent belegt ist, werden wir es auch für dessen Mutterstadt, Sparta, reklamieren dürfen. Also hat der lakonische Dialekt, sowohl ωFata (mit dem vom Nom. Sing. entlehnten Vokalismus) als $\tilde{\alpha}\tau\alpha$ (von der alten Tiefstufe aus) besessen, während ihm $\omicron\upsilon\alpha\tau\alpha$ unbekannt war. Der lakonische Charakter von $\tilde{\alpha}\tau\alpha$ findet eine erwünschte Bestätigung durch $\acute{\alpha}\nu\theta\alpha$ 'Art Ohrgehänge' aus $*\alpha\check{\upsilon}\text{c-}\acute{\alpha}\nu\theta\alpha$ (cf. $\omicron\iota\nu\acute{\alpha}\nu\theta\eta$), das nach Hesych Alkman (fr. 120 Bgk.⁴) gebildet hat.

Wichtig ist für die Beurteilung des hippokratischen $\omicron\upsilon\alpha\tau\alpha$ die Tatsache, daß dieselbe Form gerade auf Kos, der Heimat der Hippokrateer, zutage getreten ist; denn daraus ergibt sich mit Sicherheit, daß $\omicron\upsilon\alpha\tau\alpha$ eine der unfreiwilligen Konzessionen ist, die die hippokratische Schule ihrem vaterländischen Idiom trotz des im wesentlichen ionischen Charakters ihrer Schriften gemacht hat. Schon Griech. Denom. 86. 102 ff.¹) habe ich zwei

1) Vgl. jetzt auch Diels Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1910, 1151 ff. über $\pi\omicron\tau\iota$ in 'hippokratischen' Schriften.

andere, dem ionischen Dialekte widersprechende, aber auf dorischem Gebiete wiederkehrende Bildungen des Corpus Hippocrateum auf die gleiche Quelle zurückgeführt: ὀρκίζειν, das in der Doris ungemein häufig ist, ionisch sich aber, abgesehen von den natürlich nicht ins Gewicht fallenden hippokratischen Schiften, nur auf einer Inschrift von Halikarnaß findet, mithin in einer auch sonst Dorismen aufweisenden Gegend (vgl. Buck Class. philol. 2, 258), und πριοῦν, das Hippokrates (neben dem echt-ionischen πρίειν) mit den herakleischen Tafeln und mit Delphi (διαπρίωσις BCH. 26, 92, 8) teilt. οὔατα gesellt sich also zu diesen beiden Formen als die dritte im Bunde und zugleich als die bedeutungsvollste, da wir für sie nicht nur aus der Doris schlechthin, sondern gerade aus Kos einen Beleg angetroffen und damit die Sicherheit des für die anderen beiden Formen gefundenen Ergebnisses noch mehr erhöht haben. Im übrigen hat auch umgekehrt das von Hippokrates und seinen Schülern als Schriftsprache angewandte Ionisch einen nicht zu unterschätzenden Einfluß gerade auf den Dialekt der Insel Kos ausgeübt; denn das dortige Dorisch weist, wie Bechtel NGGW. 1890, 31 ff. zuerst hervorgehoben hat, versprengte Ionismen auf, ein Zeichen, daß die Volksmundart einer Gegend von dem Dialekte nicht unberührt bleibt, dessen sich dort lebende Männer der Wissenschaft als die geistige Elite des Gebiets bedienen. Bechtel zählt als Ionismen von Kos auf [ἀπο]δεῖξαντω Coll. 3619, 7/8, κuebα Coll. 3636, 56. 61 = Ditt. syll.² 616 (Ende des 4. oder Anfang des 3. Jahrhs. v. Chr.; dagegen reguläres κuebα 3637, 3 = syll.² 617), τέλεωc¹) (oft auf Kos wie bei Herodas VII 20, wo allerdings wegen der auf τέλεων folgenden Lücke nicht sicher ist, ob τέλεων oder τέλεων, letzteres Gen. Plur. von τέλε(ι)oc, zu betonen ist).

VI. Eine neue suffixlose 2. sing. imperat. eines ursprünglich athematisch flektierenden griechischen Verbums.

Auf einer altertümlichen, im vorionischen Alphabet abgefaßten Inschrift von Selinus Coll. 5213, 4 lesen wir die Form ἐνπέλα, die Hoffmann richtig als 'nahe dich', 'komm herbei' interpretiert unter Hinweis auf ἐμπέλα · ἐμπέλαζε, πρόαγε, ἔγριζε

1) τέλεωc ist aus *τέληFoc entstanden (vgl. τέλευ-τή); dies beweist τέλBoc einer archaischen Inschrift von Gortyn Coll. 4963, 2 (zur Aussprache des B vgl. Brause Lautlehre der kret. Dialekte 67 ff. mit Anm. 1. 124 ff.).

Hesych. Natürlich kann ἐνπέλα nicht = *ἐνπέλαε sein (vgl. πελάαν hymn. Hom. VI 44, πελά [Konj.] Soph. El. 497 im Chorgesange als Konjekture für πελάν, πελώι (Indik.) Öd. Col. 1060 im Chorgesange); denn aus *ἐνπέλαε hätte im Dorischen nur *ἐνπέλη hervorgehen können. Auszugehen haben wir vielmehr von der ursprünglich athematisch flektierenden zweisilbigen Wurzel πελα-, πλα- (vgl. πελάτης, πλαῖτις, πλησίον, dor. πλατίον usw.), deren Präsens erst nachträglich thematische Endungen angenommen hat wie ἐράν: ἔρασθαι¹⁾; γελάν (γελώω, -όωντες schon öfters Odyssee): epidaur. διεγέλα, καταγελάμενος IG. 4 951, 35. 123 = Ditt. syll.² 802; κεράσθε, κερόωντο (öfters Odyssee), kontrahierte κερῶντο, κερῶντας nur o 500 und in dem jungen ω 364: κέρωνται Δ 260 (so, nicht κερῶνται, zu lesen, d. h. ein Konjunktiv nach Art von δύνωμαι). Dor. ἐνπέλα hat daher ᾱ und ist ein mit der nackten Hochstufe der (zweisilbigen) Wurzel übereinstimmender Imperativ; es ist daher ebenso gebildet wie die gleichfalls die bloße Hochstufe ohne folgendes Suffix enthaltenden griech. πῶ, εἶ (= ἴθι), lat. *ei, ī, cedo, vel, es, fer u. a. bei W. Schulze Qu. ep. 388 ff. nebst Anm. 3, Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 5. 185 ff. Also weist ἐνπέλα auf ein altes Präsens *πέλα-μι, das sich zu πίλναμαι verhält wie κέραμαι (s. o.) zu κίρνημι; κρέμαμαι: κρίνναμαι.

VII. Zum dorischen Reflexivum.

In dem ersten Teile des neben dor. αὐτοαυτοῦ, -ᾱς usw. bestehenden syrakus. αὐταυτᾱς Epich. fr. 172, 7, Sophron fr. 19 Kaib., αὐταυτόν Ägina IG. 4 156, 5 (4. Jahrh. v. Chr.), αὐταυτοῦ, -όν Archytas fr. 2. 3 Diels sehen Wackernagel KZ. 33, 11 ff. (vgl. auch Dehnungsgesetz 33), Brugmann Grndr. 2 1², 95 ff., Griech. Gramm.³ 172 den erstarrten Nom. Sing. oder Plur. des Femininums, der mit dem Anlaute des zweiten Wortes Kontraktion einging; das Resultat αὐταυτ- sei auch auf die anderen Geschlechter ausgedehnt worden, weil es das Aussehen eines Stammkompositums (στρατᾱγός, φιλάνωρ usw.) hatte, daher der feminine Ursprung des ersten Gliedes in Vergessenheit geriet. In ähnlicher Weise hat bereits Brugmann Jahrb. für Philol. 1887, 105 ff. ἀλλήλων, -οιν usw. gedeutet. Mir scheint jedoch diese

1) Homer hat nur Π 208, in einem ganz jungen Abschnitte, dessen Verfasser schon δο, Gen. masc. neutr. des Relativums ὅς, als δου mißverstand und darnach die Unform ξης als Femininum schuf (s. jetzt Bechtel Kontr. bei Homer 99), die Bildung ἐράσθε, sonst nur athematisch ἔραμαι, ἔραται.

Erklärung wegen der vorausgesetzten Verallgemeinerung des Femininums αὐτά, -αί nicht wahrscheinlich; denn für gewöhnlich wird gerade umgekehrt in der Verbindung der Nom. sing. masc. αὐτός auch für das weibliche Geschlecht sowie für sämtliche Numeri maßgebend, vgl. die von Wackernagel Dehnungsges. 32, Wendel Index der delph. Inschriften 188, Valaori delph. Dial. 55 ff., Sadée de Boeot. tit. dial. 38 u. a. zusammengestellten μετ' αὐτὸς αὐτῶν Heraklea Coll. 4629 I 124, delph. κυριεύουσα αὐτο-αὐτάς, κυριεύοντες αὐτοαυτῶν, κυριεύουσαι αὐτοαυτῶν usw. Ich stelle mir daher die Entwicklung folgendermaßen vor:

αὐτὸς αὐτ- verschmolz durch die ständige Juxtaposition¹⁾ zur Einheit. Genau so wurde in klassischer Zeit ai. *anyònya-*, dessen beide Glieder ehemals selbständige Betonung hatten (*ányo 'nyá-*), unter einem Akzente ausgesprochen (Wackernagel altind. Gramm. 2, 1, 321 ff., KZ. 43, 292). Im weiteren Verlaufe erstarrte in dem ersten Teil des Komplexes αὐτὸς αὐτ- der Nom. sing. masc., während es in älterer Zeit z. B. im Plural noch regulär αὐτοὶ αὐτῶν usw. hieß (Wackernagel und Sadée a. O.). Ebenso wird im Altindischen *ányo 'nyá-* schon seit dem Atharvaveda für alle Genera und Numeri gebraucht, obwohl die Vereinigung unter dem Akzent erst erheblich später eintrat; auch im heutigen Litauischen heißt es im Gegensatze zur älteren Zeit (Brugmann Jahrb. für Phil. a. O.), z. B. *gaspadìnės pasipāsakojo kīts kītai sāvo patýrimus* "die Hausfrauen erzählten einander ihre Erfahrungen" (Kurschat § 1399). Im Griech. ist wohl sehr früh das erste Wort der Verbindung αὐτὸς αὐτ- seines Tones verlustig gegangen; daher entstand durch proklitische Verkürzung desselben αὐαυτ- (J. Schmidt KZ. 38, 47 ff., anders, aber mich nicht überzeugend, Kretschmer Glotta 1, 56 ff. nach Sommer Griech. Lautstud. 15, der eine von J. Schmidt verschiedene Erklärung als möglich hinstellt). Ein anderes Mittel, die Verbindung αὐτὸς αὐτ- noch enger zu gestalten, bestand in der Einführung des Pronominalstammes αὐτο- statt des erstarrten Nom. sing.

1) Diese äußert sich z. B. darin, daß Präpositionen und sonstige Partikeln nicht etwa zwischen, sondern vor die ganze Verbindung zu treten pflegen (von Wilamowitz Eur. Her. 2³, 212 ff.); vgl. mit ὑπὲρ αὐτὸς αὐτῶν usw. auch den schon von Brugmann Jahrb. für Philol. 1887, 106 verglichenen litauischen Sprachgebrauch, z. B. *neĩ kókį piktą žodėlį prėsz kīts kītą nepasisakýdavo* "sie sprachen kein böses Wort zu einander" Schleicher Leseb. 160 (ebenso dtsh. *zu einander*, engl. *to each other* usw.), *žuvinkai — sako in vėns kītą* "die Fischer — sagen zu einander" Leskien-Brugmann 172.

mask. So wurde aus dem Juxtapositum αὐτὸς αὐτ- ein den Kompositen gleichstehendes αὐταὐτ-. Noch eine Stufe weiter ist ἀλλήλων, -οιν usw. gegangen, wie schon Brugmann 1887 erkannt hat; dessen Hinterglied hat auch dann, wenn nicht zwei Parteien, sondern zwei Einzelwesen oder Dinge einander gegenübergestellt wurden, pluralische oder dualische Endungen angenommen.

Denselben Übergang von einem Juxtapositum zu einem Stammkompositum, den wir bei αὐταὐτ- und ἀλλήλων, -οιν usw. beobachtet haben, treffen wir auch sonst im Griechischen an, und dies beweist zugleich die Richtigkeit der vorgetragenen Erklärung. Nach Stolz Wien. Stud. 25, 226ff. ist χερνίπαντο 'wuschen sich die Hände' A 449, χερνίπτου Aristoph. pax 961, ἐχερνίσατο (ἐκ τῆς ἱερᾶς χέρνιβος) Lys. VI 52¹), aus zusammengewachsenem χεῖρας νίψασθαι, das als häufige sakrale Handlung eine ständige Verbindung bildete, hervorgegangen, indem man, um die Zusammengehörigkeit möglichst prägnant zum Ausdruck zu bringen, statt des Akk. pl. von χεῖρ die Stammform einführte. Bei ποδανιπτήρ, ποδάνιπτρα, die wie lat. *animadversio* (: *anim(um) advertere*), *dom(um)*, *obviamentio* (: *dom(um)*, *obviam ire*) u. v. a. zu einheitlich gewordenem πόδα νίψασθαι hinzugeschaffen worden sind, hat man dagegen den Akk. sing. unverändert gelassen. Nach Solmsen Beitr. zur griech. Wortforschung 159, Anm. 1 erklärt sich παλίωξις 'Rückverfolgung' M 71, O 69. 601, [Hes.] scut. 154 vielleicht in der Weise, daß πάλιν φῶκειν sehr früh als ein Begriff galt; man bildete daher auch zu diesem Komplex ein Abstraktum. Dies lautete zunächst *παλινίωξις, wie παλίμνηξις 'Wiederinstandsetzen von Stiefeln durch Flicker und Ausbessern' Theopr. char. XXII 11 von einheitlich gewordenem πάλιν πηγνύναι. Das homerische παλίωξις (= *παλι-φῶξις) entstand daraus so, daß man zur stärkeren Bezeichnung der Einheit dem πάλιν, das wie ein Akk. sing. eines -ι-St. aussah, ursprünglich wohl auch ein solcher gewesen war, ein 'stammhaftes' παλι- substituierte.

VIII. Zur litauischen Partizipialkonstruktion.

J. Schmidt Pluralbild. 314ff. hat darauf hingewiesen, daß im Sanskrit und Griechischen des öfteren auf einen eine Mehr-

1) Auch Eur. Iphig. Taur. 622, wo Iphigenie zu Orest, den sie opfern soll, sagt: χαίτην ἀμφὶ σὴν χερνίψομαι, steht das Verbum im gewöhnlichen Sinne; denn die Priesterin netzt ihre Hände und besprengt mit den Tropfen ringsum (ἀμφὶ) das Haar des von ihr zu opfernden Menschen (E. Bruhn z. St.).

heit bezeichnenden Ausdruck, der z. T. mit einem pluralischen Verbum finitum oder Partizip verbunden ist, im gleichen Kasus die Bezeichnung eines einen Teil dieser Mehrheit bildenden einzelnen Individuums oder Dinges folgt. Der letztere Ausdruck ist dann häufig noch von einem singularischen Prädikate oder Attribute begleitet. Natürlich kann auch umgekehrt zuerst das einzelne, dann das allgemeine genannt werden. Von Wichtigkeit ist jedenfalls, daß in allen diesen Fällen das Ganze nicht in den partitiven Genetiv getreten, sondern daß der Teil ihm appositionell beigefügt ist. Beispiele dieses in den verschiedensten Spielarten hervortretenden Sprachgebrauchs sind:

RV. VII 2, 5 *scādhyò ví duro devayanto 'sisrayā ra-thayūr devātā* 'die andächtigen Götterverehrer haben die Tore geöffnet, (ein jeder) nach dem Wagen verlangend beim Gottesdienste', ähnlich V 43, 2 *pitā mātā madhuvacāḥ* (Sing.) *suhstā* (Fem. Sing., auf *mātā* bezogen, oder Mask. Du., s. Oldenberg Rgveda 339) *bhārebhare no yaśāsāv* (Du.) *aviṣṭām*, I 656 οἱ δὲ ἕκαστος ἐλὼν δέπας ἀμφικύπελλον | σπείσαντες παρὰ νῆας ἱκανάλιν, große Inschrift von Gortyn Coll. 4991 I 17 αἱ δὲ κ' ἀνφὶ δώλῳ μωλίωντι φωνίοντες ὅν Φεκάτερος ἦμεν, Larisa IG. 9, 2, 517, 19 f. φυλάς ἐλομένοις ἐκάτου ποίας κε βέλλεται usw. (s. für das Griechische auch Kühner-Gerth I 86 ff. 286 ff.). Ich füge noch zwei litauische Beispiele hinzu:

Wie es Γ 211 bei der Vergleichung des Körperbaues des Odysseus und Diomedes heißt στάντων μὲν Μενέλαος ὑπείρεχεν εὐρέας ὤμους, | ἄμφω δ' ἐζομένω¹⁾ γεραριώτερος ἦεν Ὀδυσσεύς, so lesen wir in dem litauischen Märchen bei Schleicher Leseb. 161 *teip abù pasilabinusi, boba mēldė, kàd jìs bìskį apsistotu* 'als beide (die alte Frau und der Ackersmann) sich so begrüßt hatten, bat die Alte, er möge ein bißchen stehen bleiben'. Wie also in dem griechischen Beispiele ἄμφω c. partic. und Ὀδυσσεύς, so stehen in dem litauischen *abù* mit Gerundium²⁾ und *boba*,

1) Vgl. mit diesem Anakoluthe besonders noch H 306 τὼ δὲ (Aias und Hektor) διακρινθέντε ὁ μὲν μετὰ λαὸν Ἀχαιῶν | ἦι, ὁ δ' ἐς Τρώων ὁμαδὸν κίε, K 224 σύν τε δὴ ἐρχομένω καὶ τε πρό ὁ τοῦ (zur Stellung von ὁ τοῦ s. oben S. 244, Anm. 1) ἐνόησεν, μ 73 οἱ δὲ δῶα σκόπελοι, ὁ μὲν οὐρανὸν εὐρὺν ἱκάνει | ὁξεῖη κορυφῇ. Weiteres bei Stahl Syntax des griech. Verbums 712 ff.

2) Das Gerundium, das für gewöhnlich nur beim Dativus absol. sowie als Prädikat eines von einem Verbum sentiendi oder declarandi abhängigen Akkusativs (neben dem Partizip) gebräuchlich ist, erklärt sich

das ganze und der Teil, appositionell neben einander. Ebenso heißt es Leskien-Brugmann S. 217 *begyvëndami ilga czésq, kláusé patì* 'als sie (der Mann und seine Frau) lange Zeit so lebten, fragte die Frau'. In dem Dialekte von Godlewa finden sich noch mehrere andere Fälle von 'Nomin. absol.' (Brugmann a. O. 324). In einem Beispiele wie *tai jìs gyvëndams pèr kelìs metùs, prìreikéjo jém važiūt* — 'als er so mehrere Jahre hindurch lebte, mußte er fahren —' Leskien-Brugmann 209 erklärt sich die Entstehung des Anakoluths ebenfalls ohne weiteres. Ebenso sagt man im Griechischen *δοραῖα θηρῶν cῶμα περιβαλῶν ἐμὸν* | *καὶ πῦρ ἀναίθων, χιόνος οὐδέν μοι μέλει* Eur. Cycl. 330 f., *τὰ πολλὰ δὲ* | *πάλαι προκόψας*, *οὐ πόνου πολλοῦ με δεῖ* Hippol. 23, Orakelinschrift aus Dodona Coll. 1573 = Ditt. syll.² 798 ἢ αὐτὸς πεπαμένος τὰν ἐ(μ) πόλι οἰκίαν καὶ τὸ χωρίον βέλτιόν μοι κ' εἴη καὶ πολυωφελέ(ς)τε(ρ)ον, Olynth Coll. 5285 = Ditt. syll.² 77, 13 f. (389—383 v. Chr.) τῷ δὲ κοινῷ καὶ τούτων εἶν ἑξαγωγῇ, εἰπόντας Ἀμύντα πρὶν ἐξάγειν, τελέοντας τὰ τέλεα τὰ γεγραμμέν[α] (weiteres bei Stahl Syntax des griech. Verbuns 710 ff.). In allen diesen Fällen hören die Anakoluthen auf, wenn man als Prädikate Verba einsetzt, die einen mit den Partizipien im Kasus übereinstimmenden Subjektsbegriff enthalten oder erfordern, also statt μέλει μοι, δεῖ με etwa (ἐπι)μέλομαι, δέομαι, statt *prìreikéjo jém* z. B. *turéjo*. Auch die von Jacobsthal Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften (Beiheft zu IF. 21), 136 angeführten kretischen Belege: Gortyn-Rhizen Coll. 4985, 11 αἱ δέ κα μὴ πράδδωντι, τὸνς πρεῖ[γίς]τονς τούτονς πράδδοντας ἄπατον ἤμην, Gortyn 4992 III 5 f. ἄλλον π[ρὸ] τούτω ἐνεχ[υ]ράδδ[ο]ντ[α]

hier wohl daraus, daß das mit einem Präfix verbundene Verbum sowohl zwischen Präfix und Verbalform als am Ende des ganzen Komplexes das reflexive -si trägt. Wenn auch bei zusammengesetzten Verben die Stellung des -si nur zwischen Präfix und Verbum Regel ist, so kommt doch ein derartiger Pleonasmus auch sonst gelegentlich im Litauischen (namentlich in der älteren Sprache) vor (Kurschat § 1142, Bezzenberger Beitr. zur Gesch. d. lit. Spr. 231). Da andererseits die Affigierung von -s(i) an flektierte Partizipialformen eine gewisse Schwierigkeit bereitet, der man gern aus dem Wege geht, so hat man hier statt des bei der konjunkten Konstruktion gebräuchlichen Partizips das Gerundium eingeführt. Kommt doch auch sonst hier und da das Gerundium statt des weit üblicheren Partizips in der nicht absoluten Redeweise vor (Schleicher Gramm. 321, der aus einem Volksliede zitiert *výrai prē krászo lédžent, ė dāržq kópient rutàs numýné* 'Männer, am Ufer landend, in den Garten steigend, zertraten die Rauten'); s. auch J. Schmidt KZ. 26, 361, Anm. 1.

ἄπατον ἤμην (ἄπατον als Neutrum erwiesen durch 4985) erklären sich durch Vermischung zweier Konstruktionen, einer unpersönlichen ἄπατόν μοί ἐστι ποιοῦντί τι, die in Gortyn sehr häufig ist (Jacobsthal a. O.), und einer theoretisch zu erschließenden persönlichen ἄπατός εἰμι ποιῶν τι, die nach Analogie von ἐπιβάλλω, καθήκω usw. = ἐπιβάλλει, καθήκει μοι usw. zu beurteilen ist. Auch ein Anakoluth wie *pa jójēs karalītnaitis toliat biskūtī, arklīs sāko jēm* 'als der Königssohn ein bischen weiter geritten war, sagte das Pferd zu ihm' Leskien-Brugmann S. 220 kommt völlig in Ordnung, wenn man statt *arklīs sāko jēm* etwa den Begriff 'wurde er vom Pferde angeredet' als dem Erzähler ursprünglich vorschwebend annimmt. Noch sei auf eine weitere Übereinstimmung von Griechisch und Litauisch in Dingen der Partizipialkonstruktion hingewiesen. In beiden Sprachen kommt mitunter der Genetivus, bzw. Dativus absolutus auch dann vor, wenn das Subjekt des Partizips in dem diesem übergeordneten Satze bereits in irgendeinem Kasus (sogar im Nominativ) vorkommt, also eigentlich die konjunkte Redeweise am Platze gewesen wäre (vgl. Stahl Syntax 716 ff., Bezzenberger Beitr. zur Gesch. der lit. Spr. 261 ff., Brugmann bei Leskien-Brugmann Lit. Volkslieder und Märchen 324), z. B. Thuc. III 13 βοηθησάντων δὲ ὑμῶν προθύμως πόλιν προσλήψεσθε ναυτικὸν ἔχουσιν μέγα, alit. *jēm schitus szodzius kalbeius wēstas buwa ant mukos* 'als er diese Worte ausgesprochen hatte, wurde er zur Marter abgeführt', Leskien-Brugmann 186 *jēm vėl beētant, sutiko vėl dėdika* 'als sie beide weitergingen, trafen sie wieder das alte Männchen'.

Verwandt mit der oben behandelten appositionellen Koordinierung des allgemeinen und speziellen Begriffs ist die Erscheinung, daß mehrfach ein zu einem pluralischen Subjekt gehöriges pluralisches Prädikat durch den Singular fortgesetzt wird. Zahlreiche Beispiele aus griechischen Autoren, namentlich Dichtern, für diesen Sprachgebrauch haben besonders E. Bruhn Anh. zu Soph. 11 und von Wilamowitz Eur. Her. 2² 53 zusammengetragen:

Thuc. I 120 ἀγαθῶν (ἀνδρῶν ἐστιν) ἀδικουμένους — πολεμεῖν — καὶ μήτε τῇ κατὰ πόλεμον εὐτυχίᾳ ἐπαίρεσθαι μήτε τῷ ἡσυχῇ τῆς εἰρήνης ἡδόμενον ἀδικεῖσθαι, Eur. Herc. f. 195 f. ὅσοι δὲ τόξοις χεῖρ' ἔχουσιν εὖστοχον, | ἐν μὲν τὸ λῦστον, μυρίους οἰστοὺς ἀφείς | ἄλλοις τὸ σῶμα ῥύεται μὴ καταθεῖν usw. Ich füge noch zwei Belege aus den kürzlich von P. Jacobsthal und von Wi-

lamowitz publizierten nordionischen Steinen (Abh. der Berl. Ak. 1909) hinzu:

Erythrä S. 32 ff., VIII 10 λούουσι τοῦ[ς τελευμέν]ους ὁ μὲν ἀνὴρ ἄνδρας, ἡ δ[ὲ] γυνή γυναι]κας, γέρα δὲ λάψεται (s. über die Ergänzung der folgenden Lücke von Wilamowitz a. O.), S. 41, XI 34 (380—360 v. Chr.) ὅσοι δὲ ἐγκατακοιμηθέντες θυσίην ἀποδιδῶσι τῷ Ἀσκληπιῷ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι ἢ εὐξάμενοι θυσίην ἀποδιδῶσιν, ὅταν τὴν ἱρὴν μοῖραν ἐπιθῇ (wenn ein jeder auf den Altar legt, also wie bei Eur. nach verallgemeinerndem ὅσοι), παιωνίζειν κτλ.

IX. Nachtrag zu πρέβειρα und zu delisch πεπονηκόται.

KZ. 43, 216, Anm. 2 habe ich aus πρέβειρα einen *-men*-St. *πρέβων (= *πρέβων²ων) erschlossen, der neben πρέβυς liegt wie ved. *ḡbhvan-* neben *ḡbhí-* und sich zu πρέβειρα verhält wie πῖφωv : πῖφειρα (= ai. *pīvan-* : *pīvarī*). Jetzt ist diese von mir hypothetisch erschlossene Maskulinform wirklich dem Schoße der Erde entstiegen und damit zugleich die Richtigkeit meiner Erklärung von πρέβειρα bestätigt worden: Chios von Wilamowitz und P. Jacobsthal nordion. Steine (Abh. d. Berl. Ak. 1909), S. 17 III ἱερὸν Ἀχελῷου Πρεβώνων. Die χιλιατύς(?) der Πρέβωνες ist eigentlich die der 'Alten', 'Ehrwürdigen'.

Auch delisch πεπονηκόται Ditt. syll.² 588, 207 (2. Jahrh. v. Chr.), von dem ich a. O. 219 es für möglich hielt, daß es ein durch das in der Nachbarschaft stehende Maskulinum und Neutrum desselben Partizips hervorgerufener Lapsus des Steinmetzen sei, möchte ich jetzt für eine von der lebendigen Sprache vollzogene Analogieschöpfung nach diesen Formen halten. Hierzu bestimmt mich das von Heysch bezeugte ἀλληλοδωδῶται· ἀλληλοβόροι, ἀλληλοφάγοι. Das zweite Element dieses Femininums besteht aus einem älteren *ἔδωδῶται, das durch Assimilation des ε an das ω der folgenden Silbe seine vorliegende Gestalt annahm (J. Schmidt KZ. 32, 332 ff.). Das Perfekt von ἔδειν lautete ursprünglich *ἔδωδα, aber ἐδηδῶς P 542, ἐδηδυῖαι hymn. Hom. Merc. 560; vgl. Foīda : Feidῶς, got. *weitwods*; ἔρρωγα : herakl. ἐρρηγεῖα usw. (W. Schulze KZ. 27, 548 ff.). Dazu stimmt, daß mit der -η-Stufe der Wurzelsilbe nur das Partizip ἐδηδῶς, -υῖαι im Griechischen belegt ist. *ἔδωδῶται erhielt per analogiam den Vokalismus von *ἔδωδα und postuliert daher diese Form mit zwingender Konsequenz. Natürlich hat *ἔδωδα ursprünglich nur

bedeutet 'ich habe mich vollgefressen' (so richtig bereits Delbrück vgl. Synt. 2, 219), da das Resultativperfektum, wie Wackernagel gezeigt hat, der ältesten Gräzität fremd war. Diese Bedeutung trifft in der Tat für die Belegstellen von ἐδηδώς, -υῖαι zu: P 542 πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν | αἱματόεις (Automedon) ὥς τις τε λέων κατὰ ταῦρον ἐδηδώς, wo es nur auf den Zustand des mit Automedon verglichenen Löwen, nicht des von dem Raubtiere verzehrten Stieres ankommt, hymn. Hom. Merc. 560 αἱ δ' (die Θριαί) ὅτε μὲν θυίωσιν ἐδηδυῖαι μέλι χλωρόν. In ἀλληλοδωδῶται hat dagegen *ἔδωδα Resultativbedeutung angenommen, vgl. λέλοιπα 'bin weg' (Homer): 'habe jmd. verlassen' (att.); τέτοκα 'bin Mutter': jünger 'habe ein Kind geboren' u. v. a. bei Wackernagel Stud. zum griech. Perf. 5. 19 ff. Wie bereits Wackernagel richtig beobachtet hat, ist bei dem Perfekt von ἔδειν die Grenze zwischen dem ursprünglichen und dem resultativen Sinne schon an sich fließend, und so erklärt sich die in ἀλληλοδωδῶται gegenüber dem älteren durch ἐδηδώς, -υῖαι repräsentierten Zustände eingetretene Verschiebung noch um so leichter.

X. Zur Vertretung der silbenbildenden Liquiden in den 'südachäischen' Dialekten.

Beitr. zur griech. Wortforschung 16, Anm. 2 gibt Solmsen für πανάγορις des Tempelrechts von Alea in Arkadien Hoffmann Dial. 1, 29, 26, τριπανάγορις ibd. 8, Παναγόριον μήνα 30 die Gleichsetzung der Wurzelstufe mit der des in Neapel Coll. 5272, 12. 16 belegten ἄραρις als möglich zu, vorausgesetzt, daß wir berechtigt wären, diese in den 'nordachäischen' Dialekten normale Vertretung der silbenbildenden Liquida noch so tief im Süden anzusetzen. Daß auch das Arkadisch-Cyprische in einem gewissen Umfange¹⁾ in einer den äolischen Mundarten ent-

1) Ich drücke mich absichtlich vorsichtig aus; denn neben πλόται steht auf der im Texte genannten cyprischen Inschrift λάχος, ebenso λαχών auf der von Meister soeben (Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1910, 151) publizierten hochaltertümlichen Sakralinschrift aus Cyprus (Zl. 17), λαχῆν arkad. (Orchomenus) von Premierstein Ath. Mitt. 34, 238 ff. = Meister Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1910, 11 ff., A, 3 vom Ende des 4. Jahrh. v. Chr. (: 'λοχον Balbilla Coll. 321, 19 = Hoffmann 2, 175; dagegen bei Alc. und Sappho bietet wenigstens die Überlieferung nur λαχόντων, λαχόνη, ebenso ἔλαχον auf dem Münzvertrage zwischen Mytilene und Phocäa IG. XII 2, 1, 18). Dazu kommt noch ἄζαρφῶν 'durch Kollekte Gesammeltes' cypr. Sakralinschr. (s. o.), 6, das sich, wenn Meisters Erklärung a. O. 156 zutrifft, deutlich von arkad. πανάγορις unterscheidet.

sprechenden Weise verfahren ist, geht jetzt zur Gewißheit hervor aus cypr. *πλάτει* Meister Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1909, 310 VII 8, das sich dem Sinne nach mit sonstigem *πλάτει* deckt. Wir erhalten damit auch das Recht, das transitive *ἐφθορκῶς* der Bauinschrift von Tegea Coll. 1222 = Hoffmann 1, 30, 10/11 dem von Euripides ab im Attischen belegten *ἐφθαρκα* unmittelbar gleichzusetzen, wozu man sich wegen Wackernagel Stud. zum griech. Perf. 16, der *ἐφθαρκα* fraglos richtig als Neubildung zu *ἐφθαρμαι* faßt, gern entschließen wird. Auch das Arkadische hat daher von der Tiefstufe von *ἀγείρειν*, dem aus der Grundsprache stammenden Brauche folgend, das *-ti*-Abstraktum abgeleitet, während das im Ionischen außer in Neapel—Chalcis übliche *ἄγερος* Hdt. VII 5. 48, Milet Coll. 5498 = Ditt. syll.² 660, 3. 13 (Ende des 3. Jahrh. v. Chr.) die Vokalstufe des Präsens angenommen hat, mithin einen jüngeren Bildungstypus repräsentiert; vgl. *λάζις* Hdt. IV 21, miles. Sängergilde Coll. 5495, 35/36, *Ἀπόλαζις* Eretria Coll. 5313, 32 b. 33 b. 109 c (3. Jahrh. v. Chr.); *δαρτόν* 'Opfertier, dem die Haut abgezogen ist' miles. Sängergilde Coll. 5495, 31: *δεπτόν* Mykonos Coll. 5416 = Ditt. syll.² 615, 25 (Ende des 3. oder Anfang des 2. Jahrh. v. Chr.). Noch ursprünglicher als *δαρτόν* ist *δρατά* cύματα Ψ 169 (vgl. *δρατά*: *δαρτά*, *ἐκδεδαρμένα θύματα* Heysch); denn die unbetonte 'Liquida sonans' war im Griechischen ursprünglich durch *-pa*-vertreten (Kretschmer KZ. 31, 391 ff.). *δαρτός* beruht wohl erst auf einer Kontamination von *δρατός* mit der Vokalstufe von *δέρειν* usw. (so richtig Kretschmer a. O.). Das Gleiche gilt für *δρετός*, das Schol. A T Ψ 169 als v. l. anführen. Ähnlich erklärt sich *Δαμοκέρτης* Mytilene Bechtel Äol. 30, 'κέρτης Münze aus Kyme ibd. 52, [*Δ*]αμκέρτης Methymna IG. 12, 2, 511 c, 4 (Koine), wofür Paton im Index 144 wohl richtiger *Δαμοκέρτης* bietet, (vgl. Kretschmer Jahresh. österr. arch. Inst. 5, 147, Anm. 3) aus einer Vermischung von *-κρέτης* (*Καλ(λ)ικρέτης* Kebren Bechtel Äol. 69, 2 aus dem 5. Jahrh. v. Chr.) und *-κάρτης* (vgl. *Μνακί-κάρτης*, *Σωκάρτης*, *Δαμοκάρτης*, *Μενεκάρτης* auf Kreta, s. Brause Lautlehre der kret. Dialekte 186, *Εὐθυκαπρίδης* Naxos Coll. 5419, 1 aus dem 7. Jahrh. v. Chr.). *-κάρτης* ist ursprünglicher als *-κρέτης*, das erst durch Anlehnung an das zugehörige Substantiv *κρέτος* zustande gekommen ist; denn den Adjektiven auf *-ής* kam von rechtswegen im Gegensatze zu den ihnen zugrunde liegenden Neutra auf *-ος* schwundstufiger Wurzelvokalismus zu (J. Schmidt Pluralbild. 147 ff.).

Kiel.

Ernst Fraenkel.

Präsentia in perfektischer Bedeutung.

Die ursprüngliche Verwendung des Perfekts wird gewöhnlich als präsentisch bezeichnet, was insofern zutrifft, als das Perfekt von Haus aus ein Tempus der Gegenwart ist. 'Präsentisch' wird in diesem Falle zur Bezeichnung des Zeitraums der Gegenwart verwendet. Irreführend ist diese Bezeichnung jedoch, wenn die präsentische Aktionsart gemeint sein soll. Wohl läßt sich das Perfekt *ich habe mich gesetzt* praktisch ohne jeden Schaden durch das Präsens *ich sitze* ersetzen, aber eine völlige Gleichheit der Aktionsarten ist in beiden Fällen doch nicht vorhanden. Das Perfekt enthält neben der Vorstellung eines Zustandes auch die Vorstellung der ihm vorausgegangenen Handlung, wenn auch die letztere nur als Nebenvorstellung ins Bewußtsein tritt. Dem Präsens aber fehlt diese Vorstellung ganz. *Ich habe mich gesetzt* enthält also gegenüber *ich sitze* ein Plus. Nur bei den als Präteritopräsentia bezeichneten Perfektformen ist die Vorstellung der Vorhandlung ausgefallen, und hier hat man in der Tat das Recht, perfektischen Formen präsentische Bedeutung beizulegen.

Größere Realität ist dagegen dem Übergang von Präsentien zu perfektischer Bedeutung zuzusprechen, obwohl diese Erscheinung bisher anscheinend wenig Beachtung gefunden hat. Was die hier in den Kreis der Betrachtung gezogenen Sprachen, Griechisch, Lateinisch und Germanisch, angeht, so ist der Gegenstand bisher nur in bestimmter Beschränkung in der griechischen Grammatik heimisch geworden, s. die Darstellungen bei Krüger Griechische Sprachlehre I, 2, 170f. und Brugmann Griechische Gramm.³ 486. Vereinzelte Bemerkungen über diese eigentümliche Erscheinung finden sich auch bei Delbrück Vgl. Synt. 2, 58, 87, 106, 108; Mutzbauer die Grundlagen der griechischen Tempuslehre 258 und 317; für das Lateinische bei Landgraf-Blase Hist. Gramm. der lat. Spr. 3, 107, 167 f., 192; Reinhard Lateinische Satzlehre 100; für das Germanische bei Wustmann Perfektive und imperfektive Verba namentlich im Heliand S. 28. Der Aufsatz von Paul Die Umschreibung des Perfekts im Deutschen mit *haben* und *sein* in den Abhandl. der kgl. bayr. Akad. d. W. Bd. 22, Abt. 1 ist mir erst bekannt geworden, nachdem der vorliegende Aufsatz im

wesentlichen fertiggestellt war, was ich namentlich wegen der Ausführungen S. 263 f. u. 270 bemerke. Für das Griechische verweise ich außerdem noch auf IF. 21, 135 f. In manchen Fällen ist ja der Übergang von präsentischer zu perfektischer Bedeutung so selbstverständlich, daß jene Zurückhaltung hierin z. T. ihre Erklärung finden mag. Andererseits wäre zu wünschen, daß namentlich in den Lexika der Fortschritt von präsentischer zu perfektischer Bedeutung eine schärfere Berücksichtigung fände.

Grade wegen der Selbstverständlichkeit und Leichtigkeit des Bedeutungswandels ist nicht immer mit Sicherheit zu sagen, ob ein Verbum hierher gehört; auch haben sich an den ursprünglichen Vorgang analogische Weiterbildungen der Bedeutung angeschlossen, die den Überblick über die Verba komplizieren. Die folgende Darstellung soll nur einen Versuch zur Orientierung darbieten. Es werden zunächst einige Vorfragen erörtert, und dann soll der Bedeutungswandel an einzelnen Beispielen veranschaulicht werden.

Die Grundlage der Erscheinung beruht auf der engen Verknüpfung zwischen Vorgang und Folgezustand. Unter Folgezustand ist natürlich nur das zu verstehen, was auch sonst bei der Definition der Perfektbedeutung als Folgezustand gilt. Bei dem fraglichen Vorgang sind zwei Fälle zu unterscheiden, die nicht nur ihrer Art nach, sondern auch durch die verschiedene Größe ihres Geltungsbereichs voneinander abweichen.

Der eine Fall charakterisiert sich als eine Umdeutung des soeben Geäußerten. Alle im Gespräch berührten Ereignisse sind, wenn sie der Gegenwart des Sprechenden angehören oder, genauer gesagt, durch die Gegenwart des Sprechenden hindurchgehen, Änderungen hinsichtlich ihrer zeitlichen und aktionellen Qualität unterworfen. Was eben noch in der Zukunft lag, ist im nächsten Augenblick gegenwärtig und tritt sogleich darauf in den Bereich der Vergangenheit. Und ebenso gelangt das, was eben noch im Vollzug befindlich ist, durch die momentane Stufe des Abschlusses in den verharrenden Zustand des dem Abschluß folgenden Ergebnisses. Ist also das Präsens in einem gewissen Augenblick das der Situation entsprechende Tempus, insofern es die im Vollzug befindliche oder grade zum Abschluß gelangende Tätigkeit bezeichnet (IF. 21, 118 und 22, 405 f.), so liegt im nächsten Augenblick als Gegenstand sprachlicher Bezeichnung etwas vor, das als Ergebnis der Vorhandlung ein

sachlich Neues, aber mit dem Vorausgegangenen in engstem zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang Stehendes ist. Für den Ausdruck dieses Neuen steht nun nach sonstiger Sprachgewohnheit das Perfektum zur Verfügung. Es liegt aber auf der Hand, daß bei derartig raschem Wechsel das der zuerst vorhandenen Situation entsprechende Präsens nicht nur auf den sich vollziehenden Vorgang bezogen werden, sondern sich auch vom Standpunkt des Sprechenden wie des Hörenden von selbst mit dem in engster Beziehung dazu stehenden Folgezustand assoziieren kann. Damit hat es perfektische Funktion angenommen; aus *ich komme* wird der Bedeutung nach *ich bin gekommen*. Eine Erweiterung dieses Gebrauches ist es, wenn auch im Hinblick auf das eben schon Vollendete das Präsens gebraucht wird; es wirkt dann die grade vorhandene Situation noch lebhaft nach. Daß diese Erweiterung aber in ganz bestimmte Grenzen eingeschlossen ist, ersieht man aus den Ausführungen S. 259 f. und 261, wo weitere Einzelheiten zu finden sind.

Der andere Fall beruht darauf, daß die Verbindung von Vorgang und Folgezustand erfahrungsmäßig und sinnfällig ist, z. B. in der Regel auf das *Umschlingen* (als eine einem bestimmten Ziel zustrebende Handlung gedacht) das *Umschlungenhalten* folgt. Die sachliche Assoziation hat somit auch eine sprachliche bewirkt. Diese Assoziation ist wirksamer und fester, als die vorher genannte, wie sich schon aus der größeren Ausdehnung ihres Geltungsbereiches ergibt (S. 262).

Die Verschiebung von präsentischer zu perfektischer Bedeutung ist im Lateinischen und mehr noch im Deutschen ziemlich häufig, weniger dagegen, wie es scheint, im Griechischen mit Ausnahme jener besondern Erscheinung, auf deren anderweitige Darstellung schon hingewiesen ist. Grade diese findet sich auch im Lateinischen und Deutschen, und es darf deshalb angenommen werden, daß man es in diesem Fall mit einer ursprachlichen Entwicklung zu tun hat. Auch die in den genannten drei Sprachen vorkommende Bedeutungsentwicklung innerhalb der Paare *sich setzen* — *sitzen*, *sich legen* — *liegen*, (*sich*) *stellen* — *stehen* dürfte in uridg. Zeit zurückreichen; doch bedarf die Frage, ob hier überhaupt eine Entwicklung von präsentischer zu perfektischer Bedeutung stattgefunden hat, noch einer besondern Erörterung (S. 274 ff.).

Im übrigen gehören die Verba vielfach, namentlich im Lateinischen und Deutschen, denselben Bedeutungsgebieten an,

ohne daß jedoch zwischen den entsprechenden lateinischen und deutschen Verben immer eine etymologische Berührung bestände. Darüber hinaus hat jede Sprache auch einen eigenartigen Bestand solcher Verba. Wenn also hiernach der Vorgang von ursprachlichen Anfängen aus einzelsprachlich weitere Ausdehnung gewonnen hat, so wird dieser Umstand nicht allein der Wirkung der Analogie zu danken sein, sondern der stets von neuem wirksamen, aus der Situation entspringenden Disposition zu diesem Bedeutungswandel.

Daß von hier aus jede Sprache zu eigenen Ergebnissen gelangen mußte, ist natürlich. Allerdings ist es allgemeine Vorbedingung für den Eintritt des Bedeutungswandels, daß der auf den Abschluß des Geschehens folgende Zustand eine gewisse reale Bedeutung beanspruchen kann. Das ist z. B. bei einem Verbum wie *kommen* der Fall; denn die Vorstellung des Kommenseins (da Seins) tritt im Bewußtsein selbständig genug hervor, um sich in einer ursprünglich andern Zwecken dienenden Verbalform reflektieren zu können. Aber klar ist auch, daß die verschiedenen Sprachen das Verhältnis zwischen Vorgang und daraus folgendem Ergebnis verschieden empfinden müssen, weil sich die entsprechenden Verbalbedeutungen doch nie ganz decken und deshalb die Disposition für den Bedeutungswandel in der einen Sprache entschiedener sein kann als in der andern. Ein anderer Grund für die geringere Ausdehnung dieses Gebrauches im Griechischen liegt darin, daß es vielfach in besonders Verben Ersatz findet für den Gebrauch eines Präsens in perfektischer Bedeutung; man vergleiche Lys. 7, 28 ὁδὸς κυκλόθεν περιέχει χωρίον mit lat. *murus oppidum cingit* und deutsch *die Mauer umgibt die Stadt*¹⁾.

Der Übergang des Präsens zu perfektischer Bedeutung gibt in den meisten Fällen (das Nähere darüber s. S. 262 und 270 f.) auch Anlaß zu den entsprechenden Verschiebungen der andern Tempora. Da somit die Ausdrücke 'präsentisch' und 'perfektisch' bei vollständig durchgeführter Verschiebung Unklarheiten im Ge-

1) Daß ἔχω ursprünglich selbst von der Bedeutung 'packen' zu der dazu im Verhältnis des Perfekts stehenden 'gepackt haben', 'festhalten' gelangt ist (Brugmann Griech. Gramm.³ 314, Anm. 1), ändert nichts an dem Unterschied zwischen περιέχω und *cingo*, da hier nur auf den im Sprachbewußtsein tatsächlich vorhandenen Unterschied Rücksicht genommen ist.

folge haben würden, so werde ich mich im folgenden an Stelle von 'präsentisch' und 'perfektisch' der Bezeichnungen 'progressiv' und 'resultativ' bedienen, insofern der präsentisch dargestellte Vorgang eine Veränderung, einen Fortschritt hervorbringt, die perfektische Bedeutung aber ein ruhendes Resultat in sich enthält. Man könnte versucht sein, den Ausdruck 'progressiv' für die aoristischen Tempora zu beanstanden; doch soll damit nicht gemeint sein, daß die Handlung im präsentischen Sinne sich entwickelt, sondern daß innerhalb der Reihe der Geschehnisse ein Schritt nach vorwärts stattfindet. Ferner ist resultativ nicht gleichbedeutend mit effektiv gebraucht, mit dem man eine Nuance der aoristischen Aktionsart bezeichnet; vielmehr ist es gleichbedeutend mit perfektisch; hier wie dort ist das auf den Abschluß der Handlung folgende Resultat gemeint.

Aus dem, was S. 252 über das Verhältnis zwischen präsentischer und perfektischer Aktionsart gesagt ist, geht schon hervor, daß man von einem resultativen Präsens nur dann sprechen kann, wenn daneben auch die progressive Bedeutung lebendig ist. Sobald nämlich die letztere völlig schwindet, schwindet damit auch das Bewußtsein einer dem Zustand vorausgehenden und mit ihm in inniger Beziehung stehenden Handlung. Damit wird für das Sprachgefühl das resultative Präsens zu einem gewöhnlichen Präsens von zuständlicher Bedeutung. Dies Ergebnis ist dann zwar nicht der Form, wohl aber der Bedeutungsentwicklung nach dem bei den Präteritopräsentia stattfindenden zu vergleichen, die nach dem Untergang des progressiven Präsens reine Präsens von zuständlicher Bedeutung geworden sind. Solche Verba zuständlicher Bedeutung jedoch, von denen sich wahrscheinlich machen läßt, daß sie einmal vor und neben der zuständlichen Bedeutung auch eine progressive gehabt haben, wie z. B. *habeo* und *teneo* (s. S. 268f.), haben zwar nicht vom Standpunkt des zu einer bestimmten Zeit vorhandenen Sprachgefühls, wohl aber vom sprachgeschichtlichen ein Recht darauf, mit solchen, bei denen beide Bedeutungen lebendig sind, zusammengestellt zu werden.

In dem Vorhergehenden ist bei gleichzeitig progressiver und resultativer Bedeutung eines Präsens angenommen, daß die progressive Bedeutung das Primäre, die resultative das Sekundäre ist. Das ist auch in den Darstellungen der griechischen Grammatik über die Doppelbedeutung der Präsens *ἀκούω* und *λέγω*

als selbstverständlich vorausgesetzt und läßt sich in diesem besondern Falle, abgesehen von der S. 253f. gegebenen Ableitung der resultativen Bedeutung aus der progressiven, ja wohl auch auf etymologischem Wege dartun. Hier sowohl wie in andern Fällen sieht das Sprachgefühl die progressive Bedeutung als die ursprüngliche an; vgl. deutsch *sich erheben* 1. als Verbum der aufwärts gerichteten Bewegung und 2. als Verbum der ruhenden Raumerfüllung in vertikaler Richtung (*der Berg erhebt sich*). Im ersten Fall liegt progressive, im zweiten resultative Bedeutung vor; wir empfinden jedenfalls die zweite Bedeutung als die abgeleitete.

Es kann aber auch der Fall eintreten, daß kein direktes Mittel vorhanden ist, das uns über das Altersverhältnis beider Bedeutungen aufklären könnte, daß namentlich die mit Hilfe der Etymologie erreichte Bedeutung unsicher ist oder die Etymologie nicht über die historisch überlieferte Bedeutung hinausführt und diese einen Einblick in die Chronologie der Bedeutungen nicht gestattet. Dann ist zunächst auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Weg von resultativer zu progressiver Bedeutung geführt hat. Es wäre z. B. von vornherein möglich, in der Bedeutung *sitzen* das Ursprüngliche, in der Bedeutung *sich setzen* das Abgeleitete zu sehen, wie auch tatsächlich geschieht; freilich ist dabei überhaupt nicht das Verhältnis von resultativer zu progressiver Bedeutung zugrunde gelegt; s. darüber das Einzelne S. 281f. Ebenso läßt sich von vornherein bei lat. *supero* wohl kaum sagen, ob die Bedeutung 'höher kommen als ein anderer' (progressiv) oder 'höher sein' (resultativ) das Ursprünglichere ist.

Es läßt sich jedoch auch in solchen Fällen von allgemeinen Gesichtspunkten aus zeigen, daß die Entwicklung von progressiver zu resultativer Bedeutung das Wahrscheinlichere ist. Die progressive Bedeutung ist stets die sinnlich anschaulichere; denn sie bezeichnet im eigentlichen oder übertragenen Sinn eine Bewegung oder eine sich bewegende Handlung; die resultative Bedeutung dient einem bewegungslosen, in seiner charakteristischen Eigenart nicht so leicht zu erfassenden Zustand zum Ausdruck. Oft ist damit eine gewisse Vergeistigung der Bedeutung verbunden; vgl. dazu die Bemerkungen über die Bedeutungsentwicklung des griechischen Perfekts IF. 22, 328f., das ja inhaltlich unserm resultativen Präsens verwandt ist, und

was ferner S. 259 gesagt ist. Alle diese Merkmale, die sich z. B. bei den Verben des Sagens, aber auch bei dem in progressiver Bedeutung allerdings kaum noch üblichen Verbum *übertreffen* vorfinden, lassen die resultative Bedeutung ihrem Typus nach als jüngere Entwicklung erscheinen.

Aber nicht bloß die Qualität der Bedeutungen führt zu diesem Resultat, sondern der psychologische Weg von der progressiven zur resultativen Bedeutung beruht zum Unterschied von dem umgekehrten allein auf natürlicher oder doch ursprünglicherer Grundlage. Die natürliche Umsetzung des Geschehens in den Zustand gibt von selbst Anlaß zu den psychologischen Vorgängen, die S. 253 f. beschrieben sind. Wie in der Wirklichkeit das Sitzen eine Folgeerscheinung des sich Setzens ist, so nimmt auch auf dem Wege der Bedeutungsentwicklung das Verbum des sich Setzens die Bedeutung 'sitzen' an, wenn anders man auf diese Begriffe das Verhältnis von progressiver zu resultativer Bedeutung anwenden will. Allerdings ist auch die umgekehrte Entwicklung denkbar. Wenn etwa in einem Sprachgebiet die progressive Bedeutung infolge völliger Überwucherung durch die resultative verloren gegangen ist und ein Bedürfnis nach Wiederherstellung des progressiven Ausdrucks vorhanden ist, so könnte dies vom resultativen aus geschehen, weil eine engere Assoziation zwischen beiden Vorstellungen auf umgekehrtem Wege schon früher erfolgt war. Dieser Fall liegt vielleicht vor in dem Gebrauch süddeutscher Dialekte, wo *sitzen*, *liegen*, *stehen* in gewissen Fällen in der Bedeutung 'sich setzen', 'sich legen', 'sich stellen' angewandt werden. Aber wenn auch eine Assoziation der Bedeutungen in dieser Richtung möglich ist, so ist sie doch weder so eindeutig bestimmt, wie die umgekehrte, da die Vorstellung des Sitzens auch zu der des Stehens usw. führen kann, noch wird sie durch die natürliche Folge des Geschehens in so zwingender Weise veranlaßt, da aus einem sich Setzen wohl ein Sitzen, aber nicht aus einem Sitzen ein sich Setzen als selbstverständliche Folge sich ergibt. Eine andere Auffassung des Sprachgebrauchs der süddeutschen Dialekte s. S. 278 u. 281. Es ist also methodisch richtig, überall da, wo nicht bestimmte Gründe widersprechen, den Entwicklungsgang in der Richtung von progressiver zu resultativer Bedeutung anzunehmen.

Um nun zur Darstellung des Bedeutungswandels bei einzelnen, bzw. bei gruppenweise zusammengefaßten Verben über-

zugehen, so ist aus dem S. 253 f. Gesagten ersichtlich, daß sich das Wesen des Vorgangs besonders deutlich dann erkennen läßt, wenn eine temporale oder aktionelle Umdeutung des eben Geäußerten oder Geschehenen stattfindet. Von griechischen Beispielen sehe ich ab; aus dem Lateinischen seien angeführt: Plaut. Trin. 80 M: *qua propter?* C: *rogas*; ibid. 989 S: *enim vero sero quoniam huc advenis, vapulabis*. Ch: *at etiam maledicis?*; ibid. 1062 St: *da magnum malum*. Ch: *bene mones*; Amph. 536 I: *tibi condono*. A: *facis, ut alias res soles*; ibid. 561 *scelestissime audes mihi praedicare id domi te esse nunc, qui hic ades*. S: *vera dico*. Noch andere so gebrauchte Verba der Äußerung sind *iubeo, veto, posco, polliceor* und ähnliche. Bei Cicero öfters *audio* = 'das läßt sich hören' von dem eben Vernommenen; Verg. Aen. 6, 693 *accipio* 'vernehme', 'habe vernommen'. Im Deutschen finden sich so *sagen, hören, kommen, tun* u. dgl.; Goethe *ich komme, um die Befehle des Königs zu vernehmen*. Griech. ἤκω hat im Präsens die progressive Bedeutung ganz eingebüßt, während lat. *venio* und deutsch *ich komme* neben der resultativen Bedeutung sich die progressive erhalten haben.

Das Eintreten resultativer Bedeutung hat bei den Verben der Äußerung und des Vernehmens gleichzeitig die Überführung der Bedeutung auf geistiges Gebiet zur Folge. Da nicht die sinnlich wahrnehmbare Tätigkeit, sondern der geistige Gehalt des Geäußerten das Verharrende ist, so tritt an Stelle der zuerst entwickelten resultativen Bedeutung des Präsens eine neue resultative; *vera dicis* wird über resultatives 'du sagst Zutreffendes' (= du hast es soeben gesagt) zu 'du hast recht'.

Die Vergeistigung der Bedeutung hat den Anlaß dazu gegeben, bei Verben von der Art der genannten auch dann das resultative Präsens anzuwenden, wenn die Geschehnisse so weit jenseits der zeitlichen Grenzen des Gesprächs liegen, daß eine Beeinflussung durch die unmittelbar gegenwärtige oder vorausgegangene Situation, wie in den obigen Fällen, nicht mehr stattgefunden haben kann. So kann *dies behaupte ich* auch mit Bezug auf eine Äußerung gebraucht werden, die als sinnlich wahrnehmbarer Vorgang vor der Gegenwart der rückwärtsweisenden Äußerung liegt. Zu den Verben der Äußerung lassen sich ferner die des Beantragens stellen, z. B. Cic. in Cat. 4, 10 *sancit in posterum*. Auch die Verba des Hörens kommen so vor: γ 193 Ἀτρείδην ἀκούετε ὡς ἦλθε. Dies ist aber nur insoweit möglich, als es,

worin sich eine Wendung zu geistiger Bedeutung kundgibt, auf die zeitlose Meinung oder die vergeistigte Wahrnehmung ankommt. Wenn dagegen nur die sinnlich wahrnehmbare Tatsache gemeint ist, so wird ein Tempus der Vergangenheit gewählt. So heißt es im lateinischen und deutschen Briefstil *quod scribis* = *wenn du schreibst*, wo das äußerliche Faktum bloß als Vermittlung der Meinungsäußerung in Betracht kommt, dagegen *scripsi* oder *scripseram*, wo der Schreiber auf die Tatsache des Schreibens selbst hinweist.

Nachdem einmal die Verba der Äußerung in der lebendigen Rede zu resultativer und damit zu einer geistigen Bedeutung gelangt waren, die über die engen zeitlichen Schranken des sinnlich wahrnehmbaren Vorgangs hinausging, mußte dieser Gebrauch eine Verstärkung und eigenartige Ausbildung erfahren, sobald die Schrift ein Mittel geworden war, dem Geistigen durch eine neue sinnliche Grundlage stärkere Gewähr der zeitlichen Dauer zu verschaffen, was die mündliche Überlieferung nur in beschränktem Maße vermochte. Von diesem Gebrauch des literarischen Präsens in Πλάτων λέγει, der ja nur eine besondere Abart des oben erörterten ist, scheint mir der von Brugmann K. vergl. Gramm. 572 Praesens tabulare genannte Gebrauch hinsichtlich seines Ursprungs getrennt werden zu müssen. Falls es sich um eine Abart des Praesens historicum handelt, hat dieser Sprachgebrauch mit dem obigen überhaupt keine Verwandtschaft. Wenn dagegen das Präsens deswegen gewählt wurde, um das Faktum zur Zeit seiner Aufzeichnung als noch aktuell zu bezeichnen, so liegt zwar nach der Auffassung des Urhebers immer noch kein resultatives Präsens vor, aber auch hier vollzieht sich vom Standpunkt des Aufnehmenden (Lesenden) jener Übergang, vermöge dessen das Präsens ein Ergebnis des Geschehens ausdrückt; es ergibt sich dabei ein abstraktes Verhältnis: Δαρείου καὶ Παρυσάτιδος γίνονται παῖδες δύο hat schon für den Schreibenden, der den notizenartigen Gebrauch nachbildet, und danach auch für den Lesenden den Sinn: 'von D. und P. stammen zwei Söhne ab'; es liegt somit ein geschichtlich nur hinsichtlich seiner Eigenart, aber nicht seiner Zeit fixiertes Verhältnis vor; ebenso bei τίκτω 'Mutter sein jemandes'.

Das resultative Präsens bewirkt auch bei andern Verben eine gewisse Vergeistigung der Bedeutung, wenn auch in etwas abweichender Art. Dabei tritt bei den verschiedenen Personen

des Verbums ein eigentümlicher Unterschied zutage. Während es bei den Verben der Äußerung und der Wahrnehmung je nach der Wendung zu tatsächlicher oder zu geistiger Bedeutung mit einem wirklichen Tempus der Vergangenheit wechseln kann, ist dies bei andern Verben nur in bestimmter Beschränkung der Fall. Im Deutschen kann man ja wohl, sei es in anerkennendem oder verwundertem oder fragenden Ton sagen: *du hilfst deinem Freunde, du verrätst deinen Freund* auch in bezug auf ein einzelnes, der Vergangenheit angehöriges Faktum. In der ersten Person dagegen kann eine solche Äußerung nur auf ein gewohnheitsmäßiges oder grundsätzliches und daher zeitloses Verhalten bezogen werden; in Bezug auf ein einzelnes Geschehnis müßte es heißen: *ich habe meinem Freunde geholfen*. Der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Person erklärt sich auf folgende Weise. Im Gespräch fällt meistens, soweit der hierher gehörige Unterschied der ersten und zweiten Person in Betracht kommt, der ersten Person die Berichterstattung über Vergangenes zu; die zweite Person enthält zumeist ein Urteil über etwas schon Bekanntes; vgl. das eben gewählte Beispiel, wo der Satz *du hilfst deinem Freunde* als bloße Mitteilung ja völlig überflüssig wäre, während er als freudige Anerkennung wohl an der Stelle sein kann ¹⁾. Eben diese Eigenschaft des Urteils, das nicht an den Moment des Geschehens gebunden ist, sondern auch für die Gegenwart gilt, hat der zweiten Person des resultativen Präsens die Fähigkeit gegeben, auch bei Verben, die nicht eine Äußerung oder Wahrnehmung angeben, Ereignisse einer aus den Grenzen des Gesprächs herausfallenden Vergangenheit zu bezeichnen. Die dritte Person ist in dieser Hinsicht indifferent; sie steht sowohl im berichtenden als auch beurteilenden Sinne und stellt sich somit je nach den Umständen hinsichtlich ihrer Verwendung beim resultativen Präsens zur ersten oder zur zweiten Person. Es ist bei dieser Darstellung nur auf den deutschen Sprachgebrauch Bedacht genommen; für Griechisch und Latein steht mir kein Material zur Verfügung.

1) Selbstverständlich kann in solchem Fall auch ein Perfekt oder ein sonstiges Tempus der Vergangenheit stehen. Überhaupt wird das resultative Präsens nur da angemessen sein, wo das Gesprächsthema zwischen den Gesprächsteilnehmern noch nicht verhandelt, noch aktuell ist und infolgedessen die affektvolle Teilnahme, wie im obigen Beispiel, herausfordert.

In allen bisher erörterten Fällen zeigt sich die Verschiebung zu resultativer Bedeutung nur im Präsens.

Dagegen ist die Verschiebung zu resultativer Bedeutung bei den Verben der S. 254 gekennzeichneten zweiten Gruppe in der Regel durch alle Tempora hindurchgeführt; eine Ausnahme ist S. 270 f. verzeichnet. Mannigfaltig sind die hierhergehörigen Verba ihrer Bedeutung nach. Ihre progressive und resultative Doppelbedeutung kommt dem Sprachbewußtsein oft nur dann deutlich zum Bewußtsein, wenn wir genötigt sind, ein solches Verbum aus dem Lateinischen (seltener Griechischen) ins Deutsche zu übertragen, ohne daß hier das entsprechende Verbum die Doppelbedeutung aufwiese¹).

Den IF. 21, 136 angeführten griechischen Verben füge ich noch ἐπλεῖπω hinzu, das progressiv 'ausgehen', 'zu fehlen anfangen', resultativ 'fehlen' bedeutet. Auch lat. *deficio* hat beide Bedeutungen. — *amplector* und *complector* beide progressiv 'die Arme oder die Hände um etwas legen', resultativ 'etwas umschlungen halten', sowohl in eigentlichem als übertragenem Sinne, z. B. Caes. bell. gall. 7, 72 *quoniam tantum esset necessario spatium complexus* 'da er einen so großen Raum eingeschlossen hätte' (progressiv); resultativ Verg. Aen. 2, 253 *sopor fessos complectitur artus* 'hält umfassen', wonenben allerdings auch die progressive Bedeutung 'umfängt' in der Bedeutung der vorschreitenden Handlung berechtigt erscheint. Zweifellos resultativ ist ibid. 5, 30 *quae tellus Anchisae complectitur ossa*. Resultativ sind beide Verba namentlich in geistigem Sinne: Cic. in Cat. 4, 7 *qui ceterorum suppliciorum omnis acerbitates amplectitur* 'der . . . miteinbegreift'. Ein weiteres Beispiel, wo der Zusammenhang beide Auffassungen gerechtfertigt erscheinen läßt, ist Caes. bell. gall. 1, 20 *Caesarem complexus obsecrare coepit; complexus* ist im ersten Fall aoristisch, im zweiten präsentisch gebraucht. Diese Möglichkeit einer doppelten Auffassung ist nicht etwa

1) Nicht hierher gehört lat. *servo* mit seiner doppelten Bedeutung 'bewahren' und 'erretten'. Nach Ausweis der andern idg. Sprachen scheint 'bewahren' die ältere Bedeutung zu sein; s. Walde Lat. Et. Wb.¹ s. v. *servo*. Die Bedeutung 'retten' hat sich daraus durch Beschränkung auf den besonderen Fall der Gefahr entwickelt. Infolge der neuen Bedeutung entstanden neue Konstruktionen mit *ex*, das der ursprünglichen Bedeutung widerstrebte. Von den beiden Bedeutungen ist 'bewahren' nach Delbrücks Terminologie kursiv, 'erretten' terminativ (punktuell), aber sie stehen beide nicht im Verhältnis progressiver und resultativer Bedeutung zueinander.

einer unklaren Ausdrucksweise zuzuschreiben, sondern ist vielmehr ein Beweis dafür, wie die progressive Bedeutung unvermerkt in die resultative übergeht, weil wir, der Wirklichkeit entsprechend, in solchen Fällen gewohnt sind, Handlung und Wirkung engstens mit einander zu assoziieren. Nhd. *umschlingen*, *umfassen*, beide progressiv und resultativ¹⁾.

alligo und *destino* progressiv 'festbinden', 'festmachen', (*alligare ad palum*), dann resultativ 'festhalten': Caes. bell. gall. 3, 14 *funes, qui antemnas ad malos destinabant*; Aen. 1, 169 *fessas naves non alligat ancora*, beide Beispiele mit resultativem Gebrauch des Präsens. Über die Entstehung der resultativen Bedeutung bei sachlichem Subjekt s. *cingo*. Daß die progressive Bedeutung von *destino* die ältere ist, bezeugt, von den allgemeinen S. 257 f. angeführten Gründen abgesehen, auch die etymologische Verwandtschaft des Wortes; s. Walde a. a. O. s. v. *destino*. *obstino* 'auf etwas bestehen' hat die progressive Bedeutung aufgegeben. Hinsichtlich der Bedeutung und der Entwicklung von progressivem zu resultativem Sinn entspricht den lateinischen Verben nhd. *binden* progressiv 'durch ein Band befestigen'; resultativ 'gebunden halten' in eigentlichem (*das Tau verbindet die Rahen mit dem Maste*) und übertragenem Sinne (*das Gesetz bindet uns*).

cedo progressiv 'weichen', ebenso *concedo* übertragen 'ich gebe nach'; beide bedeuten resultativ 'ich stehe hinter jemand zurück': bell. gall. 4, 7 *sese unis Suebis concedere*. Auch nhd. *weichen* nimmt zuweilen resultative Bedeutung an. — *intercedo* progressiv 'dazwischen treten'; resultativ 'zwischen zwei Gegenständen vorhanden sein': bell. gall. 1, 39 *se magnitudinem silvarum, quae intercederent inter ipsos et Ariovistum, . . . timere dicebant*; dasselbe in übertragenem Sinne 'vorhanden sein', 'vorliegen': bell. gall. 1, 43 *quam iustae causae necessitudinis intercederent* 'welch triftige Gründe vorlägen'.

cingo progressiv: *vallo castra cingere* (mit persönlichem Subjekt); übertragen Aen. 2, 235 *accingunt operi* 'sie machen sich ans Werk'. Dagegen resultativ bell. gall. 7, 19 *hunc palus cingebat*; Aen. 8, 598 *colles . . . nigra nemus abiete cingunt*; ibid. 12, 745 *hinc vasta palus, hinc ardua moenia cingunt*. Obwohl

1) Wir schließen jedesmal die deutschen Verba, die der Bedeutung und Bedeutungsentwicklung, event. auch der Etymologie nach den lateinischen entsprechen, in Kursivdruck an.

aus dem Vorhergehenden Turnus als Objekt zu ergänzen ist, befindet sich doch *cingo* hier schon auf dem Übergang zu intransitiver Bedeutung, ein Vorgang, der sich auch bei andern Verben in resultativer Bedeutung wiederholt; s. S. 273. Offenbar ist *vallo cingere* (mit persönlichem Subjekt) die ursprünglichere Konstruktion. Wenn das persönliche Subjekt (der eigentliche Agens) nicht bekannt war oder irgend ein Umstand davon absehen ließ, es anzugeben, so bildete sich die Konstruktion von selbst weiter zu *vallum cingit castra*. Damit war zugleich ein Übergang von progressiver zu resultativer Bedeutung verbunden, weil die Vorstellung der sich bewegenden Handlung mit dem Ersatz des persönlichen Subjekts durch das im Zustand der Ruhe befindliche sachliche Subjekt ausgeschaltet wurde. Die resultative Bedeutung bleibt auch, wenn das sachliche Subjekt nach dem Muster des persönlichen Subjekts seinerseits wieder einen Instrumentalis zu sich nimmt, wie in dem angeführten Beispiel Aen. 8, 598. Andererseits kann sich die resultative Bedeutung auch bei persönlichen Subjekten einstellen, indem diese nach Art lebloser Dinge als im bewegungslosen Zustande befindlich angeschaut werden: Aen. 4, 41 *Numidae infreni cingunt et inhospita Syrtis*. Wohl ziemlich selten findet sich auch *circundo* 'umgeben' in resultativer Bedeutung: Aen. 1, 593 *circumdatur* und ibid. 2, 205 *quale solet silvis brumali frigore viscum fronde virere nova et croceo fetu teretes circumdare truncos*. Daß hier nicht die fortschreitende Umhüllung des Stammes durch die Triebe der Mistel gemeint ist, sondern vielmehr ein sich gleichbleibender Zustand, lehrt der Sinn des Gleichnisses. Wir können uns aber an diesem Beispiel noch die Vorstufe progressiver Bedeutung sachlich vorstellen (die allmähliche Umhüllung durch die wachsende Mistel), während bei einem Beispiel wie Aen. 8, 598 nur sprachliche Analogie wirksam gewesen ist; doch s. auch die Bemerkungen unten über *nascor* und *orior* hinsichtlich der Wirkungen unserer subjektiven Auffassung objektiver Gegebenheiten auf den sprachlichen Ausdruck. Den lat. Verben *cingo* und *circundo* entspricht nhd. *umgeben*, das sowohl die vorschreitende Tätigkeit als auch den bewegungslosen Zustand bedeuten kann: *eine Stadt mit Anpflanzungen umgeben* und *eine Anpflanzung umgibt die Stadt*.

claudio resultativ in *agmen claudere* 'den Nachtrab bilden', Aen. 6, 138 *hunc claudunt umbrae*. Nhd. *schließen*, *umschließen*

im Sinne von 'die Handlung des Schließens vornehmen' und 'den Abschluß bilden'. — *coniungo, verbinden*, result. Caes. bell. gall. 1, 38 *hunc murus cum oppido coniungit*. — *differo* progressiv 'auseinandertragen', 'aufschieben'; resultativ 'verschieden sein'. — *divido* wird ebenso wie nhd. *teilen, scheiden* namentlich bei Ortsangaben in resultativem Sinne gebraucht ('die Grenze bilden'): Caes. bell. gall. 1, 1 *Gallos ab Aquitanis Garumna flumen dividit*. — *existo* hervortreten, wachsen; resultativ bell. gall. 6, 26 *cuius a media fronte cornu existit* tritt hervor, wächst oder ist gewachsen. — *munio* bei persönlichem Subjekt (vgl. *cingo*) progressiv; bei sachlichem resultativ: bell. gall. 2, 5 *quae res latus unum muniebat* 'diese Lage gewährte Deckung'.

nascor von Personen 'geboren werden' (progressiv); von leblosen Dingen 1. 'vorkommen': bell. gall. 5, 12 *nascitur ibi plumbum album*. Man fühlt hier noch die ursprüngliche progressive Bedeutung hindurch, wenn man damit vergleicht *wo das Eisen wächst in der Berge Schacht* (Schiller); die Bewegung des Wachsens bei organischen Gebilden wird mit Hülfe der Phantasie auf das Unorganische übertragen. 2. 'sich erheben': bell. gall. 2, 18 *collis nascebatur adversarius huic* 'sich erheben'. — *orior* resultativ von Flüssen *entspringen*: bell. gall. 4, 10 *Rhenus oritur ex Lepontiis*. Auch hier wirkt die ursprüngliche progressive Bedeutung nach, weil der Fluß zwar als Ganzes ein durch ein bestimmtes Gebiet sich erstreckendes unveränderliches Gebilde ist, an jeder einzelnen Stelle seines Laufes aber, so namentlich auch an der Quelle als etwas Bewegtes zutage tritt. Von da aus wird die Vorstellung übertragen auf absolut ruhende Gebilde: bell. gall. 6, 25 *Hercynia silva oritur ab Helvetiorum et Rauricorum finibus*; auf die Wohnsitze von Völkerschaften *ibid.* 1, 1 *Belgae oriuntur ab extremis Galliae finibus*. Darüber, daß bei Beispielen von der Art der beiden letztgenannten außer analogischen Einflüssen auch noch andere Vorstellungen für die Ausbildung des Sprachgebrauchs maßgebend gewesen sein können, vergleiche man wieder S. 269 f.

pando ausbreiten; result. Aen. 6, 282 *in medio ramos annosaque bracchia pandit ulnus opaca* 'eine Ulme breitet ihre Zweige aus'. Die Vorstufe der resultativen Bedeutung ist die Vorstellung des allmählichen Wachstums. Vielleicht ist auch *pateo* ursprünglich progressiv 'sich öffnen' gewesen; vgl. Walde a. a. O. unter *pando* und *pateo* und ferner Aen. 1, 298 *ut novae pateant Karthaginis*

arces. — *potior* gewöhnlich progressiv 'Herr werden'; aber auch resultativ 'Herr sein': Ovid. Met. 13, 130 *tuque his armis, nos te poteremur, Achille* 'du wärest noch Herr deiner Waffen, und wir hätten an dir noch Anteil'. — *premo* 'andrängend an etwas herankommen' (progressiv): a. a. O. 11, 124 *lammina fulva dapes premebat* 'überzog'; resultativ 'unter Druck halten', 'einengen': ibid. 4, 636 *humum vicinia nulla premebant* 'schloß ein'. S. Walde a. a. O. s. v. — *supero* progr. übersteige, 'gewinne die Oberhand'; result. 1. 'überraage': bell. gall. 3, 14 *has altitudo puppium superabat*; Aen. 2, 219 *superant capite et cervicibus altis*; 2. 'ich bin im Vorteil' (*superor* 'bin im Nachteil'): bell. gall. 3, 14 *virtute nostri milites facile superabant*, wo wieder der Übergang zu intransitivem Gebrauch sich bemerkbar macht; ibid. 3, 4 *hoc superari* 'sie waren dadurch im Nachteil'; 3. 'noch am Leben sein': Aen. 2, 596 *non prius aspicias, . . . superet coniuxne Creusa*; hier tritt die intransitive Bedeutung noch entschiedener hervor. — *suppeto* 'auf etwas zustreben' progressiv; tatsächlich ist die resultative Bedeutung 'zur Hand sein', 'zur Verfügung stehen' die allein übliche. — *surgo* sich erheben progr. von lebenden Wesen, result. von Dingen im Ruhezustand: Aen. 10, 187 *cuius olorinae surgunt de vertice pinnae*. Die Vorstufe bildet die Vorstellung des Wachsens oder Aufsträubens. — *mihi persuadeo* 'ich bin überzeugt' Cic. pro Mur. 7. *tango, attingo* (s. Walde a. a. O. s. v.) anrühren, berühren, progr. 'in Berührung kommen'; result. 'in Berührung sein': bell. gall. 2, 15 *eorum fines Nervii attingebant*. — *tego* decken, bedecken, progr. *aedificium tegere* 'ein Haus mit einem Dach versehen'; bell. gall. 5, 44 *quo percusso et exanimato hunc scutis protegunt*; ibid. 6, 30 *fugientem silvae texerunt*. In den beiden letzten Beispielen ist allerdings der resultative Zustand ('schützend über einen halten', 'Deckung gewähren') mitzuverstehen; result. Aen. 11, 12 *omnis eum stipata tegebat turba ducum* 'bildete seine Bedeckung'; die resultative Bedeutung wiegt vor bei sachlichem Subjekt: Aen. 2, 472 *quem bruma tegebat* 'welche der Winter versteckt hielt'; ibid. 11, 711 *quem pellis tegebat*. — *tendo* spannen; result. vom Aufenthalt unter den Zelten: bell. gall. 6, 37 *qui sub vallo tenderent mercatores* 'welche ihr Zelt vor dem Walle hatten'; doch wohl ebenso Aen. 2, 29 *hic saevus tendebat Achilles*; nhd. am rechten Ufer spannten ihr Gezelt die Sachsen (Umland); ferner der Himmel spannt sich über uns. — *vergo* sich neigen. Für die progressive Bedeutung des lateinischen Verbums kenne

ich kein Beispiel; aber daß ursprünglich damit eine Bewegung bezeichnet wurde, kann nicht zweifelhaft sein; s. auch Walde s. v. *vergo*. Die ursprüngliche Bedeutung der Bewegung wurde auf ruhende Gegenstände übertragen, deren dauernde Lage oder Stellung an die momentane fallender oder sich sonstwie bewogender Gegenstände erinnerte.

Eine besondere Beachtung verlangen *relinquo* und *desino*. Bei letzterem ist von der Bedeutung 'loslassen' auszugehen; vgl. Walde a. a. O. s. v. *sino*. Beide Verba bezeichnen demnach unter starker Hervorhebung des Ausgangspunktes die Trennungsbewegung zwischen Subjekt und Objekt¹⁾, sind also nach Delbrücks Terminologie terminativ. Bei dem erstgenannten Verbum setzt sich das Subjekt in Bewegung, beim zweiten wird das Objekt vom Subjekt in Bewegung gesetzt. Wenn bei *relinquo* die Trennungsbewegung ihren Abschluß erreicht hat, ein Moment, der oft nur durch das subjektive Ermessen des Sprechenden bestimmbar ist, dann tritt an Stelle des progressiven Vorgangs das Resultat. Im allgemeinen unterscheiden sich dabei Latein und Deutsch so, daß jenes viel häufiger für dieses letztere aktionelle Stadium resultativ gebrauchte Tempora anwendet, das letztere progressive, bzw. Verbindungen, die an Stelle eines progressiven Perfekts oder Plusquamperfekts²⁾ deutlicher das Ergebnis zum Ausdruck bringen. So übersetzen wir Aen. 1, 517 *classem quo litore linquant* nach deutschem Sprachgebrauch lieber 'an welchem Gestade sie die Flotte zurückgelassen hätten'; bell. gall. 5, 47 *Crassum Samarobrivae praeficit legionemque attribuit, quod ibi impedimenta ... relinquebat* 'weil er zurückgelassen hatte'. Daß daneben im Lateinischen das Perfekt an Stelle des resultativen Präsens gewählt werden kann, lehrt Aen. 2, 595 *non prius aspicias, ubi fessum aetate parentem liqueris Anchisen?* Wenn aber im Deutschen das Präsens bei *lassen*, *verlassen*, *hinterlassen* u. dgl. angewendet wird, so ist damit zum Ausdruck gebracht, daß die Trennungsbewegung noch nicht zu Ende gekommen ist: Aen. 2, 679 *cui pater et coniunx quondam tua dicta relinquer* 'wem werde ich überlassen?' Die Trennung droht, sie ist aber noch nicht vollzogen. Unter der Rubrik der Tagesereignisse heißt es stets

1) Bei aoristischer Auffassung kommt es allein auf diesen Ausgangspunkt an.

2) D. h. eines Perfekts oder Plusquamperfekts, die einem progressiven Präsens entsprechen.

er hinterläßt aus der Vorstellung heraus, daß der Vorgang noch aktuell ist. Deutlicher als im Aktiv tritt im Passiv bei *relinquo* der resultative Gebrauch hervor: bell. gall. 1, 9 *relinquebatur una per Sequanos via*. Der Vorgang des Übriglassens fällt zusammen mit der Sperrung des anderen Weges, die im vorausgehenden Kapitel erzählt worden war. Für uns ist daher das Plusquamperfekt oder eine von den oben angedeuteten Ersatzverbindungen das angemessene Tempus; über das Nähere s. S. 272.

Bei *desino in rem* ist statt des Anfangsmoments allmählich der Schlußmoment mehr in Sicht getreten und damit der Entwicklung zu resultativer Bedeutung weiterer Vorschub geleistet worden: Aen. 10, 211 *in pristim desinit alvus*. An Stelle der ursprünglichen Bewegungsvorstellung ist die eines Zustandes räumlichen Beharrens getreten; doch wirkt die frühere Vorstellung noch nach in der Verbindung mit *in rem*; vgl. auch die Bemerkungen S. 269 f.

Wahrscheinlich ist auch, daß *habeo* und *teneo*, wie möglicherweise auch das schon erwähnte *pateo*, den Übergang von progressiver zu resultativer Bedeutung durchgemacht haben. *habeo* scheint ursprünglich, ähnlich dem griechischen ἔχω, bedeutet zu haben 'ich bekomme', 'ich nehme'; vgl. Walde a. a. O. s. v. *habeo*, wo auf umbrische, keltische und germanische Parallelen verwiesen ist. Auch im Lateinischen selbst läßt sich die progressive Bedeutung nachweisen, insofern an manchen Stellen die Übersetzung 'bekommen' (progressiv) angemessener erscheint als 'haben' (resultativ). So Aen. 5, 535 *ipsius Anchisae longaevis munus habebis* 'du sollst bekommen'; Plaut. Men. 156 *ubi sepulcrum habeamus, hunc comburamus diem* 'sobald wir ein Grab finden'; Ov. Met. 1, 361 *si te quoque pontus haberet, te sequeretur, coniuux, et me quoque pontus haberet* 'wenn auch dich das Meer verschlänge, so würde auch ich dir folgen, und auch mich würde das Meer verschlingen'; ibid. 4, 645 *hunc praedae titulum Iove natus habebit* 'dieser Ruhm wird dem Jupitersohne zufallen'.

Wenn *teneo* ursprünglich wie griech. τείνω, lat. *tendo* 'spannen' bedeutet hat (vgl. Walde s. v. *tendo*), so dürfte die weitere Bedeutungsentwicklung in folgender Weise vor sich gegangen sein. Der Begriff des Spannens ist noch erkennbar Aen. 1, 370 *quo tenetis iter?* 'wohin dehnt ihr euern Weg aus?' Der Akkusativ ist hier im Begriff, aus dem Kasus der Raumerstreckung (oder

des innern Objekts) in den des äußern Objekts überzugehen⁴⁾. Aus dem Griechischen vergleiche man Xen. Anab. 4, 3, 21 *ἔτεινον ἄνω πρὸς τὸ ὄρος*, wo *τείνω* erst durch Weglassung des Objekts (*δόδον*) intransitiv geworden ist. Ähnlich *teneo rem* 'ich (um)spanne etwas (mit den Händen oder Armen)', woraus weiter die Vorstellung des vollständigen Ergreifens, Umfassens hervorgeht, z. B. im militärischen oder geistigen Sinne. Wenn nun das Objekt nicht zwischen dem Ausgangs- und Endpunkt der umspannenden Tätigkeit liegt, sondern am Endpunkt, so tritt die Bedeutung des Erreichens, Festhaltens hervor. Diese Bedeutung läßt sich noch in manchen Fällen erkennen: Aen. 1, 132 *tantane vos generis vestri tenuit fiducia?* 'hat der kecke Sinn euch so stark gepackt?'; ibid. 5, 383 *tum laeva taurum cornu tenet* 'darauf packt er den Stier am Horn'; ibid. 2, 209 *iamque arva tenebant* 'schon waren sie im Begriff das Land zu erreichen'; ibid. 10, 301 *donec rostra tenent siccum*; Ov. Met. 4, 284 *animos novitate tenebo* 'ich werde die Aufmerksamkeit fesseln'; ibid. 15, 701 *Italiam tenuit* 'er erreichte Italien'.

Auch in den Kompositis beider Verben tritt die progressive Bedeutung zutage: bell. gall. 1, 20 *fratrem adhibet* 'er zieht den Bruder hinzu'; *regnum obtinere* sowohl 'die Herrschaft an sich reißen' als auch 'behaupten', ersteres bell. gall. 1, 3 *quod regnum obtenturus esset*; ibid. 1, 18 *spes regni obtinendi*.

Wir haben mehrfach auf die besondern Motive hingewiesen, die bei sachlichem Subjekt zur Anwendung eines Verbums geführt haben, das progressiven Sinn hatte und eben durch diese Anwendung resultativen Sinn erlangte; so bei *cingo*, *nascor*, *orior*, *surgo*, *vergo*. Jene Motive waren teils sachlicher, teils formaler Art. Eine besondere Gruppe bilden in dieser Hinsicht einige Verben, deren resultative Bedeutung eine Anknüpfung an ältere progressive nicht zu gestatten scheint, obwohl der sonstige Gebrauch, insonderheit bei persönlichem Subjekt offenkundig progressiv ist. So heißt *procurro* bei sachlichem Subjekt *vorspringen*, in resultativem Sinne von Gegenständen mit unveränderlicher räumlicher Lage gesagt. Es fehlt hier nicht nur ein in dem objektiven Tatbestand liegendes Moment, das auf einen ursprünglich progressiven Vorgang führte, wie ihn doch *procurro* von Haus aus enthält, sondern auch eine Umbildung

1) Das soll nicht heißen, daß der Kasus des äußeren Objekts bei *teneo*, *spannen* überhaupt jünger sei als der Kasus des inneren Objekts.

einer Konstruktion ist hier nicht zu erkennen, da ein persönliches Subjekt dabei nicht ausgeschaltet worden ist. In einzelnen Fällen, wie *surgō sich erheben*, mag ja noch ein solches Motiv mitspielen, das Wesentliche aber ist bei diesen Verben etwas anderes. Indem wir sagen *die Brücke schwingt sich über den Fluß, der Berg erhebt sich*, verfolgen wir den Gegenstand mit unsern Augen in seiner ganzen Ausdehnung auf die im Verbum angedeutete Weise und rufen dabei in uns den Eindruck der Bewegung des Gegenstandes hervor. In einem Falle wie *die Straße biegt sich, krümmt sich* usw. mag dann die Vorstellung einer auf dem Wege vorschreitenden Person diesen Eindruck verstärken helfen. Erst wenn wir die Vorstellung der Bewegung zu Ende geführt haben, tritt der Eindruck des bewegungslosen Zustandes endgültig hervor, auch das Verbum hat damit resultative Bedeutung bekommen. Die Sprache hat also eines der Mittel, für den ruhenden Zustand einen charakterisierenden Ausdruck zu finden (vgl. S. 257), unserer Gewohnheit entnommen, das räumlich Koexistierende, um es durch sinnliche und geistige Wahrnehmung bewältigen zu können, in ein Konsekutives umzusetzen. Dies Verfahren, das infolge der Lehren Lessings eine erneute planmäßige Anwendung im Dienste stilistisch-ästhetischer Forderungen erfahren hat, hatte einstens die Sprache unter dem Gebot der Umstände unbewußt gefunden.

Verba dieser Art sind im Lateinischen nicht so zahlreich zu finden wie im Deutschen: *se deflectere sich biegen* bell. gall. 6, 25 *Hercynia silva hinc se deflexit sinistrorsus*. — *eo* progressiv allgemeinstes Verbum der Bewegung; result. 'in Längsausdehnung irgendwo vorhanden sein': Aen. 5, 558 *it pectore summo flexilis obtorti per collum circulus auri*. Im Neuhochdeutschen mit derselben Bedeutung *gehen, laufen*. — *coeo sich zusammenschließen, sich verengen*, result. von der unveränderlichen räumlichen Anordnung der Teile eines Gegenstandes: Ov. Met. 5, 410 *quod coit angustis inclusum cornibus aequor*. — *procurro vorspringen*: Ovid. Met. 11, 230 *braccia procurrunt* 'sie springen vor' (ins Meer). Nahe verwandt mit dieser Kategorie sind *surgō* und *vergo* (s. o.). Zahlreicher sind diese Verba im Deutschen (s. S. 272 f.).

Bei einer Anzahl von Verben hat sich im Lateinischen das Perfekt neben der resultativen Bedeutung auch die progressive bewahrt, während das Präsens ausschließlich die erstere aufweist. Fälle dieser Art hat Methner Untersuchungen zur

lateinischen Tempus- und Moduslehre S. 58 ff. zusammengestellt. Er sieht darin eine Parallele zur Ingressivbedeutung des griechischen Aorists, was mir nicht wahrscheinlich vorkommt. Ob der Aorist im Italischen noch ingressive Bedeutung hatte, als er sich mit dem Perfekt vermischte, bzw. ob er solche Bedeutung in diesem Sprachzweig jemals gehabt hat, ist auf Grund jenes Materials wohl nicht zu entscheiden. Dagegen spricht die fast vollständige Verschmelzung beider Tempora, die sich auf Grund der 'konstatierenden' Bedeutung zur Einheit verbanden (Brugmann Kurze vgl. Gramm. 566). Daß namentlich *fui* öfters übersetzt werden muß mit 'ich bin geworden', erklärt sich aus der Bedeutung der Wurzel; die Bedeutung 'ich bin gewesen' ist erst durch Anpassung an das Präsens entstanden. Bei *credo*, *intellego*, *puto* liegt es nahe, an ursprünglich progressive Bedeutung des Präsens zu denken; über die ursprüngliche Bedeutung von *credo*, *puto* s. Walde a. a. O. unter den genannten Verben; *intellego*, ursprünglich 'unterscheidend auslesen' läßt sich ebenso wie das Deutsche *einsehen* je nach dem Zusammenhang ebensowohl progressiv als 'ich komme zur Einsicht', wie resultativ als 'ich habe die Einsicht' verstehen. Die Tatsache, daß bei diesen Verben die progressive Bedeutung im wesentlichen auf das Perfekt und die zugehörigen Formen beschränkt ist, läßt sich dadurch erklären, daß allerdings die präsentische Aktionsart, die dem fortschreitenden Verlauf einer Handlung zum Ausdruck dient, sich leichter in resultative Bedeutung umsetzen kann, als das historische Perfekt, bzw. der Aorist, durch die eine in sich abgeschlossene Tatsache berichtet wird.

In andern Fällen eignet vorzugsweise sich das Passiv resultativen Sinn an. Wenn statt des Präsens nicht das Perfekt, statt des Imperfekts nicht das Plusquamperfekt gewählt wird, so erklärt sich dies daraus, daß das Perfekt nicht mit derselben Deutlichkeit wie das resultative Präsens das Fortbestehen eines Zustandes ausdrücken konnte, zumal da es im Lateinischen auch als historisches Perfekt gebraucht wurde. Im Deutschen differenzieren wir dadurch, daß wir *cogor* übersetzen durch 'ich bin gezwungen' (ich sehe mich gezwungen), dagegen *coactus sum* 'ich bin gezwungen worden' (ich wurde gezwungen)¹⁾; *liber qui in-*

1) Auch dem Lateinischen stand die Differenzierung in umgekehrter Richtung zu Gebote in der Gegenübersetzung von *fortuna adiuncta est* (Präs.) und *a. fuit* (Perf.).

scribitur Laelius 'welches Laelius betitelt ist', was sich mit dem S. 260 erwähnten Sprachgebrauch berührt; *caelum stellis ornatur* 'ist mit Sternen geschmückt'; wie *persuade tibi* 'sei überzeugt' auch bell. gall. 1, 40 *sibi persuaderi* 'er sei überzeugt'; ibid. 1, 18 *Caesar Dumnorigem designari sentiebat* 'C. merkte, daß D. gemeint sei', ibid. 5, 34 *ab duce et a fortuna deserebantur* 'sie waren verlassen'; ibid. 6, 20 *conceditur* 'es ist erlaubt'; ibid. 6, 26 *cornua sicut rami late diffunduntur* 'sind weit ausgebreitet'; im reflexiven Gebrauch ist das deutsche Wort resultativ: *sie breiten sich aus*; Aen. 7, 708 *Claudia nunc a quo diffunditur et tribus et gens*. Besonders wird so das Passiv von *relinquo* verwendet (s. S. 267 f.): bell. gall. 1, 51 *ne qua spes relinqueretur* 'damit keine Hoffnung übriggelassen sei', 'damit keine Hoffnung bliebe'. Mit *relinqueretur* ist also nicht der Vorgang des Zurückgelassenwerdens gemeint, sondern der daraus sich ergebende Zustand; ibid. 2, 29 *aditus in latitudinem non amplius ducentorum pedum relinquebatur* 'war übrig gelassen' = 'blieb frei'; 5, 34 *virtuti locus non relinquebatur* 'der Tapferkeit war kein Raum gegeben'; 5, 19 *relinquebatur, ut non longius ab agmine legionum discedi Caesar pateretur* 'es blieb nichts anderes übrig'; *relinquitur ut* beim Übergang zum Schlußteil 'es ist noch übrig, daß' oder, gleichfalls resultativ, *es erübrigt noch, daß*.

Wir tragen hier noch einige deutsche Verben mit resultativem Sinne nach, so weit sie nicht oder nur unzureichend bei der Besprechung der lateinischen erwähnt wurden. *bilden* progressiv 'mit der Bildung von etwas beschäftigt sein'; resultativ 'ein Bestandteil einer Sache sein' z. B. *diese Herrn bilden einen Verein* 1. 'sie rufen einen Verein ins Leben' (progressiv); 2. 'sie gehören einem Verein als Mitglieder an' (resultativ). Für das deutsche Sprachgefühl ist das resultative *sie bilden einen Verein* so sehr gleichwertig mit *sie sind ein Verein*, daß der Objektsakkusativ *einen Verein* fast wie der Prädikatsnominativ *ein Verein* und entsprechend *bilden* fast wie ein intransitives Verbum des Seins empfunden wird. Vielleicht ist teilweise durch diesen Umstand der Akkusativ bei den Verben des Seins zu erklären (Delbrück Vgl. Synt. 1, 370 ff.). — *begreifen* progr. 'mit den Händen anfassen' und geistig 'Einsicht in etwas erlangen'; result. 'Einsicht in etwas besitzen'. — *hervortreten*, progr. *er trat aus der Reihe hervor* (der Vorgang des Hervortretens); result. *der Pfeiler tritt aus der Wand hervor*; *dieser Staatsmann tritt besonders hervor*. — *Der Berg senkt sich zur Ebene hinab*

(result.). — *Die Küste läuft in eine Landzunge aus.* — *Die Felswand stürzt senkrecht hinab.* — *umfassen* in eigentlichem Sinne progressiv und resultativ; in geistigem nur das letztere: *er umfaßt das ganze Gebiet der Wissenschaften.* *Die Grenze überschreitet den Fluß an dieser Stelle.* — *übertreffen* eigentlich 'höher treffen', 'darüber hinaustreffen' (progr.), sodann übertragen 'besser sein' (result.). — *Die Straße schlägt eine Richtung ein; wendet sich; biegt um.* — *Die Küste läuft in eine Landzunge aus.* — *Der Bau wächst in die Höhe* ist progressiv gesagt von einem entstehenden Bauwerk; resultativ dagegen *von Menschen wimmelnd wächst der Bau* (Schiller). — *nahe kommen* gewöhnlich resultativ = 'nahe sein' sowohl in eigentlicher als übertragener Bedeutung.

Es erübrigt noch, einige allgemeine Gesichtspunkte, die sich aus der obigen Sammlung von Verben ergeben, zusammenzustellen. Ein wesentlicher Unterschied ergibt sich bei der Entwicklung zu resultativer Bedeutung, je nachdem ein lebendes Wesen oder eine leblose Sache Subjekt ist. Viele resultative Bedeutungen finden sich nur bei sachlichem Subjekt oder dann, wenn dem lebenden Subjekt die Rolle einer Sache zugewiesen wird; so bei *cingo, circumdo, divido, coniungo; eo, procurro; verbinden, überschreiten, umbiegen, sich senken* u. ä. In dieser Tatsache offenbart sich die allgemeine Regel, daß vorzugsweise für das Leblose der Zustand der Ruhe charakteristisch ist. So ist es auch kein Zufall, daß sich bei manchen Verben die resultative Bedeutung besonders im Passiv zeigt, bei dem die Vorstellung der fortschreitenden Tätigkeit weniger stark hervortritt als der Zustand des Leidens. Und ebenso zeigt sich das resultative Präsens aufs engste mit dem Perfekt verwandt, insofern auch hier an Stelle der progressiven Handlung der ruhende Zustand tritt; s. die Identität der Ausdrücke 'resultativ' und 'perfektisch' S. 256. Perfekt und resultatives Präsens haben deshalb auch eine gewisse Affinität mit intransitiver Bedeutung, wie sich für letzteres aus der obigen Darstellung mehrfach ergibt; für das Perfekt verweise ich in dieser Hinsicht noch auf IF. 22, 325 ff.; über die Beziehungen zwischen Perfekt und Passiv s. ibid. 327. Resultatives Präsens, Perfekt und Passiv haben also als sprachliche Ausdrucksmittel soviel Verwandtschaft miteinander, um sie zusammenstellen zu können.

Es ist kein Widerspruch zu dem oben Ausgeführten, daß das resultative Präsens, wie es zum Prädikat des Leblosen wird,

so andererseits den Ausdruck vergeistigt oder doch abstrakter macht. Wir haben diese Wirkung schon bei den Verben der Äußerung beobachtet. Aber auch bei den später genannten traf dies vielfach zu (*übertreffen, umfassen, hervortreten, verbinden, trennen, decken* u. a.). In beiden Fällen hat sich der Gegensatz zur sinnlich wahrnehmbaren Bewegung nach verschiedener Richtung hin entwickelt, im ersten Fall zum Geistig-Abstrakten, im zweiten Fall zum Ausdruck des leblosen Verharrens hin. Auch daraus ergibt sich, daß das resultative Präsens, wenn auch nur als Typus, jünger ist als das progressive.

Aber wahrscheinlich ist auch, daß das resultative Präsens älter ist als das Perfekt¹⁾. Dafür spricht der primitive Charakter des Ausdrucksmittels, insofern jede formale Neuschöpfung gegenüber dem progressiv gebrauchten Präsens fehlt und im wesentlichen alles bei seiner Entstehung objektiven Umständen überlassen war, die von selbst wirkten; und ferner, im Zusammenhang hiermit, die psychologisch stets vorhandene und stets sich erneuernde Disposition zu dieser Entwicklung. Nur zum Teil aus dem letztgenannten Grunde ist es erklärlich, daß die an sich deutlichere Form des Perfekts das primitivere Ausdrucksmittel nicht hat beseitigen können. Zum andern Teil tritt das resultative Präsens gerade zum Perfekt in scharfen Gegensatz dann, wenn dieses die negative Bedeutung des Nichtmehrseins hat (Brugmann Griech. Gram. 3 478; s. ferner die Bemerkungen zu dem resultativen Präsens Pass. im Lateinischen o. S. 271 f.).

Was oben über die Bedeutungsentwicklung von *habeo, teneo, pateo, credo, puto, intellego* gesagt ist, läßt im Zusammenhang mit den allgemeinen Erörterungen S. 256 ff. den Schluß zu, daß noch andere in historischer Zeit ausschließlich zuständige Verba zu dieser Bedeutung erst auf dem Wege von progressiver zu resultativer Bedeutungsentwicklung gekommen sind.

Die den Bedeutungspaaren: *sich setzen — sitzen, sich legen — liegen, (sich) stellen — stehen* entsprechenden Verba bespreche ich gesondert von den andern, da die Frage, ob sie überhaupt hierher gehören, einer eigenen Beantwortung bedarf. Ohne Zweifel stehen materiell die Glieder der genannten Paare unter sich in dem Verhältnis von progressiver zu resultativer Bedeutung. Der Übergang von den Bewegungsvorgängen zu den entsprechenden Ruhezuständen ist so sehr in die Augen fallend

1) Vgl. dazu Wackernagel Göttinger Universitätsprogr. 1904, S. 1 ff.

und so häufig, daß allerdings, wenn irgendwo, so hier jener weitverbreitete Bedeutungswandel eintreten mußte. Bestätigt wird dieser Schluß dadurch, daß in der Tat im Griechischen, Lateinischen und Germanischen Verba vorhanden sind, die die Bedeutungen je eines Paares in sich vereinigen.

Für die Bedeutungen 'sich setzen' — 'sitzen' hat das Griechische (καθ)ίζω, bzw. καθίζομαι, καθεζομαι zur Verfügung. Allerdings überwiegt die Bedeutung 'sich setzen' bei weitem, was ebenso gut aus dem Beginn der Entwicklung wie aus der Konkurrenz von ἡμῖ abgeleitet werden kann. In der Bedeutung 'sitzen' finden sich diese Verba z. B. κ 378 τίφθ' οὕτως, Οδυσεῦ, κατ' ἄρ' ἔζειαι ἱκός ἀναύδῳ; Lys. 13, 37 οὐ νῦν οἱ πρυτάνεις καθεζονται; Xen. Anab. 5, 8, 15 καὶ αὐτός ποτε καθεζόμενος κυχνὸν χρόνον καθέμαθον 'nachdem ich lange Zeit gesessen hatte'; ζ 295 ἐνθα καθεζόμενος μέναι χρόνον, wo allerdings auch übersetzt werden kann 'nachdem du dich gesetzt hast'; O 50 εἰ δὲ μετ' ἀθανάτοισι καθίζοις; ε 156 ἄμ πέτρῃ καὶ ἡιόνεσσιν καθίζων; Herod. 5, 25 ἐν τῷ θρόνῳ κατίζων δικάζων. Dem. 24, 89 οἱ κεκληρωμένοι καθίζουσιν ἐξ ὑμῶν.

Xenoph. Anab. 5, 8, 84 haben wir καθεζόμενος nach sonstigem Sprachgebrauch als das Part. Aor. aufzufassen, so auch Buttmann Ausführl. griech. Sprachlehre 2, 202; in den übrigen oben angeführten Stellen kommt die Bedeutung 'sitzen' im Präsens vor. Daraus scheint hervorzugehen, daß die Bedeutung 'sitzen' auf die Aktionsart des Präsens beschränkt ist, die Bedeutung 'sich setzen' auf den Aorist. Abgesehen, daß damit Xenoph. Anab. 5, 8, 84 im Widerspruch steht, ist darüber folgendes zu sagen. Da *sich setzen* im allgemeinen einen nahezu momentanen, d. h. genauer einen kurzzeitigen, einem bestimmten Ziele zustrebenden Vorgang bedeutet, so ist klar, daß sich zu seiner Wiedergabe vor allem die aoristische Aktionsart eignet; vgl. IF. 21, 131; umgekehrt kommt für das zuständige *Sitzen* in erster Linie die präsentische Aktionsart in Betracht; aoristisch läßt sich die Vorstellung des *Sitzens* nur im Sinne der bloßen Konstatierung wiedergeben. Diesen Verhältnissen entsprechen die angegebenen Stellen. Daß es an sich nicht unmöglich ist, den Vorgang des *sich Sitzens* in präsentischer Aktionsart zu denken, zeigt der Gebrauch von *sich setzen* im Deutschen in einem Beispiel wie *das Haus setzte sich* (von der langsamen Gleichgewichtsveränderung gebraucht). Es käme auch in Frage,

ob nicht Θ 74 αἱ μὲν Ἀχαιῶν κῆρες ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ ἐζέεθον 'die Lose senkten sich zur Erde' ἐζέεθον im Sinne präsentischer Aktionsart aufzufassen ist; der folgende Aorist ἄερεν würde nichts dagegen beweisen (IF. 24, 59). Ebenso zeigt sich die Bedeutung 'sich setzen' in Θ 436 αὐταὶ δὲ χρυσέοισιν ἐπὶ κλισμοῖσι καθίζον, wo das Zögernde, und Θ 422 ἐλθόντες δ' ἐκάθισον ἐν ὑψηλοῖσι θρόνοισιν, wo das Feierlich-Behagliche gemalt ist. Vgl. ferner Delbrück SF. 2, 83.

Für den Fall, daß das Präsens ἕζομαι eine griechische Neubildung ist (Brugmann Griech. Gram. 3 282), ist es mir nicht wahrscheinlich, daß es sogleich mit der Bedeutung 'ich sitze' ins Leben getreten, sondern von der Bedeutung 'ich setze mich' erst auf dem Wege des progressiv-resultativen Bedeutungswandels dazu gelangt ist. Delbrück dagegen, nach dessen Meinung ἕζομαι möglicherweise auf ein uridg. Präsens **sedo* zurückgeht (Vgl. Synt. 2, 96 nebst Anm. und 123), gibt diesem letztern die Bedeutung 'sich setzen', was mit der hier vertretenen Ansicht von der Ursprünglichkeit dieser Bedeutung zusammentrifft.

Das Lateinische hat für die beiden Bedeutungen 'sich setzen' und 'sitzen' zwei Verba *sido* und *sedeo*, die jedoch zur selben Wurzel gehören und die nicht präsentisch gebildeten Formen gleich haben, nur daß als Perfekt von *sido* neben *sedī* auch *sidi* vorkommt. Es kommen nun auch Fälle vor, in denen *sedeo* und *sido* ihre Bedeutungen tauschen, z. B. Propert. 1, 8, 25 *licet Autariis considat in oris* 'mag sie an dem Gestade weilen'; 5, 5, 31 *tum queror in toto non sidere pallia lecto*. Umgekehrt ist *sedeo* manchmal gleich 'sich setzen': Tibull. 4, 1, 41 *cum libra prona nec hac plus parte sedet nec surgit ab illa*. Offenbar war *sido* wie griech. ἵζω, ai. *sīdati* von vorn herein nur üblich in der Bedeutung 'sich setzen' und ist dann gelegentlich auf bekanntem Wege zu der Bedeutung 'sitzen' übergegangen. Wie es sich mit *sedeo* verhält, weiß ich nicht zu sagen; möglicherweise ist hier einmal die umgekehrte Entwicklung eingetreten, begünstigt durch die teilweise Gleichheit der übrigen Formen von *sedeo* und *sido*.

Im Gotischen vereinigt *sitan* beide Bedeutungen in der Weise in sich, daß *sitan* im allgemeinen die Bedeutung 'sitzen', *gasitan* die Bedeutung 'sich setzen' hat (Streitberg PBrB. 15, 86); ähnlich auch in andern germanischen Dialekten und Sprachperioden, soweit sie das bewegliche *ga* (*gi*, *ge*) besitzen. Doch fügt sich die Verteilung der einfachen und der zusammengesetzten

Formen nicht überall der Regel Streitbergs. Zu Mc. 10, 37 *ei sitaiva* und Mc. 11, 2 *ana jammei nauh ainshun manne ni sat* möchte ich bemerken, daß allerdings nicht das sich Setzen, das Platznehmen das Wesentliche ist, sondern das Sitzen. Aber man darf hieraus noch nicht schließen, daß, im Widerspruch mit der griechischen Vorlage, dem Übersetzer die Vorstellung des Sitzens vorgeschwebt haben müsse. Wenn die Vorstellung des sich Setzens zuweilen — auf entsprechende Fälle des Neuhochdeutschen wird weiter unten hingewiesen werden — an Stelle der an sich wesentlicheren des Sitzens Ausdruck findet, so darf man damit wohl einen andern im Griechischen, Lateinischen und Deutschen sich findenden Sprachgebrauch in Parallele stellen, bei dem auch das materiell minder Wichtige oder doch quantitativ minder ins Gewicht Fallende an Stelle des Wichtigeren gesetzt wird.

Manchmal wird in den genannten Sprachen nämlich ein Verbum des Beginnens, namentlich bei Ankündigung einer Rede, verwendet, obwohl natürlich nicht der Anfang allein, sondern der ganze Vorgang in Betracht kommt, ja das auf den Anfang noch Folgende schon seiner Ausdehnung wegen das Wichtigere ist. So θ 499 ὁ δ' ὀρμηθεὶς θεοῦ ἤρχετο, μ 187 ἔντυνον ἀοιδὴν 'sie hoben an zu singen'; auch wohl (wegen des Mediums) α 367 τοῖσι Τηλέμαχος ἤρχετο μύθων; Xenoph. Anab. 3, 2, 7 τοῦ λόγου δὲ ἤρχετο ὧδε; Ovid. Met. 5, 300 *miranti sic orsa deae dea*. Nhd. *da hub er an zu schelten* (Uhland). Auch die Wendung *proelium committere* 'ein Gefecht liefern' ist so zu erklären, daß die Aufmerksamkeit sich auf den ersten Moment fixiert, die nachfolgende Hauptsache aber von selbst mitverstanden wird. Im Grunde genommen ist der Vorgang in allen diesen Fällen psychologisch derselbe, wie der Fortschritt von progressiver zu resultativer Bedeutung, indem bei engster Akoluthie zweier Tatsachen die Erwähnung der ersten die Vorstellung der andern mitauslöst; nur daß sich ein solcher Vorgang nicht immer in die engen Grenzen eines Bedeutungswandels einschließen läßt.

In ähnlicher Weise ergibt sich bei dem Bedeutungspaar *sich setzen* — *sitzen* im Fluß der Ereignisse und der Rede das zweite aus dem ersten von selbst, so daß dieses für jenes mitgilt. Der Bedeutungsübergang von 'sich setzen' zu 'sitzen' ist hier noch im Werden; die ursprüngliche Vorstellung ist noch vorhanden, gilt aber für die abgeleitete schon mit. Etwas Ähnliches liegt dem zugrunde, wenn wir jemanden auffordern Platz zu

nehmen, obwohl nicht dieses, sondern das Sitzen die Hauptsache ist. Ferner können wir sagen, um auf Mc. 11, 2 zurückzukommen, *ein Pferd, das noch niemand bestiegen hat*, womit sich die Vorstellung des darauf Sitzens von selbst verbindet.

Immerhin müßte man auch gegen den griechischen Text annehmen, daß Wulfila die Vorstellung des Sitzens in den beiden Mc-Stellen hat sprachlich ausdrücken wollen, wenn nicht auch sonst noch Stellen vorhanden wären, die auch bei dem einfachen Verbum die Übersetzung 'sich setzen' verlangen. So Lc. 20, 42 *sit af taihsron meinai* 'setze dich zu meiner Rechten' Mc. 9, 35 *sitands atvopida* 'er setzte sich und berief', wo Streitberg eine Textverderbnis anzunehmen geneigt ist; vgl. dagegen Delbrücks Erwähnung dieser Auffassung Vgl. Synt. 2, 151, wo einer Änderung jedenfalls nicht ausdrücklich zugestimmt wird.

Mag es sich aber mit diesen Stellen wie immer verhalten, so wird dadurch die Regel Streitbergs im ganzen in keiner Weise erschüttert. Vielmehr liegt die Annahme nahe, daß wir es mit den Resten einer noch nicht zwischen *sich setzen* und *sitzen* — und ähnlich auch bei den beiden andern Bedeutungspaaren — differenzierenden Ausdrucksweise zu tun haben, wie wir dies auch bei καθέζομαι gesehen haben. Dieselbe Erscheinung finden wir auch in andern germanischen Dialekten. Aus Wustmann a. a. O. ist zu entnehmen, daß as. *sittian* ebensowohl 'sich setzen' als auch 'sitzen' bedeuten kann; ahd. *sāzun hera duoder* (2. Merseb. Zauberspruch) 'sie setzten sich hierhin und dahin'; Lorscheer Bienen-segen *sizi* 'setze dich'; Tatian (Mc. 16, 19) *saz* 'ἐκάθισε'. In süd-deutschen Dialekten findet sich in bestimmten Formen *sitzen* in der Bedeutung von 'sich setzen' (*willst du hierher sitzen?*)

Das Bedeutungspaar *sich legen* — *liegen* ist im Griechischen und Germanischen durch ein Verbum desselben Stammes vertreten. Griech. ἔλεκτο, ἐλέξατο 'er legte sich'; die resultative Bedeutung fehlt, weil κείμεα als unzweideutiger Ersatz dient. Im Gotischen kommt nur *ligan* in der Bedeutung 'liegen' vor (Streitberg a. a. O. 84). Nach Thedieck Perfektive und imperfektive Aktionsart im Mittelhochdeutschen heißt *geligen* (bei Berthold von Regensburg) 'sich hinlegen', 'zum Liegen kommen', 'Platz finden', 'erliegen'; *ligen* dagegen entspricht dem mhd. *liegen*. Nhd. dial. *er will dorthin liegen*. Das Lateinische hat für das fragliche Bedeutungspaar zwei von anderer Wurzel gebildete Verba, (*ac*)*cumbo* und *cubo*, die aber unter sich wurzelgleich sind und

wiederum wie *sido* und *sedeo* die zum Perfekt- und Supinstamme gehörigen Formen gleich haben.

Die Bedeutungen '(sich) stellen' — 'stehen' finden sich im Griechischen in ἵστημι (ἵσταμαι — ἕστην — ἕστηκα) vereinigt. Das Präsens ἵσταμαι ist wegen des daneben vorhandenen ἕστηκα nur in einzelnen Fällen zu resultativer Bedeutung gekommen, z. B. K, 173 ἐπὶ ξυροῦ ἵσταται ἀκμῆς ἢ μάλα λυγρὸς ὄλεθρος Ἀχαιοῖς ἡ βιῶναι; Xenoph. Anab. 1, 10, 1 οὐκέτι ἵστανται, ἀλλὰ φεύγουσιν 'sie halten nicht Stand'. Wegen προύστη Thucyd. 2, 65 'er stand an der Spitze' s. S. 280. S. auch Wackernagel KZ. 33, 20.

Im Lateinischen hat *sto* durchgehend die resultative Bedeutung 'stehen' angenommen. Die Bemerkung Brugmanns Kurze vgl. Gramm. 601 Anm., daß *sto* die Fortsetzung des alten intransitiven Aorists sei, soll sich wohl nur auf das Formelle und die intransitive Bedeutung beziehen¹). Die resultative Bedeutung, von der sich der griechische Aorist fast ganz frei hielt, ist dagegen ein Produkt jener allgemeinen von progressiver zu resultativer Bedeutung führenden Tendenz des Präsens. Im historischen Latein läßt sich übrigens, wie ich glaube, die progressive Bedeutung 'ich stelle mich', 'komme zum Stehen' noch nachweisen. An folgenden Stellen der Aeneis kann man teils ebensogut mit 'sich stellen', wie mit 'stehen' übersetzen (vgl. dazu S. 276), teils ist das erstere entschieden angemessener: 2, 774 *obstipui steteruntque comae et vox faucibus haesit* 'ich ward starr vor Staunen, es stellten sich mir die Haare zu Berge, und die Stimme blieb mir in der Kehle stecken'. Natürlich könnte man auch sagen: 'die Haare standen mir zu Berge'; aber inmitten den eine Veränderung angehenden *obstipui* und *haesit* scheint mir die erste Bedeutung angemessener; vgl. auch Ω 359 ὀρθαὶ δὲ τρίχες ἕταν. — 3, 63 *aggeritur tumulo tellus; stant Manibus arae* 'den M. erheben sich Altäre'; 3, 278 (und öfter) *ancora de prora iacitur: stant litore puppes* 'die Schiffe machen Halt'; 3, 403 *ubi transmissae steterunt trans aequora classes* 'so bald die Flotte gelandet ist'. 5, 381 *Aeneae stetit ante pedes*; ibid. 414 *hic magnum Alciden contra stetit*; 418 *dixit et adversi contra stetit ora invenci*; 6, 451 *quam Troius heros ut primum iuxta stetit*. Das Kompositum *insto* ist ebenfalls progressiv in der Bedeutung 'drängen', ähnlich *adsto*

1) Walde bemerkt, daß dies im Altlateinischen auch die Bedeutung 'stellen' habe; doch habe ich keine Beweisstelle. Zieht man *steti* in den folg. Beispielen zu *sisto*, so ist klar, daß es auch zu der Neubildung *sto* nur dann gezogen werden konnte, wenn sie zuerst bedeutete 'sich stellen' ('stellen').

‘herantreten’. Aen. 2, 303 *atque arrectis auribus alsto*, vgl. auch die Stellen, die Brix. zu Plaut. Trin. 608 gesammelt hat.

Im Gotischen *gastandan* ‘sich hinstellen’, ‘stehen bleiben’, *standan* ‘stehen’, doch auch ‘sich stellen’ Lc. 18, 11 *sa Fareisaius standans sis þo bad* ‘der Ph. stellte sich hin und betete’. In Fällen wie Joh. 8, 44 *in sunjai ni gastop* und R. 11, 10 *þu galubeinai gastost* (Streitberg 88) war das Gotische in die Notwendigkeit versetzt, das griechische Perfekt (als Tempus der Gegenwart) übersetzen zu müssen. Hierzu hätte nun zunächst das resultative *standan* ‘stehen’ zur Verfügung gestanden. Aber offenbar fand der Übersetzer dies in den vorliegenden Fällen nicht ausreichend, da es nur den verharrenden Zustand ohne Rücksicht auf Anfang oder Ende ausdrückt. Es schien ihm aber erforderlich, auch den Ausgangspunkt scharf hervorzuheben, von dem an das Bestehen der Gemeinde datiert. Dies erreichte er durch das Präteritum: ‘du aber hast einen Halt im Glauben gefunden und stehst nun fest’; so bildet *gastost* zu dem *usbrucknodedun* den ablösenden Gegensatz. Um aber zu verstehen, wie das dem griechischen Aorist nahestehende Präteritum die Funktion des zuständlichen Perfekts übernehmen konnte, müssen wir damit Thucyd. 2, 65 προύστη ‘er stand an der Spitze’ vergleichen (IF. 21, 138, Anm. 2). Beide Male hat eine Weiterentwicklung über die effektive (aoristische) Bedeutung hinaus zu resultativer (perfektischer) stattgefunden; über das Verhältnis beider Ausdrücke zu einander s. S. 256. So häufig nun der Übergang von präsentischer Aktionsart zu perfektischer ist, so selten ist er von aoristischer zu perfektischer (s. S. 271), aber psychologisch doch wohl verständlich. Der Unterschied zwischen der wulfilanischen und der thukydidischen Stelle ist nur temporaler, nicht aktioneller Natur: hier verbleibt der Folgezustand in der Vergangenheit, während er dort in die Gegenwart hereinreicht.

Auch in andern ältern Dialekten des Germanischen hat *gistandan*, wie auch andere Komposita von *standan*, progressive Bedeutung. Beispiele haben gesammelt für das As. Wustmann a. a. O. 50 ff.; für das Ags. Hesse Perfektive und imperfektive Aktionsart im Altenglischen S. 25 f.; für das Ahd. Leinen Über Wesen und Entstehung der trennbaren Zusammensetzung der deutschen Zeitwörter S. 66 f. Hervorgehoben sei Otfried 4, 11 *er stuand yr themo muase*, weil hier das Simplex in progressivem Sinne gebraucht ist. Für das Mhd. hat Thedieck a. a. O. S. 25 Beispiele beigebracht.

Da das Neuhochdeutsche das bewegliche *ge-* nicht mehr kennt, so ist es natürlich, daß sich *stehn* mehr und mehr auf die resultative Bedeutung beschränkte, zumal da *sich stellen*, *Halt machen*, *sich aufrichten* u. dgl. Ersatz boten. Jedoch ist die progressive Bedeutung in gewissen Grenzen auch heute noch vorhanden. Zunächst in den Komposita, wie *aufstehn*, *erstehn*, *entstehn*, und den Verbindungen *still stehen*, *stehen bleiben* in der Bedeutung 'die Vorwärtsbewegung beenden'¹⁾, dial. *dorthin stehen*; andere Beispiele bei Paul Deutsches Wörterbuch unter *stehen*. Durch solche Unterscheidungen und Verengungen der Bedeutung sowie die materielle Bedeutung des Präverbiums (z. B. *auf-*) war die Möglichkeit des Fortbestehens und der Wiederbelebung der alten progressiven Bedeutung gegeben; ähnlich ist das Verhältnis zwischen engl. *to sit down* (deutsch dial. *niedersitzen*) und *to sit*. In einigen Fällen hat sich aber die alte Bedeutung auch ohne unterscheidende Zusätze erhalten, z. B. *steh*, s. die Verweisung auf Plaut. Trin. 608 S. 280. Hieraus geht hervor, daß namentlich der Imperativ sich in progressiver Bedeutung erhielt, weil hier die ursprüngliche Verbindung zwischen progressivem und resultativem Sinn naturgemäß besonders eng ist. Ferner *da stand er* = 'da kam er zum Stehen'; *die Träger standen* (Luther) = 'sie hielten ein im Gehen'. Daß in all diesen Fällen ein Übergang von *stehn* (als Bezeichnung für den Ruhezustand) zu *stehn* (als Bezeichnung für den Übergang zur Ruhe) stattgefunden habe, halte ich zwar im einzelnen für möglich, die Erscheinung im ganzen aber macht den Eindruck, als sei sie mit Hülfe der noch fortlebenden alten Bedeutung erhalten, bzw. ins Leben gerufen worden.

Fassen wir zusammen, so ergibt sich, daß die Verba der Bewegung, die die Bedeutungen 'sich setzen', 'sich legen', 'sich stellen' repräsentieren, auch die Bedeutung des Ruhezustandes 'sitzen', 'liegen', 'stehen' übernommen haben oder, wie wir auch sagen können, von progressiver zu resultativer Bedeutung fortgeschritten sind.

Die allgemein angenommene Auffassung von der Art des Bedeutungswandels zwischen *sich setzen* und *sitzen* usw. ist jedoch eine andere. Danach verhalten sich *sich setzen* und *sitzen* zu einander wie ingressive und imperfektive Bedeutung (Streitberg

1) Daneben bedeutet *still stehn* in weiterer Entwicklung auch 'im Zustande des Stillstehens weiter verharren'.

85 ff. und vor ihm schon Tobler KZ. 14, 128 ff.). Zwischen jenen beiden Auffassungen und der unsrigen besteht weniger ein sachlicher Unterschied als vielmehr eine abweichende Auffassung des bedeutungsgeschichtlichen Verhältnisses.

S. 86 spricht Streitberg von der Grundbedeutung der Verba *ligan*, *sitan*, *standan*. Wenn er auch nicht bestimmter angibt, was er für die Grundbedeutung (Bedeutung der Wurzel) ansieht, so ist doch anzunehmen, daß er damit das meint, was wir hier resultative Bedeutung (*sitzen* usw.) genannt haben. Schon in dem Ausdruck 'ingressiv', für den uns im vorliegenden Fall 'progressiv' gedient hat, liegt ja der Hinweis auf etwas anderes, was als Kern oder Mittelpunkt der Bedeutung aufgefaßt wird. Auch hat ja im allgemeinen das Simplex (hier *sitan*) die ursprüngliche, das Kompositum (*gasitan*) die abgeleitete Bedeutung. Danach wäre also die Bedeutung des Sitzens das Wesentliche, während *sich setzen*, als Einleitung zu diesem Zustand, sich dazu wie eine sekundäre Modifikation darstellt; ähnlich auch Wustmann S. 50, der als ursprüngliche Bedeutung von *standan* 'stehen' ansieht. Noch deutlicher tritt die Auffassung Streitbergs aus seinen weiteren Ausführungen S. 86 hervor. Es heißt da: "Was die nhd. Übersetzung der gotischen und slavischen Perfekta durch die reflexiven Verben 'sich legen, sich setzen, sich stellen' betrifft, so ist zu beachten, daß dieselbe nicht ganz dem perfektiven Sinn adäquat ist, eine andere Möglichkeit der Übertragung aber durch den Verlust der entsprechenden *ga*-Komposita uns abgeschnitten ist". Man muß annehmen, daß Streitberg in den nhd. reflexiven Verben einen Ausdruck für eine Vorstellung sieht, die der Vorstellung des Sitzens materiell selbständiger gegenübersteht, als ein *ga*-Kompositum seinem Simplex; seiner Meinung nach soll ja das gotische perfektive, hier speziell ingressive Präteritum den Moment des Eintritts einer vergangenen Handlung bezeichnen (S. 142).

Das Prinzip, statt der verlaufenden (durativen) Handlung nur den Anfangs- oder Endpunkt ins Auge zu fassen, ist auch im griechischen Aorist lebendig und findet auch, was das Hauptergebnis des Streitberg'schen Aufsatzes ist, in der gotischen Verbalkomposition, vor allem in der Zusammensetzung mit *ga*- seine annähernde Entsprechung. Aber es fragt sich, ob das assoziative Verhältnis zwischen *sitan* und *gasitan* seiner Entstehung nach genau ebenso aufgefaßt werden kann wie das

zwischen *slepan* und *gaslepan* oder zwischen *ƿahan* und *gaƿahan*. Bei den letztern ist in der Tat das Entschlafen, das Verstummen der Moment, in dem die Handlung einsetzt. Einen solchen Moment kann man allerdings auch für den Zustand des Sitzens fixieren, was man genau mit 'zu sitzen beginnen' (als Moment gedacht) wiedergeben könnte. Hatte das Gotische nur das Bedürfnis, diesen Moment wiederzugeben, dann verhält sich in der Tat *sitan* zu *gasitan* in jeder Beziehung so wie *slepan* zu *gaslepan*. Nun macht es zwar weder sachlich noch zeitlich einen Unterschied, ob ich den Moment, wo die Bewegung des sich Setzens in den Zustand der Ruhe übergeht, als den Schlußmoment der Bewegung oder als Anfangsmoment des Ruhezustandes ansehe; um so mehr aber psychologisch. Gehört nämlich der Moment des sich Setzens zu dem Vorstellungssystem *sitzen*, dann hätte der Bewegungsvorgang *sich setzen* im Gotischen überhaupt keinen selbständigen Ausdruck gefunden. Das wäre verwunderlich, da *sich setzen* und *sitzen* als Bewegung und Ruhe in deutlichem Gegensatz stehen und der Bewegungsvorgang etwas sinnlich leicht Abzugrenzendes ist, das in seiner Sonderart als etwas von dem nachfolgenden Ruhezustand Verschiedenes sich dem Bewußtsein stärker einprägt als andere progressive Verbalbedeutungen gegenüber den entsprechenden resultativen; ja er läßt sich sogar aktionell differenzieren, insofern, wie wir gesehen haben, sowohl ein präsentisches *sich Setzen* als auch ein aoristisches *Sitzen* denkbar ist. Der Unterschied von *sich setzen* und *sitzen* ist also nicht bloß stilistisch, sondern der Bewegungsvorgang ist auch materiell und psychologisch gegenüber dem Zustand der Ruhe selbständig. Wohl haben wir gesehen, wie umgekehrt unter dem mächtigen Einfluß sachlich-psychologischer Faktoren der ursprünglich bloß progressive Ausdruck auch dazu kommen konnte, mit für die resultative Bedeutung verwandt zu werden. Daß aber umgekehrt die progressive Bedeutung überhaupt, namentlich aber bei jenen drei Bedeutungspaaren ausschließlich eine Modifikation der resultativen sein soll, ist nach allem, was hier über das Verhältnis von resultativer zu progressiver Bedeutung gesagt ist, nicht denkbar. Dem widerspricht auch der Umstand, daß der Trieb zur formalen Differenzierung, in Übereinstimmung mit der stärkeren Verschiedenheit der Vorstellungen, hier stärker

war als sonst. Der Bewegungsvorgang, nicht der Zustand der Ruhe war der Ausgangspunkt der Bedeutung.

Etwas anders verhält es sich sprachgeschichtlich mit Ausdrücken wie εἰς φόβον ἔλθεῖν u. dgl. (Brugmann Gr. Gram. 476, Fußn.), die zu φοβεῖσθαι usw. ebenfalls in dem Verhältnis von progressiver zu resultativer Bedeutung stehen. Nur tritt hier einmal der Fall ein, daß die progressive Bedeutung die jüngere ist. Denn sie ist keineswegs die psychologisch leichter faßbare, auch ist zwischen εἰς φόβον ἔλθεῖν und φοβεῖσθαι kein so merklicher Unterschied zu empfinden wie zwischen *sich setzen* und *sitzen*. Erst spät (in nachhomerischer Zeit) empfand man das Bedürfnis, das Vorstadium durch besondere zusammengesetzte Ausdrücke zu bezeichnen. Sie waren von vornherein ebensowenig wie die Verba *sich setzen* usw. Ingressiva zu φοβεῖσθαι (im genauen Sinne der aoristischen Aktionsart). Aber da sie sachlich dem aoristischen Sinne nahe kamen, so begannen sie umsomehr die Rolle von Ingressiva zu spielen, als der Aorist mehr und mehr seine ingressive Bedeutung verlor. Wegen διὰ φόβου ἔρχομαι = φοβοῦμαι (Brugmann a. a. O. § 529 Anm.) ist noch zu bemerken, daß es wahrscheinlich eine Weiterbildung von resultativem εἰς φόβον ἔρχομαι = φοβοῦμαι ist; man ersetzte εἰς durch διὰ, weil nicht mehr ein Gelangen in einen Zustand, sondern ein Verweilen in dessen Bereich vorgestellt war.

Bei obiger Auffassung bedarf allerdings das Verhältnis der einfachen zu den mit *ga-* komponierten Formen noch einer weiteren Aufklärung. Das Präfix *ga-* hat sonst die Funktion, die perfektive Bedeutung gegenüber der durativen zu kennzeichnen; es kann auch im Falle der Verba *sitan*, *ligan* und *standan* keine andere Aufgabe haben, also auch nicht die, zu einem Ausdruck der Bewegung dadurch zu verhelfen, daß der Ausdruck für den folgenden Ruhezustand mit *ga-* komponiert wird. Eine solche Aufgabe wird ihm aber auch hier nicht zugewiesen. Ehe *ga-* im Germanischen Mittel geworden war, perfektive und imperfektive Aktionsart zu unterscheiden, konnte auch *sich setzen* und *sitzen* formal nicht unterschieden werden; das einfache Verbum hatte infolge der Verschiebung zu resultativer Bedeutung auch die Fähigkeit, den Ruhezustand zu bezeichnen.

Für eine deutlichere Unterscheidung aber war jenes Mittel in den meisten Fällen wohl geeignet. Der Vorgang des sich

Setzens findet an einem bestimmten Ziel seinen Abschluß, und es kommt also für ihn vornehmlich perfektive, hier insonderheit effektive Aktionsart in Betracht, während wir den Zustand des Sitzens uns kursiv vorzustellen pflegen. So wurde das vorher doppeldeutige Simplex nach dem Aufkommen des Differenzierungsmittels mehr und mehr aus der Bedeutung 'sich setzen' verdrängt und auf die des Ruhezustandes eingeschränkt, und so erklärt sich auch die Tatsache, daß die später entwickelte Bedeutung dem Simplex zufiel.

Duisburg-Meiderich.

E. Rodenbusch.

Wortgeschichtliche Miscellen.

1. Ai. *bhišáj-* und griech. ἀκείθαυ.

KZ. 25, 214 habe ich bemerkt: "Übrigens ist es immerhin fraglich, ob wir *bhišákti* als Denominativum zu bezeichnen berechtigt sind. Wenn *bhišáj-* sich in **(a)bhi-saj-* zerlegt, was sehr wahrscheinlich ist (vgl. Pictet Kuhn's Ztschr. 5, 25), so kann *bhišákti* ein altes Wurzelverbum sein". Auch zerlegt jetzt Wackernagel Altind. Gramm. 2, 1, 72 *bhišáj-* in *bhi-šáj-* und sieht in *bhi-*, wie Pictet, das got. ahd. *bi-*.

Mit Hinweis einerseits auf av. *-biš* 'heilend' und anderseits auf das "Suffix *-aj-*" in ai. *dhṛšáj-*, *tṛšnáj-* sagt dem gegenüber Uhlenbeck Etym. Wtb. der ai. Spr. 201, die Vermutung, daß *bhišáj-* aus *bhi-* = *abhi* und einer Wurzel **saj-* komponiert sei, müsse als durchaus verfehlt betrachtet werden. Erneute Betrachtung des seltsamen Wortes aber hat mich in meiner bisherigen Auffassung nur bestärkt.

Für das Urarische kommen wir mit höchster Wahrscheinlichkeit auf **bhišaž-* und **bhaišaža-* zurück. Das *ž* verbürgen av. *bišazāni* 'ich will heilen', *bišazyāt* 'er soll heilen', *bašaza-* 'heilend' (Neutr. und Mask. als Subst. 'Heilmittel, Arznei')¹⁾. Im Ai. *bhišáj-* (Nom. Sing. *bhišák*) 'Arzt', *bhišajyá-ti* 'er kuriert, heilt',

1) Aus den Formen der jüngeren iranischen Dialekte lernen wir zwar für die Geschichte unseres Wortes einiges, was ganz interessant ist, aber nichts, was für die Bestimmung des Ursprungs der Wortsippe von Bedeutung wäre. Sieh über diese Formen Grundr. der iran. Philol. 1, 269. 271. 2, 25. 73. 169.

bhēṣajā- 'kurierend' (*bhēṣajā-m* 'Kurmittel, Arznei'), und dazu nun freilich *bhiṣākti*, *abhiṣṇak*, *bhiṣāktuma-* mit *k*, im Widerspruch mit dem av. z. Doch leuchtet ein, daß dieses *k*, wie in andern, ähnlichen Fällen, auf analogischer Neuerung beruhte (J. Schmidt KZ. 25, 117, Verf. Grundr. 1², 545, Wackernagel a. a. O. 1, 161).

Nun läßt sich ein **bhi-ṣaž-* 'kurieren' etymologisch ganz gut rechtfertigen. Allerdings Pictets Verknüpfung des Schlußteils von *bhi-ṣāj-* mit *sāja-ti* (*sasañja*) 'hängt, heftet an', Part. *saktá-*, wonach das Wort auf die Bindung und Bewältigung der Krankheit durch Beschwörungen und Zauberformeln gehen soll, ist unhaltbar, nicht sowohl des Sinnes wegen, als darum, weil die Wurzel von *sājati* nach Ausweis von apers. *frāhajam* oder *frāhañjam*, lit. *segi* usw. seit vorarischer Zeit auf Velarlaut ausging. Anzuknüpfen ist vielmehr an die Sippe lat. *sagāx* 'scharf witternd, scharfsinnig, klug', *sāgus* 'wahrsagend, prophetisch, zauberisch', *sāja* 'kluge Frau, Wahrsagerin', *sāgīre*, *praesāgīre*¹⁾ u. a.²⁾, got. *sōkjan* ahd. *suochen* 'suchen', ir. *saigim* 'gehe einer Sache nach, suche', *saigid* 'das Aufsuchen'³⁾, griech. ἡγείσθαι 'vorangehen' (als der den Weg aufspürende, suchende), 'glauben' (vgl. lat. *dūco*). Das Präfix *bhi-* in **bhi-ṣaž-* hat, gleichwie ai. *abhi* av. *a'wi* und wie got. usw. *bi-*, den Sinn einer gewissen Bewältigung des Gegenstands hinzugebracht, vgl. ai. *abhi i-* 'begehen', *abhi varṣ-* 'beregnen', av. *a'wi-raočay-* 'bescheinen, beleuchten', *a'wyāčsay-* 'bewachen, behüten', got. *bi-qiman* 'überkommen, überfallen', *bi-þagkjan* 'bedenken', *bi-dōmjan* 'beurteilen', as. *bi-sittian* 'belagern' u. a. (Delbrück Grundr. 1³, 680. 684, Verf. Grundr. 2², 2, 796. 821). Seit dem Ahd. haben wir *bi-* bei derselben Wurzel: *be-*

1) Cic. div. 1, 31, 66: '*sagire*' enim sentire acute est, ex quo '*sagae*' anus, quia multa scire volunt, et '*sagaces*' dicti canes: is igitur, qui ante sagit quam oblata res est, dicitur praesagire, id est futura ante sentire. inest igitur in animis praesagitio extrinsecus injecta atque inclusa divinitus. ea si exarsit acrius, furor appellatur.

2) Das von Walde Et. lat. Wtb.² 670 nach dem Vorgang anderer hinzugezogene *sāgāna* 'Zauberin' (bei Hor. sat. 1, 8, 25 ist *Sagana* eine Gehilfin der wegen Bereitung von allerhand Liebeszauber berüchtigten Neapolitanerin Canidia) ist fernzuhalten. *sagana* muß, wie der Ausgang zeigt, aus dem Griechischen stammen und ist zu σάγαν, σάγη, σάγηνη zu stellen, zu dem wohl auch σάκτᾱς, Bezeichnung des Arztes bei den Thebanern, gehörte. Daß sich das Lehnwort den Römern unwillkürlich an die Wortgruppe *sagāx sāga* usw. anschloß, ist eine Sache für sich.

3) Über das Verhältnis von *saigim* zur 3. Plur. *segait* s. Walde Beiblatt zur Anglia 22 (1911) S. 3.

suochen 'prüfen', *pe-suecheda* 'iudicium'. Hiernach war **bhi-šaž-* ursprünglich etwa der umsichtig erforschende, aufsuchende und erfassende, der weise, kundige Mann. Ob die Kenntnis und Weisheit des **bhišaž-* anfänglich nur auf eines oder das andere von den drei Gebieten der Heilkunde, die Heilung durch Besprechung, die durch Kräuter, Salben u. dgl. und die durch chirurgische Eingriffe¹⁾ bezogen war, oder auf alle drei zugleich, kann ebenso dahingestellt bleiben, wie in andern Fällen, wo der Arzt in alten Zeiten als der kluge Mann benannt wurde. Vgl. das zu griech. *μῆδομαι* 'ersinne', *μῆδος* 'Ratschlag', arm. *mit* 'Sinn', lat. *meditari* gehörige alte Wurzelnomen **mēd-*, das vorliegt in av. *vī-mād-* *-mad-* 'Heilkundiger', lat. *med-icus* (*-icus* war Sekundärformans), und zu dem auch, als Ableitungen aus ihm, die Namen griechischer Gottheiten der Heilkunde, *Μῆδος*, *Μῆδης*, *Ἄρτα-μῆδης* usw. (Usener Götternamen 160 ff., Schrader Reallex. 48) zu stellen sind (IF. 27, 242). Andere auf der gleichen semantischen Grundlage ruhende Bezeichnungen des Arztes sind erst einzelsprachlich aufgekommen, wie ai. *vāidya-h*, eigentlich 'mit der Wissenschaft Vertrauter, Gelehrter'.

Daß von gewissen Indern schon in vedischer Zeit *bhišáj-* als 'Simplex' empfunden worden ist, zeigt unter allen Umständen, mag man ein *bhiš-áj-* oder ein *bhi-šáj-* in *bhišáj-* suchen, das nach der 7. Präsensklasse gebildete Präteritum *abhišnak* RV. 10, 131, 5. Und wenn der Inder daneben *bhišáj-* als gleichartig mit *dhyšáj-* 'kühn', *tršánj-* 'dürstend, gierig', *sanáj-* 'alt' (Grundr. 2², 1, 510) empfand, was man gerne glauben kann, so dürfen wir das einer jener Assoziationen zuschreiben, wie sie überall im Sprachleben vorkommen. Weiter: wenn im Avesta als Gegenstück zu ai. *sú-bhišaj-* die Form *hu-biš-* 'der gute Heilmittel hat' erscheint (ebenso *vispō-biš-* 'der alle Heilmittel hat', Name eines mythischen Baumes, u. a.), und wenn in *bišiš-framāta-* 'im Kurieren erprobt' ein wie *taviš-* 'Gewalttätigkeit', *hadiš-* 'Sitz' u. dgl. geformtes *bišiš-* 'das Kurieren, die Heilung' auftritt, so sind diese Bildungen zwar unwiderlegliche Beweise dafür, daß die Iranier **bhišaž-* als **bhiš-až-* anschauten, aber sie können dessenunge-

1) Vgl. diese Dreiteilung im Avesta V. 7, 44: *yaž pourubāšāza hanja-sānte karətō.baēšazšā urvarō.baēšazšā mǵrō.baēšazšā* 'wenn vielerlei Kurmittel anwendende (Ärzte) zusammenkommen, einer, der mit dem Messer kuriert, einer, der mit Pflanzensäften kuriert, und einer, der mit dem heiligen Wort (durch Besprechungen) kuriert'.

achtet sehr gut jüngere Neubildungen auf (Grund von **bhiṣa-* gewesen sein, vgl. z. B. ai. *sita-h* 'weiß', das nach *úsita-h* 'schwarz', *dhavá-h* 'Gatte', das nach *vidhāvā* 'Witwe' geschaffen worden ist.

Auch **bhaiṣa-* (ai. *bhēṣajá-*, av. *baēṣaza-*) mit seinem Diphthong in der ersten Silbe beweist nichts gegen uns. Es stand zu **bhiṣá-* wie z. B. ai. *vēṣá-* zu *viṣ-*, und kann von der Form mit dem Schwundstufenvokalismus aus geschaffen worden sein, gleichwie die Vollstufe des Vokalismus sekundär war z. B. in ai. *tōlya- tōlana- tōlaya-ti* neben *tūlaya-ti* (*tul-* aus **tl-*) oder im Superlativ *dradhīṣṭha-* neben *drdhá-*. Immerhin muß aber auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sich in **bhai-ṣa-* eine vollstufige uridg. Form des präfixalen Adverbiums erhalten hat: vgl. av. *-pe* und *ape* (aus urar. **pai* und **apai*) neben *a'pi*, ferner lett. *pi* und preuß. *pei-sda* 'Arsch' russ. *pi-zdá* poln. *pi-zda* 'weibliches Schamglied' neben **pi-s(e)d-* in griech. *πέζω* aus **π[ç]edōw* ai. *pīdaya-ti*, ai. *pi-nahyati* u. a. (s. Grundr. 2², 2, 838 ff.). Bei solcher altererbten Ablautverschiedenheit **bhi-* und **bhai-* in urarischer Zeit¹⁾ begriffe sich um so leichter, daß dem Sprachgefühl das, was von Haus aus Kompositum war, als ein einfaches Wort erschien und demgemäß nach Art der alten Simplicia behandelt wurde.

Am wenigsten ist natürlich daran Anstoß zu nehmen, daß das Präfix überhaupt als solches sich verdunkelte und im Sprachgefühl verlor. Ich erinnere nur, außer dem eben genannten

1) Mit lett. *pi* usw. verbinden viele das argiv. lokr. *ποι*, wogegen nichts einzuwenden ist (vgl. Grundr. 2², 2, 840 und die dort zitierte Literatur). Das läßt mich fragen, ob nicht ein Gegenstück zu dem *bhai-* von **bhai-ṣa-* in griech. *φοιδῶ* vorliegt, das *φοι* + *ιδῶ* sein könnte. Die Bedeutung dieses Verbums stimmt vortrefflich dazu. Der Sinn des Hin und her, Auf und ab wäre durch die Frequentativbildung *i-rῶ* gegeben (*ιητέον*, el. *ἐπ-av-ιτᾱκῶρ*, lat. *itāre*, vgl. Curtius Verb. 1², 342 f.), und durch *φοι-* andererseits wäre das zum Ausdruck gebracht, was unser *be-* in *begehen*, *besuchen* besagt. Die (wohl von Fick herrührende) Vergleichung von *φοιδῶ* mit lett. *gaita* 'Gang' hat das gegen sich, daß das lettische Substantivum nicht wohl von *gāju* 'ich ging' getrennt werden kann (Leskien Bild. der Nomina im Lit. 543), das zu ai. *gā-* griech. *βη-* gehört. Hinterher finde ich jene Auffassung von *φοιδῶ* schon bei Prellwitz Et. Wtb.² 493 ausgesprochen: "Liegt in *φ-οῖρος οῖρος* mit einem Präfix (vgl. ai. *abhi-* mit *i* herbeikommen, got. Präfix *bī*, nhd. *be-*?) vor?" Hierzu ist jedoch zweierlei zu bemerken. Erstens ist *φοῖρος* (Äschylus) augenscheinlich erst aus *φοιδῶ* rückgebildet. Zweitens aber hat *οῖρος* 'Geschick' aller Wahrscheinlichkeit nach mit *εἶμι*, *ιητέον* nichts zu schaffen (s. Osthoff BB. 24, 209 f.).

**pi-sed-* **pi-zd-* **pei-zd-*, noch an ai. *nēdīyas-* av. *nazdyah-* aus *na-zd-* (zu Wz. *sed-*), ai. *pr̥sthá-m* mndd. *vorst* = **pr-st(h)o-* (zu lat. *por-*), griech. ὄρις (zu βριαρός, Präfix ὀ- = ai. *ít*), ὄρις (zu ai. *sí* und griech. βίος), lat. *anculus ancilla* = griech. ἀμφί-πολος, lat. *oportet* = **op-vortét*, mhd. *barmherze* aus **bi-arm-herzi*. Das Motiv für die Verdunkelung war nicht allenthalben das gleiche, und öfters haben mehrere Motive zusammengewirkt.

Ist demnach, denk' ich, gegen unsere Deutung von *bhišáj-* nichts irgend Erhebliches einzuwenden, so muß schließlich noch zu Uhlenbecks Erklärung bemerkt werden, daß bei der Analyse *bhiš-áj-* sich noch kein irgend glaubhafter Anschluß für den ersten Teil dieses Gebildes ergeben hat. Viel will das nicht besagen, aber es muß erwähnt werden. —

Vielleicht stellt auch das Griechische zu den Wörtern für das Kurieren der menschlichen Leiden ein Wort, das ein Kompositum mit verdunkeltem Präfix war.

Im Hermes 45, 474 ff. hat B. Keil das Substantivum ἀκοή in dem Sinne 'Heilung bringendes Wirken, Heilung' nachgewiesen. Es erscheint als Name von Gottheiten, die Gehilfinnen der großen Heilsgottheit sind, z. B. auf einer Inschrift von Apollonia am Rhyndakos ταῖς Ἀκοαῖς¹⁾ τῆς θεοῦ — ἀπέδωκεν εὐχαριστήριον. Bezüglich der Bildung vergleicht Keil ἐπι-ζοά, κατα-ζοά, παρα-ζοή zu ζέω aus *ζεε-ω, ζοή zu ζέω aus *ζεω, τομή, πνοή u. dgl. und glaubt, das Wort sei von ἄκος : ἀκέομαι (Hom. ἄκεσαι, ἀκετός, ἀκέματα) ausgegangen. Betrachtet man ἄκος als eine ursprüngliche Form von derselben Konstitution wie γένος, τέλος, so hat die Annahme einer Ableitung aus ἄκος freilich keine Wahrscheinlichkeit. Selbst wenn man annehmen wollte, neben ἄκος habe es einmal ein *ἀκώς, wie αἰδώς (αἰδοῖος, αἰδέομαι αἰδέσσομαι), ἥως, gegeben, bleibt die Schwierigkeit, daß eine femininische Wortgestaltung nach Art von lat. *aurōr-a* bei diesen s-Stämmen im Griechischen sonst nicht vorkommt.

Der Ursprung von ἄκος ist noch unermittelt, und so führt Ἀκοαί auf die Frage, ob nicht -κεε- der wurzelhafte Teil von ἄκεε- war (wie schon A. Goebel, freilich mit einer ganz unhaltbaren Anknüpfung, wollte, s. Ebeling Lex. Hom. 61). ἄ-κοή wäre dann ebenso ursprünglich gewesen wie -ζοή = *ζοα, ζοή = *ζοα, und ἀκετός stünde mit ζετός, ἄκεεε mit ζέεε, ἄκεεπον

1) Die Betonung des Wortes als Personennamen mag dahingestellt bleiben.

mit ἔκτρον usw. auf gleicher Linie. ἄκος 'Heilmittel' aber (l 250 κακοῦ ἄκος, χ 481 κακῶν ἄκος, nur selten in der Prosa), das man bisher als Grundlage der ganzen Wortsippe betrachtet hat, wäre eine Rückbildung aus ἀκέομαι¹⁾ nach Art von ἦττα aus ἦττάομαι usw. (andere Beispiele Grundr. 2², 1, 18). Vorbild waren τέλος neben τελέω τελέεω, νεῖκος neben νεικέω νείκεε u. dgl.

Benfey Wurzellex. 1, 157 sagt: "Aus dem Begriff *der Spitze*: ἀκή entwickelt sich ein Denominativ ἀκέομαι *mit einer Spitze, Nadel, arbeiten; flicken*; ἀκέομαι heißt aber ferner *heilen*, insbesondere Wunden; sollte auch dieser Begriff von ἀκή ausgegangen sein, vielleicht weil man die Wunden zunähte?". Hiermit kämen wir nun allerdings von einem ἀκ- als 'Wurzel' nicht los. Vielleicht ist aber Benfey wenigstens in semasiologischer Hinsicht dem Ursprung unseres Wortes nahe gekommen. Bedenkt man nämlich, eine wie große Rolle bei den Griechen ebenso wie bei den andern Indogermanen seit ältester Zeit neben der Beschwörung der Krankheiten und ihrer Behandlung mit Salben, Kräuterverschlagen u. dgl. das Kurieren durchs Messer und sonstige chirurgische Instrumente gespielt hat²⁾, so scheint es mir nicht sehr kühn, an *kes-* 'mit einem scharfen oder spitzen Werkzeug etwas bearbeiten, schneiden, stechen' anzuknüpfen. Vgl. κεάω 'spalte, spelle, behaue', κέαρνον 'Axt, Schusterahle' (κεα- = **kesa-*), Hom. κείων (ξ 425 χιζή δρυός, ἦν λίπε κείων, vgl. Schulze Quaest. ep. 434), ai. *śāsati*, *śasti*, *śasti* 'schneidet, metzt', *vi-śāsanam* 'das Zerschneiden, Zerlegen' (des Opfertiers), *śāśa-h* 'Schlachtmesser', *śāstrā-m* und *śāstrī* 'schneidendes oder stechendes Werkzeug, Messer, Schwert, Dolch, Pfeil', speziell auch 'chirurgisches Werkzeug' (*śāstra-karman-* 'chirurgische Operation', *śāstrakarma-kṛt-* 'eine chirurgische Operation machend, Chirurg'), woran man wohl mit Recht auch κέτρον 'spitzes Eisen, Griffel' und κέτρος 'Pfeil' (vgl. κетроφόροι, κетроφυλακεῖν), κέτρα 'Spitzhammer, Pfriem' (κετρεύς ein pfriemenförmiger Fisch) anschließt, ferner ir. *ceis* 'Speer' (**kesti-*), vielleicht auch ags. *hós* 'Dorn'. Ob lat. *castrāre* zugehört, ist wegen des *a* der Wurzelsilbe unsicherer.

1) Über die an ἀκεc- sich anschließenden Namen s. Usener Götternamen 158 ff.

2) Vgl. über das hohe Alter chirurgischer Operationen auch außerhalb des Kreises der idg. Völker Hirt Die Indogermanen 2, 545 ff.

In dem $\acute{\alpha}$ - von $\acute{\alpha}$ -κέομαι wäre am ehesten das $\acute{\alpha}$ - = * $\acute{\alpha}$ - 'in' zu suchen, das, wie lit- *ĩn* \tilde{z} , die Schwundstufenform zu $\acute{\epsilon}\nu$ - war und sich bei den Griechen nur erstarrt bei gewissen Verben, wie $\acute{\alpha}$ -πάζομαι, erhalten hat (Solmsen KZ. 29, 97, Lagercrantz KZ. 34, 384 ff., Verf. Grundr. 2^a, 2, 828).

Die Bedeutung von $\acute{\alpha}$ -κέομαι wäre also ursprünglich 'incidere, $\acute{\epsilon}\nu\tau\acute{\rho}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ ' gewesen; dann überhaupt 'chirurgisch behandeln, operieren', endlich allgemein 'ärztlich behandeln, kurieren, zur Heilung bringen', z. B. Π 29 τοὺς μὲν τ' ἡττοὶ πολυφάρμακοι ἀμφοτέρονται | ἔλκε' ἀκειόμενοι 'ihre Wunden behandelnd'. Die letzte Stufe der Entwicklung müßte schon in vorhistorischen Zeiten erreicht worden sein. Denn Stellen, wo wir etwa mit 'operieren' zu übersetzen hätten, kommen nicht vor. Ἀκέσιος, Ἀκεσίαις, Ἀκεσίω (s. Usener Götternamen 158 f.) wären hiernach ursprünglich mit dem Namen des heroischen Wundarztes Μαχάων gleichbedeutend gewesen: denn diesen Namen, den Usener a. a. O. 150. 170 als den 'Kneter' (zu μάccω), Fick BB. 26, 320 allgemeiner als den '(mit der Hand) Wirkenden' (zu μῆχος, μηχανή) deuten möchte, wird man vielmehr näher mit μάχαιρα (μάχομαι) zu verbinden haben, zumal da Λ 844 erzählt wird, daß Patroklos ἐκ μηροῦ τάμνε μαχαίρῃ | ὁδὺ βέλός περιπευκές; den gleichen formantischen Ausgang hat der Götterarzt Παιήων. Beim Χείρων freilich ist wohl nur an die kunstgewandte Hand im allgemeinen gedacht (Usener S. 157), wenngleich χειρίζω, χειρισμός in nach-homerischer Zeit auch speziell für die wundärztliche Operation gebraucht wurde.

2. Griech. ὀπιύω und ὄαρ-, δάμαρ.

ὀπιύω ist seiner Herkunft nach noch völlig unaufgeklärt. Bei Homer, der nur das Präsens und das Imperfektum hat, bedeutet es meist 'nehme zur Frau, eheliche', Pass. 'werde von einem zur Frau genommen, geehelicht', seltener 'habe eine Ehefrau', Pass. 'bin Ehefrau' (Ζ 63 πέντε δέ τοι φίλοι υἱες ἐνι μεγάροισι γεγάσιν, | οἱ δὲ ὀπιύοντες, τρεῖς δ' ἡῖθεοι θαλέθοντες, Θ 304 τὸν ῥ' ἔξ Αἰδύμνηθεν ὀπιυομένη τέκε μήτηρ). Außerhalb des Ionisch-Attischen ist das Verbum aus dem Kretischen gut bekannt, wo ebenfalls nur Formen des Präsensstamms auftreten, z. B. SGDI. n. 4991, VI 44 αἱ δέ κ' ἄλλαν ὀπιύῃ. Herodas Mim. 4, 84 hat ὀπιυηταί 'Ehemänner'. Ein Verbalsubstantiv ὀπυκτός erscheint im Kretischen, SGDI. n. 4971: ὀπυκτῷ ἐνΦοικέν. Diese Form und

die Gestaltung des Präsens zeigen, daß $\delta\pi\upsilon\iota\omega$ aus $*\delta\pi\upsilon\epsilon\iota\omega$ hervorgegangen ist, vgl. $\iota\delta\upsilon\iota\alpha$ aus $*\text{F}\iota\delta\upsilon\epsilon\iota\alpha$ (Schulze Quaest. ep. 316). Nichts weist darauf hin, daß das Wort ursprünglich auf den Beischlaf gegangen sei (auch nicht o 21); in der älteren Gräzität tritt vielmehr überall nur der Sinn der ehelichen Hausgemeinschaft zutage.

Ich vermute in $\delta\pi\upsilon\iota\omega$ ein Denominativum von einem Kompositum $*\delta\text{-}\pi\upsilon\epsilon\text{-}$ oder $*\delta\text{-}\pi\upsilon\epsilon\text{-}\sigma\text{-}$ (vgl. $\acute{\alpha}\gamma\gamma\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$ von $\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\varsigma$, $\mu\epsilon\iota\lambda\iota\varsigma\omega$ von $\mu\epsilon\iota\lambda\iota\chi\omicron\varsigma$), welches die Bedeutung 'ómoτρόφος, zugleich, gemeinschaftlich (den Hausstand) pflegend, (das Haus) unterhaltend' oder 'ómoτροφος, σύντροφος, zugleich (im Haus) unterhalten werdend' hatte.

Vgl. ai. puš- (púšya-ti , pušná-ti) 'ernähren, füttern, unterhalten, aufziehen, gedeihen lassen', pušta-h 'genährt, gepflegt', puštá-m 'Erwerb, Besitz, Habe, Wohlstand', ebenso puští-h und pōṣa-h 'Wohlstand, guter Stand'. Die Wortsippe geht seit vedischer Zeit ganz besonders auf das Gedeihen des Hauswesens, namentlich Gedeihen des Lebenden: der Kinder, des Viehes usw., z. B. RV. 1, 64, 14 $\text{tókám pušyēma tánayaṣa śatá hímaḥ}$ 'möchten wir Kinder und (weitere) Nachkommenschaft durch 100 Winter aufziehen (sich mehrten sehen)'. Schon im PW. wird auf die ganz gleichen Gebrauchsarten der griech. Sippe von $\tau\rho\acute{\epsilon}\phi\omega$ hingewiesen. Es ist hiernach zu vermuten, daß durch die Sippe $\tau\rho\acute{\epsilon}\phi\omega$ das nur noch in $\delta\pi\upsilon\iota\omega$ erhaltene gleichbedeutende $\pi\upsilon\epsilon\text{-}$ im Griechischen zurückgedrängt worden ist.

Das Präfix $\delta\text{-}$ ist dasselbe wie in $\delta\text{-}\zeta\upsilon\gamma\epsilon\varsigma$ $\acute{\omicron}\mu\acute{\omicron}\zeta\upsilon\gamma\epsilon\varsigma$, $\delta\text{-}\gamma\acute{\alpha}\tau\omega\rho$ $\acute{\omicron}\mu\omicron\gamma\acute{\alpha}\tau\omega\rho$, $\delta\text{-}\pi\alpha\tau\rho\varsigma$ 'von demselben Vater stammend', $\delta\zeta\omicron\varsigma$ 'Gefährte, Diener' = o-zdo- 'comes, ἀκόλουθος' u. a. Es ist uridg. $*o$, und sein Sinn 'mit' ist aus dem Sinn 'unmittelbar an, bei, zu' (vgl. $\delta\text{-}\psi\omicron\nu$ 'Zukost' zu $\psi\omega\mu\acute{\omicron}\varsigma$ 'Bissen') entwickelt. S. Schulze Quaest. ep. 498 ff., Verf. IF. 19, 379, Grundr. 2², 2, 816 ff.

Bezieht sich demnach unser Wort ursprünglich auf die häusliche Genossenschaft, die $\kappa\upsilon\nu\omicron\iota\kappa\eta\varsigma$ von Mann und Frau, so fragt es sich nur noch, ob das Nomen, von dem $\delta\pi\upsilon\iota\omega$ abgeleitet war, eine Bezeichnung für den Mann und die Frau zugleich war, oder nur eine Bezeichnung für die Frau als Gehilfin des Mannes in der Hauswirtschaft oder als die vom Mann im Hausstand mit Unterhaltene. Vgl. aus dem Kreis von Benennungen der Gatten, die bei Delbrück Die idg. Verwandtschaftsnamen S. 384 f. und 408 ff., Schrader Reallex. unter Ehe, Familie, Frau,

Heirat, und Heinr. Schmidt Synonym. d. griech. Sprache 2, 400 ff. zusammengestellt sind, besonders ahd. *hūwo* 'Gatte, Hausgenosse', *hūwa* 'Gattin', *hūun* Plur. 'Gatten, Dienstboten', ags. *hūwan* Plur. 'Diener, Hausgesinde', ahd. *hūwiski* 'Hausgesinde, Familie', got. *heiva-frauja* 'οἰκοδεσπότης', ahd. *hūwen* as. *gihwian* 'heiraten', russ. *semjá* 'Familie, Mann und Weib', lett. *sīva* 'Weib' (ai. *śéva-h śivá-h* 'traut, wert, lieb'); ai. *bhāryā* 'Gattin', Fem. zu *bhārya-h* 'einer der zu hegen, zu pflegen, zu ernähren ist, jeder, der von einem andern seinen Lebensunterhalt empfängt', daher auch 'Diener, familiaris', und *bhartár-* 'Erhalter des Hauses, insbesondere seiner Gattin'. Daß das Grundnomen zu ὀπιύω sehr wohl aktiv die Mitpflegerin des Hauses, Gehilfin des Hausherrn bedeutet haben kann, ergibt sich aus der Stellung, die die Ehefrau bei den Griechen seit der homerischen Zeit hatte. Vgl. hierfür die von Schulze Quaest. ep. 37 f. angeführten Stellen, wie τ 525 καὶ ἔμπεδα πάντα φυλάσσω, | κτήσιν ἐμήν, δμῳάς τε καὶ ὑπερεφές μέγα δῶμα, h. h. in Cerer. 156 τῶν πάντων ἄλοχοι κατὰ δώματα πορσαίνουσιν, usw. Es ergeben sich also für die genauere Bestimmung der Grundbedeutung von ὀπιύω, auch wenn dessen Subjekt von Anfang immer nur der Mann gewesen sein sollte, verschiedene Möglichkeiten, und ich überlasse es dem Leser, diese Bestimmung zu treffen. —

Dasselbe Präfix ὀ- dürfte in ὄαρ- enthalten sein, das zweimal bei Homer in der Bedeutung 'Gattin' erscheint (I 327 ὄαρων, E 486 ὄρεcci, wo ursprünglich wohl ὄαρεcci gestanden hat, wie Nauck schreibt). Daß die Grundbedeutung etwa 'vertraute Genossin' gewesen ist, darauf weisen die homerischen Ableitungen ὄαρίζω 'habe vertrauten Umgang mit jem.', ὄαριστής, ὄαριστύς hin. ὄαρ- wird teils auf *ὀ-cap- (zu lat. *sero*), teils auf *ὀ-fap- (zu ἀείρω = *ἀFepiw) zurückgeführt. Wobei man davon ausgeht, daß zwischen den beiden Vokalen ein Konsonant geschwunden sein müsse. Es steht aber der Annahme gar nichts im Wege und es ist mir weit wahrscheinlicher, daß der Schlußteil zu ἀραρεῖν, ἀρμός ἀρμόζω (zum Spiritus asper von ἀρμο- s. Sommer Griech. Lautstud. 133 f.), ἀρθμός gehört. Als einsilbiges vokalisches auslautendes Präfix blieb ὀ- vor vokalischem anlautendem Wort doch wohl ebenso für gewöhnlich unkontrahiert wie προ-, vgl. z. B. προάγω, προερέσσω, προάγων (ἀγών), προήκη¹). ὄρεcci ist mit

1) Auf Grund hiervon habe ich Grundr. 2^a, 2, 997 auch die 3. Plur. Prät. ἐάραγον (oder ἡάραγον) der Jahresber. d. österr. archäol. Instit. 13 (1910) S. 41 ff. ausführlich behandelten archaischen Inschrift aus Delphi zu erklären versucht.

προύπεμψ' im Versanfang ω 360 (s. Bechtel Die Vocalcontr. bei Homer 35) zu vergleichen. ὅαρ- war hiernach ursprünglich 'zusammengefügt, verbunden mit, intim verkehrend mit' (vgl. κύ-ζυγος κύ-ζυξ, ὁμό-ζυγος, ζυν-όρος, lat. *con-jux*, ir. *cēle* und unser *gatte* aus mhd. *gate* neben *ge-gate*). Für den Nebenbegriff des Traulichen, der in ὁρίζω lag, vgl. ἄρθμός 'Band, Bund, Freundschaft', ἄρθμιος 'befreundet', ἄρθμια 'freundliche, friedliche Verhältnisse'. —

Dieselbe Wurzel ἀρ- liegt in δάμ-αρτ- vor, das bei Homer stets den Genitiv des Mannes bei sich hat, wie z. B. Γ 122 εἰδομένη γαλόψ, Ἀντηνορίδαι δάμαρτι. Dazu äol. δόμορτις aus *δαμαρτις. Schulze KZ. 28, 281 f., Quaest. ep. 37 f. übersetzt 'des Hauses waltend, dem Hause vorstehend' mit Hinweis auf ἀρτώω 'setze in Bereitschaft, richte her', ἐπ-αρτής 'bereit, fertig, gerüstet'. Besser ist wohl 'Hausgenossin', und dann ursprünglich vermutlich abstrakt 'Hausgenossenschaft'. Die Nominativform δάμαρ (Ξ 503. δ 126) läßt verschiedene Auffassung zu (zuletzt hat über sie Ehrlich KZ. 39, 556 gehandelt). Möglicherweise hat es neben δάμ-αρτ- einen dem ὅ-αρ- entsprechenden Stamm δάμ-αρ- gegeben, dessen Nominativ δάμαρ wäre.

3. Herakl. sizil. ἄντομος.

Was das in den Landvermessungsberichten der herakleischen Tafeln öfters vorkommende ἄντομος bedeutet, ist in der Hauptsache klar. Mazocchi erkannte schon den Sinn 'limes agrarius'. Ebenso übersetzen Kirchhoff ('Grenzrain') und Franz (der zufügt: *modo putetur simul via esse*). Alles, was zur Bestimmung der Bedeutung in Betracht kommt, ist dann in der neueren Zeit noch einmal eingehender besprochen worden von Peyron *Memorie della R. Acc. di Torino*, ser. II, tom. XXVI (1871) S. 186 ff. Die ἄντομοι sind unbebaute Streifen Landes, die als Grenzen dienen. Auf ihnen werden Grenzzeichen (ὄροι) angebracht (I, 53). 1, 75 heißt es von ὄροι und ihren ἄντομοι: ἀπέχοντες ἀπ' ἀλλήλων ὡς ἡμεν Φικατίπεδον ἄντομον (ähnlich I, 62). Ein ἄντομος erscheint in 2, 65 als gemeinsamer Zugang für die Pächter zu den an sie verpachteten anliegenden Parzellen: ἐπὶ τὸν ἄντομον τὸν διατάμοντα τῶς χώρως, τὸν ἐτάμομες ἐκ τῷ Φικατιδεῖω ἐς ποταμόν, κοινὸν πᾶσι χρῆσθαι τοῖς τῶς ἱερῶς χώρως μεμιθωμένοις.

Allgemein verbindet man ἄντομος mit ἀνα-τέμνω. Ist das richtig und ist das Wort nicht etwa aus einer italischen Sprache

entlehnt¹⁾, so darf man nun nicht mit Peyron in ihm ein Adjektiv sehen, zu dem $\chi\omega\rho\omicron\varsigma$ oder $\tau\omicron\pi\omicron\varsigma$ zu ergänzen sei, und das mit diesem zusammen zunächst 'zerschnittenes, aufgerissenes, von Kulturpflanzen entblößtes Terrain' bedeutet habe²⁾. Das Kompositum war dann vielmehr von Anfang an Substantivum und bezeichnete den Vorgang, daß man zum Zweck der Zerlegung und Einteilung über ein größeres Ganzes hin³⁾ Schnittlinien macht, Grenzlinien für Abschnitte zieht. Die Präposition $\acute{\alpha}\nu$ - wie in $\acute{\alpha}\nu\alpha$ -δαῖσμαι $\acute{\alpha}\nu\alpha$ -δακυός ($\tau\eta\nu$ γῆν $\acute{\alpha}\nu\alpha$ δάσασθαι), $\acute{\alpha}\nu\alpha$ -δίδωμι ($\tau\eta\nu$ ψῆφον) u. dgl. Das Abstraktum 'Abgrenzung' wurde auch konkret für die Grenzscheide, das eine Grenze bildende Land gebraucht, ähnlich wie z. B. $\delta\omicron\kappa\omega\nu$ ἡ τομή nicht nur das Abschneiden von Balken war, sondern auch das Ende der Balken, wo sie gesägt worden sind (Thuk. 2, 76).

Wenn nun Hesychius $\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\omicron\upsilon\varsigma$ · $\kappa\omicron\lambda\omicron\upsilon\pi\alpha\varsigma$. Σικελοί bietet, so wird es kaum angehen, dieses $\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\omicron\varsigma$ von dem herakleischen $\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\omicron\varsigma$ zu trennen, zumal da es Nachbargebiete sind, in denen die beiden im Gebrauch waren. Eine Vereinigung scheint aber nur so denkbar, daß in Sizilien $\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\omicron\varsigma$ den Sinn 'Mittel zur Abgrenzung' bekommen hatte und so Bezeichnung für Pfähle wurde, die zur (provisorischen oder dauernden) Grenzmarkierung dienten.

4. Lat. *intestinus*.

Stolz Hist. Gramm. 1, 488, Johansson IF. 3, 243, Walde Lat. et. Wtb.² 390, Stowasser-Skutsch Wtb.³ 417 stellen *intestinus* unmittelbar mit *intus* = griech. $\epsilon\nu\tau\acute{o}\varsigma$ zusammen. *-tes*- und *-tos* sollen Formansablauf haben; Stolz sagt: "*intes*- : *intus* = *genes*- : *genus*". Meines Wissens ist aber *-tes* als Adverbialformans neben *-tos* sonst nirgends nachgewiesen. **entos-tinos* hätte lautgesetzlich zu **intustinus* werden müssen, vgl. *angustus*, *industria* usw. Man müßte sich demnach, um *intestinus* und *intus* unmittelbar bei-

1) Der Verdacht, daß dies der Fall sei, liegt um so näher, als das System der Vermessung des Tempellands des Dionysos echt italisch und namentlich dem römischen Landvermessungssystem analog ist (vgl. Aufrecht-Kirchhoff Die umbr. Sprachdenkm. 2, 86 ff.). Der italische, mit *tīmes* gleichartige technische Ausdruck müßte in der Sippe von lat. *antēs*, *antae* (zu ai. *anta-h* 'Grenze, Ende, Rand, Saum', got. *andeis* 'Ende'?) gesucht werden.

2) Peyron dachte an $\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\acute{\epsilon}\mu\upsilon\omega$ 'schneide einen animalischen Körper auf, sezriere', an $\acute{\alpha}\nu\alpha\rho\eta\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$, $\acute{\alpha}\nu\alpha$ - $\pi\omicron\lambda\omega$ - $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\omega$ u. dgl.

3) Vgl. Homer $\acute{\alpha}\mu$ πεδίον, $\acute{\alpha}\nu$ 'Ἑλλάδα, Herakl. Taf. 2, 33 $\acute{\alpha}\nu$ τὼς ὄρωε 'über die Grenzzeichen hin, die Grenzzeichen entlang'.

sammen lassen zu können, etwa folgendermaßen helfen. Wie z. B. **cailo-stis* 'im Himmel stehend, befindlich' nach der Analogie von Formen wie **novētās* (historisch *novitās*), *variē-tās*, **māle-fer* (historisch *mālifer*), **cailē-tos* (historisch *caelitus*), wo in offener Silbe -*o*- lautgesetzlich zu -*e*- geworden war, in *caele-stis* geändert wurde (Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 122), so ging man von **entostīnos*, dessen formantische Konstitution nicht mehr empfunden wurde und das man sich als **ento-stīnos* vorstellte, zu **entestīnos* *intestīnus* über.

Weit mehr hat aber, dünkt mich, folgende Auffassung für sich. Entsprechend dem ai. *antara-stha-* 'im Innern befindlich, der innere' (vgl. mit ähnlicher Bedeutung *antara-sthita-*, *antara-gata-*, *antara-cārin-*), gab es bei den Römern ein **entero-sto-* (oder -*sti-*, vgl. *caele-stis*), gebildet von dem durch *intrō*, *intrā*, *interulus*, *interior* vertretenen Adjektiv **entero-s* (osk. Entraī 'Interae', ai. *ántara-h* av. *antarā-* 'innen befindlich, der innere'). Zur Weiterbildung mit -*īnus* vgl. *caelestīnus* (spät)¹⁾, *vīcīnus*, *marīnus*, *cisalpīnus*, *mātūtīnus*, *adulterīnus* usw. Die lautgesetzliche Fortentwicklung der Grundform **entero-st(īno)-* war **entrost(īno)-*, **entrst(īno)-*, **enterst(īno)-* (vgl. *sacerdōs* aus **sacro-clōs* oder **sacri-clōs*), endlich *intestīno*-²⁾. Zum Schwund des *r* vor *st* vgl. *confestim*, *testis*, *tostus*, *posco* u. a.

Aus *inter-sto*, *inter-stitio*, *inter-stitium*, *inter-stes* (vgl. ai. *antasthā-*, av. *antar^a-stā-*) darf man nicht etwa schließen wollen, daß in unserm Wort *r* vor *st* sich würde behauptet haben. Denn das Erscheinen des *r* in *intersto* usw. beruhte auf dem Sinn 'zwischen', der das *inter* dieser Komposita fest an das *inter* von *inter-venio*, *inter-misceo* usw. geknüpft hielt: wenn auch *r* vielleicht zunächst schwand, wurde es doch durch Rekombosition leicht zurückgeholt (vgl. *perlūcidus* : *pellūcidus* u. dgl.). Unser Wort **entersto-* 'inwendig, innerlich' dagegen, in dieser Lautung, wurde wohl überhaupt kaum mehr als 'Kompositum' empfunden und verlor sein *r* trotz *interior*, wie etwa **torstos* sein *r* trotz *torreo* eingebüßt hat.

Durch *clandestīnus*, das dem *intestīnus* als Analogon zur Seite steht, wird an dem, was ich über *intestīnus* gesagt habe,

1) Unsicher ist *agrestīnus* zu *agrestis*. S. Thesaurus I. Lat. 1, 1421, 40.

2) An der Hauptsache ändert sich nichts, wenn man annehmen wollte, **entero-st(īno)-* sei zunächst zu **entere-st(īno)-* geworden, nach der Art von *caele-stis*.

vermutlich nichts geändert. Das Wort scheint von Lindsay Die lat. Sprache 667 f. richtig beurteilt zu sein. Zum Adverbium *clam* wurde nach Lindsay ein **clam-de* gebildet nach *quam-de* neben *quam*. Die Bedeutungsverwandtschaft mit *intestinus* (z. B. beide von Schäden gebraucht) ließ dann *clandestinus* nach dem Vorbild von *intestinus* entstehen (vgl. auch Stolz Hist. Gramm. 1, 488). **clande* oder **clande* scheint in den Placidus-Handschriften V 15, 32 Goetz überliefert zu sein: *clade* (oder *clude*) *clam vel occulte*; Lindsay vermutet *clande* oder *clande*. Heraeus freilich *clancle* (Thesaur. l. Lat. 3, 1246, 2).

5. *Etrūria*, *Etrūscī*.

Auf das Verhältnis von *Etrūria*, *Etrūscī* zu *Tuscī*, umbr. Turskum *Tuscom* nochmals einzugehen (vgl. IF. 6, 88 Fußn.), bestimmt mich das, was darüber neuerdings von Kretschmer in Gercke-Nordens Einleitung in die Altertumswissenschaft 1, 177 und von Stolz Geschichte der lat. Sprache (Sammlung Göschel, Leipz. 1910) S. 69 gesagt worden ist. Daß *Turs-ko-* auf italischem Boden von den idg. Italikern mittels des in ihren Stammes- und Ortsnamen nicht seltenen Formans *-ko-* (v. Planta Osk.-umbr. Gramm. 2, 37) gebildet worden ist (vgl. *Turša* und *Τυρσχοί*), darüber sind alle einig. Aber wie verhalten sich dazu die uns nur durch die Römer bekannten Benennungen *Etrūria*, *Etrūscī*? Stolz bemerkt, hierüber lasse sich nichts Bestimmtes sagen, und er verweist auf Hist. Gramm. 1, 201, wo er “**etrūs-* **trūs-* (**tūs-*)” als “verschiedene, wahrscheinlich durch Betonungsverhältnisse zu erklärende Stammformen” bezeichnet. Und Kretschmer findet “nicht nur das vorgetretene *e*, sondern auch die Länge des *u* in *Etrūria* aus **Etrūs-iā*” höchst auffällig und fährt dann fort: “Die Etrusker mögen — beispielsweise — das umbr. *Tursko-* nach einem einheimischen Gentilnamen *etrū* (vgl. über einen solchen Schulze Lat. Eigennamen 268) in *Etrūsco-* umgeformt haben, im Hinblick darauf, daß auch ihr nationaler Name *Rasena* ein gentilizischer war (Schulze aaO. S. 91).”

Ich halte es auch jetzt noch, wie IF. 6, 88, lieber mit Corssen, der Vocal. 2², 537 in *Etrūria* das umbr. *etro-* ‘alter, der andere’ vermutet und annimmt, daß der Name ursprünglich ‘Fremdland, Fremde, *Elsaß*’ bedeutet habe, eine Deutung, der sich auch Walde Lat. et. Wb.² 157 anschließt. Der zweite Teil von *Etr-ūs-* war, vermute ich nun, identisch mit dem Ausgang von lat. *telhūs-*

(*tellūs -ūris*, *Tellūrus*, *tellūstris*). Daß dieses Wort, über das ich ausführlich in den Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1906 S. 164 ff. gehandelt habe (hierzu vgl. jetzt Walde aaO. S. 767), sich in *tell-ūs-* zerlegt, ergibt sich am klarsten aus *medi-tullium* 'Binnenland'. Man kann -ūs-, wie ich ausgeführt habe, mit *ōra* 'Rand, Saum, Grenze' (besonders 'Küste'), 'Gegend, Himmelsstrich, Zone' (zu dem abstufenden Stamm *ōus- *ōs- und *aus-) zusammenbringen, wonach *tellūs* ursprünglich etwa 'Erdperipherie, Erdbezirk' gewesen wäre, aber auch mit *rūs*, und diese doppelte Möglichkeit wäre auch für *Etr-ūs-* vorhanden. Dieses wäre bei der ersteren Auffassung etwa 'anderer Bezirk, fremde Gegend' gewesen, *Etrūscus* also 'alienigena, aliena regione homo', und mit *rūs* (vgl. *peregrinus*) wäre *Etrūs-* lautlich leicht so zu vermitteln. daß man ein **et[e]ro-ro-rou[e]s-* haplogisch verkürzt sein ließe. Die einfachere von diesen beiden Erklärungen des Ausgangs von *tellūs* und *Etrūs-* ist wohl die, daß er mit *ōra* zusammenhing.

Ist das richtig, so war *Etrūs-* ein indogermanisch-italisches Wort, und seine Heimat war dann wahrscheinlich Umbrien. Nur wahrscheinlich, nicht sicher, weil *et(e)ro-* 'alter' vermutlich auch in lat. *cētero-* steckt (aus **cei* oder **cē* + *etero-*) und unser Name also auch bei den Römern aufgekommen sein könnte.

Wenn wir es sonach mit einem echt indogermanisch-italischen Namen zu tun haben, nicht mit einer Umformung von *Turs-*, so mögen doch die beiden Namen frühzeitig von den Sprechenden in Beziehung zu einander gebracht worden sein, und zwar mag besonders die durch das gleiche Formans bedingte größere Klangähnlichkeit von *Turs-co-* mit *Etrūs-co-* die Ausbreitung und Einbürgerung der letzteren Benennung als Bezeichnung der Tusker begünstigt haben.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Die Länge geschlossener Endsilbe im Griechischen.

Nachdem Jacobsohn (Hermes, 45, 197 Anm.) das Interesse auf den Wert der geschlossenen Silben für den griechischen Akzent gelenkt hat, möchte ich ein Anfang 1908 gefundenes

Resultat meiner Untersuchungen über die Silbe hier für sich gesondert veröffentlichen.

1. Es ist nicht selbstverständlich, daß eine Endung auf kurzen Vokal + 1 Konsonant wie -oc in ἄνθρωπος für den Akzent als kurz gilt, denn im Vers mißt sie vor Konsonant in der Arsis und in der 1. Thesis als lang. Der Vergleich mit ἄνθρωποι: ἄνθρωπω, ἄνθρωπω, οἴκοι lehrt, daß für den Akzent jede gestoßen betonte Endsilbe mit kurzem Vokal oder kurzem Vokal + 1 Konsonant kurz, jede geschleift betonte sowie eine gestoßen betonte mit langem Vokal lang ist.

2. Steht im Auslaut hinter kurzem Vokal mehr als 1 Konsonant, so ist die Silbe für das Dreisilbengesetz lang.

3. Wir sollten deshalb stets βαῖβυξ, διώβυξ, μήνιγξ, τίρυνc erwarten. Ein Überrest solcher Akzentuation steckt wohl noch in der Unsicherheit der Betonung dieser Wörter, besonders aber in der meist unbeachtet gebliebenen Regel, daß ein zweisilbiges Enklitikon hinter einem auf mehrere Konsonanten ausgehenden Perispomenon wie hinter einem Paroxytonon behandelt wird, z. B. φοῖνιξ ἑστίν: dahinter steckt altes φοῖνιξ ἑστίν.

4. Die auf mehrere Konsonanten ausgehenden gestoßenen Endsilben wurden denen auf 1 Konsonant endigenden dieser Art gleichgestellt, daher φοῖνιξ.

5. Bei Homer ist gestoßene Endsilbe mit kurzem Vokal + 1 Konsonant vor konsonantischem Anlaut nur in syntaktischem oder rhythmischem Zusammenschluß lang. Anderwärts ist solche Silbe einer Länge nicht gleichgestellt, sie kann daher nicht vor der bukolischen Zäsur gebraucht werden, hier auch nicht im einsilbigen Wort, was bei natürlicher Länge gestattet ist.

6. Die Diphthonge sind bei Homer für das Versmaß gleich lang: der Unterschied zwischen οἴκοι und οἴκοι ist aufgehoben. Das Lakonische scheint ihn auch in der Betonung aufgegeben zu haben.

Eine ausführliche Begründung mit den sich daran schließenden Folgerungen hoffe ich bald geben zu können.

Bergedorf.

Eduard Hermann.

Haplogie im Satzzusammenhang.

Als ich IF. 14, 24 ff. nach diesem Prinzip βάλλ' ὄνυχας für βάλλον ὄνυχας [Hes.] Scut. 254 erklärte, glaubte ich eine prinzipiell neue kleine Beobachtung gemacht zu haben, ohne zu wissen, daß schon G. Paris *Mélanges lingu.* 1, 130 und Jackson *Av. Grammar* 1, 60 die gleiche Erklärung für altfranzösische und awestische Erscheinungen gegeben hatten. Immerhin wurde durch meinen Artikel die Aufmerksamkeit auf jenen selten in Texten nachweisbaren Vorgang gelenkt, so daß Brugmann *Das Wesen der lautlichen Dissimilationen*, *Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss.* 27, 5, 148 f. außer den awestischen und altfranzösischen Fällen drei griechische und je ein altindisches (nach Wackernagel *KZ.* 40, 546) und lateinisches Beispiel (nach Niedermann *Le Musée Belge* 12, 265 ff.) anführen kann; das lateinische Beispiel wird freilich von Skutsch *Glotta* 2, 370 bezweifelt, welcher in diesem Falle eine leichte Konjektur der sprachgeschichtlichen Erklärung vorzieht. Auf dem gleichen Prinzip beruht die Deutung des ai. *étavái*, *sártavái* usw. aus *étave vái* usw. durch Thurneysen *Mélanges de Saussure* 223 ff., eine Erklärung, die durch Einordnung in einen größeren Zusammenhang nur gewinnen kann; neuerdings sind einige neue ai. Beispiele von Zubaty IF. 23, 161 f. und einige neue Beispiele aus griechischen Inschriften von Nachmanson *Beiträge zur Kenntnis der altgriechischen Volkssprache* (Uppsala u. Leipzig 1910) 67 f. beigesteuert worden.

Die Seltenheit der Erscheinung mag es rechtfertigen, wenn ich hier auf ein vereinzelt Beispiel aus dem Slavischen aufmerksam mache, das ich eben treffe. Eine Homilie des Chrysostomus im *Cod. Suprasliensis*, die Leskien *Handb.*⁴ 238 ff. abdruckt, bietet gegen Ende (S. 248 oben bei L.) für das griechische ἵνα μάθωμεν ἡμεῖς die Worte *da wěmy*, die L. in der Fußnote als "zusammengezogene Schreibung für [*da*] *wěmъ my*" erklärt¹). Die oben angeführten Fälle lassen die Annahme als nicht zu kühn erscheinen, daß auch hier ein Beispiel für Haplogie im Satzzusammenhang vorliegt.

Zürich.

E. Schwyzer.

1) Ebenso in der 5. Aufl. (1910) S. 254. [K.-N.]

Neues über den Zusammenhang zwischen Dichtung und Stimmqualität.¹⁾

(Mit zwei Tafeln.)

I.

Seit längerer Zeit schon haben die Untersuchungen von Eduard Sievers mit seiner Schule die Aufmerksamkeit auf gewisse, zunächst ganz rätselhafte Elemente in der Sprache, namentlich in der gebundenen Rede, hingelenkt. Alle diese Elemente offenbaren sich allerdings erst, wenn die menschliche Stimme das geschriebene Wort zu vollem Leben erstehen läßt. Der geschriebene Buchstabe allein sagt dem Untersuchenden nichts oder jedenfalls unverhältnismäßig weniger, als der praktische Versuch, der lebendige Vortrag. Sievers' Untersuchungsergebnisse gipfeln in dem Hauptsatz, daß in der Dichtung, ja sogar in jeder Wortfolge individuellen Gepräges eine ganz bestimmte Sprechtonlage und Sprechmelodie enthalten sei. Bei Anwendung einer anderen Tonlage und anderer Melodisierung als der in der betreffenden Dichtung enthaltenen erreicht der Vortragende nur eine geminderte, "eine ganz unnatürliche, oft an das Parodistische streifende Wirkung".²⁾ Sievers' Untersuchungen haben das gesprochene Wort zum Gegenstand, wenngleich er die merkwürdigen, von ihm festgestellten Tatsachen als musikalische bezeichnet und auch eine Reihe von äußeren Zeugnissen dafür anführt, daß der Dichter in einer Art von musikalisch-rhythmischen Stimmung seine Werke schafft.

Gerade von diesem musikalischen Gebiete aus, von den Gebieten der reinen Musik und des Gesanges, erhalten nun seine Ergebnisse eine Bestätigung, die umso schlagender wirkt, als die Musik regelmäßig mit durch die Schrift fixierten Noten arbeitet und Melodie und meist auch Rhythmus nebst Tempo unzweifelhaft oder doch generell festgelegt sind. Es handelt sich hier um neue Untersuchungen, die allerdings schon seit

1) Da die Rutz'sche Typenlehre durch Sievers in die Sprachwissenschaft und die Philologie eingeführt worden ist, wird den Lesern der Indogermanischen Forschungen ein Überblick willkommen sein. Die Herausgeber.

2) Über Sprachmelodisches in der deutschen Dichtung. *Annalen der Naturphilosophie* 1, 76 ff., hier S. 89.

dem Jahre 1860 begonnen sind, deren Ergebnisse aber erst kürzlich in einer ersten Darstellung veröffentlicht wurden.¹⁾ Ich habe schon in dieser Darstellung neben den Werken der reinen Musik und der Gesangkunst die Werke der Redekunst und die gesprochene Rede überhaupt unter dem Gesichtspunkt der neuen Forschung behandelt (§§ 17, 18, 16, 25). Immerhin sind in jener Arbeit vielfach Gebiete betreten, die dem Philologen ferner liegen. Deshalb möchte ich im folgenden den Versuch machen, eine Darstellung zu geben, die in erster Linie das gesprochene Wort, Sprechdichtungen im Gegensatz zu gesungenen Worte und zu Tondichtungen, berücksichtigt.

Eine kurze Schilderung der historischen Entwicklung der neuen Untersuchungen — eine ausführliche ist in der zitierten Arbeit (§ 33) enthalten — mag besonders im Interesse der inneren Erklärung all der neuen Tatsachen am Platze sein.

Mein Vater, Josef Rutz, der den Grund zu den neuen Ergebnissen legte, wandte als Sänger um das Jahr 1860, als er an der damaligen Musikschule zu München besonders Gesang studierte, seine Aufmerksamkeit alsbald jenem Element der menschlichen Stimme zu, das man mit dem Begriffe Stimmqualität bezeichnet, also all dem im Klang einer menschlichen Stimme, was an ihr neben Tonhöhe (Tenorlage, Baßlage, Alt-Sopranlage, hohe und tiefe Lage innerhalb des Tenorumfanges usw.), neben Tonstärke (*forte*, *piano* und die Abstufungen, die dazwischen liegen) und neben der Vokalart mit dem Gehör festgestellt werden kann. Schon damals wußte man, daß hienach die Stimme mancher Menschen einen Beiklang besitze, der in seiner dunkelsatten Färbung und weichen Prägung an den Klang eines Violincellos erinnere, während die Stimme anderer Menschen mit ihrem hellen Timbre, wenn schon ebenfalls weichem Klang mehr an den Klang von Holzblasinstrumenten, z. B. der Flöte oder der Klarinette, allerdings ohne deren näselnden Beiklang, gemahnen. Endlich war damals wie heute noch eine dritte Art der Stimmqualität bei gewissen Menschen zu bemerken, die neben hellem Timbre einen metallisch harten Beiklang be-

1) Ottmar Rutz, Neue Entdeckungen von der menschlichen Stimme. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1908. Ein praktisches Handbuch mit alphabetischen Übersichten, Tabellen, Abbildungen nach dem Leben, Inhaltsverzeichnis zur ersten Darstellung ist soeben im gleichen Verlag mit dem Titel: Sprache, Gesang und Körperhaltung erschienen.

sitzt. Diese letztere Stimmqualität erinnert besonders an den Klang von Blechblasinstrumenten. Josef Rutz berücksichtigte diese Arten der Stimmqualität allerdings nur insofern, als sie für künstlerische Zwecke, zur Wiedergabe von Tondichtungen brauchbar waren. Nicht immer lassen sie sich nämlich unterscheiden, insbesondere dann nicht, wenn bestimmte Fehler in der Artikulation vorhanden sind, wenn z. B. ein besonderer Druck, überhaupt eine besondere fehlerhafte Einwirkung auf die Kehle ausgeübt wird, sodaß die Stimme Quetschlaute, Preßlaute in großer Menge enthält oder wenn die Zunge aus Bequemlichkeit oder fehlerhafter Angewöhnung zurückgezogen wird und die freie Tonerzeugung verhindert. Bei dem Vorliegen solcher Fehler ist dann auch das Gelingen der Experimente, die später beschrieben werden, fast ganz in Frage gestellt.

Josef Rutz bemerkte nun als ganz besonders wichtige Tatsache die, daß die menschliche Stimme, wenn sie überhaupt zu künstlerischen Zwecken brauchbar sein soll, und übrigens auch bei der Mehrzahl der Menschen in der Alltagsrede, stets nach ihrer Färbung, wie zugleich nach ihrem Weichheitsgrade von besonderer Bedeutung sei. Wenn man an einer Stimme ihr dunkles Timbre hervorhebt, so ist damit noch nichts über ihren Weichheitsgrad gesagt. Dieser kann wieder für sich weicher oder härter sein. Wenn man die Stimme eines Menschen als hell bezeichnet, so ist damit ebenfalls noch nichts über ihre Weichheit gesagt. Eine helle Stimme kann ganz weich, sie kann aber auch hartmetallisch sein. Die vier möglichen Verbindungen von dunkler Färbung mit weichem Klang, von heller Färbung mit weichem Klang, weiterhin von heller Färbung mit hartem Klang und endlich von dunkler Färbung mit hartem Klang stellen vier Typen von Stimmqualität dar, deren einer die Stimme jedes Menschen untergeordnet werden kann. In dieser Weise stellte sich die Sache allerdings erst nach langen Untersuchungen und Beobachtungen meines Vaters und nach ganz besonderer Schulung seines Gehörs dar. Kurze Zeit, nachdem er diesen Fragen überhaupt sein Interesse zugewendet, wurde er sich mehr und mehr eines besonderen Zusammenhanges bewußt, der zwischen der Stimmqualität in dem beschriebenen Sinne und der Wiedergabe von Tondichtungen, wie er später auch bemerkte, von Sprechdichtungen, besteht.

Er überzeugte sich nämlich bei anderen und bei sich selbst, daß z. B. Werke des Tondichters Händel oder von Mozart, mit dunkler und zugleich weicher Stimmqualität wiedergegeben, eine ungleich bessere, befriedigendere Wirkung erzielten, als mit heller und zugleich weicher Stimmqualität oder gar mit heller und zugleich metallisch harter Stimme. Die Werke wieder anderer Tondichter dagegen kamen mit der dunklen und zugleich weichen Stimmqualität, die doch für Händel und Mozart und wie sich später herausstellte, z. B. für Goethe so gut paßt, nicht zur Geltung, die Werke Beethovens und Webers, wie auch Schillers z. B. verlangten unbedingt helle und zugleich weiche Stimmqualität. Wieder andere Ton- und Wortdichter, wie z. B. Gluck und Richard Wagner, verlangten helle und metallisch harte Stimmqualität. Das Eigenartige war nun, daß es meinem Vater anfangs durchaus nicht gelingen wollte, diese verschiedenen Typen der Stimmqualität etwa willkürlich, nach Belieben anzuwenden. Nur manchmal gelang es ihm, wie auch anderen Sängern, unter dem Einfluß des seelischen Gehaltes, in den sie sich bei der Wiedergabe mehr und mehr versenkt hatten, unwillkürlich die richtige Stimmqualität zu finden, sich sozusagen 'einzusingen'. Josef Rutz mußte erkennen, daß jeder Mensch gewohnheitsmäßig eigentlich immer nur an einer einzigen Stimmqualität festhalte, auf deren Grundlage die Erzeugung aller Konsonanten und Vokale, wie des spezifischen Gesanges erfolgt. Nur manchmal, eben unter dem Einfluß des seelischen Gehaltes, fand ein Verlassen der gewohnten Stimmqualität und die Annahme einer anderen statt. Scheinbar war also dieser Wechsel in der Stimmqualität dem bewußten Willen entzogen, wenn schon mein Vater den Grund dennoch finden zu können glaubte und ihn zunächst in der Tätigkeit der Kehle und der Teile des Stimmorgans über ihr, dem sogenannten Ansatzrohr, suchte. Die Resultatlosigkeit dieses Suchens erklärte sich jedoch eines Tages dadurch, daß er erkannte, daß der Wechsel in der Stimmqualität nicht durch die Kehle und das Ansatzrohr primär erzeugbar sind, sondern daß die Stimmqualität in erster Linie durch die Einstellungsverhältnisse der Rumpfmuskeln und die Haltung des ganzen Körpers, die dann auch die Tätigkeit von Kehle und Ansatzrohr beeinflusste, bedingt sei. Jedesmal, wenn beim 'Einsingen' der Wechsel in der Stimmqualität vor sich ging, änderte er auch, bisher unbewußt, die Haltung seines

Rumpfes und die Einstellung gewisser Rumpfmuskeln. Damit wurde die ganze Resonanz der Rumpfhöhle und die Tätigkeit und Stellung der Kehle eine andere. So unglaublich das zunächst schien, so mußte er doch immer wieder erkennen, daß ein wirklicher Wechsel in der Stimmqualität mit Hilfe der Kehle und des Ansatzrohres allein nicht bewirkbar sei: Der Versuch, eine dunkle Färbung der Stimme z. B. etwa dadurch herbeizuführen, daß er alles im Sinne des Vokals *u* sprach oder sang, genügte durchaus nicht, um bei den betreffenden Tondichtungen eine richtige Wirkung zu erzielen, so wenig es möglich war, etwa eine helle Färbung der Stimme dadurch zu erzielen, daß er alles im Sinne des Vokals *a* sprach. Mit Hilfe der Vokalartikulation können die Arten der Stimmqualität nicht erzeugt, sondern nur unterstützt werden, wenn erst die richtige Einstellung des großen Resonanzkörpers, des Rumpfes, erfolgt ist.

In jahrelangen Untersuchungen, stellte er dann, immer von dem psychophysiologischen Vorgang des 'Einsingens', unter dem Einfluß des seelischen Gehaltes des wiederzugebenden Werkes ausgehend, für eine große Zahl von Tondichtern und auch für einzelne Wortdichter die 'richtige' Stimmqualität fest. Daran anschließend stellte er dann auch fest, in welcher Weise man seine Rumpfmuskeln einzustellen und den Körper zu halten habe, um willkürlich und bewußt vor Beginn der Wiedergabe eines Werkes die 'richtige' Körperhaltung und Stimmqualität anzunehmen, die man dann nach einiger Übung geradezu wie von selbst, sozusagen unter dem Zwange des Werkes während seiner ganzen Wiedergabe beibehält.

Die Beschreibung dieser Muskeleinstellungen wurde nur im Wege der mündlichen Überlieferung durch seine Frau erhalten, die namentlich in den letzten Jahren mit ihm zusammen gearbeitet und seine Feststellungen praktisch weitererprobt hatte. Vor seinem Tode im Jahre 1895 hatte Josef Rutz noch den Plan gefaßt, seine Untersuchungen schriftlich zu fixieren, war aber nicht mehr zur Ausführung seiner Absicht gekommen. Frau Klara Rutz führte dann in der Folge seine Untersuchungen fort und teilte mir, der natürlich von jeher im allgemeinen um die Sache wußte, die spezielle Kenntnis der Muskelbewegungen mit. Seit dem Jahre 1900 habe ich hierauf die verschiedenen Seiten des umfangreichen Problems bearbeitet und endlich im

Jahre 1908 nach verschiedenen kleineren Arbeiten¹⁾ die erwähnte Darstellung herausgegeben. In der letzten Zeit habe ich besonders die Werke der Sprache zum Gegenstand der Untersuchungen gemacht.

Da es nicht leicht ist, die praktischen Versuche, die man mit der Stimme und seinem Körper unternehmen soll, so genau und zweifelsfrei zu fixieren und häufig die Bezeichnungen für Klangeigenschaften der Stimme in ganz verschiedener Weise aufgefaßt werden, so mögen sicherlich bei einem großen Teil der Leser die Experimente, die ich nachher beschreibe, ein negatives Ergebnis zeitigen. Vielfach bringt aber die mündliche Besprechung, zu der ich übrigens, ebenso wie meine Mutter, gerne bereit bin, Klarheit. Aus diesem Grunde hat auch kürzlich ein Komitee, bestehend aus den Professoren Abert, Kaiser, Noë, Riemann, Saran (Halle), Sievers, Exz. Wundt (Leipzig) meine Mutter und mich aufgefordert, an praktischen Beispielen die Tatsachen vorzuführen und dürfte an den von meiner Mutter vorgetragenen Gesangsbeispielen und den von mir vorgetragenen Sprechbeispielen die Verschiedenheit in der Wirkung bei Anwendung der verschiedenen Arten der Stimmqualität wohl jedem Zuhörer wenigstens in einzelnen Fällen hörbar zum Bewußtsein gekommen sein. Es mag ja sicherlich erst eine spezielle Schulung des Gehörs nötig und vielfach eine Reihe subjektiver Hemmungen in der Gehörswahrnehmung zu überwinden sein. Erfreulicherweise dürfte es aber auch nun schon gelungen sein, mit Hilfe von Apparaten (Kehlkopfschreiber, Pneumograph) die Unterschiede ebenso im Stimmklange, wie in der Schwingungsart der Rumpfteile bei Anwendung der verschiedenen Rumpfeinstellung und Stimmqualität festzustellen. In diesem Sinne hat sich auch in der Diskussion nach dem Vortrage zu Leipzig Professor Krueger, der die Apparatexperimente im psychologischen Institut Wundts leitete, ausgesprochen²⁾. Der Vortrag ist übrigens im Archiv für die gesamte Psychologie³⁾ erschienen. An-

1) Ottmar Rutz, Psyche und Tonorgan, Josef Rutz und seine Tonstudien, Vortrag, gehalten im akademischen Orchesterverbande, München, Beilage z. Allgemeinen Zeitung 1900, Nr. 50, 51.

Derselbe: Die Rutzschen Tonstudien und die Reform des Kunstgesanges, beide bei Gerber, München, erschienen.

2) Vgl. Felix Krueger, Mitbewegungen beim Sprechen, Singen und Hören, 1910, Leipzig, Breitkopf und Härtel.

3) 1910.

läßlich seiner Abhaltung und der praktischen Erprobung der neuen Tatsachen durch Sievers und sein Seminar während nun schon fast zweier Jahre haben sich noch einige neue Gesichtspunkte ergeben, deren Erwähnung gerade hier mit Rücksicht auf die nachstehenden Experimentbeschreibungen wohl am Platze ist. Bei Vornahme der Experimente scheiden sich die Versuchspersonen fast immer in drei Gruppen: Die Angehörigen der einen Gruppe besitzen, wohl infolge einer besonders günstigen Anlage ihres Nervensystems, die Fähigkeit, beim Vortrag von Dichterstellen, deren verschiedene Stimmqualitäten eigen sind, unwillkürlich sofort ihre Rumpfmuskeleinstellung und damit die Stimmqualität zu ändern. Es fanden sich beim Vortrag der verschiedenen Stimmqualitäten durch meine Mutter und durch mich im Hörerkreis Personen, welche zwangsweise sofort jedesmal, wenn die Vortragenden ihre Körperhaltung und Stimmqualität änderten, ebenfalls diese Änderung vornahmen. Bei einer zweiten Gruppe von Versuchspersonen ist die eigene Art der Rumpfhaltung und Stimmqualität so stark ausgeprägt, daß sie nur bei ganz besonderer Versenkung in den Stimmungsgehalt der betreffenden Dichtungen nach langem Vortragen unwillkürlich ihre eigene Art mit einer fremden vertauschen: bei ihnen bewirkt regelmäßig nur die bewußte willkürliche Einstellung der Rumpfmuskeln nach gegebenen Anweisungen, daß sie eine andere Stimmqualität als die gewohnte annehmen.

Eine dritte Gruppe von Versuchspersonen hat von vorn herein den festen Willen, keines der vorgeschriebenen Experimente zu machen und den etwa trotz dieses Willens bei Annahme einer anderen Körperhaltung eintretenden Wechsel in der Stimmqualität durch willkürliche Beeinflussung der Kehlmuskeln und des Ansatzrohres zu verhindern: bei diesen letzteren kann natürlich das Experiment fast nie gelingen, so wenig eine Zerlegung des Lichtes und die Spektralanalyse möglich waren, wenn das Prisma nicht ganz genau nach den Bestimmungen des Experiments verwendet wurde.

II.

Die Typen der Stimmqualität.

Bei den folgenden Experimenten empfiehlt es sich, wenn die Versuchsperson möglichst bald feststellt, welche Rumpfhaltung und Stimmqualität bei ihr die gewohnheitsmäßige

ist. Es mag das bei vielen schon mit Hilfe folgender Dichterstellen möglich sein, welche Beispiele der drei in der Praxis vorkommenden Haupttypen der Stimmqualität sind.

Man lese nacheinander ohne besondere künstliche Betonung nach dem Sinn und ohne schauspielerische Besonderheiten:

Goethe:

Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,
 Unser Herr auf der Erde ging,
 Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
 Die sehr selten sein Wort verstanden,
 Liebt' er sich gar über die Maßen,
 Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
 Weil unter des Himmels Angesicht
 Man immer besser und freier spricht.
 Er ließ sie da die höchsten Lehren
 Aus seinem heiligen Munde hören.
 Besonders durch Gleichnis und Exempel
 Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

Dann Uhland:

Festlich ist der Freude Schall
 Durch das hohe Haus geschwebet
 Und ein dumpfer Widerhall
 Aus der Gruft emporgebet.
 In der schönen Jubelnacht
 Habt der Väter ihr gedacht,
 Manche hohe Tat besungen
 Aus der Vorzeit Dämmerungen.

Endlich Richard Wagner:

Morgenlich leuchtend in rosigem Schein,
 von Blüt' und Duft
 geschwellt die Luft,
 voll aller Wonnen
 nie ersonnen,
 ein Garten lud mich ein,
 dort unter einem Wunderbaum,
 von Früchten reich behangen,
 zu schau'n im sel'gen Liebestraum,
 was höchstem Lustverlangen
 Erfüllung kühn verhieß —
 das schönste Weib,
 Eva im Paradies. —

Gehört der Leser zu den unwillkürlich reagierenden Versuchspersonen, so nimmt er der Reihe nach folgende Haltungen

an — man vergleiche hier und zum folgenden die beigegebene Figurentafel:

I. Bei der Wiedergabe der Goëthischen Stelle schiebt er, wenn er nicht schon gewohnheitsmäßig diese Haltung hat, alsbald nach den ersten Worten seinen Unterleib wagerecht nach vorne und hält ihn während der ganzen Stelle in dieser Weise stark vorgewölbt. Er atmet ganz tief, seine Kehle steht tief, die Brust ist gegenüber dem Unterleib gesenkt, wenn schon sie im Interesse der vollen Stimme gespannt ist (keine bloße Kopfstimme!), die Lippen bewegen sich ebenso, wie die ganz vorn an den Zähnen liegende Zunge mit größter Leichtigkeit. Man hat im Munde die Empfindung des Weichen, Schlaffen. Die ganze Haltung, namentlich im Stehen, aber auch im Sitzen, Liegen, Knien — die Versuche sind natürlich in jeder Lage und Stellung möglich — ist scheinbar schlaff im Rücken zurückgelegt. Sie erinnert an die Haltung, die man an den Statuen altrömischer Kaiser beobachten kann. Die Stimme besitzt einen dunklen und zugleich weichen Klang. Die spezielle Tonlage der Stimme, die Verwendung einer höheren oder tieferen Lage mag variieren. Das Nähere hierüber werden wir erst später erwähnen.

II. Bei der Wiedergabe der Stelle von Uhland schiebt der unwillkürlich Reagierende unter Einziehen des Unterleibes seine Rumpfmuskeln in Höhe der Taille wagrecht nach rückwärts und wölbt die Brust vor. Sein Körper ist (nicht wie bei III in die Länge) sondern in die Quere, wagrecht gespannt, sein Atem ist hoch (wie bei III), die Kehle steht hoch, die Lippenbewegung ist leicht, ähnlich wie bei I. Die Körperhaltung ist genau die, die auf Grund des deutschen Exerzierreglements willkürlich angenommen zu werden pflegt, 'vorgelegte Haltung'. Die Stimme besitzt einen hellen und zugleich weichen Klang.

III. Bei der Wiedergabe der Stelle von Richard Wagner schiebt der unwillkürlich Reagierende, wenn er nicht schon gewohnheitsmäßig diese Haltung hat, seine Rumpfmuskeln nach vorwärts abwärts, vorne an den Hüftknochen vorbei, und behält diese Rumpfmuskeleinstellung während der ganzen Stelle bei. Er atmet höher, ähnlich wie bei II, sein ganzer Körper ist in der Längsrichtung nach vorwärts abwärts scharf gespannt, er hat die Empfindung einer scharfen Anspannung, auch in der Kehlgegend, seine Zunge liegt im Munde weiter

zurück, die Artikulation ist schärfer. Die Stimme besitzt hellen und zugleich metallisch harten Klang.

Gehört der Leser nicht zu den unwillkürlich reagierenden Versuchspersonen, so wird er bemerken, daß nur eine der drei Stellen ihm am besten gelingen will, nämlich dann, wenn seine gewohnheitsmäßige Stimmqualität, an der er als Nichtreagierender konstant festhält, die gleiche ist, wie die des wiedergegebenen Dichters. Ist also seine gewohnheitsmäßige Haltung die unter I beschriebene, so klingt die Goethische Stelle am besten, ist seine gewohnheitsmäßige Haltung die unter II beschriebene, so klingt Uhland am besten, ist seine gewohnheitsmäßige Haltung die unter III beschriebene, so klingt Richard Wagner am besten.

Sollen auch die andern Stellen eine bessere Wirkung erlangen, so muß die nicht unwillkürlich reagierende Versuchsperson ihren Körper nach den angegebenen Anweisungen einstellen und dadurch ihre Rumpfresonanz und die mit der Rumpfmuskuleinstellung in Beziehung stehende Tätigkeit und Stellung von Kehle und Ansatzrohr regeln.

Was an den abgedruckten kurzen Stellen zutage tritt, das gilt, wie unzählige Versuche und Stichproben ergeben haben, ganz allgemein für die betreffenden Dichter: Goethes Werke finden sämtlich ihre beste Wirkung immer nur dann, wenn man die dunkle und zugleich weiche Stimmqualität, den sogenannten I. Typus der Stimmqualität und der Rumpfeinstellung, Abdominalhaltung wegen der Vorwölbung des Unterleibs (Abdomen) genannt, anwendet; alle Werke Uhlands finden nur dann ihre natürliche Wirkung, wenn man die helle und zugleich weiche Stimmqualität, den sogenannten II. Typus der Stimmqualität und der Körperhaltung, Thorakalhaltung wegen der Vorwölbung des Oberleibs (Thorax) genannt, anwendet; Richard Wagners Werke verlangen unbedingt die helle und metallisch harte Stimmqualität und Körperhaltung, letztere Deszendenzhaltung genannt, weil die absteigende (deszendente) Zugrichtung der Muskeln für diesen Typus bezeichnend ist.

Man kann eben einfach nicht, ohne die Wirkung bis ins Lächerliche zu verderben, Goethe in der hellen und hart metallischen Stimmqualität Richard Wagners sprechen, selbst dann nicht, wenn man eine Stelle auswählt, wo man nach äußeren Erwägungen meinen möchte, daß das Hartmetallische des Stimmklanges passen könnte, z. B. beim Beginn von Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
 Mit Wolkendunst
 Und übe, dem Knaben gleich,
 Der Disteln köpft,
 An Eichen dich und Bergeshöh'n;
 Mußt mir meine Erde
 Doch lassen steh'n,
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
 Und meinen Herd,
 Um dessen Glut
 Du mich beneidest.
 Ich kenne nichts Ärmeres
 Unter der Sonn', als euch, Götter!

Bei dieser Stelle kann man allerdings die Tonstärke bis zu einem Fortissimo steigern, allein nur auf Grund der dunklen und weichen Stimmqualität (Abdominaltypus), das Fortissimo auf Grund der hellen und hartmetallischen Stimmqualität (Deszendenzhaltung) ist einfach unmöglich. In jedem Typus der Stimmqualität kann man eben laut wie leise, piano wie forte sprechen, der Grad der Stimmstärke ist mit keiner Art der Stimmqualität identisch, wenschon er insofern mit ihr in Beziehung steht, als ein fortissimo in der hellen und zugleich metallischen Stimmqualität gesprochen noch lauter wirkt, als mit der hellen und zugleich weichen oder mit der dunklen und zugleich weichen Stimmqualität gesprochen. Allein, wendet man das fortissimo der hellen und metallischen Stimmqualität auf ein Gedicht der dunklen und weichen Stimmqualität an, so wirkt eben die falsche Stimmqualität, die unrichtige Färbung und unrichtige Weichheit unleidlich, mag auch das fortissimo, die Steigerung der Stimmstärke, passen.

Man möchte zunächst noch zweifeln, ob denn nicht der Dichter bald den einen, bald den andern Typus der Stimmqualität verwende, und es ist sicherlich sehr verwunderlich, daß eine derartige Beschränkung auf eine Hauptart, den Typus, besteht. Allein es ist zu bedenken, daß der Rahmen, der mit dem Typus sozusagen gespannt ist, einen kolossal weiten Umfang hat. Obendrein ist innerhalb des Typus eine Reihe von Unterarten der Stimmqualität möglich. Allerdings gibt es Wortdichter, wie Tondichter, welche sogar innerhalb des Typus nur eine einzige Unterart gebrauchen, und gerade Goethe gehört zu diesen, neben vielen anderen. Noch ehe wir auf die innere

Erklärung dieser Tatsachen übergehen, mag bereits kurz darauf hingewiesen sein, daß die Beschränkung auf den Typus und möglicherweise sogar auf eine Unterart, nicht im spezifisch künstlerischen und dichterischen Wesen, sondern im Gemütsleben, im Psychologischen zu suchen ist. Und zwar wird die Erklärung der Arten ausschließlich im Gemütsleben zu suchen sein, sodaß nicht einmal der Charakter und noch viel weniger intellektuelle Eigenschaften herangezogen werden dürfen. Es entscheidet nur das reine Fühlen, die bloße psychologische Tatsache.

Darum kann auch nicht genug betont werden, daß es sich, insbesondere auch bei den gewählten Bezeichnungen, um keine Werturteile handelt, sondern um möglichst zweifelsfreie Benennung von bestehenden seelisch-gemütlichen Tatsachen.

III.

Die Unterarten der kalten und warmen Stimmqualität
(Hochton- und Tieftonlage).

Die beschriebenen drei Typen der Abdominal-, Thorakal- und Deszendenzhaltung, sowie die zugehörigen Typen der Stimmqualität können wir im täglichen Leben wie bei Sängern und Schauspielern allenthalben beobachten. Wenn wir eine große Zahl von Dichtungen aller möglichen Dichter sprechen, können wir ebenfalls feststellen, daß jeder der drei Typen der Stimmqualität vertreten ist: Gewisse Dichter verlangen für ihre Dichtungen unbedingt den I., dunkelweichen Typus, andere Dichter den II., hellweichen Typus, eine dritte Gruppe von Dichtern den III., hell metallisch harten Typus. Eine größere Zahl von Beispielen soll das später dartun.

Zuvor sind noch gewisse Besonderheiten in der Stimmqualität und Körperhaltung zu behandeln, die in jedem Typus bestehen. Ein Paar solcher Unterarten bezieht sich auf die Höhenlage der Stimme und ihren Zusammenhang mit deren Form. Wenn wir nämlich, um gleich zu einem Beispiel überzugehen, nacheinander die folgenden Stellen von Goethe und von Körner lesen, stellt sich ein Unterschied heraus, obwohl beide Dichter dem gleichen I., dunkelweichen Typus der Stimmqualität und Körperhaltung angehören:

Goethe:

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Körner:

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
Röter strahlt der Sonne letztes Glühn;
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
Und das Herz ist mir so voll, so kühn!
Alter Zeiten alte treue Zeugen,
Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.

Dieser Unterschied kann allerdings in verschiedener Weise zutage treten, je nachdem die Versuchsperson reagiert oder nicht. Auch hier sei zunächst an Sievers angeknüpft. Sievers hat durch unzählige Versuche mit der eigenen Stimme und mit zahlreichen Versuchspersonen festgestellt, daß im Deutschen zwei Systeme der Melodisierung bestehen. Ein Teil der Deutschen melodisiert genau umgekehrt wie ein anderer Teil der Deutschen: Wo der eine hohe Töne anwendet, wendet der andere tiefe an. Wenn ein Niederdeutscher eine Dichterstelle liest und die ersten Worte in tiefer Tonlage spricht, spricht sie der Süddeutsche in hoher Tonlage. Beide tun das, einem inneren Zwange folgend, sozusagen aus einer Melodisierungsgewohnheit heraus. Auch der Dichter legt in seine Dichtung Melodien, welche der gleichen Melodisierungsgewohnheit entsprechen. Sprechen nun Nord- und Süddeutsche eine Dichterstelle, beide in ihrer Melodisierungsweise, so ist die nächste Frage nun aber die, ob die Melodisierungsart des Norddeutschen oder die genau umgekehrte des Süddeutschen die des Dichters ist. Regelmäßig stellt sich dann heraus, daß, wenn der Dichter ein Niederdeutscher ist, auch nur die norddeutsche Melodisierungsart für die Wiedergabe paßt, während die süddeutsche unnatürlich, ja lächerlich wirkt. Umgekehrt paßt für den süddeutschen Dichter nur die süddeutsche Melodisierungsart und wirkt da die norddeutsche Melodisierung unnatürlich und parodistisch. Allerdings mag es vorkommen, daß ein süddeutscher Dichter doch norddeutsche

Melodisierung besitzt und umgekehrt der norddeutsche süddeutsche Melodisierung. So besitzt z. B. Goethe, obwohl er aus hochdeutschem Gebiete stammt, die norddeutsche Melodisierung¹⁾ und in der hohen Tonlage runde Stimmqualität. Der Angehörige der warmen (d. h. in der tiefen Tonlage runden) Stimmqualität wird ihn deshalb, wenn er an seiner eigenen Art festhält, ganz tief sprechen, dem Gesetze der Proportionalreaktion folgend. Das ändert aber nichts an der Regel, daß wirklich überhaupt zwei Melodisierungsprinzipien bestehen, von dem das eine die höhere Tonlage, das andere die tiefere Tonlage bevorzugt.

Die Untersuchung musikalischer Werke hat nämlich ergeben, daß tatsächlich, übrigens manchmal sogar bei einem und demselben Dichter, eine auf Grund der Notenschrift genau konstatierbare Zweiheit der Melodisierung besteht: Richard Wagner verlegt in manchen seiner Werke den Hauptausdruck vorzugsweise in die hohe Tonlage, in anderen Werken in die tiefe Tonlage. Eine Bevorzugung der hohen Tonlage ist feststellbar, z. B. in seinen Werken Lohengrin, Meistersinger, Rheingold, Walküre, Siegfried, Götterdämmerung, Parsifal; eine Bevorzugung der tieferen Tonlage in seinen Werken: Der fliegende Holländer, Tannhäuser, Tristan und Isolde, Fünf Gedichte für eine Frauenstimme. Beethoven bevorzugte die hohe Tonlage z. B. in Fidelio, in der IX. Symphonie, in der hohen Messe, lauter Werken, die wegen ihrer exorbitanten Höhenlage bekannt sind; die tiefe Tonlage bevorzugt er in Liedern, wie Adelaide, An die ferne Geliebte, Trocknet nicht. Andere Tondichter bleiben einer einzigen Melodisierungsart treu. So bevorzugen Mozart, Schubert, Brahms, Loewe, Cornelius, Spohr, Marschner stets die hohe Tonlage, während Haydn, Franz, Lortzing, Hugo Wolf, Richard Strauß, Liszt, Berlioz, Bach, Gluck die tiefe Tonlage lieben.

Selbstverständlich sucht die Melodie auch bei Bevorzugung der höheren Tonlage oft genug die tieferen Tonlagen auf und bei Bevorzugung der tiefen Tonlagen auch die hohen Tonlagen, allein das geschieht regelmäßig durchgangsweise. Die Akzente sind bei der einen Melodisierungsart regelmäßig in die Höhe verlegt, bei der anderen in die Tiefe. Verbindet man die Notenköpfe durch Striche, so erhält man Kurvenbilder, welche

1) Vgl. hierzu auch Luick, Über Sprachmelodisches in deutscher und englischer Dichtung, GRM., 1910, S. 14, hier besonders S. 16.

bei der Bevorzugung der hohen Tonlage z. B. folgende, immer wiederkehrende Formen enthalten: Einfache Tonwellen, immer in der Höhe beginnend und wieder zur Höhe zurückkehrend: $\cup \cup \cup$; mit starkem Akzent in der Höhe beginnend und unbetont nach der Tiefe ausklingend: \searrow ; unbetont in der Tiefe beginnend und betont in der Höhe endend: \swarrow .

Gerade umgekehrt sehen die Formen bei Bevorzugung der tiefen Tonlage aus: einfache Tonwellen immer in der Tiefe beginnend und wieder zur Tiefe zurückkehrend: $\cap \cap \cap$; mit starkem Akzent in der Tiefe beginnend und unbetont nach der Höhe auslaufend: \swarrow ; unbetont in der Höhe beginnend und betont in der Tiefe endend: \searrow .

Bei der Wiedergabe durch die Stimme zeigt sich, daß auch hier ein Zusammenhang zwischen Körperhaltung, Stimmqualität und Tondichtung besteht. Bei Werken, die die hohe Tonlage bevorzugen, muß eine Körperhaltung angenommen werden, die dem Stimmklang in den höheren Tonlagen runde Fülle und damit Hauptausdrucksfähigkeit, in der tieferen Tonlage breite Form verleiht. Bei Werken, die die tiefe Tonlage bevorzugen, muß eine Körperhaltung angenommen werden, die dem Stimmklang in den tiefen Tonlagen runde Fülle, in den hohen Tonlagen breite Form verleiht. Die besondere Beziehung zum Seelisch-Gemütlichen ergab mit der Zeit, daß in den Werken, die die tiefere Tonlage bevorzugen, ein wärmeres Gemütsleben ausgedrückt ist, als in den Werken, die die höhere Tonlage bevorzugen. So wurden kurz und gegensätzlich die Begriffe der 'kalten' und 'warmen' Stimmqualität geprägt, Bezeichnungen, die natürlich ebensowenig wie die anderen irgend welche Werturteile fällen, sondern nur den sicherlich schon vielfach empirisch konstatierten Unterschied in der Wärme des Gefühlsgehaltes bezeichnen sollen.

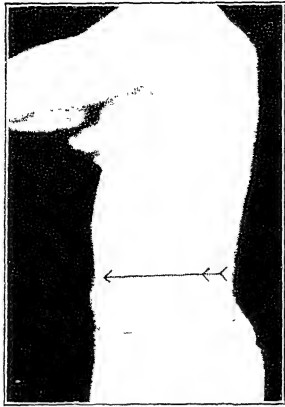
Die Arten der warmen und kalten Stimmqualität sind auch im täglichen Leben zu konstatieren. Es gibt Menschen, die gewohnheitsmäßig stets die runde Fülle ihrer Stimme in tiefer Tonlage verwenden und den Hauptausdruck beim Sprechen in die Tiefe verlegen. Andere verlegen den Hauptausdruck und die runde Fülle der Stimme in die hohe Tonlage. Eine weitere Gruppe verwendet je nach der wechselnden Wärme ihrer Stimmung zeitweise die runde Fülle mit Melodisierung in der Tiefe, dann wieder in der Höhe. Der Sprachdichter, der seine Stimmung

mit der Melodie in seinen Dichtungen niederlegt, läßt nun allerdings nicht wie der Tondichter aus einer Notenschrift seine Melodisierungsart deutlich erkennen. Trotzdem ist sie in der Eigenart der Aneinanderreihung der Vokale und Konsonanten mitenthalt. Freilich muß sie erst durch Experimente festgestellt werden.

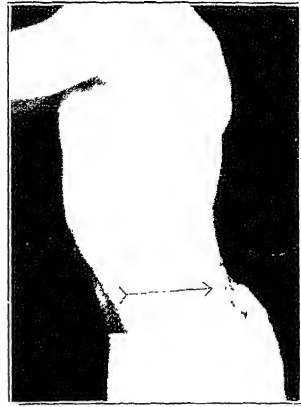
Diese Experimente mögen ebenfalls im Anfang etwas mühevoll sein, allein bei häufiger Wiederholung und einiger Übung gelingt es oft schon nach einigen Worten festzustellen, ob der Dichter die Melodisierung nach der hohen Tonlage (kalte Stimmqualität, Hochtonlage) oder die Melodisierung nach der tiefen Tonlage (warme Stimmqualität, Tieftonlage) angewendet hat.

Auch hier besteht bei den Versuchspersonen der Unterschied zwischen den unwillkürlich reagierenden und denjenigen Versuchspersonen, die an ihrer eigenen Melodisierungsart und Stimmqualität festhalten. Wer nämlich unwillkürlich reagiert, der verlegt z. B. bei Goethe die runde Fülle des Tones in die hohe Lage und bevorzugt in seiner Melodisierungsweise die hohe Tonlage nach den oben angegebenen Formeln. Wer an seiner eigenen Art festhält, insbesondere an seiner eigenen Art und Weise zu melodisieren, der zwingt dem Gedicht, wenn es nicht zufällig die gleiche Art hat wie er selbst, seine eigene fremde Melodisierungsart auf. Eine Versuchsperson, die z. B. warme Stimmqualität, also tiefe Tonlage, besitzt, verlegt bei Goethe den Hauptausdruck in die tiefe Tonlage und melodisiert nach den Formeln der warmen Stimmqualität. Eine Versuchsperson, die gewohnheitsmäßig kalte Stimmqualität, also Hochtonlage besitzt, verlegt bei Wiedergabe der Goethischen Dichtungen den Hauptausdruck nach der hohen Tonlage und melodisiert nach den Formeln der kalten Art. Vergleicht man die Wiedergabe dieser beiden, so wird sich wohl immer ergeben, daß auf die Dauer nur die Wiedergabe Goethischer Werke in der Hochtonlage (mit kalter Stimmqualität) befriedigend und natürlich wirkt.

Das ergibt noch eine weitere überraschende Tatsache: wenn man nämlich nach folgenden Anweisungen willkürlich durch Rumpfmuskeleinstellung und entsprechender Tätigkeit von Kehle und Ansatzrohr die beiden Arten der kalten und warmen Stimmqualität erzeugt, so wird bei Einstellung der Rumpfmuskeln



Typus I. Abdominalhaltung.
Wagrechtes Vorschieben des
Unterleibs



Typus II, Thorakalhaltung.
Wagrechtes Zurückschieben
der Muskeln



Typus III, Deszendenzhaltung,
die eine Art:
Vorwärts-Abwärtsschieben der
Muskeln.

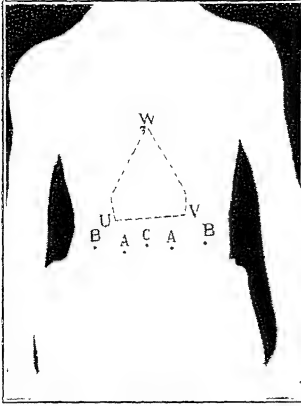


Typus III, Deszendenzhaltung,
die andere Art:
Rückwärts-Abwärtsschieben der
Muskeln.

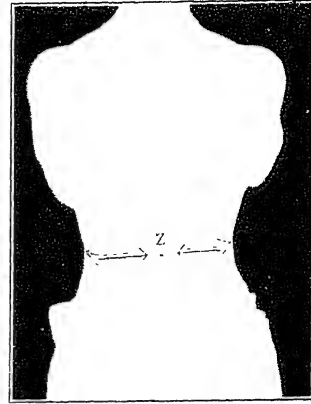
Obige Figuren sind mit Genehmigung der C. H. Beck'schen Verlags-
buchhandlung Oscar Beck, München, dem Handbuch von Rutz Sprache,
Gesang und Körperhaltung entnommen.

Indogermanische Forschungen XXVIII.

Zu „Rutz, Neues über den Zusammenhang zwischen Dichtung u. Stimmqualität“.



- AA: hereinziehen bei Typus I, II
kalt;
- BB: hereinziehen bei Typus I, II
warm;
- BB: herauswölben stets bei Ty-
pus III;
- UVW: vorwölben für große Art;
- C: herein bei Typus I, II aus-
geprägt;
- C: heraus bei Typus III aus-
geprägt.



- ← Muskelzugrichtung
bei Typus I, II warm, III stets,
für dramatisch.
- ← → auseinander bei Typus
I, II kalt, für dramatisch.



Typus II, verbunden mit großer Art
(Vorwölben der Magengrube).



Typus III, verbunden mit großer
Art.

nach Art der warmen Stimmqualität unwillkürlich die Stimme in die Tiefe sinken, bei Einstellung der Rumpfmuskeln nach Art der kalten Stimmqualität unwillkürlich die Stimme um mehrere Tonschritte in die Höhe steigen. Natürlich muß man jede willkürliche Beeinflussung der Tonhöhe vermeiden und darf sich weder vornehmen, in der Tiefe zu bleiben, noch absichtlich in die Höhe zu steigen, man muß überhaupt es peinlich vermeiden, auf die Kehle irgendwie einen Einfluß auszuüben. Bei mir beträgt der Unterschied in der Tonhöhe ungefähr eine Quart. Bei dem I. (dunkelweichen) und dem II. (hellweichen) Typus der Stimmqualität werden die Unterarten der kalten Stimmqualität (Hochtonlage) und der warmen Stimmqualität (Tieftonlage) ganz gleichmäßig angenommen. Man nehme z. B. durch wagrechtes Verschieben des Unterleibes die Haltung des I. Typus an, dann ziehe man die Vorderseite des Unterleibes ungefähr in Taillenhöhe rechts und links vom Nabel ein. Es werden dabei lokal beschränkte Teile eingezogen, scheinbar in Größe je einer Kreisfläche von 3—4 cm Durchmesser. Wer einen anatomischen Atlas zu Händen hat, sei auf das Paar des *musculus rectus*, des geraden Bauchmuskels, hingewiesen. Genau da, wo rechts und links vom Nabel, in Höhe desselben je ein Muskelbauch dieses Muskels von oben nach unten verläuft, wird der Körper nach dem Innern hereingezogen. Wer im Besitz des Buches 'Neue Entdeckungen von der menschlichen Stimme' ist, findet auf Seite 20 auf einer schematischen Zeichnung diese Punkte angegeben, auf der hier beigegebenen Figurentafel sind es die mit A_1 , A_2 bezeichneten Stellen.

Durch die Einziehung dieser zwei Stellen auf der Vorderseite des Körpers erhält der im ganzen nach Art des I. Typus stark vorgewölbte Unterleib eine Einkerbung, die namentlich von der Seite im Profil des Leibes auch äußerlich zu erkennen ist. Auf keinen Fall darf diese Einkerbung derart übertrieben werden, daß sie die Grundbewegung des I. Typus aufhebt.

Sofort nach Annahme jener Einkerbung steigt die Stimme der Versuchsperson, wenn sie sich voll entfaltet, in eine höhere Tonlage. Vorausgesetzt ist allerdings, daß die Versuchsperson nicht schon gewohnheitsmäßig diese Haltung nach Typus und Unterart besitzt.

Die warme Art der Stimmqualität wird dagegen in folgender Weise willkürlich angenommen: Man ziehe nicht, wie oben,

den Körper an den bezeichneten Stellen, also schmal, ein, sondern auf der rechten und linken Körperhälfte gleich neben den Rippen, da, wo neben dem Muskelpaar des geraden Bauchmuskels schon an sich auf der Seite des Körpers eine leichte Einkerbung ist. Von der Mitte des Körpers (Nabel) sind diese Punkte ungefähr 6—8 Finger jeweils rechts und links entfernt und befinden sich in gleicher Höhe wie die erstgenannten Punkte; auf der beigegebenen Figurentafel sind diese Stellen mit B_1 B_2 bezeichnet.

Kurz und gegensätzlich bezeichnen wir von nun ab die Art und Weise wie der Körper bei kalter und bei warmer Stimmqualität eingezogen wird, bei der kalten Unterart als schmal, bei der warmen Unterart als breit.

Bei der kalten Stimmqualität empfindet man die Wirkung des schmalen Einziehens bis zum Brustbein (in der Mitte der Brust), bei der warmen Unterart empfindet man die Wirkung des breiten Einkerbens bis in die Gegend der Brustwarzen, dagegen hier nicht in der Mitte der Brust.

Bei dem II. (hellweichen) Typus der Stimmqualität (der Thorakalhaltung) nimmt man die Unterarten der warmen und kalten Stimmqualität an, nachdem man die Weichteile in Taillenhöhe, wie oben beschrieben wagrecht zurückgeschoben und den Oberleib vorgewölbt hat.

Die Unterarten der warmen und kalten Stimmqualität innerhalb des II. Typus zeigen folgende Beispiele von Uhland und Eichendorff:

Uhland (kalte Art):

Hohe Liebe.

In Liebesarmen ruht ihr trunken,
Des Lebens Früchte winken euch;
Ein Blick nur ist auf mich gesunken,
Doch bin ich vor euch allen reich.

Das Glück der Erde miss' ich gerne
Und blick', ein Märtyrer, hinan,
Denn über mir in goldner Ferne
Hat sich der Himmel aufgetan.

Eichendorff (warme Art):

Frühlingsnacht.

Übern Garten durch die Lüfte
Hört' ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blühn.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.
Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rauscht's der Hain,
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist deine, sie ist dein!

Der III. Typus bringt die Unterarten der warmen und kalten Stimmqualität in anderer Weise hervor: Die kalte Unterart wird dadurch willkürlich angenommen, daß man die Rumpfmuskeln schräg nach vorwärts abwärts schiebt, wobei die notwendige Fülle des Tones dadurch erreicht wird, daß man die Vorderseite des Körpers 'breit' (vgl. oben) lokal vorwölbt, also nicht hereinzieht. Die warme Unterart nimmt man an, indem man die Rumpfmuskeln schräg nach rückwärts abwärts, an den Hüftknochen vorbei, schiebt. Man empfindet hier zwei Muskelknäuel fast im Rücken, jeweils rechts und links hinter den Hüftknochen. Im Interesse der Fülle der Stimme werden ebenfalls die lokalen Stellen auf der Vorderseite breit vorgewölbt gehalten. Als Beispiel für die kalte Art des III. Typus sei genannt:

Freiligrath:

O lieb', so lang du lieben kannst! o lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst.
Und Sorge, daß dein Herze glüht und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz in Liebe warm entgegenschlägt.
Und wer dir seine Brust erschließt, o tu' ihm, was du kannst, zu lieb';
Und mach' ihm jede Stunde froh, und mach' ihm keine Stunde trüb'!
Und hüte deine Zunge wohl, bald ist ein böses Wort gesagt;
O Gott, es war nicht böß gemeint, der andre aber geht und klagt.

Beispiel für die warme Unterart:

Lenau:

Drüben geht die Sonne scheiden,
Und der müde Tag entschlief.
Niederhangen hier die Weiden
In den Teich, so still, so tief.
Und ich muß mein Liebstes meiden:
Quill, o Träne, quill hervor!
Traurig säuseln hier die Weiden,
Und im Winde hebt das Rohr.

Die Unterarten der kalten Stimmqualität (Hochtonlage) und der warmen Stimmqualität (Tieftonlage) lassen sich nicht bloß

im Deutschen, sondern auch in anderen Sprachen verfolgen. Sie bestehen dabei wie überhaupt alle diese hier behandelten Besonderheiten nicht bloß in gebundener Rede, sondern auch in Prosa, überhaupt in allen Wortfolgen individuellen Gepräges. Aus den Sprachdenkmälern der lateinischen Sprache seien folgende Beispiele zusammengestellt. Der Typus ist bei sämtlichen Beispielen der I., dunkelweiche, die anzunehmende Haltung die Abdominalhaltung.

Kalte Stimmqualität, Hochtonlage, also schmales Einkernen der Vorderseite des Körpers verlangen folgende Stellen:

Horaz:

*Maecenas atavis edite regibus
o et praesidium et dulce decus meum,
sunt quos curriculo pulverem Olympicum
collegisse juvat, metaque fervidis
eritata rotis palmaque nobilis
terrarum dominos evehit ad deos;
hunc, si mobilium turba Quiritium
certat tergemini tollere honoribus; . . .*

Juvenal:

*Exemplo quodcumque malo committitur, ipsi
Displicet auctori; prima haec est ultio, quod se
Iudice nemo nocens absolvitur.*

Cäsar:

Aus den *Commentarii de Bello Gallico*.

Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam, qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. hi omnes lingua, institutis, legibus inter se differunt, Gallos ab Aquitanis Garumna flumen, a Belgis Matrona et Sequana dividit. horum omnium fortissimi sunt Belgae, propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt, minimeque ad eos mercatores saepe comeant atque ea, quae ad effeminandos animos pertinent, important, proximique sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt, quibuscum continenter bellum gerunt . . .

Livius:

In parte operis mei licet mihi praefari, quod in principio summae totius professi plerique sunt rerum scriptores, bellum maxime omnium memorabile, quae umquam gesta sint, me scripturum, quod Hannibale duce Carthaginienses cum populo Romano gessere.

Cicero:

Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? quam diu etiam furor iste tuus non eludet? quem ad finem sese effrenata iactabit audacia? Nihilne te nocturnum praesidium Palatii, nihil urbis vigiliae,

nihil timor populi, nihil concursus bonorum omnium, nihil hic munitissimus habendi senatus locus, nihil horum ora vultusque moverunt?

Warme Stimmqualität, Tieftonlage, breites Einkerben des Körpers verlangt dagegen Tacitus:

Aus den Annalen:

Urbem Roman a principio reges habuere; libertatem et consulatum L. Brutus instituit; dictaturae ad tempus sumebantur; neque decemviralis potestas ultra biennium, neque tribunorum militum consulare jus diu valuit. non Cinnae, non Sullae longa dominatio; et Pompei Crassique potentia cito in Caesarem, Lepidi atque Antonii arma in Augustum cessere, qui cuncta discordiis civilibus fessa nomine principis sub imperium accepit.

IV.

Die Erklärung für das Vorhandensein der Typen.

In der Literatur der Römer, wie auch in der Musik der Italiener bis zur Neuzeit herauf scheint die kalte Unterart innerhalb ihres an sich zu hoher Wärme neigenden Typus des Gemütslebens vorzuherrschen. Der Typus der Stimmqualität und Körperhaltung kann nämlich bei Prüfung aller Zusammenhänge und Tatsachen nichts anderes bedeuten als den Ausdruck der Gemütsanlage. Der dunkelweiche Typus der Stimmqualität und der Abdominalhaltung ist der Ausdruck einer zu großer Wärme neigenden Gemütsanlage. Innerhalb des Rahmens, der durch den Typus gezogen ist, besteht dann noch eine Grenze, jenseits deren eine etwas gemäßigte Wärme des Gefühlslebens herrscht, eine etwas kältere Art. Die allgemeine Neigung zur höheren Wärme drückt sich bei den Werken des I. Typus stets in einer Bevorzugung rascher Tempi im Sprechen wie in der Musik aus. Daneben drückt sich die mit der Neigung zu hoher Wärme verbundene Milde des Fühlens in einem gleitenden Rhythmus und großer Ebenmäßigkeit aller musikalisch-melodischen Gebilde aus. So viel über die psychologische Erklärung und den 'Gemütsstil' des I. Typus. Hier mögen noch einige Beispiele in italienischer Sprache folgen, die ebenfalls unbedingt nur in der Stimmqualität und Haltung des I. Typus kalter Unterart richtig wirken.

Salvator Rosa, Canzonetta:

*Vado ben spesso cangiando loco
Ma non so mai cangiar desio.
Sempre l'istesso sarà il mio fuoco,
E sarò sempre l'istesso anch' io.*

Metastasio:

*Grazie agl' inganni tuoi,
 Alfin respiro, o Nice,
 Alfin d'un infelice
 Ebber gli Dei pietà:
 Sento da' lacci suoi,
 Sento che l' alma è sciolta.*

Die warme Art des Typus I dagegen vertritt

Boccaccio:

*Fuggit' è ogni virtù, spento è il valore
 Che fece Italia già donna del mondo,
 E le Muse Castalie sono in fondo,
 Nè cura quasi alcun del loro onore.*

Die Sprachdenkmäler des II. Typus sind die Träger eines ganz anderen Ausdrucks. In ihnen gelangt ein Gemütsleben zum Ausdruck, das zwar wie das Fühlen der Angehörigen des I. Typus eine gewisse Milde besitzt, jedoch stets eine gewisse Neigung zur Kälte, zur Abgeklärtheit. Das Tempo ist bedeutend langsamer als bei den Werken des I. Typus, auch hier bestehen jedoch der gleitende Rhythmus und die ebenmäßige Melodik, auch hier bestehen die wärmere und kältere Unterart. Vergeblich suchen wir unter römischen und griechischen Dichtern und Schriftstellern nach diesem Typus. In der ältesten Zeit treffen wir ihn in dem Merseburger Zauberspruch, und zwar in kalter Stimmqualität (Hochtonanlage), schmale Einkerbung des Unterleibs).

*Eiris sǣzun idisi, sǣzun hera duoder.
 suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
 suma clūbōdun umbi cuoniouuidi:
 insprinc haptbandun, invar vīgandun!*

Dem II. Typus in kalter Unterart gehören ferner an Altenglisch:

*Næs se flota swā ranc, ne se here swā strang,
 þæt on Angelcynne æs him gefette,
 þā hwīle þe si æþela cyning cyne stōl gerehte.*

Desgleichen: aus *Beowulf* (vgl. Holthausen 1908. 1, 28—31).

*Hī hyne þā ætbæron tō brimes farode,
 swā ðese gesiþas, swā hē selfa bæd,
 þenden wordum weold wine Scyldinga,
 leof landfruma: lange (hī)āhte.*

Auch die warme Unterart (breite Einkerbung) ist im Mittenglischen vertreten:

Vgl. aus den Abenteuern *Arthurs* am Sumpf *Wathelain*:

*In King Arthure tyme ane awntir by-tyde
By the Terne Wathelyne als the buke telles,
Als he to Carelele was commene, that conqueroure hyde,
With dukes, and with duchiperes, that with þat dere duellys,
For to humnte at the herdys, þat lange hase bene hyde.*

Auch im neueren Englisch waltet die gleiche Stimmqualität wie im alten. Shakespeare gehört ebenso hierher wie z. B. Byron und andere, von denen hier Proben folgen:

Shakespeare, aus *Richard III.* (I 1): II. Typus, kalte Art (Hochtonlage).

Richard, Duke of Gloucester: (dramatische Nuance s. u. VI).

*Now is the winter of our discontent
Made glorious summer by this sun of York;
And all the clouds that lour'd upon our house
In the deep bosom of the ocean buried.
Now are our brows bound with victorious wreaths;
Our bruiced arms hung up for monuments;
Our stern alarums chang'd to merry meetings,
Our dreadful marches to delightful measures.*

Die warme Art (Tieftonlage) des Typus II besitzt:

Thomas Moore:

*'t is the last rose of summer,
Left blooming alone;
All her lovely companions
Are faded and gone;
No flower of her kindred,
No rose-bud is nigh,
To reflect back her blushes
Or give sigh for sigh.*

usw.

Auch Robert Burns besitzt die warme Art (Tieftonlage) des II. Typus in dem bekannten Lied:

*My heart's in the Highlands, my heart is not here:
My heart's in the Highlands, achasing the deer;
Chasing the wild deer, and following the roe,
My heart's in the Highlands, wherever I go.*

usw.

Desgleichen Byron:

*Adieu, adieu! my native shore
Fades o'er the waters blue;
The night-winds sigh, the breakers roar,
And shrieks the wild sea-mew.*

*Yon sun that sets upon the sea
We follow in his flight;
Farewell a while to him and thee,
My native land — Good Night!*

Der gleiche Typus der Stimmqualität waltet auch im Alt-friesischen und Altsächsischen, desgleichen im Ober- und Nieder-deutschen in den älteren und späteren Perioden, während die altnordischen Sprachdenkmäler nebst den gotischen, alt- und neufranzösischen neben dem Hildebrandslied und gewissen Dichtungen fränkisch-französischer Art dem III. Typus angehören. Für die weitere Tatsache, daß auch die neueren norwegischen und dänischen Dichter in ihrer Masse dem Typus III angehören, während die schwedischen in ihrer Masse dem II. Typus angehören, muß ich mich mit dem Hinweis auf das oben erwähnte, soeben erschienene Handbuch: Sprache, Gesang und Körperhaltung begnügen. Dort sind auch Originalproben von Ibsen, Björnson, Strindberg u. a. angeführt. Allerdings hat sich herausgestellt, daß vielfach die norwegischen Sangesweisen, wie sie in Berggreen¹⁾ allgemein gesammelt sind, dem II. Typus angehören. Jedenfalls dürfte schon jetzt das eine als feststehend betrachtet werden, daß in Skandinavien auch nach den Ergebnissen dieser Proben auf den Typus der Stimmqualität zwei verschiedene Rassen nebeneinander und zum Teil in den einzelnen Vertretern vermischt leben.

An einzelnen Beispielen sei folgendes angeführt:

Der warmen Unterart des II. Typus gehören wieder an:

Altfriesisch:

*Pippig thi kynig and sin sunu, thi minra Kerl, hi was minra and
hi was bettra.*

Hi stifte and sterde | treuwa and werde.

Dagegen: kalte Art:

*forth scele wi se halda
and god scel ur se walda,
thes teddera and thes stitha
and alle unriuchte thing scele wi formitha.*

Kalte Art:

Altniederdeutsch (aus dem Heliand):

*Thō umbi thana neriendon Krist nāhor gengun
sulike gēsīdōs, sō he im selbo gecōs,*

1) Berggreen, *Folke-Sange og Melodier*.

*waldand undar them werode. Stōdun wīsa man,
gumon umbi thana godes sunu gerno swīdo,
werōs an willeon: uuas im therō, wordō niut . . .*

Beichte:

*Ik giuhu goda alomah̄tigon fadar endi allon s̄inon h̄elagon [uūthe-
thon] endi th̄i godes manne allero m̄inero sundiono, thero the ik githāhta
endi gisprak endi gideda fan thiū the ik ērist sundia uuerkian bigonsta . . .*

Auch das Evangelienbuch des Otfrid enthält die kalte Stimmqualität des II. Typus:

*Jōseph io thes s̄inthes er h̄iatta thes k̄indes
(uuas th̄lonostman ḡiater), bis̄iorgata ouh thia m̄iater.
Ther engil spr̄uh imo z̄iā: "thu scalt thih h̄effen filu fr̄iā:
fliuh in antheraz l̄ant, bim̄id ouh thesan fiant!"*

Dem II. Typus gehören von mitteldeutschen Dichtungen das Nibelungenlied mit Stellen kalter und Stellen warmer Unterart an:

Die kalte Art enthält z. B.:

*Uns ist in alten mæren wunders vil geseit
von heleden lobebæren, von grozer arebeit:
von freude unt h̄ochgeziten, von weinen unde klagen,
von k̄uener recken striten m̄ilget ir nu wunder h̄æren sagen.*

Die warme Art enthält dagegen z. B.:

*Dō wuohs in Niderlanden eins edeln k̄uneges kint
— des vater der hiez Sigemunt, s̄in muoter Sigelint —
in einer r̄ichen b̄irge w̄iten wol bekant,
nidene b̄i dem R̄ine: d̄iu was ze Santen genant.*

Beim Durchsprechen längerer Stellen trifft man immer wieder bald auf Strophen der kalten Art — hochtonige —, bald auf Strophen der warmen Art — tieftonige.

Dieser Wechsel zwischen kalter und warmer Unterart deutet mit Sicherheit auf die schöpferische Beteiligung verschiedener Personen, da in sich abgeschlossene Werke eines Dichters immer nur entweder kalte oder warme Unterart besitzen.

Für den II. Typus kalter Unterart (Hochtonlage) sei noch folgende Stelle aus dem Parzival Wolframs von Eschenbach genannt.

*Parzival stuont ūffem sn̄ē.
ez t̄āte eim kranken manne w̄ē,
ob er harnasch tr̄iege
da der frost sus an in sl̄iege*

*der wirt in fuorte in eine gruft,
dar selten kom des windes luft.
dā lagen glüendige kolen:
die moht' der gast vil gerne dolen.*

Als einer, der augenscheinlich in der Minderzahl befindlichen Dichter, die die warme Stimmqualität innerhalb des II. Typus anwenden, sei Hartmann von der Aue genannt:

Aus dem armen Heinrich.
*In ergreif diu miselsuht.
Dō man die swæren Gotes zuht
Gesach an sinem lîbe,
Man unde wîbe
Wart er dō widerzæme.*

Diesen Sprachdenkmälern des I. und II. Typus stehen die Sprachdenkmäler des III. Typus gegenüber. Aus den ältesten Zeiten seien hier die Homerischen Gesänge genannt.

Die Hauptmaße der Ilias und Odyssee sind in der kalten Art (Hochtonlage) des III. Typus zu sprechen. Eingeschobene Stellen allerdings gehören der warmen Art (Tieftonlage) an. Aus dem 1. Gesang der Ilias sei z. B. folgende Stelle angeführt (I 254—272).

Zunächst, wie regelmäßig: III. Typus, kalte Art:

“ὦ πόποι, ἦ μέγα πένθος Ἀχαιῖδα γαῖαν ἰκάνει·
ἦ κεν γηθῆσαι Πρίαμος Πριάμοιο τε παῖδες,
ἄλλοι τε Τρῶες μέγα κεν κεχαροῖατο θυμῷ,
εἰ φῶϊν τάδε πάντα πυθοῖατο μαρναμένοιιν,
οἳ περὶ μὲν βουλὴν Δαναῶν, περὶ δ' ἔστέ μάχεσθαι.
ἀλλὰ πίθεσθ'· ἄμφω δὲ νεωτέρω ἔστων ἐμείο.
ἦδη γάρ ποτ' ἐγὼ καὶ ἀρείοισιν ἦέ περ ὕμιν (260)
ἀνδράσιν ὠμίλησα, καὶ οὐ ποτέ μ' οἳ γ' ἀθέριζον.
οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδωμαι,
οἷον Πειρίθοόν τε Δρύαντά τε ποιμένα λαῶν
Καινέα τ' Ἐξάδιόν τε καὶ ἀντίθεον Πολύφημον
Θηρέα τ' Αἰγείδην, ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν.
κάρτιστοι δὴ κείνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν·
κάρτιστοι μὲν ἔσαν καὶ καρτίστοις ἐμάχοντο,
φηρσὶν ὀρεσκῶσι, καὶ ἐκπάγλως ἀπόλεσσαν.
καὶ μὲν τοῖσιν ἐγὼ μεθομίλεον ἐκ Πύλου ἐλθῶν,
τηλόθεν ἔξ ἀπίης γαίης· καλέσαντο γάρ αὐτοί·
καὶ μαχόμεν κατ' ἔμ' αὐτὸν ἐγὼ· κείνοισι δ' ἂν οὐ τις
τῶν, οἳ νῦν βροτοὶ εἰσιν ἐπιχθόνιοι, μαχέοιτο.”

Beim weiteren lauten Lesen dieser Stelle wird man bei Vers 260—268 inkl. eine andere Stimmqualität, nämlich warme

Art (Tieftonlage) anstatt der kalten (Hochtonlage) vor- und nachher bemerken bzw. anwenden müssen.

Eine Durcharbeitung der ganzen Ilias und Odyssee dürfte zeigen, daß vielfach im Einklang mit den bisherigen philologischen Kriterien, aber auch darüber hinaus, alle in warmer Art zu sprechenden Stellen als interpoliert zu gelten haben. (Odyssee, z. B. XII 83—97, 329—334 interpoliert, weil warme Art.)

Die kalte Art des Typus III besitzt auch Äschylos:

Aus Agamemnon (übrigens dramatisch, s. u. VI):

Θεοὺς μὲν αἰτῶ τῶν δ' ἀπαλλαγὴν πόνων
φρουρὰς ἐτείας μῆκος, ἦν κοιμώμενος
στέρης Ἀτρεϊδῶν ἄγκαθεν, κυνὸς δίκην,
ἄστρων κάτωϊδα νυκτέρων ὁμήγυριν . . .

In der späteren Zeit scheint die warme Unterart, Tieftonlage zu überwiegen:

Sophokles: aus Aias (dramatische Nuance, s. u. VI).

Ἀεὶ μὲν, ὦ παῖ Λαρτίου, δέδορκά σε
πειρᾶν τιν' ἐχθρῶν ἀρπάσαι θηρώμενον·
καὶ νῦν ἐπὶ σκηναῖς σε ναυτικάς ὀρῶ,
Αἴαντος ἔνθα τάξιν ἐσχάτην ἔχει
πάλλαι κυνηγετοῦντα καὶ μετρούμενον
ἵχνη τὰ κείνου νεοχάραχθ', ὅπως ἴδῃς
εἴτ' ἔνδον εἴτ' οὐκ ἔνδον. . . .
usw.

Euripides: aus Philoktet (dramatische Nuance, s. u. VI).

ἔξοιδα, παῖ, φύσει σε μὴ πεφυκότα
τοιαῦτα φωνεῖν μηδὲ τεχνᾶσθαι κακά.
ἀλλ' ἡδὺ γὰρ τοι κτῆμα τῆς νίκης λαβεῖν.
τόλμα· δίκαιοί δ' αὖθις ἐκφανοῦμεθα·
νῦν δ' εἰς ἀναιδὲς ἡμέρας μέρος, βραχὺ
δὸς μοι σεαυτόν, κᾶτα τὸν λοιπὸν χρόνον
κέκλησο πάντων εὐσεβέστατος βροτῶν.
usw.

Platon: aus Kriton.

Ταῦτα, ὦ φίλε ἐταῖρε, εὖ ἴσθι, ὅτι ἐγὼ δοκῶ ἀκούειν, ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες τῶν αὐλῶν, καὶ ἐν ἐμοὶ αὖτη ἡ ἡχὴ τούτων τῶν λόγων βομβεῖ καὶ ποιεῖ μὴ δύνασθαι τῶν ἄλλων ἀκούειν· ἀλλὰ ἴσθι, ὅσα γε τὰ νῦν ἐμοὶ δοκοῦντα, ἐὰν λέγῃς παρὰ ταῦτα, μάτην ἐρεῖς. ὅμως μέντοι, εἴ τι οἷε πλέον ποιήσῃ, λέγε.

Demosthenes: aus der Rede Περὶ τῆς εἰρήνης.

ὀρῶ μὲν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὰ παρόντα πράγματα πολλὴν δυσκολίαν ἔχοντα καὶ ταραχήν, οὐ μόνον τῷ πολλὰ προεῖσθαι καὶ μηδὲν εἶναι

þana sintonan, gif uns himma daga; jah aflet uns, þatei skulans sijaima, swaswe jah weis afletam þaim skulam unsaram; jah ni briggais uns in fraistubnjai, ak lausei uns af þamma ubilin; unte þeina ist þiudangardi jah mahts jah wulþus in aircins. Amen.

Die lateinische Übersetzung muß im I. Typus kalter Art gesprochen werden, während die deutsche dem II. Typus kalter Art angehört:

I. Typus kalte Art:

Pater noster, qui es in coelis, sanctificetur nomen tuum, adveniat regnum tuum, fiat voluntas tua sicut in coelo et in terra Panem nostrum cotidianum da nobis hodie, et dimitte nobis debita nostra sicut et nos dimittimus debitoribus nostris, et ne nos inducas in tentationem, sed libera nos a malo. —

(Man spreche nacheinander das griechische, gotische, lateinische und deutsche Vater unser). Daß in diesem Falle die deutsche Übersetzung den II. Typus, die lateinische den I., die gotische den III. Typus notwendig macht, bedeutet jedoch nicht etwa eine Abhängigkeit des Typus von der Sprache. Spätere Beispiele werden zeigen, daß die Verschiedenheit der Typen nicht etwa notwendig an die Verschiedenheit der Sprache gebunden wäre.

Dem III. Typus und hoher Tonlage (kalte Art) gehört auch folgende Stelle aus dem Hildebrandslied an:

*welaga nū, waltant got, wēwurt skihit!
ih wallōta sumaro enti wintro sehstic ur lante,
dār man mih eo scerita in folc sceotantero:
sō man mir at burc enīgeru banun ni gifasta,
nū scal mih suāsāt chind suertu hauwan,
brētōn mīt sīnu billiu, eddo ih imo ti banin werden.*

Weiterhin gehört zum III. Typus kalter Unterart das Ludwigslied:

*Einan künig uueiz ih, Heizzit her Hluduīg,
Ther gerno gode thionōt: Ih uueiz her imos lōnōt.
Kind uuarth her faterlōs. Thes uuarth imo sār buoz:
Holōda inan truhtīn, Magaczogo uuarth her sīn.*

Gerade das Ludwigslied ist ein Beispiel dafür, daß diese neuen Untersuchungen, wenn die Vorbedingungen richtig erfüllt werden, von jedermann nachgeprüft werden können und auch bei jeder Versuchsperson zu gleichem Ergebnis führen.

Habermann¹⁾ hat vollkommen selbständig das Ludwigslied

1) Die Metrik der kleineren althochdeutschen Reimgedichte, Halle, Verlag Niemeyer 1909.

untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß bei Anwendung der Körperhaltung des III. Typus "in der Tat die vom Stimmungsgehalte des Ludwigsliedes erforderte Klangfarbe weit besser erreicht wird, als es mit Einstellung des oberen Sprachorganes allein möglich ist. Es wird dann auch die Überanstrengung und Erschlaffung der Kehlkopfmuskulatur völlig ausbleiben."

Ebenfalls dem III. Typus kalter Unterart (Hochtonlage) gehört an: Gottfried von Straßburg. Vgl.

Tristan und Isolde.

*ich wene, ich si wol vinde,
dû die baniere fûeren sol;
ir meisterinne kan ez wol,
dû von der Vogelweide
hei, wie dû über heide
mit hôher stimme schellet!*

Das besondere Seelische, das in all diesen Werken des III. Typus sich ausdrückt, hat mit dem Seelischen des II. Typus eine gewisse Neigung zur Kälte, zur Abgeklärtheit gemein: fremd wird der III. Typus dagegen dadurch dem II. und ebenso dem I. (von dem ihn schon die geringere Wärme scheidet), daß er durch eine auffallende Stärke des Fühlens ausgezeichnet ist. Dem weichen, milden Fühlen, zu dem der I. und der II. Typus hinneigen, steht die Neigung des III. Typus zu starkem Fühlen gegenüber. In der eckigen, gebrochenen Art der Rhythmen, in den überkleinen und wieder übergroßen Tonschritten der Melodien, in der unregelmäßigen Gliederung des ganzen Aufbaues von Melodie und oft der Formen des ganzen Werkes, in einer Neigung zu Fortissimo, zu dynamischen Exzessen, denen überleise Stellen gegenüberstehen, verbunden mit nicht zu raschen Tempi, äußert sich diese typische Art des Fühlens.

Das Hartmetallische des Stimmklangs ist so recht der Ausdruck des starken Fühlens, wie das Weiche des Klanges das milde Fühlen, dunkle Färbung der Stimme die Neigung zu großer Hitze, helle Färbung die Neigung zur Kälte ausdrücken.

Der Besonderheit des Gemütsstiles III. Typus' ist die weiche Stimmqualität einfach nicht gewachsen: zwar klingt sie an sich angenehm, allein sie ist nicht imstande, die kraftvolle Gefühlsart auszudrücken. Man mag versuchen, von den oben angeführten Stellen des III. Typus die eine oder andere im II. oder I. Typus

zu sprechen: ganz unmöglich! Die richtige Wirkung ist nicht erreichbar, wenn man nicht die Deszendenzhaltung anwendet.

Was in der Musik französischer Tondichter bis zur Neuzeit herauf waltet, nämlich das Gemütsleben des III. Typus, das verfolgen wir bis in den ältesten französischen Sprachdenkmälern:

III. Typus, warm: Straßburger Eide, 842 (altfranzösisch).

*Pro deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament,
d'ist di in avant, in quant deus savir et podir me dunat, si salvarai eo
cist meon fradre Karlo, et in aïudha et in cadhuna cosa, si cum om per
dreit son fradra salvar dist, in o quid il mi altresi fazet, et ab Ludher
nul plaïd numquam prindrai, qui meon vol cist meon fradre Karlo in
damno sit.*

Dagegen die deutsche Formulierung: II. Typus, warme Art:

*In godes minna ind in thes christānes folches ind unsēr bēlhero
gehaltnissī, fon thesemo dage frammordes, sō fram sō mir got geuuihci indī
mahd furgibit, sō haldih thesan mīnan bruoðher, sōso man mīt rehtu sīnan
bruoðher scal, usw.*

Aus *Vie de saint Léger* (III. Typus, Tieftoulage, warme Art):

*Sed il nen at langue a parler,
Dieus exodist les sons pensers;
Et sed il n'en at ueils carnels,
En cuer les at esperitels;
Et sed en corps at grand torment,
L'anme ent avrat consolement.*

Ebenso: *Garnier, Vie de saint Thomas Becket*:

*Fait-il: "De voz menaces ne sui espoentez
Del martire sofrir sui del tot aprestez,
Mais les miens en laissez aler, nes adesez,
Et faites de mei sol ce que faire devez."*

Aus *Béröuls Tristan*:

*La loge est faite en verts rameaux,
Et par terre fut bien jonchée.
Iseut fut première couchée;
Tristan se couche, et son épée
Pose entre lui et son amie.*

Aus *Thomas' Tristan*:

*Iseut va où le corps a vu
Puis se tourne vers Orient,
Pour lui prië piteusement:
"Ami Tristan, quand mort vous vois,
Par raison vivre je ne dois.*

*Êtes mort pour l'amour de moi
Et je meurs, ami, par tendresse,
De n'avoir pu à temps venir,
Pour vous et votre mal guérir."*

Unter den neueren Dichtern seien mit Beispielen angeführt, zunächst für die warme Unterart, Tieftonlage:

Béranger:

*Lieux où jadis m'a bercé l'espérance,
Je vous revois à plus de cinquante ans;
On rajeunit aux souvenirs d'enfance,
Comme on renaît on souffle du printemps.*

La Fontaine:

*Travaillez, prenez de la peine:
C'est le fonds qui manque le moins.
Un riche laboureur, sentant sa mort prochaine,
Fit venir ses enfants, leur parla sans témoins
"Gardez vous," leur dit-il, "de vendre l'héritage
Que nous ont laissé nos parents;
Un trésor est caché dedans.
Je ne sais pas l'endroit, mais un peu de courage
Vous le fera trouver, vous en viendrez à bout:
Remuez votre champ dès qu'on aura fait l'août;
Creusez, fouillez, bêchez; ne laissez nulle place
Où la main ne passe et repasse."*

Kalte Unterart, Hochtוןlage besitzt dagegen Victor Hugo in folgender Stelle:

*Oh! bien loin de la roie
Où marche le pêcheur,
Chemine où Dieu l'envoie!
Enfant! garde ta joie!
Lis! garde ta blancheur!*

V.

Die Unterarten der Stimmqualität großen und der Stimmqualität kleinen Volumens.

Viele Personen besitzen im täglichen Leben die Angewohnheit, das Epigastrium, nämlich das Dreieck, das durch das Brustbeinende und die Rippenbogen, und eine Wagrechte zwei bis drei Finger breit über dem Nabel gebildet wird, ständig vorgewölbt zu halten. Andere Personen haben die Gewohnheit, dieses Dreieck ständig einzuwölben. Bei der erstgenannten Gruppe von Personen besitzt die Stimme ein größeres Volumen, eine größere Schwellung, als bei der anderen Gruppe. Dem ent-

sprechend verlangt eine Gruppe von Dichtern für alle oder für manche ihrer Werke das größere Volumen, andere Dichter (oder manchmal auch Dichter der ersten Gruppe für einzelne ihrer Werke) das kleinere Volumen. Z. B. müssen wohl sämtliche Gedichte Schillers mit dem großen Volumen der Stimme des II. Typus, seien sie nun warmer oder kalter Unterart, gesprochen werden.

Das große Volumen und die kalte Art (Hochtonlage) des II. Typus verlangt folgende Stelle aus dem Ring des Polykrates:

Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.
"Dies alles ist mir untertänig,"
Begann er zu Ägyptens König,
"Gestehe, daß ich glücklich bin."

Das große Volumen warmer Unterart (Tieftonlage) verlangt folgende Stelle aus Wallenstein, der in seinem ganzen Umfang dieser Art angehört:

(Wallensteins Tod, I. Aufz., 4. Auftr.)

Wallenstein: Wärs möglich? Könn't ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die Tat vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege bloß mir offen hab' gehalten? —
usw.

Goethe dagegen verlangt stets innerhalb seines Typus das kleinere Volumen. Es mag das an den früheren Beispielen nachgeprüft werden. Goethe ist auch nicht etwa durch Schillers Art insoferne beeinflusst worden, daß er wenigstens dem Volumen nach mit Schiller gleich geworden wäre. Es zeigt das, wie ich auch bereits in der erwähnten Darstellung (S. 62) ausgeführt habe, der Goethische Epilog zu Schillers Lied von der Glocke. Es ist da außerordentlich auffällig, wie sofort ein Wechsel im Stimmklange eintritt, wenn man unmittelbar nacheinander den Schluß von Schillers Glocke und den Epilog von Goethe liest. Der Unterschied tritt stets zutage, mag nun der Leser sofort auf den anderen Gemütsgehalt reagieren und unwillkürlich seine Stimmqualität und Körperhaltung ändern, oder mag er an seiner gewohnheitsmäßigen Haltung und Stimmqua-

lität festhalten. Im II. Typus (hellweiche Stimmqualität) kalter Art großen Volumens ist zu sprechen:

Der Schluß von Schillers Lied von der Glocke:

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt!
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

Goethescher Epilog (I. Typus, dunkelweiche Stimmqualität kalter Art kleinen Volumens):

Und so geschah's! Dem fiedenreichen Klange
Bewegte sich das Land und segenbar
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die tät'ge Völkerschaa, und
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör' ich schreckhaft mitternächt'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
usw.

Der innere Grund dieser Tatsache mag besonders noch aus den weiteren Beispielen sich in natürlicher Weise ergeben. Er ist offenbar ebenfalls in einer besonderen Gemütseigenart zu suchen. Das größere Volumen, das stets im allgemeinen mit einer Neigung zu langsamen Tempi wie etwas tieferer Tonlage im Sprechen, wie in der Musik verbunden ist, muß augenscheinlich als der Ausdruck eines schwereren, vielleicht wuchtigeren Fühlens betrachtet werden. Es ist der Ausdruck des Gefühlspathetischen und ist meist auch, aber nicht unbedingt notwendig, mit dem Künstlerischpathetischen vereinigt. Das kleinere Volumen der Stimmqualität ist dagegen der Ausdruck einer rascheren Beweglichkeit des Fühlens; Sprache wie Musik neigen hier zu rascheren Tempi. Dieser 'leichte' Gemütsstil ist meist auch mit dem künstlerischen Parlando- oder Konversationsstile gepaart.

Was die Neigung dort zu langsamen Tempi, hier zu rascheren Tempi betrifft, so verwendet allerdings auch ein Dichter des schweren Gemütsstils rasche Tempi, desgleichen ein Angehöriger des leichten Gemütsstils langsamere. Allein das rasche Sprechtempo ist dort, also z. B. bei Schiller verhältnismäßig nicht so rasch, wie bei einem Angehörigen des leichten Gemütsstils, z. B. Goethe.

Klopstock z. B. verwendet in nachfolgenden Stellen und wohl auch sonst immer das große Volumen. Im übrigen sind die nachfolgenden Stellen in der warmen Art (Tieftonlage) des II. Typus zu sprechen.

Die beiden Musen.

Ich sah — o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? — mit der britannischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

usw.

Oder:

Kaiser Heinrich.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert und unberühmt,
So jetzo und im Marmorsarge
Einst noch vergess'ner und unberühmter!

usw.

Oder:

Der Zürchersee.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt

usw.

Das große Volumen enthalten ebenfalls im II. Typus, jedoch in kalter Art (Hochtonlage), z. B. folgende Gedichte Walthers von der Vogelweide:

*Owē war sint verswunden alliu mīniu jār!
ist mir mīn leben getroumet oder ist ez wār?
daz ich ie wānde daz iht waere, was daz iht?
dar nāch hān ich gestāfen und enweiz es niht.*

Oder:

*Man seit mir ie von Tegersē,
wiewol daz hūs mit ēren stē.
dar kērtē ich mēr dan eine mīle von der strāze.
Ich bin ein wunderlicher man,
daz ich mich selben niht enkan
verstān und mich sō vil an frōmde liute lāze.*

*Ich schiltet niht, wan got genāde uns beiden.
 Ich nam dā wazzer;
 alsō nazzet
 muost ich von des mūneches tische scheiden.*

Die Art des großen Volumens, als eine Steigerung des einfachen Volumens, findet sich in jedem Typus. Für den I. Typus seien neben dem Komponisten Händel folgende Dichter angeführt:

Vergilius: Aus der *Aeneis*.

*Arma virumque cano, Troiae qui primus ab oris
 Italiam fato profugus Laviniaque venit
 litora, multum ille et terris jactatus et alto
 vi superum saevae memorem Junonis ob iram
 multa quoque et bello passus, dum conderet urbem
 inferretque deos Latio, genus unde Latinum
 Albanique patres atque altae moenia Romae.*

Dante, aus *La Divina Commedia*:

Anfang des *Canto Terzo*.

*Per me si va nella città dolente,
 Per me si va nell' eterno dolore,
 Per me si va tra la perduta gente.*

Für den III. Typus sei zunächst auf ein später (VI) zitiertes Beispiel von *Molière* verwiesen. Sodann auf:

Richard Wagner, mit folgender Stelle aus der Götterdämmerung, die im großen Volumen der kalten Art (Hochtonlage) des III. Typus zu sprechen ist.

Laß' ich, Liebste, dich hier
 in der Lohe heiliger Hut,
 zum Tausche deiner Runen,
 reich' ich dir diesen Ring.
 Was der Taten je ich schuf,
 dess' Tugend schließt er ein;
 ich erschlug einen wilden Wurm,
 der grimmig lang' ihn bewacht,
 Nun wahre du seine Kraft
 als Weihegruß meiner Treu'!

Die Zahl der Dichter und Werke, für deren Wiedergabe das große Volumen der Stimmqualität nötig ist, ist verhältnismäßig klein. Unter den Tondichtern gehören namentlich hieher Richard Wagner, von dem Tannhäuser, Tristan und Isolde, der ganze Ring des Nibelungen, Lohengrin, Parsifal dem großen Volumen angehören, während der fliegende Holländer, die Meistersinger, das Liebesmahl der Apostel dem kleinen Volumen an-

gehören. Beethoven wendet z. B. in der IX. Symphonie und in einzelnen Liedern das große Volumen an, während er das kleine z. B. in seiner hohen Messe und in Fidelio anwendet. Weber gehört mit der Euryanthe dem großen Volumen, mit Freischütz dem kleinen Volumen an.

Nur das kleine Volumen verwenden Verdi (wohl in sämtlichen Werken), Leoncavallo in Bajazzo, Mascagni in Cavalleria rusticana. Was Volksmelodien betrifft, so wurde das große Volumen bisher nur für chinesische Melodien festgestellt. Das merkwürdige Spiel des Zufalls hat es gefügt, daß Richard Wagner, der sehr häufig das große Volumen verwendet, in den Meistersingern das kleine anwendet, gerade aber hier ein Lied von Hans Sachs in seine Dichtung einfügt, das im großen Volumen des II. Typus kalter Art (Hochtonlage) zu sprechen ist. Man mache selbst die Probe aufs Exempel:

Meistersinger, III. Akt, Originaldichtung von Hans Sachs auf Luther, von Richard Wagner verwendet:

“Wach’ auf, es nahet gen den Tag,
ich hör’ singen im grünen Hag
ein’ wonnigliche Nachtigal,
ihr’ Stimm’ durchklinget Berg und Tal:
die Nacht neigt sich zum Occident,
der Tag geh’ auf von Orient,
die rothbrünstige Morgenröt’
her durch die trüben Wolken geht.” —

Fortsetzung dagegen von Richard Wagner:

(Volk) Heil Sachs! Hans Sachs!
Heil Nürnberg’s teurem Sachs!
(Der Sachs des Dramas) Euch wird es leicht, mir macht ihr’s schwer,
gebt ihr mir Armen zu viel Ehr’:
such’ vor der Ehr’ ich zu besteh’n,
sei’s, mich von euch geliebt zu seh’n!
Schon große Ehr’ ward mir erkannt,
ward heut’ ich zum Spruchsprecher ernannt:
und was mein Spruch euch künden soll,
glaubt, das ist hoher Ehre voll!
Wenn ihr die Kunst so hoch schon ehrt,
da galt es zu beweisen,
daß, wer ihr selbst gar angehört,
sie schätzt ob allen Preisen.

Oft muß man bei Dichtungen eines und desselben Dichters einen Unterschied bezüglich der Unterarten konstatieren, ohne daß man auch nur einen Anhaltspunkt, etwa in dem Stoff der

betreffenden Dichtungen, dafür hätte, warum gerade hier die eine und dort die andere Art angewendet wird.

So verwendet z. B. Platen im Grab am Busento die kalte Unterart (Hochtonlage) gepaart mit großem Volumen des II. Typus:

Nächtlich am Busento lispeln bei Cosenza dumpfe Lieder;
Aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder!
Und den Fluß hinauf, hinunter zieh'n die Schatten tapfrer Goten,
Die den Alarich beweinen, ihres Volkes besten Toten.

In einem anderen Gedicht — an König Ludwig — spricht er dagegen in der warmen Unterart (Tieftonlage) großen Volumens. Die Art des Grabes am Busento wird hier zur lächerlichen Unmöglichkeit:

Vom Sarg des Vaters richtet das Volk sich auf,
Zu dir sich auf, mit Trauer und Stolz zugleich;
Vertrau'n im Blick, im Munde Wahrheit
Schwört es dem Sohne der Wittelsbacher.

Des Thrones glatte Schwelle, wie selbstbewußt,
Wie fest betrittst du sie, wie gereift im Geist!
Ja, leichter hebt dein freies Haupt sich,
Seit die metallene Last ihm zufiel usw.

Das zeigt so recht deutlich, daß man es hier mit Tatsachen zu tun hat, die ganz anderer Art sind, als etwa stofflicher Inhalt, spezielle, freudige oder traurige Stimmung. Der Wechsel in der speziellen Gefühlsstimmung läßt die Unterart ganz unberührt, (den Typus selbstverständlich ebenfalls). Es zeigen das z. B. Goethes Meeresstille und glückliche Fahrt mit ihrem verschiedenen Stimmungsgehalt:

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.

Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.

Die gedrückte Stimmung, die der Gedankeninhalt dieser Worte zum Ausdruck bringt, macht nicht etwa eine andere Unterart innerhalb des I. Typus nötig: dieselbe einfache kalte Unterart (Hochtonlage) des dunkelweichen Typus wird auch dem gehobenen Stimmungsgehalt der Glücklichen Fahrt gerecht:

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Äolus löset .
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer.
Geschwinde! Geschwinde!
Es teilt sich die Welle.
Es naht sich die Ferne;
Schon seh' ich das Land!

Wieder eine andere Stimmung und doch die gleiche Stimmqualität nach Typus wie Unterart enthalten Wanderers Nachtlieder:

1.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

2.

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Verändern somit der spezielle Stimmungsgehalt, die Nüancen von Lust und Unlust, der Wechsel in der Stimmung nicht die Stimmqualität, so bestehen gleichwohl noch bestimmte weitere Unterarten derselben, die mit seelischen Besonderheiten in Beziehung stehen. Über sie soll in Folgendem gesprochen werden.

VI.

Die Unterarten der lyrischen und dramatischen
Stimmqualität.

Die Unterarten der nicht ausgeprägten (einfachen)
und ausgeprägten Stimmqualität.

In diesem Abschnitt sollen der Vollständigkeit halber noch zwei Fälle von Unterarten in Kürze behandelt werden, die trotz ihrer

subtilen Art für die Praxis von einschneidender Bedeutung sind. In jedem Typus kann die einfache Stimmqualität durch eine besondere Rumpfmuskeleinstellung in eigenartiger Weise nuanciert werden. Da diese Nuance regelmäßig nur in dramatischen Werken (übrigens auch da nicht immer) angewendet werden muß, ergab sich alsbald eine unzweifelhafte Beziehung zu dem bisher rätselhaften Element des Seelisch-Dramatischen. Es zeigte sich, daß diese Nuance gerade von Richard Wagners Bühnenwerken benötigt wird, daß die älteren Komponisten ebenfalls für Bühnenwerke diese Nuance benötigen, und zwar in ganz besonderer Weise. Regelmäßig ist nicht das ganze Stück durchaus mit dieser Nuance wiederzugeben, sondern einzelne Abschnitte, eben die mit dramatischem Wesen erfüllten, sind mit der dramatischen Stimmqualität wiederzugeben, die andern als lyrische mit lyrischer Stimmqualität. Bei den älteren Komponisten verlangen die dramatische Nuance meist Rezitative, Eingang und Ende der Arien, während das Mittelstück derselben in lyrischer Stimmqualität wiederzugeben ist.

Ähnlich verhält es sich auch bei Sprechdichtungen. Schillers Wallenstein z. B. enthält neben einer überwiegenden Zahl dramatischer Abschnitte auch lyrische, z. B. Theklas Lied: 'der Eichwald brauset' usw. Andererseits sind auch wiederum Stellen dramatisch, die man der äußeren Form nach als lyrisch bezeichnen möchte, z. B. das Rekrutenlied in Wallensteins Lager:

Trommeln und Pfeifen,
Kriegerischer Klang!
Wandern und streifen
Die Welt entlang,
Rosse gelenkt,
Mutig geschwenkt,
Schwert an der Seite,
Frisch in die Weite . . .

Die willkürliche Art, die dramatische Stimmqualität zu erzeugen, besteht bei Schiller bezüglich der angeführten Stellen darin, daß man nach Annahme des II. Typus und der warmen Unterart, sowie darauffolgend der Stimmqualität großen Volumens, im Rücken in Tailenhöhe die Muskeln von der rechten und linken Seite nach der Mitte des Rückens zusammenzieht und die Zusammenziehung beibehält.

Die Stimmqualität wird dadurch etwas verschärft, durchdringender, betonter.

Merkwürdigerweise ist es nun aber nicht so, daß jede Bühnendichtung auch wirklich Abschnitte enthält, die mit dramatischer Stimmqualität wiederzugeben sind. So enthalten z. B. Goethes Werke keine solche Abschnitte. Er besitzt in seinen Werken niemals die gefühlsdramatische Steigerung. Ganz im Gegensatz zu Schiller. Nach allem, was bisher über das Wesen des Dramatischen bei Schiller und bei Goethe gedacht und ausgesprochen wurde, nimmt das eigentlich nicht wunder. Macht man den Versuch auch bei Goethe, die dramatische Nuance z. B. bei einer Stelle aus Iphigenie anzuwenden, so bemerken wir, daß die Verschärfung der Stimme hier einfach unmöglich ist. Man mache den Versuch nach folgender Anweisung: Man nehme, wie bekannt, die Haltung des I. Typus an (Vorwölben des Unterleibs), kerbe sodann den Körper schmal ein (kalte Stimmqualität, Hochtonlage) und mache diese an sich lyrische Stimmqualität dadurch dramatisch, daß man im Rücken die Muskeln von der Mitte nach rechts und links auseinanderschiebt. Die hierdurch bewirkte Einstellung behalte man bei. Vergleiche Iphigenie (III 1):

Orest.

Ich kann nicht leiden, daß du, große Seele,
Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpft ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße, zwischen uns
Sei Wahrheit!
Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!
Wer du auch seist, so wünsch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht usw.

Was diese einzelne Beispiele gezeigt haben, mag nun in allgemeiner Form wiederholt werden: Die Muskelbewegung der warmen und kalten Art der Stimmqualität und die dramatische Nuance stehen in besonderer Beziehung: Bei dem I. und bei dem II. Typus wird bei warmer Art (Tieftonlage) die dramatische Nuance dadurch erreicht, daß man die Muskeln im Rücken von rechts und links nach der Mitte zusammenzieht, bei der kalten Unterart (Hochtonlage) dagegen dadurch, daß man die Muskeln im Rücken von der Mitte nach rechts und links auseinanderschiebt.

Bei dem III. Typus besteht ebenfalls eine besondere Beziehung: Ebenso, wie man ganz gleichmäßig bei der kalten Art (Vorwärts-Abwärtsschieben) und bei der warmen Art (Rückwärts-Abwärtsschieben) die Hilfspunkte breit herauswölben muß, so werden auch im Rücken bei der dramatischen Nuance immer nur die Muskeln nach der Mitte zusammengezogen, z. B. bei folgender Stelle von Richard Wagner aus *Tristan und Isolde* (I. Akt).

Tristan: Wohl kenn' ich Irlands Königin
und ihrer Künste Wunderkraft:
Den Balsam nützt' ich, den sie bot:
den Becher nehm' ich nun,
daß ganz ich heut' genesen.
Und achte auch des Sühneeid's,
den ich zum Dank dir sage!
Tristan's Ehre, höchste Treu!
Tristan's Elend, kühnster Trotz!
Trug des Herzens; Traum der Ahnung:
Ew'ger Trauer einz'ger Trost,
Vergessens güt'ger Trank!
dich trink' ich sonder Wank.

Die richtige Stimmqualität für diese Stelle nimmt man in folgender Weise an: Man schiebe die Rumpfmuskeln schräg nach rückwärts abwärts und wölbe den Körper wie bekannt rechts und links (breit) heraus (III. Typus, warme Art), sodann nehme man durch Vorwölbung der Magengrube das große Volumen der Stimme an und ziehe endlich, um die dramatische Nuance zu erreichen, die Muskeln im Rücken zusammen. Hierzu muß jedoch noch eine weitere Nuance treten, nämlich die Nuance der 'ausgeprägten' Stimmqualität: Man wölbe gleich über dem Nabel die Bauchwand in Ausdehnung einer kreisförmigen Fläche von ca. 3 cm Durchmesser vor (Punkt C der Figur). Durch diese Muskeleinstellung erhält der Klang der Stimme noch eine weitere Nuancierung, er wird eindringlicher und ausdrucksvoller. Diese Nuance der Stimmqualität ist der Ausdruck eines besonders tiefen, das ganze Gemütsleben umfassenden Fühlens. Mit ihr ist die höchste Steigerung des Ausdrucks möglich. Richard Wagner verlangt in allen seinen Werken diesen höchstgesteigerten Ausdruck. Er verlangt ihn also auch bei den schon früher angeführten Stellen, z. B. aus den Meistersingern, ebenso der nachfolgenden aus *Lohengrin* (I. Akt).

Lohengrin: Zum Kampf für eine Magd zu steh'n,
der schwere Klage angetan,
bin ich gesandt: nun laßt mich seh'n,
ob ich zurecht sie treffe an!

So sprich denn Elsa von Brabant!
 Wenn ich zum Streiter dir ernannt,
 willst du wohl ohne Bang' und Grau'n
 dich meinem Schutze anvertrau'n?

Um diese Stelle in richtiger Weise zu sprechen, muß man die Stimmqualität des III. Typus kalter Unterart, großen Volumens mit dramatischer und ausgeprägter Nuance anwenden, also folgendermaßen: Man schiebe die Rumpfmuskeln schräg nach vorwärts abwärts, dann wölbe man die Punkte rechts und links vor (III. Typus, kalte Unterart, Hochtonlage), sodann wölbe man die Magengrube vor (großes Volumen), wölbe außerdem die Stelle oberhalb des Nabels vor ('ausgeprägte' Stimmqualität) und ziehe endlich die Muskeln im Rücken zusammen.

Das mag anfangs außerordentlich kompliziert erscheinen, allein bei einiger Übung und namentlich bei Wiedergabe eines längeren Abschnitts aus einer Dichtung bleiben die einmal angenommenen Einstellungen unter dem Einfluß des Seelischen ganz von selbst bestehen.

Die Nuance der ausgeprägten Stimmqualität wird auch von Angehörigen des II. und I. Typus benötigt. So verlangt sie z. B. unter den Tondichtern Handel (I. Typus, Werke kalter und Werke warmer Art) zur Wiedergabe aller seiner Werke, ferner Verdi (I. Typus stets kalte Art, dramatische und lyrische Unterart), ferner Leoncavallo für Bajazzo (I. Typus kalte Art, dramatische und lyrische Art).

Im II. Typus verwendet z. B. Beethoven die ausgeprägte Nuance in Fidelio, in der Missa solemnis (mit Ausnahme des Abschnitts 'et incarnatus est' usw., Benedictus), sowie in einzelnen Liedern, ferner Weber im Freischütz, Wolfrum im Weihnachtsmysterium, Siegfried Wagner, der im Gegensatz zu seinem Vater nicht dem III. Typus angehört, wohl in allen seinen Werken.

Diese Nuance der Stimmqualität ist allem Anscheine nach äußerst selten, sie ist, was die Musik betrifft, gerade der einfachen, naiven Musik vollkommen fremd. Unter den Liedern der Volksmusik konnte bisher überhaupt keines festgestellt werden, das diese Nuance benötigt, so wenig wie solche, die die dramatische Nuance benötigen.

Richard Wagner, der stets die Nuance der ausgeprägten Stimmqualität verwendet, stellt in allem das Gegenteil des einfachen, nicht komplizierten Gemütslebens und Ausdrucks dar.

Nur dünn gesät sind z. B. lyrische Abschnitte, wie z. B. in Lohengrin (III. Akt) 1. Szene (Brautchor).

Allein mit Ende dieser Szene tritt zur einfach lyrischen Nuance die dramatische.

Lohengrin: Das süße Lied verhallt, wir sind allein,
zum ersten Mal allein, seit wir uns sah'n.
Nun sollen wir der Welt entronnen sein,
kein Lauscher darf des Herzens Grüßen nah'n.
Elsa, mein Weib! Du süße, reine Braut!
Ob glücklich du, das sei mir jezt vertraut!

Ebenso Elsa: Wie wär' ich kalt, mich glücklich nur zu nennen,
besitz' ich aller Himmel Seligkeit! — usw.

In Tristan und Isolde ist z. B. lyrisch (II. Akt).

Tristan: O sink' hernieder, Nacht der Liebe,
gib Vergessen, daß ich lebe;
nimm mich auf in deinen Schoß,
löse von der Welt mich los!
Verloschen nun die letzte Leuchte;
was wir dachten, was uns däuchte,
all' Gedenken, all' Gemahnen,
heil'ger Dämm'ung hehres Ahnen
löscht des Wähnens Graus
welterlösend aus.

Die dramatische Nuance scheint besonders häufig im III. Typus vorzukommen. Für die Tondichtungen steht das bereits jetzt fest. Aber auch die Masse der französischen Bühnendichtungen scheint Abschnitte mit dramatischer Nuance zu besitzen oder durchaus mit dramatischer Nuance zu sprechen zu sein.

Die lyrische und epische Dichtung bedarf dagegen nur der schlichten, lyrischen Nuance.

Nur in der lyrischen Nuance warmer Art des III. Typus ist darum z. B. zu sprechen:

Lamartine:

*Le clocher du village
Surmonte ce séjour,
Sa voix comme un hommage
Monte au premier nuage
Que colore le jour.*

*Signal de la prière,
Elle part du saint lieu,
Appelant la première
L'enfant de la chaumière
A la maison de Dieu.*

Ebenfalls lyrisch ist folgende Stelle des III. Typus warmer Unterart:

Voltaire (Henriade, chant VII):

*Du Dieu qui nous créa la clémence infinie,
Pour adoucir les maux de cette courte vie,
A placé parmi nous deux êtres bienfaisants,
De la terre à jamais aimables habitants;
Soutiens dans les travaux, trésors dans l'indigence:
L'un est le doux sommeil, et l'autre est l'espérance.
L'un, quand l'homme accablé sent de son faible corps
Les organes vaincus sans force et sans ressorts,
Vient par un calme heureux secourir la nature,
Et lui porter l'oubli des peines qu'elle endure . . .*

Die dramatische Nuance kalter Art des III. Typus benötigt dagegen:

Alexander Dumas:

Kean:

Si je disais à votre altesse: Nous autres artistes, monseigneur . . . nous avons des amours bizarres et qui ne ressemblent en rien à ceux des autres hommes, car ils ne franchissent pas la rampe! eh bien! ces amours n'en sont pas moins passionnés et jaloux. Parfois il arrive qu'entre les femmes qui assistent habituellement à nos représentations, nous en choisissons une, dont nous faisons l'ange inspirateur de notre génie; tout ce que nos rôles contiennent de tendre et de passionné, c'est à elle que nous l'adressons . . .
(Kean IV. 6.)

Ebenso benötigt die dramatische Nuance, übrigens warmer Art großen Volumens des III. Typus:

Molière:

Cleant:

*Ah! mon frère, arrêtez,
Et ne descendez point à des indignités.
A son mauvais destin laissez un misérable,
Et ne vous joignez point au remords qui l'accable.
Souhaitez bien plutôt que son cœur, en ce jour,
Au sein de la vertu fasse un heureux retour;
Qu'il corrige sa vie en détestant son vice,
Et puisse du grand prince adoucir la justice;
Tandis qu'à sa bonté vous irez à genoux,
Rendre ce que demande un traitement si doux.*

(Tartuffe V. 8.)

Die dramatische Nuance kalter Art (kleinen Volumens) des III. Typus benötigt hingegen wieder:

Eugène Scribe:

Bolingbroke:

"Après la séance du parlement, dans le boudoir de la reine," m'a écrit Abigail! M'y voici! toutes les portes se sont ouvertes devant moi! . . .

Est-ce Sa Majesté elle-même . . . est-ce ma gentille alliée qui désire me parler? . . . Peu importe . . . La duchesse et la reine sont furieuses l'une contre l'autre, l'explosion habilement préparée a enfin eu lieu . . . ce devait être. Ces deux augustes amies qui depuis si long-temps se détestaient, n'attendaient qu'une occasion pour se le dire . . .

usw.

(*Le Verre d'Eau V. 1.*)

VII.

Überblick.

Als die wichtigste, schon jetzt gesicherte Feststellung möchte wohl die bezeichnet werden, daß ein und derselbe Tondichter oder Sprachdichter immer nur Werke schafft, die einem einzigen Typus angehören. Was dagegen wechseln kann, das sind die Unterarten.

Unter diesen Unterarten nehmen die Nuance der kalten Stimmqualität und die Nuance der warmen Stimmqualität eine besondere Stellung ein: Man muß immer entweder in der einen oder in der anderen ein Werk sprechen oder singen. Es geht nicht an, bloß etwa zur Wiedergabe Goethes oder Mozarts einfach den Unterleib vorzuwölben, ohne den Unterleib schmal einzukerben. Unterläßt man diese Einkerbung, so besitzt zwar die Stimme im allgemeinen einen dunklen und weichen Klang, allein es fehlt ihr, namentlich im Singen, die richtige Formgebung und die Möglichkeit, alle Tonlagen zu beherrschen. Es tritt dann nicht der unbedingt notwendige Wechsel zwischen der runden Form in der höheren und der breiten Form in der tieferen Tonlage ein. Umgekehrt kann man Körner oder Haydn nicht richtig wiedergeben, wenn man nicht den Körper, wie es die warme Art der Stimmqualität erfordert, breit, wie oben dargelegt, einkernt, da sonst der Wechsel von der runden Form in der tieferen zur breiten Form in der höheren Tonlage fehlt.

Ebensowenig kann man Uhland (II. Typus) richtig sprechen, wenn man nicht den Körper schmal einkernt; denn Uhland verlangt die kalte Stimmqualität, den Wechsel von der runden Form in der höheren Tonlage zur breiten Form in der tieferen Tonlage.

Allerdings kommt es in der Praxis bei Schauspielern und Sängern nicht selten vor — ich habe eine größere Zahl von Beispielen in meinem Buche "Neue Entdeckungen" angeführt —, daß nur der Typus allein ohne die Annahme einer bestimmten Unterart, sei sie die kalte oder warme, angenommen wird. Allein

dann tritt namentlich bei den Sängern jene Erscheinung zutage, die der Phonetiker und Gesanglehrer als 'Registerbruch' bezeichnen: Zwischen der hohen und der tieferen Tonlage gibt es innerhalb der Skala einige Töne, die der betreffende Sänger nicht mit glattem und gutem Gelingen singen kann. Auch sonst wird der Klang der Stimme beeinträchtigt, sei es nun, daß die tiefe Lage oder die hohe Lage nicht recht befriedigt.

Die Verwendung des Typus ohne kalte oder warme Unterart habe ich daher als 'primitiv' bezeichnet.

Die Beschränkung des Ton- und Wortdichters auf einen einzigen Typus wird seine Erklärung darin finden, daß in jedem Menschen eine bestimmte typische Gemütsanlage¹⁾ besteht, über die er in seinen Gefühlen niemals hinaus kann: Der Angehörige des I. Typus kann niemals so kühle Gemütsbewegungen haben, wie der Angehörige des II. oder des III. Typus; der Angehörige des I. und des II. Typus niemals so starke, wie der Angehörige des III. Typus.

Es besteht nämlich nicht bloß eine Beschränkung der Dichtungen eines Menschen auf den Typus, sondern es gehören überhaupt alle individuellen, das Gemütsleben eines Menschen ausdrückenden Wortfolgen einem einzigen Typus an. Es ergibt sich das, wenn man Prosawerke und Briefe in den verschiedenen Typen zu sprechen versucht. So mag man unter den Goetheschen Prosawerken lesen, welches man mag: stets muß der I. Typus angewendet werden. Man mag Goethes Briefe lesen, welche man will, man kann nicht den II. Typus anwenden, den wiederum Schiller in seiner Prosa und in seinen Briefen verlangt.

Man kann fast sagen, daß jeder Brief, den wir im täglichen Leben wechseln, sofern er nicht ganz konventionelle und formelhafte Wendungen gebraucht, das Gemütsleben des Briefschreibenden ausdrückt und demgemäß in einem bestimmten Typus wiederzugeben ist.

Zu der Beschränkung auf den Typus kann sogar die Beschränkung auf eine Unterart treten. So habe ich bisher noch keine Dichtung von Goethe gefunden, die anders als mit der kalten Unterart (Hochtonlage) wiederzugeben wäre, während

1) Vgl. die vom biologischen und nervenphysiologischen Standpunkt aus erfolgende Untersuchung des Nervenarztes Oskar Kohnstamm: Kunst als Ausdruckstätigkeit. München 1907, Verlag Reinhardt.

Schiller in manchen Dichtungen — vergleiche oben — die warme Unterart und in anderen Dichtungen die kalte Unterart verwendet.

Die Beschränkung auf den Typus ist so markant, daß man — wie das auch Sievers mit den melodischen Kriterien getan hat — dann, wenn ein anderer Typus (oder bei solchen Dichtern, welche auf eine Unterart beschränkt sind, eine andere Unterart) zum Zwecke befriedigender Wiedergabe anzuwenden ist, schon so oder vielleicht noch im Zusammenhalt mit anderen bereits bekannten Tatsachen behaupten darf, daß die betreffende Dichtung nicht von dem betreffenden Dichter herstammt oder daß er doch unverändert oder fast unverändert die Dichtung eines anderen übernommen hat. Auf musikalischem Gebiete ist da das Lied von Schumann "Die beiden Grenadiere" zu verzeichnen, das nicht, wie sonst Schumanns Werke im II. Typus, sondern im III. Typus (warme Unterart) zu singen ist, da Schumann den ganzen musikalischen Gehalt mit der Marseillaise bestreitet. Die Marseillaise aber ist, wie die Mehrzahl der französischen Lieder und Volksweisen im III. Typus zu singen.

Ein weiteres Beispiel ist das Lied "Willst du dein Herz mir schenken", das man bisher immer noch Bach zuschrieb, während es nach der Probe auf die Stimmqualität unbedingt dem Italiener Giovannini zuzuschreiben ist. Andere, unzweifelhaft von Giovannini herrührende Lieder, die in meinem Buche abgedruckt sind, gehören nämlich der kalten Unterart des I. Typus an, das fragliche Lied ist ebenfalls in dieser Stimmqualität zu singen, Johann Sebastian Bach dagegen verlangt stets die warme Unterart des III. Typus. Eine Wiedergabe zeigt den außerordentlich starken Gegensatz: Bachs helle und harte Stimmqualität mit der runden Fülle in der tiefen Tonlage ist bei Giovannini unmöglich, umgekehrt Giovanninis dunkle und weiche Stimmqualität mit der runden Fülle in der höheren Tonlage bei Bach ausgeschlossen.

Was Sprechdichtungen betrifft, so möchte ich mich hier mit dem Hinweise begnügen, daß die Verwendung der Stimmqualität als Mittel der höheren Textkritik in einer weiteren Untersuchung geplant ist, welche neben anderem die Gedichte von Goethe und Marianne von Willemer auseinandorscheiden soll. Es sei nur kurz bemerkt, daß einem eigenartigen Spiel des Zufalls zufolge Goethe und 'Suleika' zwar beide Hochton-

lage, also kalte Art, allein verschiedenen Typus haben: Goethe I. Typus, Suleika-Willemer dagegen III. Typus¹⁾.

Die in der Eigenart der Aneinanderreihung der Worte, der einzelnen Vokale und Konsonanten liegende Besonderheit ist derart an das Original geknüpft, daß wohl immer eine Übersetzung, sofern nicht zufällig der Übersetzer den gleichen Typus hat, die originale Stimmqualität zerstört, obwohl sonst die Verschiedenheit der Sprache nicht etwa einer Verschiedenheit der Typen parallel geht. (Zahlreiche Beispiele hierfür in dem soeben erschienenen Handbuch: Sprache, Gesang und Körperhaltung.)

Im Gegenteil sind z. B. französische oder deutsche Dichtungen oder Briefe eines und desselben Dichters, Staatsmannes, überhaupt einer und derselben Persönlichkeit im gleichen Typus wiederzugeben. So sind der nachstehende Brief Friedrich des Großen in deutscher Sprache und zwei weitere Briefe von ihm in französischer Sprache sämtlich in der Stimmqualität des II. Typus kalter, großer Unterart zu sprechen, obwohl ihre Sprache verschieden ist.

Friedrich der Große an seinen Vater (Wiegand Friedrich der Große, S. 16):

Allernädigster König und Vahter!

Ich bin Meines allernädigsten Vahters befehl gemäß heute nach der jacht gewesen, alß aber mit vieller Trauer gehöret, das Mein aller Gnädigster Vahter unpaß sei, so bin wieder hier zurükegekommen, hier bei dem Regiment stehet gottlop noch alles just und habe ich 3 Schöne Recruten von dem hertzoch von Eißenach gekriegt, welche alle 3 über 11 Zoll seindt. Ich habe auch bereits mit einigen landtjunkern wegen des Just Reinsbergischen *Inventario* gesprochen und wollen sie künftige Woche den anschlah darvon machen, und werde ich auch Montach hin-

1) Von M. v. Willemer stammen hiernach z. B. die oft zitierten Stellen:

„Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder,
Sei nur die Persönlichkeit . . .

und die folgenden vier Zeilen, sämtliche acht mit 'Suleika' überschrieben, die nächsten vier Strophen mit Hatem überschriebenen dagegen sind Goethisch:

Kann wohl sein; so wird gemeinet!
Doch ich bin auf andrer Spur,
Alles Erdenglück vereinet,
Find' ich in Suleika nur.

gehen. Der feldscher, so bei mir ward, ist wirklich gestorben, und werde mich anjetzo erkundigen um einen wieder zu krigen. übrigens wünsche von grundt meines Hertzens, das der liebe Gott es mit Meines allergnädigsten Vahters podagra baldt wieder zur Beßerung leiten Möge, und Ehr mir stets die Gnade thun zu glauben, das kein mensch mit mehrerer *derotion* (reite Liebe und *respect* gegen Ihm ist als wie

Meines Aller Gnädigsten Königs und Vahters
treu gehorsamster

Diner und Sohn

Friedrich.

Rupin den 11 Dec. 1733.

Friedrich der Große an General v. Grumbkow (Wiegand
a. a. O. 32):

Mon tres cher General. Je crois que La Migrene est devenue une Maladie epidemique, car je La pris un moment avens que de reservoir Vostre Lettre c'est La raison Mons: pourquoi il n'a été impossible de vous répondre hier, je m'aquite apresent de cette depte, en Vous remercient de Vostre lettre et des incluses, qui m'on fait beaucoup de plaisir, je Suis fort surpris que Pretorius aye resflux. Son rapell et moins de quelque intrigue de cour comme vous le Soupconnéz avec fondement, je ne comprendrés pas la raisfon qui peut avoir porté Sa cour a le rétirér d'un poste quil rempliroit autens que j'en peux jujér très digniement; ne doit-on pas pleindre Les prinsses qnand il ce Laisent gouvernér, et quils ont la mollesse de se Laisér prevenir contre Leurs Serviteurs, sens examiner Les choses dont-on Les acuse. usw.

Brief Friedrich des Großen über die Schlacht bei Roßbach:

Nous Venons de battre Totallement Les français et les Cercles, nous avons un Grand Nombre de prisonniers plus de 50 Cannons, des Drapaux et Etendars, le Conte de Revel L: Gr: est prisonnier beaucoup de generaux et officiers, L'Enemy était 50/m hommes, nous 20/m. Le ciel a beny La juste Cause il faut faire des Tedeoms avec du Canon et Les decharges d'Infanterie a Berlin Stetein Magdebourg, il est Nuit Close demain nous poursuivrons L'Enemy jusqu'a L'Unstrut, j'aitois Campé a Rosbach et ils m'avoient Voulü tournér ducoté de Weisenfeldt, je Les ai pousuivi jusquau premiers defiléz. Mon frere Henry est blessé Legerement demenu quele general Seidlitz, je crois le general Meinecke mort. Si nous avons perdu 400 hommes morts et blesséz c'est le bout du Monde.

Federic.

Die Übersetzung in Pflugk-Harttung Weltgeschichte (IV, 328) ist zufälligerweise von einer Persönlichkeit, die den gleichen Typus und gleiche Unterart der Stimmqualität besitzt wie Friedrich der Große, ein Beweis dafür, daß trotz verschiedener Sprache gleiche Stimmqualität bestehen kann:

Soeben haben wir die Franzosen und die Reichsarmee völlig geschlagen. Wir haben zahlreiche Gefangene, mehr als 50 Kanonen, Fahnen und Standarten erbeutet. Der Generalleutnant Graf von Revel, viele Ge-

nerale und Offiziere sind gefangen. Der Feind zählte fünfzigtausend, wir zwanzigtausend Mann. Der Himmel ist der gerechten Sache gnädig gewesen; man soll in Berlin, Stettin und Magdeburg Tedeums singen und Victoria schießen lassen. Jetzt ist es finstere Nacht. Morgen werden wir den Feind bis an die Unstrut verfolgen. Ich hatte in Roßbach gelagert, und sie wollten mich von Weißenfeldt aus umgehen; ich habe sie bis an die ersten Defiles verfolgt. Mein Bruder Heinrich ist leicht verwundet, ebenso General Seidlitz; ich glaube der General Meinecke ist gefallen. Wenn wir 400 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben, so ist das das Äußerste.

Wie dagegen möglicherweise eine Übersetzung sofort die vorhandene andere Stimmqualität des Übersetzers in sich trägt, zeigen die folgenden Beispiele. Liszt hat zu einer symphonischen Dichtung, betitelt Orpheus, in französischer Sprache eine Vorrede geschrieben, die, wie alles, was er komponiert hat, im III. Typus warmer Unterart (Tieftonlage) wiederzugeben ist. Der Dichterkomponist Cornelius hat sie ins Deutsche übersetzt. Cornelius aber gehört mit seinen Tondichtungen und Sprechdichtungen dem I. Typus kalter Unterart (Hochtonlage) an. Auch die Übersetzung muß mit dieser Stimmqualität gesprochen werden.

Liszt (III. Typus, warme Art, also Tieftonlage):

Nous eûmes un jour à diriger l'Orphée de Gluck. Pendant les répétitions, il nous fut comme impossible de ne pas abstraire notre imagination du point de vue, touchant et sublime dans sa simplicité, dont ce grand maître a envisagé son sujet, pour nous reporter en pensée vers cet Orphée, dont le nom plane si majestueusement et si harmonieusement au-dessus des plus poétiques mythes de la Grèce. Nous avons revu en pensée un vase étrusque de la collection du Louvre, représentant le premier poète-musicien, drapé d'une robe étoilée, le front ceint de la bandelette mystiquement royale, ses lèvres d'où s'exhalent des paroles et des chants divins ouvertes et faisant énergiquement résonner les cordes de sa lyre de ses beaux doigts, longs et effilés. usw.

Cornelius dagegen übersetzt in seinem I. Typus und in kalter Art (Hochtonlage):

Als wir vor einigen Jahren den Orpheus von Gluck einstudierten, konnten wir während der Proben unsere Fantasie nicht verhindern, von dem in seiner Einfachheit ergreifenden Standpunkte des großen Meisters zu abstrahieren, und sich jenem Orpheus zuzuwenden, dessen Name so majestätisch und voll Harmonie über den poetischen Mythen der Griechen schwebt. Es ward dabei das Andenken an eine etruskische Vase in der Sammlung des Louvre in uns wieder lebendig, auf welcher jener erste Dichter-Musiker dargestellt ist, mit dem mystischen königlichen Reif um die Schläfe, von einem sternbesäten Mantel umwallt, die Lippen zu göttlichen Worten und Gesängen geöffnet, und mit mächtigem Griff der fein-geformten schlanken Finger die Seiten der Lyra schlagend. Usw.

Um auch den Dichter Cornelius zu Wort kommen zu lassen, sei folgendes Gedicht von ihm angeführt:

Komm', wir wandeln zusammen im Mondschein,
So zaubrisch glänzt jedes Blatt,
Vielleicht steht auf einem geschrieben,
Wie lieb mein Herz dich hat.

Komm', wir wandeln zusammen im Mondschein,
Der Mond strahlt aus Wellen bewegt,
Vielleicht, daß du ahnest, wie selig
Mein Herz dein Bildnis hegt.

Komm', wir wandeln zusammen im Mondschein,
Der Mond will ein königlich Kleid
Aus goldenen Strahlen dir weben,
Daß du wandelst in Herrlichkeit.

Neben anderem ergibt sich daraus wieder einmal, wie sehr jede Übersetzung die Gefahr einer Verfälschung der eigentlichen Art eines Dichters oder Schriftstellers bringt, mag sie auch den geistigen Inhalt noch so gut wiedergeben, sie zerstört fast immer den Gemütsausdruck des Urhebers, den rhythmischen und melodischen Gehalt der Wortfolgen.

Die Unabhängigkeit der Typen der Stimmqualität von der Sprache zeigt auch noch nachstehender Brief Napoleons I. in französischer Sprache, der nicht wie die Masse der französischen Tondichter, Volksweisen und Sprechdichtungen im III. Typus, sondern im I. Typus kalter Unterart (wie Goethe!) zu sprechen ist.

Napoleon an seine Gemahlin:

Milan, le 4 prereal.

Josephine

point de lettres de toi, depuis le 18. Je recois un courrier parti le 27 de paris et je n'ai point de reponse, point de nouvelles de ma bonne amie. M'aurait elle oublie? ou ignorerait-elle qu'il n'est point de plus grand tourment que de ne recevoir de lettres del suo dolce amore. — L'on m'a donné ici une grande fête. 5 a 600 jolies et elegantes figures cherchoient a me plaire; mais aucune ne te ressembloit, aucune n'avait cette phisionomie douce et mélodieuse qui est si bien gravée dans mon cœur: Je ne voyois que toi, je ne pensois que toi, cela me rendit tout insupportable, et une demie heure après y etre entre, je me suis en alle me couchant tristement et me disant voyla cependant vuide la place de mon adorable petite femme. Viens tu? Ta grossesse comment va elle? ah! Ma belle amie, ai bien soin de toi, soye gaie, prend un peu de mouvement, ne tastige de rien, n'ai aucune inquiétude. Dans ton voyage va a bien petites journées. Je me figure sancesse te voir avec ton petit ventre, cela doit être charmant. — Mais ces vilains mal de cœur es que tu en a encore? Adieu, belle amie, pense quelquefois a celui qui pense sancesse a toi.

Bpt.

Die bei Pflugk-Harttung (Weltgeschichte V, 528) gegebene deutsche Übersetzung ist nach Typus wie Unterart das Gegenteil des Originals: sie muß unbedingt im II. (thorakalen) Typus der Haltung, also mit hellweicher Stimmqualität, und zwar in warmer (nicht wie das Original in kalter!) Unterart, also mit Tieftonlage (breite Einkerbung) gesprochen werden.

Man versuche selbst:

Kein Brief von Dir seit dem 18.! Ich empfangе einen Eilboten, der am 27. von Paris abgereist ist, und habe keine Antwort, keine Neuigkeiten von meiner guten Freundin. Könnte sie mich vergessen haben? Oder wüßte sie nicht, daß es keine größere Qual gibt, als keinen Brief zu erhalten von seinem süßen Lieb? — Man hat mir hier ein großes Fest gegeben. 5—600 hübsche und elegante Gestalten suchten mir zu gefallen, aber keine sah dir ähnlich, keine hatte dieses süße und stimmungsvolle Gesicht, das so tief in mein Herz eingegraben ist. Ich sah nur dich, dachte nur an dich. Das machte mich ganz unerträglich und eine halbe Stunde, nachdem ich eingetreten war, ging ich weg, legte mich traurig nieder und sagte zu mir: schau! leer ist doch der Platz meiner angebeteten kleinen Frau. Kommst Du? Was macht deine Schwangerschaft? Ah, meine schöne Freundin, nimm Dich recht in Acht, sei fröhlich, mache Dir ein wenig Bewegung, betrübe Dich über nichts, beunruhige Dich nicht. Deine Reise mache in ganz kleinen Tagessrecken. Ich bilde mir unaufhörlich ein, Dich mit Deinem kleinen Bäuchlein zu sehen. Das muß allerliebste sein. Aber diese bösen Herzscherzen, hast Du sie noch? Leb wohl, schöne Freundin, denke manchmal an den, der stets an Dich denkt! —

Der Unterschied ist besonders frappant, wenn man das Original und die Übersetzung in unmittelbarer Folge liest.

Die neuen Probleme ziehen somit nicht bloß das Gebiet der eigentlichen Dichtung in Worten und Tönen in ihren Kreis, sondern überhaupt jede individuelle Gefühlsäußerung durch Worte. Allüberall zeigt sich da einerseits die Scheidung der Personen nach Typen, wie andererseits die Beschränkung einer und derselben Person auf einen einzigen Typus. Die Unterarten dagegen treten in jedem Typus gleichmäßig auf und kennen nicht die Grenze des Typus. Wohin diese Scheidung der Menschen und Völker nach Typen der Stimmqualität und Körperhaltung, wie der Gemütsart noch führen wird, ist vorläufig nicht abzu sehen. Nur soviel mag angedeutet werden, daß nicht etwa die politische Zugehörigkeit, die sogenannte Nationalität, die sprachliche Verwandtschaft oder Verschiedenheit eine Rolle spielen, sondern vielmehr das in Tempo, Melodie und Rhythmus sich ausdrückende Gemütsleben der Völker in seiner Eigenart, wie

es des Rasse entspricht¹⁾. Die Untersuchung von Volksmelodien aller möglichen Völker — man vergleiche die in meinem Buche "Neue Entdeckungen" niedergelegten Ergebnisse — hat da schon allerlei merkwürdige Zusammenhänge ergeben.

Für die nächste Zukunft möchte die Nachprüfung der bisherigen Feststellungen durch eine möglichst große Zahl von Versuchspersonen²⁾ besonders wünschenswert erscheinen: auf ihren Ergebnissen möge dann in größerem Maßstabe weitergebaut werden!

München.

Ottmar Rutz.

Griechische und lateinische Etymologien.

1. ἐσμός.

ἐσμός ist 'Schwarm, Menge', besonders Bienenschwarm, wie Herodot 5, 114 ἐσμός μελισσέων. Mit Berufung auf Aeschyl. Suppl. 213 K. ἐν ἄρνῳ δ' ἐσμός ὡς πελειάδων | ἰζεεθε und 652 νούων δ' ἐσμός ἀπ' ἀτῶν | ἰζοι κρατὸς ἀτερπῆς leitet Passow (s. v.) das Wort von ἔζομαι ab, und Prellwitz Et. Wtb.² 160 und Boisacq Dict. ét. 288 sind ihm gefolgt. Die auf Zugehörigkeit zu ἡμῖν weisende Benennung des Bienenschwarms als ἀφεσμός bei Aristoteles H. A. 9, 171 soll auf sekundärer Einwirkung von ἀφεσις, ἀφήμι beruhen.

Mit Recht ist Leo Meyer Handb. der griech. Et. 1, 401 bei der alten Ableitung von ἡμῖν geblieben, wonach die Grundbedeutung 'Entsendung, Loslassung' gewesen ist. Zunächst vergleiche man lat. *exāmen* 'Schwarm, Schar, Menge', besonders auch 'Bienenschwarm', aus **ex-āgsmen* 'Ausführung, Herausjagung, Austrieb', zu *exigere* (Varro *pastum sues exigere*); ai. *sārga-h* 'ausziehender

1) S. a. Rutz Das Sprechen als Rassenmerkmal, Archiv für Anthropologie 1910.

2) Vergleiche übrigens Dr. Hugo Löbmann in der Stimme 1910, Märzheft: Ein Rutz-Abend in Leipzig. "Es war nun wohl eigentlich mit das Wertvollste des Abends, daß Geheimrat E. Sievers von den Versuchen mitteilte, die er im Seminar der Universität an mehr als hundert Schülern vorgenommen hatte. Die Resultate seiner diesbezüglichen Sprachpraxis waren verblüffend und lassen in uns die Meinung aufkommen, als wenn nach dieser Seite hin die neue Entdeckung sich als am wertvollsten zeigen wollte, so nutzbringend — wie wir gesehen haben — sie auch für die Singpraxis sich erwiesen haben dürfte."

Schwarm, aus dem Stall gelassene Herde, Haufe, Menge' zu *sgjád-ti* 'er entläßt, läßt los'; mhd. *trift* 'Herde', nhd. *ein trieb ochen*, *schafe* (Umland *nücht ist in unsern trieb der gleissend wolf gefallen*); aksl. *rojb* 'Bienenschwarm' neben *iz-rojb* 'effusio (seminis)', *sv-rojb* 'confluxus'. Nun hat Aristoteles nicht bloß ἀφεσμός für den Bienenschwarm, sondern auch ἐσμός selbst, und daß ihm auch dieses zu ἡμῖ gehörte, darf man entnehmen aus H. A. 5, 111 καὶ σημείον λέγουσιν ὅταν ἐλαιῶν φορὰ γένηται, τότε καὶ ἐσμοὶ ἀφίενται πλείστοι. Und Aeschylus hat auch nicht immer an ἔζομαι gedacht, wie Suppl. 30 ἐσμὸν ὕβριστην Αἰγυπτογενῇ deutlich zeigt. Das Wort mag sich dem Griechen ja immerhin, wenn er gerade das Sichniederlassen eines Schwarms an einem Ort im Sinne hatte, mit der Sippe von ἔζομαι assoziiert haben. Aber das darf uns für die Ursprungsbestimmung ebenso wenig maßgebend sein, wie wenn man bei uns das zu *siech* gehörende Substantivum *sucht* (got. *saihts*) mit *suchen* zusammenbringt und die *sucht nach gold* sagt. Und auch schon lange vor Aristoteles erscheint ἐσμός in Verbindungen, die klar auf den Sinn von ἡμῖ als den Begriffskern hinweisen. Wenn Euripides Bakch. 710 sagt ἄκροισι δακτύλοισι διαμῶσαι χθόνα | γάλακτος ἐσμοὺς εἶχον, so ist das offenbar dasselbe wie ai. *sárga-h* vom Ausgehen, Hinströmen von Flüssigkeiten (s. P. W.).

Von ἐσμός : ἡμῖ aus erklärt sich also alles ungezwungen, während man bei der Ableitung von *sed-* 'sich setzen' zumteil, um den Gebrauch des Wortes zu verstehen, recht seltsame Umwege nehmen muß. Daß der Grundsinn sich teilweise so weit verflüchtigt hat, daß nur noch die Vorstellung eines bewegten Schwarms ins Bewußtsein trat (πελειάδων, γυναικῶν, νούων, λόγων u. a.), ist dieselbe Entwicklung, die lat. *exāmen* aufweist (*piscium*, *juvenum*, *maerorum* u. a.).

2. ἔνιοι.

Das bei Herodot und im Attischen häufig auftretende ἔνιοι nebst ἐνιαχοῦ, ἐνιαχῇ, ἐνίote wird in dreifacher Weise etymologisch untergebracht. Benfey Griech. Wurzellex. 2, 52 und neuerdings Wackernagel Hellenistika (Göttinger Renuntiationsprogramm 1907) S. 6 leiten das Wort von εἰς ἐνός ab unter Beziehung auf unser *ein* : *einige*. Ebel KZ. 5, 70 und Andere nach ihm, neuestens Prellwitz Wtb.² 144 und Boisacq Dict. ét. 254, lassen ἔνιοι aus ἐνι οἷ entstanden sein. Curtius Gr.⁵ 310 endlich stellt es mit ai. *anyá-*

'alius' zusammen, woran er aus dem Griechischen noch εἰς ἕνῃ 'εἰς τρίτην ἡμέραν' anschließt. Leo Meyer im Handb. 1, 411 dagegen bezeichnet den Ursprung des Wortes als völlig dunkel.

In der Zurückweisung der Herleitung aus ἐνὶ οἱ stimme ich Wackernagel bei. Dagegen überzeugt mich nicht seine Anknüpfung an εἰς. Daß ἐνιοι sehr gut als aus dem Ionischen ins Attische herübergekommen angesehen werden kann, ist zuzugeben; damit wäre der Spiritus lenis erklärt. Aber wenn Wackernagel sagt: „Ein Wort, das 'einige' bedeutet, wird man bei so starkem Anklang an das Wort 'eins' von diesem nicht trennen wollen“, so muß dagegen bemerkt werden, daß der Vergleich mit nhd. *eins* : *einige* hinkt. Wie H. Paul Wtb.² 128 lehrt, war unser *einiger* (ahd. *einīg*) zunächst 'irgend ein beliebiger', z. B. bei Luther *kein handwerksmann einiges handwerks*, bei Lessing *man sieht nicht den geringsten versuch einiger gewaltsamkeit*. Erst dann wurde es zu einer Quantitäts- und Zahlbezeichnung, älteres *etlich* verdrängend. Es wird jetzt im Sing. nur neben Stoff- und Zustandsbezeichnungen sowie im Neutrum substantivisch, neben Bezeichnungen von einzelnen Gegenständen nur im Plural gebraucht, wie *viel*, *wenig*: z. B. *einiges geld*, *einige leute*. Den Übergang kann man an einem Beispiel sehen wie *nun denke dir einen bürger, der an jene vorzüge nur einigen anspruch zu machen gedächte* (Goethe). Das ion. εἰς müßte hiernach in der Zeit, als ἐνιο- gebildet wurde, als Pronomen indefinitum geläufig gewesen sein, mit ἀπό- (att. ἐπό-) und τίς wechselnd. Dies nachzuweisen dürfte aber nicht gelingen. Nicht ἐνιοι, sondern ein *ἄνιοι wäre mit der Bedeutung 'einige' zu erwarten oder aber ἐνιοι so, wie ahd. *einag* lat. *unicus*, mit der Bedeutung 'nur in einem Exemplar vorhanden, einzig' (vgl. Luther *deinen einigen sohn*).

Das Richtige hat wohl Curtius gesehen, indem er ἐνιοι mit ἐνῇ zusammenbrachte. Nur fehlt bei ihm die richtige Begründung.

ἐνιο- war von Haus aus ein jener-deiktisches Pronomen und ist auf griechischem Boden außer in ἐνῇ 'der dritte Tag', eigentlich 'jener Tag' (Morph. Unt. 6, 357), erhalten in κεῖνός = *κε-ενοc und dor. τῆνοc = *τε-ενοc, wohl auch in ὁδεῖνα 'der und der, ein gewisser', das ausgegangen zu sein scheint von *τάδε ἐνα 'dies und jenes'. Dazu umbr. *enom* 'tum' (gebildet wie lat. *tum*, *quom*), ahd. oberd. *ēner* 'jener' aisl. *enn inn* 'der' und mit o-Ab-

tönung in der ersten Silbe aksl. *onъ* 'er', lit. *aĩs* 'jener'. Die kürzere Form **no-* als flektiertes Pronomen scheint bei Hesych vorzuliegen: νῆς τὸ ἔνης, ὅπερ ἐστὶν εἰς τρίτην. Δωριεῖς δὲ νᾶς (Cod. νῆς) λέγουσι; freilich muß, worauf Solmsen KZ. 31, 473f. hinweist, mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Form aus einem Zusammenhang ausgehoben ist, in dem der anlautende Vokal durch Apokope verloren gehen mußte. Zu **no-* gehören sicherer νῆ ναί 'fürwahr', lat. *nam*, ai. *nā-nā* 'so und so, auf verschiedene Weise' (Verf. Demonstrativpr. 54. 90f. 119f. 133, Grundr. 2², 2, 335 ff.).

Von *ἐνο-* war also *ἐνιο-* abgeleitet, eine Bildung wie ἀλλότριος, λοίσιθιος, δόχμιος usw., wie das zum Pronomen **to-* gehörige **t(i)ǵō-* in ved. *tyá-* usw. und wie **k(i)ǵō-* in griech. *χήμερον* usw. (Grundr. 2², 2, 320 ff.). Der Bedeutung nach verhielt sich *ἐνιο-* zu *ἐνο-* zunächst etwa wie hd. *jeniger* (*der jenige*) zu *jener*, *meiniger* zu *meiner*, *selbiger* zu *selber*. Mit seinem ursprünglichen Sinn hat sich *ἐνιο-* vielleicht noch erhalten in Hesiods Erga 410, wo ein *ἐννηϋν* 'übermorgen' mit höchst auffälliger Geminata überliefert ist: μηδ' ἀναβάλλεσθαι ἐς τ' αὔριον ἐς τ' ἐννηϋν. Wenn hier ἐς τ' ἐνῆϋν gestanden hatte (vgl. frühhd. *in jeniger nacht* = *in jener nacht*), mag dies, als eine obsolet gewordene Form, durch *ἐνηϋν* (vgl. Erga 770 *ἐνη*) ersetzt und dann in *ἐννηϋν* verunstaltet worden sein. Schulze Qu. ep. 78 schreibt ἐς τε ἐνηϋν.

Der in der Literatur gewöhnliche Sinn von *ἐνιοι* hat sich in der gegensätzlichen Doppelsetzung entwickelt: *ἐνιοι μὲν . . . ἐνιοι δέ* war 'diese . . . jene, die einen . . . die andern', nicht stark verschieden von *οἱ μὲν . . . οἱ δέ*. Öfters steht der Genitivus partitivus dabei, z. B. Plato Rep. p. 552c τοὺς δὲ πεζοὺς τούτους, ὄντας ἐνίους μὲν αὐτῶν ἀκέντρους, ἐνίους δὲ κτλ., was zu vergleichen ist z. B. mit Plat. Krit. p. 46e τῶν δοξῶν τὰς μὲν δεῖ περὶ πολλοῦ ποιεῖσθαι, τὰς δὲ μή. Solche korrelative Doppelsetzung von Pronomina war uralt und gerade bei den Griechen besonders beliebt, die mit ihrem *μὲν . . . δέ* den Gegensatz als solchen deutlich zu kennzeichnen vermochten. Von dieser Art auch *ἄλλοι μὲν . . . ἄλλοι δέ* und *τινὲς μὲν . . . τινὲς δέ*. Solche Gegenüberstellung geschah aber nicht immer in beiden Gliedern mit demselben Pronomen (Krüger Sprachl.⁵ 2, 92); für unser *ἐνιοι* speziell vergleiche man *ἐνιοι μὲν . . . οἱ δέ* (Plato Menex. p. 238e: οἰκοῦσιν οὖν ἐνιοι μὲν δούλους, οἱ δὲ δεσπότας ἀλλήλους νομίζοντες), ebenso bei den attischen Prosaikern *ἐνίοτε μὲν . . . ἔστι*

δ' ὅτε, οἱ μὲν . . . ἔνιοι δέ, ὅτε μὲν . . . ἐνίοτε δέ, τοτὲ μὲν . . . τοτὲ δὲ . . . ἐνίοτε δέ.

Es ist nun leicht begreiflich, daß, wenn der Gebrauch von ἔνιο-, der volleren und darum nachdrücklicheren Form des Pronomens **eno-*, auf solche korrelative Ausdrücke beschränkt worden war und ἔνιο- dabei häufig mit dem Genitivus partitivus verbunden wurde, es mit zahlbegrifflichen Wörtern wie τινὲς, ὀλίγοι, πολλοί auf eine Linie gestellt werden und zu dem Sinn 'einige' kommen konnte.

Daß einem Worte für sich allein ein Sinn zufließt, den es ursprünglich nur bei korrelativer Doppelsetzung hatte, kommt auch sonst vor. So ist, vielleicht schon in uridg. Zeit, **qwe* (ai. *ca*, griech. *τέ* usw.) zu der Bedeutung 'und' dadurch gekommen, daß man Satzglieder mit **qwe* . . . **qwe* (πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε) einander gegenüberstellte, entsprechend **uē* (ai. *vā* lat. *-ve* usw.) zu der Bedeutung 'oder'. Eine ganz genaue Parallele zu unserm ἔνιοι aus jüngerer Zeit ist mir nicht zur Hand, doch vgl. meine Schrift Die Demonstrativpronomina S. 109f. und IF. 24, 160 ff.

Erst das Verhältnis von τινὲς 'einige' zu τίς 'dieser und jener, mancher' erzeugte schließlich den singularischen Gebrauch von ἔνιο-, der von Aristoteles an belegt ist: Probl. 5, 36 ἢ οὐ πᾶσα κίνησις θερμαίνει, ἐνία δὲ ψύχει. Vgl. russ. *inój* 'mancher' gegenüber abulg. *iniji* 'τινὲς' (Matth. 27, 47 *iniji otъ stojęstichъ* 'τινὲς δὲ τῶν ἐκεῖ ἐστηκότων').

3. κόσμος.

κόσμος, seit Homer in der ganzen Gräzität erscheinend, ist 'Ordnung, geordnete, ordentliche Einrichtung, Verfassung, Fug, Anstand', 'Schmuck, Zier'. Im Dialekt von Gortyn erscheint in den ältesten Inschriften κόσμος (Bezeichnung einer Magistratsperson) und κοσμίω (= att. κοσμῶ), vom 4. oder 3. Jahrh. an aber dafür κόσμος, κορμίω (die Belege s. bei Solmsen KZ. 29, 124 und Brause Lautl. der kret. Dialekte S. 178). Das ρ muß als aus *z* entstanden gelten (stimmhafte Aussprache des *c* von att. κόσμος zeigt sich in der Schreibung κόζμος, wie ψήφιζμα u. a.). SGDI. n. 5029 treten ἐκόρμιον und κόσμων nebeneinander auf: das letztere ist entweder altertümlichere Schreibung, oder es ist dialektwidrig, wie ἱεροργός auf derselben Inschrift. Nach der Analogie von κόσμος sollte man ρ auf den jüngeren gortynischen Inschriften auch in Bildungen wie ἐπωμοσμένος, νόμιμα er-

warten. Es kommt aber von derartigen Bildungen keine in den Inschriften, die κόρυς bieten, vor. Nur in dem Schreiben der Gortynier an die Itanier n. 5060 steht nebeneinander κόρυς und πεπεισ[ένοι: τοῖς κόρυς καὶ [τ]ῇ πόλ[ι] χαίρειν. πεπεισ[ένοι . . .¹⁾]. Aber der Dialekt dieses Schriftstücks ist so wenig rein, daß auf diesen Widerspruch nichts zu geben ist. Daß in n. 5087 ψάριμμα neben κόρυς erscheint, ist keine Inkonsequenz des Dialekts; denn nach Solmsen Rhein. Mus. 56, 506 f. ist ψάριμμα nicht auf ψάρισμα, sondern auf ψάρισμα zurückzuführen. Sonach darf es als Zufall bezeichnet werden, daß der Wandel von (att. usw.) -κυ- in -ρυ- im Gortynischen einzig durch κόρυς belegt ist.

Von den bisherigen Deutungen von κόρυς kann als nicht augenscheinlich verfehlt nur die gelten, wonach es aus *κονρυς entstanden ist und zu ai. *šása-ti* 'rezitiert, sagt auf, lobt', lat. *censeo* gehören würde. S. Zupitza Die germ. Gutt. 109, Prellwitz Et. Wtb.² 239, Stratton Studies in Class. Phil. (Chicago) 2, 199. Ich habe mich dieser Erklärung in der Schrift Die distr. u. kollekt. Num. S. 19 angeschlossen und die Bedeutungen zu vermitteln gesucht. Doch gelingt dies nur auf Umwegen. Wegen der weiteren, unannehmbaren Verknüpfung von κόρυς mit got. *hansa* 'Schar' dürfte Hinweis auf Walde Lat. et. Wtb.² 151 f. und die dort zitierte Literatur genügen²⁾.

1) O. Kern Inschriften von Magnesia n. 105 und Dittenberger Syll.² n. 929 bezeichnen zwar das c von πεπεισ[ένοι als unsicherer Lesung. Aber nach einer freundlichen Mitteilung des Prof. Karl Meister in Berlin, der mit Prof. H. Winnefeld den Buchstaben auf dem in Berlin befindlichen Stein nachgeprüft hat, ist Σ zwar verletzt, doch ganz sicher.

2) Unrichtig haben die Alten mit κόρυς das att. κομμοῦν 'putzen, schmücken, zieren' (κομμώτρια 'Zofe', κομμώτριον 'ein Gegenstand des weiblichen Toilettentischs') verbunden, worüber ausführlich Solmsen Rhein. Mus. 56, 501 ff. Solmsen möchte κομμοῦν an κομείν 'sorgsam pflegen, warten' anknüpfen. Er vermutet, daß zunächst ein *κομῷ 'Wärterin, Besorgerin, Schaffnerin' durch die bekannte kosende Geminatio zu κομμῷ geworden sei (κομμῷ ἢ κομμοῦσα τὸ ἔδος τῆς Ἀθηνᾶς ἱέρεια Bekkers Anecd. 273, 6) und daraus sich das Verbum κομμοῦν entwickelt habe. Besser scheint mir, κομμοῦν mit κομψός 'geputzt, geschmückt, geziert, geschniegelt, fein' zu verbinden, das von Bezzenberger BB. 6, 237 mit Zustimmung Solmsens (Über Dissimilations- u. Assimilationserscheinungen bei den agriech. Gutturalen, Sonderabdruck aus dem Sbornik statej v česl' F. F. Fortunatova, S. 1) zu lit. *szvānkus* 'fein, anständig, angemessen' gestellt worden ist. Dann wäre ein *κομπ-μο- zugrunde zu legen. Zum Lautlichen vergleiche man κομμός 'das Schlagen' aus *κοπ-μος und πεπεμμένος aus *πεπεμπ-μενος.

Sicher wird keine der bis heute gegebenen Deutungen von *kócmoc* dem Begriffskern des Wortes so gerecht, wie man wünschen müßte. Dies wäre aber der Fall, wenn das Wort sich vereinigen ließe mit ai. *kalp-* 'ordnen, anordnen, ins richtige Verhältnis bringen, in Einklang bringen, richtig einteilen, zu-rechtmachen, gestalten, bereiten, darstellen als, erscheinen lassen als', *klptá-h* 'in Ordnung gebracht, fertig hergestellt, festgesetzt, vorgeschrieben', *kálpa-h* 'Ordnung, Brauch, Satzung, Regel', av. *hu-kar²pta-* 'schöngestaltet', ai. *kfp-* 'Erscheinungsform, Gestalt, Schönheit', av. *kar²p-* 'Erscheinungsform, Körper, Leib', *hu-kar²p-* 'wohlgestaltet', mit denen man aus dem Kreis der andern idg. Sprachen passend lat. *corpus*, ahd. (*h*)*ref* 'Leib' und anderes verbindet, was man bei Walde a. a. O. 194 zusammengestellt findet. Man hätte von einem **κορπ-μο-с* auszugehen, und dieser Ansatz ist auch in formativer und in lautgeschichtlicher Hinsicht unbedenklich.

**κόρπμο-* wäre eine *s*-Bildung wie *οἶμος* 'Gang' aus **oismo-*, zu *εἶμι* (Sommer Griech. Lautst. 29), *ἀφλοισμός*, *πλοχμός* (aus **πλοκμο-с*) u. a., wegen des Tonsitzes wären auch *τόρμος*, *ὄρμος*, *ὄλμος*, *κῶμος* u. a. zu vergleichen (Stratton Studies in Class. Phil. 2, 198 ff., Verf. Grundr. 2², 1, 251 ff.).

Das *-π-* von **κορπμοс* schwand durch dissimilierende Einwirkung des nachfolgenden *-μ-*. Die genaueste Parallele ist das argiv. *γράμα* (*γράμμα*) 'γράμμα', das, wie Solmsen Rhein. Mus. 56, 498 erkannt hat, aus **γραφ-μα* hervorgegangen ist. Vgl. ferner die drei unter sich gleichartigen Formationen *γράμα* 'γράμμα' (Cramer Anecd. Oxon. 1, 102, 30) aus **γραφμα*, *στέματα* 'τὰ στέματα' (Hesych) aus **στεφματα* und *ὄματα* 'ὄματα'. *Αἰολεῖς* (Hesych) aus **ὀφματα* (Hoffmann Griech. Dial. 2, 241 f., Danielsson Eranos 1, 3)¹⁾. Ähnlich auch *ιαθμός* 'κοίτη. ὕπνος. καὶ ὅπου τὰ κτήνη κοιμάται' bei Hesych, offenbar dissimilatorisch aus *ιαυθμός* hervorgegangen. Diesen dissimilatorischen Lautverlusten bei nur partieller Gleichheit der beiden Laute entsprechen bezüglich der Stellung der Laute in der Konsonantenfolge Dissimilationen bei völliger Gleichheit wie *εἰκω* aus **FeFικω* usw.²⁾.

1) Folglich *γράμα* : *γράμα* = *ρυμός* : *ρυθμός*, *καταβασμός* : *καταβαθμός*, *ὀρχησμός* : *ὀρχηθμός*.

2) Lautgesetzlich stünde hiernach auch einer Anknüpfung von *κόcmoc* an das S. 359 Fußn. 2 erwähnte *κομψός* nichts im Wege. Auch **κόμπμοс* mußte — über **κόμμοс* — zu *κόcmoc* werden. Aber die Bedeutungen passen weniger gut zueinander.

In dem so aus *κόρπμος entstandenen *κόρμος mußte nun weiter, da *c* zunächst noch stimmloses *s* war, auch noch das *ρ* schwinden. Vgl. ion. delph. παττάς aus *παρτάς = att. παραττάς, delph. παττάτας = att. παραττάτης, φάσκος = *φαρσκος u. a. (Solmsen Beiträge zur griech. Wortf. 1, 2 ff.). Die scheinbar widersprechende Behandlung der Lautgruppe *ρ* + *c* + Konsonant, die sich in πτέρνη aus *πτερνᾶ (got. *fairzna*), ἔρδω aus *Ἔρσδω = *Ἐρρῖω u. a. zeigt, beruht darauf, daß in jenen ersteren Fällen *c* stimmlos, in den letzteren stimmhaft war. Genau dieselbe Verschiedenheit der Behandlung zeigt bekanntlich das Lateinische: einerseits z. B. *tostus* aus **torstos*, *posco* aus **porscō*, alat. *cesna*, jünger *cēna*, aus **hertsnā* (osk. *kerssnais*, ai. *kart-* 'abschneiden, zerschneiden'), *man-tēlum* aus **-teslom*, dieses aus **-tercslo-m* (zu *tergeo*), anderseits z. B. *perna* aus **perznā*, *terni* aus **terzno-*, *cernuos* aus **cerznuos* (zu *cerebrum* aus **ceras-ro-* oder **ceres-ro-*, ai. *šīrśān-*, Gen. *šīrśn-āh*), *hordeum* aus **horzdeom* (zu ahd. *gersta*). Insbesondere entsprechen hier lautgeschichtlich einander genau unser *kóμος* und *cesna cēna*, **man-teslom -tēlum*. In beiden Sprachen wurde nämlich dem *s* seine Stimmlosigkeit dadurch gewahrt, daß ihm ein stimmloser Verschußlaut vorausgegangen war. Das stimmlose *s* als solches vor Konsonant bereitete dem vorausgehenden *r* den Untergang, während da, wo der *s*-Laut zwischen *r* und nachfolgendem stimmhaften Konsonanten stand, er selber stimmhaft war und dem vorausgehenden *r* sich assimilierte, so daß das *r* verblieb. Später erst wurde, wiederum in beiden Sprachen übereinstimmend, das postvokalische stimmlose *s* vor *m* usw. zu *z*, griech. *kóμος* (κομός geschrieben), lat. *cezna* (*cesna* geschrieben). Von da an erst geht die Entwicklung verschiedene Wege: im Griechischen wurde *-zm-* in Gortyn zu *-rm-* (κόρμος), im Lateinischen schwand *-z-* mit Ersatzdehnung, gleichwie in *dī-numero*, *dīmoveo*, *dīlūo* aus **diz-n-* usw., *sēni* aus **sezno-* (**sexno-*), *sūmo* aus **suzmō* (**sup[s]e]mō*) u. a.

Nun erscheint dieser ganze Ansatz manchem vielleicht bedroht dadurch, daß die mit *kóμος* von uns zusammengestellten Wörter anderer indogermanischer Sprachen aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich *qʷ* im Anlaut gehabt haben, da doch *qʷo-* sonst im Griechischen als πο- auftritt. Lat. *corpus* freilich und ahd. (*h*)ref 'Leib, Mutterleib', ags. *hrif* 'Mutterleib' nebst mir. *crī* 'Leib' (falls dieses dazu gehören sollte) geben über den

ursprünglichen Charakter des anlautenden Gutturals keinen Aufschluß. Allgemein und, wie es scheint, mit Recht wird aber angenommen, daß die durch ai. *kalp-* usw. vertretene 'Wurzel' eine *p*-Erweiterung der Wurzel ist, die in ai. *kar-* 'machen', lit. *kuriù* 'baue', preuß. *kėrmens* 'Leib', aksl. *krěčb* 'faber, Baumeister', čřěvo 'Leib' vorliegt; und daß diese Grundwurzel als *quer-* anzusetzen ist, zeigt der britannische Zweig des Keltischen mit den von den letztgenannten Wörtern nicht zu trennenden Wörtern kymr. *pryd* 'Aussehen' (ai. *cruth* 'Gestalt') und *prydu* 'dichten' (mir. *creth* 'Dichtung'), vgl. Osthoff Et. Par. 1, 1 ff., Thurneysen Gött. gel. Anz. 1907 S. 806, Walde a. a. O. S. 194 (und die hier zitierte Literatur). Somit ist auch für ai. *kalp-* und lit. *corpus* ursprünglicher Labiovelar im Anlaut voranzusetzen. Auch hier aber ist Rat. Solmsen hat in dem S. 359 Fußn. 2 genannten Aufsatz über Dissimilationserscheinungen gezeigt, daß im Griechischen die uridg. *q*^h-Laute so, wie sie in unmittelbarer Nachbarschaft von *u* ihre Labialität dissimilatorisch verloren haben (βου-κόλος neben αἰ-πόλος usw.), diese Einbuße auch durch einen in Fernstellung befindlichen labialen Konsonanten desselben Wortkörpers erlitten haben, ein Lautwandel, der in gleicher Weise die ursprüngliche Verbindung *kū* betroffen hat (die anderwärts ebenfalls zu einem π-Laut geworden ist). Für uns kommt hier speziell der dissimilatorische Verlust der Labialisierung bei anlautendem Konsonanten in Betracht, also der Wandel, der z. B. im volkslat. *cinque* (italien. *cinque* usw.) aus *quinque* eine Parallele hat. Von den von Solmsen gesammelten Belegen seien außer dem S. 359 Fußn. 2 schon erwähnten κομψός : lit. *szvānkus* noch genannt κόλπος 'Busen' : aisl. *hualf* 'Gewölbe' ahd. (*h*)*welben* 'wölben'; ἀρτο-κόπος 'Brotbäcker' : πέccw; καρπός 'Handwurzel' : ahd. (*h*)*werban* 'sich wenden, umtun', *wirbil werbil* 'Wirbel'.

So weit das Lautliche. In morphologischer Beziehung bleibt nunmehr noch hinzuzufügen, daß das *c* von *κορπυμος letzten Endes wohl das *s* des *s*-Stamms lat. *corpus* (auch ags. *hrif* vermutlich aus **q̥urepes-* und mir. *c̥ri* eventuell aus **q̥ur̥pes-*, s. Walde a. a. O.) gewesen ist. Vgl. ὀσμή (ὀδμή) : ὀσφραίνουμι lat. *odor*; γράccα : el. τὸ γράφος (S. 360); lat. *jouxmentum jūmentum* : *jūgera* griech. τὸ ζεύρος; *lūmen* aus **loucsmen-* : ai. *svā-rōcas*; av. *aēsma-* : ai. *ēdhas-*; ahd. *rosmo rosamo* : griech. ἔρευθος lat. *rubor* u. dgl. mehr.

Unsere Deutung von κόκυρος gewänne an Sicherheit, wenn die Wurzel *quer-* und ihre Erweiterung *q̥erp-* (*q̥erep-*) im Griechischen noch andere Vertreter hätte. Dies ist aber, wie es scheint, nicht der Fall. Daß *πραπίδες* 'Zwerchfell' anzuschließen sei, wie man mit Berufung auf ags. *mid-hrif* afries. *mid-ref* 'Zwerchfell' (dessen Schlußteil mit lat. *corpus* zusammengehört) angenommen hat (Wiedemann BB. 28, 4 ff.), ist eine sehr unsichere Vermutung; der Sinn des germanischen Wortes beruht offenbar wesentlich auf dem Vorderglied der Zusammensetzung. Sollte diese Deutung von *πραπίδες* trotzdem richtig sein — man könnte das Wort ja für eine Kurzform erklären —, so würde das unsere Deutung von κόκυρος kaum gefährden. Wir dürften dann eine Doppelheit der Lautentwicklung annehmen wie *κόρυψ* : *πάρυψ*, *γέφυρα* : *βέφυρα* (*δέφυρα*), *γλέπω* : *βλέπω*, wenn schon die lautgeschichtliche Ratio dieser divergierenden Entwicklung noch nicht genügend klar gestellt ist (s. Solmsen a. a. O.). Indessen braucht uns, daß *q̥erp-* im Griech. nur durch κόκυρος vertreten ist, darum nicht sonderlich zu beunruhigen, weil diese Wurzelform ja auch im Lat. und im Germ. nur durch ein Wort repräsentiert ist. [Lat. *cōmis*, altl. *cosmis*, aus **corpsmis* oder früh entlehntes κόκυρος? — K.-N.]

4. νόκος.

Daß νόκος, bei Homer νοῦκος geschrieben, eine Grundform **vockFoc* voraussetzt, die in urgriechischer Zeit zunächst in **vocFoc* übergegangen war, ist durch ἵκος, gortyn. böot. *FiccFoc* = **FiccFoc* aus **FircFoc* (zu εἶδος, ἰδέ[c]α) nahe gelegt. Eine einwandfreie Etymologisierung von νόκος steht aber noch aus. Meine eigne Verbindung des Wortes mit νωθρός, νωθή und mit as. *ando* 'Aufgeregtheit, Zorn' ahd. *ando anado* 'Erbitterung, Kränkung' (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1897, S. 29 ff.) ist von verschiedenen Seiten angezweifelt oder auch ganz abgelehnt worden, mit Recht, weil für diese mit νόκος verglichenen Wörter andere, νόκος ausschließende Anknüpfungen näher liegen.

Dem Sinne des Wortes würde eine Deutung gerecht, die etwa auf 'Erregtheit, Störung des seelischen Gleichgewichts und des Wohlbefindens' als Grundbedeutung hinauskäme. Von Homer an war νόκος ja oft auch für seelische Leiden gebraucht, z. B. 1 411 νοῦκόν γ' οὗ πῶς ἔστι Διὸς μεγάλου ὀλέασθαι, wo an Verücktsein gedacht ist. Jede leidenschaftliche Erregung, Haß,

Wut, Liebe usw., wird bei den Tragikern *vócoc* genannt. Im Deutschen haben wir kein Wort, das den ganzen Begriffskreis des griechischen Wortes erschöpft.

Wegen der so voraussetzbaren Grundbedeutung von *vócoc* erinnere ich an lat. *aeger aegrôtus*: lett. *īgstu īgt* 'verdrücklich, mürrisch sein; seelischen Schmerz haben' *īgnis* 'böse, sauer; ein mürrischer Mensch', an aksl. *jědza jěza* 'Krankheit': nslov. *jěza* 'Zorn' poln. *jędza* 'furia' und an lit. *sergù siřkti* 'krank sein': aksl. *srago* 'grimmig'. Und so möchte ich jetzt *vócoc* zusammenbringen mit lit. *nařsas* 'starker Zorn' aus **nartsas* (auch Fem. *narsa*), *narsùs* 'grimmig', *i-nartinti* und *narsinti* 'zornwütig machen', *i-nirtęs* 'ergrimmt, erbittert, starrköpfig', *isz-nertėti* 'seinen Eigensinn ausdauern lassen', preuß. *er-nertimai* 'wir erzürnen', Akk. Sing. *nertien*, Gen. Sing. *nierties* 'Zorn' (Leskien Ablaut S. 338, Trautmann Altpreuß. Sprachdenkm. S. 384). Daß mit dieser baltischen Sippe ai. *nřtya-ti nřtati* 'er tanzt' *nartáyati* 'er läßt tanzen' zusammenhängt, wird wahrscheinlich, wenn man vergleicht griech. *ὀρχοῦμαι* 'ich tanze': ai. *řghāyātē* 'er bebt vor Leidenschaft, tobt', *řghāvant-* 'tobend, stürmend'; got. *laiks* 'Tanz': ai. *řęjatē* 'er bebt vor Furcht, zittert, ist erregt'; ahd. *tūmōn* 'sich im Kreise drehen, tanzen' und *tūmilōn* 'sich im Kreise drehen, aufbrausen, aufwallen', griech. *θύομαι* 'ich stürme einher, rase', *θύμός* 'Gemütsregung, Gemütswallung, Leidenschaft, Mut, Zorn, Geist'. Als Grundbedeutung von W. *nert-* darf etwa 'leidenschaftliche Bewegung' gelten.

Was den Schwund des *p* in **vopcFoc* aus **voptcFoc* betrifft, so steht dieser auf gleicher Linie mit dem Verlust des *p* von **kopçmoc* = **koppcmoc* (oben S. 361).

In formantischer Beziehung hat **voptcFoc* unter den verglichenen Wörtern seinen nächsten Verwandten an lit. *nařsas* und *narsùs* aus **nařtsas*, **nartsùs*. *nařsas* ist eine Bildung wie z. B. *smarsas* zu *smirdėti*, *valksmas* zu *velkù*, *raupsas* zu *rùpas*, got. *hals* (Stamm *halsa-*) lat. *collum* aus **colso-* zu aksl. *kolo* und vieles dieser Art in verschiedenen idg. Sprachen (Grundr.² 2, 1, 538 ff., Lidén IF. 19, 318 f. 345 ff., Charpentier KZ. 40, 472). Mit seinem formantischen Konglutinat *-syo-* aber stellt sich **voptcFoc* zu dem oben genannten *řicFoc* d. i. **řidsyo-*, zu lit. *raùsvas* 'rötlich' *rùsvas* 'rotbraun' neben griech. *ῥευθός* lit. *rubor*, zu lit. *laisvas* von *laid-* u. a. (Grundr.² 2, 1, 205). Ob unser Wort von Anfang an Adjektiv oder Substantiv gewesen ist, ist unklar.

Die Frage hängt damit zusammen, woher sein femininisches Genus gekommen ist. Stand ἡ νόκος von Haus mit ἡ ἔρημος, ἡ σύντομος, ἡ κύκλητος, ἡ διάλεκτος u. dgl. auf derselben Linie, dann muß bei ἡ νόκος ein femininisches Substantiv vorgeschwebt haben, vielleicht etwas wie διάθεσις oder ψυχή. Im andern Fall mag maßgebend gewesen sein, daß νόκος als eine Art von dämonischer Gewalt, die sich des Menschen bemächtigt, gedacht wurde, wie ja die Götter (bei Homer Zeus, Apollo) als Sender von Krankheiten dargestellt werden. Dann kann das Geschlecht etwa von Ἐρινός oder Κήρ zu ἡ νόκος geführt haben. S. Delbrück Vergl. Synt. I, 115, Verf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1897 S. 31 f.

Etwas bedenklich mag meine Deutung von νόκος deshalb erscheinen, weil ich die Sippe *nert-* anderwärts im Griechischen nicht aufweisen kann. Oder sollte der Name eines nicht genauer bestimmbarcn Raubvogels νέτρος bei Aristophanes Av. 303 (Hesych νέτρος· ἰέραξ. οἱ δὲ εἶδος ὀρνέου; vgl. M. Schmidt z. d. St.) dazu gehören? Vgl. etwa ἰέραξ, homer. ἰρηξ (Hesych βείρακες) zu ἵεμαι 'begehre, trachte', ahd. *gîr* nhd. *geier* zu ahd. *gîri* 'gierig'.

Schließlich noch ein paar Worte zu Jacobsohns Kombinationen Hermes 44, 88 ff. Dieser geht, wie wir, von urgriech. *vocFoc und *FicFoc aus. Er bezweifelt aber trotz νᾱός νεώς aus *vocFoc und ἰός aus *icFoc (ai. *iṣu-*) die Richtigkeit der Zurückführung von *vocFoc auf *voccFoc (*votcFoc) und von *FicFoc auf *FiccFoc (*FircFoc). Er geht von indogermanischen Grundformen *nosuos, *uisuos aus und meint, die Verschiedenheit der Behandlung des zwischenvokalischen -su- sei durch Verschiedenheit des Sitzes des Worttons bewirkt worden. Hiergegen habe ich erstlich einzuwenden, daß, wenn man auch in der Theorie und im allgemeinen die Möglichkeit einer verschiedenen Behandlung aus solchem Anlaß zugeben muß, in concreto doch eine solche verschiedene Wirkung für die vordialektische Gräzität meines Erachtens bis jetzt sonst nicht nachgewiesen ist. In unserm besonderen Fall aber ist sie mir unwahrscheinlich wegen der Geschichte der zwischenvokalischen Lautgruppen -sm-, -sn-, -sr-, -sl-. Die Behandlung dieser Verbindungen geht, wenn man sich an das sicher zu Kontrollierende hält, Hand in Hand mit der Behandlung von -su-, und nirgends zeigt sich bei ihnen eine solche Verschiedenheit, die auf

Einfluß des Tonsitzes zurückgeführt werden dürfte; z. B. **uésmy* = ai. *vásma* 'Decke' ist geradeso zu lesb. *Ἑμμα* ion. att. *εῖμα* geworden wie **usmé-* = *asmá-* 'wir' zu thess. *ἄμμέ* ion. att. *ἡμέ*. Ferner stehen mit Jacobssohns Akzenthypothese einige Formen, wie *εῖωθα*, *θρίον*, *τελήεις* *τελέεις*, im Widerspruch. Da muß erst wieder teils Ausgleichung innerhalb des Formensystems angenommen werden (*εῖωθα*), teils muß eine plausible etymologische Deutung (*θρίον* aus **tricFov*) als unverbindlich außer Rechnung gestellt werden. Am wenigsten aber verstehe ich, wie Jacobsohn mit uridg. **nósmos* als Beweisstück für seine Hypothese rechnen darf, da er ja die Herkunft des Wortes völlig dahin gestellt sein läßt: er sagt S. 89, meine Etymologie von *vócoc* erscheine so wenig zwingend wie die Verknüpfung mit *véomai* 'heimkehren' (Prellwitz u. A.), versucht selbst aber keinerlei anderweitige Anknüpfung. So hat er denn für seine Akzenttheorie nur *FícFoc*, das er wieder mit ai. *višiva-m* zusammenbringt, nicht zugleich **vócFoc*, als Beleg, und es müßte für ihn mit der Etymologie auch das ganz dahin gestellt sein, ob das urgriech. **vocFoc* nicht aus einem älteren **voccFoc* und eventuell weiter aus **voptcFoc* hervorgegangen sei. Was Jacobsohn vorbringt, erweist weder die Bechtelsche Etymologie von *FícFoc* (als **Fídc-Fo-c* zu *εἶδος*) als unhaltbar oder auch nur als wenig wahrscheinlich, noch kann es unser **voptcFoc* als Grundform von **vocFoc* *vócoc* gefährden.

5. ὕvvy, ὕvvy ὕvvy.

Als Benennung der Pflugschar sind aus jüngerer Gräzität überliefert ὕvvy (Akk. Pl. ὕvvy Aesop. fab. 33), bei Hesych ὕvvy · τὸ τοῦ ἀρότρου σιδήριον τὸ τέμνον τὴν γῆν und öfters ὕvvy und ὕvvy. Die Lautung ὕvvy mit kurzer erster Silbe steht durch mehrere Dichterstellen, wie Babr. 37, 2, fest, aber auch ὕvvy hat gute Gewähr.

Dieses Schwanken zwischen vv und v versteht sich am leichtesten bei der Annahme, daß das Wort ein Kompositum war, dessen Schlußteil ursprünglich mit *sn-* angelautet hatte, vgl. *ἀγά-vvιφος*, *ἐύ-vvητος* u. dgl. (Griech. Gramm.³ 123 f.). Eventuell war dabei die Doppelheit -vv- : -v- in unserm Wort zuerst auf verschiedene Mundarten verteilt, und wenn der zweite Bestandteil als selbständiges Wort frühzeitig, aber nicht überall gleichzeitig, abhanden gekommen war, wäre die zwiefache Gestalt, mit vv und mit v, doppelt leicht erklärlich.

Für das Vorderglied kommen denn a priori in Betracht ú- 'Schwein', vgl. ú-φορβός, ú = ai. *út* in ú-βρις, kypr. ú τύχσ, ú-ευξάμενος usw., und ú- = ai. *sú* in ú-γής.

Die Alten haben in dem ú- von ύννις usw. das Wort úc gesucht und geglaubt, des erdaufwühlenden Tieres Rüssel habe ersten Anlaß zur Erfindung des Pfluges gegeben: Plutarch Symp. 4, 5, 2 (p. 670 A.) τὴν δὲ ύν ἀπὸ τῆς χρείας καὶ τιμάσθαι λέγουσι, πρώτη γὰρ χρίσασα τῷ προὔχοντι τῆς ὀρυγῆς, ὡς φασι, τὴν γῆν, ἔχνος ἀρόσεως ἔθηκε, καὶ τὸ τῆς ύνεως ὑψηγῆσθαι ἔργον ὅθεν καὶ τοῦνομα γενέσθαι τῷ ἐργαλείῳ λέγουσιν ἀπὸ τῆς ὕος. J. Grimm spricht von dieser Stelle Gesch. d. d. Sprache⁴ 41 und erwähnt die Bezeichnungen des leichten Pfluges als *schweinsnase* in nhd. Mundarten und als *pigs nose* in England. Dazu kommt ir. *socc* 'Schnauze, Pflugschar', das schwerlich von *socc-sail* Gl. 'Ioligo' (vgl. mhd. *merswin* 'Meerschwein' als Name des Delphins), kymr. *hwch* 'Schwein' zu trennen ist (vgl. Schrader Reallex. 631). ú- aus **sú-* (mit Vokalkürze) ist, da es sich um **sú-* als Kompositionsglied handelt, in Ordnung, vgl. ú-φορβός mit ũ (cŭ-βώτης), lat. *sú-bulcus* (Kurze vergl. Gramm. 144).

War nun der erste Teil von ú-ν(v)ις, ú-ννι wirklich dieses **sú-*, so war der zweite schwerlich etwas anderes als ein Wort für Schnauze oder Rüssel. Für diesen Fall möchte ich diesen Wortteil anknüpfen an eine mit *sn-* anlautende, besonders im Germanischen weitverbreitete Sippe, die auf zweisilbige, verschieden vokalisierte und zumteil durch gutturale, dentale und labiale 'determinative' Verschlußlaute erweiterte Basen hinweist und verschiedenes bedeutet, was mit dem Mund (Maul) oder der Nase vorgenommen wird, Schnauben, Schnüffeln u. dgl., auch Wörter aufweist, die 'Schnauze' oder 'Nase' bedeuten. Aus dem Germanischen sind u. a. zu nennen norw. *snōka* 'schnauben, schnüffeln, wittern', engl. *snook* 'schnüffeln', nhd. bair. *schnackeln, schnackeren* 'einen schnalzenden Laut von sich geben', norw. *snōk* 'Schnauze, Nase', nd. *snōkern* 'mit dem Rüssel durchsuchen, naschen', dän. *snage* 'umherstöbern, umhersuchen', aisl. *snafdr* 'feinriechend', ahd. *snephezunga* 'Schluchzen', mhd. *snaben* 'schnappen, schnauben', ostfries. *snōpen* ndl. *snoepen* 'naschen', ahd. *snabul* 'Schnabel', mnd. ndl. *snavel* 'Schnabel, Rüssel', norw. *snatra* 'schnauben, knittern', mhd. *snateren* 'schnattern', ahd. mhd. *snūden* 'schnaufen, schnarchen', aisl. *snýdia* 'schnüffeln, wittern', ahd. *snūzen* 'schneuzen', mnd. *snūt* nhd. *schnauze*, ohne Wurzelenerweiterung

mittels Verschlußlautes z. B. mhd. *snouwen* 'schnauben, schnaufen', *snāwen* 'schwer Atem holen, schnauben', mnd. *snouwen* 'schnauzen, schnappen', und. *snūsen* 'schnauben, schnüffeln', nd. *snūs* 'Schnauze', norw. *snor snør* 'Rotz'. S. Fick-Torp 3, 518 ff. 524 ff. Dazu weiter lit. *snokszczi snōkszi* und *szniokszczi szniōkszi* 'keuchen, schnauben', *sznypszczi sznīpszi* 'zischen, schneuzen' (vgl. Leskien IF. 13, 172. 208). Aus dem Griech. vergleicht man ansprechend νόγαλα 'Näschereien' (vgl. nd. *snökern* und νόγαλα : τρώγω), und auch an ai. *snūhya-ti* 'wird feucht', *snūhan-* oder *snūhā-* 'Feuchtigkeit der Nase' (SB. 12, 7, 1, 3) und an *snāu-ti* 'entläßt Flüssigkeit, trieft' darf gedacht werden. Bei einem Wortkreis wie diesem, wo offenbar das Onomatopoietische von vorhistorischen Zeiten her eine große Rolle gespielt hat und in verschiedenen Richtungen mannigfache Kreuzungen und Angleichungen stattgefunden haben, kommt man natürlich mit Zurückführung auf urindogermanische Wortformationen, mit Ansatz von uridg. Grundformen nicht weit. Etwa zweisilbige Basen wie *senā-*, *senē-* *senō-*, *senāi-*, *senēi-* *senōi-*, *senāu-*, *senēu-* *senōu-* und zumteil noch Erweiterungen von ihnen mit verschiedenen Verschlußlauten aufzustellen, hätte nicht viel Wert.

Es muß also bei der Vermutung im allgemeinen sein Bewenden haben, daß der Schlußteil von ũ-v(v)ic, ũ-vvη in der Bedeutung 'Schnauze, Rüssel' mit den genannten Wörtern irgendwie näher zusammenhing. Nur bleibt dabei noch zu bemerken, daß es keineswegs ausgeschlossen ist, daß die griech. Formen direkt zu einer oder der andern von den auf Verschlußlaut endigenden Wurzelformen gehört haben. Beispielsweise wäre denkbar, daß ũ-vvη ursprünglich ein Neutrum **su-snāg* gewesen ist, das, nach Abfall des -g in urgriechischer Zeit, vom Nom.-Akk. Sing. aus in die femininische ā-Deklination übergeführt wurde in ähnlicher Weise, wie das auf dem Neutrum *καρᾱ[c]ᾱ (-ᾱ aus -ῶ) beruhende ion. κάρη zu der Neubildung τὴν κάρην (Kallimachus) Anlaß gegeben hat. Vgl. ferner κῆρι als Neubildung zu κῆρ = *κηρδ; got. *mēna* ahd. *māno* aus **mēnōt*, im ganzen germanischen Gebiet als n-Stamm dekliniert; got. *hansa* aus **kom-sōd* (vgl. ai. *sq-sād-* 'consensus, Versammlung, Gemeinde; versammelter Gerichtshof; Gesellschaft, Anwesenheit vieler Personen'), als ā-Stamm dekliniert (nach Bugges wahrscheinlicher Vermutung PBrB. 12, 418); lit. *duktē duktēs* usw. statt *duktė dukteĩs* usw., u. dgl. mehr. Was den i-Stamm ũv(v)ic betrifft, so kommt überdies in Frage, ob

nicht auf seine Flexion das Synonymum ὀφνίς · ὕννις (Hesych), das mit preuß. *wagnis* 'Sech, Pflugmesser' zusammengehört, von Einfluß gewesen ist.

6. *stīva*.

Wie unser *sterz* mit mhd. *stürzel* 'Pflanzenstengel, Strunk', norw. *start* 'steifer Zweig' zusammenhängt (vgl. Ehrismann PBrB. 20, 50, Weigand Wtb.⁵ 967), so dürfte *stīva* 'Pflugsterz' zu *stipes* 'Pflock, Pfahl, Stamm', *stipulus* 'firmus', *stipula* 'Halm', lit. *stiprūs* 'stark, kräftig', mhd. *stif* 'steif, aufrecht' gehören, mit denen auch griech. *σιφρός* 'stark, fest', *σῖφος* N. 'stipatum, Fest-zusammengedrangtes, Masse' und *σιβαρός* 'gedrungen', *σιπτός* 'fest, gedrungen' verwandt sind. Dann läßt sich **stips-vā* oder **stīps-vā* als Grundform ansetzen, die sich zu *σῖφος* verhielte wie griech. *ἴκος* gort. böot. *ἱκῖος* zu *εἶδος*, *ἰδέ[ς]* α u. dgl. (oben S. 364). Vielleicht führt Hirt IF. 12, 227 richtig *σιφρός* auf **σιπς-ρο-ς* zurück (dann stammte von da das φ von *σῖφος*).

7. *castrāre*.

Dieses Verbum, das von Plautus an für das Kastrieren von Menschen und Tieren und von Cato an zugleich für das Verschneiden von Bäumen belegt ist, setzt ein Substantivum **castro-* voraus, welches vermutlich, als nomen instrumenti, das zu diesen Operationen benutzte Werkzeug bedeutet hat. Dieses **castro-* identifiziert man seit F. Froehde KZ. 23, 310 mit ai. *śāstra-m* 'schneidendes oder stechendes Werkzeug, Messer, Schwert, Dolch, Pfeil'. So jetzt auch Thurneysen im Thes. l. L., Stowasser-Skutsch Lat.-deutsch. Wtb.³ und Walde Lat. et. Wtb.². Nun weisen aber die von ai. *śāstra-m*, *śāsa-ti* 'schneidet, metzt', *śāsá-h* 'Schlachtmesser' nicht zu trennenden griech. Formen *καῶω* 'spalte, spelle, behaue', *κέαπρον* 'Axt, Schusterahle' (zum Formans vgl. *κέεπαπρον*) und ir. *ceis* 'Speer' (**kesti-*) auf uridg. *kes-* hin, und so sollte man **cestrāre* erwarten. Woher das *a*?

Es soll hier einer der Fälle vorliegen, wo das Lateinische einem wurzelhaften *e* der andern Sprachen ein *a* gegenüberstellt, das ein uridg. *ə* (Reduktionsstufe) vertrete. S. Hirt Ablaut S. 15 f., Bartholomae Woch. f. kl. Ph. 1905 Sp. 1108 f. und Osthoff MU. 6, 208 ff. Hierbei kämen nun für *castrāre* als Analoga nicht in Betracht diejenigen Wurzelformen, die einen Nasal oder eine Liquida enthalten, wie *magnus*, *nactus*, *fragilis*, *flagrāre*, *labium*, sondern nur Wurzelformen ohne Nasal und Liquida: *pateo* osk. *patensíns*

'aperirent' : griech. πέτασθαι; *quattuor* : osk. *petora* umbr. *peturpursus*, griech. τέτταρες; *daps* : griech. δέπας; *sacēna saxum* : *secāre*; *assy* (alat., Paul. Fest. 16 Th. de P.) : griech. ἔαρ; *aper* umbr. *abrof* 'apros' : ahd. *ēbur*; *caterua* : ir. *cethern* 'Truppe' aksl. *četa* 'Schar'¹⁾.

Von diesen vermeintlichen Analoga scheidet von vorn herein *daps* aus, s. Walde² 220. *sacēna* und *saxum* sind zwar wahrscheinlich auf ein ursprachliches *səq-* zu beziehen, können aber zu der Wurzelform *sēiq- sēq-* in aksl. *sěkg* lit. *sįkis* lat. *sica* gestellt werden, gehören mithin andern Ablautverhältnissen an, s. Walde² 693. *asir* oder *aser* (wenn wir die Schreibung *assy* so auffassen) nebst *assaratum* sind, falls sie zu ἔαρ gehören, wegen ihres -s- nicht echt lateinisch und beweisen deshalb nichts für *castrāre*, so lange wir dieses für echt lateinisch halten, s. Ernout Les élém. dial. du voc. lat. 41. 74. 114, Walde² 64. Bei *pateo* fragt es sich, welches sein historisches Verhältnis zu *pando pansum* gewesen ist, und ob es nicht diesem sein *a* verdankt. Wenn wir das germanische Wort *ēbur* gegenüber *aper* als die Form mit der ursprünglicheren Lautung (uridg. *e*) gelten lassen, könnte *aper*, wie andre lat. Tiernamen, ein 'dialektisches' Wort gewesen sein oder, wie Skutsch (Vollmöllers Jahresber. 5, 67) angenommen hat, sein *a* von *caper* umbr. *kabru* 'caprum' haben. Wenig beweisen auch lat. *caterua* sowie *quattuor*, das Hirt für das sicherste Beispiel erklärt, und mit dem als einer *α*-Form Osthoff a. a. O. sehr kühn čech. *čtyři* poln. *cztery* zusammenbringt²⁾; zuerst müßte wenigstens *quartus* sicher gedeutet sein, ehe sich über das *α* des Kardinale aburteilen läßt³⁾.

1) Diesem lat. *α* soll im Griechischen ι entsprechen, z. B. in ἄολ. πίτυς. An dieses ι = *ə* vermag ich nicht zu glauben. Über die betreffenden griechischen Wörter hat zuletzt Ehrlich Zur idg. Sprachgesch., Königsberg 1910, S. 17 ff. gehandelt.

2) Die nächstliegende Annahme, daß in der ersten Wortsilbe dieser slav. Formen infolge des Haupttons einer folgenden Silbe *e* geschwunden sei, wird gestützt durch Kürzungen wie čech. russ. *včera*, Gen. Sing. čech. *ho* poln. *go* aus *jeho jego*, Dat. Sing. čech. poln. *mu* aus *jemu*.

3) Nicht um die Zahl der vorgetragenen Deutungen von *quartus* und *quattuor* zu vermehren, sondern nur um zu zeigen, wie hier *α* beurteilt werden kann, ohne daß man auf uridg. *ə* zurückgeht, stelle ich folgendes zur Erwägung. Walde² 631 läßt, um zu *quartus* zu gelangen, **quatvortos* = lit. *ketviřtas* dissimilatorisch zu **quavortos* geworden sein. Setzen wir für **quatvortos* das als Entsprechung von *ketviřtas* vielmehr zu erwartende **que[ř]vortos* ein, so wäre aus diesem **quovortos* entstanden,

So halte ich es für geboten, daß man wegen des Ursprungs von *castrāre* es nicht bei der Anknüpfung an Wurzel *kes-* und an ai. *śāstra-m* bewenden lasse, sondern sich anderwärts umsehe, um so mehr, als andere Wörter der Sippe *kes-* im Lateinischen nicht nachgewiesen sind¹⁾.

Anknüpfung an anderes ergibt sich leicht. Mißlich ist dabei nur, daß sich *castrāre* ohne Schwierigkeit mit mehreren, etymologisch verschiedenen Wörtern des Lateinischen zugleich verbinden läßt und es nicht leicht ist, zu entscheiden, welches von diesen Wörtern, bzw. welche von diesen Wortsippen den meisten Anspruch darauf hat, mit *castrāre* vereinigt zu werden.

1) Zu *capo*, *capus* 'Kapaun'²⁾. Nach Fick Wtb.³ 2, 51 verbindet Walde² 127 *capo* wahrscheinlich richtig mit griech. κοπᾶν 'beschnitten, gestutzt' (ἐλαία, κυρή), κοπίς 'Messer', κόπτω 'schlage, stoße', ahd. *hammēr* 'verstümmelt, gebrechlich', *skammēr* aisl. *skammr* 'kurz' (urgerm. **habmá-* **skabmá-*)³⁾, aksl. *skopiti* 'verschneiden, kastrieren' *skopno* 'Verschnittener'. Die Wurzel ist (s)qap- : (s)qop-, der *ā*-Reihe (*á* : *ò*) angehörig.

Hiernach wäre *castrāre* aus **capstrāre* entstanden oder auch weiter zurück aus einem **capistrāre*, in dem zunächst *i* durch Synkope geschwunden wäre. Verlust des *p* wie in *sustineo* aus **supsteneo*, *suscipio* aus **supscapiō*, *asporto* aus **apsportō*.

wie *novos* aus **nevos* usw. **quovórtos* aber wurde **quavórtos*, wie auch anderwärts aus -*ov-* in der Silbe vor dem Hauptton -*av-* geworden ist, z. B. *avillus* : *ovis*, *favissa* : *fovea*. Das historische *quartus* ist nun entweder, wie Walde annimmt, durch Kontraktion aus **quavórtos* entstanden, oder die Nebenform **quortos* = **q^u[f]u^oto-s* oder **[q^u]tu^oto-s*, die im prän. *Quorta* vorliegt (Sommer Handb. 501, Walde a. a. O.), wurde nach **quavórtos* zu *quartus*. Und **quavórtos* veranlaßte auch *quattuor* für **quettuor*, beziehungsweise für eine von dessen lautgesetzlichen Weiterentwicklungen **quottuor*, **cottuor*.

1) Freilich sollen auch *careo* osk. kasit 'oportet' oder 'debet' und das davon nicht zu trennende lat. *castus* (ursprünglich 'enthaltend') zu diesem *kes-* gehören. S. Thurneysen Thes. I. L., Walde² 131. In diesen Wörtern tritt aber der Sinn von *kes-* nicht klarer hervor, und jedenfalls darf man die Annahme einer Bedeutungsentwicklung 'schneiden, trennen, entbehren machen' für *careo* nicht durch *castrāre* stützen wollen, so lange durchaus fraglich erscheint, daß dieses Wortes vorhistorische Grundlage ein der Sippe *kes-* zugehöriges Nomen mit *cas-* gewesen ist.

2) *cāpōnēs* bei Martial 3, 58, 38 liest Solmsen Beitr. zur griech. Wortf. I, 211 sehr ansprechend als *cappōnēs*, da aus italien. *cappone* usw. ein vulgärlateinisches **cappo* zu erschließen ist.

3) Vgl. über die germanischen Wörter Solmsen a. a. O. 210.

Mit ursprünglichem **capstro-* vgl. den Stamm **louestro-*, woher *lūstrāre* 'beleuchten, hell machen', *illūstrāre*, *illūstris*, ahd. *lastar* N. 'Schmähung, Schmach' zu *lahan* 'schelten', av. *kastra-m* 'Späten' (neben ai. *khanitra-m*) u. a.

Ein ursprüngliches **capistro-* dagegen hätte formantisch Analoga an *capistrum* 'Schlinge zum Halten eines Gegenstands, Halfter' (zu *capio*, got. *hafjan*), *calamistrum*, *rāpistrum*, volksk. *esaristrom* 'Opfer' ¹⁾, got. *hulistr* 'Hülle, Decke' (zu *huljan*). Vermutlich ist auch *mōnstrum*, ursprünglich 'Wahrzeichen der Götter', wovon *mōnstrāre* abgeleitet ist, aus älterem **monistro-* (zu *moni-tus*) entstanden. Der Ursprung dieses Kombinationsformans *-istro-* ist noch unaufgeklärt. Die Annahme Niedermanns (*Ē* und *ī* im Lat., Darmstadt 1897, S. 12 f.), lat. *-istro-* sei aus älterem **ēstro-* hervorgegangen, ist schon wegen des volksk. *esaristrom* höchst bedenklich ²⁾. Man darf annehmen, daß *-istro-* auf alte, zu zwei-silbigen Basen auf *i*-Diphthong gehörige Nominalstämme auf *-is-* (Grundr. 2³, 1, 533 f.) in derselben Weise zurückgeht, wie *-stro-* zumteil an die Nominalstämme auf *-es-* anzuknüpfen ist (z. B. **louestro-*, wie *lāna* = **loucsnā*, zu ai. *svā-rōcas-* av. *raočah-*), oder daß es von alten gleichartigen Nominalstämmen auf *-id-* (Grundr. 2³, 1, 468 ff.) ausgegangen ist, in welchem Falle es dem griech. *-ιτρον*, das zu Verba auf *-ιζω* = **-ιδιω* gehört, genau entspräche. Aber auch damit muß gerechnet werden, daß *-istrom* in vorhistorischer Zeit durch griechische Lehnwörter auf *-ιτρον*, die für uns verschollen sind, ins Italische gekommen und dann auf echt italische Wörter übergegangen ist ³⁾.

1) Dies Wort verbindet man mit osk. *Aisernim*, *aesar* 'lingua Etrusca deus' (Sueton), umbr. *esono-* 'divinus' (v. Planta 2, 47. 58). Mit Rücksicht aber darauf, daß dem alat. **assy-* im Griechischen *ἔαπ* gegenübersteht, scheint Verknüpfung mit **assaratum* (oben S. 370) ebenso viel für sich zu haben: Paul. Fest. 12 Th. de P. *assaratum* apud antiquos dicebatur genus quoddam potionis ex vino et sanguine temperatum, quod Latini prisci sanguinem *assy-* vocarent.

2) Nach Niedermann S. 13. 22 soll das griechische Lehnwort *canistrum* 'Korb', dem im Griechischen die Formen *κάνιστρον* und *κάνυτρον* gegenüberstehen, ebenso aus **canēstrom* entstanden sein, diese Lautung weiter zurück aus **canāstrom*. Unverwehrt ist aber die Annahme, das griechische Wort, *κάνιστρον* oder *κάνυτρον*, habe sich nach seiner Herübernahme im Ausgang den lat. Wörtern auf *-istrom* angeglichen.

3) *anc(h)istrum* = *ἄγκιστρον* muß beiseite bleiben, weil es erst spät auftaucht. *calamistrum* gehört zu dem Lehnwort *calamus*, scheint aber erst auf italischem Boden zu seinem *-istrum* gekommen zu sein (vgl. Corssen Krit. Beitr. 370).

2) *castrāre* kann gehören zu der Sippe *caro carnis* osk. *carneis* 'partis' (Grundform **qrren-* **qrron-* 'Abschnitt, Stück'), lat. *curtus*, ir. *scaraim* 'trenne' kymr. *ysgar* 'sondern', ahd. *sceran* 'schneiden, abschneiden', lit. *skiriù* 'trenne, scheide', *kiĩvis* 'Axt', alb. *hař* 'schneide Bäume oder Weinstöcke, jäte aus' (vgl. Cato agr. 33, 2 *vites veteres quam minimum castrato*), griech. κείρω κα-
 πῆναι 'abschneiden, scheren'. Auszugehen ist in diesem Fall von einem **caristro-*, das mit seinem *i* zu **cri-nō* = *cerno*, *crē-vī*, griech. κείρω aus *κερίω, καπήναι, lit. *skiriù* eventuell sich so stellt, wie *capistrum* 'Halfter' zu *capio*, *capid-*, *capēdo*, und wie got. *hulistr* zu *huljan*.

Wegen des Schwundes des auf *r* folgenden *i* vgl. z. B. *virtūs* aus **viro-tūt-*, *fermē* aus **ferimē* (Ciardi-Duprē BB. 26, 188). Aus **car[i]strāre* *castrāre* wie z. B. *vestibulum* aus **ver[o]-stabulum* (Fay AJPh. 24, 62ff.), *testis* aus **terstis*.

3) Zu *carpo*, also aus **carpstro-* oder aus **carpistro-*. Diese Anknüpfung berührt sich mit der Anknüpfung an *caro*, weil *carpo* eine *p*-Erweiterung der Wurzel von *caro* war: vgl. griech. καρπός 'Frucht' ('Abgeschnittenenes'), κρῶπιον 'Sichel', ir. *cirrid* 'concidit, lacerat', ahd. *herbist* ags. *hærfest* 'Ernte, Herbst' (vgl. καρπίζω 'pflücke Frucht ab'), lit. *kerpù* 'schneide mit der Schere', lett. *zirpe* 'Sichel', ai. *kṛpāna-h* 'Schwert', *kṛpānī* 'Schere, Dolch'.

Die Grundform **carpistro-* könnte nähere Beziehung zu ahd. *herbist* haben, indem diese Formationen sich ebenso zu einander verhielten, wie got. *hulistr* aisl. *hulstr* ags. *helustr heolstor* zu ahd. *hulst*. Denn schwerlich war *herbist* ein alter Superlativ, 'am besten zu schneiden' (Weigand Wtb.⁵ 851); dem widerspricht schon der Umstand, daß von den beiden Bedeutungen 'Ernte' und 'Zeit des Erntens' die erstere doch wohl die ursprünglichere gewesen ist¹⁾.

1) Für altes **carpstro-* (ohne *i*) käme als formales Analogon av. *xrafstra-* N. 'Raubtier, reißendes Tier', 'Raubgesindel', 'kleinere, den Menschen schädigende Tiere (Motten, Getreidewürmer oder dgl.)' in Betracht, wenn dies von Fick Wtb.³ 1, 811 und Osthoff KZ. 23, 318 richtig mit ai. *kṛpāna-h* usw. zusammengestellt ist. In semantischer Hinsicht vergleiche man z. B. XII tab. *in luctu mulier faciem ne carpito*, Ov. fast. 6, 137 (*volucres*) *carpere dicuntur lactentia viscera rostris*, Seneca Thy. 1060 *corpora exanima . . . in parva carpsi frusta*, Mart. Cap. 1, 10 *vittas tinearum morsus cariesque carpebant* (Thes. l. L. 3, 8 ff.). Bartholomae Altiran. Wtb. 538 erwähnt diese Etymologie von *xrafstra-* nicht, bezeichnet es dagegen als 'wenigstens denkbar', daß *xrafstra-* ein Kompositum war aus **xrap-*, zu

Welche von den drei hier vorgelegten Deutungsmöglichkeiten das meiste für sich hat, möge der Leser entscheiden. Mir kam es hauptsächlich darauf an, zu zeigen, daß *castrāre* als Beleg für eine neben *kēs-* stehende Ablautstufe *kās-* wenig tauglich ist.

S. *mittere*.

Die von Pott (Et. F. 1¹, 253) herrührende Zusammenstellung von *mitto* mit got. *bi-smeitan* 'an etwas werfen (haften machen), beschmieren', ahd. *smīzan* 'streichen, schlagen', nhd. *schmeissen*, mnd. *smīten* 'werfen', afries. *smīta* 'schmeißen, werfen', ags. *be-smītan* 'beschmeißen, bewerfen' wird heute noch als vermutlich zutreffend anerkannt, z. B. neustens von Walde Lat. et. Wtb.² 489. Eine Stütze hat sie, wie schon Pott sah, an der für das Lateinische *sm-* als ursprünglichen Anlaut erweisenden Form alat. *cosmittere* = *committere* Paul. Fest. 46 Th. d. P. Weiter stellt Bartholomae dazu av. *hamista-* 'niedergeworfen, unterdrückt', *hamistagī(-ča)* 'niederzuwerfen, zu unterdrücken', *hamāstar-* 'wer niederwirft, unterdrückt', s. Altiran. Wtb. 1105. 1774. 1778, Zum altiran. Wtb. (Beiheft zu IF. 19) S. 203 und Ztschr. f. deutsche Wortf. 6, 354f., wo die av. Wörter begrifflich durch unser *zusammenschmeißen* erläutert werden. *hamista-* = **ham-mista-*; der Verlust des Wurzelanlauts *s-* hängt nicht mit der Zusammensetzung mit *ham-* zusammen, sondern schon für das Simplex ist in dieser Sprache *m-* aus **sm-* zu erwarten, vgl. z. B. 1. Plur. *mahi* 'sumus' = ai. *smāsi*.

Seitdem man nun *mitto* aus **mītō* durch jene 'Konsonantendehnung' entstanden sein läßt, die in *gluttio* = *glütio*, *muccus* = *mūcus*, *Juppiter* = *Jūpiter* u. dgl. vorliegt (so z. B. Fick Die

kər²p- (ai. *kṛp-*) 'Gestalt, Körper, Leiche', und *-stra-*, zu ai. *atrd-* 'Fresser'. Wegen der Stellung des *r* in *xraf-* wäre in diesem Falle ahd. (*h*)*ref* zu vergleichen. Bei jeder von diesen beiden Deutungen von *xrafstra-* ist nun *s* auffallend; denn da *fs* aus urar. *ps* nur vor *r* belegt ist (*fs²ratū-* 'Vergeltung, Belohnung'), erwartete man **xrafštra-*. Am leichtesten kommt man bei der von Bartholomae vorgetragenen Deutung mit dem *s* zurecht. Man kann sich nämlich entweder der von Bartholomae im Grundr. der iran. Phil. 1, 16 gegebenen Vermutung anschließen oder aber annehmen, das Avestische habe neben **xrafštra-* noch andere Komposita mit *-stra-* 'Fresser' als Schlußglied besessen, in denen *s* unverändert geblieben war, und im Anschluß an diese sei *xrafstra-* gesprochen worden. Dieser analogische Einfluß könnte aber auch auf ein **xrafštra-* ausgeübt worden sein, in welchem *-štra-* von Haus aus nur formantisches Element gewesen war.

ehemal. Spracheinheit 195, neuerdings Walde a. a. O., Stolz Lat. Gramm.⁴ 89), muß man dem lateinischen Wort als Wurzelauslaut *t* zuschreiben, während die germanische Sippe auf uridg. **smeið-* weist. Man hilft sich da mit dem Ansatz einer uridg. Doppelheit *smeit- : smeið-*. Walde fragt überdies, ob nicht vielleicht das urgerm. *-t-* auf älterem *-tn-* beruhe. Die im Avesta belegten Formen sagen, da sie alle mit *t*-Formantien gebildet sind, natürlich nichts aus über die Artikulationsart des uridg. Wurzelauslauts.

Ich denke, die lateinischen und die germanischen Formen sind nicht nur bezüglich der Artikulationsstelle, sondern auch bezüglich der Artikulationsart des Wurzelauslauts auch ohne die genannten Behelfe in bester Übereinstimmung.

Die Meinung, daß das Lateinische auf *smeit-* hinweise, gründet sich einzig und allein auf das Präsens *mitto*. Für das *mitut* der Duenosinschrift ist natürlich die bekannte alte Einfachschreibung der Geminata heranzuziehen. Ist aber denn jene Entstehung von *mitto* aus **mītō* wirklich so sicher, da doch zahlreiche diesem **mītō* ähnliche Präsensbildungen eine solche Behandlung der Lautung nicht aufweisen?

Freilich *mittere* in *mit-tere* zu zerlegen und mit *flectere*, *pectere* usw. auf eine Linie zu stellen (Pauli KZ. 18, 36 f., Vaníček Gr.-lat. et. Wtb. 692), geht nicht an, weil es sich bei *flectere* usw. um eine uridg. Präsensklasse mit *t* unmittelbar hinter dem wurzelschließenden Konsonanten handelt (*pecto* = griech. πέκτω). Hiernach wäre nicht *mitto*, sondern **missō* oder vielleicht, bei etwaiger Wiedereinführung des Ausgangs *-tō* nach *pecto* usw., **mistō* (vgl. *estis* 'ihr seid' statt **essis* nach *fertis* usw.) zu erwarten.

Wohl aber kann *mitto* eine Präsensbildung wie *nīlor* gewesen sein, das zu *nīxus gnīxus*, *cōnīveo* (Wurzel *kneig^h-* 'neigen') gehört und aus **nivītōr* oder **nīvītōr* entstanden ist (vgl. *vīta* aus **vīvitā*, *lātrīna* aus *lavātrīna* usw., Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 109 ff.), ingleichen wie das *proiecitad* 'proiciat' im Haingesetz von Luceria (CIL. 9, 782) und das zu griech. ἀπάω gehörige *me-to* (IF. 15, 76 ff.). Über diese Bildungen auf *-tō* mit kurzem Vokal davor s. IF. 15, 76 ff. Dann ist *mitto* auf **smidetō* zurückführbar. Zur Synkope vgl. alat. *ad-gretus* aus **-greditos*, *cette* zu *cedo*¹⁾, *mattus* aus **maditus*. In welchen Formen des

1) Für die Frage der Synkope ist es gleichgiltig, ob man der alten Auffassung von *cette* als **ce-dāte* 'gebi her' folgt, oder ob man annimmt,

Präsenssystems die Vokalausstoßung begonnen hat, ist nicht zu ersehen. Vermutlich zuerst in drei- oder mehrsilbigen Formen des Simplex, wie **smidetomos*, **smidetēbāmos*, oder in den zahlreichen Komposita, *āmitto*, *committo*, *dimitto* usw.

Was den Ablaut in der Wurzelsilbe betrifft, so ist für *mīsī* altes *ei* sichergestellt durch *conpromesise* CIL. I, 196 (neben *venirent*, Gen. Sing. *Latini*, *figier* auf derselben Inschrift mit altem *i*). Daß für das Präsens aber von **smidetō*, nicht von **smeidetō*, auszugehen ist, zeigt das *mitat* der Duenosinschrift, da in der frühen Zeit, aus der dieses Denkmal stammt, *ei* doch wohl auch nach erfolgter Synkope der zweiten Silbe verblieben wäre. Hiernach ist denn auch *nītor* eher aus einer Grundform mit schwundstufiger Wurzelsilbe, aus **n̥vitōr*, als aus **neivītōr* entstanden, und es stellt sich zu *cōnīxī* und zu *nīcus* (*nīctāre*) wie **smidetō* *mitto* zu *mīsī* und *missus*.

Daß das *to*-Partizip *missus* (vgl. Osthoff Zur Gesch. d. Perf. S. 526) sich nicht der Zurückführung auf Wurzel *smeid-* (mit Media!) widersetzt (vgl. *vīsus* : *vīdeo*, *cāsus* : *cādo*, *ēsus* : *ēdo*), zeigen *fissus* (*fid-*), *scissus* (*scid-*), *sessus* (*sed-*). Die Ratio dieser Verschiedenheit der Behandlung des Wurzelvokals ist unaufgeklärt. S. Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 137. 641 f., Stolz Lat. Gramm.⁴ 94.

Die übliche Zurückführung von *mitto* auf **mītō* erscheint jetzt auch noch in Anbetracht der Ablautverhältnisse der Wurzelsilbe verdächtig. Wegen des *mitat* der Duenosinschrift müßte nämlich das *i* dieses **mītō* als urital. uridg. *i* gelten, während *mīsī* wegen jenes *conpromesise* älteres **mēiss-* voraussetzt. Das ergäbe einen Verbalablaut, wie er sonst nicht vorkommt. Wo das Präsens altes *i* oder *ū* aufweist, zeigt der *s*-Aorist nirgends Vollstufenvokalismus. Für das Lateinische haben wir in dieser Beziehung, wegen des frühen Wandels von *ei* zu *i* und von *ou* zu *ū*, freilich keinen vollgiltigen Beweis. Aber es liegt jedenfalls kein Grund vor, *fīvo fīgo* (SC. de B. *figier*, umbr. fikt. 'figito', lit. *dýgstu*) : *fixī*, *af-flīgo* (griech. φλίβω θλίβω) : *-flīxī*, *scrībo* (altes *i* ergibt sich aus *scriptum* im SC. de B., da dessen *i* lang gewesen sein wird, und aus griech. καρίφῶμαι) : *scrīpsī*, *sūgo* (ahd. *sūgan*) : *sūxī* anders zu beurteilen als etwa griech.

cedo bestehe aus den beiden Partikeln *ce* und *dō* (vgl. *en-dō in-du*), und *cette* sei eine nachträgliche Pluralisierung von *cedo*. Denn auch im letzteren Falle wäre zunächst ein **cedete* oder dgl. entsprungen.

φλίβω : ἔφλιψα, τρίβω : ἔτριψα, lit. *dýgstu : dýgsiu, búgstu : búgsiu* (ai. *gāhati : aghukṣat*).

mitto wird außer mit **smeid-* 'schmeißen' auch mit griech. *μίτος* 'Faden' zusammengestellt (Zupitza BB. 25, 99). Doch ist im Gebrauch von *μίτος* (für Homer s. Ebeling s. v. und Autenrieth-Kaegi¹⁰ S. 359) nichts, was gerade auf eine Benennung als Geworfenes hinwiese, und gegen die Vergleichung von *mittere* mit unserm *schmeißen* muß dieser Vergleich zurückstehen. Sollte sich aber die Zusammenstellung mit *μίτος* trotzdem als die richtige ergeben und *mitto* auf *smit-* beruhen, so hätte auch so, nach dem, was über den Ablaut der Wurzelsilbe gesagt ist, die Annahme einer alten Bildung auf *-ētō*, also der Ansatz der Grundform *(s)*mitetō*, mehr für sich als Herleitung aus *(s)*mitō*.

9. *pōpulus*.

Gegen die übliche Deutung von lat. *populus*, umbr. *poplom* 'populum', wonach es wie *plēbēs* von der Basis *pelē-* 'plere, füllen' stammen soll als eine Reduplikationsbildung, macht der Umstand bedenklich, daß das lat. Wort in seinem an der Hand der Denkmäler erreichbaren ältesten Gebrauch nicht schlechthin 'Volksmenge, Volksmasse' war, sondern die zu einem politischen Gemeinwesen vereinigte Bevölkerung, in Rom das souveräne Volk des Freistaats. So auch in den iguvinischen Tafeln, wo das Wort öfters in den Gebeten vorkommt, die bei dem Umgang um die Grenzen des Stadtgebiets abgehalten werden: es wird Abwendung aller Arten von Landplagen und Glück und Segen für die Stadtgemeinde und das Stadtgebiet von Iguvium erfleht. Die Stadtgemeinde ist da mit *poplo-* bezeichnet.

Auf eine andre und wohl annehmbarere etymologische Erklärung hat mich geführt, was Solmsen Beitr. zur griech. Wortf. I, 18 f. über dor. ἀπέλλα (ἀπέλλα) sagt. Dieses Wort bezeichnet nicht bloß die Versammlung einer politischen Gemeinschaft, sondern wird von Hesychius auch mit *κηρός* glossiert: ἀπέλλαι· κηροί, ἐκκλησίαι, ἀρχαιρεσίαι, so daß etwa 'Umzäunung, Haag' als Grundbedeutung sehr wahrscheinlich wird. Solmsen verbindet es demgemäß, wie vor ihm auch schon Boisacq Dict. ét. 68 getan hat, mit lat. *pellere*. Er setzt **η-pel-ju* als urgriechische Form an: 'der Ort, wohinein (**η-* = lit. *in-* 'ἐν') man (das Vieh, die Menschen) treibt' (*κηρός*), 'das Hineintreiben' (ἐκκλησία). Vgl. lat. *ōpilio āpilio* 'Schafhirt' aus **ōvi-pelio*, ur-

sprünglich 'der die Schafe treibt', und *homines compellere unum in locum et congregare* (Cic.), *pecora pastum propellere* (Varro). Zur Bedeutungsentwicklung darf man mit Boisacq auch auf *concilium* verweisen, das doch wohl zu κέλλω und κέλομαι gehört.

Die Volksversammlung, die Versammlung der Gemeinde oder des Stammes war von jeher in Italien wie anderwärts bei den Indogermanen die Trägerin der Idee der politischen Zusammengehörigkeit und Souveränität, und es ist sehr wohl denkbar, daß *populus* in vorhistorischer Zeit die zur Ordnung gemeinsamer Angelegenheiten zusammengebrachte Gemeinde bedeutet hat und noch früher dieses compellere in unum locum selbst oder den Ort dieser Zusammenkunft. Der Übergang vom Nomen actionis und vom Nomen loci zu einem auch die beteiligten Personen bezeichnenden Wort hat viele Parallelen: z. B. *die ansiedelung* = *die angesiedelte bevölkerung* (Grundr. 2², 1, 621 f.). Die Erweiterung seines Begriffs zu dem einer über größere Landstrecken hin wohnhaften Bevölkerung hat dann *populus* erst mit der Ausbreitung der römischen Herrschaft erlebt. Uritalische Grundform war vermutlich **po-polo-s*, vgl. *dolus* zu Wz. *del-*, *domus* zu Wz. *dem-*; lautgesetzlich wären außerdem **po-pelo-s* und **po-plo-s* als urital. Form möglich, sie sind aber morphologisch weniger wahrscheinlich. In *po-* hat man das Präfix von *pōno*, aus **po-sinō*, *po-lia*, *pōrceo* = **po-arceo* zu sehen, welches eine Ablautvariante von **apo* = ἀπο usw. (av. *pa-zdaye'ti* 'er läßt wegrücken, verscheucht') ist und in Europa eine wesentlich resultative und perfektivierende Bedeutung bekommen hat (im Baltisch-Slavischen z. B. lit. *pa-dūti* aksl. *po-dati* 'hingeben, überliefern'); man vergleiche den Gebrauch von griech. ἀπό in ἀπο-δίδωμι 'gebe ab, leiste ab', ἀπο-φέρω 'überbringe' u. dgl. *po-pulus* war dann ursprünglich etwa der Ab- und Hintrieb (zum Versammlungsort).

So eröffnet sich denn auch ein gangbarer Weg, um *populus* mit *populārī* zusammenzubringen, die man nicht ohne Not völlig trennen darf, die in einer plausiblen Weise zu vereinigen aber bis jetzt niemandem gelungen ist. Auf halbem Wege zu dem hin, was ich im Auge habe und für das einzig Glaubhafte halte, ist bereits Fay im AJPh. 24, 74 gewesen, indem er sagt: "Altogether the safest definition to adopt for *populus* seems to me to be 'army' (cf. *magister populi*), but 'army' as a 'fighting division', a 'detachment'. So the German word

Schar, originally a division of an army, has come to mean in general 'multitudo'. I would therefore derive *populus* from *po-* (cf. *pono, po-lio*) and *pello* 'drive', whence *populus* = 'driving off', — a raiding party: cf. *populari* 'to raid'. For *populus* as a subdivision of *gens* cf. Livy, 6. 12. 4." Mit der fighting division ist es freilich ebensowenig etwas wie mit der bekannten Etymologisierung 'Heer' (*populus*) : 'verheeren' (*populari*), s. Wölfflin in seinem Archiv 7, 512. Denn daß *populus* einmal Heer oder Heeresabteilung gewesen sei, ist nicht nachzuweisen. Wohl aber darf man glauben, daß ein **po-polo-s* 'Abtrieb, Hintrieb' die Grundlage auch des Verbums *populārī* gewesen ist. Man vergleiche griech. λεηλατεῖν (λεῖα und ἐλαύνω) 'Beute machen, Plünderung vornehmen' und mit Objektsakkusativen 'ausplündern, verheeren' z. B. πεδίον, πόλιν, sowie ἄγειν καὶ φέρειν und φέρειν καὶ ἄγειν. Vielleicht war das *po-* von *populus* in diesem Falle so gedacht, wie das *po-* von *po-lire* 'abputzen, glätten', das zu *linere* gehört.

Leipzig.

K. Brugmann.

Lateinisch *fuēre, fuērunt, fuērunt*.

1. Über die Entstehung der von den Römern nebeneinander gebrauchten Ausgänge der 3. Plur. Ind. Perf. Akt. *-ēre, -ērunt* (*-ērunt*), *-ērunt* (*-ērunt*) ist in neuerer Zeit öfter gehandelt worden, hauptsächlich von Osthoff Zur Gesch. des Perf. 210 ff., Bartholomae Stud. zur idg. Sprachgesch. 2, 197 ff., Verfasser Grundr. 2¹, 1368. 1391, Kurze vergl. Gramm. 588. 597 f., Lindsay-Nohl Die lat. Spr. 610 f., Sommer Handb. der lat. Laut- und Formenl. 619 f., Stolz Lat. Gramm. 4 282 f. Wegen des Statistischen sei auf Neue-Wagener Formenl. 3³, 190 ff. und Wölfflin in seinem Archiv 14, 478 verwiesen.

Wie wenig geklärt noch die Frage des Ursprungs ist, zeigt am besten das, was Stolz a. a. O. über diese Endungen sagt. Die Hauptschwierigkeit macht begreiflicherweise das *ē* in *-ēre* und *-ērunt*. Mir scheint aber, über die Herkunft dieser Ausgänge bestünde heute größere Einigkeit als der Fall ist, wenn man dem über das *ē* im Jahr 1891 von Bartholomae a. a. O. geäußerten Gedanken mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Der in meiner Kurzen vergl. Gramm. a. a. O. vorgetragene Deutungs-

versuch knüpft an Bartholomae an, auf den ich auch den Leser verwiesen habe. Aber der Raum gestattete mir keine nähere Rechtfertigung meiner Aufstellung. Diese folge denn hier.

2. Zunächst ist folgendes zu beachten:

1) Alle drei Verbalendungen scheinen aus vorhistorischen Zeiten zu stammen. Denn an der Hand der Sprachdenkmäler läßt sich keiner von ihnen ein höheres Alter als den andern zuerkennen. Was insbesondere *-ērunt* betrifft, so ist sein hohes Alter nicht nur durch Plautus (*fuērunt*, *fecērunt* u. a., Neue-Wagener S. 198 f.) verbürgt, sondern auch durch die inschriftlichen *dedrot* und *dedro* aus Pisaurum (CIL. 1, 173. 177), da nur *ē*, nicht *ē*, durch die Synkopierung, die stattgefunden hat, geschwunden sein kann.

2) Die Sprachüberlieferung an sich gibt nicht an die Hand, daß die Verschiedenheit des Ausgangs einmal von der besonderen Natur des Perfektstamms (*dedī*, *tutudī*, *lēgī*, *nōvī*, *dixī* usw.) abgehangen habe. Daß von den Dichtern zuweilen die eine Endung bei dieser Art von Stammformation, die andere bei jener bevorzugt worden ist, läßt sich überall leicht darauf zurückführen, daß für den Vers bald diese, bald jene Endung die bequemere oder auch die einzig mögliche gewesen ist. Trotzdem ist natürlich von vorn herein wahrscheinlich, daß der Unterschied der Stammbildung ursprünglich eine Rolle gespielt hat.

3) Lautgesetzlich kann das *r* aller drei Ausgänge sowohl ursprüngliches *r* als auch älteres *s* gewesen sein. Die genannten *dedrot*, *dedro* erweisen nicht Ursprünglichkeit des *r*: vgl. den Infinitiv *cedre* = *caedere* (auf der Inschrift von Spolegium CIL 1², 366), bei dem Entstehung des *r* aus *s* nicht fraglich ist, und die häufigere Synkope, durch die ein Vokal hinter *r* = *s* verloren gegangen ist, wie in *ornus*, *jurgo*, *ardeo*.

4) Wenn alle drei Endungen echt lateinisch waren, was anzuzweifeln a priori kein Anlaß ist, darf keine als lautgesetzliche Fortsetzung von einer der beiden andern angesehen werden. Mit der alten Meinung, *-ēre* sei eine 'Abstumpfung' oder 'Abschleifung' von *-ērunt*, braucht heute ebensowenig mehr gerechnet zu werden wie mit der Annahme eines mechanischen Übergangs von *-ērunt* in *-ērunt*.

5) Nach den bis jetzt ermittelten Lautgesetzen des Lateinischen kann *ē* in *-ērunt* und in *-ēre* sowohl uridg. urital. *ē* gewesen sein als auch ein urital. urlat. *i*-Diphthong, *ai*, *oi* oder *ei*.

Das letztere wird durch *pōmērīum* aus **post-moirīom* (zu *moiros mūrūs*) bewiesen. Die urlat. *ai, oi, ei* fielen in vorhistorisch nachhaupttonigen Silben zunächst in *ei* zusammen. Hieraus wurde, falls nicht *i* folgte (*Mareius, Pompeius* u. dgl.), *ē*, und dieses wurde gewöhnlich weiter zu *ī*, z. B. *incīdo* (*caedo*), *lupī* Nom. Plur. (vgl. *λύκοι*), *indīco* (*deico dīco*). Die *e*-Qualität aber behauptete sich vor *r*, gleichwie vor diesem Laut ja auch das kurze *e* nicht weiter zu *i* verschoben wurde (z. B. *pepērī, onēris* gegen *cecīdī, nōmīnis* usw.). Eine Ausnahme macht *inquīro* (*quaero*): die Form ist durch *inquīsīvī, inquīsītum*, deren *ī* lautgesetzlich entsprungen ist, analogisch beeinflußt worden. Das neben *pōmērīum* stehende *postmoerīum* (Varro u. a.) ist rekomponiert, verhält sich also zu *pōmērīum* etwa wie *conclausus* zu *conclūsus*.

6) Der osk.-umbr. Ausgang *-ens*, z. B. in osk. *uupsens* 'fecerunt', *teremnattens* 'terminaverunt', päl. *coisatens* 'curaverunt', umbr. *eitipes* 'censuerunt', hatte mit unsern lat. Endungen höchstens insofern historischen Zusammenhang, als sein *-ns* und das *-nt* von *-ērunt, -ērunt* einander ebenso zu entsprechen scheinen wie z. B. in den Konjunktivformen osk. *deicans*: lat. *dīcant*.

3. *-re* in *-ēre* glaubte ich Kurze vergl. Gramm. a. a. O., Bartholomae folgend¹⁾, dem ai. sekundären Medialausgang der 3. Plur. *-ra* (*aduhra*, vgl. Windisch Üb. die Verbalformen mit dem Charakter *R*, Leipzig 1887, S. 11) gleichsetzen zu müssen. Ar. **-ra* steht neben der primären Endung **-rai* (ai. *śērē* av. *scīre*) so, wie ai. *-nta* = griech. *-vto* neben ai. *-ntē* = griech. *-vrai*, so daß sich für ai. *-ra* lat. *-re* mit Wahrscheinlichkeit **-ro* als uridg. Lautung ergibt.

Einen durch Verquickung mit dem *nt*-Formans der 3. Plur. entstandenen Medialausgang **-ntro* nimmt man an für die ir. 3. Plur. Depon. konjunkter Flexion z. B. *-suidigetar -eddar* (dazu absolut *suidigitir*) und für die osk. 3. Plur. Depon.-Pass. z. B. *karanter* 'vescuntur' (s. Turneysen Handb. des Altir. 343, Buck Grammar of Osk. and Umbr. 179, Verf. Kurze vergl. Gramm. 598).

Ist die Gleichstellung von lat. *-re* und ai. *-ra* richtig, so hat man als den ursprünglichen Sitz von *-re* nicht diejenigen Formen des Perfektsystems zu betrachten, die den ältesten Bestand des Ind. Perf. gebildet haben, z. B. *tutudī* (ai. *tutudē*), *tetīnī* (ai. *tatane tatnē*). Denn nach Maßgabe der ai. Formen der 3. Plur. des Ind. Perf. Med., z. B. *tatnirē, duduhirē, dadhirē dadhrē*, die

1) Nicht im Anschluß an Sommer, wie Stolz sagt.

den primären Ausgang haben, wäre **-rai*, in historischer Latinität **-rī* zu erwarten. *-re* muß mithin von Haus aus nur irgendwelchen von denjenigen präteritalen Formen angehört haben, die sich auf italischem Boden dem alten Bestand des Ind. Perf. zugesellt haben. Wobei aber von diesen Präteritalformen wieder diejenigen auszuschließen sind, deren Stamm themavokalisch endigt, wie z. B. *vhevhaked* 'fecit' (Maniosinschrift), *tetigīt* (hom. τεταγών) oder auch solche wie *fidīt* (vgl. osk. kúm-benēd 'convenit'). Denn, wie das Arische annehmen läßt, waren *r*-Endungen ohne Verquickung mit *nt*-Formantien den themavokalischen Tempusformen von uridg. Zeit her fremd.

Ehe wir dem Ursprung des *-ēre* weiter nachgehen, ist noch etwas, was das geschichtliche Verhältnis von *-re* zu *-runt* angeht, ins Auge zu fassen. Das Altindische hat außer *-ra* die sekundären Ausgänge *-ran* (*ádṛśran*, *áśēran*, *bhārēran*), *-ranta* (*ávavṛtranta*) und *-ratu* (*bharērata*), letzteren neben primärem *-ratē* (*duhratē*, *śēratē*). Der Gedanke liegt nahe, daß das lat. *-runt* dieser Gruppe von Endungen anzuschließen sei, wobei nach den Lautverhältnissen ai. *-ran* und *-ranta* als die nächsten Verwandten anzusprechen wären. Nach den Lautgesetzen kann *-runt* auf **-ronto* = ai. *-ranta* zurückgeführt werden. Doch liegt es wegen *ferunt* = ai. *bhāranti* näher, **-ronti* als ältere Lautung anzusetzen, und nun ließe sich mit ai. *-ran* = urar. **-rant* leicht ein direkter Zusammenhang herstellen, indem man annähme, in *-runt* sei, wie sonst überall im Lateinischen, die sekundäre Aktivendung durch die primäre ersetzt worden. Auch käme noch die Möglichkeit in Betracht, daß *-ront* für **-rent* eingetreten wäre in der Weise, wie im Lateinischen bei *sunt*, *volunt*, *eunt*, *sistunt* usw. der Vokal *o* im Ausgang über *e* (vgl. umbr. *sent* u. a.) gesiegt hat. **-rent* stünde dann in näherer Beziehung zu ai. *-ratu* = uridg. **-rnto*. Nun ist aber die Verbindung des *r*-Elements mit nachfolgender *nt*-Endung in den europäischen Sprachen anderwärts noch nicht zuverlässig nachgewiesen (wegen ahd. *scrirun* s. Verfasser Kurze vergl. Gramm. 598, Loewe KZ. 40, 297. 343 ff., Janko IF. 20, 310). Und da *-ēront* leicht eine Neubildung des Lateinischen auf Grund von *-ēre* und sonstigen Formen auf *-ont* gewesen sein kann, so wird das der Ursprung dieser Endung sein.

4. Wir kommen nunmehr zu dem schwierigsten Punkt: woher das *ē* von *-ēre* und *-ērunt*, das, wie wir sahen, lautge-

setzlich ebenso gut altes *ē* als alter *i*-Diphthong gewesen sein kann.

An *i*-Diphthong ist gedacht worden wegen *ī* aus **ai* in *fui, fuit, fuisti*.

Altüberkommen war dieses *ī* sicher in der 1. Sing., z. B. *tutudī* = ai. *tutudē*. Ebenso gewiß war es jung in der 2. Sing.: älteres **-is-ta* (vgl. ai. *vēttha*, griech. οἶθα) wurde nach der 1. Sing. auf **-ai* in **-istai* umgestaltet, woraus das historische *-istī*. In der 3. Sing. erscheint *-it* neben dem durch osk. *kūm-bened* u. a. als uritalisch sich erweisenden *-ēd* = uridg. **-e-t*, das ursprünglich nur den dem Perfekt einverleibten themavokalischen Präterita angehört hat¹⁾. Vertreten ist *-it* z. B. durch Plaut. *vicit, vixit*, Ov. *subiit, petiit*, inschriftlich *fuueit, posedeit, redieit*. Welchen von beiden Ausgängen die inschriftlichen *fuēt, dedet* (CIL. 1, 32) darstellen, bleibt zweifelhaft. **-aid -it* ist nun sicher ebenfalls kein ursprünglicher Ausgang, aber zwischen zwei Entscheidungsmöglichkeiten zu entscheiden, ist wohl keine Handhabe. Entweder nämlich haben die Formen *dedī, tutudī* usw. wie die entsprechenden arischen Formen ai. *dadē* av. *daide*, ai. *tutudē* ursprünglich zugleich als 3. Sing. fungiert, und ihnen ist, um sie von der 1. Sing. äußerlich zu scheiden, in uritalischer oder urlateinischer Zeit *-d* (dafür jünger *-t*) angefügt worden. Oder die andere Endung *-ēd* ist nach der Analogie der 1. Sing. auf **-ai* zu **-aid* umgeformt worden. Daß im Oskisch-Umbrischen Formen auf **-aid* nicht erscheinen, kann auf der Kärghlichkeit der Überlieferung beruhen, aber auch darauf, daß in diesen Dialekten *-ēd* schon frühe, in vorhistorischer Zeit, den Sieg über **-aid* davongetragen hat. Jedenfalls darf das Fehlen von **-aid* im Osk.-Umbr. nicht als Beweis dafür gelten, daß **-aid* erst von den Römern auf der Grundlage von *-ēd* geschaffen worden sei.

Im Perfektsystem des Verbums *ire* findet sich ein auf einem *i*-Diphthong beruhender Vokal auch als Ersatz für das (uritalische) *i* des Bildungselements *-is-*, das nicht bloß im Ind. Perf., sondern auch in andern Formen des Perfektsystems auftritt und ursprünglich dem *s*-Aorist angehört hat (*-is-tī, -is-sem, -er-o* usw.): *interieisti* CIL 1, 1202²⁾ und *adieset, adiesent, adiese*

1) Diese Auffassung ist einfacher als die z. B. von Sommer a. a. O. 618 vertretene, daß an die uridg. 3. Sing. Ind. Perf. z. B. ai. *vēda* griech. οἶδε die Sekundärendung **-t* (urital. *-d*) angesetzt worden sei.

2) Beiseite bleiben muß das von Stolz a. a. O. 282 aus einer archaisierenden Inschrift zitierte *legeisti*.

CIL. 1, 196; in diesen letzteren Formen war *e* wie in dem *conpromesise* desselben Denkmals Darstellung des aus *i*-Diphthong entstandenen *ē*. Will man auch dieses *ē* mit dem *ai* im Ausgang der 1. Sing., also speziell mit dem *ai* von **e[ī]ai* = *iī* und eventuell zugleich mit dem *ai* von **e[ī]aid* = *iīt* zusammenbringen, so müßte man die Beschränkung dieser Neuerung auf dieses Verbum aus dem vorausgehenden *i*- erklären.

Gleichartige Lautverhältnisse wie bei diesem Perfekt bestehen bei Formen des Pronomens *is*: Nom. Plur. M. *iī* aus **e[ī]oi*, Dat.-Abl. Plur. M. F. *iīs* aus **e[ī]ois* und **e[ī]ais*. Die Entwicklung des *ai* in allen diesen Formen zu dem *ī* der klassischen Latinität ging wahrscheinlich nicht genau Hand in Hand mit der Entwicklung des *i*-Diphthongs hinter andern Lauten (z. B. in **dedai*), ähnlich wie die Vorgeschichte des *u* z. B. in der Schlußsilbe von *mortuus*, *vīvus* eine andere war als die in der Schlußsilbe von *datus*, *albus*, *patrius* usw. Und so mag zu einer Zeit, wo die Fortsetzung des *ai* in **e[ī]ai* 'ich ging' eine andere Qualität hatte als z. B. in **dedai*, dort, und nur dort, eine weitere Ausbreitung auf andere Formen des Paradigmas stattgefunden haben. Oder wenn sie auch hier, in **dedai* usw., stattgefunden haben sollte, könnte man bei *ire* Rückkehr zu *-īs* darum länger vermieden haben, weil sich dadurch die perhorreszierte Lautfolge **iīs-* (**iīsti* usw.) ergab. Der Dissimilationstrieb wirkt ja nicht nur in der Weise konservierend, daß er 'lautgesetzliche' Weiterentwicklungen hintanhält, wie z. B. in *societās*, wo er das *e* vor dem Übergang in *i* (vgl. *novitās* usw.) geschützt hat. Er wirkt auch so, daß er analogische Neubildungen, die bei anderer Lautkonstellation regelmäßig eintreten, nicht aufkommen läßt, wie z. B. im Argivischen in Aoristformen wie *ēdikacca*, *kateckeuacca* Übergang von *-cca* zu *-ēa* (vgl. *ἀναρμόξαν* u. a.) wegen des vorausgehenden *k*-Lautes abgelehnt worden ist (Verf. Das Wesen der lautl. Dissimil. 165 ff.).

Aber *interieisti* und *adieset* lassen auch eine ganz andere Erklärung zu, die, welche Sommer a. a. O. 628 gibt: während **e[ī]ai*, **e[ī]aid* zu *iī*, *iīd* (*iīt*) wurden, wie Dat.-Abl. Plur. F. **e[ī]ais* zu *iīs* geworden ist, kontrahierte man **e[ī]īs-* (2. Sing. **ēstai* usw.) zu **eis-*, diesem wurde dann nach der 1. und 3. Sing. *i*- vorgeschoben, und weiter entstanden lautgesetzlich **iēstē* (*-ieisti*), **iēssēd* (*-iesed*).

Wenn man nun für die 3. Plur. von urital. *-āro* = uridg.

*-aro oder *-yro¹⁾ ausgeht, so wäre die Frage, ob in der Zeit, als in der 1. und 3. Sing. noch *ai* oder dessen Fortsetzung *ei*, *ē*, aber noch nicht *ī* gesprochen wurde, von hier aus dieser Laut in die 3. Plur. übergeführt worden ist. Denselben Ursprung hätte man dann zugleich dem *ē* von *-ērunt* zuzuschreiben, und da ergäbe sich als die einfachste Deutung dieses Ausgangs, daß er eine Kreuzung von *-ērunt* und *-ēre* war.

5. Über den anderseits von Bartholomae angenommenen Ursprung aus uridg. *-ero sagt dieser Gelehrte Stud. 2, 199: "Was endlich *dedēre* anlangt, d. i. idg. **dedēro*, so stellt sich das zur 1. Sing. *dedī* = idg. **dedai* wesentlich so wie av. *ānhāire* zu ai. *āsē* oder wie av. *mra-vāire* zu *mrye* = ai. *bruvē*. Daß das *ē* gerade bei dem gewählten Beispiel altheimisch gewesen sei, ist natürlich nicht meine Meinung". Vgl. hierzu Grundr. der iran. Phil. 1, 66. 79. 204 und Altiran. Wb. s. v. *āh-* und *mra-v-*.

ānhāire enthält ein uridg. **ēsē(i)-*, vgl. ai. *āsi-na-h* 'sitzend', und *fra-mra-vāire* enthält dieselbe langdiphthongische Basis wie die 3. Sing. Prät. *vyāmr̥vita* 'er sagte sich los', ai. *bravī-ti* usw.

Auffallend ist, daß gerade der Indik. Med., in dem sonst in allen Personen die Schwundstufe des Stammes herrscht, bei der *r*-Endung Vollstufe aufweist. Von Verschleppung aus Aktivformen kann wenigstens bei *ānhāire* nicht die Rede sein, weil das Verbum ja überhaupt nur medial flektiert, und für *-mra-vāire* wäre solche Übertragung auch nicht wahrscheinlich, weil das Aktivum im Altindischen sogar im Singular schwache Stammgestalt hat (*bravī-ti*). *-āire* hatte daher vielleicht mit den ai. Dualausgängen *-ātē* (*-āthē*), *-ātām* (*-āthām*) Zusammenhang, deren *-ā-* ja ebenfalls ursprünglich ein Bestandteil des Stammes selbst gewesen zu sein scheint (IF. 24, 173)²⁾. Es muß also wohl etwas

1) Vgl. lat. *pater* ai. *pitar-* = uridg. **potér-* und *caro* umbr. *karu* = uridg. **qr̥wō*.

2) *-āire* erscheint auch in *ni-yraire* Yt. 10, 40: *kar̥tačiṣ̌ vazračiṣ̌ aṣ̌qam̐ yōi ni-yraire sarahu maṣ̌yākanam̐* 'ihre Dolche und Keulen, die auf die Köpfe der Menschen herabgeschwungen werden'. Seit Geldner KZ. 25, 520 verbindet man diese Form wohl richtig mit griech. βάλλω, ἔβλητο. Sie ist dann aber von anderer Art als *ānhāire* und *-mra-vāire*, weil die Stammform *yrā-* wie in ἔβλητο und wie die Stammform ai. *trā-* in *trāsva trād̥hvacam* wohl dem ganzen medialen Formensystem angehört hat.

Auch muß die 3. Plur. Opt. Akt. auf *-āre* und *-āreṣ̌*, *hyārē* 'sie möchten sein', *jamyārēṣ̌* 'sie möchten kommen' u. a., neben ai. *-yur*, *syūr*, *gamyūr*, aus dem Spiel bleiben. Denn auch das Altindische wird einmal **syār*, **gamyār* besessen haben, entsprechend den Formen *syāna*, *syāta*

Uraltes in *āṇhā're*, *-mravā're* sich behauptet haben, und das würde denn auch bei lat. *-ēre* (*-ērunť*) der Fall sein.

Es fehlt im Kreis der lat. Perfekta nicht an Formen, die sich auf zweisilbige schwere Basen auf *-ēi* oder *-ē* beziehen lassen, und die, von Haus aus keine eigentlichen Perfekta, erst auf italischem Boden dem alten Bestand des Perfekts können angegliedert worden sein. Die Ausbreitung von *-ēre* auf sämtliche Arten von Perfekta wäre dann in derselben Weise geschehen, wie etwa die Ausbreitung der Ausgänge *-istī*, *-istis*. Denn das *-is-* dieser Formen hat ja ursprünglich gleichfalls nur einem kleinen Kreis von Formen des Perfekts angehört, den an zweisilbigen Basen auf *-i* entsprungenen sigmatischen Aoristen.

Etwa folgende Formen kommen in Betracht:

sēdēre: lit. *sėdzu sėdėti*, ai. *asāditi*, lat. *sedeo* *-ēs*, av. *hadīš-*.

ēmēre: lit. *ėmiaũ ėmė*.

cōnīvēre: cōnīveo *-ēs*.

so-lvēre: lues, ai. *lavi-tram lavi-h*.

fuēre: aksl. *bě* (**bhyē-*), lat. *fio* *-īs*, *fitum* (**bhyi-*), lit. *bi-t(i)* usw., ai. *bhāvi-tum*.

acciēre: cieo *-ēs*.

iēre. Hier darf auf got. *iddja iddjēs* verwiesen werden, wenn auch über dessen *-ddj-* = *-īī-* noch nicht das letzte Wort

= gthav. *hyāmā*, *hyātā*, und *-yā-* scheint somit in urarischer Zeit schon in alle drei Pluralpersonen eingedrungen zu sein (vgl. dagegen alat. *sī-mus*, *sī-tis*, *si-ent*). Vgl. Bartholomae Grundr. der iran. Phil. I, 92f. *-ārō*, *-ārōš* käme für uns nur dann in Betracht, wenn das Avestische auch in der 3. Plur. Opt. Medii *-yā-* vor dem *r*-Formans, also etwa den Ausgang **-yāra*, sollte besessen haben gegenüber den ai. 3. Plur. Opt. Med. *dañīran*, *cu-cyavīrata*. Dann dürfte nämlich, wie das mediale **-yāra*, so auch das aktivische **-yār* als etwas Uraltes gelten, und weiter wäre wahrscheinlich, das **-yār* der 3. Plur. habe die Ausgänge *-yāma* und *-yāta* in der 1. und 2. Plur. (für **-īma* und **-īta*) analogisch hervorgerufen.

Auffallend ist die osk. 3. Plur. Opt. *osiī[ns]* 'adsint' Tab. Bant. 1, 4 aus **op-siē[ns]* gegenüber den umbr. *sins* *sis* 'sint', *sir* *si sei* 'sis', *si -sei* 'sit', marruc. *si* 'sit'. Dem alat. *sient* (neben *sīmus*, *sītis*) entspricht *-siī[ns]* nicht, da *sient* als *si-ent* (d. i. *-ent* war die Personalendung) nie *ē* gehabt hat. Man könnte daran denken, dieses osk. **-siē[ns]* mit seinem *ē* sei Umbildung einer dem av. *hyārō* entsprechenden Form. Wie im Osk. die 1. und die 2. Plur. gelautet, ob sie als Stamm *sī-* oder *siē-* (bantin. *sī-*) gehabt haben, weiß man nicht, und so ist möglich, daß in diesem Dialekt *siē-* auf die drei Pluralformen übertragen worden war. Auch wäre denkbar, daß die 1. und 2. Plur. *sī-* festgehalten haben und nur ein dem alat. *si-ent* entsprechendes **siēns* nach dem Singular *ē* für *ē* bekommen hatte.

gesprochen ist (zuletzt darüber Janko IF. Anz. 19, 45, Feist Et. got. Wtb. 160), ferner auf got. *jēr* ahd. *iār*, slav. *jarъ jara* (urslav. **jěro* **jěra*), av. *yār̥*. Weiter muß das umbr. *ier* berücksichtigt werden, das nur an einer Stelle (VIb 54) vorkommt und da leider nicht mit Sicherheit beurteilt werden kann: *pis est totar Tarsinater, trifor Tarsinater, Tuscer Naharcer Iabuscer nomner, eetu ehesu poplu. Nosue ier ehe esu poplu, sopir habe esme pople, portatu ulo pue mersest, fetu uru pirse mers est*, d. i. nach Buck: 'quisquis est civitatis Tadinatis, tribus Tadinatis, Tusci Narci Iapudici nominis, ito ex hoc populo. Nisi itum sit ex hoc populo, si quis restat in hoc populo, (eum) portato illuc quo ius est, facito illo quod ius est'. Wie hier Buck, so betrachtet auch v. Planta 2, 387 f. 488 f. 735 *ier* als 3. Sing. Konj. Perf. Pass.; vgl. *iust* als 3. Sing. Fut. ex., 'ierit'. Zulässig ist diese Auffassung nach osk. *svai neip dadid, lamatir*, falls *dadid* älter **dā-d[e]dēd* gewesen und die Stelle demnach mit 'si nec (non) dediderit (reddiderit), caedatur' wiederzugeben ist. Aber nach den sonst vorliegenden Konstruktionen der Bedingungsnebensätze des Oskisch-Umbrischen und des Lateinischen kann *ier* auch Indikativ gewesen sein ('itum est'), und dieser Modus liegt an unserer Stelle näher als der Konjunktiv wegen *habe* in dem unmittelbar folgenden Nebensatz mit *sopir*. So würde sich neben der aus *iust* zu erschließenden 3. Plur. Ind. Perf. Akt. **iens* ein *ier* als 3. Sing. Pass. ergeben, die, falls sie *iēr* zu lesen ist, zu dem durch got. *iddjē*- vertretenen Tempusstamm und somit auch zu lat. *iēre* nähere Beziehung könnte gehabt haben.

vidēre für **vidēre*, falls die 1. Sing. *vidī* als Form mit Medialendung Fortsetzung von **vidī* (vgl. ai. 3. Plur. *vidrē*) gewesen ist: *video* -ēs, got. *wita witaīs*, aksl. *vižda vidiši viděti*, ai. *acēdīt, viditā-h*.

ōdēre: *oleo* -ēs, griech. ὄζω aus *ὀδῶ (ὀδῆω für *ὀδῆω?), vgl. Skutsch Glotta 2, 230 ff., Walde Lat. et. Wtb.² 873.

Da die Reduplikationssilbe mit *ē* ursprünglich nicht auf das Perfektsystem beschränkt gewesen ist, dürfen auch noch reduplizierte Bildungen genannt werden:

Alat. *tetulēre* (*tulēre* kann im Anschluß an Komposita wie *sustulēre*, *contulēre* aufgekommen sein, in denen die Reduplikationssilbe möglicherweise lautgesetzlich geschwunden ist): got. *þula þulais*.

Alat. *tetinēre*: *teneo* -ēs, umbr. *tenitu* 'teneto'.

meminēre : *re-mini-scor*, got. *muna -ais*, lit. *miniaũ minė*, ai. *manī-šā*.

peperēre : *pario -itūrus*, lit. *periu perėti*.

repperēre comperēre : *re-perio com-perio*, *perī-culum*, *experior*, *experī-mentum*.

momordēre : *mordeo -ēs*, lit. *smirdžũ smirdėti*, ai. *mŕdi-tá-h*.

Es bieten sich also genug Perfekta im Lateinischen, die die Annahme erlauben, daß *-ēre*, entsprechend dem av. *-ā're*, ursprünglich zu Präteritalformen von zweisilbigen Basen auf *-ē(i)* gehört hat.

6. Fragt man nun, welche von beiden Auffassungen des Ausgangs *-ēre*, die als urlat. **-airo* oder die als urlat. **-ēro*, die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat, so liegt diese entschieden auf der Seite von *-ēre* = urlat. uridg. **-ēro*. Denn die *-airo*-Hypothese setzt

1) voraus, daß zu der Zeit, wo **-āro* (= **-aro*, **-ŕro*) in **-airo* abgeändert wurde, keine Formen auf **-ro* mehr so neben denen auf **-āro* standen, wie im Altindischen z. B. *aduhra*, *ādṛśran*, *avavṛtran*, *avavṛtranta* neben *apēcīran*, *ācakṛīran* erscheinen. Denn hätte es damals in Italien z. B. **dedro* neben **dedāro* gegeben (vgl. ai. *dadhrē* und *dadhirē*), so wäre *ai* sicher an den Schluß der Form getreten, es wären **dedrai*, **dedarai* entstanden, wie *dedistī* für **dedista*, und wie im Altindischen im medialen Konjunktiv der Ausgang *-āi* von der 1. Sing. aus sich dem Ende aller Formen des Formensystems mitgeteilt hat, wodurch die Ausgänge *-sāi*, *-tāi*, *-mahāi*, *-dhvāi*, *-ntāi*, *-vahāi* entsprangen (Bartholomae KZ. 27, 210 ff., Verf. Grundr. 2¹, 1289 f.).

2) Weiter hätte die Übertragung des *ai* auf die erste Silbe von **-āro* nur dann höhere Wahrscheinlichkeit, wenn **-āro* lautgesetzlich bereits zu **-ēro* (**-ēre*) geworden wäre. Dann ließe sich nämlich sagen, das Nebeneinander von *-ēd* und *-eid* oder *-ēd* (aus *-aid*) in der 3. Sing. habe in der 3. Plur. *-eiro* oder *-ēro* neben **-ēro* hervorgerufen.

3) Da das flexivische *ai* in den drei Singularpersonen zu *i* geworden ist (*-i -istī -it*), überdies auch, wie in der 2. Sing., so in der 1. und 2. Plur. der auf den wurzelschließenden Konsonanten folgende kurze Vokal die *i*-Qualität hatte, so dürfte man sich wundern, daß in der 3. Plur. das durch Analogiewirkung hereingekommene *ai* nicht auch seinerseits, trotz des folgenden *r*, den Weg bis zum *i* mitgemacht haben sollte, d. h.

daß nicht so, wie *in-quīro* für lautgesetzliches **-quērō* nach *-quīsivē -quīsītum* eingetreten ist, in der 3. Plur. *-īre* für *-ēre* nach *-ī, -istī* usw. entstanden sein sollte.

Unter diesen Umständen erscheint die Zurückführung von *-ēre* auf uridg. **-ēro* als die entschieden einfachere, und darum habe ich ihr in der Kurzen vergl. Gramm. den Vorzug gegeben.

7. Was schließlich *-ērunt* betrifft, so könnte der, welcher in *-ēre* uridg. **-ēro* sieht und *-ērunt* für eine Erweiterung von *-ēre* nach der Analogie von beliebigen Indikativformen auf *-unt*, wie *legunt, erunt*, hält, geneigt sein, auch *-ērunt* für eine derartige Erweiterung eines **-ēre* zu erklären und dieses **-ēre* auf urital. **-āro*, uridg. **-aro* oder **-rro* zurückzuführen. Warum sollte sich aber **-ēre* neben *-ērunt* nicht ebenso gut erhalten haben, wie sich *-ēre* neben *-ērunt* behauptet hat? Formen wie **solvēre* waren freilich zweideutig, und das konnte, wird man vielleicht sagen, Anlaß werden, sie aufzugeben. Aber ebenso waren z. B. *cōnīvēre, acciēre* zweideutig, und man hat sie nicht aufgegeben. Von hier aus wäre also der Verlust von **-ēre* nicht plausibel zu machen.

Oder sollte, wie im Altindischen z. B. neben der 1. Sing. *dadhé* die 3. Plur. *dadhiré* erscheint, im Lateinischen neben **dedai dedī* eine 3. Plur. **dedārai *dedēri* gestanden haben, die direkt oder indirekt zu dem Ausgang *-ont -unt* kam? Etwas Durchschlagendes gegen diese Konstruktion läßt sich wohl nicht einwenden.

Näher liegend und einfacher ist aber die übliche Annahme, daß *-ērunt* als Fortsetzung von **-isont* (vgl. *-ero* aus **-isō* usw.) ursprünglich Ausgang der *s*-aoristischen Bestandteile des Perfekts war. Freilich muß auch so zweierlei an *-ērunt* analogisch erneuert sein. Denn der Ind. Aor. hatte ursprünglich sekundäre Personalendung, während *-nt* doch wohl die Primärendung (uridg. *-nti*) ist, und er hatte von Haus aus nicht den sogen. thematischen Vokal *o*. Das sind aber Änderungen, die nicht auffallen dürfen: vgl. einerseits z. B. *erant, velint*, die ebenfalls ursprünglich die sekundäre Endung gehabt haben müssen, anderseits z. B. die Verdrängung von **sent(i)* (umbr. *sent*) durch *sont sunt*.

Ich bleibe demnach bei dieser üblichen Deutung von *-ēront* als **-isont(i)*.

Leipzig.

K. Brugmann.

Zu den litauischen Personennamen IF. 26, 325.

Meiner Zusammenstellung litauischer Namen a. a. O. kann ich einiges zur Ergänzung und Bestätigung aus folgenden Namensverzeichnissen hinzufügen: Basanavičius, Ar sena Lietuvių kalboje 'manta'? (Lietuvių Tauta I dal. 2 [1903]), zitiert Ba; für mich kommt wesentlich die Anmerkung Bugas S. 235 in Betracht, zit. Bu; Verzeichnis der Mitglieder der Liet. Mokslo Draugija (Liet. Tauta I dal. 4 [1910], S. 580), zit. MV; W. Kalvaitis, Litauischer Namenschatz, Tilsit 1910, zit. Ka. Die Angaben dieser Schrift, die tausende von Namen enthält, sind mit einer gewissen Vorsicht anzusehen. Der Verfasser bringt in der Einleitung allerlei Phantastereien über Sprache und Geschichte der Litauer vor; im Abschnitt II S. 7 ff. sind die aus Kirchenbüchern entnommenen Personennamen gegeben, die hat er aber, wie das der Fall zu sein pflegt, sicher oft in unvollkommener Orthographie vorgefunden und sie in echt litauische Form übergeführt. Das ist ohne Zweifel in den meisten Fällen richtig gemacht, aber für jeden einzelnen Fall möchte ich nicht eintreten. — Das Zitat Hyp. bezieht sich auf Namen, die in der Hypatius-Handschrift der altrussischen Chronik vorkommen (nach der Ausgabe der Archäograph. Kommission, S. Petersburg 1871).

al-.

1. *Albutis* Ka; *Albusatis* *Albuszatis* Ka; *Alpeikis* Ka; *Alpe-nus* Ka.

ar-; *er-* *erd-*.

1. *Arbutaitis* (*Arbutas*) Ka; *Erwyds* Ka; *Erdwilas* Ka, *Erdivil* Hyp.; *Erwyns* Ka; *Armons* (*Armantas*?) Ka.

asz-.

1. *Aszmans* Ka, *Āszmantas* Bu; *Aszpons* Ka; *Aszpaltis* Ka.

au-.

1. *Aulauks* Ka; *Auszils* Ka.

bar-.

2. *Daubarai* (Ort) Ka; *Visbars* Ka.

bart-.

1. *Bartmins* Ka. — 2. *Kybarts* Ka.

bau-.

1. *Bandyła, Baugirdis* Ka.

bi-.

1. *Biregis* Ka.

bruz-, brus-.

1. *Brusdeilins* (vgl. *Brusdeilynai* Ortsname), *Bruzgila, Bruz-paltis* Ka.

bu-.

1. *Bukantas* MV.

bur-.

1. *Burkants, Burkantai* (Ort) Ka.

but-.

1. *Butkunai* Ka (Ort), *Budwėks* Ka, *Budwida* Ka, *Bud-waiszei* Ka (Ort). Vgl. dazu *bud-, budi-*: *Budivid* Hyp., dazu die Variante *Buivid*.

2. *Albutis* Ka; *Arbutaitis* Ka.

du-, do-.

1. *Dakants* Ka; *Davaina* MV.; *Dowils, Dowilai* (Ort) Ka.

dar-.

2. *Daudars* Ka.

darg-, derg-.

1. *Dergvils* Ka, *Dargvilai* Ka (Ort).

daug-.

1. *Daubarai* und *Daugbarai* (Ort) Ka; *Daudars* Ka; *Daugards* Ka; *Daugils* Ka; *Daugintai* Ka (Ort); *Daugirdas* MV; *Daugmantai* Ka (Ort); *Dauskarts* Ka (Ort). Vgl. noch aus Ka: *Daugalys, Daugkalba, Daugmuitys, Daugregis*.

2. ? *Mindaugas* altlit. Name.

dir- der-.

1. *Dirmantas* Bu; *Derwyks* Ka.

dro-.

1. *Drōmantas* Bu, vgl. dazu *Dormantatis* Ka.

ei-, eit-, eid-.

1. *Eigarai* Ka (Ort); *Eidlaukei* Ka (Ort); *Eivils* Ka, vgl. *Edivil* Hyp., *Edivid* Hyp.; *Eidažys* Ka.

eiv-.

2. *Galeiva*, *Galeivs* Ka; *Jureivs* Ka.

gaisz-.

1. *Gaisztantai* Ka (Ort).

gal-.

1. *Galeivs*, *Galeiva* Ka; *Galmyns* Ka.

gaud-.

2. *Žygauđs* Ka.

ged- jed-.

jed ist eine Wiedergabe der palatalen Aussprache des *g*.

1. *Jetkants* Ka, *Jetkantai* Ka (Ort); *Jedminatis* Ka; *Gedrimis* Ka; *Gedwainis* Ka; *Jedwilatis*, *Jedwilaczei* Ka (Ort).

gel-.

1. *Gelguds* Ka. — Vgl. auch *gil-*: 2. *Bruzgila*, *Daugils*, *Norgila* Ka.

ges- jes-.

- Vgl. IF. 26, 339 *jas-*. 1. *Geskants*, *Jeskants* Ka; *Geswyns* Ka.

gin-, gint-.

1. *Gintauts* Ka; *Gindwils* *Gindwilai* (Ort) Ka. — 2. *Daugintai* (Ort) Ka; *Wisgins* Ka; *Sugintai* (Ort) Ka.

gir-, ger-.

1. *Germin-kiemei*, *Germiniszkei* (Orte) Ka.

gird-.

2. *Baugirdis* Ka; *Daugirdas* MV; *Wisgirdis* Ka; *Mantigirdas* Ba.

gud-.

1. *Gudwainei* (Ort) Ka; *Gudwetis* Ka; *Gudwils* Ka. — 2. *Gelguds* Ka.

ja-, jō-, jē-.

1. *Jagelai* (Ort) Ka, *Jagels* *Jagals* Ka; *Jokantas* MV; *Jómantas* Bu; *Jetauts* Ka; *Jewainus* Ka; *Jowaiszis* Ka.

jag- -jog-; jeg-

1. *Jogmins, Jegminatis* Ka.

jed-, s. ged-

jėsz-

1. *Jieszmantas* Ba.

jur-

1. *Jureiws* Ka.

ka-

1. *Kamantai* (Ort) Ka.

kant-

1. *Kantwaini* (Ort) Ka. — 2. *Bukantas* MV; *Dakants, Burkants, Burkantai* (Ort), *Geskants* (*Jeskants*), *Jetkants* (= *Gedk.*), *Laukants, Waiszgants* (für *-kants*), *Wieszkants* Ka; *Jokantas* MV; *Viskantas* MV.

kil-

2. *Kirkils* Ka.

ky-

1. *Kybarts* Ka; *Kýmantas* Bu; *Kiminius* Ka; *Kiryylus* Ka.

kiv-, ker-

1. *Kirkils* Ka; *Kermyns, Kírmins* Ka.

kun-

2. *Belekuns, Bredkuns, Butkunai* (Ort), *Dudkunatis, Kutkuns, Widkuns* Ka.

lauk-

1. *Laukants* Ka. — 2. *Aulauks, Eidlaukei* (Ort) Ka.

lė-

Vgl. *li-, ly-* IF. 26. 342. — 1. *Lėmantas* Bu.

lyg-

1. *Lygmous* Ka (= *Lygmantas?*).

mant-

1. *Mantvydas* Ka, *Mantivydas* Ba; *Mantigaila* Ba; *Manti-girdas* Ba; *Mantrimas* Ba.

2. *Armons* (*Armantas?*) Ka; *Āszmantas* Bu, *Aszmans* Ka; *Daugmantai* (Ort) Ka; *Diřmantas* Bu; *Drōmantas* Bu; *Jieszmantas* Ba; *Jōmantas* Bu; *Kamantai* (Ort) Ka; *Kýmantas* Bu;

Liémantas Bu; *Lygmons* (= *Lymantas*?) Ka; *Nórmantas* Bu, *Normantai* (Ort) Ka; *Skirmantas* Ba; *Szermons* (= *Szirmantas*?) Ka; *Sùdmantas* Bu; *Tverimantas* Ba; *Žagmantai* (Ort) Ka; *Žymantas* Bu; *Výdmantas*, *Valmantas*, *Vilmantas* Bu; *Visimantas* Ba, *Visimot* Hyp.

maž-.

1. *Mažwydas* Ka; *Maswilai* (= *Maživ.*?, Ort) Ka.

min-.

1. *Mintaugas* Ka; hierher wohl auch der alte Name *Mindovg* (*Mindaugas*) Hyp.; *Minwydas* Ka. — 2. *Bartmins* K; *Galmyns* (= *Gelmins*?) Ka; *Jedminatis* (= *Ged-*) Ka; *Germin-kiemei*, *Germiniszkei* (Orte) Ka; *Jogmins*, *Jegminatis* Ka; *Kermyns*, *Kirmins* Ka; *Tolmyns* Ka.

nor-.

2. *Norgila*, *Norgalei* (Ort) Ka; *Nórmantas* Bu, *Normantai* (Ort) Ka; *Norwaiszys* *Norwaiszei* (Ort) Ka; *Norwydas* Ka; *Norwyks* Ka. — 2. *Bednorei* (Ort), *Waisznors* Ka.

rim-

2. *Gedrimas* Ka; *Mantrimas* Ba; *Tautrimas* Ka.

skir-.

1. *Skirmantas* Ba, *Skirmuntaité* MV.

su-.

1. *Sudingatis* Ka; *Sugintai* (Ort) Ka.

sud-.

1. *Sùdmantas* Bu.

sur-.

1. *Siurvilas* Ka S. 115, *Survila* MV. — In Hyp. mehrmals *Surputij*, *Sirputij*.

szir-, *szer-*.

1. *Szermons* Ka (= *Szirmantas*?).

tol-.

1. *Tolmyns* Ka.

tar-.

1. *Tarwyda* Ka, *Tarwydai* (Ort) Ka; *Tarwils* Ka; *Tarwyns* Ka.

taut-

1. *Tautrimas*, *Didis Tautrimas* (Ort) Ka. Vgl. noch *Tautszilei* (Ort) Ka. — 2. *Gaisztautai* (Ort), *Gintauts*, *Jetauts*, *Mintaugas*, *Vytautai* (Ort), *Žintauts* Ka.

tur-

1. *Turwyns* Ka.

twir-, tver-

1. *Tverimantas* Ba.

vain-

2. *Davaina* MV; *Gedvainis* Ka; *Gudwainei* (Ort) Ka; *Jewainius* Ka; *Kantwainei* (Ort) Ka.

vaisz-

1. *Waiszgants* Ka (statt *Waiszkants*); *Waisznors* Ka; *Waiszwils* Ka. — 2. *Budwaiszei* (Ort), *Jowaiszis*, *Norwaiszys* Ka.

val-

1. *Valmantas* Bu.

vy-

1. *Vytautai* (Ort) Ka.

vyd-

1. *Výdmantas* Bu. — 2. *Budivid* Hyp., *Budwida* Ka; *Edivid* Hyp.; *Erwyds* Ka; *Mantwydas* Ka, *Mantivydas* Ba; *Norwydas* Ka; *Tarwida*, *Tarwydai* (Ort) Ka; *Mažwydas* Ka; *Minwydas* Ka.

viesz-

Vgl. *visz-* IF. 26, 351. — 1. *Wieszkants*, *Wieszwils*, *Wieszwyns* Ka (vgl. dazu *Waiszwils*); aus Ka noch: *Wieszgaidys*, *Wieszkalnys*.

vil-

1. *Wilbudis* (daneben *Wilkbudis*, *Wilbadis*) Ka; *Vilmantas* Bu. — 2. *Dergwils*, *Dargwilai* (Ort) Ka; *Dowils* *Dowilai* (Ort) K; *Edivil* Hyp.; *Eiwils* Ka; *Erdwils* Ka, *Erdivil* Hyp.; *Jedwilatis* (= *Ged-*) Ka; *Gindwils*, *Gindwilai* (Ort) Ka; *Gudwils* Ka; *Jodwils* Ka; *Kincylus* Ka; *Siurwilas* Ka S. 115, *Surwila* MV; *Tarwils* Ka; *Waiszwils*, *Wieszwils* Ka.

vin- vyn-

2. *Derwyns*, *Erwyns*, *Geswyns*, *Tarwyns*, *Turwyns*, *Wieszwyns* Ka.

vir-.

- 1.
- Wirszils*
- Ka.

vis-.

- 1.
- Wisbars*
- Ka;
- Wisgins*
- Ka;
- Wisgirdis*
- Ka;
- Wismotas*
- Ka;
-
- Wiswaldis*
- Ka;
- Viskantas*
- MV;
- Visimantas*
- Ba,
- Visimot*
- Hyp.

žag-.

- 1.
- Žagmantai*
- (Ort) Ka.

žy-.

- 1.
- Žygauds*
- Ka;
- Žỹmantas*
- Bu.

žin-.

- 1.
- Žintauts*
- Ka.

Leipzig.

A. Leskien.

Odium und der Betrieb der lateinischen Etymologie.

Auf Skutschs Studie über *odium* (Glotta II 230 ff.) hier zurückzukommen, veranlassen mich zwar nicht Wendungen wie "Der Schulsack und der große Georges — mit dieser Ausrüstung pflegt man [als Etymologe] sich genügen zu lassen"; denn sie werden den Nachahmungstrieb geschmackvoller Mitforscher kaum sonderlich anregen und daher wohl nicht imstande sein, das Niveau unserer wissenschaftlichen Auseinandersetzungen auf den glücklich überwunden geglaubten Tiefstand früherer Zeiten zurückzuwerfen; wohl aber erhebt jene Studie den Anspruch, ein Spezimen dafür zu sein, wie das etymologische Wörterbuch der lateinischen Sprache hätte ausfallen müssen, wenn es Skutschs Beifall finden wollte. Dabei, wie auch in seinem schon für einen früheren Band von Vollmöllers Jahresbericht erwarteten, aber erst in dessen 21. Bande herausgekommenen Literaturreferate sind aber Anschauungen zutage getreten, die im Interesse der Sache etwas genauer unter die Lupe genommen zu werden verdienen und die es erst zu erweisen haben werden, ob sie das gesteigerte Selbstgefühl rechtfertigen, mit dem sie vorgebracht werden. Daß jenes Referat erst das Licht der Öffentlichkeit erblickte, als die erste Ausgabe meines Etymologischen Wörterbuchs schon durch die inzwischen erschienene zweite Auflage überholt war, ist eine chronologische Ironie, die ich

gegen den Referenten nicht ausspielen mag; um so weniger, als ich — von ganz wenigen Einzelheiten abgesehen — auch in Kenntnis von Skutschs Referat nicht die geringste Veranlassung gehabt hätte, meine zweite Auflage anders zu gestalten, als sie vorliegt. Denn seine stets zu Prinzipienfragen erhobenen Einwände betreffen Dinge, die schon von anderen bemerkt worden waren, nur in verbindlicherer und darum Skutsch nicht ausreichend erscheinender Form, oder Einzelversehen, wie sie in einem so umfassenden Werke kaum ganz auszuschalten sind, und die zum Range von Prinzipienlücken aufzubauschen allerdings Skutsch vorbehalten blieb. Gewiß sind manche Einzelbemerkungen Skutschs durchaus richtig, so der Nachweis einiger Falschmessungen, die bis auf *tēgus* statt *tēgus*, welches ich also fürs Referat über die zweite Auflage vorzumerken bitte, in letzterer ausgemerzt erscheinen, wie sie auch andere Monita, wie betreffs *cliens*, *sagitta*, *pūmilus*, *Mulciber* gegenstandslos macht; aber wenn Skutsch so zahlreiches in dieser Beziehung vorzubringen hatte, als seine Bemerkung "Ich möchte diese quantitative Analyse nicht ausführlich fortsetzen; es wird genügen, noch die Stichwörter *amita*, *cantōrius*, *lorica*" [sic! s. u.] "*petimen* . . ., *tugūrium* zu zitieren" den Anschein erwecken will, warum dann schon von anderen oder an anderer Stelle vorgebrachtes wiederholen, wo es doch im Interesse der Sache gewesen wäre, neue Belege zu bieten? Aber nicht der feinen Komik entbehrt dabei der Fall *lōrica* (auch noch in der 2. Aufl.) statt des selbstverständlichen *lōrica*; nicht so sehr deshalb, weil Skutsch daraus den zu gewärtigenden Schluß zu ziehen vergessen hat, daß mir die Skansion eines Hexameters einige Hindernisse bereite (das Wort ist ja in der daktylischen Poesie oft genug belegt), sondern wegen seiner eigenen Wiedergabe meines *lorica* durch sein eigenes *lorica* (sic! vgl. die oben ausgehobene Stelle, die ja sonst meine Quantitäten wiedergibt); ob sich Skutsch darnach nicht doch lieber zu dem für einen vorurteilslosen Beurteiler doch selbstverständlichen Zugeständnis bequemt, daß mir, wie ihm selbst, ein Längenzeichen bloß in der Feder stecken geblieben ist? Noch humorvoller ist folgender Gefühlsausbruch, den ich in extenso hersetzen zu dürfen bitte: "Charakteristisch ist auch, daß z. B. unter *sōpor* ausdrücklich bemerkt wird 'nicht *sōpor*!' Für wen mögen solche Bemerkungen im Stile des gradus ad Parnassum eigentlich bestimmt sein?"

Ich gestehe, daß ich meinem Kritiker genug Selbständigkeit des Denkens wünsche, um auf den Einfall zu kommen, daß dadurch einer in irgendeinem bekannten Buche unterlaufenen Falschmessung das Wasser abgegraben werden soll; sie steht bei Stolz Hist. Gramm. 1, 128, dem *sopor* dadurch zu einem Beispiele für idg. Dehnstufe wird. Nun gebe ich ja natürlich rückhaltlos zu, daß es Vermessenheit von mir war, Skutsch auch in seiner Stellung als Hüter der lateinischen Quantität Konkurrenz zu machen, und verstehe auch vollkommen, daß es ihm ganz unfaßbar ist, wie man eine solche Korrektur in zwei kargen Wörtchen vollziehen kann, statt in einem kräftigen mit freundlichen Verallgemeinerungen und wertvollen Sentenzen gespickten Exorzismus. Denn es ist ja zweifellos viel wirkungsvoller und dabei natürlich streng sachlich, wenn man an einem einzelnen Falle, 'z. B.' meinem *sōrex* (tatsächlich ist *sōrex* die einzige alte, *sōrex* eine ganz späte Messung) sich zur allgemeinen Sentenz erhebt "aber ob eine Form, Messung oder Bedeutung plautinisch oder 500 Jahr jünger ist, schlägt bei Walde meist ebenso wenig, wie bei vielen Grammatikern gleicher Richtung"; unter diesen Umständen werden es die Grammatiker gleicher Richtung allerdings als eine besonders hohe Auszeichnung zu schätzen wissen, daß sich Skutsch, wie gezeigt werden wird, einen Ehrenplatz in unserer Mitte gesichert hat; ist es doch diesem Meister perspektivischen Sehens gelungen, nachweislich proethnische Bedeutungsentwicklungen erst in die plautinische Zeit zu verlegen!

Eine andere durchaus richtige Bemerkung ist, daß für *pēdico* die von Bücheler geltend gemachten priapeischen Scherze die Schreibung mit *ē*, nicht *ae*, voraussetzen; wenn aber Skutsch meint, daß daran jede Etymologie, die mit altem *ai* rechnet, scheitere, so wird wohl gegenüber dieser mechanischen Art, Schlüsse zu ziehen, auch manchem sprachwissenschaftlich nicht 'angekränkelten' Philologen vielleicht das Bedenken aufsteigen, ob nicht doch in einem solchen Worte widerlichster Bedeutung sich frühzeitig vulgäres *ē* für etymologisches *ae* festgesetzt haben könnte. Trotz dieser gegenüber Skutsch grundsätzlich durchaus offenzuhaltenden Möglichkeit halte auch ich heute Büchelers Anknüpfung an *pēdere* für die beste, nachdem sich mir ein Weg ergeben hat, von ihr aus auch der Wortbildung gerecht zu werden. Gegenüber meiner eigenen Erwägung, ob nicht ein von *pēdere* aus als Kontrastbildung zu *pudicus* ins Leben getretenes **pēdicus*

zugrundeliegen könne, hat nämlich Immisch, mit dem ich darüber vor längerer Zeit sprach, den mir trefflich scheinenden Gedanken geäußert, es sei zur *landica* eine **pēdica* dazugebildet worden.

In besonders dankenswerter Verallgemeinerung wird anläßlich *immo* ausgeführt, wie hier und in Dutzend anderen Fällen gar kein Versuch gemacht werde, der Bedeutung und dem Gebrauch des Wortes gerecht zu werden. Das ist ja sehr schlimm; doch darf ich für mildernde Umstände plaidieren; ich habe nur den Fehler begangen, wie sich jetzt herausstellt, allen meinen Lesern es zuzutrauen, daß sie meine Zitate nicht bloß als hübschen Zierrat bestaunen, sondern bei deren Anblick auch gelegentlich auf den Gedanken geraten, daß ihnen irgend welche Absicht innewohnt. Bei *immo* z. B. konnte man finden, daß Stowasser dort in aller Ausführlichkeit, ja selbst ohne den stereotypen Ausfall gegen die Linguisten zu versäumen, klarzulegen versucht hat, wie er sich von seinem Ausgangspunkt aus die Bedeutungsentwicklung des Wortes vorstelle. Daß er geirrt hat und ich ihm mit Unrecht beigetreten bin, mag und wird sein; denn die schöne Gabe der Unfehlbarkeit hat auch unter den Philologen nur einer. Und es mag sein, daß künftige Auflagen auch in Fragen der Bedeutung sich größerer Mittheilbarkeit befleißigen müssen, um dem Leser die Mühe des Nachschlagens zu ersparen. Aber den Vorwurf der Gedankenlosigkeit, als hätte auch ich mich jener Gedankenarbeit nicht unterzogen, darf ich für meine Person ablehnen.

Noch schlimmer ist, daß die grundlegenden Werke der klassischen Philologie nicht zu existieren scheinen; das wird durch *Mulciber* belegt, wo die zweite Auflage das Versäumnis nachgeholt hat, ferner durch *satura*, wo vollständigere Angaben gewiß erwünscht gewesen wären, aber doch die verwiesene Äußerung von Lezius mir auch jetzt noch den springenden Punkt besonders scharf zu treffen scheint, vor allem aber durch *locuples*; denn "was bei Mommsen [Staatsrecht] 3, 237 f. zu lesen ist, weiß natürlich kein waschechter Grammatiker". Trotz dieses Ausspruches muß ich gestehen, daß eben meine Urteilsfähigkeit auch vor der Autorität Mommsens nicht kapituliert. Bei Mommsens, übrigens nur mit einem 'vielleicht' vorgetragener Ansicht, der erst von Skutsch das Siegel der Unfehlbarkeit aufgedrückt wird, dürften sich, denke ich, wohl auch manche Philologen nicht sonderlich behaglich fühlen: "Indeß weist weder der Sprach-

gebrauch auf Grundbesitz, noch verträgt sich damit die Herleitung; denn *locus* ist nicht der Acker, sondern der Bodenfleck, und wird vom werbenden Grundbesitz nie gebraucht, und die Fülle paßt schlecht zum Bodenbesitz. Vielleicht ist die Geldfülle der Grundbegriff; da *loculus* die Geldtasche heißt, so mag *locus* einstmals den Geldraum, das *aerarium* des Privaten bezeichnen haben". Was wohl Skutsch gesagt hätte, wenn diese Argumentation, deren philologische Schwäche in die Augen springt, nicht von Mommsen, sondern von Walde stammte? "Ja hat es Walde überhaupt nicht für der Mühe wert gehalten nachzuprüfen, ob die von ihm angenommene Bedeutung 'aerarium, Geldschrank' für *locus* auch nur an einer Stelle belegt ist? Schon ein Blick in das erstbeste Wörterbuch hätte ihn belehren können, daß nur *loculus*, nicht *locus*, die Bedeutung 'Geldkistchen, Geldkästchen' zeigt; ist denn das dasselbe? Weiß er nicht, daß gerade an Deminutiven sich in hunderten von Fällen Sonderbedeutungen einstellen, von denen das Grundwort nicht die Spur hat? Mit dieser Methode werden wir es noch erleben, daß *mūs* außer 'Maus' noch die Bedeutungsangabe 'Minierhütte' sich gefallen lassen muß, weil — nun eben weil *musculus* auch dies heißen kann". So oder in ähnlich freundlichen Worten würde sich Skutsch dann wohl vernehmen lassen; und wirklich, so schmerzlich es ihm auch sein mag, sich von Walde auch in philologicis belehren lassen zu müssen, es läßt sich nichts daran ändern: *locus* heißt nicht 'Geldschrank'. Da war es noch viel weniger hypothetisch, für *locus* mit einer Bedeutung 'ager' zu rechnen, da die antiken Etymologen wenigstens zur Erklärung von *locuples* diese Gleichsetzung tatsächlich vollziehen. Und noch ein anderes: die Bildung von *locuplēs* mit seinem in selbständiger Geltung unerhörten Schlußgliede *-plēt-* weist doch darauf, daß seine Prägung in einer recht alten Periode des Lateins erfolgte. Glaubt man nun wirklich, daß der private Geld- bzw. Metallbesitz jener ältern Zeit einen irgendwie nennenswerten Umfang gehabt habe, so nennenswert, daß man einen eignen Raum dafür vorzubehalten veranlaßt war, und dabei so allgemein, daß man keinen Anstoß daran nahm, ein wegen seines großen Bedeutungsumfanges so ungeeignetes und farbloses Wort wie *locus* auch dafür in Verwendung zu nehmen, statt die damals doppelt Bewunderung einflößende Sache ihrem Werte entsprechend mit einem prägnanten Ausdrucke nach Art von *aerarium* auch ge-

nügend anspruchsvoll zu benennen? Freilich solche aus lebendigem historischen Sinn fließende Erwägungen darf man von einem 'waschechten' Philologen Skutschscher Couleur nicht erwarten; bei Plautus stehn sie eben nicht. Doch um zu positivem fortzuschreiten: man braucht sich zur Erklärung von *locuplēs* durchaus nicht mit den römischen Grammatikern auf eine Bedeutung 'ager' von *locus* zu versteifen; denn dessen Beziehung auf Grundstücke sammt allem darauf befindlichen reicht vollends aus, um den *locuplēs* als einen zu verstehn, der sein ganzes Besitztum und Hauswesen reichlich ausgestattet hat, einen Mann, der 'Scheunen und Kammern' gefüllt hat. Ob *-plē-t* aktivisch oder passivisch zu fassen sei, scheint mir nicht sicher entscheidbar, doch neige ich ersterer Auffassung zu.

Nach dieser Probe eigenen philologischen Urteils hätte zwar Skutsch "so viel über die philologische Grundlage von Waldes Buch noch zu sagen, aber es müßte mit Einzelheiten belegt werden, und die Lust fehlt, die Korrekturenliste noch länger zu machen". Vielleicht ist nicht bloß mir ob der mangelnden Lust ein Lächeln über die Lippen gezogen; glücklicherweise verrät sich auch dieser Satz nur als ein geschicktes Mittel dramatischer Steigerung¹⁾, ohne welches der nachprüfende Leser Waldes erste Auflage doch noch nicht für so fehlervoll halten würde als Skutsch wünscht; denn er leitet nur zu neuen Anliegen Skutschs über. Zwar baut er etwas stark auf die Vergeßlichkeit des Lesers, wenn er den schon oben genügend gekennzeichneten Vorwurf angeblicher Nichtbeachtung von Wortbedeutung und Wortgebrauch nun als neuen Mangel aufzutischen sich anschickt; wozu übrigens wieder sich so wiederholen, wenn man so vieles auf dem Herzen hat? Trotzdem bin ich Skutsch für seine Versicherung, daß ich in dieser Beziehung nur das gegeben habe, was überall zu lesen steht, zu lebhaftem Danke verpflichtet; ist sie doch endlich das ungeheuer wertvolle, wenn auch sehr unfreiwillige Eingeständnis eines Nur-Philologen, daß die Leistungen der Philologie für die Bedeutungsgeschichte —

1) Wie ich überhaupt dem stilistischen Geschicke Skutschs meine warme Bewunderung nicht versagen kann. Wie hat er es z. B. verstanden, auf Grund der einzigen neuen Deutung von oskisch *eituns* uns ein farbenprächtiges Gemälde vom pompeianischen Straßenleben vor Augen zu zaubern! Schade, daß die Grundlage der ganzen spannenden Schilderung gleich im nächsten Glottabande von Grienberger als gänzlich haltlos über den Haufen geworfen wurde.

unbeschadet aller Überheblichkeit gewisser ihrer Vertreter — noch so wenig ausreichend sind, daß sie auch hier auf ihrem ureigensten Gebiete die Hülfe des Indogermanisten anrufen muß. Aber viel lehrreicher noch ist folgendes: “Wichtige Formen fehlen: weder unter *hic* noch unter *hūc* ist des letzteren Nebenform *hōc* erwähnt, die in alter Zeit durchaus überwiegt, also wohl die ursprüngliche Form ist.” Die Sache lag hier bis auf Skutschs Bemerkungen Glotta 1, 319 f. (lange nach Erscheinen meiner 1. Auflage geschrieben!!) bekanntlich so, daß man eben *hōc* für sprachgeschichtlich verschieden von *hūc* hielt; dann war es aber klar, daß es unter *hūc* nicht aufzuführen war; noch weniger natürlich unter *hic*; denn wer diesen klaren Kasus *hō-c* unter *hic* aufgeführt wissen will, muß folgerichtig fordern, daß auch *hī*, *hōrum*, *hārum* e tutti quanti angeführt werden, und so hätten wir dann richtig den ersehnten Gradus ad Parnassum! Bisher galt es zudem, wenn jemandem eine neue wissenschaftliche Erkenntnis gelungen war, für selbstverständlich, davon Mitteilung zu machen, ohne die Vertreter der nun überwundenen Auffassung mit Steinen zu bewerfen, weil nicht bereits sie das richtige gesehen hatten; ich bin höflich genug, daraus nur den Schluß zu ziehen, daß wir eben darin werden umlernen müssen. Wollte sich aber Skutsch in Verfolgung seines Gedankens um jeden Preis durch einen kleinen Hieb auf seine Vorgänger Relief geben, so mußte er sich doch — wenigstens nach sonst allgemein geltenden Eigentumsbegriffen — an seinen Mitherausgeber Kretschmer halten, auf den ja die Herleitung von *hūc* aus einem Lokativ **hoi-ce* zurückgeht; es hatte eben auch dieser die unverzeihliche Kurzsichtigkeit, der wichtigen Form *hōc* nicht den richtigen Platz in diesem Zusammenhange anzuweisen. Und hier, wie sonst ist es auch bezeichnend, daß Skutschs Einwände sich gerade gegen solche Punkte wenden, über die er zufällig selber irgendwo eine Meinung geäußert oder mit einer Sonderuntersuchung eingesetzt hat, also natürlich besser orientiert sein muß, als der, der den ganzen Wortschatz aufzuarbeiten hatte und für Sonderuntersuchungen eben auch nur in Einzelfällen Zeit finden konnte. Glaubt jemand denn wirklich, sich durch solche Monographiechen, selbst wenn sie durchaus gelungen sein sollten und in einer Einzelheit einen Schritt über das zusammenfassende etymologische Wörterbuch hinaus darstellen, das Recht erworben zu haben, von überhöhtem

Standpunkte aus Belehrungen zu erteilen? Muß solchen nicht das Unbedeutende ihrer eigenen gelegentlichen Versuche gegenüber dem umfassenden Werke in dünnen Worten vorgehalten werden?

Daß Skutschs besseres Wissen sich hauptsächlich an solchen Beispielen aufricht, die in seinen eigenen Arbeiten eine Rolle gespielt haben, geht eben nicht nur aus der obigen Bemerkung über *hōc-hūc* hervor, die mir sogar zumutet, von Skutschs Ergebnissen bereits fasziniert zu sein, bevor sie noch das Licht der Welt erblickt haben; genau so ist's bei *nāper*, wo ihm der Hinweis auf seine Forschungen 1, 16 noch keine genügende Verbeugung schien, so ist es bei *ilicet* und Konsorten, wo natürlich Satura Viadrina 134a6 und Glotta 1, 407 — letztere wieder anticipando — nicht bloß zu nennen, sondern womöglich gesperrt zu drucken war, obwohl ich mich bei der in der ersten Auflage noch offengelassenen Deutung aus *ilicet* nicht bloß in der Gesellschaft Niedermanns, der ja wegen seiner sprachwissenschaftlichen Interessen auch etwas anrücklich sein mag, sondern auch eines Philologen und Plautuskenners vom Range Lindsays befunden hatte, so ist es bei *pūmilus*, wo Skutsch gegenüber dem in der zweiten Auflage natürlich beseitigten angeblichen *pūmilus* bei Statius in allem Ernste seinen diesbezüglichen Hinweis Berl. phil. Wochenschrift 1895, 1334a1 für so überwältigend hält, daß man sich eher seiner zu erinnern hatte, als daß man einen neueren Text aufschlug. Ich muß mich auch hier wieder zu geringer Wertschätzung Skutschs schuldig bekennen, indem mir letzteres erheblich näher lag, und vielleicht stehe ich damit nicht allein.

Es ist klar: der Indogermanist, der es von seinem Standpunkte aus unternimmt, der Philologie das etymologische Wörterbuch zu schenken, das sie aus eigener Kraft nicht zu leisten vermag, darf nicht hoffen, gleich beim ersten Anhieb allen philologischen Ansprüchen genüge zu tun, und wird vieles künftiger Vertiefung und Selbstfortbildung vorbehalten müssen; ob in meiner zweiten Auflage dieses bewußte Streben sich zu genügendem Erfolge verdichtet hat, habe nicht ich zu beurteilen, doch bitte ich Skutsch ausdrücklich, auch gegenüber der Neuauflage, an die er sich nun allerdings zu halten haben wird, sein besseres Wissen nicht bescheiden zu verleugnen. Vielleicht wird mancher Leser von Skutschs Referat

ein gewisses Bedauern nicht unterdrücken können, daß uns das lateinische etymologische Wörterbuch nicht aus der Feder dieses Kritikers beschert wurde. Vielleicht aber hatte Skutsch damals, als er die Bearbeitung des der Philologie so dringend nötigen Werkes ablehnte, doch noch das Empfinden, das ihm heute freilich vollkommen abhanden gekommen scheint, daß er nicht der ἀυπιδέσιος sei, der zu sein er sich heute rühmt; vielleicht hat er sich damals die Frage vorgelegt, ob die philologischen Mängel, die einem solchen Werke bei Bearbeitung durch einen Indogermanisten zunächst anhaften werden, nicht doch leichter und erträglicher sein werden, als die linguistischen Blößen, die ihm als Philologen auf Schritt und Tritt von vornherein ebenso sicher sein würden. Ich bin wieder höflich genug, die Beantwortung dieser Frage nicht aus eigenem zu geben: sie liegt ja vor in Skutschs eigener Studie über *odium*, die in scharf herausgearbeitetem Gegensatze zu Walde zu zeigen bestimmt ist, wie ganz anders das lateinische etymologische Wörterbuch in Skutschscher Bearbeitung ausgesehen hätte.

Ich fürchte, nicht bloß die Indogermanisten, sondern auch besonnene Philologen werden zu diesem Specimen recht bedenklich den Kopf geschüttelt haben. Es ist ein Schulbeispiel für die Art, wie von manchen Etymologie getrieben wird. Eine Literaturstelle löst einen Einfall aus; statt nun aber vorurteilslos auf Grund des sonstigen Auftretens des Wortes und auf Grund anderweitiger Erwägungen alles für und wider abzuschätzen, tritt vielmehr ein Zustand der Hypnose ein; blind gegen alles, was sich von rechts und links an Einwänden vordrängen will, wird vorwärts gestürmt bis zum entsprechenden Ergebnis. Für *odium* kommt, nachdem der Anklang an *odor* seine Schuldigkeit getan hat, die Erleuchtung aus der Asinaria. Zwar meint Skutsch, schon aus zwei andern von ihm angeführten Plautusstellen werde mancher Leser schon volle Klarheit darüber erlangt haben, was *odium* sei und wo es herkomme: "Truc. 467: *bene si facere incepit (meretrix), eius rei nimis cito odium percipit* d. h. 'es widert sie bald an' . . . und Stich. 746: *nimioque sibi mulier meretrix repperit odium ocius sua immunditia, quam in perpetuum ut placeat munditia sua*, d. h. 'sie wird zuwider'." Ja, wenn der Leser schon aus diesen beiden Stellen volle Klarheit darüber erlangt haben soll, daß *odium* eigentlich 'Gestank' sei, warum übersetzt dann Skutsch

nicht auch darnach? Wurde ihm bei solcher Übersetzung doch bange vor dem, was er seinen Lesern zumutet? Aber "jedem gibt hoffentlich eine noch übrige Stelle Klarheit", und das ist jene Schlußszene der *Asinaria*, wo zuerst Demaenetus zur Philaenium meint, sie habe doch einen ganz anders süßen Atem als seine Frau; "riecht denn deine Frau aus dem Munde?", worauf Demaenetus "pfui, lieber will ich Schiffsjauche trinken, wenn's schon sein muß, als die zu küssen"; und nun bricht mit der aus dem Versteck hervortretenden Gattin das Verhängnis über Demaenetus und Skutsch herein. Denn "fällt es dir nun endlich wieder ein, daß ich deine Frau bin? Wie du gerade gegen mich loslegtest, da war ich für dich ein *odium*, nicht deine Frau; also wirklich, stinkt der Atem deiner Frau?" "Nach Myrrhen duftet er." Daraus hat es dem folgsamen Leser klar zu werden, daß *odium* 'Gestank' bedeutet. Wer diesem Suggestionsversuche nicht unterliegt, wird freilich ruhig auch in Zukunft übersetzen: "da war ich für dich ein Ekel¹⁾, nicht deine Gattin", und da es für alle anderen Philologen eine selbstverständliche methodische Forderung ist, für ein Wort so lange keine singuläre Bedeutung anzunehmen, als man mit der sonst herrschenden Bedeutung sein volles Auskommen findet, so ist nur das eine vollkommen klar geworden, daß Skutsch trotz seiner anspruchsvollen Versicherung, die Gewissen wecken zu wollen, bereits im philologischen Teile seines Unternehmens an erstaunlichem Mangel an Selbstkritik wenig rühmlich gescheitert ist und übel beraten war, diese Offenbarung mit so autoritativer Geste in die Welt zu setzen. Nicht minder unbegreiflich bleibt es aber auch, daß die aufdringliche Sprache, die arm. *ateam* 'hasse', ags. *atol* 'häßlich', aisl. *atall* 'dirus', gr. ὀδυρόμαι 'zürne, grolle' reden, nicht verstanden wurde, ja daß Skutsch offenbar gänzlich das Gefühl dafür abgeht, daß solche Bedeutungsgleichheiten eine historische Urkunde darstellen, die in unserem Falle nichts geringeres aussagt, als daß die Bedeutung 'Widerwille, Haß' in der 'Wurzel' *od-* ebenso voreinzelsprachlich ist wie deren Lautform. Daß der sprachwissenschaftliche Horizont Skutchs wie

1) Denn daß *odio esse* 'Widerwillen einflößen' bedeutet, war mir, wie gewiß recht vielen andern natürlich ebensowenig jemals zweifelhaft wie jetzt Skutsch, trotz der kurzen formelhaften Bedeutungsangabe 'Haß'. die gewiß als vielfach schief zu beanstanden ist, aber kaum den ausführlichen Beweisgang erforderte, der dem Kampfe mit den bewußten Windmühlenflügeln verzweifelt ähnlich sieht.

abgeschnitten ist, sobald er sich von Plautus nach rückwärts umsehen soll, wird übrigens den nicht mehr verblüffen, der z. B. die an anderer Stelle stehende Versicherung Skutschs in Erinnerung hat, daß gewisse Berührungen mit dem Keltischen nicht zum Beweise genügen, daß das Latein dieser Sprache nähergestanden habe, als etwa dem Slavischen. Ja, was soll man denn noch als Beweis für nähere Sprachverwandtschaft gelten lassen, wenn nicht solche beiden Sprachgruppen allein zukommende Eigentümlichkeiten wie die Form auf *-r̄* als lebendiger Gen. Sing. der 2. Deklination (höchstens vielleicht noch messapisch) und vor allem die Deponentialbildung lat. *sequor* : ir. *sechur*, 3. Sing. *sequitur* : *sechithir*, *sechethar*, 1. Plur. *sequimur* : *sechimmir*, *sechemmar*, 3. Plur. *sequuntur* : *sechitir*, *sechetar*, wobei der Mangel an *r*-Formen in den zweiten Personen die Parallele noch restloser macht; bekanntlich weist keine andere Sprache nur entfernt vergleichbares auf! Wer der Wucht solcher Tatsachen verständnislos gegenübersteht, täte doch im eigensten Interesse besser, sich nicht in sprachgeschichtlichen Werturteilen und Ratschlägen zu ergehen, um nicht empfindlich in seine engen Grenzen zurückgewiesen zu werden. Ja, im Falle von *odium* hat Skutsch die außerlateinischen Worte für Haß und Widerwillen sogar mit meinen Worten ausdrücklich erwähnt, ohne daraus die Verpflichtung abzuleiten, sich mit ihnen auseinanderzusetzen; das hat ihn natürlich weiter gehindert, auch für jene Worte die dann doch recht naheliegende Frage aufzuwerfen, ob nicht auch sie Abkömmlinge jener Wurzel *od-* 'riechen, stinken' seien, eine Schlußfolgerung, die ich Wb.² 873 natürlich auch gezogen habe. Freilich hätte er diesen Schluß nicht ziehen können, ohne an dem ihm 'klar' gewordenen Ergebnisse, daß der Bedeutungsübergang von 'Gestank' zu 'Widerwille' sich im Latein erst vor unseren Augen vollziehe, irre zu werden. Denn für die Annahme, daß nur mehr im Lateinischen der einstige Zusammenhang von *od-* 'Widerwille' mit *od-* 'Gestank' die Jahrtausende hindurch unzerrissen im Sprachgeföhle weiter lebendig geblieben sei, hätte vielleicht sogar Skutsch nicht den Mut gefunden; doch wage ich nichts mehr für ausgeschlossen zu halten.

So also würde das etymologische Wörterbuch aussehen, wenn Skutsch sein Verfasser geworden wäre; glänzender konnte er seine Unfähigkeit, ein solches Werk zu schaffen, nicht erweisen, als durch diese Probe überlegener Methode. Und wenn

mein Buch wenig neue Wortdeutungen bringt — Skutsch versichert es —, so werden mir, meine ich, meine übrigen Leser Dank wissen, daß sie unter meiner Führung nicht Gefahr laufen, zu derartigen Sprüngen verleitet zu werden; zudem sollte es doch feststehen, daß die kritische Sichtung des schon Geleisteten das vornehmste Ziel eines modernen etymologischen Wörterbuchs bleiben muß; was der Bearbeiter aus eigenem beisteuert, kann im Vergleich zur Arbeit so vieler Vorgänger immer nur 'ein kleines stilles Leuchten' sein; man könnte es freilich durch effektvolle Spiegelung über seine Bedeutung hinausheben; doch ist es nicht jedermanns Sache, um jed' Gedankensplitterchen einen ganzen Roman zu spinnen, — und ich habe es auch nicht nötig. Im übrigen ist es ja, nachdem die große Arbeit geleistet ist, auch den Nur-Philologen nun doch recht leicht gemacht, an jenen Einzelheiten des Gebäudes, wo sie Mängel finden, den philologischen Verputz fester anzuwerfen; und es wäre dringend zu wünschen, daß möglichst viele durch wirkliche Förderung der einschlägigen Untersuchungen sich auch die Legitimation zur Abgabe von Werturteilen erwürben.

Gießen.

Alois Walde.

Die Ausbreitungstendenzen der Abstrakta auf lit. -estis, -astis, lett. -ests, -asts, -estiba, -astiba.

Die von Leskien, Bildung der Nomina im Litauischen 579 ff., und von Bielenstein, Lett. Sprache I, 275, 300, behandelten primären und sekundären Abstrakta auf lit. *-esti-s*, *-asti-s* F. M., lett. *-ests*, *-asts* M. (*-o*-Stämme aus ursprünglichen *i*-Stämmen, vgl. Bielenstein a. a. O. II, 48), *-estiba*, *-astiba* sind wenig zahlreich. Bei derartigen Formantien, die es zu keiner eigentlichen Produktivität gebracht haben, die also vom Standpunkt der deskriptiven Grammatik als unregelmäßige zu gelten haben, interessiert jedes Einzelwort, das auf diese Weise gebildet wurde, ungleich mehr, als es bei den regelmäßigen Bildungen der Fall sein kann. Es müssen bestimmte individuelle, sei es formale, sei es semasiologische Bedingungen vorgelegen haben, die eine solche unregelmäßige Ableitung entstehen ließen. Und wir werden mit

mehr oder weniger Sicherheit die relativ ältesten Exemplare eines derartigen Typus durch Vergleichung mit anderen morphologisch ähnlichen wurzelverwandten Worten derselben oder auch der verwandten Sprachen herausfinden können.

Bei den uns hier interessierenden Nomina auf lit. *-esti-s*, *-asti-s* usw., die bekanntlich im letzten Grunde auf Erweiterungen alter nominaler *s*-Stämme beruhen, sind die Bedingungen zur Erkenntnis, in welchen Grenzen sich die Bildungsweise ausgebreitet hat, ziemlich günstige. Mit ganz geringen Ausnahmen lassen sich die Worte in verschiedene Gruppen vereinigen, teils nach der Bedeutung, teils nach formalen Gesichtspunkten, wobei sich die einzelnen Gruppen teilweise durchkreuzen.

Ich möchte nun das mir bekannte hergehörige Wortmaterial in Gruppen vorführen und, wo es nötig ist, Erläuterungen über die Ausbreitungstendenzen des Formans geben. Es wird sich zeigen, daß es noch in verhältnismäßig häufigen Fällen von der Existenz alter *es*-Stämme abhängig ist. Ausgebreitet hat es sich von da aus innerhalb gewisser Bedeutungsgruppen. Eine Scheidung der Worte in primäre und sekundäre läßt sich schwer durchführen und würde nur unnütz viele Unterabteilungen hervorrufen. Auch die Formen mit *-est-* und *-ast-* führe ich ungesondert auf, da sich häufig beide Gestalten bei einem und demselben Worte finden. Die Form mit *-a-* findet sich hauptsächlich, wie Leskien gezeigt hat, bei slavischen Lehnwörtern und Umbildungen solcher. Wo sie in anderen Fällen vorkommt, gebe ich teilweise eine Vermutung über ihre Entstehung. — Das Material stammt hauptsächlich aus den oben zitierten Werken von Leskien und Bielenstein.

I. Hinsichtlich der Bedeutung lassen sich folgende Gruppen unterscheiden:

1. Affektausdrücke:

Litauisch: *gaĩlestis* F., *gaĩlastis* M. 'Mitleid, Reue', zu *gaĩlu* Adj. N. 'leid', *gaĩlus* (Juškevič, Litovsk. Slovař) 'mitleidig, bemitleidenswert', *gaĩliūs gaĩlėtis* 'Reue, Seelenleid, Mitleid, Bedauern empfinden'.

jaukastis F. (Jušk.) 'Trieb, Lust, Vergnügen', heutzutage, wie es scheint, ohne rechte Beziehung zu einem anderen Worte, vgl. aber *jaukus* 'zahn', Jušk. auch 'gewohnt, angenehm', lett. *jauks* 'anmutig, lieblich', *at-jauzu at-jaukt* (Bielenstein Lett. Spr. II, 394) 'abgewöhnen' (gedruckt 'abgewöhnen') usw.

ludnastis (wohl für **liādnastis*) Genus unbestimmt 'Traurigkeit' zu *liādnas* 'traurig, betrübt'.

lūkestis F. 'Harren, Hoffnung' zu *lūkėju*, *lūkiu lūkėti* 'harren'.

pyķkestis M. 'Groll', *pyķkastis* M. 'Bosheit, Zorn' zu *pyķėti* 'böse sein' (Leskien Ablaut 280), *pyķstū pyķuū pyķti* 'böse werden'.

raudestis M. 'Kummer' zu *raudnū raudōju raudōti* 'jammern, wehklagen', *raudus* 'betrübt' (Leskien Nom. 262).

rūpestis F. M. 'Sorge' zu *rūp rūpėjo rūpėti* Impers. 'wem am Herzen liegen, wen kümmern', *rūpus* 'sorgsam' (Leskien Nom. 258).

Lettisch: *erestība* 'Ärgerlichkeit' zu *erīgs* 'ärgern', *erūtės* 'sich ärgern'.

mīlestība 'Liebe' zu *mīl'sch* 'lieb', *mīlēt* 'lieben'.

wēlestība 'Wunsch, Erlaubnis' zu *wēlēt* 'erlauben, wünschen, Rat geben'.

Wegen lit. *kytrastis*, *mįlastis*, lett. *schēlastība* s. unter II, 4.

2. Ausdrücke, die einen Laut, Schall, Ausspruch bezeichnen:

Litauisch: *kalbestis* M. F. 'Spruch, Rede' zu *kalbū kalbėti* 'sprechen, reden'.

keķkestis M., *keikastis* F. 'Fluch, Verfluchung' zu *kėikiu kėikti* 'fluchen'.

klegestis Genus unbestimmt 'Geschrei' zu *klegū klegėti* 'laut lachen'.

rejastis 'Wortstreit' zu *rėju rėjau rėti* 'heftig losschreien'.

renestis M. 'Wortstreit', ohne Grundwort; Fehler für **rejestis*?

Lettisch: *fwērests*, *fwērestība* 'Schwur, Eid' zu *fwērēt* 'schwören'.

3. Ausdrücke für 1) Zeit, Alter; 2) Lebensunterhalt:

1) Nur litauisch: *amžinastis* 'Ewigkeit' zu *amžinas* 'ewig'.

gyvastis 'Leben' zu *gývas* 'lebendig', in der Bedeutung mehr zu *gyvenū gyvėnti* 'leben, wohnen', preuß. *giwa* 'lebt' stimmend.

karszastis 'hohes Alter' zu *kársziu kárszti* 'alt sein', *kársztu kárszti* 'alt werden'.

2) Litauisch: *gaĩvestis* M. 'Erquickung' zu *gaivinnū gaivinti* 'erquickern', wegen der Bedeutung nicht direkt zu *gaivūs* 'frisch, munter, lebhaft'.

maitnastis 'Lebensunterhalt, Nahrung' ohne direktes Grundwort; vgl. *maitinti* 'nähren'; Näheres bei Leskien 580.

Lettisch: *mēlasts*, *mēlastība* 'Gastmahl' zu *mēlīt* 'bewirten', kann kaum etwas mit *mīlestība*, noch auch mit russ. *mīlost'* 'Lieblichkeit, Gnade' zu tun haben.

4. An lett. *wēlestība* 'Wunsch, Erlaubnis', das selbst ein Affektausdruck ist, erinnert: lett. *brīvestība* 'Freiheit' zu *brīcs* 'frei'; vgl. auch unten lit. *pavinestis* 'Pflicht' und lett. *dēnasts* 'Dienst'.

Die beiden Gruppen 1. und 2. hängen wohl sicher mit einander zusammen. Jene enthält Bezeichnungen für die Affekte selbst, diese solche für die durch die Affekte hervorgerufenen Klangäußerungen. In *raudestis* 'Kummer', das wegen *raudoti* 'jammern, wehklagen' einst 'Jammer, Wehklage' bedeutet haben muß, sehen wir klar einen Bedeutungsübergang aus Gruppe 2. in Gruppe 1. Auch *gailestis* kann ursprünglich 'Wehklage' bedeutet haben, wenn die von mir IF. 24, 240 vorgeschlagene Verbindung mit got. *gainōn* 'weinen' trauern', aisl. *kueina* 'jammern, klagen' usw. richtig ist. Doch soll durch diese Beispiele nicht gesagt sein, daß die Kategorie der lautbezeichnenden Worte auf *-estis* die ältere sei. Zur Bezeichnung derartiger Ausdrücke dient hauptsächlich die Form *-esis*, wie Leskien Nom. 592 f. gezeigt hat. Da, wie wir sehen werden, auch sonst *-esis* neben *-estis* steht, trat die vollere Nebenform auch neben einige Schallworte und konnte sich von hier aus auch weiter verbreiten. Ursprünglich dürften beide Gruppen von gewissen uralten Nomina auf *-es-* ausgegangen sein, die gleichzeitig beide Bedeutungsnuancen ausdrücken konnten, und allmählich machte sich die Tendenz zu einer formalen Differenzierung: 1. *-estis*, 2. *-esis* geltend, die jedoch nicht streng eingehalten wurde. Welche Worte etwa die Ausgangspunkte für unsere Gruppen sein können, werden wir weiter unten (S. 415) sehen.

II. Nach formalen Gesichtspunkten lassen sich folgende Gruppen unterscheiden:

1. Worte, neben denen im Baltischen selbst Nebenformen auf *-esni-s*, *esi-s* (Leskien Nom. 377, 592 ff.) oder sonstige Nomina mit formantischem (resp. zu einer erweiterten Wurzel gehörigem) *-s-* vorhanden sind:

1) Worte aus der Bedeutungsgruppe 1.

Nur litauisch: *gailestis*, *gailesis* 'Betrübnis, Kummer, Reue, Erbarmen'.

lūkestis 'Harren, Hoffnung', preuß. *lauwnos* 'Gestirne'; zur Bedeutung s. unter 3, 1).

pyķestis 'Groll', lett. *peiksts* 'Windbeutel, unzuverlässiger Mensch'; zur Etymologie vgl. Walde Lat. Et. Wb. 465.

rūpestis, *rūpesnis* 'Sorge', *raūpsas* 'Aussatz'; zur Bedeutung vgl. Walde Lat. Et. Wb. 533.

2) Worte aus der Bedeutungsgruppe 2.

Nur litauisch: *kalbestis* M. F. 'Spruch, Rede', *kalbesis* M. 'Sprichwort', *kalbesnis* M. 'Gerede, Geplapper'.

klegestis, *klegesis* 'Geschrei, Lärm, lautes Lachen'.

3) Worte außerhalb dieser Bedeutungsgruppen:

Litauisch: *augestis* M. 'Wuchs' zu *augu augti* 'wachsen, groß werden', *duksztas* 'hoch'.

ėdestis, *ėdesis* 'Fraß' zu *ėdu esti* 'fressen', *ėska* 'Fraß'.

genestys M., *genesis* 'Viehtrift' zu *genù giñti* '(Vieh)treiben'.

mōkestis M., *mōkesnis* M. 'Zahlung, Abgabe' zu *mōku mokėti* 'können, imstande sein, zahlen', *mōkslas* 'Lehre' (zu *mōkstu mōkti* 'erlernen', d. h. 'zum Können gelangen'), lett. *mākslis* M. 'Kunstwerk', *maksa* 'Zahlung'.

ne-rimastis F. 'Gemütsunruhe' zu *rimstù rimaū rìmti* 'im Gemüte ruhig sein', *rimus* 'ruhig' (Leskien Nom. 248), *rañstis* M. 'Stütze'; zur Bedeutung vgl. Leskien, Abl. 339.

Lettisch: *schķipasts* M. 'was man mit drei Fingern fassen kann', *schķipsnis* ds.

Die Formen *-esni-s* und *-esi-s* gehen ebenso wie *-esti-s* auf alte *es*-Stämme zurück, doch braucht auch bei ihnen nicht jedes Mal ein solcher vorhanden gewesen zu sein. Welche der drei Formen im Einzelfall die ältere ist, ist kaum zu bestimmen. Daß verhältnismäßig viele der hier angeführten Worte wirklich Fortsetzungen alter *es*-Stämme sind, also ursprünglich das Formans *-ti-*, nicht *-esti-* gehabt haben, werden wir unter 2. und 3. sehen. Aber auch unter den Worten, die keine außerbaltischen Entsprechungen haben, können *pyķestis* und *rūpestis*, namentlich aber *mōkestis* noch zur Zeit gebildet worden sein, als bei diesen Bildungen das *-ti-* als Formans empfunden wurde, d. h. als sie abhängig von anderen *es*-haltigen Nomina waren. Und *kalbestis* und *klegestis* sind wohl als Schallworte in jüngerer Zeit zu den regelmäßigeren Formen ohne *-t-* zugebildet worden.

2. Worte, neben denen im Slavischen 1) Erweiterungen von *s*-Stämmen oder 2) Abstrakta auf *-osts* vorhanden sind:

1) Nur lettisch: *erestiba* 'Ärgerlichkeit', russ. *jéres* M. 'hitziger, zänkischer Mensch', *jérestí'sa* 'sich ärgern, zanken',

jeršit'sa 'sich widersetzen, zanken' usw.; vgl. Verfasser IE. 23, 380 f. Es ist ungewiß, ob ein Nomen **jérest* vorhanden gewesen ist, oder ob *jerestit'sa* eine Kontamination von *jeretit'sa* ds. und einem verloren gegangenen **jerest'sa* ist. Wenn ein solches Nomen aber existiert hat, wäre es das einzige Beispiel für ein slavisches -es-to, das wohl darum erhalten bleiben konnte, weil es als primäres Wort mit den Adjektivabstrakten auf -ostō nicht assoziiert werden konnte. Von einem **jérestō* mit -ie- aus -rjo- (wie *goréstō* zu *gorokō*, *težestō* zu *težokō*) können wir nicht ausgehen, weil ein geeignetes Adjektiv als Grundlage fehlt, und es auch unnatürlich wäre, das slavische Wort von den sonstigen **ěres*-, **pres*- (s. 3, 1)) zu trennen.

2) Litauisch: *gailestis*, gemslav.-abg. *žalostō* 'Betrübnis' zu russ. *žátkij* 'jämmerlich', poln. *żatki* 'traurig'; vgl. wegen der Etymologie die unten auf S. 420 zitierten Stellen.

gyvastis 'Leben', gemslav.-abg. *živostō* 'Lebendigkeit' zu *živ* 'lebendig'. Daß das lit. Wort durch russ. *živost* oder poln. *żywość* hervorgerufen sei, ist unwahrscheinlich, weil im Slavischen überall die Bedeutung sich eng an das Adjektiv anschließt (S. 414). Es wird also eine echt lit. -st-Bildung vorliegen; falls der Vokal vor dem -s- ursprünglich -e- war, können wir Analogie nach *gyratā* 'ewiges Leben; Landgut' = lat. *vīta* 'Leben', griech. βίωτή 'Lebensunterhalt' (also ein altes Wort; weiteres Walde Lat. Et. Wb. 677) annehmen.

Lettisch: *erestība*, russ. *jéres* usw. (s. unter 1), abg. *jarostō* zu *jarō* 'heftig, bitter'. Die Etymologie ist unsicher; vgl. Verf. IE. 23, 380.

milestība, gemslav.-abg. *milostō* 'Mitleid' zu *milō* 'erbarmenswert, mitleidig, lieb'.

Im Slavischen ist -ostō ein so produktives Formans zur Bildung von Adjektivabstrakten, daß wir Beziehungen der Einzelworte zu außerslavischen s-haltigen Stämmen nur mit Vorsicht aufsuchen dürfen. Das sicherste Beispiel, das wohl auch immer angeführt wird, ist abg. *pozostō* zu *pozokō* 'eng' neben lat. *angor angōris* 'Würgen, Beklemmung, Angst', ai. *qhas-* N. 'Enge, Bedrängnis'. Die Verbindung von abg. *jarostō* mit griech. ἐπὶρεια 'gewalttätige Handlung' (s. unter 3, 1) ist schon wegen der etymologischen Unklarheit von abg. *jarō* 'heftig, bitter' höchst unsicher. Sonst ist mir als eine mögliche Beziehung nur aufgefallen ksl. *tənostō* zu abg. *tənokō* 'dünn' neben lat. *tenor tenōris*

‘Fortdauer’, *tenus* N. ‘Schnur’, griech. *τένυς* N. ‘Sehne’ (zur Etymologie vgl. Walde Lat. Et. Wb. 621 f.) Diese Dürftigkeit der Entsprechungen ist auffallend gegenüber der verhältnismäßig nicht unbedeutenden Zahl der Gleichungen zwischen dem Baltischen und den übrigen indogermanischen Sprachen. Trotzdem uns also deutliche Spuren fehlen, die auf die Herleitung von slav. *-osts* aus den *es*-Stämmen hinweisen, halte ich Vondráks (Vgl. slav. Gram. 1, 483 f.) Skepsis dagegen für unbegründet. Seine eigene Vermutung, daß *-osts* auf Erweiterung des *-ot-* in *-ota-* durch ein *ti*-Formans beruhe, setzt den nicht gerade wahrscheinlichen Gedanken voraus, daß es auch innerhalb des Slavischen eine Zeit gegeben habe, wo eine neu entstandene Geminata *-tt-* zu *-st-* wurde. Wo wir aber sonst die Entstehung einer solchen Geminata annehmen müssen, ist sie vereinfacht worden, vgl. *teti* ‘schlagen’ aus **tetti*, **tepti* zu *tepo*, abg. *potz* ‘Schweiß’ aus **pottz*, **pokz* zu *peko* ‘backe, brate’ usw. Das *-o-* statt des bei Erweiterungen der *es*-Stämme zu erwartenden *-e-* ist kein Grund, um *-osts* von dem ihm so nahe stehenden lit. *-estis* loszureißen. Der Einfluß der wenigen Nomina auf *-ōs-* ohne die Ablautstufe *-es-* hätte zwar allein sicher nicht genügt, um ein **-ests* in *-osts* umzuformen. Aber wir müssen uns vergegenwärtigen, daß es sich hier um Ableitungen von Adjektiven aus handelt, und daß in der Flexion der Adjektiva das thematische *-o-* stark überwog, so daß im Slavischen von den beiden uridg. Varianten **-otā* und **-etā* bei den Adjektivabstrakten *-ota* allein produktiv geworden ist, ja daß auch im Baltischen sekundäre Formantien mit *-et-* bis auf geringe Spuren vollständig geschwunden sind; wegen der baltischen Bildungen mit *-at-* und *-et-* vgl. Leskien Nom. 568 ff. Ferner sind im Slavischen bekanntlich alle deklinablen Adjektiva in die Flexion der *o*-Stämme übergetreten, und *-ota* und *-oba* haben sich auch da durchgesetzt, wo wir nach Analogie anderer Sprachen statt des *-o-* die Vorstücke *-v-*, *-v-*, resp. auch noch andere, erwarten würden. Das war Grund genug, um in dem *-o-* ein zur Ableitung von Adjektivabstrakten charakteristisches Element zu fühlen. Besonders maßgebend für die Umwandlung des *-e-* in *-o-* dürfte, wie auch Brugmann Grundr. 2, 1. Teil 439 vermutet, das Formans *-ota* gewesen sein. Meillet’s Vorschlag (Études 282), der Erweiterung der *es*-Stämme den Nom.-Akk. Sing. urslav. **-os* (später *-o*) zugrunde zu legen, erscheint mir aus prinzipiellen Gründen nicht annehmbar, da doch diese Kasus sehr selten auf

Ableitungen Einfluß zu haben pflegen. Und Meillets (281) Bedenken gegen eine Identifizierung des slavischen Formans mit dem baltischen, weil letzteres meist primäre Substantiva bilde, fällt wenig ins Gewicht. In der Ursprache gab es ja sowohl primäre, als auch sekundäre *es*-Stämme; das Slavische, das jene Kategorie ja noch sehr schön bewahrt hat, hat die *ti*-Erweiterung mit Konsequenz zu einem eng beschränkten morphologischen Prinzip erhoben; im Baltischen herrscht in den Schicksalen der *es*-Stämme überhaupt eine große Regellosigkeit, so auch in bezug auf diese spezielle Art der Erweiterung. Außer den von Anfang an primären Nomina sind auch, wie Leskien es annimmt, ehemalige Adjektivabstrakta zu Nomina act. geworden, was bei Affektausdrücken ja eine häufige Erscheinung ist. In manchen Fällen ist es ja auch heutzutage schwer auszumachen, ob das Abstraktum zum Adjektiv oder zum Verbum gehört.

Mit einiger Reserve können wir die Gleichungen *gailēstis* : *žalosts* und *mīlēstība* : *milosts* annehmen. Beide slavischen Nomina sind gemeinslavisch, und *žalosts* hat eine vorhistorische Geschichte hinter sich. Es muß gebildet worden sein, als **žals-kz* ein allgemein gebräuchliches Adjektiv in der Bedeutung 'klagend, mitleidig, traurig' war, und hat schon vor Anfang der Überlieferung in sämtlichen Sprachen die innere Beziehung zu diesem Adjektiv vollständig verloren. Daher ist es wohl möglich, daß es eines der ältesten Exemplare dieser Bildungsweise ist. Bei *gyvastis* : *živosts* ist größere Skepsis angebracht. Letzteres bedeutet 'Lebendigkeit, Lebhaftigkeit' und macht den Eindruck zu *živz* gebildet worden zu sein, weil das alte Adjektivabstraktum *živots* 'Leben' zum Nomen actionis zu *živq žiti* 'leben' geworden war. Außerdem, wäre im Urindogermanischen ein *es*-Stamm zu *živz*, lat. *vivus* usw. vorhanden gewesen, so wäre dieser bei der Lebendigkeit des Adjektivs in sämtlichen Sprachzweigen schwerlich spurlos verschwunden. Allerdings sind die Bedingungen, unter denen lit. *gyvastis* geschaffen worden ist, nicht klar.

3. Worte, neben denen in den übrigen indogermanischen Sprachen *es*-, resp. *os*-Stämme oder andere *s*-haltige Nomina stehen:

1) Aus der Bedeutungsgruppe der Affektausdrücke:

Litauisch: *jaūkastis* F. 'Trieb, Lust, Vergnügen', ai. *ókas*-N. 'Behagen, Gefallen, gewohnter Ort' zu *ucydyti* 'findet Gefallen', *ucitá-s* 'gewohnt'. Das ai. *-k-* statt *-c-* scheint für einen nicht

mit *-es*-ablautenden *-os*-Stamm zu sprechen, auf den das lit. Wort auch zurückgehen könnte; doch steht im Dialekt von Juškevič *-astis* auch sonst wohl für normales *-estis*, was ein deutlicher Slavismus ist. Jedenfalls spricht die funktionelle Isoliertheit von *jaūkastis* dafür, daß es ein altes Wort ist, und die Vergleichung mit dem Ai. ist ziemlich bestechend.

lūkestis 'Harren, Hoffen', av. *raočah-* N. 'Leuchte, Licht, Helle', ai. *svá-rocas-* Adj. 'durch sich selbst leuchtend', lat. *lucubrāre* 'bei Licht arbeiten', ai. *rukṣá-s* 'glänzend', ags. *lioxan* 'leuchten' usw. (Walde Lat. Et. Wb. 351, 353). Lit. *lū-* statt **l(i)au-* dürfte nach Analogie von *lūkėti* eingetreten sein, und die Bedeutungsentwicklung von 'schauen' zu 'harren' ist vielen Vertretern der baltischen Sippe eigen.

Lettisch: *erestība* (russ. *jéres*), ai. *irasyā* 'das Übelwollen', griech. ἀρέε *ῥαπτικέ*, ἀρεΐή 'Schmähung', ἐπίρεια 'gewalttätige Handlung' usw.; vgl. Verf. IF. 23, 380.

2) Außerhalb dieser Bedeutungsgruppe:

Nur litauisch: *angestis* M., ai. *ójas-* N. 'Kraft', lat. *augustus* 'hoch' usw. (Walde Lat. Et. Wb. 54f.).

ēdestis 'Fraß', ahd. *ās*, ags. *æs* 'Aas', lat. *ēscā* 'Speise, Futter', abg. *jasli* 'Krippe' usw. (Berneker Slav. Et. Wb. 275).

ne-rimastis 'Gemütsunruhe', got. *rimis* N., Dat. *rimisa* 'Ruhe'.

In allen diesen Fällen sind wir wohl berechtigt, den Zusammenhang der baltischen mit den außerbaltischen Nomina anzuerkennen, und diese Worte müssen mit zu den ältesten Beispielen der *-ti*-Erweiterung gehören. Als Muster für die Kategorie der Affektausdrücke würden event. *jaūkastis*, *lūkestis* und *erestība* genügen; es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß auch *gailestis*, *mīlestība* und vielleicht auch einige andere sehr alte Worte sind. Die Gruppe der Klangausdrücke kann dann von *gailesis* neben *gailestis* allein ausgegangen sein, zu einer Zeit, als es noch 'Wehklage, Jammer' neben 'Betrübnis' bedeutete.

4. Entlehnungen aus dem Slavischen, resp. Umbildungen slavischer Lehnworte:

Litauisch: *kytrastis* 'List' samt *kjytras* 'listig' aus russ. *chitrost'*, *chitryj*, resp. poln. *chytróść*, *chytry* ds.

mīglastis F. 'Gnade' aus russ. *mīlost'* ds., resp. poln. *miłóść* 'Liebe', alt auch 'Gnade'; über Nebenformen s. Leskien Nom. 580.

nūgastis M. 'Nacktheit' (Kurschat aus Nesselmann; geschr. *nog-*, wie auch *nógas*) zu *nūgas* 'nackt'. Das Adjektiv ist (wegen

-ū-) zwar urverwandt mit abg. *nagъ* ds.; aber das Abstraktum beruht auf russ. *nāgost'*, resp. poln. *nagość* 'Nacktheit'.

pīlnastis M. 'Fleiß' (nicht 'Fülle') samt *pīlnai* adv. 'fleißig' aus weißruss. *pīlność*, *pīlno* ds.; vgl. Nesselmann Wb. litt. Spr. 291; Brückner Litu.-slav. Studien 1, 118.

paivnestis 'Pflicht' aus russ. *poivnnost'*, resp. poln. *powinność* ds. mit Lituanisierung des Formans; vgl. Leskien a. a. O.

Lettisch: *schēlustība* 'Erbarmen' samt *schēli* Adv. 'leid', *schēlīt* 'bemitleiden' aus russ. *žūtost'*, *žal'*, *žalēt'* ds. entlehnt.

Daß sämtliche Worte mit *-astis*, lett. *-asts* usw. erst durch den Einfluß der slavischen Lehnworte hervorgerufen sind, wie Leskien a. a. O. meint, ist mir zweifelhaft. Man braucht anderseits nicht einmal anzunehmen, daß die uridg. nicht mit *-es* ablautenden *os*-Stämme im Baltischen durch *-as*- reflektiert sind, obgleich auch das möglich wäre (Brugmann Grundr.² 2, Teil 1, 530). Das *-a*- kann, wenigstens teilweise, auch durch einen internen litauischen Prozeß an die Stelle von *-e*- getreten sein, ähnlich, wie ich es für slav. *-o*- angenommen habe. Es gibt nämlich mehrere Fälle, wo neben *-astis* ein *-ata*, resp. *-atis* steht: lit. *gyvastis*, *gyvatū* 'Leben'; *karszastis*, *karszatis* F. 'hohes Alter'; *trupastis* 'Brocken', *trupatis* 'ein Bischen, ein Wenig'; lett. *schkipasts*, lit. *skjypata* 'kleines Stück'; vgl. zu diesen Bildungen Leskien Nom. 568 ff.

5. Umbildungen deutscher Lehnworte:

Nur lettisch: *dēnasts* 'Dienst' aus nhd. *dienst*; *winests*, *winestība* 'Gewinst' aus nhd. *gewinst*.

Außer diesen Gruppen finde ich bei Leskien und Bielenstein zusammen nur vier Worte, deren Entstehungsbedingungen mir unklar sind: lit. *biaūrēstis* 'Greuel, Scheusal', *trupastis* 'Brocken', lett. *nerestība* 'Narretei', *pārestība* 'Unrecht'. Lett. *strupastis* M. 'Stumpfschwanz', das Leskien S. 581 anführt, ist ein Kompositum aus *strup-s* 'gestutzt' und *aste* 'Schwanz'.

Leipzig.

W. Frhr. v. d. Osten-Sacken.

Die Bedeutungssphäre der Eigenschaftsabstrakta auf slav. *-oba*.

Wie die Stammbildung des Slavischen bisher überhaupt wenig bearbeitet worden ist, so ist es auch selten versucht worden, das Verbreitungsgebiet einzelner konkurrierender For-

mantien gegen einander abzugrenzen. Aus Mangel an eingehenden Untersuchungen mit solchen Belegen, die die Anwendung der Worte verdeutlichen, ist es außerordentlich schwierig, Anhaltspunkte dafür zu finden, warum z. B. zu einem Adjektiv das Abstraktum mit *-ostb*, zu anderen dagegen mit *-ota*, *-y*, *-yni*, *-v*, *-a* gebildet wird, oder, wenn zu einem Adjektiv mehrere Abstrakta vorhanden sind, prinzipielle Bedeutungsunterschiede zwischen ihnen herauszufinden, in der Art, wie es Bienenstein (Lett. Spr. 1, 303 f.) bei lett. *-ums* und *-iba* und Leskien (Bildung der Nomina im Litauischen 431 f.) bei lit. *-ūmas* und *-jībė* getan haben. Einige Beobachtungen über die Unterschiede der Nomina auf abg. *-vje* (*-ije*), *-ina* und *-stvo* gegenüber den eigentlichen Abstrakten finden sich bei Leskien, Gram. d. abg. Spr. 85 ff.; wegen *-ota* und *-ostb* vgl. eine kurze Notiz bei Vondrák, Vgl. slav. Gram. 1, 484; s. auch Meillet, Études 284.

Das gleichfalls Adjektivabstrakta bildende Formans *-oba*, das in seinem *-o-* den abstrahierten Stammauslaut der adjektivischen *o*-Stämme enthält (zur Bildung vgl. Brugmann, Grdr.² 2, Teil 1, 387 f.), weist in seiner Funktion keine bemerkbaren prinzipiellen Unterschiede gegenüber *-ostb* und *-ota* auf. Es ist aber, wenn wir vom Slovenischen absehen, ungleich seltener als diese, und dadurch interessant, daß es in der Mehrzahl der Sprachen mit geringen Ausnahmen nur innerhalb eines engen Bedeutungskreises produktiv ist. Und zwar dient es im wesentlichen zur Bezeichnung des Häßlichen, Unangenehmen, Mangelhaften, ja überhaupt einer mit dem Nebensinne des Tadelnswerten angeschauten Eigenschaft, sowohl nach der Seite des Groben, Schweren, als auch nach der des Elenden, Dürftigen hin.

Bevor ich die einzelnen Worte, die meine Beobachtung illustrieren sollen, anführe, muß ich vorausschicken, daß hier in ähnlicher Weise, wie es Meillet (Études 281 ff., 293 f.) bei den Nomina auf *-ostb* und *-ota* gezeigt hat, das Abstraktum häufig nicht vom Stamme des Adjektivs abgeleitet ist, sondern von einem kürzeren Stamme, der auch dem Adjektiv zugrunde liegt; doch muß betont werden, daß ein deutliches funktionelles Verhältnis zwischen dem Adjektiv und dem Abstraktum in fast allen Fällen existiert, daß also das Nomen auf *-oba* usw. eine Eigenschaft schlechtweg bezeichnet; keineswegs kann man bei *-oba* (bei *-ota* mag es teilweise anders sein) eine Scheidung zwischen

Ableitungen von Adjektiven und Ableitungen, resp. Erweiterungen von Substantiven machen, wie es Miklosich (Vgl. Gram. II, 213 ff.) getan hat; denn, wie wir unten bei der Betrachtung der Einzelworte sehen werden, sind diejenigen Nomina auf *-oba*, die für Ableitungen von Substantiven in Betracht kommen könnten, nur auf engem geographischem Gebiet vorhanden und machen sehr den Eindruck, junge Bildungen zu sein, denen wir eine lange Bedeutungsentwicklung kaum zutrauen können.

Das einzige Adjektivabstraktum auf *-oba*, das fast auf dem gesamten slavischen Sprachgebiet vorhanden und sicher ein uraltes Wort ist, liegt vor in abg. *zloba*, russ. *złoba*, serb. *zlōba*, čech. *zlōba* zu abg. *zlv* 'böse'. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses ursprünglich gar nicht ein Nomen auf **-obā* war, sondern das *ā*-Abstraktum zu dem in sloven. *zlōb złōba* 'grimmig' noch erhaltenen Adjektiv **zlo-bz*, dessen Ursprünglichkeit wahrscheinlich gemacht wird durch Ableitungen, wie die Abstrakta ksl. *zlobnje*, *zlobstvo*, russ. *złobstvo*, sloven. *zlobóta*, osorb. *zlobosé*, *zlobota*; auch abg. *zlobz* f., čech. *zlob* f. = *zloba* ist vielleicht eine Sekundärbildung zu **zlobz* gewesen; abg. *zlobivz* 'πονηρεύμενος', *zlobovati* 'κακοῦν' usw. können auch direkt von *zloba* abgeleitet sein. Darüber, daß die Abstrakta auf vorslav. **-bā* (**-bhā*) mit vokalischem Vorstück ursprünglich *ā*-Abstrakta zu Adjektiven auf uridg. *-lho-* waren, vgl. Brugmann a. a. O. 386 ff., Verf. IF. 26, 307. — Die meisten anderen Abstrakta zu *zlvz*, wie abg. *zlvz*; russ. *zlost'*, bulg. *zlost*, sloven. *zlōst*, čech. *zlost'*, poln. *złósć*; sloven. *zlōta*, čech. *zlota*; serb. *zlōća*, — dürften jüngere Bildungen sein mit lebendigen Formantien; nur das ganz unregelmäßige ksl. *zlēdz* f. macht den Anspruch auf höheres Alter.

Von anderen Abstrakten auf *-oba* unseres Bedeutungskreises, die in mehreren Sprachen vorhanden sind, sind mir folgende aufgefallen:

russ. *chudobā*, serb. *hudōba*, poln. čech. *chudoba* zu abg. *chudz* 'dürftig; gering, schlecht';

russ. *ch(v)orōba*, poln. čech. *choroba* zu ksl. *chvorz* 'krank';

serb. *gnjilōba*, čech. *hniloba* zu abg. *gnilz* 'faul, verfault';

serb. *gnusōba* 'Schmutzigkeit, Garstigkeit', slovak. *hnusoba* 'Ekel, Ekelhaftigkeit' zu abg. *gnuszaz* 'ekelhaft', serb. *gnūsan* ds., 'schmutzig' usw., das seinerseits von gemslav. **gnusz* in serb. *gnūs* m. 'Schmutz', čech. *hnus* ds. 'Ekel' abgeleitet ist. Andere Bildungen sind bulg. *gnusotā* 'Unsauberkeit, ekelhaftes Zeug', poln. (alt) *gnustwo* 'torpor' (Berneker, Et. Wb. 314).

Serb. *grdoba* zu *grd grda* (alt) 'häßlich', jetzt auf *grdan* ds. bezogen, čech. *hrdoba* 'Hochmut', slovak. 'Frevel' zu *hrdý* = abg. *grъdъ* 'hochmütig, stolz'. Ich glaube allerdings, daß im Urslavischen neben **grъdъ* 'hochmütig, stolz' in abg. *grъdъ*, russ. *górdыj*, osorb. *hordy*, nsorb. *gjardy* ds. auch ein **grъdъ* 'ekelhaft, häßlich' usw. in abg. *grъdъ* 'horrendus, terribilis', bulg. *grъd*, serb. *grđ*, sloven. *grđ grda* 'abscheulich, widerwärtig, garstig' existiert hat, das samt serb. *grst* f. m. 'Ekel' aus **grъstъ*, *grstiti se*, sloven. *grstiti se* 'sich ekeln', serb. *grstan grsna* = *grdan*, sloven. *grsoba* (-s- zu einem dem serb. *grstan* entsprechenden Adjektiv mit aus dem Fem. abstrahierten -s-) 'Greuel' in einem Ablautsverhältnis zu serb. *grušta* (*grušća*), sloven. *grûst* m., *grûšća* 'Ekel, Überdruß, Beleidigung', serb. (alt) *grustiti* 'ekeln', sloven. *grustiti* 'ekelhaft machen' steht¹⁾, — aber in den meisten Sprachen haben sich diese Worte, die beide unter Umständen 'verachtend, wählerisch' bedeuten konnten, unrettbar vermischt, so daß wir die morphologisch gleichartigen Bildungen ohne Rücksicht auf die Bedeutung mit einander vergleichen können.

1) Anders Berneker, Et. Wb. 358, 370. — Aber es erscheint mir unmöglich, sowohl serb. *grđ*, *grdan* von *grst*, *grstiti se*, als auch letztere von *grušta*, *grustiti* zu trennen wegen der so genau übereinstimmenden Bedeutungen. Von außerslavischen Worten scheinen mir am besten ahd. *ingrûen* 'schaudern', mhd. *griul*, *griuwel* 'Schrecken, Grausen, Greuel', ahd. *grûsôn*, *grûvisôn* 'Schrecken empfinden', nhd. *graus* hierherzupassen. — Ob wirklich, wie Berneker annimmt, ksl. *sъgrustiti se* 'sich grämen', russ. *grust'*, gen. *grûsti* 'Kummer, Betrübnis' und ksl. *gruda* 'Erdscholle' (Berneker 357) zu serb. *grustiti* usw. und zueinander gehören, ist doch wohl sehr fraglich; sicherer verwandt mit *gruda*, als mit den übrigen Wörtern, ist aber sloven. *grûšč* m. 'Schotter, Gebirgsschutt', vgl. darüber Verf. IF. 24, 245, wo durch einen Druckfehler fälschlich *grûšč* steht. In den herangezogenen baltischen Worten mit wurzelhaftem *graud-*, *grūd-* (bei Juškevič, Litovskij Slovař auch *grud* —, vgl. *grūdûs* 'brüchig; rührend', *grūdû grudaû grûsti* 'gerührt werden') herrscht eine solche Mannigfaltigkeit von Bedeutungen ('Korn stampfen; betrübt; poltern, donnern' usw.), daß wohl Vermischung verschiedener Sippen vorgelegen haben dürfte; ein Teil der Worte ist wohl lautnachahmend und kann sehr gut mit der Sippe von lit. *grîduti* 'umstürzen, donnern', russ. *grûchnut'sja* 'mit Geräusch zusammenstürzen' (Berneker 357f.) verbunden werden, in der sich auch Ausdrücke für 'stampfen, Schutt' usw. finden. Übrigens hat Berneker einige Verwandte von ksl. *gruda* 'Erdscholle', lit. *grûdas*, lett. *grauds* 'Korn' usw. verkannt, nämlich poln. *gruz* 'Trümmer, zerschlagenes Mauerwerk, Ruinen', das er 357 (s. v. *grъzъ*) aus nhd. (nhd.) *grus* 'Schutt' entlehnt sein läßt, und poln. *gruzta* 'Klumpen', osorb. *hruzta* 'Erdkloß', lit. *grûžas* 'Kies', pl. 'Graus, Schutt', die er zu abg. *gryzъ grysti* 'nagen, beißen' stellt; vgl. Verf. a. a. O.

Bulg. *tegobà*, serb. *tegoba* 'Schwere', čech. *těloba* 'Schwangerschaft' zu **tegv*, **tegv-ko* in russ. dial. *ťagój* 'schwer', abg. *o-tegv-čiti* 'beschweren' (vgl. Meillet Études 327), sloven. *tehkóta* 'Gewichtigkeit', *těhta* (**tegv-ta*) 'Gewicht'. Das Nomen auf *-oba* braucht nicht notwendig zu einer Zeit entstanden zu sein, als das Adjektiv in diesen Sprachen noch existierte. Der Stamm *tegv* als Grundlage für Adjektivableitungen blieb durch Bildungen, wie abg. *tegota*, *tegovst* (wie *težeta*, *težestv* zu *težb-hv*) im Sprachgefühl noch lange lebendig.

Russ. *žatoba*, čech. *žaloba* 'Klage', sloven. *žaloba*, poln. *żatoba* 'Trauer' zu russ. *žatčij* 'kläglich, elend', poln. *żatki* 'traurig, schmerzlich'; wegen der Assoziation an das Verbum abg. *žalovati* 'trauern' und der sonstigen semasiologischen Verhältnisse vgl. Verf. IF. 24, 241. 244; 26, 310, Fn. 1: ein älteres Wort ist wohl abg. usw. *žalostv* 'Betrübnis', vgl. lit. *gaĩlestis* zu *gaĩlu* ntr. 'leid' (a. a. O. und oben S. 412 ff.).

Es ist natürlich nicht gesagt, daß jedes dieser Worte wirklich alt ist; serb. *gnjiloba*, *grdoba* können sehr wohl unabhängig von čech. *hniloba*, *hrdoba* entstanden sein usw.

Ein sicher altes Wort in ähnlicher Bedeutung ist kluss. *honoba* 'Belästigung, Plage; Sparen', sloven. *gonoba* 'Schade, Verderben' nebst Ableitung russ. *gonóbít* 'sammeln, sparen, besorgt sein' und das wahrscheinlich volksetymologisch umgestaltete, scheinbar primäre (zu čech. *hamiti* 'schmähen, tadeln', poln. *ganić* 'tadeln' usw.) čech. *hanoba* 'Beschimpfung', poln. dial. *gamobić* 'sich angestrengt bemühen, sammeln', kluss. *hanóbnyj* 'schimpflich'. Doch nimmt dieses Wort insofern eine Sonderstellung ein, als es kein Adjektivabstraktum und überhaupt vom slavischen Standpunkt aus isoliert ist. Wenn Bernekers (Et. Wb. 327) Etymologie richtig ist, wäre hier das *-b-* sogar wurzelhaft; also läge nur ein scheinbares Formans *-oba* vor. Jedoch wird diese Annahme durch russ. *gonošít* 'sammeln, sparen', dial. *gonosnój* 'sparsam' in Zweifel gesetzt. Als ich IF. 26, 322, Fußn. 1 das Wort von einem mit abg. *gonp goniti* 'treiben, jagen' verwandten Nomen ableitete, ging ich stillschweigend von der Voraussetzung aus, daß **gonoba* 'Belästigung, Schaden' und **gonoba* 'Sammeln, Sparen' zwei verschiedene Worte seien, bin jetzt allerdings durch Bernekers Ausführungen stutzig in meiner Annahme geworden, kann aber doch nur wiederholt auf die Bedeutungsübereinstimmung zwischen čech. *ihona* 'Verletzung, Schaden' und sloven. *gonoba*, *ugonoba*

‘Schaden, Vernichtung’ hinweisen. — Wie dem auch sei, **gonoba* bleibt ein isoliertes Wort, das längst vor der Produktivität der slav. Abstrakta entstanden sein muß, wenn es überhaupt formantisches *-b-* enthält¹).

Ein ebenfalls altes Wort, aber mit gänzlich abweichender Bedeutung, ist abg. *otroba* ‘Eingeweide’. Ob es auf ein verloren gegangenes Adjektiv, oder auf ein Substantiv (vgl. ai. *antrám* ‘Eingeweide’) zurückgeht, ist kaum zu entscheiden, desgleichen, ob es nicht ursprünglich ein *ā*-Abstraktum zu einem Adjektiv auf *-bo-* gewesen ist. Jedenfalls ist es schon sehr früh als konkretes Wort aus der Assoziation mit den Abstrakten herausgekommen, worauf auch die Betonung (serb. *ūtroba*, aber *hudōba*, *grdōba* usw.) hinweist. Also kann es für uns beiseite bleiben.

Die Abstrakta auf *-oba* in der Bedeutungsrichtung ‘des Häßlichen, Unangenehmen’ usw. sind auch mehrfach nur in einer einzigen Sprache bezeugt. Bei den folgenden Beispielen habe ich keine Rücksicht darauf genommen, ob das Wort auch im Slovenischen vorhanden ist, wegen der unten zu schildernden Verhältnisse in dieser Sprache.

Nur russ. *styđobuška* ‘Schande’, *стыдливый* ‘schimpflich, schändlich’ zu *стыдный* ds., dial. *стыдкий*, *стыдкóй* ‘schamhaft, blöde’, vgl. abg. *stydostr* zu *stydkoz*, *stydnz* ‘αἰσχίνος, pudoris’; gruss. dial., kluss. *žadōba* ‘Durst, Begierde und andere Bed.’ zu *žádnij* ‘gierig usw.’.

Nur serb. *rugōba* ‘Häßlichkeit’ zu *rúžan rúžna* ‘häßlich’, vgl. als Rest eines kürzeren Adjektivs *rūgo* Adv. ‘schlecht’ = *rúžno*. Die Substantiva *rūg* M., *rúga* F. ‘Spott’ liegen in der Bedeutung zu weit ab, als daß sie sollten der Ableitung direkt zugrunde gelegen haben, wie Miklosich (Vgl. Gram. II, 216) annimmt. Der Stamm *rgo-* liegt z. B. auch in čech. *ruhotá* ‘Schmach, Spott’ vor.

1) Wenn wir russ. *gonōbit’*, *gonōšit’* ‘sammeln, zusammenscharren. sparen’ von **gonoba* ‘Belästigung’ usw. trennen wollen, so könnte eine Etymologie in folgender Weise gefunden werden. Wie abg. *berq* von der ursprachlichen Bedeutung ‘bin fruchtbar, trage, spende Frucht’ zur Bedeutung ‘sammle kleine Früchte ein’ (die Entwicklung von ‘tragen’ zu ‘sammeln, nehmen’ vollzog sich wohl hauptsächlich auf landwirtschaftlichem Gebiet, worüber ich an anderer Stelle zu handeln beabsichtige) gekommen ist, so könnten auch die Grundnomina für **gono-ba* und **gono-* ‘Fruchtbarkeit, Reichtum’, resp. ‘fruchtbar, reich’ oder kausativisch ‘Anfüllung’, resp. ‘anfüllend’ bedeutet haben. Dann könnten wir anknüpfen an griech. εὐθεύω ‘gedeihe, bin fruchtbar’, ai. *ghand-s* ‘kompakt, dick, dicht’. npers. *ā-gandan* ‘anfüllen’, abg. *goněti* ‘genügen’ (Berneker 327).

tjeskoba 'Enge' zu *tijësan*, abg. *těsnъ* 'eng'; das Abstraktum ist kaum so alt, daß es seinen Stamm direkt von ksl. *těskъ*, *těsknъ* = *těsnъ* bezogen haben sollte; doch wird *těsk-* in älteren Ableitungen vom Adjektiv noch länger vorgelegen haben und als eine Art Ergänzungsstamm empfunden worden sein, vgl. *tjeskôta* = *tjeskoba*, serb.-ksl. *těskota*; an Ableitung der Abstrakta von dem zwar stammverwandten, aber in der Bedeutung zu weit abliegenden *tijesak*, Gen. *tijeska* 'Presse' ist natürlich nicht zu denken.

Nur poln. *chytroba* 'arglistiger Kunstgriff, Kniff' zu *chytry* 'schlau, arglistig'; dial. *jadtoba* 'Trauer, Sorge' zu dial. *jadty* 'gefräßig', vgl. wegen der Bedeutungen *zjadty* 'heftig, erbittert, wütend, grimmig', *jadtoś* = *zjadtoś* 'Heftigkeit usw.', und die Parallelen bei Berneker Et. Wb. 272.

Nur osorb. *zrudoba* zu *zrudny* 'traurig'.

Worte in anderer Bedeutung sind mir im Bereiche der genannten Sprachen nur ganz vereinzelt im Polnischen bekannt:

szczodoba (alt) zu *szczodry* 'freigebig';

świętobliry (*świętobliry*), *świętobny* 'gottselig, heilig' zu *święty* 'heilig'. Es ist jedoch fraglich, ob wirklich ein **świętoba*, resp. **świętoba* jemals existiert hat; bei der auch sonst vorkommenden Vermischung der *v-* und *b-*Formantien (vgl. Verf. IF. 26, 308 und Fußn. 1) wäre es möglich, daß die Worte früher auf *-owliry*, *-owny* gelautet haben, vgl. *świętować* 'einen Feiertag heiligen, festlich begehen'.

Etwas anders, wie in diesen Sprachen, gestaltet sich das Verhältnis im Slovenischen und Čechischen. Im Slovenischen hat sich *-oba* sehr weit ausgebreitet, vgl. *béloba* zu *bét* 'weiß'; *čistoba* zu *čist čista* 'rein'; *gladkoba* zu *gládek* 'glatt'; *kratkoba* zu *krátek* 'kurz'; weiteres bei Miklosich Vgl. Gramm. 2, 216. Auch im Čechischen habe ich neben *mlloba* zu *mlý* 'schwach, matt', *síroba* zu *sirý* 'verwaist', *tuhoba* (alt) zu *tuhý* 'zähe, starr, steif, fest, streng, stark', allenfalls noch *staroba* zu *starý* 'alt' (auch osorb. *staroba*, vielleicht entlehnt), die in unsere Bedeutungskategorie passen, noch gefunden *béloba* 'Bleiweiß' zu *bělý* 'weiß', *žluto* zu *žlutý* 'gelb', und schon ačech. *jednoba* 'Einheit' (Gebauer Slovník Staročeský) zu *jeden jedna* 'unus'. Ein etwas anders gearteter Fall ist *šanoba* 'Schonung' zu *šánovati* 'schonen'. Hier fehlt dem Abstraktum das Grundwort; denn das Verbum beruht auf einer Entlehnung des mhd. *schönen* 'schonen'. Wir werden also

wohl am ehesten eine Rückbildung aus *šanoŋnyj* 'schonend, sparsam' annehmen, das seinerseits aus *šanovnyj* ds. umgebildet sein dürfte, wie ich es oben für poln. *świątobny* vorgeschlagen habe. Kluss. *šanoba* 'Achtung, Ehrerbietung, Schonung' dürfte aus dem Čechischen entlehnt sein und ist kaum eine selbständige Rückbildung aus *šanóŋnyj* 'ehrerbietig, achthar, ehrwürdig', *šanoŋnyj*, *šanivnyj* ds. zu dem durch poln. *szanować* 'schonen, ehren' aus dem Čechischen entlehnten *šanoráty*, *šanoŋáty* 'ehren, achten'. Auch kluss. *bitoba* 'Bleiweiß' dürfte der Bedeutung wegen aus čech. *běloba* stammen.

Es kann ja nun kaum ein Zufall sein, daß die Hauptproduktivität des Formans *-oba*, das ja überhaupt nur selten vorkommt, innerhalb einer beschränkten Bedeutungsgruppe liegt. Da nur ein kleiner Teil dieser Worte auf einem ausgedehnten geographischen Gebiet vorkommt, ist es wohl möglich, daß im Urslavischen überhaupt nur ganz vereinzelt Nomina auf *-oba* vorhanden gewesen sind. Man könnte die ganze Ausbreitung des Formans überhaupt, und besonders in der bekannten Bedeutungsrichtung, auf Kosten des einen einzigen wirklich uralten Wortes *zloba* 'Bosheit' setzen. Auch **gonoba* könnte von Einfluß gewesen sein. — Beachtenswert ist übrigens noch ai. *sthāla-bhā-s* Adj. 'grob, massiv' zu *sthāla-s* ds. Da ai. *-bha-s* sicher kein produktives Formans zur Weiterbildung von Adjektiven war, kann diese Bedeutungsverwandtschaft mit den slav. Worten (z. B. **tęgoba*) wohl etwas Altererbtcs sein.

Ähnliche Besonderheiten in der Bedeutung sind mir bei den anderen slavischen Formantien, *-osts* und *-ota*, nicht aufgefallen. Nur aber möchte ich in Kürze auf die Tatsache aufmerksam machen, daß sich große Unterschiede in der Zahl dieser Bildungen konstatieren lassen. Bei einer flüchtigen Durchsicht habe ich im Warschauer *Słownik Języka Polskiego* vom Buchstaben A—M inkl. kaum 50 sekundäre Nomina auf *-ota* gefunden, während allein auf die Buchstaben A—C inkl. über 500 Nomina auf *-ość* kommen. Und zwar ist *-ota* an enge formale Grenzen gebunden. Mit Ausnahme von *mizerota* zu *mizerny* 'elend, armselig' und von *barwoślepota* 'Farbenblindheit' sind es Simplizia mit einsilbig empfundenem Stamme, deren Grundwörter in der Regel echt slavischen Ursprungs sind, z. B. *ciepłota* zu *ciepły* 'warm', *drobnota* zu *drobny* 'klein, zerstreut', *jasnota* zu *jasny* 'hell, klar'. Mit *-ość* dagegen kann man je nach Be-

darf auch von den kompliziertesten Adjektiven und modernsten Fremdwörtern Abstrakta bilden, z. B. *batwanowatość* zu *batwanowaty* 'plump', *btyskotliwość* zu *btyskotliwy* 'glänzend', *charakterystyczność* zu *charakterystyczny* 'charakteristisch', *arcygtębokość* zu *arcygtęboki* 'außerordentlich tief'. — Und ähnlich dürfte es auch in den übrigen slavischen Sprachen sein.

Leipzig.

W. Frhr. v. d. Osten-Sacken.

Sachregister.

Adverbia, griech. auf -δόν,
-δην 225; lat. auf -tim 223.

Akzent, griech. 298; Wirkung
im Griech. 365.

Anakoluth 246 f.

Bedeutung. Verblassen einer
Spezialbedeutung 219. Bedeutungs-
übergang *sich setzen* zu *sitzen* 219.

Darlehen, verschiedene Aus-
drücke im Griech. dafür 74.

Deklination, böot. Gen. auf -ou,
Dat. auf -ω 35; Dat. auf -οι hom.
elisionsfähig 236, böot. Dat. von Ζεός
35, böot. 1-Dekl. 35, böot. s-Dekl. 35,
Flexion von οὔτα 239, slav. *u*-
Stämme Nom. auf -α 137.

Denominativbildungen im
Griech. 76.

Dialektspaltung 214.

Dichtung und Stimmquali-
tät. Zusammenhang 301; Einsingen
305; Erklärung für das Vorhanden-
sein der Typen 321; Kurvenbilder
314; Kalte und warme Stimmqualität
312. 315; Körperhaltung 309; Melo-
disierung 313; Quetschlaute 303;
Sprachmelodie 301; Stimmqualität
302; Unterarten der Stimmqualität
großen und der Stimmqualität klei-
nen Volumens 332; Unterarten der
lyrischen und dramatischen Stimm-
qualität 339; Verschiedene Arten
von Stimmen 302. Zusammenhang
zwischen Stimmqualität und Ton-,
auch Sprachdichtungen 303; Zwei-
heit der Melodisierung. 314.

Dissimilation 384, im Griech.
362.

Entlehnungen innerhalb des
Griech. 201. von Koine-Wörtern ins
Böot. 73. 74 ff., des Griech. aus dem
Ital. 295, aus dem Lat. 202, des Lat.
aus dem Griech. 372, des Ball. aus
dem Slaw. 134, 415.

Exogamie 208.

Geschlecht von νόκος 364 f.

Griechisch. Länge geschlos-
sener Endsilben im Griech. 298 f.;
Äolismen bei Homer 240; Dialekt-
mischung im Griech. 240; Verhältnis
der Inschriften zur gesprochenen
Sprache 22; Fortleben der Dialekte
20; Verschiedene Arten der Koine 19.

Griech. Dial. böotisch 1; Dialekt-
mischung in Bötien 3. 5; Böotisches
Kanzleiwesen 24; Bedeutungs-diffe-
renzen des Böotischen gegenüber
dem Attischen 55; Wortbildungs-
differenzen des Böot. gegenüber dem
Att. im Präverb. 51.

Einfluß der Dialekte auf die
Koine 18; Koine-Bedeutungen im
Böot. 77; Koinisierung des böo-
tischen Wortschatzes 40; κοινή-
Worte, die auf böotischen Dialekt-
inschriften vorkommen 58; Koiné-
Wortbildungen im Böot. 75; Wort-
bildungsdifferenzen des Böotischen
gegenüber dem Attischen 49; Über-
gang vom Dialekt zur κοινή in
Bötien, Zeit 82. Einfluß des ioni-
schen Handels und Geldwesens 45,
auch in der Sprache 45; Fortleben
des Dialekts in Bötien 100; Ein-
wirkung der Schriftsprache auf das
Böot. 12.

Einfluß des Achäischen auf das Böotische 26; Studium des böotischen Dialekts durch die Alexandriner 62; Übersetztes Attisch 26; Koinisierung des böotischen Formelwesens 25; Koinisierung der Eigennamen 27; Rezeption der Koine im Böot. 16ff.; Inschriften des κοινὸν βοιωτῶν im Dialekt 90; Kretische Koiné 102; Ionismen auf Kos 242; Hippokratische Schriften, Spuren des heimatlichen Dialekts darin 239.

Haplologie 171. 298, im Satz-zusammenhang 300.

Herbartsche Philosophie 206.

Komposita. Behandlung von ersten Kompositionsgliedern als selbstständige Nomina 229; Übergang von Juxtaposition zu einem Stammkompositum 244. 245.

Konsonantismus. Anlautsgruppe *ksy-* 180; mi. *kh* aus *k* 184. — *β*, *γ* böot. spir. 97; böot. *δ* Lautwert 97; el. *δ* 97; korinth. *δ* und *θ* spirantisch 201; att. *ζ* = böot. *δδ* 33; att. *ζ* 97; griech. *θ* frühzeitig zu *ϕ* 200; böot. *θ* spirantisch 200; *-j-* im Griech. geschwunden 361; *-v* paragogikon im Böot. 34; *ρ* + *c* + Kons. im Griech. 361, im Lat. 361; *-sm-*, *-sn-*, *-sr-*, *-sl-* im Griech. 365. 366; *sw* im Griech. 363. böot. *c*: *ττ* 34; lak. *c* aus *θ* 199; Konsonantendeckung im Lat. 374. *p* im Lat. geschwunden 371. Germ. *m* aus *n* 127. Slaw. *tt* zu *st* 413. Lautverschiebung in der Bantusprache 210.

Lautgesetze 210.

Mode 217.

Namenbildung. Aind. Namenbildung 174f. Patronymischer Genitiv statt Adjektiv im Äolischen 231. Namen auf *-δας* bilden im Böot. keine patronymischen Adjektiva 232, ebenso Namen auf *-ιος* 232, ebenso thess. Namen auf *-δας* 234; Vatersname durch ein patronymisches Ad-

jektiv, Großvatersname durch den Genitiv ausgedrückt 230. Vater der Frau durch den Genitiv bezeichnet 231. Litausche Personennamen 390.

Pleonasmus 222ff., im Ind. 226.

Pronomen. Reflexiv im Dorischen 243.

Stellenverzeichnis.

A 169 S. 235.

Θ 74 S. 276.

Aesch. Agam. 513 S. 57.

Aristoph. equ. 487 S. 224.

Arist. plut. 1061.

CIGS. 1780 17 und 18 S. 106.

Griech. Inschr. REG. 12, 71 S. 80f.

Griech. Inschr. REG. 3172 S. 80f.

Hippokrates περὶ διατ. ὄζ. 48 S. 228.

Nikaretainschrift 73. 74.

Nikaretainschrift Alter 82.

Umbr. VIb 54 S. 387.

Freilassunginschriften. S. 84.

Suffix. Formans *-syo-* 364; Suffix. ai. *-aj-* 285; Bildungen auf *-μα* im Böot. 75; griech. *-ῶδης* 223; lat. End. *-eius*: *ius* 233; lat. *-inus* 296; lat. *-istro-* 372; lit. *-astis* 407; lett. *-ests*, *-asts*, *-estība*, *-astība* 407; lit. *-estis* 407. Eigenschaftsabstrakta slaw. auf *-oba* 416; slaw. *-ostĭ* 412. 423; *-ota* 423; poln. *-ość* 423; slow. *-oba* 422.

Syntax. Reine Substanzvorstellungen im Plural 109. Idg. Genitiv 107. Gen. als Objektskasus bei Stoffnamen im Slaw. 108. Gen. bei Stoffnamen in den andern idg. Sprachen 117. Gen. bei Massenbezeichnungen bes. im Russischen 107. Gen. im Russ. bei dem perfekt., Akk. bei dem imperfekt. Verb 115; Differenzierung der Stoffnamen im Russ. 110f.; Gen. und Akk. bei Stoffnamen im Russ. 112. Possessives Adjektiv = Genitiv 229. ai. *na* nach Komparativen 238. Negation als Umschreibung der Komparativpartikel 236. 257; slaw. *ne*, *neže* nach

Komparativen 237. Präsensien mit perfektischer Bedeutung 252ff.; resultatives Präsens älter als Perfekt 274; resultatives Präsens verwandt mit dem Perfekt 273; resultative Bedeutungen oft nur bei sachlichem Objekt 273; progressiv und resultativ 256. Perfekt, Bedeutung 250, reines Perfekt im Griech. 120; Syntaktische Eigentümlichkeiten im Böot. 79, ἀπεῖν trans. 79, Partizipialkonstruktion, Lit. 245f.

Usus 216.

Verbalendungen. 2. Sing. Imperat. suffixlos 242; 3. Plur. Opt. 386; 3. Plur. medial *-ntro* 381. Aī. Absolutiva auf *-am* 226; ai. *-yur* 385; ai. *-rata* 382; ai. *-ātē* 385; ai. 3. Plur. med. *-ra* 381; ai. *-ranta* 382; ai. primär *-ratē* 382; ai. *-ran* 382. Aw. *-āire* 385; aw. 3. Plur. Opt. Akt. *-āi²(š)* 385. Böot. *-vto* für *-vto* 33. Lat. *-tē* 383; 3. Sing. *-it* 383; 3. Plur. Ind. Perf. Akt. auf *-ēre*, *-ēront*, *-eront* 379; *-ērunt* 389. Osk. umbr. *-ens* 3. Plur. 381; osk. 3. Plur. Dep. Pass. 381; 3. Plur. Opt. osk. 386; osk.-umbr. Inf. auf *-im* 226. Ir. 3. Plur. Dep. Konj. 381.

Verbum, athematische Verben zu thematischen 243; Aoristbildung der Präs. auf *-zw* im Böot. 14.

Verwandtschaft des Keltischen und Lateinischen 406.

Vokalismus, des Aorists 376. Prakrit. *a* zu *u* 168. *ai* für *η* im Böot. 36; böot. *pa* für *po* 32; kret. *ε* zu *ι* 13; *ε* zu *ι* im Böot. 4; *ε* im Böot. 10; böot. *ei* für *ι* 32; böot. *η* für *α* 32; *η* für *ε* im Böot. 31; griech. *ι* = idg. *ə* 370; *-i-* vor folgendem Vokal äol. zu *ι* 233; */, ʃ* im Südachäischen 250; *oi* für *u* 29 im Böot.; böot. *u* für *ou* 28; *u* + Diphthong + *c* vor Vokalen im Griech. 240; Apokope der Präpos. im Böot. 36; Proklitische Verkürzung im Griech. 244. Lat. *a* für *e* 126; lat. *a* = idg. *e* 369. Idg. *ai*, *oi*, *ei* im Lat. 380f. Lat. *ai* zu *ī* 384; *i* nach *r* im Lat. geschwunden 373; *-ov-* im Lat. zu *-ar* 371; Synkope im Lat. 375; lat. Synkope hinter *v* 380; *e* im Slaw. geschwunden 370.

Völkerpsychologie. Völkerpsychologie, Aufgaben 208. 209; Völkerpsychologie, Existenzberechtigung 203; Volksseele 206. 207; Gesetze der Völkerkunde 208; Seelenbegriff 206; Sprachwissenschaft und Völkerpsychologie 205; Historische Prinzipien 211; Totemismus 208; Zauber 193.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.		
<i>agni</i> 165.	<i>ākhetika</i> 184.	<i>karka-</i> 172.
<i>ācalakīran</i> 388.	<i>ātapā-</i> 171.	<i>karkōṣa-</i> 172.
<i>ātati</i> 155.	<i>ātapattra</i> 171.	<i>karkōṣaka-</i> 172.
<i>attrā-</i> 374.	<i>ātapattraka</i> 171.	<i>kart-</i> 361.
<i>aḍuhra</i> 381.	<i>ātapattrāyati</i> 171.	<i>kardama-</i> 185.
<i>āḍyśran</i> 382.	<i>āśayāna</i> 160.	<i>kalā</i> 154.
<i>aḥran-</i> 156.	<i>āśīnaḥ</i> 385.	<i>kalp</i> 360.
<i>antaragata</i> 296.	<i>āsē</i> 385.	<i>kālpah</i> 360.
<i>antaracūrin</i> 296.	<i>idā</i> 237.	<i>kāma</i> 160.
<i>antarastha-</i> 296.	<i>idānīm</i> 237.	<i>kālā</i> 154.
<i>antarasthita</i> 296.	<i>irasyā</i> 130. 415.	<i>kulūnā-</i> 172.
<i>antarāḥ</i> 296.	<i>iśu</i> 365.	<i>kulya-</i> 158.
<i>āntaḥ</i> 295.	<i>īrṣyati</i> 130.	<i>kulyā</i> 158.
<i>ānti</i> 54.	<i>ucitās</i> 414.	<i>kṛtī-</i> 185.
<i>antrām</i> 421.	<i>ucyāti</i> 414.	<i>kṛp</i> 360. 374.
<i>anyā-</i> 355.	<i>ūt</i> 289. 367.	<i>kṛpāṇaḥ</i> 373.
<i>anyōnya-</i> 244.	<i>unna</i> 187.	<i>kṛpāṇī</i> 373.
<i>apabhrasṭa-</i> 187.	<i>ūpūta</i> 187.	<i>kṛpātī</i> 360.
<i>apānaranḍhira-</i> 157.	<i>ṛghāyātī</i> 364.	<i>kṛśāluṇḍaka-</i> 172.
<i>apēcīran</i> 388.	<i>ṛghāvant</i> 364.	<i>kṛśāluṇḍana-</i> 172.
<i>abhi</i> 286.	<i>ṛṇādhī</i> 132.	<i>kṛṣṭi</i> 184.
<i>abhiṣṭak</i> 286.	<i>ṛṇāti</i> 132.	<i>kṛṣṭa-</i> 172.
<i>abhy-unati</i> 187.	<i>ṛḍhnōti</i> 132.	<i>kṛṣṭāti</i> 204.
<i>arpayati</i> 169.	<i>ṛṇhyati</i> 132.	<i>kṛṣṇa-</i> 170.
<i>arpiṭa</i> 169.	<i>ṛbhū</i> 249.	<i>kṛṣṇā-</i> 179. 180.
<i>a-luṇca</i> 172.	<i>ṛbhvan</i> 249.	<i>kṛṣud-</i> 182.
<i>aravṛtran</i> 388.	<i>ētavā</i> 300.	<i>kṛṣudrā-</i> 182.
<i>aravṛtranta</i> 382.	<i>ēdhas</i> 362.	<i>kṛṣumdti paśvāḥ</i> 222.
<i>arēdī</i> 387.	<i>ōkas</i> 414.	<i>kṛṣṭra-</i> 183.
<i>āśēran</i> 382.	<i>ōjas-</i> 415.	<i>kṛṣṭalāḥ</i> 182.
<i>āśnāti</i> 164.	<i>kak-kōla-</i> 172.	<i>kṛṣṭi</i> 179.
<i>asādī</i> 386.	<i>kaṇḍu</i> 172.	<i>kṛṣṭēṣa-</i> 179. 180.
<i>āsitaḥ</i> 288.	<i>kaṇḍū</i> 172.	<i>kṛṣṭēṣa</i> 179. 180.
<i>asmā</i> 366.	<i>kapa-</i> 186.	<i>khaṭa</i> 179. 185.
<i>ākheṣa-</i> 184.	<i>kaṇaka-</i> 186.	<i>khanātram</i> 372.
<i>ākheṣaka-</i> 184.	<i>kaṇabha-</i> 186.	<i>kheṣa</i> 178. 179. 183.
	<i>kar-</i> 362.	184. 185.

khēṭaka- 183. 185.
khēṭati 184.
khēṭapiṇḍa- 178.
khēṭabhūta- 179.
gamyūr 385.
garta- 158.
garīṣ- 219.
gaviṣā 219.
gāviṣṭi- 219.
gavēṣana- 219.
gā- 288.
gōtramgavām 222.
gōpā- 219.
gōpati 219.
gōpatim gōnām 222.
gōpā 219.
glah- 188.
ghands 421.
oa 170. 358.
carman- 185.
cucyuvōrata 386.
cēṣṭati 184.
atanē 381.
tatnirē 381.
tatnē 381.
tadā 237.
tadānīm 237.
tāpiccha- 171.
tāpiṇḍa- 171.
tāpiṇḍa- 171.
tutudē 381. 383.
tulayati 288.
Tulcalu- 178
tṛṣṇāj- 287.
tōlana- 288.
tōlayati 288.
tōlya- 288.
tyā- 357.
trā- 385.
trādheam 385.
trādra 385.
dadīran 386.
dadē 383.
dadhirē 381. 388.
dadhrē 381. 388.
dāyatē 154.
dāraka 59.
dārās 59.

dubhrē 381.
duhratē 382.
dṛghā- 288.
dradhiṣṭha- 288.
drūpa- 154.
Dharmagarēṣa 219.
dhavāḥ 288.
dhiyādhīrantāḥ 222.
dhṛṣṭā 287.
ndṛṣṭi 364.
nartāyati 364.
nānā 357.
nṛṭyati 364.
nēltyas- 289.
nyutta 187.
pakrakheṭapiṇḍa- 179.
Pakṣila- 178.
Pakṣilasvāmīn 178.
paścīma 165.
paścīmapathin 165.
piṇḍara- 171.
pinahyati 288.
pīḍayati 288.
pula- 170.
puṣ- 292.
puṣṭām 292.
puṣṭaḥ 292.
puṣṭīḥ 292.
pṛṣṭhām 289.
pṛṣṭhā 292.
prathama- 169.
pratōkayati 170.
prāvatē 149.
pras 46.
prīyajīva 172.
priyasamādeśa 172.
priyāṅgu 172.
priyāmbu- 172.
pruṣṇōti 149.
prōthati 149.
prōthatē 150.
prōthāḥ 149.
plāvatē 149.
plavas 149. 150.
plutās 150.
plūḥkati 147.
bravīti 385.
brahmanōḍi 165.

brahmarandhra 157. 164.
 165. 167.
bruvē 385.
bhādreran 382.
bharērata 382.
bhartār- 293.
bhārvati 139. 141.
bhāvitum 386.
bhāryaḥ 293.
bhāryā 59. 293.
bhiṣṭāktama- 286.
bhiṣṭākti 285. 286.
bhiṣaj- 285. 286.
bhiṣajyati 285.
bhiṣāyatē 131.
bhṛṣṭaḥ 151.
bhṛṣṭā 151.
bhṛṣṭi 150.
bhṛṣṭi 151.
bhṛṣṭā 286. 288.
bhṛṣṭām 286.
bhrū- 154.
bhrūṣ 154.
bhrūṣ 142.
bhrūḥ 142.
madhyamārga 165.
manīṣā 388.
mahāpatha 165.
mini-khēṭa 183.
mṛḍitāḥ 388.
mēghāḥ 124.
mōha- 193. 197.
yāti 154.
yāna- 155.
Raghu- 177.
rati- 193.
ramatē 133.
rasa- 158.
rasatā 158.
rājan- 132.
rādhnōti 132.
Rāhu 174.
rukṣā 415.
rugṇā 188.
rējatē 364.
rēbhā- 178.
Rēbhila 178.
rōcatē 238.

lavītram 386.
lavīḥ 386.
vakṣyāmi 169.
vāsma 366.
vā 358.
viditāḥ 387.
vidhāvā 288.
vidrē 387.
viś- 288.
viśā- 180.
viśāsanam 290.
viśuvam 366.
vēṭṭha 383.
vēṭā 154.
vēśā- 288.
vyutta- 187.
śasati 359.
śamī 161.
śaraṇā- 123.
śārīra- 123. 159. 162.
 167.
śarman- 123.
śara- 170.
śara-śayana 170.
śāvīra- 171.
śaṣṭipīṇjara- 171.
śasati 290. 369.
śasti 290.
śastrakarmakṛt 290.
śastra-karman 290.
śastrām 290.
śāstram 369.
śāstri 290.
śā- 158.
śānd- 158. 160.
śāmulā 161.
śāmbhavarī 165.
śāsāḥ 290. 369.
śāsti 290.
śīva- 158.
śīvasamarasatū 157.
śīvāḥ 293.
śīṣāti 164.
śīrṣān- 361.
śīvala- 178.
śūka- 186.
śūka 186.
sūnd- 171.

śūnatva- 171.
śūnākṣa- 171.
śūnyapadavī 165.
śūra- 171.
śūla 186.
śulā 186.
śētē 158.
śératē 382.
śérē 381.
śēvāḥ 293.
śman 160. 163.
śmaśā 157. 158.
śmaśānd- 157. 158. 159.
 162. 167.
śmaśāḥ 163.
śrāyati 170. 171.
śamklēdabhūta- 179.
śasād- 368.
śājati 286.
śandj- 287.
śārgaḥ 354.
śārtavā 300.
śimhala- 178.
śitāḥ 288.
śūlati 276.
su 289. 367.
śū-bhiṣaj- 287.
suṣūmnā 165.
suṣūmnā 164. 166. 167.
suṣūmnārirara- 157.
śūra- 180.
śrjāti 355.
śōma- 180.
sthūpā 154.
sthūlabhās 423.
snihyati 368.
snūhā- 368.
snūhan- 368.
snūuti 368.
smāsi 374.
syūr 385.
śrā-rōcas- 362. 372. 415.
hrasita- 187.

Pali.

andhati 156.
avahatṭhaka 187.
avahatṭhabhāṣā 187.

okkāka 177.
ohatṭhai 187.
karaṇḍu 172.
kiṇṇāti 203.
khēṭaka- 185.
tipallattha 187.
pallatthikū 187.
palhatṭhai 187.
pāpurapa 169.
pāvurapa- 169.
Rāhula 173. 174. 175.
susāṇa- 171.
susāna 168. 170.

Prakrit.

abbhuttai 187.
abbhuttāḥ 187.
chunamī 168.
allatthai 188.
Ikkhōga 177.
ulukkai 188.
ussikkai 188.
osukkai 186.
kaḍasī 160.
kṣcedatē 179.
khēḍaga- 184.
galatthai 188.
ṇilukkai 188.
Buddhila 178.
lukka- 188.
lukkaī 188.
sitta 188.
susāṇa 170. 171.

Mittelindisch.

ajjū 170.
ummaggū 169.
ummuiggū 169.
uppiā 169.
uppei 169.
kanmūṇā 169.
Karakantē 172.
Karakapḍu 172.
Kuthuma- 169.
Kuthumin- 169.
Kosala- 177.
kṣuṇe 170.
khēṭa- 180.

khēda(y)a- 179. 180.
cu 168. 170.
cauvvīsaṃ 169.
cauvīsaṃ 169.
chunami 170.
Guttīla 178.
ṭu 170.
ḍhammuṇā 169.
paṇuvīsā 169.
paṇuvīsaṃ 169.
paḍhuma- 169.
paloei 170.
palhatthai 187.
puḍhama 169.
puḍhavi 169.
puḍhuma- 169.
pūlaai 170.
pūloei 170.
pūurana 169.
maśṣa 168.
masāṇa- 168.
munisa 170.
Lāghulavāde 177.
lukṣa- 204.
vuṇai 169.
vōcchaṃ 169.
vōjja 169.
vōttu 169.
sahassambapāo 172.
sīyāṇa- 173.
susāṇa- 168.
somāṇa- 173.

Awestisch.

aēśma 362.
aḍvan 157.
aḍvan 157.
a'pi 288.
a'pe 288.
a'vi 286.
anaiḍyā 156.
antara- 296.
arāši 130.
āṇhūire 385.
kərp 360. 374.
kəstrəm 372.
xraf 374.
xrafstra- 373.

xrīda- 181.
xšaodah 182.
xšūdra- 182.
xšusta- 182.
xšūl- 179. 180.
ḡamyārōš 385.
taviš- 287.
da'de 383.
paitiāda- 156.
pa-xdayēti 378.
-pe 288.
baēšaza- 285.
-biš 285.
bišazāni 285. 288.
bišazyāt 285.
bišiš-framāta- 287.
fəra-xšaostira- 182.
framravāire 385.
nazdyah- 289.
ni-ṭrāire 385.
mahi 374.
mravāirē 385.
mrūye 385.
yā- 155.
yār- 154.
yāh- 155.
vī-mad- 287.
vī-mād- 287.
vīspō-biš- 287.
vyāmrvīta 385.
rao'cah- 372. 415.
sōire 381.
sūkā- 186.
stāna- 154.
stunā 154.
zrū 153.
zrūn- 153.
zrūna- 153.
zrvan- 153. 156.
zrēnahe 153.
hadiš- 287. 386.
hamāstar- 374.
hamista- 374.
hamistayaē(ča) 374.
hu-kərp 360.
hu-kərapta 360.
hu-biš 287.
hū 153.

hyāta 386.
hyāma 386.
hyārō 385. 386.

Altpersisch.

anā 156.
frāhajam 286.
frāhanjam 286.

Balutschi.

mičāš 124.

Neupersisch.

āgandan 421.
šustan 183.
sarā(y) 122.
sōzan 186.

Armenisch.

ateam 405.
er'am 130.
he'r 130.
mit 287.
ordi 132.
sag 186.
slakh 186.
šatit 162.
tī 154.
zet'am 130.

Albanesisch.

breḥ 128.
broḍa 128.
gak 180.
ha'r 373.
pal'ə 126.

Griechisch.

ἄανθα 241.
 ἄραθα 32.
 Ἀγαθοκλῆς 31.
 Ἀγαμήδη 287.
 ἀγάννιφος 366.
 ἀγαρρις 250.
 ἀγαςός 199.
 βύοτ. ἀγείοχα 97.
 ἀγεραίς 251.
 ἀγκιστρον 372.

ἄρχι-ἐλθεῖν 227.
 ἀρχιμόλον 227.
 ἡῶτ. ἀγών 57. 62.
 ἡῶτ. ἀγωνάρχης 57.
 ἡῶτ. ἀγωνάρχῃ 48. 100.
 ἀγωνοθετέοντος 8.
 ἀγωνοθετίοντος 8.
 ἀδελφεά 8.
 ἀδελφεή 8. 9.
 ἀδελφεός 8. 220.
 ἀδελφίον 8.
 ἀδελφίος 8.
 ἀδελφός 220.
 ἀδικίοντα 8.
 ἀδικίωνθη 8.
 ἀείρω 293.
 ἀζαρφῶν 250.
 Ἰθαναιεία 233.
 ἡῶτ. αἰ 40.
 Αἰρόστενα 201.
 Αἰροστενίται 201.
 αἰδέομαι 289.
 αἰδέσσομαι 289.
 αἰδοῖος 289.
 αἰδώς 289.
 αἰμωδεῖν 222.
 αἰμωδιάν 222.
 αἰπόλος 222. 362.
 αἰπόλος αἰγῶν 222.
 αἰρεῖσθαι 238.
 ἀκέομαι 289. 290.
 Ἰκεσίας 291.
 Ἰκέσιος 291.
 ἄκεσις 289.
 ἀκέσματα 289.
 ἄκεσαι 289.
 ἀκεστός 289.
 ἄκεστρον 289.
 Ἰκέστωρ 291.
 ἀκή 290.
 ἀκοή 240. 289.
 ἀκολος 62.
 ἄκος 289. 290.
 ἀκούα 240.
 ἀκουή 240.
 ἀκούω 256.
 Ἰαλακομενίοι 30.
 Ἰαλεξικράτεος 6.

Ἰαλκικθένιος 6.
 ἀλληλοδωδότηι 249.
 ἀλλήλων 243. 245.
 ἄλλοις 30.
 ἀλλότριος 357.
 ἄλυσιν 29.
 ἡῶτ. ἄλωμα 53. 54. 68.
 ἀμάω 375.
 ἀμέων 8.
 ἀμέες 366.
 ἀμφίπολος 289.
 ἀμφωτος 240.
 ἄν 295.
 ἡῶτ. ἀνά 37.
 ἡῶτ. ἀναγέομαι 53.
 ἀναγεόμενος 8. 9.
 ἀναδαίομαι 295.
 ἀναδασμός 295.
 ἀναδίδωμι 295.
 ἀνάθεσις 37.
 αἰτ. ἀνακηρύττω 53.
 αἰτ. ἀνάλωμα 53.
 Ἰναξικράτιος 6.
 ἀναρμόξει 384.
 ἀναστρέφομαι 79.
 ἀνατέμνω 294.
 ἀνατίθειται 37.
 ἀνατίθηται 32.
 ἀνδρομανής 197.
 ἀνέθεαν 7. 9. 13.
 ἀνέθειαν 11.
 ἀνέθηκε 31.
 ἀνέθειαν 7.
 ἡῶτ. ἀνεπίθιουνος 49.
 ἡῶτ. ἀνηγέομαι 52.
 αἰτ. ἀνήλωμα 53.
 ἀνθεσις 37.
 ἄντα 55.
 ἀντί 55.
 ἀντία 55.
 Ἰαντιγένης 5. 6.
 Ἰαντιγένιος 6.
 ἀντίθειται 37.
 Ἰαντικράτεος 6. 9.
 Ἰαντικράτιος 6.
 ἀντιτυγχάνω 52. 54.
 ἀντιτυχόντα 54.
 Ἰαντιφάνεος 6. 9.

ἄντομος 294.
 ἀντόμους 295.
 αἰτ. ἀπειπεῖν 53.
 ἀπεγράψαντο 33.
 ἄπελλα 377.
 ἀπίοντος 7.
 ἄπο 378.
 ἀποδεξάντω 242.
 ἀποδίδωμι 378.
 ἀποκαρυξάτω 28.
 ἡῶτ. ἀποκαρύττειν 53.
 αἰτ. ἀποκηρύττω 52.
 Ἰπόλαξις 251.
 ἀπολειανάμεθα 32.
 Ἰπολλούνειος 233.
 Ἰπολλουνίειος 233.
 Ἰπολλοφάνην 31.
 ἀπολογίσασθαι 34.
 ὁπολογίττασθαι 15.
 ἀπολογίττασθαι 15.
 ἀπόπληκτος 202.
 ἀποφέρω 378.
 ἀραεῖν 293.
 ἀργούριον 74.
 ἀργυρίς 221.
 ἀργυρίω 28.
 ἀρειή 415.
 ἀρές 415.
 ἄρθμα 294.
 ἄρθμος 294.
 ἀρθμός 293. 294.
 Ἰριστοκλείς 31.
 Ἰριστοκράτεος 6. 12.
 Ἰριστοκράτιος 6.
 Ἰριστομένεος 6.
 Ἰριστοτέλεος 6. 9.
 Ἰριστοφάνεια 5.
 Ἰριστοφάνεος 5. 6.
 Ἰριστιφάνιος 6.
 ἀρμόζω 293.
 ἀρμός 293.
 Ἰρικλῆς 11.
 Ἰρταμῖς 33.
 Ἰρτεμῖς 33.
 ἀρτοκόπος 362.
 ἀρτώω 294.
 ἡῶτ. ἀρχά 56. 100.
 ἄρχαι 32.

- ἄρχειν 79.
 ἄρχος 67.
 ἡοῖ. ἄρχων 67.
 ἡοῖ. ἄς 39.
 Ἄσανᾶν 199.
 ἄσεβιοντας 8.
 ἄσελτραίνειν 197.
 ἄσέλτεια 198.
 ἄσελγής 194. 195 ff.
 ἄσελγῶς 198.
 Ἄσκληπιογένιος 6.
 ἀσπάζομαι 291.
 ἀκυλίαν 28.
 ἀσφάλειαν 32.
 ἄτα 241.
 ἀνέθειαν 9.
 αὐλητάς 32.
 αὐλίοντος 8.
 αὐταυτᾶς 243.
 αὐταυτόν 243.
 αὐταυτοῦ 243.
 αὐτοί 30.
 αὐτοῖς 30.
 αὐτοσαυτοῦ 243.
 αὔως 240.
 ἀφεδριάτας 51.
 ἡοῖ. ἀφεδριατεύειν 51.
 ἀφεσις 354.
 ἀφεσιμός 355.
 ἀφήκε 32.
 att. ἀφιδρύω 51.
 ἀφίημι 354.
 ἀφίημι χρέος 80.
 ἀφλοισμός 360.
 Ἄφροδιτα 233.
 ἡοῖ. ἄως 39.
 βαίβυξ 299.
 Βάκχειος 233.
 Βάκχιος 233.
 βάλλ' ὄνυχας 300.
 βάλλω 385.
 βανά 100. 220.
 βείρακες 365.
 Βερενίκη 37.
 βέφυρα 363.
 βη- 288.
 βινεῖν 221.
 βίος 289.
 βιοτή 412.
 βλέπω 363.
 βοιωταρχίοντος 8.
 βοιωταρχιόντων 8.
 Βοιωτοῖς 30.
 βόλεστε 200.
 βουκόλος 362.
 βούλεσθαι 238.
 βρεῦκος 147.
 Βρῆσον 238.
 Βρήσω 233.
 βριαρός 289.
 βροῦκος 147.
 βροῦχος 147.
 βροχὺς 33.
 βρύκος 147.
 βρύκω 128.
 βρῦχάομαι 147.
 ΓαρυFόνης 240.
 Γαυκίω 230.
 τελᾶν 243.
 γενομένοις 30.
 γέρων 153.
 γέφυρα 363.
 γλέπω 363.
 γουνηκί 100.
 γράθμα 360.
 att. γραμματεύς 66.
 att. γραμματεύω 66.
 ἡοῖ. γραμματίδω 67.
 γραμματίζω 67.
 γραμματιστάς 67.
 γραμματιστής 66.
 γράσμα 360. 362.
 γραῦς 153.
 ἡοῖ. γράφειν 56.
 γράφεσθαι 56.
 γράφος 362.
 γυῖον 123.
 γυμνασιαρχεῖσαντα 233.
 γυναικομανής 197.
 γυναιμανής 222.
 γυνή 220.
 Δαῖκράτιος 6.
 δαιμονᾶν 196.
 δαίομαι 154.
 δάμαρ 294.
 δάμαρτ- 294.
 Δάματρος 233.
 Δαμικέρτης 251.
 Δαμ(μ)άτρειος 233.
 Δαμματρίειος 233.
 Δαμοκάρτης 251.
 Δαμοκέρτης 251.
 Δαμοκράτεος 5.
 Δαμοτέλεος 5.
 Δαμοτέλιος 6.
 δανεῖζειν 74.
 δάνειον 32. 73. 74.
 δανίω 73.
 δαρτόν 251.
 δεδόχθαι 30.
 Δέματρος 233.
 δέομαι 240.
 δέπας 370.
 δερτόν 251.
 δεύομαι 240.
 δέχεσθαι 238.
 διαγράφειν 77.
 ἡοῖ. διαγραφή 77.
 διαγράφω 65.
 att. διαθήκη 52.
 διακροτεῖν 222.
 διάληκτος, ἡ 365.
 ἡοῖ. διαλαίνω 65.
 διαπρίωσις 242.
 διεγέλα 243.
 Διί 35.
 δίκαια 30.
 Διογένην 31.
 att. διοίκησις 51.
 ἡοῖ. διοίκις 51.
 Διοννύσιοι 233.
 Διοπείθην 31.
 Διοφάνεος 5.
 διπλός 126.
 διχομηγία 48.
 Διωνοσύσιος 233.
 Διωνύσιος 233.
 διώρυξ 299.
 δόλος 126.
 ἄοι. δόμορτις 294.
 Δορκίλλιος 6.
 δούλειος 233.
 δούλιος 233.
 δούλος 58. 60.

- δόχμιος 357.
 δρατά 251.
 δρετός 251.
 δρυμάζει 221.
 δρυμάζεις 221.
 δρυμάσσει 221.
 δρῦς 154.
 δύο 29.
 δυοδεκάτη 28.
 δωλέννετος 58.
 dor. δῶλος 60.
 ἑάταρον 293.
 ἕαρ 370. 372.
 ἔβλητο 385.
 ἑγγόνιος 30.
 ἑγγόνως 39.
 ἑγγούσιος 30.
 ἑγγύω 29.
 ἑγκτησις 52. 64. 65.
 ἑδηδύα 249.
 ἑδηδώς 249.
 ἑδικάσσα 384.
 ἑδριάζει 51.
 ἕζομαι 276. 354.
 ἕης 243.
 ἕθος 63.
 hūoi. εἰ 40.
 εἰ 243.
 εἶδος 363. 369.
 εἰδώς 249.
 εἶμα 366.
 εἶμι 288. 360.
 εἶς 355.
 εἶσκω 360.
 εἰς φόβον ἑλθεῖν 284.
 εἴωθα 366.
 ἐκ 39.
 ἐκγόνως 39.
 att. ἐκλειανάτω 65.
 ἐκοιμῶμεθα 14.
 ἐκόρμιον 358.
 ἐκπῖδεται 180.
 ἔλαχον 250.
 ἐλεγαίνειν 197.
 ἑλέγη 197.
 ἑλεγηῖς 197.
 ἔλεκτο 278.
 ἐλέξατο 278.
 hūoi. ἔλεξε 49.
 ἐμέριξε 14. 15.
 ἐμισθώσαντο 33.
 φέμμα 366.
 hūoi. ἔμπασις 64.
 ἐμπέλα 242.
 ἐμπελαδόν 224. 225.
 ἔμπηρος 202.
 ἐν 291.
 ἐναντίον 55.
 ἐνδύλω 59.
 ἔνη 356.
 ἐνήνοθε 156.
 ἐνιαχῇ 355.
 ἐνιαχοῦ 355.
 ἔνιοι 355.
 ἐνίστε 355.
 gorl. ἐνκοιῦτά 74.
 ἔννετος 58.
 ἔννηφιν 357.
 ἐννία 8.
 ἐνπέλα 242.
 ἐντός 295.
 ἐνψῖδια 241.
 hūoi. ἐνωανά 52.
 hūoi. ἐξ 38. 39.
 ἐξαλείφω 65.
 ἐξετασταί 48.
 ἐξωβάδια 241.
 ἐόντων 7.
 hūoi. ἐπάνθετα 56.
 ἐπάνθετος 37.
 ἐπανιτᾶκῶρ 288.
 ἐπαρτής 294.
 ἐπενήνοθε 156.
 att. ἐπέτεια 57.
 att. ἐπευθύνειν 49.
 ἐπήρεια 412. 415.
 ἐπί 37.
 ἐπίδευῆς 240.
 ἐπίδῃ 31.
 ἐπικλήν 227.
 ἐπικλησιν 227.
 ἐπικλησις 227.
 ἑπικούδεος 5.
 ἑπικούδιος 6.
 ἑπικράτεος 5.
 ἐπιλείπω 262.
 ἐπιμέλεσθαι 30.
 ἐπιμεληταί 56.
 ἐπιξοά 289.
 ἐπεσκεύαξε 14.
 ἐπισπάδην 225.
 ἐπιστάται 56.
 ἑπιτέλεος 6. 9.
 ἑπιτέλιος 6.
 ἑπιχάριος 6.
 ἐπιχράω 155.
 ἐπεφαφίτατο 15.
 ἐποίησε 32.
 ἑππασις 52. 64. 100.
 ἐπωμοσμένος 358.
 ἑπωφέλιος 6.
 ἐράσασθε 243.
 ἔραμαι 243.
 ἐράν 243.
 ἐρανισταί 48.
 ἔρασθαι 243.
 ἔραται 243.
 hūoi. ἔργος 50.
 ἔρδω 361.
 ἐρέπτομαι 126.
 ἔρευθος 362. 364.
 ἔρημος, ἡ 365.
 ἑρμαγένιος 6.
 ἑροτός 33.
 ἑρρηγεία 249.
 ἑρρωτα 249.
 ἑρχομενίσις 30.
 hūoi. ἐς 38.
 hūoi. ἐςλιανάτω 65.
 ἐςλιάνω 100.
 ἐςμός 354.
 ἑσπασμαι 225.
 ἐςσεῖμεν 39.
 ἑστηκα 279.
 φέτα 7.
 φετών 7.
 φετίων 7.
 φέτια 7.
 Εὐάρεος 5.
 hūoi. εὐδομος 97.
 εὐθενέω 421.
 Εὐθυκαρτίδης 251.
 att. εὐθυνα 49.
 att. εὐθύνειν 49.

εὐθυνοὶ 48.	Θεογίτων 9.	hōot. iθūs 49.
att. εὐθύς 49.	Θεόδωρος 13.	Φικατῖ Feticas 7.
ἐύνητος 366.	θεοπροπίοντος 9.	Ἰκέρτης 251.
εὐφόρως φέρειν 223. 226.	hōot. θεοπροπέω 46. 100.	ἰκρός 101.
εὐχρειστέων 8.	att. Θεοπροπίς 46.	Φιλαρχόντες 8. 9.
hōot. εὐχρειστίων 76.	θεοπρόπος 46.	Φιλαρχίοντος 8.
ἐφειβος 74.	Θεοφάνεος 5. 6.	ἴοντας 7.
hōot. ἐφηβος 74.	θεσμοθέται 63.	ἰός 365.
ἐφθαρκα 251.	θεσμός 63. 64.	ἱπαρχίοντος 8.
ἐφθαρμαι 251.	att. θεωρός 47.	ἱππεύς 49.
ἐφθορκώς 251.	θήκη 100.	ἱπποβούκολος 219.
ἐχερνίσματο 245.	Θηραμένην 31.	Ἰπποκλῆς 31.
Ἐχεσθένης 5.	θησαυρός 32.	hōot. ἱππότης 49.
ἐχω 255.	Θιαγένιος 6.	ἴρηξ 365.
ἐψαφίττατο 14.	hōot. θιαωρίαν 47.	ἴκος 363. 369.
ἔως 39. 240.	θιασωταί 48.	Φίς Foc 363. 366. 369.
ἐώσα 7.	θιοπροπίοντος 8.	Φισοτέλειαν 32.
ἐώσας 7. 12.	Θιοτέλιος 6.	ἵσταμαι 279.
Ζαχρηγής 155.	θλίβω 376.	hōot. ἱστάναι 72.
el. ζέ 97.	θρίον 366.	ἵστημι 279.
Ζεῦρος 362.	Θυμάδης 31.	hōot. Φίστορες 61.
ζέω 289.	θῦμός 364.	hom. ἵστωρ 61. 100.
el. Ζικαία 97.	θύομαι 364.	ἱτητέον 288.
ζοή 289.	ἱαθμός 360.	hōot. ἰών 97.
ζώε 34.	ἱαόντις 8.	ἰωνοί 7.
ζώει 33.	ἱαραρχιόντων 8.	ἰώσας 7.
ζώσας 33.	hōot. ἱαρειάδω 72. 100.	ἰωσάων 7.
ζώωνθι 33. 34.	ἱαρειάζαα 16.	hōot. κα 39.
ῆ 31.	ἱαρός 33.	καβιραρχιόντων 8.
ῆ 238.	ἱαρειάζαα 14.	καί 30.
ἡγεῖσθαι 286.	ἰδέα 363. 369.	Καλλικράτης 31.
att. ἡγέομαι 52.	ἰδυῖα 292.	Καλλικράτεος 5. 6. 9.
ἡφέ 238.	ἰδυίους 63.	Καλλικράτιος 6.
ἡθη 63.	ἰδύους 62.	καλλικρέτης 251.
ἡκω 66. 259.	ἱεμαι 365.	Καλλιμέλιος 6.
ἦμαι 275.	ἱέραξ 365.	Καλλισθένης 11.
ἡμιωβελίω 32.	att. ἱεράομαι 72.	Καλλισθένης 6.
ἦνθον 156.	ἱερατεύω 72.	Καλλιχάριος 6.
Ἡράειος 233.	ἱερεάζαα 14. 72. 101.	κάναστρον 372.
ἡρέμα 133.	ἱερητεύω 72.	κάνυστρον 372.
ἦττα 290.	ἱερομνάμων 85.	καθέζομαι 275.
ἡττάομαι 290.	ἱεροργός 358.	καθίζομαι 275.
ἡώς 240. 289.	ἱερός 33. 101.	(καθ)ίζω 275.
θεαρός 47.	ἴζω 276.	att. καθιστάναι 72.
θεθμός 64.	ἴη 7. 31.	κάρδαμον 185.
hōot. θεῖκα 52.	ἴημι 354.	κάρη 368.
θέλγειν 190. 191. 192. 193.	ἰθιούλλιος 6.	κάρην 368.
θελκτήριον 193.	hōot. ἰθιούνεμεν 49.	καρῆναι 373.

καρπίζω 373.	κίω 184.	Κυάρη 171.
καρπός 362. 373.	Κλεεσθένης 5. 13.	κυεῖσα 242.
κατά 37. 38.	Κλεοφάνειος 11.	κυεύσα 242.
καταβαθμός 360.	ΚληγεγενΕς 11.	κύμη 160.
καταβασμός 360.	κλήδην 228.	κῶμος 164. 360.
καταγελάμενος 243.	Κλίσθεινος 6.	κώττ 233.
καταδίδημι 201.	Κλισθένης 6. 6.	λάξις 251.
böot. καταδουρίζω 51.	κμέλεθρον 161.	λάτρικ 57.
καταδουλίττασθ 15. 60.	κόζμος 358. 361.	λαχὴν 250.
καταδουλίττασθ 15. 200.	κόλπος 362.	λαχόην 250.
alt. καταδουλώω 51.	κομῆν 359.	λαχόντων 250.
καταλειφθέντες 32.	κομιττάμενοι 14. 34.	λάχος 250.
καταξοά 289.	κομίττειν 15.	λαχύν 250.
κατασκευασθεῖν 31.	κομίττη 15.	λεαίνοντες 65.
κατεσκεύασσα 384.	κομμός 359.	λέρω 256.
κατασκευάσθ 15.	κομμοῦν 359.	ληλατεῖν 379.
alt. κατατιθέναι 52. 55.	κομμῶ 359.	λειτουργεῖν 78.
böot. κατόπτει 48. 100.	κομμώτρια 359.	λέλοιπα 250.
Καφίσα 233.	κομμώτριον 359.	thess. λέξαντος 49.
κάδζω 290. 369.	κομπός 359. 360. 362.	böot. λεύκωμα 76.
κέαρνον 290. 369.	κοπάς 371.	λαιίνω 65.
κείμαι 278.	κοπίς 371.	böot. λίνινος 50.
κείνος 356.	κόπτω 371.	alt. λινούς 51.
κείρω 373.	böot. κοράσιον 68. 69.	λοισταί 48.
κείων 290.	böot. κορίδιον 68. 69.	λοΐσθιος 357.
κέλλω 378.	böot. κόριλλα 69.	λοχαγίοντος 8.
κέλομαι 378.	κορμῖω 358.	Λύδαν 233.
κεράσθε 243.	κόρμος 358. 359.	μαίνομαι 197.
κέραμαι 243.	κόρνος 363.	Μαλοΐσιος 233.
κερόωντο 243.	κόσμιος 363.	μάντις 46.
κέρωνται 243.	κοσμίω 358.	böot. μάρτυς 61.
κερώντας 243.	κόσμος 358. 361.	μάσσω 291.
κερώντο 243.	κόσμων 358.	μάχαιρα 291.
κέστρα 290.	κουρωθείει 31.	Μαχάων 291.
κέστρον 290.	κραγόν 224. 225.	μάχομαι 291.
κέστρος 290.	κραγόν κεκράζεται 224.	Μεταρικόν 196.
κεφαλά 67. 68. 71. 100.	κράτος 224.	μέλαθρον 161.
κεφάλαιον 54. 68. 71.	κρατός 224.	Μελάνιος 6.
böot. κεφαλή 54. 68.	κράζειν 224.	Μενεκάρτης 251.
böot. κεφάληον 67.	. . . κράσιος 6.	Μενεκράτειος 11.
Κεφάλλιος 6.	κρηφαγίη 228.	Μενεκράτιος 6.
δειρη. κεφάλωμα 68.	κρηφαγίη βοείων 229.	Μενεσθένης 11.
κῆρ 368.	κρέμαμαι 243.	böot. μεσέγγυος 75.
κῆρι 368.	κρήνη 181.	μεσίτης 75.
κιθαριστάς 32.	κρίμμαται 243.	μέσον 34.
κινέω 184.	κρόνιος 233.	μέσος 75.
κῖνυμαι 184.	κροτεῖν 222.	böot. μετά 36.
κίρνημι 243.	κρωπίον 373.	μεταφερόντος 36.

μετοικέμεν 36.	Ξυνάσρος 294.	ὀρκίζειν 242.
hōot. μέττος 75.	ὀ- 292.	ὀρχηθμός 360.
μή 31.	όαρ 293. 294.	ὀρχησμός 360.
Μήδη 287.	δαρίζω 293.	ὀρχοῦμαι 364.
μήδομαι 287.	δαριστής 293.	ὄσα 34.
Μήδος 287.	δαριστὺς 253.	ὄσμη 362.
μήδος 287.	ὀΦατίες 240.	ὄσφραίνομαι 362.
μήνιγξ 299.	ὀβολοὶ 30.	ὄττω 233.
μηνός 31. 32.	ὀγάστωρ 292.	οὔατα 240. 241.
μηχανή 291.	ὀδεῖνα 356.	Οὐατίας 240.
μήχος 291.	ὀδύσσομαι 405.	οὐδέ 235.
μίτος 377.	ὀδωδα 223.	att. οὖν 49.
Μνασιγένης 6.	ὀδών 222.	οὐπερδικιόνθω 8.
Μνασικάρτης 251.	ὀζειν 223.	οὐτερομεινίη 48.
μνάσθαι 220.	ὀζος 292.	ὀφνίς 369.
μνηστήρ 220.	ὀζυγες 292.	ὄψον 292.
μνηστός 220.	ὀζω 387.	Παιήων 291.
μνηστὺς 220.	ὀθματα 360.	hōot. πάλλος 69.
Μορέα 235.	οἶδα 249.	παλίμπηξις 245.
μυρίας 29.	Φοικίας 30.	παλίωξις 245.
ναί 357.	οἶμος 360.	πάναγρος 222.
ναός 365.	οἶσθα 383.	πάναιθος 222.
ναός 357.	οἶτος 288.	παναίολος 222.
νέομαι 366.	οἶφειν 222.	Πανατόρσιον 250.
νέρτος 365.	ὀλμος 360.	πανάγορις 250.
νείος 365.	el. Ὀλονπιάζειν 97.	πανόψιος 222.
νῆς 357.	ὀμόζυγος 294.	πανταρκής 223.
νιωτέρω 8.	ὀμοκλή 227.	παντόπτης 223.
νιωτέρως 8.	hōot. ὁμολογία 69. 70.	παρά 37.
νόμιμος 63.	hōot. ὁμόλογον 69. 70.	hōot. παραγράφειν 78.
νόμισμα 358.	100.	παραγράφαι 78.
νόμος 63. 64.	Ὀμολωίχου 35.	παρακατατίθεται 30.
νομοφύλακες 63.	ὀναγός 70.	παρακεκομμένος 202.
νόκος 363.	Ὀνασικράτεος 5. 6.	παραμείναντας 38.
νουμηνίη 31.	ὀνηγός 70.	παραμεινάντεσι 38.
νοῦκος 363.	ὀνοκίνδιος 184.	παραμείνασαν 38.
νὺ 29.	ὀνομακλήδην 228.	παραμενέμεν 38. 61.
νυνφῆον 28.	ὄο 243.	παραξοή 289.
νυνφῆω 28.	ὄου 243.	παραστάς 361.
νώγαλα 368.	ὄπατρος 292.	παραστάτης 361.
νωθής 363.	ὄπη 31.	att. παρτυγχάνω 54.
νωθρός 363.	ὄπός 180.	παρδακός 185.
Ξενοκράτεος 13.	ὄπυιηταί 291.	παρεμφάρακτος 202.
Ξενοκράτιος 6.	ὄπυίω 291.	παρεντυγχάνω 54.
Ξέσις 289.	ὄπυστὺς 291.	παρεπιδαιμίων 8.
Ξεστός 289.	ὄργεῶνες 48.	παριόντος 7.
Ξέστρον 290.	ὄριπτάντων 14.	πάρνοψ 363.
Ξέω 146. 289.	ὄρμος 360.	παρσένε 199.

παστάς 361.	ποδάνιπτρα ποδῶν 222.	ὑοί. προστάταν νομι- δέμεν 57.
παστάτας 361.	ὑοί. ποθίκω 66.	alt. πρόσχωμα 52.
πεδά 36.	ποθόδους 69.	πρότερον 73.
att. πείθω 73.	ὑοί. ποθόδωμα 69.	ὑοί. προτηνί 73.
πελᾶ 243.	ποι 288.	προύστη 279. 280.
πελάζειν 224. 225.	ποιέοντας 8.	ὑοί. πρόχωμα 52.
πελάτης 226. 243.	ποιητάς 32.	Πρωτογένειος 11.
πένος 413.	ποιόντα 8.	πτέρνη 361.
πεπεισμένος 359.	πόλει 32.	Πτωίλλιος 6.
πεπειμένος 359.	πολεμαρχιόντων 8.	ὑοί. πύας 50.
πεπονηκόται 249.	πολέμαρχος 30.	πυξίς 221.
περί 37.	Πολεάρχου 35.	πύξος 221.
περιέχω 255.	πολεμίζας 16.	πυρῶν 29.
πέρπερος 202.	Πολιουχάριος 6.	πῶ 243.
πέσσω 362.	Πολυκλ-Ες 11.	Πωτάλλιος 6.
πέτασσον 370.	Πολυκράτιος 6.	ράπιςμα 189.
πηρός 202.	πολύμνηστος 220.	el. Φατρα 56.
πίαρ 181.	πολυπίδαξ 181.	hom. ρήτρη 56.
πίδακίτις 181.	ποτί 37. 241.	ρυθμός 360.
πίδακοίς 181.	Ποτίδαν 232.	ρύκος 360.
πίδακώδης 181.	Ποτίδων 232.	ράρη 286.
πίδάω 180.	Πουθίλλιος 6.	αγρήνη 286.
πίδηεις 181.	Πουθογένιος 6.	ράκτας 286.
πίδυλις 181.	πουθοδῶροι 30.	καλπικτάς 32.
πίδύω 180.	Πραξίλλιος 6.	ράττω 286
πιέζω 288.	Πραξιτέλεος 5.	Σαροί 198.
πίφειρα 249.	Πραξιτέλιος 6.	σήμερον 357.
ὑοί. πιθόω 73.	Πραξιφάνεος 5.	σιώ 200.
πίλναμαι 243.	πραπίδες 363.	καριφῶμαι 376.
πίον 181.	πρέσβειρα 249.	κέπαρνον 369.
πίκυρες 370.	πρέσβυς 249.	ὑοί. κεδον 50.
πίων 181.	Πρεσβῶνων 249.	alt. κεδος 50.
πίφων 249.	πρίειν 242.	Σοίξιππος 14. 15.
Πλαταιεύς 30.	πριούν 242.	Σουκράτιος 6.
πλατίον 243.	προ- 293.	ὑοί. συνάλλαγμα 76.
πλάτις 243.	προαγόρευσις 56.	συνευδοκίοντος 8.
πλέκω 126.	προάγω 293.	σπάδιξ 225.
πλησίον 243.	προάγων 293.	σπάδων 225.
πλότει 250. 251.	προερέσιω 293.	-σπάς 225.
πλοχμός 360.	προήκης 293.	σπασθέντος 225.
πλύνειν 225.	πρόθυρον 29.	σπασσάμενος 225.
πλυνόν 226.	Προκλ-Ες 11.	σπασσασθε 225.
πλύνον 225.	προξένους 30.	σπασσάτο 225.
πλυνός 225.	Πρόππει 46.	στάδην ἐκτώτες 222.
πνοή 289.	Προππίδας 46.	στατήρας 32.
att. πόα 50.	προρείει 32.	στέθματα 360.
ποδανιπτήρ 245.	ὑοί. πρόρρησις 56.	στιβαρός 369.
ποδάνιπτρα 245.	att. πρόσοδοι 69.	

επιπτός 369.
 ετίφος 369.
 επιφρός 369.
 στραταγίοντος 8. 33.
 στρατοκύδεος 13.
 τροτός 33.
 κυβώτης 367.
 κυτταφή 70.
 κύτταφον 29.
 κύτταφος 70.
 κύτταροφος 70.
 κύγκλητος, ή 365.
 κύζυρος 294.
 κύζυξ 294.
 hōot. κυλάν 58.
 κύμβολα 71.
 συμβόλαιον 71. 72.
 hōot. delph. κύμβολον
 71. 72.
 συμβολοφύλαξ 71.
 συμβόλω 28.
 cύν 28.
 συνάλλαγμα 76.
 συνεδρίω 29.
 συνέδρυς 28.
 att. συνεπαινεῖν 76.
 hōot. συνεπιπνεύω 77.
 hōot. συνευδοκεῖν 76.
 συνευδοκίωντων 8.
 hōot. συνθῦται 47. 48.
 100.
 σύννοδος 48.
 σύντομος, ή 365.
 κυών κυβόσια 222.
 Σωκάρτης 251.
 Σωκράτης 5. 13.
 Σωκράτιος 6.
 σῶμα 161.
 Σωσικράτης 31.
 Σωτηρίχα 32.
 Σωτηρίχου 35.
 τε 358.
 pind. τεθμός 64.
 hōot. τεθμοφούλακες 64.
 Τειλεφάνιος 6.
 τεῖνω 268. 269.
 Τελαμώνιος 233.
 τελείεις 366.

τελεστήρια 100.
 τελήεις 366.
 τελεστήρια 55.
 τέλειος 242.
 Τελχίνες 194.
 τεταγών 382.
 τέτοκα 250.
 τέτταρες 370.
 τήνος 356.
 hōot. τιθέναι 52. 55.
 τίκτω 260.
 τιμέωσα 8.
 Τιμογένιος 6.
 Τιμοκράτιος 6.
 Τιμόλλιος 6.
 τινές 358.
 Τίρυς 299.
 τίς 358.
 τοῖ 30.
 hōot. τοιῖ 40.
 τοῖς 30.
 τομή 289.
 hōot. τόμος 57.
 τόμος 360.
 τράπεδδα 65.
 τράπεζα 65.
 τρεῖς 32.
 hōot. τρέπεδδα 65. 66.
 hōot. τρεπεδδίτας 65.
 τριπανάγορις 250.
 τρίπεζαν 66.
 τρώγαλα 368.
 τρώγω 368.
 τῶς συνθῦτης 28.
 τυφλός 220.
 τύχα 28.
 ὕβρις 289. 367.
 ὕγιής 289. 367.
 ὕ-ευξάμενος 367.
 hōot. Fukétas 58. 100.
 ὕνις 366.
 ὕννη 366.
 ὕννη 366.
 ὕννις 366.
 ὕος 29.
 ὑπάρχι 28.
 ὑπεγράψανθο 33.
 ὑπέρ 28.

ὑπεραμερίας 29.
 ὑπεραμεριῶν 29.
 ὑποβάλλεσθαι 58.
 ὑπογράφασθαι 28.
 ὑποκριτής 32.
 ὑπομαργότερος 190.
 ὕς 367.
 hōot. ὕστερομηνία 48.
 ὕ τύχα 367.
 ὑφορβός 367.
 Φαῖκος 230.
 φάρω 139.
 φάσκος 361.
 Φερνίκη 37.
 φηνήτη 31.
 Φίλλιος 5.
 Φίλλιος 6.
 Φιλοκράτης 5.
 Φιλοκράτην 31.
 φλίβω 376.
 φοβεῖσθαι 284.
 φοῖνιξ 299.
 φοιτάω 288.
 φοῖτος 288.
 φρέαρ 181.
 φρύαγμα 149.
 φρυάσσομαι 148.
 φρυγίλος 151. 152.
 φρύγω 150.
 φρύνη 150.
 φρύνος 150.
 Φύλλιος 6.
 φώνω 152.
 χάλκιοι 30.
 χεῖλιοι 32.
 χειρίζω 291.
 χειρισμός 291.
 χείρων 291.
 χελύνῃ 154.
 χέλυς 154.
 χερνίπτου 245.
 χερνίψαντο 245.
 χοραγίοντες 8.
 χραύση 155.
 χραύω 155.
 χράω 155. 156.
 χρήματα 31.
 χρημάτων 31.

χρήμιος 31.
 χρόνος 153.
 χρόοισιν 233.
 χροκοτέρα 233.
 att. χῶμα 52.
 ψάφιμμα 359.
 ψάφιξεν 15.
 ψεύδος 182.
 ψήφιζα 358.
 ψυδρός 182.
 ψωμός 292.
 ὤατα 240.
 ὤφατα 241.
 ὤρεσθῆνι 235.
 ὠκεανός 160.
 hūol. ὦν 49.
 att. ὠνή 52.
 ὠρα 154.
 ὠρεcci 293.
 ὠρος 154.
 ὠρίν 240.
 ὠτα 240.

Lateinisch.

acciēre 386. 389.
(ac)umbo 278.
acetabulum 221.
adgretus 375.
adhibere 269.
adiēse 383.
adiēset 383. 384.
adiēsēt 383.
adsto 279.
adulterīnus 296.
aeger 364.
agrestīnus 296.
aegrōtus 364.
aera 109.
affligō 376.
alapa 189.
alapari 189.
alligo 263.
amplector 262.
anc(h)istrum 372.
ancilla 289.
anculus 289.
andare 156.
angor 412.

animadversio 245.
antae 295.
antēs 295.
annus 155.
aper 370.
aquae 109.
ardeo 380.
assaratum 370. 372.
asporto 371.
assyri 370. 372.
attingo 266.
audio 259.
augustus 415.
auris 241.
aurōra 289.
avillus 371.
broccus 128. 147.
caelestīnus 296.
calamistrum 372.
calamus 372.
camisia 161.
canur 161.
canistrum 372.
capēdo 373.
caper 370.
capid- 373.
capio 372.
capistrum 372. 373.
capo 371.
cāpōnēs 371.
capus 371.
caro 373.
carpo 373.
castrāre 290. 369. 371.
castus 371.
careo 371.
caterva 370.
cavannus 186.
cedo 243. 263. 376.
cedre 380.
cēna 361.
cerebrosus 190.
cerebrum 361.
cerno 373.
cernuos 361.
cesna 361.
cētero- 298.
cette 375. 376.

cibus 164.
cieo 386.
cingo 255. 263. 264.
cinq̄ue 362.
circundo 264.
cisalpinus 296.
citus 184.
civis 160.
clade 297.
clam 297.
clancle 297.
clandestinus 296. 297.
claudio 264.
cliens 397.
coactus sum 271.
coeo 270.
cogor 271.
collum 364.
cōmis 363.
comperio 388.
comperēre 388.
complexor 262.
concedo 263.
concilium 378.
congruo 155. 156.
coniungo 265.
cōnīrēre 386. 389.
conjux 294.
conpromesise 376. 384.
contulēre 387.
corium 185.
corpus 360. 361. 362.
cortex 185.
cosmis 363.
cosmittere 374.
crassus 122.
crātis 122.
credo 271. 274.
cubo 278.
culex 186.
cuneus 186.
curtus 373.
daps 370.
dedēre 385.
dedēt 383.
dedro 380.
dedrot 380.
deficio 262.

<i>deflectere se</i> 270.	<i>fovea</i> 371.	<i>jouxmentum</i> 362.
<i>defrutum</i> 139. 150.	<i>fragilis</i> 369.	<i>jūgera</i> 362.
<i>desino</i> 267. 268.	<i>frīgo</i> 150. 151. 152.	<i>jūmentum</i> 362.
<i>destino</i> 263.	<i>frigulo</i> 151.	<i>Iūpiter</i> 374.
<i>dīcant</i> 381.	<i>fringilla</i> 151.	<i>Iuppiter</i> 374.
<i>differo</i> 265.	<i>fringulio</i> 151.	<i>jurgo</i> 380.
<i>dīluo</i> 361.	<i>fueit</i> 383.	<i>labium</i> 369.
<i>dīmoveo</i> 361.	<i>fuēre</i> 386.	<i>lacio</i> 126.
<i>dīnumero</i> 361.	<i>fuērunt</i> 380.	<i>lacūna</i> 154.
<i>divido</i> 265.	<i>fuet</i> 383.	<i>landīca</i> 399.
<i>dolus</i> 126.	<i>fui</i> 271.	<i>laqueus</i> 126.
<i>dūco</i> 286.	<i>glūtio</i> 374.	<i>lātīna</i> 375.
<i>duplus</i> 126.	<i>gluttio</i> 374.	<i>limes</i> 295.
<i>ēmēre</i> 386.	<i>habeo</i> 268. 274.	<i>linere</i> 379.
<i>endo</i> 376.	<i>hōc</i> 402.	<i>locuples</i> 399.
<i>eo</i> 270.	<i>hordeum</i> 361.	<i>loculus</i> 400.
<i>errāre</i> 130.	<i>hūc</i> 402.	<i>locus</i> 400.
<i>es</i> 243.	<i>ī</i> 243.	<i>lōrica</i> 397.
<i>ēscā</i> 415.	<i>iēre</i> 386.	<i>lucubrāre</i> 415
<i>Etrūria</i> 297.	<i>ī</i> 384.	<i>lues</i> 386.
<i>Etrāsci</i> 297.	<i>iīs</i> 384.	<i>lūmen</i> 362.
<i>Etrūscus</i> 298.	<i>ēlicet</i> 403.	<i>lūna</i> 372.
<i>exāmen</i> 354.	<i>illūstrāre</i> 372.	<i>lupī</i> 381.
<i>excors</i> 190.	<i>illūstris</i> 372.	<i>lūstrāre</i> 372.
<i>exigere</i> 354.	<i>immo</i> 399.	<i>magnus</i> 369.
<i>existo</i> 265.	<i>incīdo</i> 381.	<i>mantelūm</i> 361.
<i>experimentum</i> 388.	<i>indīco</i> 381.	<i>Mareius</i> 381.
<i>experior</i> 388.	<i>indu</i> 376.	<i>marīnus</i> 296.
<i>farcio</i> 148.	<i>ingruo</i> 155. 156.	<i>mattus</i> 375.
<i>fatuus</i> 190.	<i>inquīro</i> 381. 389.	<i>matūtīnus</i> 296.
<i>favīssa</i> 371.	<i>insto</i> 279.	<i>medicus</i> 287.
<i>fecērunt</i> 380.	<i>intellego</i> 271. 274.	<i>meditari</i> 287.
<i>fer</i> 243.	<i>intercedo</i> 263.	<i>meditullium</i> 298.
<i>fer(c)tum</i> 150.	<i>interieisti</i> 383. 384.	<i>meminēre</i> 388.
<i>fermē</i> 373.	<i>interior</i> 296.	<i>meto</i> 375.
<i>ferreo</i> 150.	<i>interstes</i> 296.	<i>micāre</i> 124.
<i>fidite</i> 382.	<i>interstitio</i> 296.	<i>mitat</i> 375. 376.
<i>figier</i> 376.	<i>interstitium</i> 296.	<i>mittere</i> 375.
<i>figo</i> 376.	<i>intersto</i> 296.	<i>mitto</i> 374.
<i>fio</i> 386.	<i>interulus</i> 296.	<i>momordēre</i> 388.
<i>fītum</i> 386.	<i>intestīnus</i> 295. 297.	<i>monstrāre</i> 372.
<i>fīvo</i> 376.	<i>intrā</i> 296.	<i>monstrum</i> 372.
<i>fīxī</i> 376.	<i>intrō</i> 296.	<i>mordeo</i> 388.
<i>flagrāre</i> 369.	<i>intus</i> 295.	<i>muccus</i> 374.
<i>flectere</i> 375.	<i>is</i> 384.	<i>mūcus</i> 374.
<i>flecto</i> 126.	<i>itare</i> 288.	<i>Mulciber</i> 397. 399.
<i>follis</i> 198.	<i>iubeo</i> 259.	<i>munio</i> 265.
<i>forāre</i> 141.	<i>jānuā</i> 155.	<i>nactus</i> 369.

<i>nam</i> 357.	<i>pōno</i> 378.	<i>sēdere</i> 386.
<i>nascor</i> 265.	<i>populari</i> 378.	<i>sedeo</i> 276.
<i>nītor</i> 133. 375. 376.	<i>populus</i> 377.	<i>sēni</i> 361.
<i>nūper</i> 403.	<i>por</i> 289.	<i>sero</i> 293.
<i>obstino</i> 263.	<i>pōrceo</i> 378.	<i>serro</i> 262.
<i>obtinere</i> 269.	<i>posco</i> 259. 361.	<i>sīca</i> 370.
<i>obviamitio</i> 245.	<i>posedeit</i> 383.	<i>sido</i> 276.
<i>ōdēre</i> 387.	<i>postmoerium</i> 381.	<i>sient</i> 386.
<i>ōdi</i> 223.	<i>potior</i> 266.	<i>silicernium</i> 164.
<i>odio esse</i> 405.	<i>praesāgīre</i> 286.	<i>societas</i> 384.
<i>odiosus</i> 223.	<i>precor</i> 46.	<i>solvēre</i> 386.
<i>odium</i> 223. 396. 404.	<i>premo</i> 266.	<i>sopor</i> 397.
<i>odor</i> 223. 362. 404.	<i>procurro</i> 269.	<i>sorex</i> 398.
<i>oleo</i> 387.	<i>procus</i> 46.	<i>steti</i> 279.
<i>olēre</i> 223.	<i>proiecitad</i> 375.	<i>stīpes</i> 369.
<i>ōpilio</i> 377.	<i>pūmilus</i> 397. 403.	<i>stipula</i> 369.
<i>oportet</i> 289.	<i>pūmilus</i> 403.	<i>stipulus</i> 369.
<i>ōra</i> 298.	<i>puto</i> 271. 274.	<i>stīra</i> 369.
<i>orior</i> 265.	<i>quam</i> 297.	<i>sto</i> 279.
<i>ornus</i> 380.	<i>quamde</i> 297.	<i>subiit</i> 383.
<i>oris</i> 371.	<i>quattuor</i> 370.	<i>subulcus</i> 367.
<i>pando</i> 265. 370.	<i>quartus</i> 370. 371.	<i>sūgo</i> 376.
<i>pansum</i> 370.	<i>quom</i> 356.	<i>sūmo</i> 361.
<i>pario</i> 388.	<i>rāmus</i> 132.	<i>supero</i> 257. 266.
<i>parma</i> 185.	<i>rapio</i> 126.	<i>suppeto</i> 266.
<i>partim</i> 223.	<i>rāpistrum</i> 372.	<i>surgo</i> 266. 270.
<i>puteo</i> 265. 268. 274. 369.	<i>redieit</i> 383.	<i>suscipio</i> 371.
370.	<i>relinquo</i> 267. 268.	<i>sustineo</i> 371.
<i>pectere</i> 375.	<i>reminiscor</i> 388.	<i>sustulēre</i> 387.
<i>pecūnia</i> 154.	<i>reperio</i> 388.	<i>syngraphus</i> 71.
<i>pēdere</i> 398.	<i>repperēre</i> 388.	<i>tango</i> 266.
<i>pēdico</i> 398.	<i>rubor</i> 362. 364.	<i>tego</i> 266.
<i>pellere</i> 377.	<i>ruīna</i> 155.	<i>tēgus</i> 397.
<i>pellucidus</i> 296.	<i>ruo</i> 155.	<i>Tellūrus</i> 298.
<i>peperēre</i> 388.	<i>rūs</i> 298.	<i>tellūs</i> 297.
<i>perīculum</i> 126. 388.	<i>sacēna</i> 370.	<i>tellūstris</i> 298.
<i>perlucidus</i> 296.	<i>sāga</i> 286.	<i>temperi</i> 223.
<i>perna</i> 361.	<i>sagāna</i> 286.	<i>tempori</i> 223.
<i>perperam</i> 202.	<i>sagāx</i> 286.	<i>tempus</i> 154.
<i>persuadeo mihi</i> 266.	<i>sāgīre</i> 286.	<i>tendo</i> 266. 268.
<i>petiit</i> 383.	<i>sagitta</i> 397.	<i>teneo</i> 268. 269. 274. 387.
<i>plēbēs</i> 377.	<i>sāgus</i> 286.	<i>tenor</i> 412.
<i>plico</i> 126.	<i>satura</i> 399.	<i>tenuis</i> 413.
<i>polio</i> 378.	<i>saxum</i> 370.	<i>terni</i> 361.
<i>polire</i> 379.	<i>scribo</i> 376.	<i>testis</i> 373.
<i>polliceor</i> 259.	<i>scripsi</i> 376.	<i>tetigit</i> 382.
<i>pōmērium</i> 381.	<i>scortum</i> 185.	<i>tetinėre</i> 387.
<i>Pompeius</i> 381.	<i>secāre</i> 370.	<i>tetini</i> 381.

tetulēre 387.
tostus 361.
tribūnus 154.
tulēre 387.
tum 356.
Tuscī 297.
tutudī 381. 383.
ūnicus 356.
ūpilio 377.
-ce 358.
vecors 190.
vel 243.
vergo 266. 270.
vestibulum 373.
veto 259.
vhechaked 382.
vīcīnus 296.
vīcīt 383.
video 387.
vīdēre 387.
vīdīt 387.
virtus 373.
vīrus 180.
vīta 375. 412.
vītīt 383.

Marruzinisch.

si 386.

Oskisch.

Aisernim 372.
carneis 373.
deicans 381.
dolom 126.
eituns 401.
Entraī 296.
karanter 381.
kastī 371.
kersnals 361.
kūmbened 382. 383.
osiī[ns] 386.
patensīns 369.
petora 370.
teremnattens 381.
uupsens 381.

Pälignisch.

coisatens 381.

Praenestinish.

Qorta 371.

Umbrisch.

abrof 370.
eitipes 381.
enom 356.
esono 372.
etro- 297.
fīktu 376.
ier 387.
iust 387.
kabru 370.
peturpursus 370.
poplom 377.
sei 386.
si 386.
sins 386.
sir 386.
subocau suboco 224.
tenitū 387.
Turskum 297.
Tuscom 297.

Volskisch.

esaristrom 372.

Französisch.

délirant 195.
fou 198.
morceau 110.

Italienisch.

cappone 371.
cinqe 362.

Gallisch.

brīva 140.
dūnum 59.
Καῶapoc 171.

Irish.

bairgen 150.
berbaim 150.
brū 142. 154.
brūach 142.
brūar 142.

brūasach 148.
bruighim 150.
brūim 140.
bruith 139. 150.
būas 143.
caur 171.
ceis 290. 369.
cēle 294.
cethern 370.
cirrid 373.
coire 151.
mir. creth 362.
cri 123. 124.
mir. crī 361. 362.
cro 122.
air. cruth 362.
air. cuil 186.
nir. cūil 186.
dligim 125.
fī 180.
fo-rimim 133.
saigid 286.
saigin 286.
scaraim 373.
air. segait 286.
socē 367.
socē-sāil 367.
suidigeddar 381.
-suidigetar 381.
suidigitir 381.
suth 180.

Bretonisch.

krao 122.
kraou 122.

Gälisch.

cūil 186.

Kymrisch.

bru 142.
cil 186.
gicy 180.
gicyar 180.
hicch 367.
pryd 362.
prydu 362.
ysgar 373.

Gotisch.

airzeis 130.
andeis 295.
ausō 241.
aþn 155.
bi 285. 286.
bismaitan 374.
brusts 143.
ðulgs 194.
fairzna 361.
fērja 126.
ga 284.
gasitan 276. 282.
gastēpan 283.
gastandan 280.
gaþahan 283.
haþjan 372.
hals 364.
hansa 359. 368.
heiuwafranja 293.
himins 161.
hulistr 372. 373.
huljan 372. 373.
iddja 386.
jēr 154. 387.
laiks 364.
ligan 278.
mēna 368.
muna 388.
qainōn 410.
rimis 133. 415.
rōðjan 132.
sitan 276. 282.
skal 194.
skildus 185.
slēpan 283.
sōkjan 286.
standan 280.
tauþan 59.
þahan 283.
þula 387.
usgaisjan 146.
weitiwōþs 62. 249.
wita 387.

Althochdeutsch.

an(a)do 363.
ās 415.

bi 285.
biost 143.
bisōn 130.
borōn 141.
brīto 150.
briucan 139.
brōsma 141.
ebur 370.
einag 356.
ener 356.
flehtan 126.
frāgēn 133.
frādo 149.
frō 149.
frosc 150.
gersta 361.
gīr 365.
gīri 365.
grūsōn 419.
grāucisōn 419.
hammēr 371.
hamo 160.
hemidi 161.
herbist 373.
himil 161.
hīun 293.
hīwa 293.
hīwen 293.
hīwiski 293.
hīwo 293.
href 123.
(h)ref 360. 361. 374.
hulst 373.
(h)welben 362.
(h)werban 362.
ingrūen 156. 419.
irri 130.
jār 387.
lahan 372.
lastar 372.
lihkinhamo 160.
māno 368.
pe-suecheda 287.
pflegan 125.
pfūma 127.
pīligrīm 127.
rama 133.
rāmēn 132.

rāto 131.
ref 123.
vos(a)mo 362.
ruota 132.
skammēr 371.
sceran 373.
scerm 185.
scirm 185.
scrirun 382.
smīzan 374.
snabul 367.
snephezunga 367.
snūden 367.
snūzen 367.
sūgan 376.
suochen 286.
tolc 194.
tūmilōn 364.
tūmōn 364.
zāla 126.

Mittelhochdeutsch.

barmherze 289.
briegen 139.
briustern 143.
broz 139.
brūne 142.
brūsche 143.
būs 144.
būsch 143.
būsen 143.
gate 294.
gegate 294.
geligen 278.
griul 419.
griuuel 419.
ligen 278.
merswīn 367.
pfrieme 126.
pfūchen 147.
rās(e) 121.
schōnen 422.
snaben 367.
snateren 367.
snāwen 368.
snouwen 368.
snūden 367.
spriegen 148.

stif 369.
 stürzel 369.
 trift 355.
 unkusche 199.
 unzuht 198.

Neuhochdeutsch.

anrühren 266.
 aufstehn 281.
 augenbraue 142.
 ausbreiten 265.
 bausen 143.
 bausten 143.
 bedecken 266.
 begreifen 272.
 beise 144.
 berühren 266.
 besuchen 287.
 biegen sich 270.
 biese 144.
 bilden 272.
 binden 263.
 blödsinnig 195.
 brausche 143.
 brauschen 143.
 braushahn 143.
 briesch(t) 143.
 briest 143.
 briester 143.
 brüschen 143.
 dalgen 194.
 decken 266. 274.
 dienst 416.
 einig 355.
 einige 355.
 einsehen 271.
 entspringen 265.
 entstehn 281.
 erheben, sich 257.
 erstehn 281.
 gatte 294.
 gefahr 126.
 gehen 270.
 geier 365.
 gewinst 416.
 graus 419.
 hervortreten 265. 272.
 274.

hinterlassen 267.
 hinterläßt 268.
 hören 259.
 jeniger 357.
 kommen 254. 259.
 lassen 267.
 laufen 270.
 legen, sich 254. 274. 278.
 liegen 254. 258. 274. 278.
 meiner 357.
 meiniger 357.
 nahe kommen 273.
 neigen, sich 266.
 pflegen 125.
 pfriem 126.
 raden 131.
 sagen 259.
 schar 379.
 scheiden 265.
 schließen 264.
 schmeissen 374.
 schnackeln 367.
 schnackeren 367.
 schnauze 367.
 schweinsnase 367.
 selber 357.
 selbiger 357.
 setzen, sich 254. 274. 281.
 siech 355.
 sitzen 254. 257. 258.
 274. 281.
 spannen 266. 269.
 Stahlfeder 221.
 steh 281.
 stehen 254. 258. 274.
 stehen bleiben 281.
 stehn 281.
 stellen (sich) 254. 274.
 sterz 369.
 stillstehn 281.
 sucht 355.
 talken 194.
 teilen 265.
 trennen 274.
 trieb 355.
 tun 259.
 übertreffen 258. 273. 274.
 umfassen 263. 273. 274.

umgeben 264.
 umschließen 264.
 umschlingen 263.
 verbinden 265. 274.
 verengen, sich 270.
 verlassen 267.
 vorspringen 269.
 Vorsukzeffor 222.
 wachsen 265.
 Wachsstreichhölzchen
 221.
 wahnsinnig 195.
 weichen 263.
 werbil 362.
 wirbil 362.
 zeit 154.
 zullen 59.

Altsächsisch.

ando 363.
 fragon 133.
 gihwician 293.
 irri 130.
 hröst 122.
 rādo 131.
 rōda 132.
 rōmān 133.
 sittian 278.

Mittelniederdeutsch.

bīster 130.
 bruggen 221.
 dolk 194.
 micken 124.
 prāten 129.
 prēme 126.
 prēn(e) 126.
 pratten 129.
 protelen 129.
 proten 129.
 prūnen 126.
 prūsten 147.
 rāmen 132.
 rif, ref 123.
 rōf 122.
 snavel 367.
 smīten 374.
 snouwen 368.

snüsen 368.

snüt 367.

vorst 289.

Neuniederdeutsch.

brüsen 140. 143.

flau 204.

grus 419.

snökeren 368.

snökern 367.

snüs 368.

stēnbrügge 221.

Altniederfränkisch.

rāta 121.

ref 123.

Mittelniederländisch.

bersten 131.

borsten 131.

micken 124.

perte 129.

pertich 129.

plien 125.

präten 129.

prieme 126.

protelen 129.

proten 129.

rāmen 132.

rāte 121.

rēte 122.

roede 132.

roef 122.

rōte 122.

Neuniederländisch.

barsten 131.

flauw 204.

parsen 131.

perte 129.

perten 131.

pertig 129.

porsen 131.

portelen 131.

prat 129.

pratte 129.

pret 129.

proesten 147.

prött 131.

pruh 131.

prütt 131.

pryel 127.

raai 131.

roest 122.

rōte 122.

snavel 367.

snæpen 367.

Friesisch.

dolg 194.

(h)rif 123.

hrōf 122.

mīdref 363.

mītza 124.

ple, pli 125.

prot 131.

ramia 133.

rammia 133.

rōde 132.

skūl 186.

smīta 374.

snōpen 367.

Angelsächsisch.

āfrēoðan 149.

atol 405.

æs 415.

bēost 143.

besmītan 374.

brēotan 139.

brūw 150.

brūwan 150. 152.

brord 142.

brū 142.

brycgian 221.

brȳsan 139.

bryttian 141.

dolg 194.

dolh 194.

flāh 204.

frocca 150.

frogga 150.

hæman 160.

hærfest 373.

helustr 373.

heolstor 373.

hūwan 293.

hōs 290.

hrif 123. 361. 362.

hrōf 122.

ierre 130.

lioxan 415.

mīdhrif 363.

prætt 129.

prættig 129.

pleoh 125.

plēon 125.

prēon 126.

raedinne 131.

redisnæ 131.

rōd 132.

sēaw 180.

sprūtan 148.

Mittelenglisch.

frūde 150.

Neuenglisch.

browse 139.

pigs nose 367.

prate 129.

pretty 129.

roost 122.

sit 281.

sit down 281.

snook 367.

time 154.

Altnordisch.

ābrystur 143.

atall 405.

beysti 143.

braud 150.

brīme 150.

brīōsk 143.

brīōst 143.

brīōta 139. 141.

brīōtask 139. 141.

brū 140.

brūn 141. 142. 154.

brǫna 140.

brytia 141.

busilkinna 144.

enn 356.

flār 204.
frūr 149.
fraud 149.
frauka 150.
froda 149.
froskr 150.
frūsa 149.
fr̥sa 149.
hamr 160. 163.
hams 161.
hreifi 123.
hrōf 122.
hualf 362.
huerr 151.
hulstr 373.
hūnn 171.
inn 356.
kueina 410.
ondurr 156.
prettōtr 129.
pretr 129.
prettugr 129.
prjōnn 126.
rāda 132.
rōda 132.
skammr 371.
skiōl 186.
snafdr 367.
snydia 367.
tāl 126.

Norwegisch.

baus 144.
br̥m 150.
budda 143.
anorw. fraudā 150.
snatra 367.
snōk 367.
snōka 367.
snor 368.
snör 368.
start 369.

Schwedisch.

būs 144.
frusta 149.
grufva sig 156.
ham 160.

hamn 160. 163.
aschw. hæfða 160.

Dänisch.

snage 367.

Litauisch.

Albusatis 390.
Albuszatis 390.
Albutis 390. 391.
Alpeikis 390.
Alpenus 390.
amžinas 409.
amžinastis 409.
añs 357.
aprepėti 126.
aprepti 126.
Arbutaitis 390. 391.
Arbutas 390.
Armons 390. 393.
Aszmas 390. 393.
Āszmantas 390. 393.
Aszpaltis 390.
Aszpons 390.
augestis 411. 415.
dugu 411.
duksztas 411.
Aulauks 390. 393.
ausis 241.
Auszils 390.
Bartmins 390. 394.
Baudyla 391.
Baugirdis 391. 392.
Bednorei 394.
Belekuns 393.
biaūrestis 416.
Biregis 391.
biti 386.
bradā 131.
braukiū 145.
brūkszmas 140.
braukti 140. 141. 147.
 148.
brauktūvas 147.
Bredkuns 393.
bredū 128.
bridujūs 139.
brīdukszt 128.

briaunā 139.
bridutis 148.
brūkas 221.
brukszis 140.
brūkszmis 140. 146.
brūksznis 140. 146.
brūkszt 128.
brūkti 127. 146.
brukū 146. 147. 148.
bruñklis 148.
brunklīs 148.
Brusdeilins 391.
Brusdeilynai 391.
brusduklas 142.
Bruspaltis 391.
Bruzgila 391. 392.
Budivid 391. 395.
Buduwaiszei 391. 395.
Budwėks 391.
Budwida 391. 395.
Buivid 391.
Bukantas 391. 393.
Burkantai 391. 393.
Burkants 391. 393.
Butkunai 391. 393.
cziesi 227.
Dakants 391. 393.
Dargvilai 391. 395.
Darubarai 390. 391.
Daudars 391.
Daugalys 391.
Daugards 391.
Daugbarai 391.
Daugils 391. 392.
Daugintai 391. 392.
Daugirdas 391. 392.
Daugkalba 391.
Daugmantys 391.
Daugmantai 391. 393.
Daugregis 391.
Dauskaitis 391.
Davaina 391. 395.
degtė dėya 222.
Dergvils 391.
Dergvils 395.
Derwyks 391.
Derwyns 395.
diewiepi 227.

- dīgstu* 376.
Dīrmantas 391. 393.
Dormantatis 391.
Dovilai 391. 395.
Dovils 391. 395.
Drōmantas 391. 393.
Dulkunatis 393.
duktē, -ēs 368.
ēdesis 411.
ēdestis 411. 415.
Edivīd 392. 395.
Edivīl 392. 395.
ēlu 411.
Eidažys 392.
Eidlaukei 392. 393.
Eigarai 392.
Eivils 392.
Eivīls 395.
ēmiā 386.
Erdiril 390. 395.
Erdivīlas 390.
Erdivīlus 395.
erūtēs 409.
Eriwīls 390. 395.
Eriwīns 390. 395.
ēska 411.
gaīlustis 408.
gaīlesis 410.
gaīlestis 408. 410. 412.
 414. 415. 420.
gaīliūs 408.
gaīlu 408. 420.
gaīlūs 408.
Gaižzantai 392. 395.
gaīvestis 409.
gaivinti 409.
gaivūs 409.
Galeiwa 392.
Galeiws 392.
Galmyns 392. 394.
Gedrimis 392. 394.
Gedwainis 392. 395.
Gelguis 392.
genesis 411.
genestys 411.
genū 411.
Germinkiemei 392. 394.
Germiniszkei 392. 394.
Geskants 392. 393.
Geswīns 392. 395.
ghrieki 227.
Gindvilai 392. 395.
Gindvils 392. 395.
Gintauts 392. 395.
gīvas 409.
gyvastis 409. 412. 414.
 416.
gyvatā 412. 416.
gyrenū 409.
grāžus 419.
grīduti 156. 419.
grīūti 156.
grūdas 419.
grudūs 419.
grundū 419.
Gudwainei 392. 395.
Gudwētis 392.
Gudvils 392. 395.
ī- 291.
ībraukti 146.
ī-brukū 148.
īkrypaī 123.
īn- 291. 377.
ī-nartinti 364.
ī-nīftēs 364.
isz-nertēti 364.
isz tōlo 227.
Jagals 392.
Jagēlai 392.
Jagels 392.
jāibotis 222.
jaūkastis 408. 415. 416.
jaukūs 408.
Jedminatis 392. 394.
Jedvilaczei 392.
Jedvilatis 392. 395.
Jegminatis 393. 394.
Jeskants 392.
Jetkantai 392.
Jetkants 392. 393.
Jetauts 392. 395.
Jewainus 392. 395.
Jieszmantas 393.
Jodvils 395.
Jogmīns 393. 494.
Jokantas 392. 393.
Jōmantas 392. 393.
jōti 155.
Jowaiszis 392. 395.
Jureiws 392. 393.
kadū 237.
kādngi 237.
kažbesis 411.
kažbesnis 411.
kalbestis 409. 411
kalbū 409.
Kamantai 393.
Kantwainei 393. 395.
karszastis 409.
karszatis 416.
kārsziu 409.
kārsztu 409.
keikastis 409.
keikestis 409.
kėikiu 409.
Kermyns 393. 394.
kerpū 373.
ketriřtas 370.
Kybartas 390. 393.
Kymantas 393.
Kūminus 393.
Kirkils 393.
Kūrmīns 393. 394.
kiřvis 373.
kỹtras 415.
kytrastis 409. 415.
Kiryglus 393. 395.
klegesis 411.
klegestis 409. 411.
klegū 409.
kraipyti 123.
kreipti 123.
krỹpti 123.
kūnas 162.
kuriū 362.
Kutkuns 393.
laisras 364.
Laukants 393.
Lėmantas 393.
Liėmantas 394.
Lygmons 393. 394.
liūdinas 409.
liūdnastis 409.
liūkėju 409.

lūkestis 409. 410. 415.
lūkėti 415.
mailiūti 409.
maitnastis 409.
mantigaila 393.
Mantigirdas 392. 393.
Mantigirdas 393. 395.
Mantrimas 393. 394.
Mantigirdas 393.
Mantigirdas 395.
Masivilai 394.
munkiū 147.
Mažvydas 394. 395.
mėrgininkas 135.
mėrgintis 135.
mylastis 409. 415.
Mindaugas 391. 394.
Mindorg 394.
miniaū 388.
Mintaugas 394. 395.
Minvydas 394. 395.
mokesnis 411.
mōkestis 411.
mōka 411.
mūkti 147.
našas 364.
našinti 364.
našūs 364.
negi 237.
negoli 238.
nekaip 237.
neig(i) 238.
nengu 237.
ne-rinastis 411. 415.
neželi 238.
Norgaili 394.
Norgila 392. 394.
Normantai 394.
Normantas 394.
Norvaiszei 394.
Norvaiszys 394. 395.
Norvydas 394. 395.
Norvyks 394.
nubrūnka 146.
nūbruku 146.
nūgas 415.
nūgastis 415.
padūti 378.

pamaži 227.
pavelyti 238.
pavėmi 238.
pavelt 238.
parinestis 410. 416.
perū 388.
pykantis 409.
pykėsis 409. 411.
pykėti 409.
pykstū 409.
pilnai 416.
pilnastis 416.
pirnė nekaip 237.
pirnė neig 237.
provėtyty 238.
prausū 149.
prusnā 149. 150.
raūtis 411.
raudestis 409. 410.
raudmī 409.
raudōju 409.
raudōti 410.
raudus 409.
raupsas 364. 411.
raūsvas 364.
rejastis 409.
rėju 409.
remiū 133.
renestis 409.
rīmstu 133. 411.
rimus 411.
rūp 409.
rūpas 364.
rūpėjo 409.
rūpesnis 411.
rūpestis 409. 411.
rūpus 409.
rūsvas 364.
sakaī 180.
sėdžu 386.
segū 286.
sergū 364.
sėkis 370.
Sirputij 394.
Siurvilas 394. 395.
skjypata 416.
skiriū 373.
Skirmantas 394.

Skirmuntaitė 394.
smarsas 364.
smirdėti 364.
smirdžu 388.
snokszczū 368.
spr(i)dūdžu 148.
sprūdulas 148.
spr(i)ūstu 148.
sprūgstu 149.
stiprūs 369.
Sudirgatis 394.
Sūdmantas 394.
Suginiai 392. 394.
sulū 180.
Surputij 394.
Survila 394.
Survila 395.
susimėrginti 135.
svėstas 179. 180.
szermenys 164.
Szermens 394.
sznypszczū 368.
szniokszczū 368.
szvinkus 359. 362.
talekas 136.
talkā 134.
talkiniūkas 134.
talokas 134. 135.
Tarvyda 394.
Tarvida 395.
Tarvydai 394. 395.
Tarvils 394. 395.
Tarwyns 394. 395.
Tautrimas 394. 395.
Tautszilei 395.
telokas 136.
tjmai 137.
tymas 136. 137.
tymenis 137.
tymėnis 136.
tjmo 136.
tjmn 136.
tolū 227.
toliaūs 227.
toljn 227.
Tolmyns 394.
trupastis 416.
trupatis 416.

Turicyns 395.
Tverimantas 394. 395.
Waiszgantš 393. 395.
Waisznors 394. 395.
Waiszwils 395.
valksmas 364.
Valmantas 394. 395.
vēlyti 238.
vetyty 238.
velkū 364.
velmies 238.
Wiākuns 393.
Vydmantas 394. 395.
Wieszgaidys 395.
Wieszkalnys 395.
Wieszkants 393. 395.
Wieszwils 395.
Wieszucyns 395.
Wilbadis 395.
Wilbudis 395.
Wilkbudis 395.
Vilmantas 394. 395.
Wirszils 396.
Visbars 390.
Wisbars 396.
Wisgins 392. 396.
Wisgirdis 392. 396.
Visimantas 394. 396.
Visimot 394. 396.
Viskantus 393. 396.
Wismotas 396.
Wiswaldis 396.
Vytautai 395.
Žagmantai 394.
Žygaušs 392. 396.
Žymantas 394. 396.
Žintauts 395. 396.
žvalgyti 193.
žvilgeti 193.

Lettisch.

atjaucū 408.
brādāt 128.
brauklis 127.
braukst 140.
braukts 127. 148.
brawna 139. 140.
brawna 139. 140.
brūwestība 410.

brūws 410.
bruka 146.
bruku 146.
bruseklis 147.
brūds 141.
dēnasts 410. 416.
erestība 409. 411. 412. 415.
erīgs 409.
gaita 288.
gāju 288.
grauds 419.
īgnis 364.
īgstu 364.
īgt 364.
jauks 408.
krija 123.
maksa 411.
māksl'is 411.
mēlastība 410.
mēlasts 410.
mēlāt 410.
mūlestība 409. 412. 414. 415.
mūlēt 409.
mūš 409.
mūku 147.
nerestība 416.
pārestība 416.
peiksts 411.
pī 288.
sīva 292.
spraujūs 148.
sprūds 148.
spruksts 149.
sprūku 149.
sprūslis 148.
sprūstu 148.
strupastis 416.
svē'ksts 179. 180.
svē'sts 179. 180.
šk'ipasts 411.
šk'ipsnis 411.
tal'unika 136.
tel'aks 136.
wēlestība 409. 410.
wēlēt 409.
winestība 416.
winests 416.
zwērestība 409.

zwērests 409.
zwerēt 409.
zirpe 373.
žēlastība 409. 416.
žēli 416.
žēlāt 416.

Altpreußisch.

er-nertimai 364.
gīva 409.
kaden 237.
kērmens 362.
kexti 146.
lauznos 410.
nertien 364.
nierties 364.
peisda 288.
salowis 134.
tallokinikis 134.
wagnis 369.
waldwico 134.

Altbulgarisch.

ašutī 202.
bē 386.
bēžati 152.
bredā 128.
bronū 144.
brūčikū 148.
brung 144.
brūsnați 140. 141.
brutī 127.
brutū 148.
brūvīno 140.
brūzda 141.
chudū 182. 418.
chvorū 418.
česq 146.
četa 370.
črēro 362.
gnilū 418.
gnusīnū 418.
gonēti 421.
gonq 420.
grūda 419.
grūdū 419.
gryzq 419.
inijē 358.
izroji 355.

jara 387.
jarosti 412.
jaru 387. 412
jasli 415.
ješa 202. 203.
ješuti 202.
jeďza 364.
ježa 364.
holo 364.
kradu 121.
krüčř 362.
milosti 412. 414.
milü 412.
nagü 416.
nego(-gü) 237.
onü 357.
ošuti 202.
oteqüčiti 420.
otroba 421.
oziosti 412.
oziükü 412.
pekq 413.
plęsti 126.
potü 413.
prychanije 149.
rasti 132.
rodü 132.
rojř 355.
serša 137.
seķa 370.
skopici 371.
skopiti 371.
skrřřq 151
skvorici 151.
sukü 180.
sora 186.
sraqü 364.
stropü 122.
stydinü 421.
styďükü 421.
stylosti 421.
sügrustiti se 419.
sürojř 355.
teq 413
teti 413.
teqosti 420.
tegota 420
težesti 420.

težeta 420
tęsknü 422.
tęskü 422.
tęsnü 422.
tinosti 412.
tinükü 412
užasati se 146.
reľe 203.
riždq 387.
zülędi 418.
zülöba 418. 423.
zülöbi 418.
zülöbirü 418.
zülöboje 418.
zülöborati 418.
zülöbistro 418.
zülü 418.
zalosti 412. 414. 420.
žalovati 420.
žasnati se 146.
žirosti 412. 414.
životü 414.
žirü 412.

Neubulgarisch.

břuk 148.
břuka 148.
břüknü 147
břülu 140.
břüšü 140.
břut 127.
břühnül 144.
břřkam 147.
břřkam 148.
břřkotřja 145.
gnusotü 418.
gürd 419.
prřham 149.
prřham 149.
teqobü 420.
zlost 418.

Tschechisch.

břlöba 422.
břřadlo 145.
břřich 142.
břřicho 142.
břřklř 145.
břna 145.

břnka 144.
brönęti 144
břouči 148.
břoučiti se 148.
břunčeti 145.
břunditi 145.
choroba 418.
chudoba 418.
cvřkati 151.
čęchřati 146.
čtyři 370.
haniti 420.
hanoba 420.
hnüloba 418 420.
hnus 418.
ho 370.
hrdoba 419. 420.
jednoba 422.
mlöba 422.
mu 370.
nabřhati 152.
nabřhnouti 152.
rukota 421.
siroba 422.
staroba 422.
šanoba 422. 423.
šanobnř 423.
šanovati 422.
šanoräty 423.
šanuväty 423.
škräřiti 151.
třhoba 420.
tuhoba 422.
ühona 420.
rčera 370.
rřl 203.
zlob 418.
zloba 418.
zlost' 418.
zlotä 418.
žaloba 420.
žlutoba 422.

Slowakisch.

hnusoba 418.
hrďj 419.

Kaschubisch.

obarkřiaty 145.

Polnisch.

arejgłębokość 424.
botanowatość 424.
bargiel 151.
barwoślepotu 423.
błyskotliwość 424.
bredu 128.
brednia 128.
bredny 128.
bredzić 128.
brony 144.
bruk 221.
bryda 128.
brykać 127. 146.
bryknać 127. 146.
brzedzić 128.
brzuch 142.
brzucho 142.
cecharakterystyczność 424.
choroba 418.
chudość 418.
chytrość 422.
chytrość 415.
chytry 415. 422.
ciepota 423.
czoto 223.
cztery 370.
drobnota 423.
ganuć 420.
ganobić 420.
gnustwo 418.
go 370.
gruz 419.
grusta 419.
jadłoba 422.
jadłosość 422.
jadłty 422.
jasnota 423.
jędza 364.
mgnąć 124.
miłość 415.
mizerota 423.
mu 370.
nabażyć się 152.
nagość 416.
na czele 223.
na czole 223.
pizda 288.

powinność 416.
stowik 134.
szanować 423.
szczadoba 422.
szczodry 422.
świątobliwy 422.
świątobny 422.
świętować 422.
ścięty 422.
ttoka 134.
ubrać 128.
wtodyka 134.
zajadły 422.
złość 418.
zachac się 146.
żatki 412. 420.
żatoba 420.
żywość 412.

Russisch.

bergłéz 151.
bred 128.
breďa 128.
brédit' 128.
brédni 128.
brenět 144. 145.
brodit' 128.
brokát 145.
broń 144.
bronět 144.
brośit' 146.
brósit' 146.
bruchnut' 144.
brucho 142. 144.
brukát 128.
brun' 144.
brunět' 145.
brunět 144.
brúnka 145.
brúnyj 145.
brus 140.
brusit' 140.
bryk 128.
brykát 127. 146.
bryknút' 146.
brynět 144.
brúchnut' 144.
bučát' 147.

chłtrost' 415.
chłtryj 415.
chudoba 418.
ch(v)oroba 418.
gonóbít' 420. 421.
gonošit' 420. 421.
gonosnój 420.
górdyj 419.
gruchnut'sa 419.
grust' 419.
inój 358.
jéres' 411. 412. 415.
jerestit'sa 411.
jeršit'sa 412.
krńnuti 203.
kusók 110.
mítost' 410. 415.
nágost' 416.
pelená 126.
pizdá 288.
pocłnnost' 416.
prýgat' 149.
prýskat' 149.
semžjá 293.
solovėj 134.
stýákij 421.
stýdkój 421.
stýdnij 421.
stýdóbnyj 421.
stýdóbuška 421.
sumasbroď 128.
škvárít' 151.
tagój 420.
toločdnin 134.
tolóka 134.
užachát'sa 146.
užachmit'sa 146.
včera 370.
věďi 203.
złóba 418.
złóbstvo 418.
złost' 418.
žádnij 421.
žadłoba 421.
žal' 416.
žalět' 416.
žátkij 412. 420.
žatoba 420.

žítost' 416.*život'* 412.**Kleinrussisch.***bitóba* 423.*brenítý* 145.*bróchnuty* 146.*brost'* 140.*brosítý* 146.*brúhka* 144.*brykáty* 146.*brýknuty* 146.*bryníty* 145.*čichaty* 146.*čichraty* 146.*hanóbnýj* 420.*honóba* 420.*prúhaty* 147.*pruhnuty* 147.*prýhaty* 147.*prýhnuty* 147.*šanívnyj* 423.*šanóba* 423.*šanóbnýj* 423.*šanóvnýj* 423.*žadóba* 421.**Weißrussisch.***breďná* 128.*brédzić* 128.*pił'no* 416.*pił'ność* 416.*skverúša* 151.**Serbisch.***břcām* 145.*břka* 145.*břkām* 145.*břknuti* 145.*břnja* 145.*břnjast* 145.*břst* 140.*břstina* 140.*brújtm* 145.*brúštm* 140.*cvřčati* 151.*cvřknem* 151.*cvřknuti* 151.*čvāriti* 151.*gnjilóba* 418. 420.*gnūs* 418.*gnūsan* 418.*gnūsóba* 418.*grď* 419.*grďan* 419.*grďóba* 419. 420.*grsna* 419.*grst* 419.*grstan* 419.*grstiti se* 419.*grustiti* 419.*grušća* 419.*grušća* 419.*hudóba* 418.*nā-buhnuti* 144.*namignuti* 124.*přškām* 149.*rūg* 421.*rūgo* 421.*rugóba* 421.*rúžan* 421.*tegóba* 420.*tijesak* 422.*tijesan* 422.*tjeskóba* 422.*tjeskóta* 422.*zlóba* 418.*zlóća* 418.**Slowenisch.***bétóba* 422.*břc* 146.*břcati* 146.*břcniti* 146.*břka* 146.*břkam* 146.*břklja* 145.*břkljaj* 146.*břknem* 146.*brūn* 145.*brūnda* 145.*bruněti* 144.*brūnkati* 145.*būhnm* 144.*būhor* 144.*būkati* 147.*cvřčim* 151.*cvřem* 151.*čehati* 146.*čehljáti* 146.*čistóba* 422.*gladkóba* 422.*gonóba* 420.*grď* 419.*grsóba* 419.*grstīlise* 419.*grūst* 419.*grustiti* 419.*grūšč* 419.*grušća* 419.*jeza* 364.*kratkóba* 422.*přham* 149.*tehkóta* 420.*těhta* 420.*ugonóba* 420.*zabřuhniti* 144.*zlób* 418.*zlóbóta* 418.*zlqst* 418.*zlóta* 418.*žalóba* 420.**Niedersorbisch.***gřardy* 419.**Obersorbisch.***borkać* 145.*brunka* 144.*hordy* 419.*hrusta* 419.*mikać* 124.*staroba* 422.*ztobosć* 418.*ztobota* 418.*zrudny* 422.*zrudoba* 422.**II. Nichtindogermanische Sprachen.****Etruskisch.** *aesar* 372. *Rasenna* 297.